

This book belongs to
THE CAMPBELL COLLECTION
purchased with the aid of
The MacDonald-Stewart Foundation
and
The Canada Council

B. H. BLACKWELL LTD.
BOOKSELLERS
50 and 51, BROAD STREET
OXFORD

J W Hall
1909

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario

CAMPBELL
COLLECTION

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/handbuchdergriec00thum

INDOGERMANISCHE BIBLIOTHEK

HERAUSGEGEBEN VON

H. HIRT UND W. STREITBERG

ERSTE ABTEILUNG

SAMMLUNG INDOGERMANISCHER LEHR- UND HANDBÜCHER

I. REIHE: GRAMMATIKEN

ACHTER BAND

HANDBUCH DER GRIECHISCHEN DIALEKTE

VON

ALBERT THUMB

HEIDELBERG 1909
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

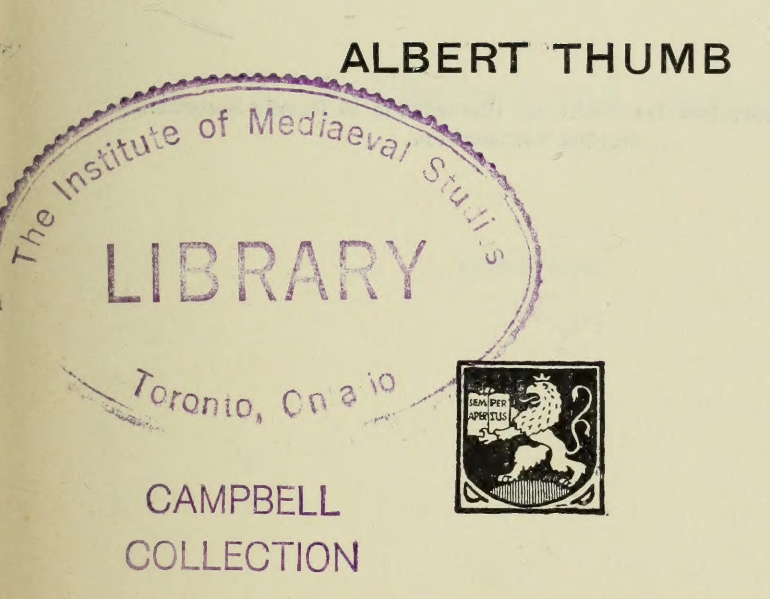
HANDBUCH

DER

GRIECHISCHEN DIALEKTE

VON

ALBERT THUMB



The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario

CAMPBELL
COLLECTION

HEIDELBERG 1909
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

Verlags-Nr. 342.

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.

Karl Brugmann

in Dankbarkeit und Verehrung

gewidmet.



CAMPBELL
COLLECTION

Die kyprische Silbenschrift

(zu § 272 f.).

Vokale	a	e	i	o	u
j	ja	je	—	—	—
v	va	ve	vi	vo	—
r	ra	re	ri	ro	ru
l	la	le	li	lo	lu
m	ma	me	mi	mo	mu
n	na	ne	ni	no	nu
Labiale	pa	pe	pi	po	pu
Dentale	ta	te	ti	to	tu
Gutturale	ka	ke	ki	ko	ku
s	sa	se	si	so	su
z	za	—	—	zo	—
x	xa	xe	—	—	—

Die in Klammern beigefügten Zeichen sind wichtigere Varianten; die dahinter oder an zweiter Stelle stehenden Zeichen gehören dem Alphabet von **Paphos** an. — Unsichere oder ungedeutete Zeichen sind nicht berücksichtigt.

	I. Mesastein, ca. 890 v. Chr.	II. Altgriechisch.	III. Ostgriechisch.	IV. Westgriechisch.
α	𐤀	Α	Α	Α
β	𐤁	Β	Β	Β
γ	𐤂	Γ	Γ	C
δ	𐤃	Δ	Δ	Δ
ε	𐤄	Ε	Ε	Ε
ϝ	𐤅	Ϝ		Ϝ
ζ	𐤆	I	I	I
η	𐤇	⊟	H	H
ϑ		⊗	⊙	⊕
ι	𐤉	Ι	Ι	Ι
κ	𐤊	Κ	K	K
λ	𐤋	Λ	Λ	Λ
μ	𐤌	Μ	M	M
ν	𐤍	Ν	N	N
ξ	𐤎	Ξ	≡	
ο	𐤏	O	O	O
π	𐤐	Π	Γ	Π
s*	𐤑	M		
q	𐤒	Ϙ		Ϙ
ρ	𐤓	Ρ	P	P
σ	𐤔	Σ	Σ	Σ
τ	X	T	T	T
υ			V	V
ξ				+
φ			Φ	Φ
χ			X	Ψ
ψ			Ψ	Ж
ω			Ω	

Die (phoenikisch-)griechische Schrift.

Zu § 42 f., nach Gardthausen, Ursprung und Entwicklung der griechisch-lateinischen Schrift, German.-roman. Monatsschrift I (1909) Heft 4.

Vorwort.

Auch wenn die vorhandenen größeren Werke über die griechischen Dialekte zum Abschluß gelangt wären, so wäre das Buch, das ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, nicht überflüssig: hervorgegangen aus Vorlesungen, die ich seit langen Jahren über das Thema halte, soll es nicht nur den Studierenden, sondern auch denjenigen Philologen und Sprachforschern, denen die griechischen Dialektstudien ferner liegen, ein Hilfsmittel sein, das bei mäßigem Umfang über die Tatsachen und Probleme der griechischen Dialektforschung in ausreichender Weise informiert. Wer sich mit den griechischen Dialekten befaßt, muß selbstverständlich mit der historischen Grammatik der griechischen Sprache einigermaßen vertraut sein und muß z. B. ein Buch wie Brugmanns Griechische Grammatik oder Hirts Griechische Laut- und Formenlehre zu Rate ziehen können, um sich über die Geschichte und Erklärung der mitgeteilten Formen zu unterrichten; denn diese Aufgabe gehörte nicht zum Ziel meines Buches: Bemerkungen über die Entstehung der Dialektformen wurden nur gelegentlich eingestreut, wenn sie besonders nahe lagen und dem Zweck des Buches nicht hinderlich waren.

Die feste Absicht, das Werk nicht zu einem dicken Bande anschwellen zu lassen und den mit dem Herrn Verleger vereinbarten Umfang möglichst wenig zu überschreiten, hatte zur Folge, daß nur eine Auswahl der mundartlichen Erscheinungen und diese selbst meist nur in einer Auswahl von Belegen geboten werden konnten.

Ein solches Verfahren muß bis zu einem gewissen Grade subjektiv sein; aber ich glaube, daß das Charakteristischste und Wichtigste herausgehoben und in seiner Verbreitung durch die Dialekte gleichmäßig dargelegt ist. Die Belege aus den archaischen Inschriften sind wie billig bevorzugt und auch äußerlich kenntlich gemacht (vgl. S. 72); der Leser wird leicht aus der Fassung des Textes erkennen, wo gelegentlich bei seltener belegten Erscheinungen alle Belege mitgeteilt wurden. Die Beispiele wurden meist so gewählt, daß sie ohne umständliche Erklärung verständlich sind; darum wurden Eigennamen und verstümmelte Wortformen nur spärlich herangezogen. Auch schien es mir überflüssig, alle Dialektformen mit der Herkunftsbezeichnung zu belasten; das ist nur dann regelmäßig geschehen, wenn die betreffende Inschrift sich noch nicht in der Collitz'schen Sammlung findet, ferner nach meinem subjektiven Ermessen besonders dann, wenn es mir angezeigt scheint, daß der Benützer des Buches eine Form ab und zu nachschlage, um sich über die Umstände des Vorkommens zu orientieren.

Mancher Kritiker wird vielleicht wünschen, daß ich das oder jenes noch geboten hätte, und wird vielleicht auch eine gewisse Ungleichheit in der Behandlung der einzelnen Dialekte feststellen. Denn wer nicht in breiter Ausführlichkeit alles gibt (was viel leichter ist als eine Jedermann befriedigende Auswahl zu treffen!), wird eben von dem persönlichen Interesse sich leiten lassen, das er den einzelnen Teilen des Gegenstandes entgegenbringt, und es ist nicht zu erwarten, daß das Interesse aller in den gleichen Punkten zusammentrifft. Wer aber hinsichtlich der Ökonomie des Buches Ausstellungen zu machen hat, den möchte ich dringend darum bitten, mir lieber anzugeben, was künftig wegbleiben könnte, als was ich hätte noch aufnehmen sollen; denn ich selbst habe manches unterdrückt, was ich gerne behandelt hätte.

In einer Richtung habe ich Vollständigkeit erstrebt und hoffentlich auch erreicht, ohne Wichtigeres übersehen

zu haben, in der Anführung der dialektologischen Literatur und der mundartlichen (inschriftlichen und sonstigen) Quellen; nur bei Homer und den von mir besprochenen attischen Schriftstellern mußte davon abgesehen werden, die Literatur über sprachliche Einzelheiten zu verzeichnen; Arbeiten, die ich nicht einsehen konnte, habe ich in eckige Klammern [] eingeschlossen. Was die Zusammenstellung der Inschriften betrifft, so wurde nicht nur das nachgetragen, was seit dem Erscheinen der angeführten Sammlungen an Inschriften neu zutage getreten ist, sondern es wurde auch vermerkt, ob Inschriften seit der Aufnahme in die Sammlungen wiederum behandelt worden sind; ich hoffe dadurch gerade dem Forscher auf dem Gebiet der griechischen Dialekte einen Dienst zu erweisen. Man wolle es aber entschuldigen, falls angesichts des weitverstreuten und oft schwer zugänglichen Materials und infolge des Mangels eines epigraphischen Zentralorgans etwas übersehen sein sollte.

Besondere Aufmerksamkeit wurde den geschichtlichen und literarischen Verhältnissen der einzelnen Dialekte geschenkt. In den Dialekten spiegelt sich die Geschichte der griechischen Stämme und ihrer Beziehungen; der Untergang der Dialekte und das Vordringen des Attischen ist ein Vorgang von kultur- und sprachgeschichtlichem Interesse. Leider sind die Vorarbeiten für das letztere Thema noch sehr spärlich, so daß ich nur eine Skizzierung des allerwichtigsten geben konnte; die vorhandene Dialektliteratur behandelt besonders die jüngere Geschichte der Dialekte als etwas recht nebensächliches. Auch in den Abschnitten über die literarische Verwendung der Dialekte und die Entstehung der griechischen Schriftsprachen erwarte man nicht mehr als eine Skizzierung, die dem heutigen Stand unseres Wissens entsprechen dürfte; auf das Verhältnis der Literaturdenkmäler und ihrer Überlieferung zum originalen Dialekt ist ständig Rücksicht genommen, und da gerade Homer das Problem der Probleme ist, so konnte ich nicht der Lockung wider-

stehen, die homerische Sprache etwas eingehender zu behandeln, als der Zweck des Buches unbedingt erforderte.

Eine kurze Bemerkung noch zu dem grammatischen Register: da bei den einzelnen Dialekterscheinungen nur mit Auswahl auf das parallele Vorkommen in den verschiedenen Dialekten verwiesen wurde, so ermöglicht dieses Register in Verbindung mit dem Wortindex (der zwar nicht jedes Wort enthält, aber möglichst reichhaltig gestaltet ist), alle in dem Buch angeführten Spracherscheinungen durch alle Dialekte hindurch zu verfolgen; das wird gerade dem Lernenden bisweilen von Nutzen sein. Endlich bitte ich, die Nachträge und Berichtigungen nicht außer acht zu lassen.

Mit herzlichem Dank gedenke ich beim Abschluß des Buches der beiden Herren, die mit mir sich in die Arbeit des Korrekturlesens geteilt haben und manches zur Ebnung des Textes beitrugen, meines Kollegen Professor Kalbfleisch und meines Schülers Dr. E. Kieckers. Herrn Kieckers bin ich außerdem zu besonderem Dank verpflichtet für die Hilfe, die er mir bei der Anfertigung der Register geleistet hat.

Das Buch ist mit dem Namen des Lehrers geschmückt, dessen Schüler ich vor fünfundzwanzig Jahren geworden bin und dem ich vor zwanzig Jahren meine Dissertation widmen durfte: möge es des Meisters würdig befunden werden.

Marburg, den 22. Mai 1909.

Albert Thumb.

Inhalt.

Zu den Abkürzungen.

Die Bücher und Zeitschriften sind meist so zitiert, daß sie ohne Schwierigkeit festgestellt werden können. Die Abkürzungen einiger häufig gebrauchten Bücher- und Zeitschriftentitel sind in den §§ 32—35 und 55 verzeichnet; KZ. ist = Kuhns Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung, BB. = Bezzenbergers Beiträge z. Kunde d. indogerman. Sprachen, IF. (Anz.) = Indogermanische Forschungen (bezw. Anzeiger dazu). I. ist = Inschrift, Gl. = Glosse.

Für die einleitenden Paragraphen beachte: abg. = altbulgarisch, ai. = altindisch, alb. = albanesisch, ap. = altpersisch, av. = avestisch, lat. = lateinisch, lit. = litauisch.

Über die den Belegen beigefügten Zahlen vgl. § 34. Eckige Klammern [ ], die einzelne Teile griechischer Wörter einschließen, bedeuten, daß die betreffenden Buchstaben ergänzt sind; wenn sich bloß ein] oder [findet, so soll damit gesagt sein, daß der verstümmelte Teil der Inschrift größer ist als der Anfang oder Schluß des angeführten Wortes.

Durch ein Sternchen * sind hypothetische (erschlossene) Formen gekennzeichnet.

Einleitung.

I. Die griechische Sprache als Einheit.

1. Mannigfaltigkeit der Dialekte. Die griechische Sprache tritt uns vom Beginn ihrer Überlieferung in dialektischer Differenzierung entgegen: denn schon die homerische Sprache beweist durch die Mischung ionischer und aeolischer Elemente die Existenz scharf geschiedener Dialekte. Durch literarische Verwendung sind uns nicht nur das Ionische und Attische, sondern auch das Aeolische von Lesbos, das Boeotische und das Dorische — letzteres in verschiedenen Varietäten (Lakonien, Unteritalien, Sizilien) — bekannt. Ein noch reicheres Bild gewinnen wir aus den zahlreichen Inschriften, die uns überhaupt erst die authentische Kenntnis der meisten Dialekte erschlossen haben.

2. Über das, was zu den Dialekten der griechischen Sprache gehört, kann im allgemeinen kein Zweifel bestehen. Die griechische Sprache besitzt in ihren verschiedenen mundartlichen Varietäten und Schriftsprachen eine Summe von Merkmalen, wodurch sie von allen indogermanischen Nachbarsprachen, d. h. nicht nur vom Lateinischen, Slavischen und Iranischen, sondern vor allem vom Illyrischen (Albanesischen) und Thrakisch-Phrygischen deutlich unterschieden ist.

Über die genannten und die kleinasiatischen Nachbarsprachen (welch letztere überhaupt nicht indogermanisch sind)

vgl. P. Kretschmer Einleitung in die Gesch. der griech. Spr. S. 171 ff. H. Hirt Handbuch d. griech. Laut- und Formenlehre 24 ff. Die Indogermanen I 58 ff. 128 ff. II 569 ff. 591 ff.

3. Der Sondercharakter des Griechischen äußert sich bei jedem Sprachdenkmal unverkennbar schon auf den ersten Blick. Lautform, Flexion, Wortschatz und Satzbau lassen z. B. die Sprache der in fremdem Alphabet geschriebenen Inschriften Cyperns ohne weiteres als Griechisch erkennen. Es gibt keinerlei Texte, über die man in dieser Hinsicht im Zweifel sein könnte. Immerhin wäre es denkbar, daß einmal Sprachdenkmäler auftauchten, die den Charakter einer Mischsprache hätten. Da Wortschatz und Satzbau am leichtesten in der Mischung fremde Eigenart annehmen, so empfiehlt es sich, den Begriff ʻGriechischʼ durch eine Summe sprachlicher Merkmale zu begrenzen, die das Griechische in allen seinen Erscheinungsformen von der indogermanischen Grundsprache und seinen Schwestersprachen unterscheiden.

4. a) Lautlehre.

1. Die silbisch gebrauchten Liquidae *r̥*, *l̥* sind durch ρα (αρ), λα (αλ) vertreten, z. B. ἔδρακον gegenüber ai. *ádr̥śam*, alb. *dritɛ* ʻLichtʼ aus **dr̥ktā*; ἄρκτος gegenüber ai. *r̥kṣa-*, lat. *ursus*; βλαδ-αρός ʻschlaffʼ gegenüber ai. *mr̥dú-* ʻweichʼ, lat. *mollis* (aus **molduis*).

Die Vertretung des *n̥* (*m̥*) durch *a* ist auch arisch und wohl phrygisch, jedoch nicht albanesisch, vgl. ἑκατόν, ai. *śatám*, uridg. **km̥tóm*; ματέρα, phryg. ματεραν, uridg. **māterm̥*; (dor.) ϝίκατι, alb. *(ńi)zet*, uridg. **u̯ī-km̥t-i*.

Über Besonderheiten des Zentralgriechischen in der Vertretung von *r̥* und *n̥* vgl. § 226, b. 2 und d. 1; 217, 1 a.

2. *i̯* wird im Anlaut zu Spiritus asper, vgl. ὅς, phryg. ιος, ai. *yaḥ*, auch alb. *-jo* in *ajó* ʻjeneʼ = ai. *yā*; ἧπαρ lat. *iecur* ai. *yákr̥t*. Speziell griechisch ist ferner ζ gegenüber einem *i̯* der verwandten Sprachen, z. B. ζυγόν ai. *yugá-*, lat. *iugum*.

Über den Ursprung des ζ vgl. zuletzt F. Sommer Griech. Lautstudien S. 137 ff.

3. Die Verbindung von Explosivlauten mit *i̯* ergibt ein von den verwandten Sprachen durchaus verschiedenes Resultat, nämlich

a) *ki̯*, *ghi̯* wird zu σσ bezw. ττ, z. B. πέσσω (πέττω) aus **peqᵘi̯ō* gegenüber ai. *pácyatē* 'reift'; φράσσω lat. *farcio*; ἐλάττων aus *ἐλαχι̯ων (ai. *laghú-*) gegenüber lat. *levior*.

b) *gi̯* zu ζ (bezw. dessen mundartlichen Varianten), z. B. στίζω gegenüber ai. *tyajyatē* oder lat. *maior* aus **magi̯ōs* zu *mag-nus*.

c) *t(h)*, *dh* + *i̯* über urgr. τσ zu σ(σ) [dial. auch ττ], z. B. τόσ(σ)ος (aus *τοτι̯ος) gegenüber ai. *satya-*, lat. *quatio*; μέσ(σ)ος gegenüber ai. *mádhya-*, lat. *medius*.

d) *di̯* zu ζ (bezw. dessen mundartl. Varianten), z. B. Ζεύς gegenüber ai. *Dyāuḥ*, lat. *Jūpiter*.

Eine ähnliche Entwicklung wie bei c) und d) findet sich übrigens auch im Albanesischen, vgl. *mas* 'ich messe' aus **mati̯ō*; *gaz-i* 'die Freude' aus lat. *gaudium*. An einen Zusammenhang mit dem Griechischen ist natürlich nicht zu denken.

4. Die Mediae aspiratae werden zu Tenues aspiratae, d. h. zu *th* (ϑ), *ph* (φ), *kh* (χ), z. B. ϑυμός gegenüber ai. *dhūmá-*, lat. *fumus*, lit. *dúmai* 'Rauch', φέρω gegenüber ai. *bhar-* 'tragen', phryg. -βερ- (in αββερετ), alb. *bjer*, abg. *berą*, lat. *fero*; ὀμίχλη gegenüber ai. *mēghá-* 'Wolke', alb. *mjégulε*, abg. *mъgla* 'Nebel'; ϑερμός gegenüber ai. *gharmá-* und phryg. *Germa* (Name eines Orts mit heißen Quellen).

Das Uritalische, das in einer seiner Vorstufen ebenfalls die Entwicklung zu Tenues aspiratae durchgemacht hat, ist bereits zu tonlosen Spiranten gelangt; diese Entwicklung (d. h. *þ*, *f*, χ) dringt im Griechischen erst gegen Ausgang des Altertums durch.

5. Intervokalisches und anlautendes *s* wird zu *h* (und schwindet in der Folgezeit), z. B. ion. γένεος aus *γενε*h*ος gegenüber ai. *jánas-aḥ*, lat. *gener-is*, abg. Gen. Sing. *nebes-e* (zu νέφος), alb. *veš* 'ich kleide an' aus **u̯esō*; ἑπτά gegenüber ai. *saptá*, lat. *septem*, abg. *sedmь*.

Nur der iranische Zweig des Arischen zeigt genau gleiche Behandlung des *s*, z. B. εἶ 'du bist' = av. *ahi* (ai. *asi*); ὁ in ap. *hauv* (ai. *sa*). Im Albanesischen (Illyrischen) ist *s-* bisweilen durch *h-* vertreten. Über diese besonderen Verhältnisse des Al-

banesischen sowie verwandte Erscheinungen des Slavischen vgl. G. Meyer Alban. Stud. III 44 ff. Pedersen IF. V 82. KZ. XXXVI 277 ff.

6. In der Wortbetonung, die allerdings nur für das Attische genügend bekannt ist, geht das Griechische ebenfalls seinen eigenen Weg: der Akzent ist gegenüber der Grundsprache auf die drei bezw. (bei langer Endsilbe) zwei letzten Silben beschränkt, hat aber hier seine alte (uridg.) Stelle in weitem Umfang bewahrt; vgl. φερόμενος gegenüber ai. *bhámamāṇaḥ*, ἀπότισις ai. *ápa-citi-ḥ*, γενέων ai. *jánasām*, lat. *génerum*; πατήρ ai. *pitá*, lat. *páter*; ποδός ai. *padáḥ*, lat. *pédis*.

Obwohl auch das historische Latein die Akzentstelle in ähnlicher Weise eingeschränkt hat, so besteht doch ein wesentlicher Unterschied: das Lateinische regelt seinen Akzent nach der Penultima (*auctōrem*, aber gr. ἄνθρωπος) und zieht ihn von der letzten Silbe (s. o.) zurück, während im Griechischen die Akzentstelle innerhalb der drittletzten und vorletzten Silbe durch die Quantität der Schlußsilbe bestimmt wird (σοφώτερος, σοφωτέρους — *déxter, déxterōs*). — Über die Betonung des Dorischen s. § 82 ff., des Lesbischen § 255, 1.

5. b) Formenlehre.

1. Männliche ᾱ-Stämme mit Nominativausgang auf -ς und Genetivausgang auf -ο (νεανίας, πολίτης). Vgl. dazu Brugmann Griech. Gramm.³ 367 f., Hirt Griech. Laut- und Formenlehre 237.

Über asigmatische Nominative vgl. § 237, 1.

2. Superlativbildung auf -τατος. Vgl. Brugmann Griech. Gramm.³ 202 und IF. XIV 1 ff.

3. Die Pronomina οὗτος, αὐτός, (ἐ)κεῖνος (dor. lesb. κῆνος) und (dor.) τῆνος.

4. Die Zahlwörter εἷς (W. *sem-* in lat. *semel*), μία und (dialektisch) ἴός, ἴα.

5. Der mediale Imperativausgang -σθω.

6. Das κ-Perfekt. Vgl. Brugmann Gr. Gramm.³ 326 f., Hirt a. a. O. 412 f.

7. Der Passiv-Aorist auf -θην (ἐδόθην). Vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 283 f., Hirt a. a. O. 399 f.

6. Urgriechisch und Urgriechen. Die in § 4 f. genannten Charakteristika sind allen Dialekten gemeinsam und entwickelten sich schon geraume Zeit vor Beginn der sprachlichen Überlieferung, dürfen also 'urgriechisch' genannt werden; erst mit der Ausbildung jener Züge tritt die Sprache der Vorfahren der Griechen in einen Gegensatz zur Grundsprache und zur Sprache der nächstbenachbarten indogermanischen Stämme, d. h. der Vorfahren der Italiker, Illyrier, Phryger. Der Zeitpunkt, von wo an man von der ethnographischen und sprachlichen Individualität eines griechischen Volkes reden darf, ist nicht zu bestimmen. Die Teile des indogermanischen Urvolkes, denen die Griechen entstammen, sind kaum eine einheitliche, etwa von den Vor-Illyriern und Vor-Italikern scharf unterschiedene Masse gewesen. Indem eine vorgriechische Völkergruppe, die etwa im Nordwesten der Balkanhalbinsel ansässig war, sich von ihren nah verwandten Nachbarn loslöste und in die eigentlichen griechischen Stammländer (Nord- und Mittelgriechenland, Peloponnes) wanderte, schloß sie sich geographisch und kulturell enger zusammen und bildete so eine eigene Individualität: die neuen Kulturbedingungen, d. h. die geographische Natur der neuen Heimat und der Eintritt in einen neuen Kulturkreis (den des östlichen Mittelmeeres) haben dazu beigetragen, die 'Urgriechen' von den übrigen Indogermanen zu trennen: die Mischung mit einer altansässigen nicht-indogermanischen Urbevölkerung hat die griechischen Indogermanen jedenfalls auch in der Rasse beeinflußt.

Vgl. zu diesen Fragen P. Kretschmer Einl. in die Gesch. der griech. Sprache Kap. VI, XI, XII. H. Hirt Die Indogermanen, I 144 ff. U. Köhler Über Probleme der griechischen Vorzeit. Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1897, 258 ff. H. Ridgeway The Early Age of Greece I (1901). R. Fritzsche N. Jahrb. f. d. klass. Altert. XIII (1904) 609 ff. M. Kießling Zeitschr. f. Ethnol. 1905, 1009 ff.

7. Da sich die 'urgriechischen' Stämme schichtenweise südwärts vorgeschoben haben (vgl. § 72 ff.), so waren

sie wohl von Anfang an sprachlich differenziert. Die Ur-Dorier bezw. die (nord)westgriechischen Stämme, welche den Schluß der griechischen Einwanderung bildeten, scheinen sich sogar in einzelnen Eigenheiten mit den in der Urheimat ihnen benachbarten Italikern und Illyriern berührt zu haben (s. Kretschmer Einl. 165f., 257ff.)[1]. Die zuerst eingerückten aeolischen, achaeischen und ionischen Stämme dürften außerdem durch die Mischung mit der Urbevölkerung sowohl sprachlich wie kulturell in einen gewissen Gegensatz zu den nördlichen (urdorischen) Stämmen getreten sein. In welcher Weise aber die Urbevölkerung Griechenlands die Sprache der einwandernden Stämme beeinflußt hat, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis.

Über die Urbevölkerung Griechenlands vgl. Kretschmer Einl. 401 ff. A. Fick Die vorgriechischen Ortsnamen. Göttingen 1905. Sie gehörte zur kleinasiatischen Völkerfamilie (Karer, Lykier, Lyder usw.), deren Einheitlichkeit sich in gewissen gemeinsamen Zügen der Bildung von Orts- und Personennamen zeigt: vgl. Ortsnamen mit den Suffixen -νδο- (-νδα) und -(σ)σος (-ασσος), Personennamen auf -ασος und -ασις, sogen. Lallnamen wie Βαβα, Δαδα, Τατα usw. Daß diese kleinasiatische Bevölkerung einst auch über das ägäische Meer bis zum Festland gereicht hat, beweisen Ortsnamen wie Κόρινθος, Σύρινθος (Kreta), Κήρινθος (Euboea), Πέρινθος u. dgl., sowie Παρνασσός, Ὑμηττός, Κνωσσός, Κηφισός usw., vgl. Kretschmer a. a. O. 402 ff. Es ist daher zu vermuten, daß der Wortschatz des Griechischen von der Urbevölkerung beeinflußt worden ist, wenngleich der tatsächliche Nachweis nicht geführt werden kann. Hat doch das Griechische seit alter Zeit Sprachgut auch von seinen Nachbarn, besonders von den orientalischen Völkern, in sich aufgenommen. Eine kritische Untersuchung insbesondere des ältesten Bestandes an semitischen u. a. **Lehnwörtern** fehlt noch. Zur Orientierung vgl. O. Schrader Sprachvergleichung und Urgeschichte[3] 76 ff. Zur Handelsgeschichte und Waarenkunde I (passim), Reallexikon der indogerm. Altertumskunde (passim) und V. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere, 6. Aufl. (passim). Ältere Literatur verzeichnet A. Müller Semitische Lehnworte im älteren Griechisch. BB. I 273 ff. Ferner [A. Vaniček Fremdwörter im Griechischen und

[1] Der thessal. Genetiv auf -οι gehört jedoch nicht hierher, s. § 246, 1 a.

Lateinischen. Leipzig 1878]. E. Ries Quae res et quae vocabula a gentibus semiticis in Graeciam pervenerint. Diss. Breslau 1890. Muss-Arnolt Semitic Words in Greek and Latin. Trans. of the Am. Philol. Assoc. XXIII 35—156. H. Lewy Die semitischen Fremdwörter im Griechischen, 1895. Nachträge dazu von H. Jansen Wochenschr. f. kl. Phil. 1895, 1037 ff. 1059 ff. V. Bérard Les Phéniciens et l'Odyssée I. Paris 1902 (passim); vgl. dazu auch dessen Aufsätze in der Rev. arch. 3. Serie, Bd. 36 bis 40 und Rev. histor. LXXVII, 1 ff.; Bérard suchte besonders nach semitischen Ortsnamen. Der beste Beweis für das Vorhandensein semitischen (phönikischen) Einflusses ist die griechische Schrift (s. § 42). — W. Spiegelberg Ägyptische Lehnwörter in der älteren griechischen Sprache. KZ. XLI 127 ff.

Am schwierigsten ist der Nachweis von illyrischen, thrakisch-phrygischen und kleinasiatischen Lehnwörtern, weil die darleihenden Sprachen uns zu wenig bekannt sind. So scheint z. B. βρῦτον 'Bier' thrakisch zu sein (Hehn a. a. O. 144), σατίνη 'Kriegswagen' phrygisch (s. E. Lidén in den Commentationes philol. in honorem Paulsen, Gotenburg 1905, 159 ff.). [Andererseits wird βαίτη (Herodot) fälschlich für thrakisch gehalten, s. A. Thumb Zschr. f. deutsche Wortforsch. VII (1906) 261 ff.].

Sofern die Aufnahme von Lehnwörtern in den verschiedenen griechischen Gebieten nicht gleichartig war, tragen sie dazu bei, die Dialekte lexikalisch zu differenzieren. So scheint der kyprische Dialekt dem semitischen Einfluß ungewöhnlich stark ausgesetzt gewesen zu sein, s. § 270.

8. Die griechischen Stammländer (griechisches Festland und ägäisches Meer) waren in historischer Zeit fast ausschließlich von griechischen Stämmen bewohnt. Nur an zwei Stellen haben wir direkte Spuren einer nichtgriechischen Bevölkerung, d. h. Funde nichtgriechischer Inschriften, auf Lemnos und Kreta.

a) Lemnos: vgl. Kretschmer Einl. 291. 408. A. Torp Die vorgriechische Inschrift von Lemnos. Christiania 1904. Danielsson Berl. phil. Wschr. 1906, 557 ff. Skutsch Deutsche Lit.-Ztg. 1907, 671. E. Nachmanson Mitteil. XXXIII 47 ff.

b) Kreta: Inschriften aus Praisos, s. Mus. ital. II 673 und besonders Conway Annual of the Brit. School of Athens VIII (1901/2) 124 ff. X 115 ff., dazu Kretschmer Einl. 407, H. Hirt Die Indogermanen II 569 f. Eine

dieser Inschriften ist im ionischen Alphabet geschrieben und gehört in den Anfang des 4. Jahrh. — Auf Thasos, Imbros und Samothrake scheinen sich ungriechische Elemente bis ins 6. Jh. und länger behauptet zu haben, s. Herodot V 26, VI 137 ff., Thuk. IV 109.

Wie alt die Homogenität der Bevölkerung Griechenlands ist, läßt sich vorläufig nicht bestimmen. Wir müßten vor allem wissen, ob Griechen (Achaeer) die Schöpfer und Träger der sogenannten mykenischen Kultur (Mitte des zweiten vorchristl. Jahrtausends) gewesen sind; das wird von den Archäologen und Historikern ebenso lebhaft bejaht wie bestritten.

Vgl. z. B. E. Meyer Geschichte des Altertums II 131 ff. H. Hoernes Globus LXVII (1895) 133 ff., 158 ff. U. Köhler a. a. O. W. Helbig Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1896, 539 ff. Montelius Journ. of the Anthrop. Inst. 1897, 254 ff. H. Ridgeway The early age of Greece S. 80 ff.

Eine Lösung der Frage ist zu erwarten, falls es gelingen sollte, die eigenartige Schrift der mykenischen Zeit (s. § 46) zu entziffern.

9. Die Sprache und Nationalität der Makedonier. Ist die Sprache der Makedonier ein griechischer Dialekt? Da die Sprachreste des Makedonischen nur aus einzelnen Glossen bestehen, und da wir über die Flexionsformen so gut wie nichts wissen, so ist es schwer, über den Charakter der Sprache ein klares Bild zu gewinnen. Die überlieferten Wörter sind teils völlig fremdartig (z. B. ἄβαγνα· ῥόδα oder γάρκαν· ῥάβδον oder γόδα· ἔντερα) oder dem Griechischen nicht näherstehend als irgendeiner anderen indogermanischen Sprache (z. B. γαβαλά 'Kopf' zu d. *Giebel*, gr. κεφαλή oder βάσκιοι· δεσμαὶ φρυγάνων zu lat. *fasciae* und gr. φάσκωλον), teils von halb- oder ganz-griechischem Aussehen (z. B. κεβαλά = κεφαλή oder ἄγημα 'königliche Garde'), wobei Beziehungen zum thessalischen Dialekt unverkennbar sind (z. B. ταγός ein bestimmtes Amt bei Thessaliern und Makedoniern). Je nachdem man die eine oder andere Wortgruppe in den Vordergrund stellt,

kann man die Makedonen zu näheren oder ferneren Verwandten der Griechen stempeln. Hatzidakis und O. Hoffmann sehen in den Makedonen einen griechischen Stamm; da aber die ganz griechischen Wörter sicherlich der jüngsten Hellenisierungsperiode der Makedonen (etwa seit dem 4. Jh. v. Chr.) angehören, so ist die Vermutung nicht abzuweisen, daß auch die dem Griechischen (besonders dem thessalischen Dialekt) nahestehenden Wörter auf älterer Entlehnung oder Mischung beruhen: daß ein griechischer Stamm Thessaliens (Μακεδ̓νὸν καλούμενον Herod. I 56) erobernd ins Strymongebiet eindrang und sich dort mit urgriechischen (illyrischen) Stämmen mischte, erklärt leicht den Doppelcharakter des überlieferten Wortschatzes; aber ob die Sprache der Eroberer oder die der Einheimischen siegte, läßt sich nur aus lautlichen und flexivischen Merkmalen echt makedonischer Wörter bestimmen. Am besten bezeugt ist die Vertretung der Mediae aspiratae durch Mediae, z. B. δάνος = θάνος, ἀβρούϜες = ὀφρύες (ai. *bhruvaḥ*), Γαιτέας vielleicht zu χαίτη. Wie immer man diesen Lautwandel phonetisch erklärt, er steht im Gegensatz zu dem Schicksal der Mediae aspiratae in allen griechischen Dialekten (§ 4, 4), und es ist zu beachten, daß im Illyrischen und Thrakischen die Mediae aspiratae sich zu den gleichen Lauten (Mediae) entwickelten.

Auch die Behandlung des Diphthongs *ai* in ἀδῆ· οὐρανός = αἰθήρ und der flexivische Ausgang dieses Wortes (-*r*-lose Form des Nominativs der *r*-Stämme wie ai. *pitá* = πατήρ oder lit. *mótė* 'Weib' = μᾱ́τηρ) sprechen nicht für den griechischen Charakter des Makedonischen. Mag diese Sprache immerhin zum Urgriechischen in näherer Beziehung gestanden haben als etwa zum Illyrischen oder Thrakischen oder zu einer anderen indogermanischen Sprache, so sind wir doch nicht berechtigt, das Makedonische auf einer Stufe mit den griechischen Mundarten, etwa als „Schwesterdialekt des Thessalischen" (Hoffmann), zu behandeln. Es gehört nicht in eine Dar-

stellung der griechischen Sprache und ihrer Dialekte, wenn man den Begriff 'Griechisch' durch die § 4f. angeführten Merkmale bestimmt.

Vgl. A. Fick Orient und Occident II 718 ff. und KZ. XXII 193 ff. G. Meyer Fleckeisens Jahrb. CXI 185 ff. Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. gr. Spr. 282 ff. G. N. Hatzidakis Zur Abstammung der alten Makedonier (Athen 1897) und Ἀθηνᾶ VIII (1893) 3 ff., XI (1899) 129 ff. IF. XI 313 ff. E. Oberhummer Berl. phil. Wschr. 1898, Nr. 18 und 19. O. Hoffmann Die Makedonen. Göttingen 1906 (dazu Thumb Neue Jahrb. 1907, 76 ff.). M. Vasmer Zur Frage über die Sprache der Makedonen [russ.], Journal d. Minist. d. Volksaufklärung, Abteil. klass. Phil. 1908 (Januar) 22 ff.

10. Das klassische Griechisch. Die Eigenart der griechischen Sprache gegenüber den übrigen Gliedern des indogermanischen Sprachstamms beruht nicht nur auf sprachlichen Neuerungen innerer und äußerer Art, sondern auch auf dem Verhältnis zwischen Bewahrung und Veränderung des überkommenen Sprachstoffes. Um die Altertümlichkeit des Griechischen richtig abzuschätzen, wird man gut tun, nicht die Gesamtheit der alten Dialekte auf jene Eigenschaft hin zu prüfen, da der eine Dialekt diesen, der andere jenen alten Zug bewahrt hat; man wird vielmehr denjenigen Dialekt zum Vergleich wählen, der den Höhepunkt der antiken Prosa bezeichnet, also das Attische der Klassiker. Diese Sprachphase übertrifft in bezug auf Altertümlichkeit des Vokalismus alle übrigen indogermanischen Sprachen; im Verbalbau kann nur das älteste Indisch (die Sprache des Ṛgveda) mit dem Griechischen rivalisieren. Im Konsonantismus tritt es besonders gegenüber dem Sanskrit zurück; auch die alte Nominalflexion ist stark zertrümmert: hierin ist nicht nur das Altindische, sondern auch das Slavische und Litauische ungleich besser konserviert.

Endlich darf nicht vergessen werden, daß der Geist einer Sprache sich vor allem im Satzbau äußert. Charakteristisch ist dem Griechischen, d. h. insbesondere dem Attischen, der Reichtum an Partikeln, die sowohl der

Satzverbindung wie der feineren Nuancierung des Gedankens dienen. Mit dem Lateinischen teilt es die reiche Ausgestaltung des Nebensatzes und der Satzperiode; das Sanskrit ist in dieser Hinsicht auf dem Stand der indogermanischen Grundsprache stehen geblieben und hat sein Satzgefüge mit ganz anderen Mitteln (Komposition) in geradezu maßloser Weise ausgebaut. Vom lateinischen Satzbau, der den pedantisch-logischen Geist des Römers verrät, unterscheidet sich der griechische durch die freiere, weniger schematische Verwendung der syntaktischen Ausdrucksmittel; dem subjektiven Empfinden ist mehr Raum gelassen. Man vergleiche z. B. die Consecutio temporum im Lateinischen und den Gebrauch der Modi des Nebensatzes im Griechischen, die Konstruktion der Verba dicendi und der oratio obliqua im Lateinischen und im Griechischen. Die Ausdrucksmittel des Griechischen sind so reich und biegsam, daß eine vollkommene Harmonie zwischen Form und Inhalt erzielt wird. Die Sprache ist ein Spiegelbild der geistigen Fähigkeiten des Volkes: geistige Regsamkeit, reiche Phantasie und Sinn für Klarheit und Schönheit spiegeln sich in der Sprache der Griechen. Vgl. die schöne Charakteristik in E. Curtius' Griech. Gesch. I⁵ 21.

Das Studium der Dialekttexte zeigt, daß die griechische Sprache erst allmählich und nur auf dem Boden von Attika diese Blüte der Entwicklung erreicht hat: darin dürfen wir auch einen der Faktoren sehen, der das Attische zum Sieg über alle anderen Dialekte geführt und zur Weltsprache des Hellenismus gemacht hat.

Einen einzelnen Beleg dafür, wie die griechische Sprache den Charakter des Volkes widerspiegelt, gibt R. E. Macnaghtan Class. Rev. XXI 12 ff.: er weist darauf hin, daß Wörter, die 'Arbeit' bedeuten (wie πονηρός, ἄθλιος, φορτικός u. a.), im Attischen eine Verschlechterung ihrer Bedeutung erfahren, woraus man auf Abneigung des Atheners gegen körperliche Arbeit schließen darf. In umfassenderer Weise durchmustert A. Levy L'elemento storico nel Greco antico. Mem. della R. Accad. delle Scienze di Torino 1898—99, 335 ff. den griechischen Wortschatz

unter dem Gesichtspunkt der Geschichte und Kultur des griechischen Volkes; vgl. dazu Thumb IF(Anz.) XIII 35 ff.

11. Der Gesamtname Hellenen (Ἕλληνες), womit sich die Griechen in klassischer Zeit bezeichnen, ist relativ jung: die frühsten Belege sind ein Fragment des Archilochos (bei Strabo VIII 6, 6), die Erwähnung des Ἑλλανοδίκας auf einer Bronzeinschrift aus Olympia (1152), die älter als 580 v. Chr. ist, und die Bezeichnung Πανέλληνες in Hesiods Ἔργα καὶ ἡμ. v. 528 (vgl. auch Fragm. 7 und 26 in der Ausgabe von Rzach, 1902). Der Name darf wohl mit dem der Σελλοί bei Dodona verknüpft werden, ist aber etymologisch dunkel (eine Vermutung bei Wilamowitz Euripides' Herakles[2] S. 1, vgl. auch A. Fick Ilias S. 561). In der Ilias ist Ἑλλάς eine Landschaft des südlichen Thessaliens (in der Nähe von Phthia), auch im Schiffskatalog B 684, so daß also B 530 (Πανέλληνας καὶ Ἀχαιούς) sich als jüngere Interpolation verrät. Aber schon in der Odyssee hat Ἑλλάς in der Wendung ἀν' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος (ο 80, vgl. auch α 344, δ 726. 816) eine veränderte (erweiterte?) Bedeutung. Durch welche historischen (politischen) Vorgänge sich der Name zu dem des Gesamtvolkes erweiterte, entzieht sich unserer Kenntnis. Bury Journ. of Hell. Stud. XV 217 ff. vermutet ansprechend, daß der Gesamtname von den Kolonisten der Μεγάλη Ἑλλάς, d. h. von den achaeischen Kolonien Italiens, ausgegangen sei: es ist freilich eine reine Hypothese, daß die Μεγάλη Ἑλλάς im Gegensatz zur kleinen nordpeloponnesischen Landschaft Achaia benannt sei, die ehemals nach den von Norden her eingewanderten Ἕλληνες den Namen Ἑλλάς getragen habe.

Älter scheint der von den Italikern gebrauchte Name Graeci zu sein, der frühzeitig auch zu den Germanen gelangte. Die Graer *(Graeci)* waren ein griechischer Volksstamm in Epirus, der mit den Illyriern in geographischer Fühlung stand; die Illyrier haben vermutlich den Namen nach Italien gebracht, wo er — wie z. B. der Name der Alemannen bei den Romanen — auf alle verwandten Stämme ausgedehnt wurde. Vgl. dazu Kretschmer Einl. 279 f.

II. Die Quellen der griechischen Dialekte. Literarische Hilfsmittel.

12. Übersicht. Die Quellen, aus denen wir unsere Kenntnis der altgriechischen Dialekte schöpfen, sind Literaturwerke, Nachrichten der alten Grammatiker und Inschriften (samt den verwandten Objekten wie Münzaufschriften). Wie weit diese Texte für die einzelnen Mundarten in Betracht kommen, wird betreffenden Orts gezeigt. Für die kritische Benutzung der Quellen ist es nötig, sie nach ihrem Charakter und Wert richtig einzuschätzen.

a) Literaturwerke.

13. Umfang. Nur ein kleiner Teil der griechischen Mundarten ist zu literarischer Verwendung gekommen (§ 1); manche Dialekte wie das Boeotische haben nur gelegentlich in die Literatur Eingang gefunden, und was wir überdies von diesen und anderen literarischen Dialekttexten (z. B. von lakonischen und lesbischen Dichtern) besitzen, ist ganz unerheblich. Durch ihren großen Umfang haben die ionischen Literaturwerke einen gewissen Wert, weil die sonstigen Quellen den Sprachstoff zu lückenhaft darbieten; die Lückenhaftigkeit unseres Materials macht sich am meisten in der Syntax bemerkbar. Der dialektologische Wert literarischer Texte wird durch zwei Umstände stark gemindert: sie stellen Kunstsprachen dar und sind durch die Art ihrer Überlieferung keine authentischen Zeugen des Originals.

14. Mundart und Schriftsprache. Literarische Kunstwerke sind niemals das reine Spiegelbild einer gesprochenen Mundart: die literarische Verwendung erhebt den Dialekt über sich selbst hinaus und zwar um so mehr, je längere Zeit er als Schriftsprache gedient hat; denn die Schriftsprache erstarrt (in verschiedenem Grade), wäh-

rend der gesprochene Dialekt sich weiterentwickelt. Dient die geschriebene Sprache außerdem über ihren Ursprungsbereich hinaus dem Zwecke sprachlicher Einigung zwischen Angehörigen verschiedener Mundarten (oder mundartlichen Varietäten), oder erwächst sie aus einer städtischen Verkehrssprache, so ist sie von vornherein der lokalen Mundart entgegengesetzt. Dazu kommt noch, daß bei der Konkurrenz mehrerer Schriftsprachen Beeinflussung der einen durch die andere erfolgen kann. So zeigt schon die epische Sprache die Merkmale einer Kunstsprache in hervorragender Weise: sie mischt Formen aus verschiedenen Zeiten und verschiedenen Dialekten (vgl. § 289 ff.). Die epische Sprache hat nun von vornherein die gesamte Dichtung, ja selbst die Prosa der Griechen beeinflußt und hat daher z. B. das Aeolische der Sappho, das Lakonische des Alkman von Anfang an zu Kunstsprachen gemacht (s. § 251 u. § 87). Auch die attische Prosa, die dorische Literatursprache Siziliens, die dorische und hellenistische Κοινή sind Ergebnisse ähnlicher Prozesse. Die hellenistische Gemeinsprache (Κοινή) ist endlich das charakteristischste Beispiel für den Kampf zwischen Tradition und lebender Sprache; die Einwirkung der Κοινή auf die Dialekte hat diese immer mehr verflacht und zu Verkehrssprachen umgebildet, ja schließlich vernichtet (§ 52).

Über das Verhältnis von Mundart und Schriftsprache vgl. H. Paul Prinzipien der Sprachgeschichte [3] 365 ff., 378 ff. E. Zarncke Die Entstehung der griech. Literatursprachen. Lpz. 1890. L. Ahrens Über die Mischung der Dialekte in der griech. Lyrik. Verh. d. Gött. Philologenversamml. 1852. Weiteres siehe in den Abschnitten des Buches, welche die einzelnen literarischen Dialekttexte behandeln. — Die rein ästhetische Auffassung, die man einst über das Verhältnis der griechischen Schriftsprachen und Dialekte hatte, findet man in charakteristischer Weise z. B. bei Fr. Jacobs Über einen Vorzug der griechischen Sprache in dem Gebrauch ihrer Mundarten (1808). Vermischte Schriften III 375 ff.

15. Die Gestalt, in der wir die literarischen Dialekttexte besitzen, ist im wesentlichen durch die **handschriftliche Überlieferung** bestimmt; sieht man von den

Papyri sowie den biblischen Schriften ab, so ist die älteste griechische Handschrift, der Codex Ambrosianus der Ilias (5. oder 6. Jh. n. Chr.), um mehr als ein Jahrtausend jünger als die Niederschrift des Originals. Der Text antiker Schriftwerke hat also eine lange Geschichte hinter sich. In Betracht zu ziehen sind daher zunächst die Fehler, die unwillkürlich durch die Schreiber der Handschriften in den Text geraten sind; sie sind bei Dialekttexten häufiger und gröber als bei attischen und hellenistischen Literaturwerken und äußern sich in doppelter Weise: unverständliche Dialektformen werden leicht verstümmelt und entstellt; durchsichtige und verständliche Dialektformen sind dagegen der Gefahr ausgesetzt, nach Maßgabe des Attischen normalisiert, d. h. verfälscht zu werden. So dringen z. B. attische η statt ᾱ in dorische Texte ein, oder der Spiritus asper wird in ionischen und aeolischen Schriftwerken nach attischer Weise gesetzt. Wie stark ein Dialekttext (der übrigens zu der § 20 besprochenen Gattung gehört) verstümmelt werden kann, zeigt das in junglakonischem Dialekt abgefaßte ψάφισμα über den Musiker Timotheos, vgl. darüber § 88. Hier kam allerdings der Umstand erschwerend hinzu, daß der Text offenbar Schreibern in die Hände fiel, die des Griechischen völlig unkundig waren.

16. Nicht nur Unkenntnis des Dialekts hat den nicht-attischen Literaturwerken Schaden zugefügt. Unsere Handschriften gehen auf Ausgaben zurück, die von den Philologen des Altertums veranstaltet sind. Schon in voralexandrinischer Zeit waren gerade ältere Dialekttexte mancher Veränderung ausgesetzt; wie weit es den alexandrinischen und späteren Grammatikern möglich war, das Original aus der Überlieferung herzustellen, ist schwer zu bestimmen. Als nächstes Ziel unserer heutigen textkritischen Arbeit ist die Forderung aufzustellen, daß wir jeweils den Text zu gewinnen suchen, den die Alexandriner lasen. Dabei müssen wir uns aber dessen bewußt sein, daß solche Texte schon die Mängel zeigten,

die sich in der späteren Überlieferung noch verstärkten, nämlich Einmischung attischer Formen, also Nivellierung der Sprache. Was die Tätigkeit der antiken Philologen betrifft, so ist zu vermuten, daß sie Dialekttexte auf Grund ihrer eigenen Kenntnis des betreffenden Dialekts durchkorrigierten (vgl. § 26. 29). So sind z. B. die Fragmente der boeotischen Dichterin Korinna in einer Orthographie überliefert, die den zeitgenössischen Inschriften durchaus widerspricht und erst mit der Rezeption des ionisch-attischen Einheitsalphabets verständlich wird; s. § 230.

Vgl. zu diesen Fragen besonders U. v. Wilamowitz Zur Textgeschichte der griechischen Lyriker. Abhandl. d. Gött. Gesellsch. d. Wiss. 1900. Das komplizierteste und schwierigste Problem ist auch in dieser Hinsicht die Textgeschichte der homerischen Epen, s. § 293 ff.

17. Für die Beurteilung literarischer Dialekttexte sind atticistische und mechanische Fehler nicht einmal das schlimmste, weil sie keinen Irrtum schaffen, sondern nur eine Lücke der Erkenntnis bedeuten; solche Fehler sind bei Werken der älteren (klassischen) Zeit in den meisten Fällen leicht zu erkennen und dürfen ohne weiteres ignoriert werden. Schwieriger ist die Dialektmischung zu beurteilen, die sich in allen poetischen Dialekttexten findet. Wenn wir z. B. bei aeolischen Dichtern epischem Sprachgut, bei Alkman epischem und aeolischem Sprachgut begegnen, so muß die Frage aufgeworfen werden, ob solche Formen lediglich durch den Unverstand antiker Editoren in den Text geraten sind oder wirklich dem Original angehörten. Wer das letztere annimmt, wird die Sprache der genannten Dichter ganz anders beurteilen als wer die erste Alternative bejaht. In dem einen Fall ist die Sprachform in viel höherem Grade Kunstsprache als im andern Fall. A. Führer (Die Sprache und Entwicklung der griech. Lyrik. Progr. Münster 1885) und A. Fick (Die Sprachform der altionischen und altattischen Lyrik BB. XI 242 ff. XIII 173 ff.

XIV 252 ff., Zur ionischen Mundart und Dichtersprache. Neue Jahrb. 1898, 501 ff.) nehmen an, daß die älteren Dichter ihre lokale Mundart geschrieben haben, und stellen daher diese auch gegen die Überlieferung her. Daß aber die ionischen, aeolischen, dorischen und attischen Lyriker vom Einfluß der epischen Sprache unberührt geblieben sind, ist so gut wie ausgeschlossen (vgl. z. B. R. Meister Berl. phil. Wschr. 1885, 871 ff., J. Sitzler Die Lyriker Eumelos, Terpander und Alkman in ihrem Verhältnis zu Homer. Festschr. d. bad. Gymn. gew. d. Univ. Heidelberg 1886, 37 ff., W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 887 ff., A. Thumb IF. IX, 317 sowie die einzelnen §§ über poetische Texte); ebensowenig läßt sich strikte beweisen, daß z. B. ein Dichter wie Alkman aeolische Züge nicht aufgenommen haben könne. Aber in welchem Umfang die überlieferte Textgestalt richtig ist, dafür haben wir kein objektives Kriterium, soweit nicht das Metrum eine bestimmte Form absolut schützt.

Auch die Papyri, durch die gelegentlich Fragmente literarischer Dialekttexte überliefert sind, helfen in den § 16 und 17 besprochenen Fragen prinzipiell nicht weiter: sie zeigen einen von den Handschriften nicht wesentlich verschiedenen Text; vgl. z. B. den Papyrus des Alkman § 87. Die Bedeutung der Papyri liegt in anderer Richtung, s. § 53.

18. Sonstige literarische Dialektquellen. Gelegentlich finden sich in attischen Literaturwerken mundartliche Einlagen, sei es, daß Personen in ihrer Mundart redend eingeführt werden, wie z. B. ein Megarer in Aristophanes' Acharnern (s. § 130) oder daß Verträge und andere Schriftstücke in ihrer originalen mundartlichen Fassung mitgeteilt werden, wie z. B. die Verträge der Lakedämonier und Argiver bei Thukydides (5,77 u. 5,79); vgl. dazu Kirchhoff Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1883, 850 ff. Die Überlieferung solcher Stücke ist mit derselben Kritik zu behandeln wie die der bisher besprochenen Texte. Außerdem ist aber hinsichtlich des ursprünglichen, vom Autor niedergeschriebenen Textes noch folgendes zu erwägen: konnte und wollte der Schriftsteller

den ihm fremden Dialekt richtig wiedergeben? Soweit er Urkunden mitteilt, handelt es sich also darum, ob er getreu das Original in seinen Text aufgenommen hat.

19. Ahmte ein Schriftsteller den fremden Dialekt überhaupt nur nach, wie z. B. der Komiker Aristophanes (§ 18), so ist von vornherein zu vermuten, daß die Wiedergabe nicht völlig korrekt war: denn wer eine fremde Mundart nachahmt, färbt sie unbewußterweise nach seiner eigenen Sprech- und Schreibart. Bei solchen Texten ist es daher geradezu unmöglich, die dem Autor zur Last fallende unwillkürliche Atticisierung von den gleichartigen Fehlern der Überlieferung reinlich zu scheiden.

Wie weit sich die handschr. Überlieferung von der Originalurkunde entfernt, läßt sich an einem attischen Staatsvertrag beurteilen, den Thukydides (5, 47) seinem Geschichtswerk einverleibt hat: das inschriftliche Original ist — allerdings nur fragmentarisch — durch einen glücklichen Zufall bei Ausgrabungen am Südabhang der Akropolis gefunden worden; vgl. Kirchhoff Hermes XII, 368 ff. Schöne ib. 472 ff. Ein Vergleich beider Texte zeigt, daß die handschriftliche Überlieferung Textverderbnisse aller Art (Auslassungen und Zusätze, Umstellungen) enthält, so auch Verstöße gegen den attischen Dialekt, wie θάλασσαν statt θάλατταν, ἤν statt ἐάν. Da die Verderbnisse sich gleichmäßig in allen Handschriften finden, so sind sie offenbar sehr alt, so daß die Vermutung nicht völlig abzuweisen ist, daß Thukydides selbst schon in der Wiedergabe Fehler gemacht habe, indem er z. B. die echtattische Sprachform (vgl. θάλαττα, ἐάν) in seine eigene noch ionisierende Sprache umsetzte. Wenn schon der attische Dialekt in der Überlieferung so wenig getreu erhalten bezw. wiedergegeben ist, so dürfen wir noch geringere Zuverlässigkeit in der Wiedergabe außerattischer (dorischer) Texte wie Thuk. 5, 77 und 79 erwarten. Ganz abgesehen davon, daß die archaische Orthographie der *e*- und *o*-Laute falsch in das ionisch-attische Alphabet umschrieben ist (εἶμεν neben ἀπιάλλην d. i. -ειν, αὐτούς neben τώς), finden sich Verstöße wie ἀναιροῦντας statt ἀναιρίοντας, ἐσσοῦνται statt ἐσσίονται und sogar Ἀθηναῖοι statt Ἀθαναῖοι. Man darf jedoch dem Thukydides zutrauen, daß er nicht so ungenau verfahren sei, wie die hschr. Überlieferung es scheinen läßt. Denn daß spätere Grammatiker in den Text hineingepfuscht haben, wird aus der Schreibung τῶ σιῶ σύματος = τῶ θιῶ θύματος klar, die erst nach der Zeit des Thukydides in Lakonien aufkam (vgl. § 95, 1). Ein weiteres Beispiel für diese Dinge ist die § 174 erwähnte metrische Inschrift.

20. Fälschung von Dialektliteratur. In den § 18 besprochenen Fällen ist vorausgesetzt, daß die Möglichkeit der authentischen Wiedergabe eines Dialekttextes durch die äußeren Umstände gegeben war. Wenn aber erst in jüngerer (alexandrinischer und überhaupt hellenistischer) Zeit Dialekttexte erfunden und gefälscht wurden, wie z. B. das in Demosthenes' Kranzrede c. 90 eingeschobene Dekret der Byzantier oder die bei Diogenes Laertius vorkommenden Briefe von älteren Philosophen, so sind solche Schriftstücke nur insofern interessant, als sie die Dialektkenntnisse des Fälschers illustrieren: die Beurteilung der überlieferten Spracherscheinungen hängt im allgemeinen von der Beantwortung der Frage ab, wie weit die antiken und byzantinischen Grammatiker zuverlässige Kenner der altgriechischen Dialekte gewesen sind; vgl. darüber § 26ff.

21. Gelehrte Nachahmung. Der kritische Maßstab des § 20 ist überhaupt an die ganze Pseudo-Dialektliteratur anzulegen, die in der römischen Kaiserzeit entstand. Dieselbe Tendenz, welche im sogenannten 'Atticismus' zur Erneuerung der attischen (klassischen) Sprache führte, hatte auch eine künstliche Wiederbelebung der alten Dialekte zur Folge, die um jene Zeit längst untergegangen oder mindestens völlig verflacht waren (§ 52). So lebte der ionische Dialekt z. B. in Werken der medizinischen und historischen Literatur wieder auf (vgl. § 306); der dorische Dialekt Unteritaliens wird in den neupythagoreischen Schriften nachgeahmt (§ 106). Oft handelt es sich bloß um gelehrte Spielereien, wie z. B. bei den inschriftlich überlieferten aeolischen Epigrammen der Balbilla (§ 252).

Der sprachliche Wert dieser gesamten Literatur ist gering anzuschlagen: sie ist für uns wichtig, sofern sie den Stand der Dialektkenntnisse ihrer Zeit widerspiegelt; sie ist zugleich der verblaßte Rest älterer Literatursprachen, die einst neben dem Attischen in Blüte waren. Da den Verfassern dieser Schriften die ältere echte Dialektliteratur

in sehr viel reicherem Umfang als uns zu Gebote stand, so bieten sie uns gelegentlich Material, das sonst nicht mehr erhalten ist; in erster Linie kommt hierbei der Wortschatz in Betracht. Bei Erscheinungen der Laut- und Formenlehre, die nicht kontrollierbar sind (die Syntax ist überhaupt nicht zu verwerten), ist größte Vorsicht und Kritik am Platze; denn die hyper-dialektischen Formen, die durch falsche Umsetzung der attischen (hellenistischen) Formen in den Dialekt zustande gekommen sind, beweisen das Künstliche der angewandten Sprachform; so werden z. B. attische η auch dann gelegentlich in ᾱ verwandelt, wenn es sich um altes urgriechisches und daher auch dorisches η handelt (vgl. z. B. § 107), oder ein attisches ου wird in ein ionisches ευ umgesetzt, auch wenn ein ursprüngliches -εο- gar nicht vorliegt (z. B. δραμεῦσα st. δραμοῦσα). Solche hyper- oder pseudo-dorischen, -ionischen, -aeolischen Dialektformen konnten zur Zeit, als der Dialekt noch in ursprünglicher Reinheit lebte, gar nicht entstehen.

Über ähnliche Erscheinungen auf jüngeren Inschriften s. § 52.

b) Die antiken Grammatiker.

22. Literatur. Über die antiken und byzantinischen Grammatiker und Lexikographen im allgemeinen vgl. W. Christ Gesch. d. griech. Lit. [4] 607 ff., 788 ff., 868 ff. K. Krumbacher Gesch. d. byz. Liter. [2] 499 ff. (besonders 561 ff.). A. Gräfenhan Gesch. d. klass. Philol. im Altertum, 4 Bde., Bonn 1843—50 Gesamtausgabe der griechischen Grammatiker (von Uhlig geleitet): Grammatici graeci recogniti et apparatu critico instructi. Leipzig 1878 ff. (erschienen sind bisher der 1., 3. u. 4. Bd.).

Über die dialektologische Tätigkeit der antiken Grammatiker und die erhaltenen Reste orientiert R. Meister Die griech. Dial. I 26 ff.; Zur griech. Dialektologie (Progr. Leipzig 1883) 9 ff. Über den Wert der Grammatikerangaben und -theorien handelt ausführlicher A. Giese Über den aeol. Dial. 22 ff.

23. Antike Dialektforschung. Ein Interesse für mundartliche Unterschiede finden wir schon in der klassischen Literatur, so bei Herodot (I 142. 172) und Plato

(Kratylos 401c. 409a. 434c). Vor allem veranlaßte die homerische Sprache Beobachtungen über ʽDialektwörterʼ (γλῶσσαι): die Athener benützten schon im 5. Jh. homerische Glossare; Demokrit schrieb περὶ Ὁμήρου ἢ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων, Antisthenes, der Schüler des Sokrates, περὶ διαλέκτου (Gräfenhan I 187ff.); auch Aristoteles und die für die Sprache sich sehr interessierenden Stoiker achteten auf mundartliche Dinge. Eine methodische Erforschung der Sprache setzt im Zeitalter der ʽalexandrinischenʼ Philologie ein. Da die Originalschriften der alexandrinischen Grammatiker uns nur indirekt und bruchstückweise durch die Tätigkeit späterer Grammatiker bezw. durch die grammatische Literatur der Byzantiner (Kommentare, Scholien, Lexika, Traktate) überliefert sind, so können wir uns davon nur ein unvollkommenes Bild machen. Das Studium der Dialekte war durch die mundartlichen Literaturwerke bedingt und diente dem Verständnis dieser; daß die antiken Grammatiker auch in ihren allgemeinen Werken über griechische Grammatik die Dialekte in umfassender Weise behandelt haben, lassen die erhaltenen Schriften deutlich erkennen; gleich die ältesten Originalwerke[1], die uns erhalten sind, so Herodians Abhandlung Περὶ καθολικῆς προσῳδίας (ed. A. Lentz, Bd. I) und des Apollonios Dyskolos Schriften Περὶ ἀντωνυμίας (Gramm. graeci I) oder Περὶ συντάξεως (ed. J. Bekker 1817, übers. und erläutert von Buttmann, Berlin 1877) geben mannigfache Belehrung über Dialektformen. Vgl. H. Stephan De Herodiani technici dialectologia. Diss. Straßburg 1889. Daß schon in alexandrinischer Zeit die Dialekte in besonderen Abhandlungen dargestellt wurden, zeigen die überlieferten Titel und Fragmente von Schriften wie περὶ διαλέκτων (des Dionysios Iambos, Lehrers von Aristophanes von Byzanz) oder γλῶσσαι Λακωνικαί (des Aristophanes von Byzanz) u. a., was Gräfenhan I 545ff. verzeichnet.

---

[1] Das älteste Werk, der Abriß der griechischen Grammatik von Dionysios Thrax, macht nur einmal eine wenigsagende dialektologische Bemerkung (S. 26, 3 ed. Uhlig).

Eine besonders reiche und in gewissem Sinn abschließende Tätigkeit scheinen Philoxenos aus Alexandria (um die Wende unserer Zeitrechnung) und Tryphon aus Alexandria (unter Augustus) entfaltet zu haben: von jenem kennen wir Titel z. B. über den Dialekt des Pindar und Alkman wie über den Dialekt der Argeier, Himeraeer und Rheginer; von diesem über den lakonischen und ionischen Dialekt. Leider sind uns von Apollonios Dyskolos gerade die dialektologischen Werke (περὶ Δωρίδος, Ἰάδος, Αἰολίδος, Ἀτθίδος) nicht erhalten. Mit diesem und Herodian schließt die originale grammatische Tätigkeit des Altertums ab: es folgt die Epoche des Kompilierens und Exzerpierens, wohin schon die Abhandlung Περὶ διαλέκτων des Joannes Philoponos (Zeit des Justinian) einzuordnen ist (vgl. das Exzerpt im Anhang von Stephanus' Thesaurus).

Das Wort διάλεκτος bedeutet ursprünglich 'Redeweise', dann überhaupt 'Sprache' (z. B. noch Apostelgesch. 22, 2 ἡ Ἑβραΐς διάλεκτος). Die Stoiker verstehen unter διάλεκτος (sc. λέξις) die Verschiedenheit einer allgemein üblichen (attischen) und einer örtlich beschränkten Sprachform, so daß διάλεκτος schließlich 'lokale Spracheigentümlichkeit' bedeutet. Vgl. die instruktive Stelle des Clemens Alexandrinus Strom. I 21, 142: διάλεκτος δέ ἐστι λέξις ἴδιον χαρακτῆρα τόπου ἐμφαίνουσα ἢ λέξις ἴδιον ἢ κοινὸν ἔθνους ἐπιφαίνουσα χαρακτῆρα. φασὶ δὲ οἱ Ἕλληνες . . . . ἀπεριλήπτους δὲ οὔσας τὰς βαρβάρων φωνὰς μηδὲ διαλέκτους ἀλλὰ γλώσσας λέγεσθαι (auch VI 15, 129). Auch die Grammatiker haben so definiert, vgl. Gregor von Korinth (ed. Schaefer) S. 9: διάλεκτός ἐστιν ἰδίωμα γλώσσης ἢ διάλεκτός ἐστι λέξις ἴδιον χαρακτῆρα τόπου ἐμφαίνουσα. Daß διάλεκτος in der grammatischen Literatur eine Varietät der Sprache bedeutet, zeigen schon die angeführten Titel. Kurz und bündig sagt das Birnbaum-Exzerpt (in Sturz' Etymol. Gudianum p. 674): τί ἐστι διάλεκτος; ἰδίωμα γλώττης. Bemerkenswert ist aber, daß das Wort γλῶσσα nicht nur 'Sprache', sondern auch 'mundartliche Varietät' bedeutete, vgl. Schol. in Dionys. Thr. Gramm. graeci III, 302 f. aus Tryphon Δωρὶς γὰρ διάλεκτος μία ὑφ' ἣν εἰσι γλῶσσαι πολλαί κτλ., und διαφέρει διάλεκτος γλώττης, ὅτι ἡ μὲν διάλεκτος ἐμπεριεκτική ἐστι γλωσσῶν, ferner 469,29 ff. δεῖ γὰρ γινώσκειν, ὅτι καθ' ἑκάστην διάλεκτόν εἰσι γλῶτται πολλαί κτλ. (andere Wörter für 'mundartliche Varietät' s. § 57); der Begriff berührt sich mit der Bedeutung 'Glosse', d. i. 'Dialektwort', die allgemein üblich war; in diesem Sinn gebraucht schon Ari-

stoteles (Ars poet. c. 21) das Wort γλῶττα als Gegensatz zum 'allgemeinen (attischen bezw. hellenistischen) Sprachgebrauch'.

Über das Wort διάλεκτος s. Sturz in Maittaire's Graecae linguae dialecti (1807) S. XXXII ff. Gräfenhan a. a. O. I 541 f., III 201 f. A. Giese Über den aeol. Dialekt S. 41 ff. H. Stephan a. a. O. S. 4.

24. Kompendien. Ein sehr unvollkommener Ersatz für die dialektologische Spezialliteratur des Altertums sind sieben miteinander eng verwandte Kompendien περὶ διαλέκτων aus byzantinischer Zeit, s. W. Volkmann Quaestionum de dialecto aeolica capita duo (Diss. Halle 1879), R. Meister a. a. O., Hoffmann Dial. I 204 ff. II 197 ff., R. Schneider Excerptum περὶ διαλέκτων. Gymn.-Progr. Duisburg 1894. Am umfangreichsten ist die Schrift περὶ διαλέκτων des Gregorius, Erzbischofs von Korinth (12./13. Jh., vgl. Krumbacher Byz. Lit.[2] 588), der unter seinen Vorgängern den Joannes Philoponos und Tryphon nennt und namentlich den ersteren ausgeschrieben hat. Behandelt sind in vier Abschnitten der attische, dorische, ionische und aeolische Dialekt. Ausgabe von G. H. Schaefer, Leipzig 1811 (im Anhang vier weitere der genannten Traktate). Vgl. ferner zu Gregors Abschnitt über den dorischen Dialekt Morsbach Rhein. Mus. XXXI 567 ff.

25. Die dialektologische Literatur ist aus dem Sammeln von Glossen (s. § 23 Anm.) erwachsen, die aus Homer und anderen Dichtern wie Alkaios, Sappho usw. ausgezogen wurden oder zu deren Verständnis dienten. Diese Tätigkeit setzt sich durch das ganze Altertum fort. So verfaßte z. B. Galen eine (uns erhaltene) Glossensammlung zu Hippokrates.

Das Lexikon des Hesychios aus Alexandria (wahrscheinlich 5. Jh. n. Chr.), das leider in trostlosem Zustand der Überlieferung auf uns gekommen ist, faßt die älteren Spezialsammlungen zusammen und ist dasjenige Werk der antiken Grammatik, das dem griechischen Dialektforscher die reichste Ausbeute gewährt. Ausgaben

von Moritz Schmidt in vier Bänden 1858—1868, kleinere 1867. Die byzantinischen Lexika (des Photios und Suidas, sowie die sogenannten Etymologika) stehen dem Werke des Hesychios an dialektologischem Wert nach. Vgl. R. Reitzenstein Geschichte der griech. Etymologika. Leipzig 1897. Der Anfang des Lexikons des Photios. Leipzig 1907.

26. Charakter der antiken Dialektforschung. Das antike Dialektstudium ist durch literarische Gesichtspunkte bedingt: aus literarischen Denkmälern schöpfen die Grammatiker in erster Linie ihre Kenntnis, wie ihre Zitate zeigen: an der Spitze steht weitaus Homer; daneben begegnen häufig die Namen von Alkaios und Sappho, Pindar und Alkman, auch Herodot und Theokrit. Auch wo die Grammatiker einen Dialekt ohne Autor nennen, haben sie wohl in der Regel ein literarisches Werk als Quelle benützt. Daß aber auch die lebenden Dialekte herangezogen wurden, läßt sich aus verschiedenen Indizien erkennen: die Grammatiker zitieren bisweilen Eigentümlichkeiten unliterarischer Dialekte, so von Elis oder Thessalien, und wenn sie ältere und jüngere Stufen einer Mundart von einander scheiden, wie z. B. Herodian (ed. Lentz) II 1, 31 (über μοῦσα): Λάκωνες μῶσα καὶ μεταγενέστεροι Λάκωνες ἄνευ τοῦ $\overline{σ}$ μῶα, so stammen solche Kenntnisse vermutlich aus unmittelbarer Beobachtung der lebenden Sprache. (Anders denkt darüber Stephan a. a. O. 103.)

Die Alexandriner waren noch in der Lage, solche Studien zu machen, wenn auch die Nivellierung der Dialekte schon begonnen hatte und teilweise weit fortgeschritten war. Die Grammatiker der Kaiserzeit sind jedoch fast ganz, die der späteren Zeit völlig auf die ältere Überlieferung angewiesen. Ältere und jüngere Dialektformen werden daher selten geschieden, und z. B. Gregors Kompendium ist in dieser wie in anderer Hinsicht ein ungeordneter Haufen von mundartlichen Notizen. Nur der noch heute im Tsakonischen fortlebende lakonische Dialekt (§ 97) konnte zu jeder Zeit unmittelbarer studiert

werden, und es scheint, daß man ihm bis zum Ausgang des Altertums einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, s. A. Thumb Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus S. 30. 35 ff.

27. Der Wert der Grammatikerlehren liegt in ihren positiven Angaben. Wertlos sind für uns ihre Erklärungsversuche, so z. B., wenn bei Gregor (p. 191) gelehrt wird, daß die Dorier in Fällen wie Gen. Sing. Πίνδω = Πίνδου 'den Dativ statt des Genetivs gebrauchen': daß die Dative auf -ω junge, durch Vernachlässigung des ι 'subscriptum' entstandene Formen sind, weiß der Grammatiker nicht. Aber auch positiven Angaben ist nicht unbedingt zu trauen, da Mißverständnisse oder Wahl falscher Beispiele nicht ausgeschlossen sind. Eine Kritik der Grammatiker wird uns entweder durch innere (sprachgeschichtliche) Gründe oder durch widersprechende authentische Zeugnisse, vor allem der Inschriften (s. u.), ermöglicht. Beide Kriterien treffen z. B. bei Hesychios hinsichtlich einer Reihe von Wörtern zusammen, die im Anlaut mit Γ geschrieben und daher unter Γ eingeordnet sind, aber in Wirklichkeit mit F anlauteten (gesammelt bei Ahrens Dial. gr. II, 53 ff.). Bei einem Worte wie z. B. γέτος 'Jahr' lehrt sowohl die Etymologie (lat. *vetus*) wie die inschriftliche Bezeugung (ϝέτος), daß γ in ϝ zu korrigieren ist. Diese Verwechslung von Γ und F darf nicht etwa der handschriftlichen Überlieferung zugeschrieben werden, sondern gehört schon älterer Grammatikertradition an, da bereits in den Epigrammen der Balbilla (§ 252) offenbar in Übereinstimmung mit solcher Falschlehre Γ statt F (ΓΟΙ, ΓΕ = ϝοῖ, ϝέ) inschriftlich bezeugt ist.

Die meisten Fehler der Grammatiker beruhen auf unrichtiger Verallgemeinerung einer Regel oder auf ungenügender Kenntnis der räumlichen Ausdehnung einer Erscheinung. Wenn von den 'boeotischen Genetiven auf ᾱο' in Ἀτρείδᾱο u. dgl. (Herodian I p. 408, 20) oder von einem αἰολικὸν δίγαμμα (Apoll. Dysk. Περὶ ἀντωνυμίας

98 B) gesprochen wird, so könnte hier eine Benennung nach einem Musterfall vorliegen. Auffallender ist es schon, wenn die Genitive auf -οιο von Apollonios (mit Berufung auf Aristarch) u. a. 'thessalisch' genannt werden (s. die Belege bei R. Meister Dial. I 305), obwohl sie nach Ausweis unserer Inschriften mindestens nicht die üblichen Formen sind (vgl. § 246, 1 a); denn hier liegt jedenfalls eine ungeeignete Benennung vor. Wenn aber ein Scholion zu Dionysios Thrax (Gramm. graeci III 187, 5) lehrt, daß Ϝ sich nur bei den Boeotiern, Lakoniern und Aeoliern finde, so wissen wir heute dank den Inschriften viel besseren Bescheid. Von geringem Wert sind Angaben, die nicht genügend lokalisiert sind; so werden bei Gregor (318 f.) Akkusative des Plurals wie τὼς σοφός = τοὺς σοφούς einfach den Doriern zugeschrieben, obwohl sie innerhalb des Dorischen auf gewisse Gebiete beschränkt waren und sich überdies außerhalb des Dorischen fanden, oder es wird ἐν c. Acc. statt εἰς (ἐν χορόν, ἐν τὰν ἀγοράν Gregor. Cor. p. 355) als dorische Eigentümlichkeit erwähnt, obwohl das Hauptgebiet der Erscheinung außerhalb des Dorischen liegt (vgl. § 195, 1). Solche irreführenden Angaben stammen zum Teil daher, daß die Grammatiker z. B. alles für lakonisch ausgeben, was sie bei Alkman gefunden haben; da sich aber der Kunstdialekt nicht mit dem natürlichen Dialekt deckt, vielmehr fremde Bestandteile enthält (s. § 14. 17), so stimmt die Etikette 'lakonisch' natürlich nur für einen Teil der Alkmanschen Sprachformen.

28. Freilich darf nicht ohne weiteres eine Grammatikerangabe zurückgewiesen werden, weil sie mit unserem Wissen in Widerspruch steht: so lehrt z. B. Apollonios Περὶ συντάξεως 335 B, daß die Dorier in Fällen wie κὠ = καὶ ὁ, τ' Ἀρπόλυκον 'unzähligemal' (ἀπειράκις) die Aspiration der Tenuis unterlassen: zwar bezeugen die Inschriften (Kreta ausgenommen) das Gegenteil, aber Apollonios scheint doch eine orthographische Tatsache der Überlieferung (des Alkman?) im Auge zu haben, die uns

vorläufig unbekannt ist, s. A. Thumb Untersuch. über d. Spir. asper S. 7f. Inschriftliche Funde haben schon oft seltsame Grammatikerangaben bestätigt und können sie auch in Zukunft bestätigen; den Grammatikern standen eben die Quellen reicher als uns zu Gebot. Nicht einmal der deutliche Widerspruch zu inschriftlichen Tatsachen darf uns veranlassen, eine Grammatikerform leichthin abzulehnen. So schreiben die lakonischen Inschriften fast ausnahmslos ein Z, während z. B. ein Scholion zu Dionysios Thrax (Gramm. graeci III 493, 10) Δεύς für Ζεύς als lakonisch bezeugt (vgl. dazu § 95, 2). Die beiden Tatsachen lassen sich vereinigen: die Grammatiker geben die Aussprache des lakonischen Lautes wieder, der von den Lakoniern in historischer Orthographie mit Z geschrieben wurde.

Jedoch haben die Grammatiker in der Angabe von Tatsachen auch unbedingt Falsches gelehrt, die späteren natürlich mehr als die früheren. Ein Scholion des Choeroboskos (Gramm. gr. IV, 2, 331, 14) lehrt z. B. als dorisch τύ = σύ und εἴκοτι = εἴκοσι. Da wir in dorischen Inschriften aller Art nur ϝίκατι u. ä. finden, so liegt offenbar bei Choeroboskos ein Versehen vor: um eine bekannte dorische Regel zu belegen (s. § 79, 4), bildete er zu att. εἴκοσι ein falsch dorisiertes Beispiel εἴκοτι. Umgekehrt ist aus einer beschränkten Anzahl von Fällen eine falsche Regel gebildet z. B. vom Grammaticus Meermannianus (p. 649 ed. Schaefer): οἱ Ἴωνες τρέπουσιν ἀεὶ τὰ δασέα εἰς ψιλὰ καὶ τὰ ψιλὰ εἰς δασέα, οἷον χιτών κιθών, ἀκάνθιον ἀχάντιον, καὶ βάτραχος βάθρακος, καὶ τὰ ὅμοια. Die Regel ist in dieser Verallgemeinerung falsch, da die Aspiraten und Tenues im Ionischen im allgemeinen unverändert bleiben.

29. Für die Beurteilung des von den Grammatikern gebotenen mundartlichen Materials ist natürlich auch zu berücksichtigen, daß infolge der Eigenart des Sprachstoffes sehr oft die handschriftliche Überlieferung ebenso verderbt ist wie bei der Dialektliteratur.

Das Lexikon des Hesych wird hierdurch in seinem Wert ganz besonders beeinträchtigt. Prinzipiell wichtiger ist aber folgende Frage: wenn Grammatiker mundartliche Formen aus Dichtern und Schriftstellern (d. h. aus der § 13ff. besprochenen Literatur) zitieren, folgten sie dann auch einer guten Überlieferung? Da jene Literatur selbst durch die Hände der Grammatiker gegangen ist, so sind zwischen ihr und den Grammatikerangaben keine Widersprüche zu erwarten: die Kritik, die wir üben, ist in beiden Fällen die gleiche, nur haben wir selten eine Handhabe zur Kritik. Aber es gibt immerhin Fälle, wo man die Unrichtigkeit der von den Grammatikern festgestellten Überlieferung nachweisen kann: vgl. z. B. Apoll. Dyskol. Περὶ ἀντωνυμίας 119C (über ὑμεῖς): Βοιωτοὶ μετὰ διφθόγγου τοῦ ου̅· οὐμὲς δὲ κομισθέντες· Κόριννα ἔπτ' ἐπὶ Θήβαις. In der Zeit der Korinna schrieb man ΥΜΕΣ, und so ist z. B. auch in den Worten des Boeotiers Aristoph. Acharn. 862 überliefert: aber die Grammatiker hatten einen Text der Korinna vor sich, der in der Orthographie des jüngeren boeotischen Dialekts geschrieben war (s. § 230).

c) Die Inschriften.

30. Vorbemerkung. Unsere Kenntnis der altgriechischen Dialekte wäre sehr unvollkommen, wenn wir auf die unter a) und b) besprochenen Quellen allein angewiesen wären. Die wertvollste Quelle bilden die Inschriften, die der Boden Griechenlands und Kleinasiens in unerschöpflicher Fülle bietet; die Zahl der Inschriften, die vom 7., vielleicht sogar 8. Jahrh. v. Chr. bis zum Ausgang des Altertums reichen, wurde schon vor Jahren auf 40—50000 geschätzt und ist heute beträchtlich größer. Wir verdanken dieses reiche Material sowohl zufälligen Funden von reisenden Philologen und Archäologen (so z. B. die große Inschrift von Gortyn) wie systematischen Ausgrabungen (Olympia, Delos, Epidauros, Delphi, Thera). Die Wissenschaft der Epigraphik ist daher in der

zweiten Hälfte des 19. Jhs. ein wichtiger Zweig der klassischen Altertumswissenschaft geworden.

31. Epigraphische Literatur. a) Darstellungen der Epigraphik: W. Larfeld Griechische Epigraphik. Iwan Müllers Handbuch der klass. Altertumswissenschaft. Bd. I (2. Aufl. 1892).

W. Larfeld Handbuch der Epigraphik. Bd. I: Einleitungs- und Hilfsdisziplinen. Die nicht-attischen Inschriften. Leipzig 1907. Bd. II: Handbuch der attischen Inschriften. 1902.

E. S. Roberts and E. A. Gardner An Introduction to Greek Epigraphy. I. The archaic inscriptions and the Greek Alphabet. Cambridge 1887. II. The Inscriptions of Attica. 1905.

(Das Werk enthält außer einer kurzen Darstellung ausgewählte Texte mit Kommentar.)

[Chabert Histoire sommaire des études d'épigraphie. Paris 1906.]

32. b) Berichte über die Leistungen im Gebiet der Epigraphik und über Inschriftenfunde finden sich in Bursian-Müllers Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft Bd. II. IV. XV. XXXII. XXXVI. LII. LX. LXVI. LXXXVII (von verschiedenen Gelehrten), die Jahre 1873—1894 umfassend. Für die Zeit von 1894 ab kommt in Betracht das «Bulletin épigraphique» in der Rev. des Études grecques Bd. VII und folg. — Auch die Revue archéol. und die Rev. de philol. bringen epigraphische Berichte.

33. c) Sammlungen von Inschriften, die für die Dialekte in Betracht kommen.

Das von A. Boeckh begründete Corpus Inscriptionum Graecarum der Berliner Akademie (4 Bde., 1828—1877) ist immer noch für die Teile heranzuziehen, die nicht in Neubearbeitung vorliegen; diese wurde für die einzelnen Landschaften gesondert in Angriff genommen. Die einzelnen Teile, die für sich unter besonderem Titel heraus-

gegeben worden sind, werden seit 1903 durch Neubezifferung der Bände unter einem Gesamttitel zusammengefaßt (vgl. U. v. Wilamowitz Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1903, 702 ff.): Inscriptiones graecae editae consilio et auctoritate Academiae Regiae Borussicae (im folgenden abgekürzt IG.).

Davon sind bis jetzt erschienen:

I. Inscriptiones Atticae anno Euclidis vetustiores ed. A. Kirchhoff, 1873. Dazu 3 supplementa (1887, 1887 und 1891).

II. Inscriptiones Atticae aetatis quae est inter Euclidis annum et Augusti tempora ed. U. Koehler, 5 Teile, 1877—1893.

III. Inscriptiones Atticae aetatis Romanae ed. Guil. Dittenberger, 3 Teile, 1878—1897. Der 3. Teil auch unter dem Titel: Appendix inscriptionum Atticarum: defixionum tabellae in Attica regione repertae ed. R. Wünsch.

IV. Inscriptiones Argolidis ed. M. Fränkel, 1902 (mit Einschluß von Aegina, Pityonesos und Kekryphaleia).

VII. Inscriptiones Megaridis et Boeotiae ed. Guil. Dittenberger, 1892.

IX. Inscriptiones regionum Graeciae septentrionalis voluminibus VII et VIII non comprehensae.

Pars I. Inscriptiones Phocidis, Locridis, Aetoliae, Acarnaniae, insularum maris Ionii ed. Guil. Dittenberger, 1897.

Pars. II. Inscriptiones Thessaliae ed. O. Kern, 1908.

XII. Inscriptiones insularum maris Aegaei praeter Delum.

Fasc. I. Inscriptiones Rhodi Chalces Carpathi cum Saro Casi ed. F. Hiller de Gaertringen, 1895.

Fasc. II. Inscriptiones Lesbi Nesi Tenedi ed. W. Paton, 1899.

Fasc. III. Inscriptiones Symes Teutlussae Teli Nisyri Astypalaeae Anaphes Therae et Therasiae Pholegandri Meli Cimoli ed. F. Hiller de Gaertringen, 1898; dazu ein Supplementum 1904.

Fasc. V. Inscriptiones Cycladum praeter Tenum ed. F. Hiller von Gaertringen, 1903.

Fasc. VII. Inscriptiones Amorgi et insularum vicinarum ed. J. Delamarre, 1908.

XIV. Inscriptiones Siciliae et Italiae additis graecis Galliae Hispaniae Britanniae Germaniae inscriptionibus ed. G. Kaibel, 1890.

Die Sammlung der kleinasiatischen Inschriften («Tituli Asiae Minoris») wird von der Wiener Akademie vorbereitet (der 1901 erschienene erste Band enthält die

in lykischer Sprache verfaßten Inschriften Lykiens). So lange diese großen Unternehmungen nicht abgeschlossen sind, müssen noch folgende Spezialsammlungen herangezogen werden:

Inscriptiones Graecae antiquissimae praeter Atticas in Attica repertas ed. H. Roehl. Berlin 1882. (IGA.)

Imagines inscriptionum Graecarum antiquissimarum in usum scholarum composuit H. Roehl. 3. Aufl. Berlin 1907.

The Collection of Ancient Greek Inscriptions in the British Museum ed. by C. T. Newton. 4 Teile. London 1874—1893.

Inscriptiones orae septentrionalis Ponti Euxini ed. B. Latyšev. 2 Bde. Petersburg 1885—1890.

Die Inschriften von Pergamon, herausg. von M. Fränkel. Berlin 1890. = 'Altertümer von Pergamon' Bd. VIII.

Die Inschriften von Magnesia am Maeander herausg. von O. Kern. Berlin 1900 (abgekürzt IMagn.).

Die Inschriften von Priene herausg. von F. Hiller von Gaertringen. Berlin 1906.

(Die drei zuletzt genannten Sammlungen enthalten auch Inschriften, deren Dialekt nicht durch den Fundort bestimmt ist.)

Epigrammata graeca ex lapidibus conlecta ed. G. Kaibel. Berlin 1878.

Sylloge epigrammatum graecorum quae ante medium saeculum a. Chr. n. tertium ad nos pervenerunt ed. E. Hoffmann. Halle 1893.

Einige Sammlungen dienen historischen und antiquarischen Zwecken, wodurch eine bestimmte Auswahl von Inschriften bedingt ist, nämlich

Sylloge inscriptionum graecarum iterum ed. Guil. Dittenberger. 3 Bde. Leipzig 1898—1901 (mit reichen Indices).

Orientis graeci inscriptiones selectae ed. Guil. Dittenberger. 2 Bde. Leipzig 1903—1905 (kommt hauptsächlich für die Κοινή in Betracht).

Leges Graecorum sacrae e titulis collectae ed. Ziehen & Prott. Pars altera, fasc. I. Leges Graeciae et insularum ed. Ziehen. Leipzig 1906 (abgekürzt LS).

Recueil des inscriptions juridiques grecques par Dareste, Haussoullier et Reinach. 2 Bde. Paris 1895—1898 (abgekürzt Recueil).

Besonders die beiden letztgenannten Sammlungen sind wegen der ausführlichen sachlichen Kommentare wichtig. Eine Art Chrestomathie bietet (außer dem unter a) genannten Werk von Roberts und Gardner)

Recueil d'inscriptions grecques par Ch. Michel. Paris 1900.

Zur ersten Einführung ist geeignet W. Janell Ausgewählte Inschriften griechisch und deutsch. Berlin 1906.

34. d) Dialektinschriften.

Sammlung griechischer Dialektinschriften herausg. von H. Collitz und F. Bechtel. Göttingen 1884ff.

Bd. I: Kypros, Aeolien, Thessalien, Boeotien, Elis, Arkadien, Pamphylien. II: Epirus, Akarnanien, Aetolien, Aenianen, Phthiotis, Lokris, Phokis, Achaia und Kolonien, Delphi. III, 1: Die Inschriften der dorischen Gebiete außer Lakonien, Thera, Melos, Kreta, Sizilien. III, 2: Die Inschriften von Lakonien, Tarent, Herakleia (am Siris), Messenien, Thera, Melos, Kreta, Sizilien und der ionischen Städte. IV: Wortregister, 3 Hefte (unvollendet) zum 1. und 2. Bd.

Auf die Nummern dieser Sammlung wird in der folgenden Darstellung mit einer einfachen Zahl hingewiesen; durch Bandzeichen mit Zahl, z. B. II 367, wird die Seitenzahl des betreffenden Bandes bezeichnet.

Das Werk bedarf besonders in seinen älteren Teilen zahlreicher Ergänzungen; schon deshalb sind die unter c) genannten Sammlungen nicht zu entbehren, ganz abgesehen davon, daß die Geschichte einer Mundart im Rahmen aller in dem Dialektgebiet vorhandenen Inschriften studiert werden muß, besonders wenn es sich um einen Vorgang wie die allmähliche Ersetzung der Mundart durch die attische Gemeinsprache handelt (s. § 52. 331).

Eine Auswahl von Dialektinschriften (zur Einführung) geben

P. Cauer Delectus inscriptionum graecarum propter dialectum memorabilium. 2. Aufl. Leipzig 1883. Vgl. dazu Wilamowitz Zschr. f. d. Gymn.-W. 1884, 106 ff.

F. Solmsen Inscriptiones graecae ad inlustrandas dialectos selectae. 2. Aufl. Leipzig 1906 (abgekürzt Solmsen).

Über die inschriftlichen Denkmäler der einzelnen Dialekte s. diese. Für die Aufzählung der inschriftlichen Quellen ist Collitz' Werk zum Ausgangspunkt genommen; außer dem Zuwachs an neuen Funden sind die Literaturangaben zu den einzelnen Inschriften bis auf die Gegenwart ergänzt, jedoch so, daß oft nur die letzte Veröffentlichung angeführt wurde, wenn sie die älteren bibliographischen Angaben enthält.

Für die ganze Sammlung ist die Fußnote zu § 183 zu beachten.

35. e) Neue Inschriftenfunde wurden besonders in den archaeologischen Zeitschriften und Organen der archaeologischen Institute zu Athen veröffentlicht: Mitteilungen (abgekürzt Mitt.) und Jahrbuch des deutschen archaeologischen Instituts, Bulletin de correspondance hellénique (Bull.), Journal of the Hellenic Studies (Hell. St.), Annual of the Brit. School at Athens (Annual), Papers of the American School at Athens, American Journal of Archaeology, Museo italiano di antichità classica, seit 1890 durch die Monumenti antichi pubbl. per cura della R. Accademia dei Lincei ersetzt; Jahreshefte des österr. archaeolog. Instituts (abgekürzt Öst. Jahresh.), Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική (Ἐφημ.), Δελτίον ἀρχαιολογικὸν ἐκδιδ. ὑπὸ τῆς γενικῆς ἐφορείας τῶν ἀρχαιοτήτων [in Athen].

Ein epigraphisches Zentralorgan besteht nicht; doch vgl. die § 32 genannten Berichte. Neue Funde von Dialektinschriften werden (seit 1891) in der Bibliographie des Anzeigers der Indogerm. Forschungen verzeichnet.

36. Münzen. Vasen. Fluchtafeln. Die Aufschriften auf Münzen und Vasen treten zwar infolge ihres sehr geringen Umfanges gegenüber den Inschriften meist in den Hintergrund, geben aber doch gelegentlich in Einzelheiten wichtige Aufschlüsse.

a) Münzen. Die älteren Sammlungen von Eckhel, Mionnet, Imhoof-Blumer sollen durch ein *Corpus nummorum* der Berliner Akademie ersetzt werden, wovon Bd. I (Der Norden der Balkanhalbinsel) 1899 und Bd. III, 1 (Makedonien) 1906 erschienen sind.

b) Vasen. A. Dumont Inscriptions céramiques de Grèce. Paris 1872.

P. Kretschmer Die griechischen Vaseninschriften ihrer Sprache nach untersucht. Gütersloh 1894.

Die sogen. Henkelaufschriften und Tonscherben, welche nur für engbegrenzte Dialektgebiete sprachliches Material bieten, werden an ihrem Ort verzeichnet. Die 'Ostraka', die in Ägypten gefunden werden, kommen nur als Quelle des hellenistischen Griechisch in Betracht.

c) Die attischen Fluchtafeln s. IG. III, 3. Die übrigen sind gesammelt von

A. Audollent Defixionum tabellae quotquot innotuerunt . . . praeter Atticas in Corpore Inscriptionum atticarum editas. Paris 1904.

37. Wert der Inschriften. Die Inschriften ermöglichen die Kenntnis der griechischen Sprache in ihrer Entwicklung und mundartlichen Differenzierung, wie dies keine andere unserer Sprachquellen gestattet: von manchen Dialekten (z. B. Elis, Arkadien, Cypern) können wir überhaupt uns nur auf Grund der Inschriften ein Bild machen. Selbst kleine Texte, sowie die in § 36 genannten Zeugen geben oft in irgendeiner Einzelheit, z. B. hinsichtlich einer Namensform oder einer lautlichen Eigentümlichkeit, wichtige Aufschlüsse. Diesem äußeren quantitativen Gewinn entspricht der innere qualitative Wert der Inschriften und verwandter Texte: sie sind Originalurkunden und sind daher als unmittelbare, authentische Zeugen (der Sprache) ihrer Zeit den durch

handschriftliche Überlieferung auf uns gekommenen Texten weit überlegen: die Fehlerquellen der Handschriften sind hier fast auf ein Minimum reduziert. Fehler, d. h. reine Versehen des Steinmetzen (Verschreibungen wie BOAHN = βōλήν, κατα<τα>τάξαι, Auslassung von Buchstaben wie ἀνέϑ(η)κε) kommen natürlich auch auf Inschriften vor. Solche Versehen sind verhältnismäßig sehr selten; zahlreicher sind die orthographischen Fehler, d. h. Abweichungen oder Abirrungen von der üblichen Orthographie (s. § 41); sie sind Symptome dafür, daß traditionelle Schreibweise und Aussprache nicht mehr übereinstimmen: wer die Orthographie nicht beherrscht, schreibt wie er spricht oder verwechselt die Schriftzeichen, die gleichen oder ähnlichen Lautwert haben. Je weniger die offizielle Orthographie der Weiterentwicklung der Sprache Rechnung trägt, d. h. je größer der Unterschied zwischen historischer Orthographie und Aussprache ist, desto mehr häufen sich orthographische Fehler: sie finden sich vor allem in Inschriften der hellenistischen Zeit, in der man die überkommene, etwa dem 4. Jh. entsprechende Orthographie festhielt; Fehler wie δημω = δήμῳ oder κιτε = κεῖται oder υ = οἱ gehören einer Zeit an, wo ι 'subscriptum' nicht mehr ausgesprochen, ει zu *i*, αι zu *e* und οι zu *ü* geworden waren.

38. Orthographische Fehler setzen uns in den Stand, phonetische Vorgänge (Lautveränderungen) chronologisch zu fixieren und die Entwicklungsgeschichte der griechischen Laute (d. h. die Aussprache des Griechischen in seinen verschiedenen Epochen) zu erforschen. Für diesen Zweck ist es gleichgiltig, ob die orthographischen Fehler dem Verfasser einer Inschrift oder dem Steinmetzen zur Last fallen.

39. Nicht immer ist es leicht, reine Schreibfehler von den Fehlern der genannten Art zu unterscheiden. Im allgemeinen darf der Grundsatz aufgestellt werden, daß ein bloßes Versehen auszuschließen ist, wenn eine Schreibung wiederholt sich belegen läßt: eine

zweimalige Schreibung ἐποίεσν, ein einmaliges Ἀθένεθν auf attischen Vasen könnten Verschreibungen sein, «doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der kurze unbetonte Vokal auch in der Aussprache [des gemeinen Mannes] wirklich geschwunden war wie in unserem *lesn̥*, *reitn̥*, *hattn̥*» (Kretschmer Vaseninschr. S. 124). Die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme wächst mit der Vermehrung der Belege. Das gilt auch dann, wenn eine Schreibung zwar in einem Dialektgebiet nur in einem Falle vorkommt, aber sich in anderen Dialektgebieten wiederholt: so darf z. B. in einer Form Κλύκα auf korinthischer Vase lautliche Umformung eines Γλύκα angenommen werden, da Assimilation der Media an eine Tenuis der folgenden Silbe im Attischen einigemal festgestellt ist (Kretschmer Vaseninschr. S. 144f.). Aber selbst Schreibungen, die sich nur einmal finden, dürfen nicht ohne weiteres als Versehen beiseite geschoben werden, sofern sprachgeschichtliche Erwägungen die Möglichkeit offen lassen, daß es sich um lebendige Sprachformen handelt. Ein einmaliges Κλεπτολέμε z. B. statt Κλεοπτολέμε ist darum nicht abzuweisen, weil gleichartige Fälle wie Θέδωρος = Θεόδωρος u. ä. gesichert sind und weil die hierfür geltende Erklärung sich auch auf ein Κλεπτόλεμος anwenden läßt; s. Kretschmer a. a. O. 125.

Der Forscher hat die Pflicht, für ungewohnte Erscheinungen der Inschriftensprache eine Deutung zu suchen; sie als Versehen leichthin zu korrigieren, ist zwar bequem, aber methodisch unstatthaft, selbst wenn uns (vorläufig) der Schlüssel des Verständnisses fehlt. In Anbetracht der stets wachsenden Funde heißt es 'nil admirari'; denn 'dies diem docet'.

40. Die in § 37ff. besprochenen Erscheinungen sind je nach dem Charakter der inschriftlichen Quellen häufiger oder seltener. Die Vaseninschriften sind flüchtiger geschrieben als die Stein-Inschriften, die zahlreichen Grabinschriften Kleinasiens (aus hellenistischer Zeit) flüchtiger als offizielle Urkunden von Gemeinden und Körperschaften.

Auch die zugrunde liegende *Sprachform ist nach dem Charakter der Inschriften verschieden.* Wenn man z. B. auf attischen Vasen Lautvorgänge beobachtet, die auf Inschriften nicht begegnen (z. B. ἐποίεσν für ἐποίησεν), so hängt das damit zusammen, daß neben der konservativen Schriftsprache (bezw. der Sprache der Gebildeten) eine Umgangs- oder Vulgärsprache bestand, die bei den untersten Volksschichten den größten Abstand von der geschriebenen Sprache hatte. Für die ältere (klassische) Zeit fehlt uns freilich meist die Möglichkeit, Unterschiede zwischen der Schrift- und Umgangssprache festzustellen; nur in Attika ist es innerhalb bescheidener Grenzen möglich (§ 328 ff.). Übrigens dürfen wir uns diese Unterschiede, besonders in Laut- und Formenlehre, nicht zu groß vorstellen, und sie sind in den meisten Dialekten jedenfalls nur ganz minimal gewesen: denn nur wenige Dialekte haben sich überhaupt zu richtigen Schriftsprachen entwickelt. Erst in hellenistischer Zeit entstehen gröbere *Gegensätze zwischen der überlieferten* (attischen) *Schriftsprache und der lebenden Umgangssprache:* die Inschriften dieser Zeit zeigen daher je nach ihrem Ursprung verschiedenen Sprachcharakter: so folgt z. B. die königliche Kanzlei von Pergamon strenger als der Demos dem klassischen Sprachbrauch, während die Privaturkunden sich am meisten der lebenden Sprachform nähern, s. E. *Schwyzer* Gramm. der pergamen. Inschriften S. 193 ff. Wie weit die Dialekttexte ein genaues Bild der gesprochenen Dialekte sind, läßt sich nicht unmittelbar feststellen; vgl. auch § 52.

41. Orthographische Systeme. Für die Beurteilung des Verhältnisses, das zwischen Schrift und Aussprache besteht, kommen nicht allein die orthographischen Fehler in Betracht (§ 37 ff.); von nicht minderer Bedeutung sind die in den Inschriften zutage tretenden Versuche, die Schreibweise zu regeln und zu einer festen Orthographie zu gelangen; man darf Schwankungen der Orthographie nicht mit den orthographischen Fehlern ver-

wechseln, die ja schon eine feste Orthographie voraussetzen. Jene Schwankungen beruhen entweder darauf, daß man in verschiedener Weise versucht, eine lautliche Erscheinung zum graphischen Ausdruck zu bringen, oder darauf, daß eine ältere Orthographie durch eine jüngere, der lebenden Sprache besser entsprechende ersetzt wird und daß alte und neue Schreibweise eine Zeitlang nebeneinander hergehen, bis das Neue völlig durchgedrungen ist. Ein Beispiel für den ersten Fall sind die verschiedenen Versuche des korinthischen Alphabets, die *e*-Laute und den gemeingriechischen echten Diphthongen ει zu schreiben (s. § 126, 3); für den zweiten Fall haben wir im Übergang des altattischen zum ionischen Alphabet ein klassisches Beispiel (§ 44). Beide Erscheinungen gestatten wichtige Rückschlüsse auf die Lautverhältnisse der betreffenden Dialekte und der betreffenden Sprachperiode. Wie genaue phonetische Aufschlüsse eine einzige orthographische Maßregel bisweilen geben kann, zeigt z. B. die Verwendung des H für η auf Naxos usw. (s. § 311, 3). Am meisten tragen die Einführung des ionischen Einheitsalphabets (§ 44) und die dadurch bedingten orthographischen Änderungen der überlieferten Orthographie dazu bei, uns über die Aussprache bezw. Weiterentwicklung der griechischen Laute in den verschiedenen Dialekten aufzuklären.

Über die Aussprache des Griechischen vgl. F. Blass Über die Aussprache des Griechischen [3] 1888; K. Zacher Die Aussprache des Griech. 1888; Kühner-Blass Ausführl. Gramm. d. griech. Spr. I, 1 (1890) 46—59; Γ. Χατζιδάκις Ἀκαδημεϊκὰ ἀναγνώσματα εἰς τὴν ἑλληνικὴν κτλ. γραμματικήν. I (Athen 1902) 284—461; Arnold & Conway The restored pronunciation of Greek and Latin, Third edition, Cambridge 1907. — Wegen der Einzelheiten (und wegen weiterer Literatur) sind die griech. Grammatiken von G. Meyer, K. Brugmann und H. Hirt, sowie die Bibliographie IF. (Anz.) zu vergleichen.

42. Das Uralphabet. Das griechische Uralphabet stammt aus einem altsemitischen (phönikischen) Alphabet, wie sowohl die Form und Reihenfolge der Buchstaben als auch die Buchstabennamen bezeugen; das war auch

den Alten bekannt, vgl. Herodot V 58. Die Einführung fand spätestens im 9. Jh. v. Chr. («nicht lange nach 900» Gercke) statt: denn die älteste uns bekannte Inschrift (eine attische Vasenaufschrift, s. Larfeld Handbuch I 173) gehört vielleicht noch dem 8. Jh. an; die Buchstabenformen stehen ferner den altsemitischen der Mesa- und Siloahinschrift (9., bezw. 8. Jh.) sehr nahe, und endlich ist das phrygische Alphabet, das selbst ins 8. Jh. zurückreicht, bereits aus dem griechischen Alphabet entlehnt. Übereinstimmend haben alle griechischen Alphabete folgende Lautzeichen besessen: α, β, γ, δ, ε, Ϝ[1], ζ[1], H = *h* (s. unten), ϑ, ι, κ, λ, μ, ν, ο, π, ϙ[1], ρ, σ, τ, υ. Die Vokalzeichen α, ε, ι, ο sind aus semitischen Konsonantenzeichen gebildet, die für das griechische Lautsystem überflüssig waren; eine Ausnahme ist nur das Zeichen für konsonantisches *u (vav)*: es wurde für den Vokal υ (Y V) verwendet, obwohl ein *u̯* nicht entbehrt werden konnte. Das für *u̯* neuerfundene Zeichen (F) behielt jedoch die Stelle des semit. *vav*, während das umgewertete *v* an den Schluß (hinter τ) gesetzt wurde.

Das Koppa-Zeichen (ϙ) ist frühzeitig außer Gebrauch gekommen und durch κ ersetzt worden: in archaischen Inschriften wird es allenthalben, aber nicht regelmäßig, vor ο und υ, seltener vor Konsonant geschrieben.

Über den Ursprung des griechischen Alphabets vgl. außer den epigraphischen Handbüchern F. Praetorius Zum semitisch-griechischen Alphabet. Zschr. d. D. Morgenl. Ges. LXII (1908) 283 ff.

43. Die lokalen Alphabete. Für die griechische Dialektologie sind diejenigen Inschriften am wertvollsten, welche in den alten landschaftlichen (epichorischen, archaischen) Alphabeten abgefaßt sind: sie zeigen die Dialekte nicht nur in der ältesten schriftlich fixierten Form, sondern auch in ihrer echten Ursprünglichkeit, d. h. völlig unbeeinflußt von einer allgemein herrschenden

[1] Zwar nicht überall bezeugt, aber jedenfalls ursprünglich vorhanden.

Literatursprache. Leider besitzen wir nicht von allen Dialekten solche Denkmäler.

Die einzelnen Alphabete unterscheiden sich (abgesehen von der Form der einzelnen Zeichen) durch die Verwendung der neuerfundenen Zeichen φ, χ, ψ und die Bezeichnung des ξ. Die Alphabete von Kreta, Melos und Thera kennen diese Lautzeichen überhaupt noch nicht (sie schreiben π, κ, ϙ oder π*h*, κ*h*, ϙ*h* [vgl. § 141, 8 a. 147, 6], sowie πσ, κσ) und stehen mithin dem Uralphabet am nächsten. Alle übrigen Alphabete verwenden Φ = φ in gleicher Weise, zerfallen aber nach dem Wert von X und Ψ und der Verwendung des ⌶ (Ξ), d. i. ξ, in zwei große Gruppen.

A. *Ostgriechische Alphabete.* X = χ (Ψ = ψ, ⌶ = ξ). Dazu gehören

1. Die Alphabete von Kleinasien (westliches Küstenland und Pamphylien), Amorgos, Argos, Phlius, Sikyon, Korinth (mit Kolonien), Megara (mit Kolonien), die alle drei Zeichen verwenden;

2. die Alphabete von Naxos, Delos, Paros (nebst Thasos), Siphnos, Keos und Athen mit Salamis und Aegina, die zwar X = χ verwenden, aber weder Ψ noch ⌶ kennen.

ψ und ξ werden in der Regel durch φσ und χσ, ganz selten durch πσ und κσ (Amorgos) wiedergegeben; über eine besondere Schreibung des ξ auf Naxos s. § 311, 15 Anm.

B. *Westgriechische Alphabete.* X = ξ, Ψ = χ (⌶ fehlt). Hierher gehört das griechische Mutterland außer den unter A genannten Gebieten, sowie Euboea mit seinen Kolonien.

ψ wird durch φσ wiedergegeben. In den ältesten boeotischen Inschriften findet sich neben + (X) auch \|/ ϟ = ξ.

Die jüngste Phase in der Ausbildung der griechischen Schrift ist die Einführung von Zeichen für die Vokallängen η und ω; die Neuerung ist seit dem 8./7. Jh. v. Chr. für Milet nachweisbar und hat sich vom ostionischen Dialekt-

gebiet auf die ionischen Inseln, sowie Thera, Melos und Kreta ausgedehnt. Vgl. § 311,3. 4. 15.

Über die Entwicklung der griechischen Schrift vgl. außer den epigraphischen Handbüchern besonders A. Kirchhoff Studien zur Geschichte des griech. Alphabets, 4. Aufl., Gütersloh 1887; über die neuen Zeichen außerdem W. Schmid Philol. LII 366 ff. P. Kretschmer Mitteil. XXI 410 ff., XXII 342 f. M. L. Earle Am. Journ. of Archaeol. VII (1903) 429 ff. A. Gercke Hermes XLI 540 ff. F. Praetorius a. a. O. Es ist wahrscheinlich, daß sowohl X wie Ψ zunächst χ bezeichneten, daß dann XΣ = ξ in der westlichen Gruppe zu X = ξ vereinfacht wurde, wobei Ψ für χ übrig blieb, während in der östlichen Gruppe der Wert von X = χ festgehalten wurde, so daß Ψ zur Verwendung für ψ frei war.

44. Das ionisch-attische Einheitsalphabet. Die Athener haben im Jahre 403 v. Chr. das kleinasiatisch-ionische ('milesische') Alphabet offiziell eingeführt und ihr altes Alphabet aufgegeben. Vgl. darüber § 319. Die übrigen griechischen Staaten folgten dem athenischen Beispiel im Laufe des 4. Jhs., so Boeotien schon um 370. Das 'Einheitsalphabet', wie es im folgenden kurz genannt werden soll, hat in der Folgezeit mit Ausnahme der Erfindung des Zeichens ⊢ (§ 45) nur noch rein palaeographische Umgestaltungen erfahren: auf ihm beruht die gesamte Entwicklung der griechischen Schrift bis zum heutigen Tage.

Alphabet und Buchstabenform sind ein wichtiges Hilfsmittel zur Datierung der Inschriften. Das Auftreten des epichorischen oder des Einheitsalphabets erlaubt eine allgemeine Datierung vor oder nach 400—350 v. Chr. Hinsichtlich der epichorischen Alphabete ist eine relative Chronologie durch die Richtung der Schrift gegeben: am ältesten sind die linksläufigen Inschriften; es folgen die sog. βουστροφηδόν-Inschriften, in denen die Richtung von Zeile zu Zeile wechselt, und schließlich wird die Schrift rechtsläufig. Dieser Prozeß spielte sich nicht überall zu gleicher Zeit ab. Während z. B. in Attika der Übergang zur rechtsläufigen Schrift um 550 v. Chr. vollzogen ist, findet in Gortyn (auf Kreta) die βουστροφηδόν-Schrift noch im 5. Jahrh. Anwendung.

Über chronologische Unterschiede in der Gestalt der einzelnen Zeichen vgl. die epigraphischen Handbücher.

45. Die Rezeption des ionisch-attischen Einheitsalphabets durch die übrigen Griechen hatte zum Teil eingreifende orthographische Neuerungen im Gefolge. Sie sind für die Bestimmung der Aussprache des Griechischen so wichtig wie die orthographischen Fehler (§ 37ff.). Da die landschaftliche Aussprache der einzelnen Zeichen nicht immer mit der attischen Aussprache des gleichen Zeichens übereinstimmte, so wurden nunmehr die Laute der verschiedenen Dialekte im allgemeinen mit denjenigen Zeichen wiedergegeben, die nach attischer Orthographie jenem Lautwert entsprachen. So haben z. B. die Boeotier statt des einheimischen Υ nach Einführung des neuen Alphabets ΟΥ geschrieben, weil das boeot. Υ den Lautwert eines *u* hatte, während das attische Υ ein *ü*-ähnlicher Laut war: der Lautwert von att. ΟΥ (ου) d. i. *u* entsprach dem Lautwert des boeot. Zeichens Υ. Gerade in Boeotien verursachte die Einführung des Einheitsalphabets besonders einschneidende orthographische Änderungen (s. § 236), und sie offenbaren uns Feinheiten der mundartlichen Lautverhältnisse, von denen wir sonst keine Ahnung hätten.

Im allgemeinen scheint das Einheitsalphabet zur annähernden Wiedergabe mundartlicher Laute genügt zu haben; man behalf sich wenigstens und gab wohl gelegentlich die exakte Darstellung mundartlicher Laute preis (vgl. z. B. Ζ = δ in Elis § 187, 11. 14). Nur in zwei Fällen wurde das ionisch-attische Alphabet mundartlich bereichert: einmal wurde das Ϝ aus dem älteren Alphabet beibehalten, wo immer die Mundart den Laut *u̯* festgehalten hatte, und nur gelegentlich finden sich Versuche, mit den Mitteln des Einheitsalphabets (Verwendung von β) auszukommen; der zweite Fall ist die Schaffung eines neuen Zeichens ⊢ = *h* (Spiritus asper) in Tarent und Heraklea, s. § 103,9.

46. Sonstige Schriftsysteme auf griechischem Boden. Nur die Griechen von Kypros bedienten sich nachweislich einer besonderen, durchaus verschiedenen

Schrift (Silbenschrift), die mit den übrigen griechischen Alphabeten gar nichts zu schaffen hat, vgl. darüber § 272ff. Die ältesten Zeugen der Schreibkunst auf griechischem Boden sind Gemmen und Täfelchen der mykenischen Zeit mit einer Art Bilderschrift, die an ägyptische, kyprische und hetitische Schriftzeichen erinnert. Die Hauptfundorte sind Kreta (besonders durch Ausgrabungen von Evans in Knosos) und die Inseln. Eine Entzifferung ist bis jetzt nicht gelungen[1], so daß wir überhaupt nicht wissen, ob es sich um Denkmäler der griechischen Sprache handelt. Man unterscheidet deutlich eine mehr bildmäßige und eine lineare Form dieser Schrift.

Vgl. über die 'mykenische' Schrift besonders J. Evans Hell. Stud. XIV 270ff. XVI 327ff. Annual VI 58ff. VII 10. 127f., VIII 65ff., 108. Flinders Petrie Journ. of the Anthropol. Instit. N. S. II 204ff. A. Taramelli Monumenti antichi IX 429ff. F. Halbherr ib. XIII 22ff. und L. Pernier ib. XIV 431ff. R. Weill Rev. archéol. 4me série I (1903) 213ff. Στ. Ξανθουδίδης Ἀθηνᾶ XVIII 560ff. Larfeld Handbuch I 316ff.

47. Minderung des Wertes der Inschriften durch besondere Umstände. Die sprachliche Zuverlässigkeit der Inschriften erleidet eine Minderung durch drei Umstände, 1. wenn es sich um Texte handelt, die nicht im Dialektgebiet selbst und daher von dialektfremden Steinmetzen hergestellt sind, 2. wenn eine ältere Inschrift in späterer Zeit nochmals kopiert wurde, also nicht die erste gleichzeitige Abschrift der Originalurkunde ist, und 3. wenn der Dialekt nachgeahmt ist.

48. Der erste Fall liegt z. B. in den jungen Dekreten kretischer Städte vor, die beim Dionysosheiligtum auf Teos gefunden wurden (§ 137); sie sind vermutlich von einem teischen Steinmetzen angefertigt und enthalten nicht nur mundartliche Widersprüche (z. B. ἐῶσαν neben διακαθεξίομεν d. i. -έομεν 5172), sondern auch Κοινή-Formen (ψήφισμα 5170) neben guten und bemerkenswerten

[1] Der Versuch von H. Kluge Die Schrift der Mykenier (Cöthen 1897) ist nicht ernst zu nehmen.

Dialektformen: für die Κοινή-Formen ist freilich die Annahme nicht ganz auszuschließen, daß schon die Originalurkunden Κοινή-Einfluß zeigten (s. u.). Auf jeden Fall aber sind solche Inschriften keine vollgiltigen Denkmäler eines Dialekts.

49. Für den zweiten Fall ist ein charakteristisches Beispiel eine milesische Inschrift (5495) etwa aus dem Beginn des 1. Jhs. v. Chr. (vgl. § 287): Orthographie und Sprache zeigen, daß es sich um die Erneuerung einer altionischen Urkunde etwa des 6. Jhs. handelt. Aber obwohl der ionische Dialekt in der Zeit der Kopie erloschen war, und die Inschrift einige Inkonsequenzen (ϑύΕΙν neben ἐπιπέσσΕν) und Vulgarismen (γίνεται statt γίγνεται) zeigt, so ist die Urkunde doch als vermutlich erste Abschrift des Originals unseren Handschriften an Wert weit überlegen.

50. Der dritte Fall — Nachahmung eines fremden Dialekts — ist während der Blüte der Mundarten auf Inschriften kaum nachzuweisen; vielleicht gehören einige Inschriften aus Magnesia hierher, Beschlüsse fremder Städte, die bei verschiedenen Dialekten zu nennen sind; sicher darf die § 137 erwähnte Inschrift hierhergestellt werden. Eigentliche Nachahmung eines Dialekts fand erst statt, als die Mundarten untergegangen waren und aus archaistischer Liebhaberei zu einem künstlichen Dasein erweckt wurden, s. § 52.

51. Metrische Inschriften. Eine besondere Stellung nehmen die inschriftlichen Epigramme ein, weil ihre Sprache einen vorwiegend kunstmäßigen Charakter hat. Die jüngeren Texte (aus hellenistischer Zeit) haben für die Dialektforschung so gut wie keine Bedeutung: sie ahmen die epische Sprache in mehr oder weniger vollkommener Weise nach. Die älteren Texte aus der Blütezeit der Mundarten mischen Heimatsdialekt und episches Sprachgut, sind also wie die § 17 genannten Dichter zu beurteilen. Einzelheiten s. § 173. 298.

52. Der Untergang der Dialekte. Etwa mit der Einführung des Einheitsalphabets beginnen die Dialekte den Einfluß der attischen und hellenistischen Gemeinsprache zu erfahren: attische Sprachformen dringen allmählich in die Dialekte ein, charakteristische Lokalformen schwinden; die Dialekte werden immer mehr nivelliert und machen schließlich der hellenistischen Gemeinsprache Platz. Der Prozeß vollzieht sich in den verschiedenen Gebieten nicht gleichmäßig und ist am frühsten im ionischen Sprachgebiet, am spätesten im Peloponnes und auf den dorischen Inseln (Rhodos, Kreta) abgeschlossen; eine dorische Κοινή (§ 262f.) schob sich zwischen die Periode des echten Dialekts und der Κοινή. Vgl. A. Thumb Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus S. 28ff., P. Wahrmann Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus. Progr. Wien 1908 (dazu Thumb IF. Anz. XXII 29f.). Im großen und ganzen ist die Nivellierung der Dialekte bald nach Beginn unserer Zeitrechnung vollzogen. Die Epoche der Dialektinschriften ist aber damit noch nicht zu Ende: die archaisierenden Tendenzen der Kaiserzeit (vgl. § 21) haben auch die inschriftliche Verwendung der alten Mundarten wiederbelebt; man ahmte künstlich den untergegangenen oder nur noch im Verborgenen existierenden Dialekt nach. So zeigen z. B. die lakonischen Inschriften aus der Zeit der (römischen) Republik eine weit vorgeschrittene Nivellierung des Dialektes; aber aus dem 2. Jh. n. Chr. haben wir auf einmal einige Inschriften mit sehr charakteristischen lakonischen Sprachformen, s. § 90. Die Folge dieses künstlichen Archaisierens ist gelegentliche Bildung von Pseudoformen, d. h. falsche Umsetzung der gemeingriechischen in die Dialektform: so wird z. B. ein urgriechisches (und dorisches) η durch ᾱ ersetzt, wofür besonders Inschriften aus dem taurischen Chersonnes eine Reihe von Beispielen liefern (s. § 131, sowie Wahrmann a. a. O. 11f.). Inschriften dieser Art sind daher wie die § 20f. besprochenen Texte zu beurteilen.

'Pseudoformen' brauchen jedoch nicht immer als künstliche Gebilde grammatischer Unkenntnis aufgefaßt zu werden: sie können bei der Mischung zweier Dialekte oder von Dialekt und Gemeinsprache auch in natürlicher Weise zustande kommen (s. H. Paul Prinzipien der Sprachgesch. [3] 388 f. O. Behaghel Die deutsche Sprache [2] 67 f.). Fälle dieser Art (aus Kreta) s. bei Thumb N. Jahrb. 1906, 391.

53. Papyri. Für die griechische Dialektologie sind die Papyrusfunde von untergeordneter Bedeutung. Nur diejenigen literarischen Papyri, welche Stücke der Dialektliteratur enthalten, kommen in Betracht: sie vermehren unser Material an antiker mundartlicher Literatur; Dichter wie Alkman, Sappho, Korinna, Epicharm, Bakchylides, Herondas sind uns auf diese Weise entweder überhaupt zum ersten Male oder wenigstens in neuen Fragmenten bekannt geworden; an Alter übertreffen sie die Handschriften, wodurch unsere Einsicht in das Verhältnis von Original und Überlieferung (s. § 15 f.) vertieft wird. Eine Zusammenstellung aller literarischen Papyrustexte findet sich bei K. Haeberlin Zentralbl. f. Bibliothekwesen XIV (1897) 201 ff. 263 ff. 337 ff. 389 ff. 473 ff.; neuere Funde sind verzeichnet im Arch. f. Papyrusforsch. I 104 ff. 502 ff. II 337 ff. III 257 ff. 473 ff.

Im übrigen vermitteln die Papyri die Kenntnis der hellenistischen Umgangssprache, deren Darstellung außerhalb des Rahmens unserer Darstellung liegt.

Bis jetzt gibt es unter den Tausenden von Papyri nur einen, den man als Denkmal eines Dialektes betrachten kann, den ionischen Artemisia-Papyrus (§ 288): auch die Griechen Ägyptens, die aus dem Mutterlande stammten, haben sich ihres Heimatsdialekts in Urkunden nicht mehr bedient; das beweist deutlich schon der älteste datierte Papyrus, ein Heiratskontrakt vom Jahre 311/10 v. Chr., s. Elephantine-Papyri bearbeitet von Rubensohn (Berlin 1908) Nr. 1. Obwohl die Vertragschließenden und Zeugen Dorier sind (aus Kos, Temnos, Gela und Kyrene), schreiben sie doch die Κοινή; τοὶ = οἱ ist die einzige Spur mundartlicher Färbung.

d) Wissenschaftliche Hilfsmittel.

54. Bibliographien. W. Prellwitz Bericht über die griechische Dialektforschung von 1882—1899, bezw. 1899—1906. Bursians Jahresber. CVI 70ff. CXXXV 1ff. — Ferner A. Thumb in der Bibliographie der IF. (Anz.) Bd. I u. folg. (seit 1891).

55. Grammatische Darstellungen. Die griechischen Dialekte sind in den Handbüchern über griechische Grammatik mehr oder weniger berücksichtigt, am eingehendsten in G. Meyers Griech. Gramm. ([3]1896), wo sich auch reiche bibliographische Nachweise finden (S. 6ff.), ferner in K. Brugmanns Griech. Gramm. ([3]1900), die eine ganz kurze Darstellung der Dialekte enthält (S. 14—20); eine solche Übersicht auch bei Kühner-Blass Ausführl. Gramm. d. griech. Spr. I, 1, 7ff., P. Giles Vergl. Gramm. d. klass. Sprachen, übers. von Hertel (1896) S. 404—446 (mit Proben), Riemann et Goelzer Grammaire comp. du Grec et du Latin I (1901) 11—21 und H. Hirt Handb. d. griech. Laut- und Formenlehre (1902) S. 29—41.

Die reichhaltigste, aber durch die Tatsachen überholte Gesamtdarstellung findet sich bei D. Pezzi La lingua greca antica (Turin 1888) S. 309—459 und La Grecità non ionica etc., s. § 62 (in der letztgenannten Schrift beschränkt sich der Verf. auf die archaischen Inschriften).

Spezialwerke: A. Giese Über den aeolischen Dialekt. Berlin 1837. (S. 1—201: «Die griechischen Dialekte nach ihrer Entwicklung im Allgemeinen», auch heute noch lesenswert).

L. Ahrens De graecae linguae dialectis. I. De dialectis aeolicis et pseudoaeolicis. II. De dialecto dorica. Göttingen 1839. 1843 (abgekürzt: Ahrens).

Alle übrigen Darstellungen sind bisher unvollendet geblieben:

R. Meister Die griechischen Dialekte auf Grundlage von Ahrens' Werk [s. o.] dargestellt. I. Asiatisch-aeolisch,

Boeotisch, Thessalisch. Göttingen 1882. II. Eleisch, Arkadisch, Kyprisch, ib. 1889 (abgekürzt: R. Meister). Vgl. dazu die Rezensionen des 2. Bandes von O. Hoffmann Gött. gel. Anz. 1889, 873ff. und W. Schulze Berl. phil. Wschr. 1890, 1402ff. 1430ff. 1469ff. 1502ff. Eine Erwiderung auf O. Hoffmann ist R. Meister Zum eleischen, arkadischen und kyprischen Dialekt. Leipzig 1890.

O. Hoffmann Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhang. I. Der südachaeische Dialekt. Göttingen 1891. II. Der nordachaeische Dialekt. 1893. III. Der ionische Dialekt. Quellen und Lautlehre. 1898. (Das Werk enthält auch die wichtigsten Inschriften; abgekürzt: Hoffmann.) Vgl. dazu die Rezension des 2. Bandes von W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 870ff. samt Hoffmanns Erwiderung im Anhang des 3. Bandes.

H. W. Smyth The Sounds and Inflections of the Greek Dialects. I. Ionic. Oxford 1894.

Die folgenden Elementarbücher behandeln nur die literarischen Dialekte:

E. Audouin Étude sommaire des dialectes grecs Paris 1891.

[Zuretti Sui dialetti letterari greci. Turin 1891.]

[Cecaro I quattro principali dialetti della lingua greca. Neapel 1892.]

G. A. Bonino I dialetti greci. Mailand 1897.

56. Lexikalische Hilfsmittel. Ein Wörterbuch der Dialekte oder der Dialektinschriften fehlt. Wortverzeichnisse (nach Dialekten geordnet) bilden den 4. Band der Collitz'schen Sammlung, s. § 34. Gute Dienste leistet auch für die Mundarten

H. van Herwerden Lexicon graecum suppletorium et dialecticum. Leiden 1902; dazu eine «Appendix» Leiden 1904 und «Nova addenda» in den Mélanges Nicole (1905) 241ff.

Vorarbeiten für ein Dialektwörterbuch enthält

H. M. Searles A Lexicographical Study of the Greek Inscriptions. Chicago 1898. (Aus den «Studies in Clas-

sical Philol.» II); vgl. dazu besonders die Besprechung von Solmsen IF. Anz. XII 82ff.

Weitere, auf die einzelnen Dialektgruppen oder Dialekte bezügliche Literatur wird an entsprechender Stelle verzeichnet. Über Arbeiten, die einzelne Probleme der Grammatik durch alle Dialekte hindurch verfolgen, sind die grammatischen Handbücher und Bibliographien zu vergleichen.

III. Die Gruppierung der Dialekte.

57. Theorien der Alten. Ein bemerkenswerter Versuch, die griechischen Stämme und Dialekte zu gruppieren, findet sich bei Strabo VIII 1,2: ausgehend von der herrschenden Annahme, daß es vier Dialekte gebe (Attisch, Ionisch, Dorisch, Aeolisch), bildet er zwei Hauptgruppen, Ionisch-Attisch und Dorisch-Aeolisch. Während er aber Ionisch und Attisch für eine wirkliche Einheit hält, vereinigt er Dorisch und Aeolisch nur deshalb miteinander, weil beide infolge der dorischen Wanderung durch verschiedene Grade der Mischung miteinander verbunden sind: Strabo statuiert also eigentlich eine Dreiteilung der griechischen Stämme, die z. B. auch von dem Grammatiker Herakleides Pontikos (bei Athenaeus XIV 624c) angenommen wird. Zu den Aeoliern rechnet Strabo die gesamte Bevölkerung außerhalb des Isthmus mit Ausnahme von Megara, Attika und der kleinen Landschaft Doris am Parnass; im Peloponnes wohnen dorische und aeolische Stämme, die letzteren sind durch die Arkader und Eleer vertreten: οὗτοι [sc. οἱ Ἀρκάδες καὶ Ἠλεῖοι] αἰολιστὶ διελέχθησαν, οἱ δ᾽ ἄλλοι [d. h. die dorische Bevölkerung des Peloponnes] μικτῇ τινι ἐχρήσαντο ἐξ ἀμφοῖν [sc. Δωρίδος καὶ Αἰολίδος], οἱ μὲν μᾶλλον οἱ δ᾽ ἧττον αἰολίζοντες.

Der Begriff 'Dorisch' wurde von den Grammatikern etwas weiter als von Strabo gefaßt, indem man auch die

Aetolier und die Epiroten den Doriern zurechnete, vgl. Stephanus von Byzanz s. v. Ἰωνία und den Grammaticus Meermannianus (ed. Schaefer) p. 642 (auch Joannes Gramm., s. Ahrens II 4).

In der erhaltenen Dialektliteratur herrscht eine Fünfteilung der Dialekte (die übrigens schon bei Clemens Alexandrinus, Strom. I 21, 142 bezeugt ist): man fügte zur Ἰάς, Ἀτθίς, Δωρίς, Αἰολίς noch die Κοινή hinzu, vgl. Gregor Corinth. p. 10 ff., auch die übrigen Traktate περὶ διαλέκτων (bei Schaefer), sowie den Scholiasten zu Dionysios Thrax in den Gramm. graeci III 302 f. 462 f. Über das Verhältnis der Κοινή zu den Dialekten waren sich diese Grammatiker nicht klar: man empfand die Κοινή als außerhalb der übrigen Gruppierung stehend, indem man entweder aus jener die Dialekte ableitete (ἴδιον οὐκ ἔχουσα χαρακτῆρα Κοινὴ ὠνομάσθη διότι ἐκ ταύτης ἄρχονται πᾶσαι Gramm. Meermannianus bei Schaefer p. 642); oder indem man umgekehrt annahm, daß sie aus den vier Dialekten geschaffen sei (Gramm. Leidensis bei Schaefer p. 640), was allerdings der oben genannte Scholiast bestritt. Ein deutliches Bewußtsein des Gegensatzes von Dialekten und Κοινή hatte Herodian, s. H. Stephan De Herodiani dialectologia 89 ff.

Daß die Hauptdialekte in zahlreiche Dialektvarietäten zerfallen, wird von den Grammatikern öfters hervorgehoben. Schon Herodot kennt Unterarten des Ionischen (§ 308). Tryphon nannte die Varietäten γλῶτται, vgl. die § 23 Anm. angeführten Stellen der Scholien zu Dionysios Thrax; Gregor von Korinth spricht von ὑποδιαιρέσεις τοπικαί (ed. Schaefer p. 294 f.), der Grammaticus Leidensis von μεταπτώσεις (so p. 639 von drei μ. des Aeolischen).

58. Die heutige Aufgabe einer Dialekteinteilung hat mit einer größeren und komplizierteren Mannigfaltigkeit von Dialekten zu rechnen, als von den alten Grammatikern angenommen wurde. Die fortschreitende Vermehrung des Materials hat uns schrittweise in den Stand gesetzt, innerhalb der antiken Hauptgruppen kleinere

Gruppen von Dialekten zu erkennen, die selbst wieder engere Einheiten bilden, und daraus ergibt sich die Aufgabe, die Beziehungen der einzelnen Gruppen zueinander und ihr Verhältnis zu den Hauptgruppen der Alten festzustellen. Dabei handelt es sich jedoch nur um die Begriffe Dorisch und Aeolisch, da über die Einheit des Ionisch-Attischen kein Zweifel besteht.

Über die Anschauungen älterer Philologen (vor Ahrens) vgl. A. Giese Über den aeol. Dialekt 56 ff.

59. Der Begriff Dorisch. Ahrens rechnete zum Dorischen auch die Dialekte, welche in Mittelgriechenland (außer Attika und Boeotien), sowie in Epirus gesprochen worden sind, wenngleich ihm einige aeolische Besonderheiten derselben auffielen. R. Merzdorf (in der § 190 angeführten Abhandlung) erkannte, daß diese nördlichen Dialekte für sich eine besondere Gruppe bilden: sie zeigen zwar viele mit dem Dorischen des Peloponnes gemeinsamen Züge, berühren sich aber auch, darin unter sich übereinstimmend, mit den benachbarten aeolischen Mundarten, so daß sie ein Mittelglied zwischen dem eigentlichen Dorisch und dem Aeolischen bilden; über die Einzelheiten vgl. § 196. Indem man diese Dialekte «norddorisch» nannte (so O. Hoffmann, Smyth), charakterisierte man sie als Glied eines großen dorischen Gesamtdialekts, s. § 74. Pezzi nennt sie «pseudodorische», Brugmann «nordwestgriechische» Dialekte; durch die letztere Bezeichnung werden sie zu einer selbständigen Gruppe zusammengefaßt, ohne daß über ihre Stellung zu anderen Dialekten etwas ausgesagt wird.

60. Der Begriff Aeolisch. Daß alle Dialekte, welche nach Abzug des Ionisch-Attischen, Dorischen und der nordwestgriechischen Gruppe übrig bleiben, keine homogene Einheit bilden (wie z. B. die Varietäten des Dorischen), wurde schon von Ahrens (I 3) betont, während G. Curtius Gött. Nachr. 1862, 483 ff. den Begriff 'Aeolisch' im weitesten Sinn aufrecht erhält; die Art, wie A. Brand De dialectis aeolicis quae dicuntur (Diss. Berl. 1885) in

neuerer Zeit alle diese Dialekte als Einheit zusammenzufassen sucht, ist verfehlt. Als 'aeolisch' läßt Ahrens nur die Dialekte der kleinasiatischen Aeolis (Lesbos), Thessaliens und Boeotiens gelten, während er die Dialekte von Arkadien und Elis als 'pseudoaeolische' Gruppe zusammenfaßt. R. Meister hat den Begriff Aeolisch im Sinne von Ahrens festgehalten. Daß das Thessalische und Lesbische eine engere Einheit bilden (näheres s. § 226), ist allerdings in neuerer Zeit von A. Führer (BB. VI 282 ff.) bestritten worden, wird aber heute allgemein angenommen. Nur ob das Boeotische dieser aeolischen Gruppe eng anzugliedern sei, kann in Frage gestellt werden: es vereinigt aeolische und nordwestgriechische Züge, kann also zwischen die beiden Dialektgruppen gestellt werden; es ist aber andererseits in so charakteristischen Zügen (Neuerungen lautlicher und formaler Art, s. § 226) mit dem Thessalischen und nur mit diesem verschränkt, daß man es der aeolischen Dialektgruppe zurechnen darf.

Der elische Dialekt berührt sich in so vielen Eigenheiten mit den dorischen und besonders den nordwestgriechischen Mundarten, daß man ihn den letzteren ohne weiteres zuordnen würde, wenn er nicht einige Besonderheiten hätte (wie z. B. urgriech. η zu ᾱ), die sich nur hier finden und ihn selbständig der nordwestgriechischen Dialektgruppe gegenüberstellen. Jedenfalls darf man das Elische nicht als 'aeolisch' oder 'altachaeisch' (s. u.) charakterisieren (näheres § 185). Ähnliches gilt von dem (nur ungenügend bekannten) pamphylischen Dialekt: er steht zwar dem Dorischen nahe, zeigt aber doch auch wieder einige charakteristische Beziehungen zum Arkadisch-Kyprischen (vgl. § 279), so daß er ebenfalls als selbständiges Glied der griechischen Dialektgemeinschaft betrachtet werden muß. Über den Dialekt Achaias und seiner Kolonien vgl. § 178; er wird am besten an das Dorische angegliedert, wobei man ihm vorläufig eine Sonderstellung anweist. In der uns bekannten Gestalt hat er nichts mit dem alt-achaeischen Dialekt von Arkadien zu tun;

dieser bildet zusammen mit dem Kyprischen eine enge Einheit und hebt sich scharf von allen übrigen Dialekten des Peloponnes ab (§ 262). Andererseits zeigt das Arkadisch-Kyprische mehrere nicht unwichtige Berührungen mit dem Aeolischen (Thessalisch-Lesbischen, s. § 225), so daß man beide Gruppen unter einer höheren Einheit zusammengefaßt hat: man unterscheidet dann eine nord- und südaeolische oder (mit O. Hoffmann) eine nordachaeische und südachaeische Dialektgruppe.

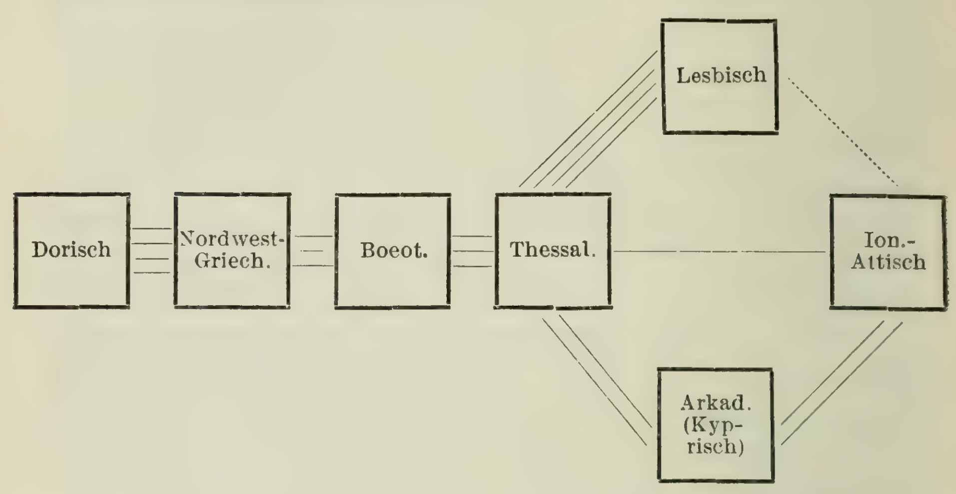
Vgl. O. Hoffmann De mixtis graecae linguae dialectis. Diss. Göttingen 1888; P. Künstler Das Gemeinsame in den sogenannten aeolischen Mundarten. Progr. Großenhain 1893.

Vom Arkadisch-Kyprischen und Thessalisch-Lesbischen führen aber auch Fäden zum Nordwestgriechischen und Elischen und zu einzelnen dorischen Dialekten (vgl. z. B. die Präposition ἐν c. Acc., § 189, 2c. 195, 1), sowie zum Ionisch-Attischen (δίδωσι gegenüber dor. und nordwestgr. δίδωτι, s. § 283). So nehmen die beiden 'zentralgriechischen' Gruppen eine Mittelstellung zwischen den dorischen und nordwestgriechischen Dialekten einerseits und dem Ionisch-Attischen (Ostgriechisch) andererseits ein; diese Mittelstellung zeigt sich am charakteristischsten im thessalischen Dialekt (der übrigens selbst nicht einheitlich ist, s. § 243); er vermittelt nicht nur zwischen Lesbisch und Boeotisch (§ 226), sondern auch zwischen Lesbisch und Kyprisch sowie Boeotisch und Kyprisch (§ 225).

Vgl. hierzu besonders H. Collitz Die Verwandtschaftsverhältnisse der griech. Dialekte mit besonderer Rücksicht auf die thessalische Mundart. Göttingen 1885 (in der Schrift finden sich auch prinzipielle Erörterungen über die Frage der Dialektgruppierung); ferner H. W. Smyth in den § 191 und 258 genannten Abhandlungen.

61. Verkettung der Dialekte. Die einzelnen Dialektgruppen und Dialekte, die sich nach § 60 ergeben, sind dem Grad ihrer Verwandtschaft nach so miteinander verbunden, daß sie von dem einen dorischen zum andern ionisch-attischen Ende eine Art Kette bilden, deren Glieder mehr oder weniger fest miteinander zusammenhängen.

Die Verkettung der wichtigsten Mundarten kann etwa in folgender Weise dargestellt werden, wobei die Zahl der Verbindungslinien rein schematisch den Grad der Verwandtschaft bezeichnen soll:



Die Beziehungen zwischen den Mundarten(-Gruppen) treten noch deutlicher hervor, wenn man die verschiedenen Dialektmerkmale hinsichtlich ihres Verbreitungsgebietes miteinander vergleicht. Diesem Zweck dient die tabellarische Übersicht S. 55, welche die Hauptdialekte mit einer Anzahl wichtiger Merkmale umfaßt; sie ist etwas schematisch, da einige Einzelheiten, wie Berührungen zwischen dem Attischen und Boeotischen oder zwischen einzelnen dorischen Dialekten und der zentralen Gruppe IV, V, VI[1], nicht berücksichtigt sind.

Nr. 1 und 2 zeigen an ein paar Beispielen, daß jeder Dialekt mit seinem 'Nachbarn' zusammenhängt; 3—16 zeigen, wie verschieden die Verbreitung einzelner Dialekterscheinungen ist. Eine reichhaltigere Tabelle ähnlicher Art findet sich bei C. D. Buck The Interrelations of the Greek Dialects. Class. Philol. II (Chicago 1907) 241 ff.

62. Versuche einer Gliederung. Infolge der in § 61 illustrierten Verkettung der einzelnen Dialekte ist

[1] Z. B. Infinitiv auf -εν in einigen dorischen Dialekten und im Arkadischen.

	I. Dorisch	II. Nordwestgriech.	III. Boeotisch	IV. Thessalisch West | Ost	V. Lesbisch	VI Arkadisch	VII Ionisch.
1.	φέρομες, τέτορες		η zu ει, ἐγένονϑο, γίνυμαι		δέκοτος		
2.		καλείμενος		ἐμμί		εἰ	
3.	τοὶ				οἱ		
4.	δίδωτι			(?)	δίδωσι		
5.	αἰ					εἰ	
6.	urgriech. ᾱ						η
7.	αε zu η				(?)		αε zu ᾱ
8.	Apokope der Präposition						unverändert
9.	-αο zu -ᾱ					-αυ	-εω
10.	Infin. τιϑέμεν				τιϑέμεναι	τιϑέναι	
11.	κὰ			κὲ			ἄν
12.	ἀν-			ὀν = ἀνά			(ἀνά)
13.	(φιλέω)		φίλημι				(φιλέω)
14.	(τείω)		πείω st. τείω			(τείω)	
15.	(-σι)		Dat. Pl.-εσσι			(-σι)	
16.	(εἰς)	ἐν c. Acc.			(εἰς)		

es unmöglich, eine scharfe Gliederung der Dialekte etwa in Form eines Stammbaumes zu gewinnen. Je nachdem man ein Merkmal wählt, kommt man zu einer Zwei- oder Dreiteilung mit dazwischenstehenden 'Übergangsdialekten'. Wer es mit einer Zweiteilung versucht (s. 3—8 der Tabelle), hat die Wahl, z. B. eine ionisch-attische und eine nichtionische Gruppe oder eine dorisch-nordwestgriechisch-boeotische und eine thessalisch-arkadisch-ionische Gruppe zu bilden; bei Dreiteilung kann die zentrale Gruppe verschieden abgegrenzt werden.

Am wenigsten empfiehlt sich eine Zweiteilung, die das Ionisch-Attische allen anderen Dialekten gegenüberstellt; so O. Schrader Curtius' Studien X 259ff. und besonders D. Pezzi La grecità non ionica nelle iscrizioni più antiche. Mem. della R. Accad. di Torino, serie 2[a] (XXXV, 2, 251ff.) und La lingua greca antica 309ff., auch G. Meyer Griech. Gramm.[3] 7ff. und Rieman-Goelzer I 11ff. Denn Ionisch und Nichtionisch greifen in so charakteristischen Spracherscheinungen ineinander über (3—5 und 10 der Tabelle), daß man zwischen beiden nicht leicht eine Grenze ziehen kann. Eher darf man von einer westlichen (I, II der Tabelle) und östlichen (III, bezw. IV—VII) Gruppe sprechen, und so haben denn auch Buck a. a. O. und Lambert (Étude sur le dialecte éolien 255ff.) einen west- und ostgriechischen, bezw. einen dorischen und nichtdorischen Mundartenkomplex unterschieden. Aber noch viel mehr wird eine Dreiteilung nahegelegt, wie unmittelbar ein Blick auf 9—16 der Tabelle lehrt: eine zentrale Gruppe von Dialekten tritt deutlich hervor, die nicht nur von beiden Seiten her Elemente in sich zu vereinigen scheint, sondern auch einige selbständige Merkmale besitzt (vgl. Nr. 11—15).

63. Prüfung der Kriterien. Bei den Versuchen einer Dialektgruppierung spielt ein subjektives Moment, die Abschätzung der Kriterien, eine wichtige Rolle. Es ist daher ziemlich überflüssig, darüber zu streiten, ob die lautliche Neuerung $\bar{\alpha} > \eta$ (6, Col. VII der Tabelle) im Ionischen

oder die formale Neubildung οἱ statt τοὶ (3, Col. IV—VII) ein wichtigeres Merkmal sei. Außerdem beweist eine Neuerung in einem Gebiet nicht, daß die übrigen Dialekte eng zusammengehören, weil sie einen alten Zustand unverändert ließen. Man nimmt im allgemeinen an, daß nur gemeinsam vollzogene Neuerungen lautlicher und flexivischer Art, nicht aber gemeinsame Bewahrung des Alten auf engere historische Beziehungen hinweisen. So verfährt man z. B., wenn man die partiellen Übereinstimmungen der einzelnen indogermanischen Sprachen prüft (vgl. darüber besonders K. Brugmann in Techmers Zeitschr. I 226 ff. und P. Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. griech. Spr. S. 98 ff.), und in diesem Sinn sind 3, 4, 6, 7, 8, 12—15 der Tabelle gute Kriterien.

64. Die von manchem Forscher gewählten Unterscheidungsmerkmale sind bisweilen überhaupt nicht geeignet, etwas in unserer Frage zu beweisen. Wenn z. B. von Pezzi der Verlust des *Ϝ* und des Hauchlautes unter den Charakteristika der ʽionischen Graecitätʼ angeführt wird, so ist dagegen folgendes einzuwenden: 1) *Ϝ* bestand auch im Ionisch-Attischen noch zu einer Zeit, als die Dialekte bereits differenziert waren; 2) die Psilose ist überhaupt nur dem kleinasiatischen Ionisch besonders charakteristisch und begegnet 3) auch außerhalb des Ionischen (in Elis und Kreta, sowie im Kleinasiatisch-Aeolischen).

Unsere Aufgabe, die historischen (stammesgeschichtlichen und geographischen) Verwandtschaftsverhältnisse der griechischen Dialekte festzustellen, hat zur Voraussetzung, daß man eine richtige prinzipielle Einsicht gewinne in das Wesen der mundartlichen Erscheinungen und der Mundartengeographie, sowie in die Beziehungen beider zur Völker- und Stammesgeschichte. Die Lösung der Aufgabe wird vor allem durch die Mangelhaftigkeit unseres Materials erschwert; wir besitzen für die verschiedenen Dialekte ein ungleich großes und aus sehr verschiedenen Epochen der Dialektentwicklung stammendes

Material. Je mehr uns die Dialekte durch glückliche Funde archaischer Inschriften erschlossen werden, desto sicherer wird unsere Erkenntnis der mundartlichen Zusammenhänge; so haben z. B. in jüngster Zeit die Labyadeninschrift aus Delphi (§ 199) und die thessalische Sotairos-Inschrift (§ 240) ganz neue Blicke in jenes Gebiet eröffnet.

65. Prinzipielle Bemerkungen: Dialektspaltung. In einem zusammenhängenden größeren Sprachgebiet können mundartliche Varietäten nirgends durch scharfe Grenzen voneinander geschieden werden. Wenn man eine mundartliche Varietät durch eine Summe lautlicher und flexivischer Eigenheiten definiert, so wird man wohl zwei räumlich getrennte Teile eines Sprachgebietes deutlich voneinander unterscheiden können, aber die Anzahl der trennenden Merkmale wird in den dazwischen liegenden Mittelgliedern abnehmen. Das hängt mit der Entstehung der mundartlichen Differenzen zusammen: eine lautliche Änderung z. B. entsteht an irgendeinem Punkte des Sprachgebietes und breitet sich von da allmählich aus, wie das an der (alt)hochdeutschen Lautverschiebung oder an der nhd. Ausbreitung des Wandels von *sl-*, *st-* in *šl-* (*schlafen* aus *slafen*), *št* (*štēn* d. i. *stehen*) beobachtet werden kann. «Dialektspaltung bedeutet nichts anderes als das Hinauswachsen der individuellen Verschiedenheiten über ein gewisses Maß» (H. Paul). Die verschiedenen sprachlichen Änderungen entstehen nicht alle an dem gleichen Punkte; sie breiten sich auch nicht alle gleichweit aus. Wenn von zwei entfernten Punkten mehrere sprachliche Neuerungen ausgehen, so werden die dazwischenliegenden Gebiete von beiden Seiten her davon betroffen: sie bilden ein Übergangsgebiet, das weder zu dem einen noch zu dem anderen Ursprungsgebiet der sprachlichen Neuerungen gerechnet werden kann; das Übergangsgebiet ist ferner nicht homogen, da die verschiedenen eindringenden Neuerungen nicht gleich weit in dasselbe vordringen. Nicht einmal solche Lautvorgänge,

die physiologisch miteinander zusammenhängen, haben ein gleiches Ausdehnungsgebiet, wie z. B. die hochdeutsche Verschiebung der Tenues zeigt:

	Oberdeutsch	Ostfränkisch	Mittelfränkisch	Niederdeutsch
p zu *pf*	*pfund*		*pund*	
t zu *s*	*das*			*dat*
k zu *ch* im Inlaut	*machen*			*maken*
k zu *ch* im Anlaut	*chind*	*kind*		

Dieses Bild ist der Darstellung S. 55 durchaus ähnlich; für die griechischen Dialektverhältnisse werden daher zu irgendeiner Zeit ähnliche Bedingungen (d. h. ein kontinuierliches Dialektgebiet) existiert haben.

Vgl. H. Paul Prinzipien der Sprachgesch. [3] 35 ff., 365 ff. F. Wrede Ethnographie und Dialektwissenschaft. Hist. Zschr. LXXXVIII (1901) 22 ff. Wie schwer es ist, Dialekte von einander abzugrenzen, das zeigte die moderne Dialektgeographie, zuerst der Sprachatlas des Deutschen Reiches: Hoch- (bezw. Mittel-) und Niederdeutsch z. B. sind zwar durch eine Reihe von Merkmalen von einander geschieden, aber die geographischen Grenzen dieser Merkmale fallen keineswegs in einer Linie zusammen.

66. Nutzanwendung. Da die griechische Dialektforschung nur mit einem trümmerhaften Tatsachenmaterial arbeitet, so sind exakte Untersuchungen von der Art der modernen Dialektgeographie nicht möglich. Immerhin würde es sich aber lohnen, Dialektkarten nach dem Muster moderner Vorbilder herzustellen, auch wenn sie nur eine rohe Umrißzeichnung ergeben; die Karten, die E. Kieckers (s. § 136) für Kreta entworfen hat, lehren klar und deutlich, daß die antiken Dialektverhältnisse

der Insel nicht andere sind, als sie sich auf irgendwelchen Karten lebender Dialekte darbieten. Dieselben Vorgänge, mit denen die moderne Mundartenforschung rechnet, sind auch für die griechischen Dialekte anzunehmen. Das gilt in erster Linie für die allmähliche Ausbreitung mundartlicher Neuerungen; sie wird ebensowenig wie bei den lebenden Mundarten durch ältere Dialektgrenzen aufgehalten. So scheint der Prozeß, der im Attischen zu ττ gegenüber sonstigem σσ geführt hat, von Boeotien ausgegangen zu sein; auch das benachbarte Euboea wurde davon ergriffen, während das übrige ionische Gebiet unberührt blieb (vgl. darüber § 318); daß das Boeotische Ausgangspunkt gewesen sei, dafür spricht die dort zu beobachtende größere Ausdehnung des Prozesses. Auch die sizilisch-dorischen Dialekte zeigen trotz ihrer verschiedenen Herkunft gewisse Übereinstimmungen, die erst auf sizilischem Boden zustande gekommen sind (§ 163 ff.). In ähnlicher Weise ist vermutlich die Verbreitung des στ statt σθ im Phokischen, Lokrischen und in Boeotien (§ 203, 8. 209, 7. 236, 13 b), der Wandel von ε in α vor ρ im Elischen und Lokrischen (§ 187, 3 a. 209, 1.), die Psilose im Lesbischen und im kleinasiatischen Ionisch (§ 255,17. 311, 15), der Rhotacismus im Elischen und Lakonischen (§ 187, 13 b. 95, 3) zu erklären. Da wo ein sprachlicher Vorgang sich in den Inschriften gewissermaßen vor unseren Augen abspielt, sind wir gelegentlich bei einer genügenden Anzahl von räumlich und zeitlich fixierten Belegen in der Lage, die allmähliche Ausbreitung einer sprachlichen Änderung zu verfolgen: so läßt sich das Schwinden des Ϝ als ein geographisch und chronologisch fortschreitender Prozeß erkennen, s. A. Thumb IF. IX 334 f., und es ist wiederum bemerkenswert, daß der Prozeß auch durch scharfe Dialektgrenzen nicht aufgehalten wird: Thera ist als einziges dorisches Gebiet schon im 7. Jh. v. Chr. von der Welle, welche vom kleinasiatischen Ionisch ausgehend das Ϝ beseitigte, betroffen worden (§ 146. 147, 5). Offenbar haben besondere Verkehrsverhältnisse diese Erscheinung begünstigt.

Für die antike Dialektgeographie spielen die neugriechischen Dialekte keine Rolle. Die Methode, welche z. B. gestattet, aus der Geographie der heutigen deutschen Mundarten Rückschlüsse auf die ältere Stammes- und Mundartengeschichte zu machen, darf auf griechische Verhältnisse nicht übertragen werden. Denn während die lebenden deutschen Mundarten im großen und ganzen Nachkommen der entsprechenden alten Mundarten sind, haben die neugriechischen Dialekte (abgesehen von der einzigen Ausnahme des Tsakonischen, s. § 97) mit ihren Vorgängern im gleichen Gebiete so gut wie nichts zu tun: sie sind aus der Κοινή von neuem differenziert und decken sich nicht einmal in ihren Grenzlinien mit den alten Dialektgebieten: so bildet z. B. heute Athen mit Megara und Aegina eine mundartliche Einheit. Es war ein großer Irrtum vergangener Zeiten der neugriechischen Sprachforschung, in den modernen Dialekten wichtige Quellen für das Studium der älteren Dialekte zu sehen. Vgl. G. N. Hatzidakis Einl. in die neugr. Grammatik. Leipzig 1892. A. Thumb Die neugriech. Sprache. Freiburg i. B. 1892; Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus 28 ff., 53 ff.

67. Prinzipielle Bemerkungen: Dialektmischung. Die bisher besprochenen Vorgänge beruhen auf der örtlichen Berührung zweier Mundarten bezw. dem Nachbarverkehr zweier Gebiete, wodurch ein sprachlicher Austausch zustande kommt. Von dieser Mischung mundartlicher Eigenheiten ist eine Dialektmischung im engeren Sinn zu unterscheiden: sie besteht darin, daß die Angehörigen zweier (deutlich geschiedenen) Mundarten auf gleichem Raum untereinander gewürfelt werden; entweder besiedeln Angehörige verschiedener Stämme gemeinsam ein neues Gebiet (Kolonialland), oder es besetzen Angehörige eines Dialekts das Gebiet eines anderen Dialekts. In beiden Fällen sind die Glieder eines Volkes in Bewegung (Völkerwanderung oder Auswanderung Einzelner, Kolonialgründungen). Durch die Stammesmischung entsteht eine neue Mundart, die sich aus den Eigenheiten der Komponenten zusammensetzt; das Mischungsverhältnis der beiden Komponenten hängt von äußeren Umständen ab: in Betracht kommen quantitatives, politisches oder kulturelles Übergewicht des einen Teiles und sonstige Machtfragen, sowie die Art des Verkehrs der beiden Teile

(Sonderung nach Dörfern oder Zusammenwohnen, Conubium, Sklavenwirtschaft, Metökenverhältnis); je nach der Wirkung dieser Faktoren wird die sprachliche Durchdringung schneller oder langsamer eintreten, der Mischdialekt mehr von der einen oder anderen Seite seinen Grundcharakter erhalten. Das vergleichende Dialektstudium hat in Verbindung mit den geschichtlichen Zeugnissen die Frage zu beantworten, ob Dialektmischung irgendwo stattgefunden hat. Je älter sie ist, desto schwieriger sind die Komponenten aus dem homogenen Produkt zu rekonstruieren, besonders wenn historische Zeugnisse keinen Anhalt geben, oder die Komponenten selbst nicht mehr in ihrer ursprünglichen Reinheit erhalten bezw. bekannt sind. Während die deutsche Dialektgeographie mit lebendem und älterem Sprachmaterial reichlich versehen ist, hat die griechische Dialektforschung auch hier wieder mit der Mangelhaftigkeit des Materials zu kämpfen.

68. Dialektmischung in Griechenland. Die Tatsache der Sprachmischung fiel schon den Alten auf: der Bemerkung, daß Himera auf Sizilien von Chalkidiern und Doriern besiedelt sei, fügt Thukydides (VI 5,1) hinzu «καὶ φωνὴ μὲν μεταξὺ τῆς τε Χαλκιδέων καὶ Δωρίδος ἐκράθη». Und die dem Xenophon zugeschriebene Schrift Ἀθηναίων πολιτεία weiß (II 8) zu berichten, daß die Stadtsprache von Athen mit fremden mundartlichen Elementen gemischt war (s. § 319). Die Dialektmischung verrät sich am deutlichsten, wenn eine einzelne Form den Lautgesetzen des Dialektes widerspricht und die Spuren eines fremden Lautwandels zeigt, wie lak. Πο*h*οιδάν statt Ποτοιδάν oder Ποτειδάν (§ 94), oder wenn in einem einzelnen Glied einer Dialektgruppe eine Erscheinung auftritt, die einer anderen Dialektgruppe als allgemeines Merkmal angehört wie z. B. ἐν c. Acc. in Megara (vgl. dazu die Tabelle S. 55). Aber auch darüber hinaus sind wir imstande, Dialektmischung zu erkennen: der boeotische Dialekt ist geradezu das Ergebnis ziemlich gleichmäßiger Mischung eines westgriechischen und aeo-

lischen Dialekts (s. § 235). In Thessalien, wo der Grad der Mischung in den verschiedenen Distrikten verschieden ist (§ 243), sind dem aeolischen Untergrund nordwestgriechische, in Delphi (§ 202) dem nordwestgriechischen Untergrund aeolische Elemente eingemischt. Im Peloponnes zeigen die dorischen Dialekte (so der lakonische) Züge, die man nur aus einer vordorischen, mit dem Arkadischen verwandten Sprachschicht verstehen kann, und selbst auf den dorischen Inseln, besonders Kreta, läßt sich ein ähnliches undorisches Element deutlich erkennen (§ 140, 146, 152, 159). Das komplizierteste Mischungsprodukt scheint das Pamphylische gewesen zu sein (§ 279). Das örtlich verschiedene Mischungsverhältnis der ältesten griechischen Dialekte hat somit die mannigfaltigen Dialekte der historischen Zeit geschaffen. Daß nicht schon in früher Zeit z. B. im Peloponnes eine völlige Nivellierung der Dialektunterschiede eintrat, daran war aber nicht nur der verschiedene Grad der Mischung, sondern natürlich auch die geographische und politische Sonderung der einzelnen Landschaften schuld. Denn wie stark zufällige politische Grenzen die mundartliche Sonderung begünstigen, hat uns ebenfalls die neuere Dialektgeographie gezeigt.

Wie weit die einzelnen Landschaften lokale Dialektunterschiede besessen haben, läßt sich aus unserem Material nur unvollkommen erkennen. Die Inschriften der einzelnen Landschaften bieten meist homogene Dialekteinheiten; doch lassen sich in Thessalien (§ 243) und Elis (§ 185), sowie auf Kreta (§ 139) deutliche lokale Verschiedenheiten feststellen, während die Vermutung R. Meisters, daß die Mundart der Spartiaten und Perioken verschieden gewesen sei, unerwiesen ist (§ 86). Auch in Grenzdistrikten (so in Megara § 135, in Boeotien § 234 und auf Chios § 309) zeigen unsere Inschriften gelegentlich einige Sonderzüge, die dem herrschenden Dialekt der Landschaft fehlen, dagegen dem Nachbardialekt eigen sind.

Vgl. O. Hoffmann De mixtis graecae linguae dialectis. Diss. Göttingen 1888. F. Solmsen Rhein. Mus. LVIII 508 ff. und LIX 481 ff. (auch LXI 491 ff.). L. Sadée De Boeotiae titulorum dialecto. Diss. Halle 1904. R. Meister Dorer und Achaeer, I. Teil. Abh. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. XXIV Nr. 3 (1904). A. Thumb Griechische Dialektforschung und Stammesgeschichte. Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum XV (1905) 385 ff. P. Kretschmer Jonier und Achaeer. Glotta I 9 ff.

69. Verkehrssprache und Dialekt. Wenn politische Grenzen aufgehoben und dadurch nachbarliche Berührungen erleichtert werden, so entsteht leicht eine Verkehrssprache, die von irgendeinem größeren oder wichtigeren Zentrum ausgeht und Dialektunterschiede in ihrem Geltungsbereich nivelliert. Schon die sprachliche Einheit der einzelnen Landschaften ist so zu erklären. So hat der aetolische Bund eine Einheitssprache nordwestgriechischen Charakters geschaffen, und eine im nordwestgriechischen Gebiet sowie im Peloponnes auftretende Neuerung wie der Dat. Plur. der Konsonantstämme auf -οις (§ 194, 2) hat sich vermutlich durch Vermittlung einer solchen Verkehrssprache ausgebreitet. Wie die Verkehrssprache den alten Dialekt zerstört, sieht man am besten an der Wirkung der achaeisch-dorischen (§ 263) und attischen Κοινή (§ 52. 331).

70. Dialektforschung und Stammesgeschichte. Die durch Mischung und geographische Berührung entstandenen Dialekteinheiten sind nicht in ein säuberliches genealogisches System (nach Art eines Stammbaumes) zu bringen. Die historisch-genetische Dialektforschung hat zunächst die Aufgabe, die älteste Lagerung der griechischen Stämme festzustellen, um daraus die ältesten Dialektgruppen zu gewinnen und deren gegenseitige Beziehungen zu verstehen. Weiter ist zu zeigen, wie dann durch Umlagerung und Mischung der Stämme neue geographische Berührungen und infolge davon neue mundartliche Gebilde zustande kamen. Griechische Dialektforschung und Stammesgeschichte berühren sich mithin aufs engste. Die Entstehung der zu Beginn der histo-

rischen Zeit vorhandenen Dialekte gehört der griechischen Urgeschichte an. Basis für die Behandlung der genannten Probleme ist die Dialektgeographie der historischen Zeit. Endlich aber hat die griechische Dialektforschung auch die Aufgabe, die Geschichte der einzelnen Dialekte bis zu ihrem Untergang zu verfolgen. Der Zustand unserer Quellen ermöglicht nur eine fragmentarische Lösung der verschiedenen Aufgaben.

71. Ethnographische Grundlagen der griechischen Dialektgeographie. Die Tatsache der Dialektmischung führt zur Schlußfolgerung, daß die griechischen Stämme nicht von alters her unverrückbar in ihren historischen Wohnsitzen gesessen haben, sondern daß einzelne Stämme in das Gebiet anderer eingedrungen sind. Wenn wir den arkadischen Dialekt von scharf unterschiedenen dorischen Dialekten umlagert, aber von dem näher verwandten aeolischen Dialekt geographisch getrennt sehen, so weist das darauf hin, daß die Dorier und Arkadier nicht immer so nahe beieinander wohnten; und wenn wir weiter sehen, daß sich in dorischen Dialekten einige Residua 'arkadischen' Charakters finden, so dürfen wir daraus schließen, daß der arkadische Dialekt der Rest einer weiter ausgedehnten Dialektgruppe gewesen ist. Eine Prüfung der Tabelle S. 55 drängt weiter zu der Annahme, daß die dorischen und nordwestgriechischen Dialekte einmal an der einen äußeren Seite, das Arkadische und Aeolische in der Mitte und das Ionisch-Attische an der anderen äußeren Seite des griechischen Sprachgebiets gesprochen worden sind.

Dieses Bild stimmt zu der ältesten Lagerung griechischer Stämme, zu der man vermittelst der historischen Überlieferung gelangt, s. die Karte S. 71; natürlich sind die prähistorischen Grenzen zwischen den zentralgriechischen und ionischen (ostgriechischen) Stämmen nicht genau zu ziehen.

Kretschmer (Glotta I 9 ff.) nimmt an, daß die (Ur-)Ionier überhaupt die älteste hellenische Bevölkerungsschicht Griechen-

lands und der Inseln bildeten, daß die aeolischen und achaeischen Stämme erst später nachrückten und sich daher zum Teil über urionische Gebiete lagerten: aus einer Mischung der beiden Einwanderungsschichten erklärt Kretschmer die sprachlichen Beziehungen zwischen der zentralen und ionischen Dialektgruppe. Die Überlieferung weiß von dieser 'achaeischen' Wanderung so wenig wie von der ältesten Einwanderung der Griechen überhaupt; eine schichtweise Besiedelung im Sinne von Kretschmers Hypothese ist jedoch wahrscheinlich, wenn auch die sprachlichen Tatsachen nicht zu dieser Annahme nötigen, da sich die Beziehungen zwischen zentralen Dialekten und dem Ionischen (s. die Tabelle S. 55) aus der uralten geographischen Berührung erklären lassen (vgl. § 283).

72. Die Stammesverschiebungen auf dem Festland. Unter dem Begriff der 'dorischen Wanderung' kann man die Völkerbewegung zusammenfassen, die gegen Ende des 2. Jahrtausends eine Reihe von Volksstämmen aus dem Nordwesten Griechenlands nach Thessalien, Mittelgriechenland und dem Peloponnes führte. Die Einwanderung geschah in mehreren Schichten.

1. Die Dorier, deren Ursitze im Pindosgebiet waren, wandern von Thessalien her vermutlich in einer längeren Folge von Zügen einzelner Gruppen südwärts und gelangen bis in den Peloponnes, den sie mit Ausnahme von Achaia(?), Elis und Arkadien besiedeln; sie mischen sich mit der vordorischen Bevölkerung, die sie unterjochen und dorisieren — doch nicht ohne selbst von der ansässigen Bevölkerung beeinflußt zu werden. Diese vordorische ('altachaeische') Bevölkerung war den Arkadiern, bezw. im Nordosten den Ioniern verwandt. Die Überlieferung berichtet, daß die lakonischen Dorier über Rhion, die argolischen Dorier zur See (durch den Euripos) nach dem Peloponnes gelangt seien. Andere, den Doriern nahestehende Stämme, nämlich die nordwestgriechischen Aetolier, Phoker, Lokrer und Verwandte, wandern innerhalb der gleichen Epoche ebenfalls südwärts (südostwärts) und besetzen die nach ihnen benannten Landschaften. In den östlichen Landschaften (Phokis usw.) mischten sie sich mit einer 'aeolischen' Urbevölkerung.

2. Die Eleer, deren Wohnsitze im Westen Mittelgriechenlands in der Nachbarschaft der nordwestgriechischen Stämme waren, wandern — nach der Überlieferung im Bund mit den Doriern — in den Peloponnes. Die Landschaft Elis zeigt noch in historischer Zeit Stammesverschiedenheiten zwischen den Einwanderern und der den Arkadiern stammverwandten Urbevölkerung; sie äußern sich auch in der Sprache unserer Inschriften.

3. Die Thessaler, ebenfalls den unter 1. genannten Stämmen nahestehend, dringen (nach den Doriern) aus den epirotischen Bergen in Thessalien ein; sie nehmen im ganzen die Sprache der 'aeolischen' Urbevölkerung an (vgl. jedoch § 242 f.). Ein anderer verwandter Stamm, die Boeoter, wandern (nach der Überlieferung von Arne aus) nach Boeotien und mischen sich dort mit der 'aeolischen' Urbevölkerung, werden aber weniger als die Thessaler 'aeolisiert'.

Vgl. G. Busolt Griech. Gesch.[2] I 201 ff. E. Meyer Gesch. d. Altertums II 55 ff., 213 ff., 248 ff. Die Skepsis von Beloch (Rhein. Mus. XLV 555 ff. und Griech. Gesch. I 146 ff.) in betreff der griechischen Wanderungssagen ist übertrieben.

73. Die Besiedelung des ägäischen Meeres. Auch die Ausbreitung der Griechen über das ägäische Meer bis zu den Küsten Kleinasiens vollzog sich in mehreren Schichten.

1. In 'mykenischer' Zeit, d. h. vor der Einwanderung der Dorier, besiedeln festländische Stämme die Inseln des ägäischen Meeres und die Küsten Kleinasiens. Angehörige der verschiedenen Stämme oder Landschaften — man könnte sie mit dem homerischen Gesamtnamen 'Achaeer' bezeichnen (Wilamowitz) — vereinigen sich auf dem Neuland bisweilen in bunter Mischung; so werden Aeolier Thessaliens unter den Kolonisten der karischen Küste, Kreter (d. h. die vordorischen Griechen der Insel) als Kolonisten von Chios genannt. Das Ergebnis dieser Wanderungen sind drei Stammesindividualitäten, deren Grundcharakter durch das Vorherrschen je eines festländischen Stammeselementes gegeben ist.

a) Aeolische Stämme aus Thessalien und Boeotien bilden den Grundstock der Besiedelung der Insel Lesbos und des benachbarten Festlands.

b) Ionische Stämme von Attika, Euboea und dem nordöstlichen Peloponnes besiedeln die nördliche Hälfte der Inseln des ägäischen Meeres.

Die spätere Überlieferung sucht die ganze Kolonisierung auf Athen als Ausgangspunkt zu konzentrieren. — Die Namen 'Aeolier' und 'Ionier' sind wohl erst im Kolonialgebiet aufgekommen und haben eigentlich für die Stämme des Mutterlandes keine Berechtigung.

c) Peloponnesische Stämme ('Achaeer'), die eine dem Arkadischen verwandte Mundart sprechen, besiedeln die südliche Hälfte der Inseln, vor allem Kreta, und gelangen bis nach Pamphylien (§ 279) und Cypern (§ 270).

Die Grenzen zwischen a), b) und c) waren jedenfalls lange Zeit fließend; denn wir können Verschiebungen und Berührungen noch in historischer Zeit beobachten: Smyrna war ursprünglich eine aeolische Stadt (§ 308), der ionische Dialekt von Chios zeigt aeolische Spuren (§ 309). Im Süden, zwischen b) und c), scheinen Ionier ehemals weit über die Grenzen der historischen Zeit vorgeschoben gewesen zu sein, vgl. Kretschmer a. a. O. (Glotta I 9 ff.). Erst die unter 2. genannte dorische Besiedelung hat wohl das ionische Gebiet im Süden eingeschränkt und scharf abgegrenzt. Die vordorischen Elemente des dorischen Inselgebiets können mithin altachaeischen oder ionischen Ursprungs sein.

2. Die in den Peloponnes eingewanderten Dorier folgen der unter 1. c) genannten Kolonisation und besetzen jenes Gebiet mit Einschluß des benachbarten kleinasiatischen Küstenlands.[1] Diese Gebiete werden dorisch, doch verrät sich der vordorische Untergrund noch im späteren Dialekt, besonders auf Kreta. Auch nach Pamphylien sind Dorier gelangt, wie der Dialekt zeigt (§ 279); Cypern bewahrte dagegen seinen ursprünglichen 'achaeischen' Charakter.

---

[1] v. Wilamowitz Euripides' Herakles[2] 16 nimmt an, daß die Dorier Thera und Kreta zuerst, d. h. vor der Einwanderung in den Peloponnes besetzten. Zwingende Gründe gibt es dafür nicht.

U. Köhler Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1897, 258 ff. bestreitet die von E. Meyer aufgestellte Hypothese, daß das ägäische Meer schon in der mykenischen Periode kolonisiert worden sei. Aber die vordorischen Spuren in der Sprache der dorischen Inseln weisen auf eine Kolonisation, die der dorischen vorausgegangen ist. Da bereits das Epos Dorier auf Kreta kennt, so muß die vordorische Besiedelung früher, d. h. vor oder spätestens während der dorischen Wanderung erfolgt sein, also noch im zweiten Jahrtausend v. Chr. Die unter 1. a) und b) genannten Wanderungen mögen während und infolge der dorischen Wanderung fortgedauert haben; so werden unter den Kolonisten, aus denen sich die 'Ionier' zusammensetzten, auch Dorier aus Epidauros genannt. — Die Pelasger sind in der obigen Darstellung unberücksichtigt geblieben, weil dieser ethnographische Begriff zu schillernd und vieldeutig ist. Vgl. darüber (außer den Geschichtswerken) z. B. E. Meyer Forsch. z. alten Gesch. I 1 ff. und die ganz andern Anschauungen von H. Ridgeway The Early Age of Greece I, besonders 80 ff., zuletzt P. Kretschmer Glotta I 16 ff. Über die Etymologie des Namens handelt am eingehendsten Johansson Beiträge z. griech. Sprachkunde (Upsala 1890) 18 ff.

74. Ethnographische Gruppierung der Dialekte. Der sprachliche Austausch, der vom Abschluß der Wanderungen bis zum Ende der klassischen Zeit zwischen den griechischen Stämmen stattgefunden hat, spielt eine geringe Rolle gegenüber den sprachlichen Wirkungen, die durch die Wanderungen und die dadurch bedingte Stammesmischung hervorgerufen worden sind. Aber die Dialektmischung war doch nicht so gründlich, daß sie nicht mehr die ältesten (vorhistorischen) Dialekte und ihre räumliche Anordnung erkennen ließe. O. Hoffmann ordnet nun die Dialekte auf Grund ihrer ursprünglichen Gruppierung in folgender Weise:

I. Dorisch in weitestem Sinn: a) norddorisch (Epirus, Akarnanien, Phthiotis). b) mitteldorisch (Aetolien, Lokris, Elis). c) süddorisch (Peloponnes).

II. Achaeisch.[1] a) nordachaeisch oder aeolisch (Thessalien und Lesbos); das Boeotische ist ein Gemisch

---

[1] Der uns bekannte Dialekt von Achaia darf mit diesem Begriff Achaeisch nicht verwechselt werden, s. § 178.

dorischer und aeolischer Elemente. b) südachaeisch (Arkadien und Kypros).

III. Ionisch. a) Attisch. b) Insel-Ionisch. c) Kleinasiatisches Ionisch.

Hoffmann betont mithin die Richtigkeit der antiken Tradition, die bei Strabo vorliegt (s. § 57), indem er vor allem die Stammeseinheit der Achaeer und Aeolier annimmt; im Namen 'Aeolier', d. i. Αἴϝολος sieht er (mit Fick) eine Kurzform des Namens Ἀχ-αιϝός (von gleicher Art wie german. *Dūr-ing* 'der Thüringer' zu *Hermon-dūre*).

75. Die Gruppierung Hoffmanns, die von Kretschmer (Glotta I 99) acceptiert wird, ist durch ihre Verknüpfung historischer und sprachlicher Tatsachen ansprechend und wird den ursprünglichen Verhältnissen durchaus gerecht, aber sie berücksichtigt doch zu wenig die durch Wanderung und Mischung geschaffene neue Sachlage. Man tut daher gut, ethnographische und (dialekt)geographische Gesichtspunkte zu vereinigen. Da man bei diesem Verfahren eine größere Zahl von Hauptdialekten erhält, so können deren Verwandtschaftsverhältnisse in der Weise bezeichnet werden, daß man Dialektgruppen, die sich irgendwie in charakteristischen Dingen berührten, womöglich in der Anordnung aufeinander folgen läßt.

76. Die folgende Gruppierung dürfte den bisher entwickelten Grundsätzen am besten entsprechen; vgl. dazu auch die Karte über die älteste Verteilung der griechischen Stämme.

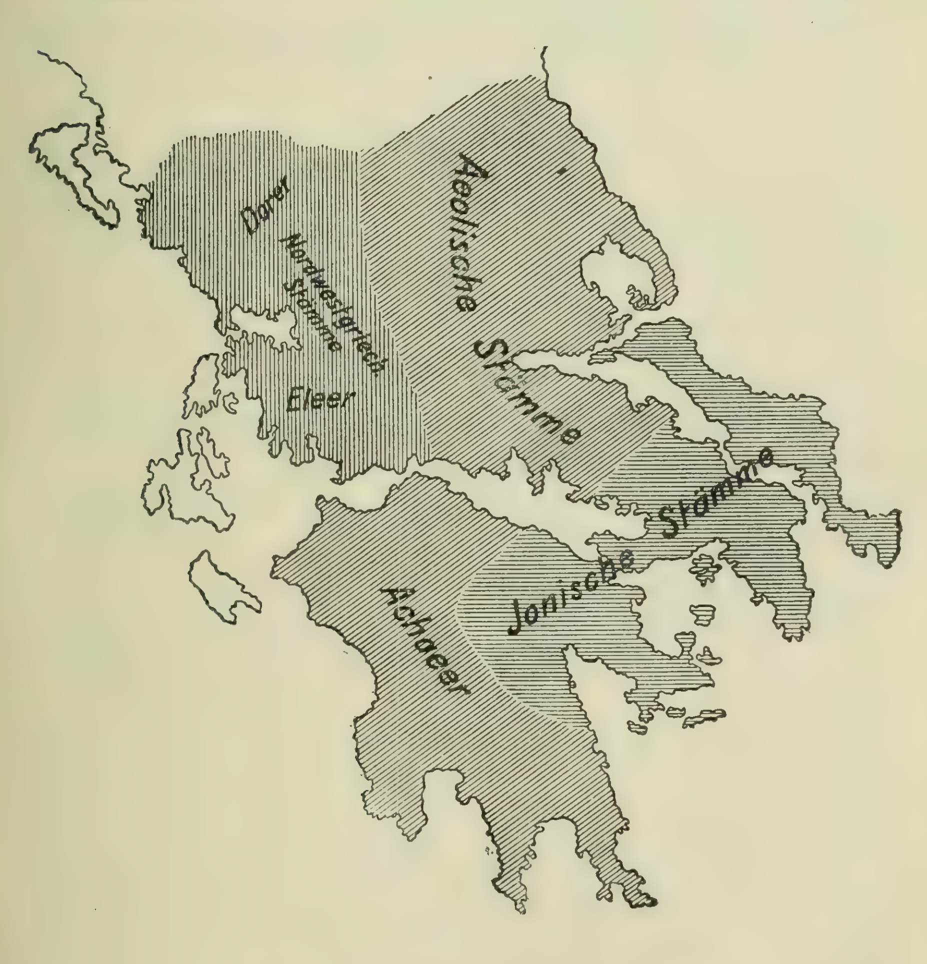
I. Dorische Dialekte II. Der Dialekt von Achaia III. Der Dialekt von Elis IV. Nordwestgriechisch	*Westgriechische Dialekte* (Dorisch im weitesten Sinn)
V. Aeolisch a) Boeotisch b) Thessalisch c) Lesbisch VI. Arkadisch-Kyprisch	*Zentralgriechische* (aeolische und altachaeische) *Dialekte*

VII. Pamphylisch (Mischung west- und zentralgriech. Dialekte)

VIII. Ionisch-Attisch
a) Ionisch
b) Attisch

} *Ostgriechische Dialekte.*

Vorgeschichtliche Verteilung der griechischen Stämme.



Westgriechische
Zentralgriechische } Stämme.
Ostgriechische

Die einzelnen Dialekte.

Vorbemerkung.

Alle inschriftlichen Sprachformen, die aus der Zeit der archaischen (lokalen) Alphabete stammen (s. § 43), sind durch die Schrift von sämtlichen anderen Sprachformen unterschieden, vgl. z. B. archaisch μνᾶμα, σᾶμα mit δᾶμος, στάλα.

I. Dorische Dialekte.

77. Das **Verbreitungsgebiet** der dorischen Dialekte ergibt sich aus der folgenden Aufzählung:

1. *Lakonien* (und Kythera) mit den Kolonien *Tarent* und *Heraklea*.

2. *Messenien*.

3. *Argolis* mit *Aegina*.

4. *Korinth* mit *Korkyra* und anderen Kolonien; *Phlius* und *Sikyon*.

5. *Megara* mit seinen Kolonien.

6. *Kreta*.

7. *Melos* und *Thera* mit *Kyrene*.

8. *Rhodos* mit *Gela* und *Akragas*; *Karpathos*.

9. Die Inseln *Kalymnos*, *Kos*, *Knidos*, *Pholegandros*, *Astypalaea*, *Anaphe*, *Telos* und *Nisyros*.

10. Die *dorischen Gebiete Siziliens*. Sie gehören zwar als Kolonialland zu den entsprechenden Mutterstädten, zeigen aber einige Eigenheiten, so daß man von einem besonderen ʻsizilisch-dorischenʼ Dialekt sprechen kann.

Der Dialekt der kleinen Landschaft Doris ist unbekannt, vgl. II 62.

Die Dorier haben sich im Peloponnes und auf den Inseln über eine ältere griechische Bevölkerung gelagert, die nur noch in Arkadien ihre sprachliche Eigenart behauptet hat (s. § 262); über vordorische (altachaeische) Spuren in den dorischen Dialekten vgl. besonders die §§ 91. 120. 140. 146. 152. 159. Die Ionier sind aus dem Peloponnes völlig verschwunden (vgl. § 284). Herodot (VIII 73) weiß noch, daß in der Kynuria dorisierte Ionier saßen; über ionische Spuren in der Argolis vgl. § 120. Wenn Strabo VIII 1, 2 ein δωρίζειν für den ganzen Peloponnes bezeugt, so gilt das für die Zeit der dorischen Κοινή (s. § 52. 263).

Daß das Dorische in Untermundarten (ὑποδιαιρέσεις [τοπικαί], μεταπτώσεις, γλῶσσαι) differenziert war, erkannten bereits die Alten; vgl. Gregor von Korinth ed. Schaefer p. 294. 371, Grammat. Leidensis ib. p. 635, Schol. zu Dionys. Thr. (Gramm. gr. III) 302 f. 469, 29 ff. Auch fiel den Alten ein Unterschied zwischen älterem und jüngerem Dorisch auf, vgl. z. B. die Bemerkung des Diodor XIII 35, daß die Syrakusier ihre im alten Dialekt verfaßten Gesetze schwer verstanden hätten. Erwähnenswert ist ferner die Bemerkung des Jamblichus Περὶ τοῦ Πυθαγορικοῦ βίου c. 34 (zitiert von Boisacq a. a. O. 2), daß der dorische Dialekt am altertümlichsten sei. Die 'breite' Aussprache des Dorischen wird von Theokrit (Id. 15, 88) verspottet; andere empfanden dessen Rauheit und männliche Kraft (s. Ahrens II 127. 398): man berief sich besonders auf das dorische ᾱ für η (§ 79, 1).

78. Quellen. Vgl. § 12 ff., sowie die einzelnen dorischen Dialekte. Über die nicht lokalisierten dorischen Literaturwerke, besonders die Chorlyrik und die Dorismen der attischen Tragödie s. § 169 ff. Die bei attischen Schriftstellern vorkommenden Proben dorischer Dialekte sind gesammelt und bearbeitet von S. Linde Quaestiones etymologicae et grammaticae ad exempla dorica atticorum scriptorum relatae. Acta Univers. Lundensis XV (1878—79) nr. 2. Von den Grammatikern (§ 22 ff.) kommen in erster Linie die Abschnitte περὶ Δωρίδος in Betracht; vgl. Boisacq a. a. O. 27 f.

Gesamtdarstellungen der dorischen Dialekte bei Ahrens Bd. II (wichtig wegen der sorgfältigen Ver-

wertung der Grammatikerzeugnisse), Pezzi La lingua greca antica 340 ff. und É. Boisacq Les dialectes doriens. Paris & Liége 1891 (Brüsseler These).

79. Gemeinsame Merkmale aller dorischen Dialekte.[1] Lautlehre.

1. Urgriech. ᾱ (= lat. *ā*) ist — wie in allen Dialekten außer dem Ionisch-Attischen — unverändert geblieben, vgl. μᾱ́τηρ = lat. *mater*, δᾶμος = δῆμος, ἁμέρα, ψᾱ́φισμα, τιμᾱ́ = τιμή, πολίτας, ἆμές; ferner z. B. lak. μνᾶμα, στάλᾱ, herakl. μᾶκος, νᾶσος, messen. τίμᾱμα, argiv. Ἀσκλαπιός, korkyr. σᾶμα, megar. κάρυγμα, kret. κλᾶρος, rhod. στᾶσαι = στῆσαι. Das ᾱ ist das festeste Merkmal, das sich am längsten gegenüber der vordringenden Κοινή behauptet, vgl. Thumb Die griech. Sprache S. 44 f.

Altes urgriech. η liegt dagegen z. B. vor in dor. μή, τίθημι, χρῆμα, γνήσιος, ῥήτρα, ῥήγνυμι, πλῆθος, πατήρ, εὐγενής, ποιῆσαι, γένηται, εἴη.

2. ἱαρός (oder ἰαρός) = ἱερός.

3. a) ᾱ + ο, ω wird in ᾱ kontrahiert; die häufigsten Belege sind der Genetivus Sing. der maskulinen ᾱ-Stämme und der Gen. Plur. der ᾱ-Stämme, z. B. Ἡρακλείδα aus -ᾱο (att. -ου), τᾶν, δραχμᾶν, πολιτᾶν aus -ᾱων.

b) α + ε wird zu η, z. B. lak. ἐνίκε̄, νικε̄ι = νικᾷ, κέκ = καὶ ἐκ, kret. κε̄ξ = καὶ ἐξ.

4. Die Lautgruppe τι bleibt in weitem Umfang unverändert, durchweg in den Verbalendungen -τι und -ντι (z. B. δίδωτι, ἀφίητι, ἀνφιλέγωντι, τετιμάκαντι) und in den Zahlwörtern Ϝίκατι = εἴκοσι, διακάτιοι, τριακάτιοι u. s. f.[2] Grammatikerzeugnisse s. bei Ahrens II 60 ff. 291 f.

80. Flexion.

1. In der Deklination der ι-Stämme ist das ι durch alle Kasus durchgeführt, z. B. lak. herakl. argiv. kork.

---

[1] Wenn nichts anderes bemerkt ist, stammen die Beispiele aus Inschriften.

[2] Auch der Vokal α dieser Zahlwörter ist gemeindorisch.

kret. Gen. πόλιος, Dat. πόλι, kret. πόλιες, kret. arg. πολίων, kret. πόλιας.

2. Die Nomina auf -εύς haben im Gen. Sing. -έος, z. B. lak. γραμματέος, mess. ἱαρέος, meg. kret. βασιλέος (Ausnahmen a. a. O.).

3. a) Die Pronominalform τύ = σύ inschriftlich in Epidauros, sonst durch literarische Texte bezw. Grammatiker bezeugt; an Stelle von ἡμεῖς, ἡμᾶς usw. wird ἁμές und ἁμέ, (in literarischen Texten) ὑμές und ὑμέ flektiert.

b) Der Plural von ὁ, ἁ lautet τοί, ταί (mit Ausnahme des Dialekts von Zentralkreta). Entsprechend bezeugen die Grammatiker (s. Ahrens II 266) τοῦτοι, ταῦται; ersteres auch inschriftlich in Selinunt (3045 b, 6) und Rhodos (4418).

c) τῆνος (neben κῆνος) ist nach den inschriftlichen (Heraklea, Aegina, Ithaka) und literarischen Zeugnissen (Epicharm u. a., s. Ahrens II 267) als gemeindorisch anzusetzen.

4. Die Endung der 1. Pl. Act. lautet -μες (statt -μεν); vgl. herakl. εὑρίσκομες, ἐτάμομες, ἐστάσαμες, mess. ὁμολογήσωμες, kret. ὀμομώκαμες, ther. ἐμβαλοῦμες; Grammatikerzeugnisse bei Ahrens II 291. In jüngerer Zeit (seit dem 3. Jh.) drangen die attischen Formen auf -μεν ein. Über das Verhältnis der beiden Bildungen vgl. z. B. Brugmann Griech. Gramm.[3] 349. Hirt Griech. Laut- und Formenlehre 346.

Man bemerke beiläufig auch die Form ἦς = ἦν, die literarisch (s. Ahrens II 326) und inschriftlich (Epidauros, Korkyra) belegt ist.

5. Das sogenannte dorische Futurum (πραξέω oder πραξίω — πραξῶ) kommt zwar bei einigen Verben auch im Ionisch-Attischen vor, ist aber der regelmäßige Typus im Dorischen, z. B. kret. βοαθησίω, πραξίομεν, βοα]θησίοντι, ther. ἑξοῦντι, Kalymna ὑπαρξεῦντι (aus -εοντι), kret. δεικσίōν, korkyr. χειριξοῦντας, herakl. ἐσσῆται, ἐργαξῆται, kret. χαριξιόμεθα, ther. ληψοῦνται, kret. διαθησιόμενον. Da keine Akzente geschrieben werden, so sind Formen wie kret. ἑξω, herakl. ἑξει, kret. ἀποτεισει, ἑξην u. dgl. oder herakl.

ἀπαξοντι, ἐσσονται, ther. ἀποδωσοντι an sich zweideutig; daß ἑξῶ, ἑξεῖ, ἀποτεισεῖ, ἑξῆν zu lesen sei, ergibt sich aus daneben vorkommenden unzweideutigen Formen und aus der literarischen bezw. grammatischen Überlieferung (z. B. Theokrit 5, 146 λουσῶ, s. auch Ahrens II 287); eine Lesung ἀπαξόντι u. dgl. aus ἀπαξέοντι ist freilich nur dann sicher, wenn (wie in Kreta, s. § 141, 2c) die gleiche Behandlung von εο bei Verben auf -έω einwandfrei nachzuweisen ist. In jüngeren Inschriften ist immer mit attischem Einfluß zu rechnen (also eventuell ἕξω, ἕξει usw. zu lesen); Formen wie ἀναγράψομεν, πειράξομεν u. ä. auf den teischen Inschriften kretischer Städte verraten sich schon durch die Endung -μεν als von der Κοινή beeinflußt (s. oben nr. 4), und außerdem ist die Zusammenziehung von -εο- in -ο- (ἀπαξόντι) nur in geschlossener Silbe erweisbar. Zur Erklärung des dor. Futurums vgl. besonders G. Meyer Griech. Gramm.[3] 620. Brugmann Griech. Gramm.[3] 322.

6. Das Futurum Passivi hat aktive Endungen, z. B. ther. συναχθησοῦντι, rhod. ἐπιμεληθησεῦντι, und so auch bei Archimedes δειχθήσειν, δειχθησοῦντι.

Lak. ἀνατεθήσεται (4430) ist reine Κοινή-Form, megar. ἀντεθησεῖται (3052₂₂, aus Kalchedon) vermutlich eine jüngere, unter attischem Einfluß zustande gekommene Dialektform.

7. Die Verba auf -ζω haben gutturalen Stammcharakter, z. B. ψαφίξασθαι (oft), herakl. ἐμέριξαν, messen. ὁρκιξάτω, kork. ἀπολογιξάσθω, kret. δικάξασθαι, ther. κατασκευάξαι, rhod. ὁρίξασθαι. Zwar kommt die dentale Bildung (als vordorisches Element) in den dorischen Dialekten vor, und ebenso ist der Guttural gelegentlich außerhalb des Dorischen zu finden (vgl. außer attisch ἁρπάζω besonders § 271), doch ist die Erscheinung im Dorischen die Regel, außerhalb des Dorischen die Ausnahme. Die Grammatiker nennen das ξ 'dorisch' (s. die Zeugnisse bei Ahrens II 89); die Bildung findet sich häufig in dorischen Literaturtexten. [Anders, d. h. als ursprünglich achaeisch, beurteilt P. Kretschmer Glotta I 28ff. diese Formen.] Zur Er-

klärung des Gutturals vgl. Brugmann Griech. Gramm.[3] 310f., auch Hatzidakis Einl. in die neugr. Gramm. 134ff.

8. Der Infinitiv der athematischen Verba (auf -μι) hat die Endung -μεν, z. B. lak. ἀποδόμεν, herakl. ἦμεν (= εἶναι), arg. ἀποκριθῆμεν, kork. ἀναθέμεν, kret. τιθέμεν, διδόμεν, ἦμεν.

Über die Endung -μην und -μειν vgl. § 142, 12b und 154, 8.

81. Verschiedenes.

1. πρᾶτος = πρῶτος; (ϝ)ίκατι '20', τριακάτιοι usw.

2. Die Apokope der Präpositionen ist im Dorischen nicht so weit ausgedehnt wie in den zentralgriechischen Mundarten (§ 225,6); sie findet sich regelmäßig nur bei ἀνά und παρά, z. B. herakl. ἂν τὼς, Kos ἂν δὲ, Epicharm ἀμ πεντόγκιον, herakl. πὰρ τὰ, πὰρ ποταμόν, mess. πὰρ τὸν (LS. nr. 59), Kos πὰρ τὸν, ferner lak. ἀνθέντα, mess. ἀντιθέσθω (Bull. XXI 574), herakl. ἀνθέμεν, ἀμπώλημα, arg. ἀγγροφᾶς, kork. ἀνπράξαιεν, meg. ἀνκριτῆρες, mess. παρνομεῖ (LS. 59), arg. παρθέντō, meg. παργενόμενος, Epicharm παρσχίζομες, kret. ἀμβαλέν, ἀλλύεθθαι = ἀναλύεσθαι, παρπέμψαι. κατά und ποτί werden nur vor Dentalen gekürzt, z. B. lak. mess. meg. κὰτ τὸ (u. ä.), herakl. προκαδδεδικάσθω, meg. καθθέμεν, lak. herakl. arg. πὸτ τὸν (u. ä.), herakl. ποτθέντες; jedoch findet sich ποτί auch vor Dental neben πὸτ in Heraklea, Korkyra (IMagn. nr. 44) und Megara und bis jetzt ausschließlich in Messenien (Bull. XXI 574), Rhodos und Kos. Zur Erklärung s. Kretschmer Glotta I 34ff.

3. αἰ = εἰ ist Regel im älteren, von der Κοινή unbeeinflußten Dorisch.

4. κὰ statt κὲ, bezw. att. ἄν.

Die § 79—81 aufgezählten Merkmale sind zwar nicht sämtlich auf das Dorische beschränkt; unterscheiden aber alle das Dorische vom Ionisch-Attischen; die Merkmale § 79, 2. 4 und § 80, 3. b. c. 4. 5. 6. 7 unterscheiden es auch von dem regelmäßigen Typus der zentralgriechischen Mundarten. Am charakteristischsten sind § 80, 4 und 6.

82. Die dorische Betonung. Die antiken Grammatiker, deren Zeugnisse man bei Ahrens und R. Meister (s. u.) findet, lehren teils generelle, teils in einzelnen Wörtern vorkommende Besonderheiten der dorischen Betonung. Ob und in welchem Umfang sie für das ganze dorische Gebiet gelten, läßt sich nicht bestimmen; auch die Interpretation und besonders der Anwendungsbereich der einzelnen Regeln ist nicht immer klar, und endlich ist die Überlieferung der Regeln textkritisch nicht immer gesichert. Die Akzente des Alkman-Papyrus (§ 87) bestätigen in einigen Fällen die Grammatikerregeln, sind aber ohne Bedeutung, wo sie mit dem Attischen übereinstimmen. Wie wenig man der überlieferten Akzentuation trauen darf, zeigt ein Oxyrynchos-Fragment des Alkman (§ 87), in dem aeolische Formen dorisch akzentuiert sind.

Keine Abweichung von den attischen Akzentgesetzen ist die Betonung des Gen. Pl. f. ἀμφοτερᾶν, ἀκρᾶν aus -άων, denn hier liegt wie in att. μουσῶν, θαλαττῶν die ursprüngliche Betonung vor. Dagegen scheint die Bemerkung der Grammatiker (z. B. Apollonios περὶ ἀντων. 119 A), daß die Dorier den Akut auf die letzte Silbe ziehen und in dieser Silbe den Akut an Stelle des Circumflex lieben, auf ein besonderes Akzentgesetz hinzuweisen, das sich so formulieren läßt: der Akzent ist um eine More oder Quantitätseinheit nach dem Ende zu verschoben.

Vgl. Ahrens II 26 ff. Boisacq 29 ff. Schubert Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. XCII 529 ff. R. Meister Zur griechischen Dialektologie. I. Bemerkungen zur dorischen Akzentuation. Progr. Leipzig 1883. Bloomfield Am. Journ. of Philol. IX 1 ff. (passim).

83. Auf Grund des § 82 formulierten Akzentgesetzes werden die meisten Angaben der Grammatiker verständlich, wenn man sich dabei vergegenwärtigt, daß der Akut einer langen Silbe ein zur zweiten Silbenmore steigender Hochton (⏑⏑́), der Circumflex ein von der

ersten More fallender Hochton (—́ —) ist. Vgl. darüber z. B. Brugmann Griech. Gramm.[3] 151. Hirt Griech. Laut- und Formenlehre S. 70f. 185f.

1. Endbetonte Wörter.

a) Die *einsilbigen Perispomena* werden Oxytona; für diese allgemeine Regel werden von den Alten σκώρ statt σκῶρ und γλαύξ statt γλαῦξ als Belege gegeben; —́ — wurde mithin zu — —́. Doch wird daneben ausdrücklich βοῦς, bezw. βῶς mit Circumflex als dorisch bezeugt.

b) *Mehrsilbige Perispomena.* Die Adverbien von Oxytona auf -ός sind Oxytona (allgemeine Regel); Belege σοφώς, καλώς st. σοφῶς, καλῶς und im Alkman-Papyrus οὐδαμώς. Man bemerke ferner Ποτιδάν, Ἀλκμάν (auch im Alkman-Papyrus) aus -αών.

σόφως, κάλως, κόμψως, ἅπλως scheinen auf einem Irrtum der Grammatiker zu beruhen.

2. Paroxytona.

a) Die Silbenfolge ⏑́ | ⏑ *zweisilbiger Wörter* scheint zu ⏑ | ⏑́ geworden zu sein. Hierher gehört wohl die Angabe, daß bei Präpositionen die Anastrophe unterbleibt; d. h. vielmehr, ursprüngliches πέρι und dergl. ist sekundär zu περί geworden. Der Geltungsbereich der Regel ist ganz unsicher. Wurde z. B. auch τρόπος zu τροπός, φίλος zu φιλός?

b) *Paroxytona mit langer Endsilbe* werden Perispomena, d. h. ⏑́ | — — wird zu ⏑ | —́ —: die Regel läßt sich aus folgenden einzelnen Belegen der Grammatiker erschließen:

α) ἀλλῶν, τουτῶν, τηνῶν st. ἄλλων, τούτων, τήνων.

β) παιδῶν, Τρωῶν, παντῶν (letzteres auch im Alkman-Papyrus) st. παίδων, Τρώων, πάντων.

γ) οὑτῶς, παντῶς, αὐτοματῶς st. οὕτως, πάντως, αὐτομάτως. Freilich bezeugt andererseits Apollonios ausdrücklich, daß weder φίλως noch κούφως «οὔτε τοιαῦτα» circumflektiert werden, daß ὅπως und ὁπῶς gebräuchlich sind.

δ) ἀλλᾷ, παντᾷ = ἄλλῃ, πάντῃ; vgl. ferner die Ortsadverbien τουτεῖ, τηνεῖ, ἐνδοῖ = ἔνδον und ἐξοῖ = ἔξω.

3. Properispomena

werden zu Paroxytona, d. h. ◡́◡|◡ wird zu ◡◡́|◡. Als Belege sind anzuführen die Formen Πάνες, παίδες, αἴγες, γυναίκες, φώτες, χείρες, νάες und (Acc. Pl.) πτώκας, θώας, Τρώας, dazu im Oxyrynchos-Fragment des Alkman πάισαι (aeol. Form!) = πᾶσαι.

4. Proparoxytona

werden zu Paroxytona.

a) Die *vorletzte Silbe ist kurz* (◡́|◡|◡ zu ◡|◡́|◡). Als Belege sind anzuführen

α) ἐλέγον, ἐλάβον, ἐφάσαν, ἐλύσαν. Wie es freilich mit ἔλεγες, ἔλεγε usw. zu halten ist, wissen wir nicht.

β) ἀγγέλοι, φιλοσόφοι, τυπτομένοι, καλουμένοι; übereinstimmend im Alkman-Papyrus γεραιτάτοι, ἐρογλεφάροι, μησαμένοι sowie ὀρθρίαι, αὐειρομέναι.

b) Die *vorletzte Silbe ist lang*. Man erwartet Circumflex auf der vorletzten Silbe, d. h. ◡́|◡◡|◡ müßte zu ◡|◡́◡|◡ werden; bezeugt sind jedoch ἐστάσαν = ἔστησαν, ὀρνῖθες = ὄρνιθες, ἀνθρώποι = ἄνθρωποι, wonach der Akzent um *zwei* Moren verschoben wäre. Aus dem Alkman-Papyrus ist der Inf. Aor. ἀμύναι hinzuzufügen, aus dem Oxyrynchos-Fragm. ἐχόισαι (aeolische Form!) = ἔχουσαι.

Mit b) steht im Widerspruch die Grammatikerregel, daß Formen wie λέγηται unverändert bleiben; also wurde wohl auch λέγεται u. dgl. gesagt. Die Zeugnisse über die kontrahierten Formen φορῆται (φορεῖται), ἐσσῆται (ἐσσεῖται) oder φορήται, ἐσσήται sind so verwirrt, daß sich keine klare Regel gewinnen läßt; der Alkman-Papyrus bietet δραμείται. Im Sinne von a) und b) erwartet man *λεγέται, *λεγήται (oder *λεγῆται) und φορήται, ἐσσήται, δραμείται.

84. Da die dorischen Akzentgesetze so unvollkommen bekannt sind, so empfiehlt es sich nicht, die Dialekttexte nach den Angaben der Grammatiker zu akzentuieren: für die große Masse der Formen wären wir auf ein Raten oder ein ganz hypothetisches Kon-

struieren angewiesen. In Collitz' Sammlung ist das Verfahren nicht ganz einheitlich, s. Bechtel III 119. Wenn Cauer (Delectus p. VIIf.) die dorische Akzentuation nur auf die Texte aus Lakonien, Tarent und Heraklea sowie Kreta anwendet, so entbehrt dieses Verfahren der inneren Begründung. In der folgenden Darstellung werden daher dorische Formen einfach in attischer Weise akzentuiert.

1. Das Lakonische.

85. Literatur. A. Krampe De dialecto laconica. Diss. Münster 1867. P. Müllensiefen De titulorum laconicorum dialecto. Diss. Straßburg 1882 (= Dissert. philol. Argentorat. VI 131 ff.). Solmsen Lakonisch εἴρηνν. IF. VII 37 ff.

86. Quellen. Die Inschriften sind herausgegeben von R. Meister 4400—4613, darunter archaisch 4400—4426. 4508—4511. 4523—4529. 4535—4540. 4551. 4559. 4588—4592. 4598. Die neuen Funde sind meist unbedeutend, vgl. Bull. XXI 210 f. Ἐφημ. 1900, 153 ff. Annual X 167 ff. (nr. 4 und 14 arch., bemerkenswert auch nr. 15 aus Thalamae, wohl 4. Jh., vgl. dazu R. Meister Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1905, 276 ff.), XI 105 ff. (nr. 4. 5. 10. arch.), 131 ff. Am wichtigsten ist die Siegesstele des Damonon (4416, Solmsen nr. 17) aus dem Ende des 5. Jhs.; hervorzuheben sind ferner die Aufschrift des 'plataeischen Weihgeschenks' (4409, Solmsen nr. 16) und die Inschriften vom Poseidontempel beim Kap Tainaron (4588 ff.). Der Dialekt der sogen. Xuthiasinschrift (4598, Solmsen 26) vom Ende des 5. Jhs. ist nicht sicher zu bestimmen; in der Nähe von Tegea gefunden, ist sie keinesfalls arkadisch (was nur von Pais [nach Boisacq S. 13] behauptet worden ist), sondern von dorischem Charakter, wobei man natürlich zuerst an das benachbarte Lakedaimon denkt. Nicht zu beweisen ist die Vermutung von R. Meister, daß die Inschrift ein Zeugnis der Sprache der lakedaemonischen Periöken sei. Die eingesprengten arkadischen Formen (s. K. Meister IF XVIII 77 ff.) weisen vielleicht darauf hin, daß der ursprünglich dorische (lakonische?) Text von einem Arkader niedergeschrieben (graviert) worden ist.

R. Meister (Dorer und Achaeer I. Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1904 nr. 3) glaubt die lakonischen Inschriften in solche der Spartiaten und solche der Periöken trennen zu können und vermutet einen besonderen Periökendialekt, doch ist der Nachweis nicht gelungen, s. A. Thumb Neue Jahrb. XV 385 ff. Solmsen Rhein. Mus. LXII 335. Die angeblichen Periökeninschriften zeigen nur die Merkmale der jüngeren dorischen Gemeinsprache.

87. Literarische Texte. Das älteste Denkmal des Dialekts sind Lieder des Alkman, deren Sprache nach der antiken Überlieferung lakonisch war, vgl. z. B. Pausanias III 15 (weitere Zeugnisse bei Ahrens II 19); die Fragmente s. in den Poetae lyr. gr. ed. Bergk III[4] 14—78. Am wichtigsten und am meisten behandelt ist das in einem Papyrus des 1. oder 2. Jhs. n. Chr. erhaltene Partheneion (Bergk nr. 23), vgl. darüber besonders Bruschi Riv. di Filol. XXIII 504 ff. und Kukula Philol. LXVI (1907) 202 ff. (wo weitere Literatur). Zu einigen neuen Versen Alkman's in den Oxyrynchos-Papyri I S. 13 f. vgl. Jurenka Wiener Stud. XXII 25 ff. v. Wilamowitz Gött. gel. Anz. 1898, 696 f. Solmsen Untersuch. z. gr. Laut- und Verslehre 151 ff.

Auch wenn die Überlieferung nicht so verwahrlost wäre (z. B. φέρειν neben ἀνδάνην, τοὺς neben νόμως, μοῦσα neben μῶσα, ἄν st. κὰ, δῆμος st. δᾶμος), so wäre Alkman doch keine reine Quelle des lakonischen Dialekts: Apollonios περὶ ἀντων. p. 136 nennt ihn «συνεχῶς αἰολίζων», und aeolische Formen wie z. B. ἔμματα[1] st. ἥματα, κληννά st. *κλεηνά[2], πάισαι[1] = πᾶσαι, sowie die konstante Partizipialform ἔχοισα u. dgl. (= ἔχουσα), die im Widerspruch steht zu μῶσα oder ἐάσσαι[1] (= οὖσαι), endlich epische Elemente wie der Infinitiv ἔδμεναι oder das Fehlen des Augments zeigen den Einfluß der aeolischen und epischen Dichtersprache.

---

[1] Aus dem Oxyrynchos-Papyrus.

[2] Vgl. jedoch Jacobsohn Der Aoristtypus ἆλτο (Hab.-Schr. München 1908) S. 89 f.

So bietet der Alkmantext geringe Gewähr für den lakonischen Charakter von Formen wie z. B. ἤνθομεν (Oxyr.-Fragm.) oder ἀλκυόνεσσι. Ob die Aeolismen dem Originaltext wirklich angehört haben, ist nicht mit Sicherheit auszumachen: jedenfalls bot sie der Alkmantext schon in alexandrinischer Zeit. Daß er in eine jüngere Orthographie umgeschrieben wurde, beweist das σ für ϑ (§ 95,1).

Die Sprache des Dithyrambikers Philoxenos von Kythera (um 400), von dem wir umfängliche Fragmente besitzen (Bergk Poet. lyr. gr. III[4] 601 ff.), ist zwar in ihrem Grundton dorisch, zeigt aber nichts, was auf lokale (lakonische) Mundart hinwiese.

Zur Überlieferung des Alkman vgl. Wilamowitz Textgesch. d. griech. Lyriker S. 53 ff.; über den Dialekt vgl. außer den genannten Arbeiten: G. Ingraham De Alcmanis dialecto. Diss. Würzburg (New York) 1877; H. Spiess De Alcmanis poetae dialecto. Curtius' Stud. X 329 ff. Schubert Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. XCII 517 ff., auch J. Sitzler Festschr. d. bad. Gymn. gew. d. Univ. Heidelberg 1886, S. 40 ff.

88. Sonstige Proben lakonischer Mundart werden einigemal von attischen Schriftstellern geboten, vgl. die lakonische Urkunde bei Thuk. V 77 (dazu Kirchhoff Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1883, 850 ff.), die Depesche des Hippokrates Xen. Hellen. I 1, 23 und einige Gesprächsworte von Lakoniern ib. III 3, 2 und IV 4, 10, sowie ein Epigramm bei Pollux IV 102. Endlich führt Aristophanes in der Lysistrate einige Spartaner in ihrem Dialekt redend ein (v. 81—240. 980—1013. 1076—1188. 1242—1321), vgl. dazu Wilamowitz Textgesch. d. griech. Lyr. 88 ff., R. Meister Dorer und Achaeer 11 ff. und S. P. Cortsen De doriske Stykker i Aristophanes' Lysistrate. Udsigt over philol.-hist. Samfunds Virksomhed 1894—1898 (Kopenhagen 1900) S. 39 ff.; auch andere Komiker haben gleiches getan, vgl. die paar Verse in den Fragmenta Comic. ed. Meineke II 481 (aus Eupolis' Heloten) und 887 (aus Epilykos' Koraliskos). Über die prinzipielle Wertung solcher Texte s. § 18 f. Diese Texte sind ebenfalls durch hschr. Fehler (attische Formen) stark entstellt und zeigen jung-

lakonischen Charakter hinsichtlich der Schreibung σ für ϑ und δδ für ζ, so daß grammatische Überarbeitung angenommen werden muß. Einen gleichen Charakter der Überlieferung zeigen Worte und Aussprüche von Lakoniern, die in verschiedenen Schriften Plutarchs, besonders in den Ἀποφϑέγματα λακωνικά und Λακαινῶν ἀποφϑέγματα sowie in den Biographien des Lykurgos und Lysander enthalten sind: sie sind gesammelt von Linde (s. § 78).

Der kurze Brief des Cheilon an Periander bei Diogenes Laertius I 73 und ein Dekret der Spartaner gegen den Musiker Timotheos bei Boethius de institutione musica I 2 sind Fälschungen von Grammatikern und kommen nur als Zeugnisse für die Kenntnis der junglakonischen Mundart in Betracht: das Dekret gegen Timotheos zeigt übrigens trotz seiner gänzlich verwahrlosten Textgestalt einige charakteristische Züge, die sich mit dem Tsakonischen (§ 97) kombinieren lassen, s. Thumb Die griechische Sprache S. 37 (die textkritische Behandlung des Stückes bei Wilamowitz Timotheos S. 70f. ist anfechtbar).

89. Wertvoll sind endlich die zahlreichen lakonischen oder deutlich als solche erkennbaren Glossen des Hesych, die ebenfalls die jüngere Phase des Dialekts darstellen; da der Dialekt nicht ausgestorben ist (§ 90), so waren die Grammatiker immer in der Lage, ihn unmittelbar zu studieren, was auch geschehen zu sein scheint, s. Thumb a. a. O. 35f.

90. Zur Geschichte des Dialekts. Auf die vordorische (achaeische) Bevölkerung Lakoniens (§ 77) weisen noch einige sprachliche Spuren, s. § 91; ein besonderer Periökendialekt ist jedoch nicht festzustellen (vgl. § 86). Die Denkmäler zeigen dagegen zwei Entwicklungsstufen des lakonischen Dialekts, eine ältere und jüngere, die nicht nur durch das Eindringen von attischen Formen sich unterscheiden. Der altlakonische Dialekt gehört der Zeit des einheimischen Alphabets an, das bis ins 4. Jh. gebraucht wird; die jüngeren Inschriften dieser Art

zeigen bereits den Einfluß des Einheitsalphabets z. B. in der Verwendung von H für *h* und *η*. Seit dem Ende des 4. Jhs. wird die Sprache der Inschriften durch das Eindringen gemeindorischer und attischer Elemente nivelliert. Daß aber der lebende Dialekt eine besondere, durch eigenartige neue Merkmale charakterisierte Entwicklung durchmachte, zeigen außer der literarischen und grammatischen Überlieferung (§ 88 f.) besonders drei Inschriften des 2. Jhs. n. Chr. (4498—4500), in denen uns eine spezifisch junglakonische Sprachform entgegentritt, s. § 95. Dieser junglakonische Dialekt ist der Ahnherr des heute gesprochenen tsakonischen Dialekts, s. § 97 f.

Die Merkmale des Altlakonischen sind natürlich in erster Linie aus den älteren Inschriften zu gewinnen; sofern jedoch Formen der jüngeren Inschriften nicht dem Charakter des älteren Dialekts widersprechen, dürfen sie zur Ergänzung unserer Kenntnis der älteren Sprachstufe herangezogen werden.

Nach Pausanias III 15, 2 war der lakonische Dialekt sehr wenig wohlklingend.

91. Vordorisches in Lakonien. Die sicherste Spur ist der Name des Poseidon: Πο*h*οιδάν, der ein berühmtes Heiligtum am Kap Tainaron hatte; Πο*h*οιδάν (statt echt dorischem Ποτιδάν od. dgl.)[1] gehört zu ark. Ποσοιδάν; auch die Verhauchung des σ (§ 92, 7) und die Apokope der Präposition in Καβάτα u. ä. (§ 94, 2) sind wahrscheinlich zentralgriechische Elemente des Dialekts.

Vgl. zuletzt Thumb Neue Jahrb. XV 385 ff. Solmsen Rhein. Mus. LXII 329 ff.

92. Lautlehre.

1. Der Vokal υ wurde wie *u* ausgesprochen, vgl. besonders Hesychglossen, wie z. B. τούνη· σύ (d. i. τύνη), οὔδραίνει = ὑδραίνει, κάρουα· κάρυα 'Nüsse'. Einmal inschriftlich ου für υ in διέλουσαν Annual a. a. O. nr. 21 (jung). Auch

[1] In Lakonien in jüngerer Zeit auch Ποσιδᾶνος, s. Annual X 167 ff. nr. 21.

die inschr. Schreibung Κονοουρεῖς (s. nr. 7 und Müllensiefen 53) = Κυνοσουρεῖς mit ο st. υ erklärt sich aus dieser Aussprache. Auf eine besondere Modifikation weist das Tsakonische, s. § 98, b. 1.

2. ε wird vor dunklem Vokal zu ι, z. B. ἀνιοχίōν = ἡνιοχέων, θιός; Arist. Lys. ἐπαινίω = ἐπαινέω, μογίομες = μογέομεν, Alkm. ἡμισίων (neben αἰνέοντι). Jedoch in jüngeren Inschriften gemeindorisches Καλλικράτεος, Acc. Πασιτέλη.

3. Bei Ersatzdehnung und Kontraktion von *e*- und *o*-Vokalen entstehen η und ω, z. B. ἦμεν = εἶναι, προξένως = προξένους, στραταγῶ = στρατηγοῦ, Alkm. νόμως und Ξάνθω. Doch erscheinen schon früh (vom 3. Jh. ab) Formen mit ει und ου (εἶμεν, ἐγγόνους).

4. ᾰ + ο (ω) ergibt ω: ἐνhēβōhαις (s. u.), hēβōντι.

5. Digamma ist im Anlaut erhalten und wird seit Einführung des Einheitsalphabets mit β geschrieben, z. B. Ϝάναξ, Ϝ[ί]κατι, Ϝεξέ[κοντα, Βαστίας (zu ἄστυ), βίδεος ʻAufseherʼ, Βειτυλεῖς (die Bewohner von Οἴτυλος); inlautend schwankt die Schreibung schon früh, z. B. ναϜōν, hιλέϜōι, ὠβά, διαβέτης, προβειπάhας (Annual a. a. O. nr. 15), aber auch Νεαρέταν; über angebliches ἐφέστιοι s. jedoch Fränkel Rhein. Mus. LVII 534f. In den Hesychglossen wird β für Ϝ geschrieben, z. B. βείκατι = Ϝίκατι, δαβελός = δα(Ϝε)λός u. a. bei Ahrens II 44ff. Der jüngere Dialekt vernachlässigt gelegentlich Ϝ auch im Anlaut, s. Thumb IF. IX 295f. — Über Ϝ bei Alkman s. Thumb IF. IX 297. Solmsen Untersuch. z. griech. Laut- u. Verslehre 144ff. 151ff.

6. Inlautendes σ gleichviel welchen Ursprungs wird zu *h* (H), z. B. ἐποίēhε, ἐνίκαhε, Λύhιππον, ἐνhēβōhαις = ἐνηβώσαις, Ποhοιδᾶνι = Ποσειδῶνι; nach der Annahme des Einheitsalphabets wird dieses *h* (wie überhaupt der Spiritus asper) zunächst noch mit H dargestellt (das zugleich η bezeichnet), so z. B. προβειπάhας (Annual X 167ff. nr. 15), dann gar nicht mehr geschrieben, z. B. Ὀναϊτέλης = Ὀνασιτέλης, Κονοουρεῖς = Κυνοσουρεῖς (CIG. 1347. 1386),

μῶα = μοῦσα (2. Jh. n. Chr.); daneben dringen gemeingriechische Formen mit σ ein. Die Überlieferung der Lysistrate und des Hesych bietet Formen wie μῶά; in der Lys. sogar γερωχία = Hesych γερωΐα, γερουσία. Wie alt der Wandel von σ in *h* ist, kann vorläufig nicht mit Sicherheit bestimmt werden; die Form Φλειάσιοι des plataeischen Weihgeschenks beweist für das Lakonische an sich nichts, weil es sich um einen nicht-lakonischen Namen handelt. Auch die Tatsache, daß die Erscheinung dem Tochterdialekt von Tarent bezw. Heraklea fehlt, beweist nicht unbedingt, daß der Wandel von σ in *h* zur Zeit der Gründung Tarents noch nicht in Lakonien eingetreten sein kann (s. § 102); vgl. hierzu Boisacq in den Mélanges Paul Frédéricq (Brüssel 1904) 29 ff. Immerhin aber darf gegen ein hohes Alter der Erscheinung angeführt werden, daß die Grammatiker μῶσα als ältere, μῶα als jüngere Form des Lakonischen bezeugen, vgl. Herodian (ed. Lentz) II 1, 30 f. und Anecd. Oxon. I 278.

93. Flexion.

1. Beachte die Dualformen ἐπακόω (4590), ἐπάκō (4589) und ἐπάκοε (4591) zu ἐπάκοος 'Zeuge'; über die letzte Form urteilt anders W. Schulze Quaest. ep. 55.

2. Neben πόλιος, Dat. πόλι auch πόλεος, πόλει.

3. Nomina auf -εύς: Gen. S. γραμματέος, Acc. γραμματῆ (schwerlich alt), Nom. Pl. Μεγαρε̂ς, Πλαταιε̂ς. Der Acc. auf -ῆ findet sich im jüngeren Dorisch auch sonst; vgl. dazu Thumb Die griech. Spr. 92 ff., ferner § 114, 3.

4. κέλε̄ξ 'Rennpferd' (in der Damonon-I.) hat Gutturalstamm gegenüber gew. Dentalstamm (κέλης); auch ὄρνις zeigt bei Alkman, Pindar, Theokrit diese offenbar dorische Eigentümlichkeit (ὄρνιχος, ὄρνιχα).

5. αὐτô (= αὑτοῦ) wird in der Damonon-I. reflexiv (für ἑαυτοῦ) gebraucht.

94. Verschiedenes.

1. Bemerke die Zahladverbien τετράκιν, *h*επτάκιν u. ä. statt -άκις. Ferner πέμπōι (Annual X 167 ff. nr. 14) vielleicht = πέμπτῳ.

2. Undorische Art der Apokope (s. § 81,2) liegt vor in (Διὸς) Καβάτα = καταβάτα (Ann. of Brit. School. X 172 nr. 14), καμμένειν (Hesych) u. ä. in literarischen Texten. Bemerke ferner πὲρ = περί in Περκλῆς (Annual X 167 ff. nr. 5), Περκλεί[δας (4533), (Gen.) Περφίλας (4440). Vgl. dazu auch § 189, 2 a. 205, 2. 211, 2 a. 247, 2 a.

3. πέποκα = πώποτε.

95. Der jüngere lakonische Dialekt ist — abgesehen von Κοινή-Formen, wie οἱ st. τοί, πόλεως, πόλει, εἶναι, πρός (st. ποτί), ἄν st. κὰ u. a. — durch folgende besonderen Eigentümlichkeiten charakterisiert:

1. Für ϑ wird zuerst in der Inschrift Annual X 167 ff. nr. 15 (4. Jh.?), dann in den Inschriften des 2./1. Jhs. v. Chr. (neben dem üblicheren ϑ) σ geschrieben, z. B. σιῶ (Annual), σιοφόρος = ϑεοφόρος, Σίων = Θέων, Σίτιμος = Θεότιμος, Σιμήδης = Θεομήδης[1], ἀνέσηκε = ἀνέϑηκε (auch Annual).

Daß dieses σ nicht der unvollkommene graphische Ausdruck eines Spiranten *þ* ist, sondern die Aussprache *s* wiedergibt, beweist das Tsakonische (§ 98 c, 1). Das Alter dieser Aussprache läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Die literarischen und Grammatikerzeugnisse bieten σ = ϑ in reichlichen Belegen, z. B. σιῶν = ϑεῶν, ἔσηκε = ἔϑηκε bei Alkm., σιός, ἔλσῃ Lys., σύματος Thuk. V 77, κάβασι = κατάβηϑι bei Hesych. Beim Alkmantext ist jedenfalls eine orthographische Überarbeitung anzunehmen, da die Lakonier selbst in älterer Zeit nur ϑ schrieben; ob Aristophanes und Thukydides schon σ für ϑ schrieben, um die lakonische Aussprache des ϑ wiederzugeben, ist sehr fraglich; eine grammatische Überarbeitung des Textes ist auch hier wahrscheinlich.

Daß dagegen nach σ das ϑ Explosivlaut geblieben ist, ergibt sich aus den Schreibungen ἀ]ποστρυϑέσται (4563, Gythion) und χρῆσται (Annual X 167 ff. nr. 15).

[1] Zu σι- = σιο- bezw. ϑε(ο)- vgl. § 132, 2 Anm.; ähnlich Κλεπάτρα (= Κλεοπάτρα) Annual X 167 ff. nr. 1. Das merkwürdige σίν = ϑεόν (4444 und 4445) ist vermutlich von den mit σι- gebildeten Komposita abstrahiert worden.

2. Das auslautende -ς ist zu -ρ geworden. Inschriftlich ist der Wandel erst in den jüngsten Texten bezeugt: z. B. Ζεύξιππορ = Ζεύξιππος, ἱερεύρ = ἱερεύς, νεικάαρ = νικήσας, Pl. νεικάαντερ. Im Alkman- und Lysistrate-Text ist der Wandel ebenso wie auf den älteren Inschriften noch unbekannt[1]: er trat jedenfalls erst in nachklassischer Zeit ein und steht vielleicht in ursächlichem Zusammenhang mit dem gleichen, inschriftlich früher bezeugten elischen Vorgang (§ 187, 13 b). Die Grammatiker betrachteten diesen 'Rhotazismus' als ein wesentliches Merkmal des Lakonischen, das ihnen offenbar aus dem lebendigen Dialekt bekannt war; vgl. aus Hesych Glossen wie βουαγόρ, σιόρ = θεός, γέτορ d. i. Ϝέτορ = Ϝέτος, πόρ = πούς, τίρ = τίς, βίωρ d. i. Ϝίωρ = ἴσως oder aus dem Timotheos-Dekret τὰρ ἀκοάρ = τὰς ἀκοάς, βασιλέαρ.

3. ζ ist im Alkmantext anlautend durch ζ (Ζεῦ), inlautend nach lesbischer Orthographie auch durch σδ (z. B. παίσδει = παίζει) wiedergegeben; inschriftliches ΤροΖάνιοι (plat. Weihgeschenk) und χαρίΖομεν[-- (4410) begegnet neben einmaligem Δεύς (4417) und zweimaligem μικιχιδδομένων (4499, Mitt. XXIX 50, Kaiserzeit).[2] Die Lysistrate-Verse, die lakonischen Stellen bei Plutarch und die Grammatiker bezeugen δδ, z. B. γυμνάδδομαι und μυσίδδην (= μυθίζειν) Lys., κιθαρίδδεν Plut., μουσίδδει (= μυθίζει) Hesych; Δεύς ist lakonisch nach einem Schol. zu Dion. Thr. Gramm. gr. III 493. Wie alt diese Assimilation des *zd* zu *dd* ist, läßt sich vorläufig nicht bestimmen, doch ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Aussprache *dd* bereits dem Altlakonischen angehört hat.

4. Die Glossen des Hesych bezeugen weitgehende Assimilationen von Konsonanten, wie sie nur noch das Kretische kennt (§ 141, 8 b. 9 c. 14). Am wichtigsten ist die Assimilation eines σ an folgenden Verschlußlaut, z. B.

[1] Über das angebliche παλαιόρ Lys. 988 vgl. R. Meister Dorer und Achaeer S. 48.

[2] Zu μικρός; vgl. die Glosse zu Herodot IX 85: παρὰ Λακεδαιμονίοις ὁ παῖς ἐν τῷ τρίτῳ ἐνιαυτῷ μικιζόμενος καλεῖται.

ἄτταω aus *ἄνστᾱϑι (= ἀνάστηϑι), ἀκκόρ = ἀσκός, αἰκχούνα = αἰσχύνη; entsprechend im Dekret gegen Timotheos ἐττὰν = ἐς τὰν, μέψατται = μέμψασϑαι. Das Zeugnis des Tsakonischen weist darauf hin, daß die assimilierten Lautgruppen aspiriert waren *(tt', kk')*.

5. Der Dativ Plur. der 3. Deklination lautet in einigen Inschriften des 3./2. Jhs. v. Chr. auf -οις (nach Analogie der 2. Deklination): ε[ἰ]σαγόντο[ις], πλειόνοις, Ἀμυκλαιέοις. Die Erscheinung ist nordwestgriechischen Ursprungs (§ 194, 2), d. h. wohl durch die Gemeinsprache des achaeischen Bundes nach Lakonien gelangt.

96. Der junglakonische Dialekt enthielt jedenfalls auch in seiner echten gesprochenen Form hellenistische bezw. vulgärgriechische Elemente. Darauf weist nicht nur der ähnliche Charakter des Tsakonischen, sondern auch die inschriftlich bezeugte Form κασσηράτοριν = καταϑηρατόριον (4498. 4499, 2. Jh. n. Chr.), die nicht nur Merkmale des alt- und junglakonischen Dialekts, sondern auch die vulgär- und neugriechische Endung -ιν = -ιον zeigt.

97. Das Fortleben des Dialekts im Tsakonischen. Die Tsakonen — ein Name, der in irgendeiner Weise mit dem der Λάκωνες zusammenzuhängen scheint — bewohnen heute einen Teil der alten Kynuria (zwischen Hagios Andreas im Norden und Lenidi im Süden), ein Gebiet, das in der römischen Kaiserzeit zu dem Bunde der 'Eleutherolakonen' gehörte. Sie sprechen einen durchaus eigenartigen, von den übrigen neugriechischen Dialekten völlig verschiedenen Dialekt, dessen Erhaltung wohl der durch ringsherum wohnende Slaven und Albanesen bedingten Isolierung verdankt wird. Der Dialekt ist (abgesehen von den Zügen einer besonderen lautlichen und flexivischen Weiterentwicklung des Alten) ein Gemisch von altdialektischen (dorischen bezw. lakonischen), hellenistischen und neugriechischen Elementen: es ist der einzige neugriechische Dialekt, der als Fortsetzung eines alten Dialekts betrachtet werden kann. Die Mischung lako-

nischer und hellenistischer Züge (die im einzelnen noch untersucht werden muß) gibt jedenfalls den Zustand wieder, in dem sich das Lakonische am Ausgang des Altertums befand. Die lakonischen Elemente des Tsakonischen sind unmittelbar mit den Eigentümlichkeiten des junglakonischen Dialekts zu verknüpfen und ergänzen unsere Kenntnis desselben in wichtigen Punkten.

Über die Tsakonen und ihren Dialekt vgl. M. Deffner Zakonische Grammatik. Berlin 1881 (unvollendet, in der sprachgeschichtlichen Erklärung meist verfehlt); Hatzidakis Einl. in d. neugr. Gramm. S. 8ff. und KZ. XXXIV 81ff. Thumb Über die ethnograph. Stellung der Tsakonen IF. IV 195ff. (hier und bei G. Meyer Neugriech. Stud. I 61f. ist die ältere Literatur verzeichnet); H. Pernot Annuaire de l'École des Hautes Études 1894, 77ff. Rev. des Ét. gr. XVIII 270ff. D. C. Hesseling Versl. en Meddel. d. Kon. Akad. Amsterdam 1906, 133ff.

98. Die altdialektischen Bestandteile des Tsakonischen:

a) *allgemeindorisch.*

1. ᾱ an Stelle des ion.-att. η, z. B. *máti* = μάτηρ, *faγó* 'Eichel' φᾱγός, *a* = ἇ, *foná* = φωνά, *ajéa* = ἀγέλᾱ.

2. Bewahrung des ϝ in *vánne* = ϝαρνός, *vanjúlli* zu (ϝ)αρνίον, *davelé* = δαβελός· δαλός Hesych; vielleicht auch in *χávo* 'Abgrund' = *χάϝος.

3. *ekjú* aus τύ 'du' st. σύ (neugr. ἐσύ); *etíne* = τῆνος st. κεῖνος; *ni* = νίν (s. Ahrens II 255).

ni könnte übrigens auch μίν sein.

4. *éme* 'wir sind' ist wohl = ἡμές; vgl. c) 2.

b) *altlakonisch.*

1. υ ist durch *u* vertreten (vgl. § 92, 1), z. B. *γunéka* = γυναῖκα, *kúe* = κύων, *múza* = μοῦσα; nach Dentalen (*t*, *đ*, *þ*, *n*, *s*, *z*) und *l*, *r* erscheint dafür *i̯u*, z. B. *njútha* = νύκτα, *psjúχa* = ψυχή, *ljúkhu* = *λύσκω d. i. λύω. Da der boeotische Dialekt die gleiche Aussprache des υ hat (§ 236, 6), so darf das tsakonische *i̯u* auf den lakonischen Dialekt zurückbezogen werden, um so mehr da innere Gründe auf ein hohes Alter des tsakon. *i̯u* weisen (s. Hatzidakis KZ. XXXIV 91f.): damit gewinnen wir aus dem Tsakonischen ein neues Merkmal des Lakonischen.

2. An Stelle eines *e* erscheint vor dunklem Vokal *i*, z. B. *matía* = μηλέα, *enía* = ἐννέα, *χríe* = χρέος; vgl. § 92,2.

3. Die durch Verhauchung eines intervokalischen σ entstandenen Formen (§ 92,7) setzen sich im Tsakonischen unter Schwund des *h* fort, z. B. *orúa* = ὁρῶ*h*α (ὁρῶσα), (ϑ*a*) *alíu* = *λαλή*h*ω (λαλήσω), *eγúria* = *ἐγύρι*h*α (ἐγύρισα).

4. Zu *khambénu* aus *καμβαίνω *καββαίνω (= καταβαίνω), *kakhínu* aus *καππίνω (= καταπίνω) vgl. § 94,2.

c) *junglakonisch.*

1. An Stelle eines ϑ erscheint *s* (vgl. § 95,1), z. B. *sáti* = ϑυγάτηρ, *séri* = ϑέρος, *krísa* = κριϑά.

2. Das auslautende -ς ist durch *r* vertreten (§ 95,2), wenn ein vokalischer Anlaut darauf folgte, z. B. *kaúr ekánate* = καλῶς ἐκάνετε, *kalér éni* = καλός ἐστι, *forúnter éme* = φοροῦντές ἐσμεν, *orúmener éni* = ὁρώμενος ἠμί, *tur aϑrípi* = τοὺς ἀνϑρώπους, *tar amerí* = τᾶς ἁμέρας. Sonst ist dieses *-r* wie in *máti* = μάτηρ abgefallen, z. B. *kalé* = καλός, *akʿó* = ἀσκός; daher wohl auch *éme* = ἡμέρ (ἡμές), s. a, 4.

3. An Stelle des ζ erscheint *nd*, das auf lakon. δδ zurückzuführen ist (§ 95,3), z. B. *šínda* = *ῥίδδα (ῥίζα), *seríndu* = *ϑερίδδω (ϑερίζω).

4. σ ist an folgenden Verschlußlaut unter Aspiration desselben assimiliert, z. B. *than* = ἐττὰν (ἐς τὰν) im Dekret gegen Timotheos, *éthe* = ἐστέ, *akhó* = ἀσκός, *íkhu* = ἴσχω, *phíru* = σπείρω, *epheriné* 'gestrig' = ἑσπερινός; vgl. § 95,4.

Tarent und Heraklea.

99. Literatur. R. Meister De dialecto Heracliensium Italicorum. Curtius' Stud. IV 357 ff. J. Schmidt Die herakleischen Pluraldative auf -ασσι. KZ XXV 590 ff.

100. Quellen. Die Inschriften von Tarent (4614—4628, darunter 4614. 4615. 4617 arch.) sind zu kurz, um genügende Aufschlüsse zu geben. Unter den Inschriften von Heraklea am Siris (4629—4636) sind die

umfangreichen «Herakleischen Tafeln» (nr. 4629, Solmsen nr. 68, etwa 10 S. in 8°) Hauptquelle des Dialekts; diese zwei Bronzetafeln vom Ende des 4. Jhs., die im 18. Jh. im Bett des Salandra gefunden wurden (jetzt im Nationalmuseum zu Neapel), enthalten Bestimmungen über Grenzregulierung und Verpachtung von Grundstücken, die zu Heiligtümern des Dionysos und der Athene gehören. Dem Einheitsalphabet sind die Zeichen für *F* und *h* hinzugefügt (s. § 103, 4. 9).

101. Von den volkstümlichen ἱλαροτραγῳδίαι des Rhinthon aus Tarent und verwandter unteritalischer Dichter sind nur ganz wenige Fragmente überliefert (Comicorum graec. fragm. ed. Kaibel I 183—191), die einen eigenartigen Wortschatz der unteritalischen Dorier verraten (z. B. πανός 'Brot', zu lat. *panis*); die tarentinischen Glossen (meist aus Hesych) sind gesammelt von Kaibel Comic. gr. fragm. I 203—210. Die pythagoreischen Schriften können in der vorliegenden Gestalt des Textes nicht als Zeugen des tarentinischen Dialekts betrachtet werden (s. § 106f.).

102. Zur Geschichte des Dialekts. Nach der antiken Überlieferung ist Tarent im Jahr 707 v. Chr. von lakonischen Kolonisten, den sogenannten Partheniern ('Jungfernsöhnen'), gegründet worden; s. Busolt Griech. Gesch. I² 405ff. R. Meister Dorer und Achaeer 22f. Die Tarentiner gründeten im Jahre 432 v. Chr. unter Beteiligung der Bewohner von Thurioi die Stadt Heraklea an Stelle des alten Siris, dessen Bewohner sie an einen anderen Ort verpflanzten. Da der Dialekt von Tarent kaum bekannt ist, so kann sein Charakter nur aus dem Tochterdialekt von Heraklea erschlossen werden. Auf eine enge sprachliche Beziehung von Tarent und Heraklea weist die gleichartige Schreibung des *h*-Lautes (§ 103, 9).

Was für ein Volksteil Lakoniens die genannten Parthenier, die Kolonisten von Tarent, gewesen sind, ist unklar. Daß es Angehörige der achaeischen Urbevölkerung waren, läßt sich aus dem Dialekt von Tarent und Heraklea

nicht beweisen; denn er ist dorisch und schließt sich speziell an den lakonischen Dialekt gut an. Besonderheiten des herakleischen Dialekts lassen sich ohne weiteres aus der Gründungsgeschichte von Heraklea (d. h. aus der Mischung von Angehörigen verschiedener Stämme) verstehen. Wenn Tarent und Heraklea die lakonische Verhauchung des σ (§ 92,7) nicht kennen (z. B. πᾶσα, ἄγωσαν, ἐμετρήσαμες u. a.), so läßt sich daraus zweierlei schließen: entweder hatte der Lautwandel in Lakonien selbst zur Zeit der Koloniegründung noch nicht stattgefunden, oder es haben die lakonischen Kolonisten eine mundartliche Varietät des Lakonischen gesprochen, welche das σ nicht veränderte. Auf zentralgriechische (vordorische) Einflüsse weisen κοθαρός und τοφιών (§ 103,1), vgl. Thumb N. Jahrb. XV 398, wohl auch der Infinitiv auf -εν (§ 104, 5).

Der Dialekt der herakleischen Tafeln ist bereits von der attischen Gemeinsprache beeinflußt. Am bemerkenswertesten ist der Gebrauch der attischen bezw. hellenistischen Zahlwörter τέσσαρες neben τέτορες, διακόσιοι u. dgl. (neben διακάτιοι), χίλιοι; vgl. ferner οἱ neben τοὶ, εἰ neben αἰ, κατεσῴσαμες neben κατεσφξαμες, ἐμέριξαν u. ä. Vermutlich ist auch die gelegentliche Inkonsequenz in der Schreibung des ϝ (ἐργάζομαι, οἰκία u. a.) durch den Einfluß des Attischen verursacht.

103. Lautlehre.[1]

1. Beachte κοθαρός = καθαρός (dazu das Verbum ἀνκοθαρίοντι), τοφιών = att. ταφεών 'Grabstätte' und ἀνεπιγρόφως neben häufig belegtem γράφω.

2. ε wird vor ο und ω zu ι (außer wenn ein ϝ dazwischen ausgefallen ist wie in ῥέοντα), z. B. Τιμοκράτιος, ἀδικίων, ἀγγελίοντι, ἐγϝηληθίωντι = ἐξειληθῶσι zu ϝηλέω = εἰλέω, συκία = συκέα. Ob daher Formen wie ἀπαξοντι u. ä. als ἀπαξόντι (also εο zu ο) zu lesen sind, ist sehr fraglich.

ϝέτεος, ϝέτη, ϝετέων sind wohl gemeindorische Eindringlinge.

---

[1] Sofern nichts anderes bemerkt ist, beziehen sich die Angaben hier und im folgenden auf Heraklea.

3. *e* und *o*-Laute ergeben in Kontraktion mit gleichem Laut und Ersatzdehnung η und ω, z. B. ἐπαμώχη Imperf. von παμωχέω[1], Fut. ἐσσῆται, ἐργαξῆται u. dgl., τῶ, δάμω; ἡμί (Tarent), ἧς (auch bei Rhinthon) = εἶς, δήλομαι = δείλομαι (βούλομαι), ἐγϝηληθίωντι, ἄγωσαν = ἄγουσαν, τώς, νόμως = νόμους, *h*ιαρώς, ἀλλάλως.

ω aus ο + ε liegt vor in ἀμπελωργικά.

4. Das ϝ (geschrieben Ϝ) ist im Anlaut erhalten, vgl. Ϝάριχος (Name, Tarent), ϝέτος, ϝίδιος, ϝίκατι und ϝείκατι, ϝέξ; ἐγϝηληθίωντι; jedoch auch *h*έκαστος, ἐργάζομαι u. a.

5. Zu Φιντίας = Φιλτίας vgl. § 166, 5.

6. ἐνδεδιωκότα, wohl = att. ἐμβεβιωκότα, zeigt δ an Stelle von gemeingriech. β (βίος, βιῶναι), vgl. dazu Brugmann Gr. Gramm.³ 114.

7. ὀλίος = ὀλίγος bei Rhinthon.

8. Älteres σσ, dem im Attischen und sonst einfaches σ entspricht, ist erhalten, z. B. ἐδασσάμεθα, ὅσσος, μέσσος.

9. Der Hauchlaut wird durch ein besonderes, aus Η differenziertes Zeichen Ͱ wiedergegeben, das der Vorfahr des Spiritus asper (Ͱ ⸢ ʽ) ist. Heraklea teilt diese spezifische Eigentümlichkeit mit Tarent (z. B. Ͱηράκλητος auf einer Münze); die Aussprache des Hauchlautes scheint kräftiger als sonst gewesen zu sein. Abweichend vom Attischen steht das Hauchzeichen in *h*άκρος, *h*ίσος (auch in der Κοινή!), *h*οκτώ, *h*εννέα (und Ableitungen), *h*άρνησις, *h*οίσοντι = οἴσουσι und fehlt in ὅρος 'Grenze', ἀμαξιτός; zu beachten ist ferner die Inlautschreibung in ἀν*h*ελόμενος, παρ*h*εξοντι u. ä., ἀν*h*εῶσθαι, τρι*h*ημίγυον und πεντα*h*ετηρίδα.

Die letzte Form beweist ein **h*έτος neben ϝέτος; ἔτος stammt vermutlich aus der Κοινή (wo καθ' ἔτος u. dgl. vorkommt).

104. Flexion.

1. Eine einzigartige Neubildung liegt im Dat. Pl. der Participia Praes. Act. vor: πρασσόντασσι(ν), ὑπαρχόντασσι, ποιόντασσι[2], ἔντασσιν = οὖσι. Diese Neubildung beseitigt

[1] Hesych παμῶχος· ὁ κύριος. Ἰταλοί. παμωχίων· κεκτημένος.
[2] Wohl mit Verschmelzung von εο in ο nach Vokal.

(wie die aeol. Endung -εσσι) die Unregelmäßigkeit des Paradigmas πράσσοντες, πρασσόντων, πράσσουσι. Zur Erklärung der Form vgl. J. Schmidt a. a. O., Brugmann Griech. Gramm.[3] 238. Daß der Ausgang -ασσι nicht auf alle Dative der 3. Deklin. ausgedehnt worden ist, zeigt πᾶσι.

2. a) Beachte ℎαμές = ἡμεῖς; als Reflexivum dient αὑτοσαυτῶν und αὑταυτᾶς. b) Der Pronominalstamm το- wird auch als Relativum verwendet.

3. Das Verbum κλᾱΐγω 'schließe' (ποτικλαίγωσα I 69 und ποτικλαῖγον II 107 'sich anschließend, angrenzend') ist vermutlich eine junge Neubildung zu dem von Hesych bezeugten Aorist κλᾱΐξαι oder κλᾷξαι; vgl. dazu den Gutturalstamm κλᾱϝικ- § 114, 4. 122, 4a. Die Verba auf -ζω lauteten nach dem Grammatiker Heraklides bei Eustath. 1654, 23 in Tarent auf -σσω (σαλπίσσω, φράσσω); Heraklea hat nur Formen auf -ζω (ὁρίζω u. a.).

4. Der Konjunktiv des sigmatischen Aorists (πράξει, ἀρτύσει) zeigt die ursprüngliche kurzvokalische Bildungsweise (Brugmann Gr. Gramm.[3] 333) und hat Formen wie λάβει, νέμει, εἶ (= ᾖ) nach sich gezogen; jedoch kommen auch die Formen mit -ῃ vor. Ähnliche Formen s. § 312, 14.

5. Die Infinitive der thematischen Verba lauten auf -εν (ἔχεν, ὑπάρχεν, ἀνγράφεν); der Infinitiv des Perfekts auf -ῆμεν (πεφυτευκῆμεν und πεπρωγγυευκῆμεν) ist inschriftlich nur in Heraklea belegt (vgl. homer. πεπληγέμεν).

6. Beachte die Partizipialformen ἐρρηγεῖα st. ἐρρηγυῖα (wie in Thera, s. § 148, 7) und ἔντες (ἔντασσιν) von εἰμί.

105. Verschiedenes.

1. Bemerke die Zahlwortformen τρῖς (Nom. und Acc.) '3', τέτορες '4', τετρώκοντα '40' und ἑβδεμήκοντα '70'.

2. Statt des gewöhnlichen αἰ 'wenn' wird einmal (I 125) ἠ gebraucht; vgl. § 143, 3.

106. Der Dialekt der pythagoreischen Schriften.

Unter dem Namen des Pythagoras und seiner Anhänger (Philolaos und Archytas aus Tarent, Timaios aus Lokris)

sind uns eine Reihe von Schriften überliefert, deren Mehrzahl jedenfalls in der Zeit des Neu-Pythagoreismus gefälscht ist. Vollständig erhalten sind Timaios περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύσιος und Archytas καθολικοὶ λόγοι δέκα, sowie zahlreiche Fragmente unter den Namen Philolaos, Archytas u. a. bei Porphyrius, Stobaeus und Simplicius; s. Mullachs Fragmenta philos. I 532 ff. II 1 ff. (wozu jedoch die neuesten Ausgaben des Stobaeus und Simplicius zu vergleichen sind); die Fragmente des Philolaos und Archytas sind, soweit sie für echt gelten können, neu herausgegeben von H. Diels Fragmente der Vorsokratiker[2] nr. 32 und 35, unechte von F. Schulte Archytae qui ferebantur de notionibus universalibus et de oppositis libellorum reliquiae. Diss. Marburg 1908 (28 ff. einiges über den Dialekt). Auch einige Briefe gehen unter dem Namen von Pythagoreern (und sogar des Pythagoras), s. Hercher Epistolographi graeci S. 132. 601—608; doch ist der sprachgeschichtliche Wert dieser Elaborate gleich Null.

Die χρυσᾶ ἔπη des «Pythagoras» sind im epischen Dialekt, Pythagorassprüche einer Wiener Handschrift (H. Schenkl Wiener Stud. VIII 262 ff.) attisch geschrieben.

107. Die Überlieferung der Texte ist in einem Zustand, daß man sich kein richtiges Bild von dem ursprünglichen dorisch-italischen Dialekt derselben machen kann. Die Handschriften geben ein Gemisch von attischen (hellenistischen) und Dialektformen. Sicherlich waren schon die neu-pythagoreischen Verfasser nicht imstande, einen reinen, von der Κοινή unbeeinflußten Dialekt zu schreiben; in einigen Dingen, wie in dem dorischen ᾱ statt η, haben sie sich wohl der Konsequenz befleißigt — haben sogar, wenn wir der Überlieferung glauben dürfen, echtes η falsch in ᾱ 'dorisiert' (z. B. κίνασις, αἴσθασις, ἀμετάβλατος). Auch unter der Voraussetzung, daß alle in den verschiedenen Handschriften überlieferten Dialektformen den Verfassern zuzuteilen sind und daß wir nach Maßgabe dieser Formen den Text normalisieren dürfen, stellt sich die Sprache der pythagoreischen Schriften als

ein künstlich zurechtgemachtes Pseudo-Dorisch dar, dem ionische bezw. pseudoionische und aeolische Formen (z. B. ὄκως, Ἅιδεω, τουτέων; κινέεται; διαμένοισα, ἄμμιν) beigemischt sind. Die verschiedenen Texte zeigen verschiedene Grade dorischer Färbung; übereinstimmend haben sie jedoch ᾱ statt η, Gen. S. auf -ω, Acc. Pl. auf -ως, die Verbalendung -ντι (seltener 3. Sing. -τι), dorische Futura, die Infinitivform ἦμεν oder εἶμεν, die Präposition ποτὶ und Präpositionen mit Apokope (πὸτ, κὰτ, ἂν). Züge, die Tarent bezw. Heraklea eigentümlich sind, finden sich nur vereinzelt (z. B. νοσίοντες = νοσέοντες neben κινωμένα oder κατηγορεῦνται, Infin. λέγεν, θεωρέν); sie sind zu irgendwelchen Schlüssen nicht geeignet, da das Dorisch verschiedener Gebiete kritiklos gemischt wird. Andererseits widerspricht ein ἐντί, das als 3. Sing. gebraucht wird, dem herakl. ἐστί. Immerhin besteht die Möglichkeit, daß von den Verfassern gelegentlich gute Quellen des tarentinischen Dialekts benutzt werden; aber es wäre trotzdem gewagt, aus diesem Schriftenkreis Formen, wie z. B. ἦνθεν = ἦλθεν (die tarentinisch sein könnte, s. § 103,5) oder ἔσσα = οὖσα, dem Dialekt von Tarent einfach zuzuweisen.

Die Sprache der Fragmente, die vermutlich auf alte Pythagoreer zurückgehen (s. oben), zeigt den gleichen künstlichen Charakter wie die untergeschobenen Texte, ist also durch die Überlieferung stark verändert worden.

Vgl. A. Matthaei De dialecto Pythagoreorum. Diss. Göttingen 1878.

108. In den gleichen Sprachkreis scheint ein rhetorisches Lehrbuch zu gehören, von dem ein Fragment in einem Oxyrynchos-Papyrus (Bd. III nr. 410) erhalten ist; der dorische Dialekt des Stückes ist vor allem durch die Infinitivformen ἐπιβε[βω]λευκῆμεν und αὐτοσχεδιάζεν in Unteritalien zu lokalisieren, vgl. § 104,5. Schwieriger zu lokalisieren sind die Διαλέξεις eines anonymen Sophisten guter Zeit, die in den Sextushandschriften enthalten sind, s. Diels Fragm. der Vorsokratiker [2] 635ff. Die hschr. Überlieferung weist auf ein Do-

risch, das wie z. B. die Sprache des Archimedes (§ 165) hellenistische Einflüsse erfahren hat; so haben die Handschriften übereinstimmend ἦμεν (sonst meist ει) und ω st. ου, aber auch γίνομαι und γινώσκω sowie κατά neben κατθέμεν (u. ä.) und καλλειφθῆμεν (immer ποτί ohne Apokope); bei Verben auf -ζω überwiegt der Aorist mit σ gegenüber dem mit ξ. Hyperdorismen wie z. B. δᾶλον begegnen nur in einzelnen Handschriften. Für die Lokalisierung kommen der Infinitiv auf -εν und ἦνθεν = ἦλθεν in Betracht: es spricht nichts dagegen, das dorische Italien oder Sizilien als Heimat der Schrift zu betrachten; sie gehört jedoch nicht zu dem pythagoreischen Kreis.

Vgl. E. Weber Über den Dialekt der sog. Dialexeis. Philol. LVII 64 ff.

2. Messenien.

109. Literatur. J. Baunack Curtius' Stud. X 126 ff.

110. Quellen. Für den Dialekt stehen uns nur Inschriften zu Gebot, hg. von R. Meister 4637—4692; dazu einige neue Inschriften ohne erheblichen sprachlichen Gewinn: Bull. XXI 574 f. (aus Kyparissia, 4. Jh.?), Ἐφημ. 1900, 151 f. (Namenliste aus Thuria, 2. Jh.), Hell. Stud. XXV 41 ff. nr. 9. 10 [auch LS. nr. 59]. 12. 13, und Mnemosyne XXXII 361 ff. (Insel Prota bei Sphakteria), sowie ein Beschluß der Messenier IMagn. nr. 43 (hellenistisch). Über den älteren Dialekt sind wir nur spärlich unterrichtet (4637. 4668. 4669. 4673. 4684—4687 arch.). Am bemerkenswertesten sind ein Beschluß der Messenier aus dem 3. Jh. (4645, gefunden in Phigalia), eine Inschrift aus Thuria wohl aus dem 2. Jh. (4680) und die große Mysterieninschrift von Andania aus dem Anfang des 1. Jhs. (4689, zuletzt LS. nr. 58).

111. Zur Geschichte des Dialekts. Der Einfluß der Κοινή macht sich seit dem 3. Jh., ja vielleicht schon seit dem 4. Jh. (εἰ Bull. XXI 574 f.) bemerkbar und ist in der Andania-Inschrift sehr stark; z. B. κὰ und ἄν werden wahllos nebeneinander gebraucht, vgl. ferner § 114, 1. 6. 8

sowie ἐπιτελούντω, τελουμένων, γίνομαι, μηθείς. Bemerkenswert sind halbdialektisches τριακοσιᾶν (Andania) statt τριακατιᾶν oder ἠξίων st. ἀξίων (4645) = ἠξίουν und das lateinische Fremdwort ἰμπεράτορα (4654, 1. Jh. v. Chr.). Die jüngsten Inschriften (aus dem 2. Jh. n. Chr., 4659. 4660. 4676) zeigen nur noch im ᾱ st. η (ἁμῶν = ἡμῶν u. ä.) dialektische Färbung, machen daher auch nicht den Eindruck künstlichen Archaisierens. Vgl. Pausanias IV 27: Μεσσήνιοι . . οὔτε τὴν διάλεκτον τὴν Δωρίδα μετεδιδάχθησαν, ἀλλὰ καὶ ἐς ἡμᾶς ἔτι τὸ ἀκριβὲς αὐτῆς Πελοποννησίων μάλιστα ἐφύλασσον. Nach dem Zeugnis des Thukydides (IV 3, 2) waren die Messenier «ὁμόφωνοι τοῖς Λακεδαιμονίοις».

112. Als vordorisch kommen *ἰός und *ἐς (doch vgl. § 115, 1. 2), sowie ἔρσεν (§ 113, 1) in Betracht. Ob und wie lak. εἴρην (εἰρήν?) und mess. τριτ-ίρενες (4678) mit dem Stamm ἐρσεν- zusammenhängen (s. Solmsen § 85), ist zweifelhaft[1]: wenn man εἰρήν auf ἐρσεν- zurückführt, so würde es hinsichtlich seines Ursprungs wie mess. ἔρσεν zu beurteilen sein. Auch ἐν c. Acc. (§ 115, 2) ist dem Dorischen von Haus aus fremd (s. Solmsen Rhein. Mus. LXI 491 ff.) und als vordorisch-peloponnesischer oder nordwestgriechischer Eindringling zu betrachten.

113. Lautlehre.

1. ἔρσεν = ἄρσεν (4650).

2. ε bleibt vor dunklem Vokal unverändert, z. B. Ἐπιτέλεος (4679), Ἀριστομένεος (4640, 4./3. Jh.); die Verba auf -έω kommen nur in attischer Bildungsweise vor mit Ausnahme von ποιόντι (IMagn. nr. 43).

3. Der *e*- und *o*-Laut werden in Kontraktion und Ersatzdehnung zu η und ω, z. B. ποιήτω (4650), ποιῆν (Hell. Stud. a. a. O. nr. 10, Ende des 3. Jhs.?), ἦμεν (4645); ἐλαίω (4650), τώς, θεώς = τούς, θεούς (4645), ἐπιτυχῶσα

[1] Im lakon. Dialekt ist ἄρσης = ἄρσην und ἄρσεν, ἄρσενα bezeugt (4495).

Institute of Mediaeval ...
CAMPBELL
COLLECTION

(Hell. Stud. a. a. O. nr. 10). Die gemeingriechischen Formen mit ει und ου begegnen schon um die Wende des 4./3. Jhs., so εἶμεν (4640), πωλεῖν (Bull. XXI 574), οἴνου neben ἐλαίω (4650), und scheinen seit dem 2. Jh. allein zu herrschen (vgl. 4680 und die Andania-I.).

Bemerke die Behandlung von ο + ε in δαμιοργός (Andania-I.) gegenüber ζαμιούσθω Hell. Stud. a. a. O.

4. *F* ist geschwunden außer der Amtsbezeichnung βίδυιοι (Hell. St. a. a. O. nr. 10).

5. Zu ἀγείστω = ἡγείσθω (Andania) vgl. § 141, 9 c und besonders § 187, 8. 203, 8. 209, 6. 236, 13 b.

6. Der Hauchlaut, der in den archaischen Inschriften einigemal belegt ist (z. B. *h*ιαρός 4668), findet sich nach anlautendem μ in Μ*h*εγαρεύς (Prota, Mnemos. a. a. O. nr. 1).

114. Flexion.

1. Der Dativ Plur. der 3. Deklination trat in die Flexion der *o*-Stämme über: πολέοις (4645), Φιαλ]έοις ib. (aber Φιαλεῦσι 4646), πλειόνοις, εὐσεβέοις, πάντοις, ἐπικατασταθέντοις, ἐπιτελούντοις, ἐγλογευόντοις (alle aus Andania). Man pflegt diese Formen aus jüngerem nordwestgriechischen Einfluß zu erklären (vgl. § 194, 2 und G. Meyer Gr. Gramm.[3] 475), doch könnte es sich auch um eine spontane Κοινή-Erscheinung handeln.

2. Neben den gemeindorischen Formen παναγύριος, ἰδιώτιες, κρισίων (Andania) erscheint auch πόλεος (4642 und Andania), πολέοις (s. o.).

3. Zu Nomina auf -εύς lautet der Acc. auf -ῆ, z. B. ἱερῆ (Andania) [vgl. § 93,3], Nom. Pl. Φιαλέες (4645).

4. Att. κλῄς ist durch einen Gutturalstamm ersetzt: Acc. κλαῖκα (Andania), ferner κλαικοφόρῳ (4650) und κλαικτός 'verschließbar' (Andania); vgl. dazu § 104,3.

5. a) αὐτοσαυτοῖς = ἑαυτοῖς (4680); b) τί als Relativum = ὅτι (Andania-I. Z. 51, sonst nur ὅς).

6. Das Verbum ὄμνυμι ist in die thematische Konjugation übergetreten: ὀμνύω und ὀμνύειν (Andania, ὀμ]νύω auch 4645). Es handelt sich wohl um eine Κοινή-Form; dasselbe gilt von ἀνοιγόντω (Andania) zu ἀνοίγνυμι.

7. a) Die 3. Sing. Konj. der thematischen Verba geht in der Andania-I. immer auf -ει (-εῖ) statt -ῃ aus, z. B. καταστάσει, εἶ, παραλάβει, πέσει, μερισθεῖ, ἔχει, ποιεῖ; ebenso παρνομεῖ = παρανομῇ Hell. Stud. a. a. O. nr. 10; da auch πωλοῦντι = πωλῶντι und συντελεῖται = συντελῆται vorkommen, so sind die Formen nicht als eine Folge itazistischer Aussprache zu betrachten, sondern stellen eine besondere Konjunktivbildung dar wie in Heraklea (s. § 104,4).

b) Nur im Messenischen (Andania) sind bisher belegt die Konjunktivformen προτίθηντι, ἦνται (zu εἰμί, oder = ἧνται zu ἧμαι?), προγράφηντι, κατασκευάσ[θ]ηντι. Es scheint eine alte Bildungsweise vorzuliegen, die sonst durch Neubildungen ersetzt wurde, vgl. Brugmann Gr. Gr.[3] 335f.

8. Die Perfektform κεκλεβώς (Andania) = κεκλοφώς ist vermutlich eine hellenistische Neubildung, vgl. ähnliche Erscheinungen der Κοινή bei Dieterich Untersuch. z. Gesch. d. gr. Spr. 232f.

9. ἐάσας (4642) = οὔσης.

115. Verschiedenes.

1. Das Zahlwort ἰός 'eins' ist in der Lesung zu wenig gesichert (Andania Z. 125 τ[ό]ν γ' ἰὸν ἐνιαυτόν nach Meister).

2. a) In ἐ Φιαλείας (4645) = ἐκ Φι(γ)αλείας ist der Auslaut der Präposition infolge von Assimilation geschwunden; vermutlich handelt es sich um die zentralgriechische Form ἐς = ἐξ (s. § 225 c, 5), nicht um ἐκ.

b) Zu ἐν c. Acc. (ἐν στάλαν λιθίναν Hell. Stud. a. a. O. nr. 10) vgl. § 195, 3.

3. Argolis (mit Aegina).

116. Literatur. J. Baunack Curtius' Stud. X 123ff. E. Hanisch De titulorum argolicorum dialecto I [Lautlehre]. Diss. Breslau 1903. O. von Friesen Über die Sprache der argeischen Dialektinschriften. Upsala Universitets Årsskrift 1897. (Behandelt nur die Sprache des Inachosgebiets, d. h. von Argos und was dazu gehört.) M. Młodnicki De Argolidis dialecto. Brody 1906 (unvollendet). C. D. Buck Argolic ἀλιάσσιος, στεγάσσιος etc. The Class. Rev. XIX 244f.

Über den Dialekt von Epidauros vgl. J. Baunack Studien auf dem Gebiet des Griech. u. d. arischen Spr. I (1886) 77—218 (mit vollständigem Wörterverzeichnis). Über die Entwicklung des epidaurischen Dialekts mit Bezug auf das Eindringen attischer Elemente und besonders über die Sprache der Bauinschrift IG. 1485 handelt B. Keil Mitteil. XX 405 ff. — Sprachliche Einzelbemerkungen bei Meister IF (Anz.) I 200 ff. (zu IG. nr. 554), Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1899, 150 ff. (zu IG. 914) und 1901, 21 ff. 1902, 2 ff. (zu IG. 752); Bechtel Hermes XXXVI 610 ff. und Nikitskij Hermes XXXVIII 406 ff.

Über das epichorische Alphabet von Argos vgl. besonders Wheeler Proceed. of the Am. Phil. Ass. XXV (1894) S. LIX. [Šebelev Filol. obozrěnije VI 119 ff.]

117. Quellen. Die Sammlung der Inschriften von Prellwitz (3260—3407), die bis zum Jahre 1889 reicht, bezw. der aeginetischen von Bechtel (3408—3427, wozu Fick BB. XVII 175 ff.) ist durch neue Funde weit überholt; vgl. die Ausgabe von Fränkel IG. IV, nr. 489—1549. 1562—1579. 1608—1611; bezw. (Aegina) nr. 1—191. 1550—1552. 1580—1595. Zu nr. 557. 840. 841. 914. 1607 vgl. weiter LS. nr. 51—54 und 50, zu nr. 1597 Am. Journ. of Arch. VII 147 ff., zu nr. 951 (3339) Glotta I 67 f. Die wichtigen Inschriften des Heraeums (IG. nr. 506 ff.) sind zuletzt herausgegeben von Ch. Waldstein The Argive Heraeum I (1902) 197 ff.; dazu ein neuer wichtiger Fund, vielleicht aus dem 7. Jh., im Am. Journ. of Arch. V (1901) 160 ff. Über drei alte Vaseninschriften vgl. Kretschmer Die griech. Vaseninschr. S. 7 ff. Die Sammlung von Prellwitz ist durch IG. IV nicht überflüssig geworden, weil sie auch die außerhalb der Argolis, besonders in Olympia gefundenen Inschriften argivischen Ursprungs enthält; dieser Kategorie ist ein Beschluß von Argos (aus hellenistischer Zeit) IMagn. nr. 40 hinzuzufügen. Ein Beschluß der Troezenier liegt vielleicht in der Inschrift aus Theangela (Kleinasien) Öst. Jahresh. XI 71 vor.

Die Zahl der archaischen, zum Teil sehr wertvollen Inschriften ist recht beträchtlich: Kleonae IG. 1607 (s. oben!), Argos 3260—3277 (IG. 552—555. 561. 564–567. 614), Heraeum IG. 506–517, Mykene 3313 f. (IG. 492—

496), Methana 3369 [Olympia], Hermione 3382f. (IG. 683f.), Troezen IG. 760. 800. 803, Epidauros 3324 (IG. 913f. 957. 965. 1169. 1202—1206. 1309. 1341—1345. 1476. 1611; über nr. 1597 s. oben). Die wichtige Bauinschrift des Asklepiosheiligtums von Epidauros (3325 = IG. 1484) gehört der Übergangszeit an; vgl. über die Inschrift zuletzt S. Kayser Musée belge V (1901) 235ff. VI 152ff. 322ff. VII 5ff. (vor allem zur Worterklärung). Für den Dialekt von Epidauros sind ferner wichtig die Bauinschrift IG. 1485 (4. Jh.), sowie die großen Heilungsinschriften vom Tempel des Asklepios (3339—3341, IG. 951ff.); für den Dialekt von Troezen 3362. 3364 (IG. 823A. 757, 4. bezw. 2. Jh.).

Von den aeginetischen Dialektinschriften sind archaisch 3408—3416, bezw. IG. 6—9. 47—49. 55—70. 176—180. 1580—1587. 1590. Über die interessante Inschrift vom Aphaiaheiligtum auf Aegina (IG. 1580, 6. Jh.) vgl. zuletzt Fränkel Rhein. Mus. LVII 543ff. und Furtwängler Aegina. Das Heiligtum der Aphaia (München 1906) S. 367.

Die Inschrift des Isyllos von Epidauros (3342 = IG. 950) vom Ende des 3. oder Anfang des 2. Jhs. enthält (außer einigen Prosazeilen) fünf Gedichte in verschiedenen Versmaßen, vgl. dazu Wilamowitz Philol. Untersuchungen IX (1886). Die Sprache ist ein Gemisch epischer (ionischer) und epidaurischer Formen, also eine Art 'Dorisierung' der homerischen Sprache und daher keine reine Quelle des epidaurischen Dialekts. Sogar ion. η und dor. ᾱ gehen durcheinander, worin sich zum Teil wohl die Atticisierung des epidaurischen Dialekts widerspiegelt.

118. Literarisch überliefert sind unbedeutende Fragmente der Dichterin Telesilla von Argos (Bergk Poetae lyr. gr. III⁴ 380f.), sowie des Lasos und Kydias von Hermione (Bergk III⁴ 376f. 564f.) und ein Vertrag der Lakedaemonier und Argiver bei Thuk. V 79, der nichts spezifisch lakonisches enthält, also wohl argivisch sein soll;

vgl. dazu Kirchhoff Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1883, 850ff. Nach der Argolis gehört vielleicht auch ein Komödienbruchstück, über das Solmsen Rhein. Mus. LXIII 829ff. handelt.

Unbedeutend sind die Glossen des Hesych.

119. Zur Geschichte des Dialekts. Die argolischen Dorier scheinen in der Landschaft nicht eine ethnographisch einheitliche Bevölkerung vorgefunden zu haben: neben Ioniern, die besonders für Epidauros und Troezen bezeugt sind, saßen wohl altachaeische Stämme. Diese Verhältnisse lassen von vornherein erwarten, daß der dorische Dialekt der Landschaft nicht einheitlich gewesen ist, besonders da auch politisch die Landschaft nicht wie Lakonien geeint war. Einige sprachliche Unterschiede zwischen dem Inachosgebiet und Epidauros oder Troezen sind denn auch in unseren Texten nachzuweisen (s. § 121, 2. 10 b. 11. 122, 10. 123, 2 d, sowie Meister Dorer und Achaeer 51 ff.). Bemerkenswert ist ferner, daß die Mundart der Argeia dem Einfluß des Attischen besser als Epidauros Widerstand geleistet hat; in Epidauros finden sich schon in der 1. Hälfte des 4. Jhs. nicht-dialektische Formen wie ἱερός statt ἱαρός und εἷς st. ἕνς oder ἕς, πλίνθους st. πλίνθονς, um 300 Formen wie ζημία st. ζαμία und διακοσιᾶν st. διακατιᾶν (vgl. πεντακατίανς 3316). Die (ionisch-)hellenistische Form γίνομαι erscheint in Epidauros schon im 4. Jh. (IG. 1485), in Attika erst nach 300.

Der Dialekt von Aegina gehört zu dem von Epidauros, denn die Insel wurde von ‘Doriern aus Epidauros’ besiedelt, s. Herod. VIII 46.

120. Vordorisches. Der Dialekt der Argolis scheint auch hinsichtlich des Einschlags vordorischer Elemente nicht homogen gewesen zu sein. Übereinstimmend mit der Ethnographie der Landschaft lassen sich im Dialekt zentral- und ostgriechische Züge nachweisen; zu den ersteren gehören ἐς = ἐκ und πεδά (§ 123, 2 c. d), wahrscheinlich auch der Übergang des σ in *h* (§ 121,11), die

Präposition ποῖ (§ 123,2b), sowie die Infinitivbildungen θύεν und λελαβήκειν (§ 122, 10), ferner vielleicht die § 122, 9 genannten Konjunktive, der Wandel des unbetonten ο zu ου (§ 121, 3) und die Verwendung des ι als Übergangslaut (§ 121,4); endlich könnte die Präposition ἰς (§ 121,2 Anm.) mit der kretischen und pamphylischen Parallelform verknüpft werden (vgl. § 141, 2 b). Auf die ionische Urbevölkerung weisen vermutlich ἔνικε (§ 122,8) und δαῆναι (§ 122,10). Bei der Namensform des Poseidon (§ 121,10 Anm.) und den Aoristen mit σσ statt ξ (§ 122,7) läßt sich ebensogut an ionischen wie altachaeischen Ursprung denken. Vgl. auch Solmsen Beitr. z. gr. Wortf. 73 ff.

121. Lautlehre.

1. ἔρσενα, ἔρσενες (Epid.). — Häufig und im ganzen Gebiet belegt ist γροφ- st. γραφ- in γροφᾶς, γροφέα u. a.; nur in Epid. (IG. 1485) καταλοβεῖ, καταλοβεῦσι zu einem Nomen καταλοβεύς = κατα-λαβ-εύς (d. i. πάσσαλος 'Pfosten' nach Hesych) bezw. zu καταλαμβάνω.

2. ε wird vor ο zu ι, z. B. Θίοπος (Argos), πεδιών = μετ(ε)ών (3277, Übergangszeit, ib.), θιôι (IG. 914, Ep.); Formen mit ε (Ἐπικράτεος, Θεοφάνεος, ἐών, ἐτέων, χρυσέωι, χαλκέαν) finden sich jedoch ebenfalls seit dem 4. Jh. im ganzen Gebiet, in Aegina noch früher (Σōμέδεος 3413). Vielleicht liegen alte lokale Verschiedenheiten vor. In Epidauros (vereinzelt in Troezen, Hermione und Argos) wird dieses εο seit dem 4. Jh. in ευ kontrahiert, z. B. Κλευσθένευς, Θεύδωρον, Gen. Σωκράτευς und Ξενοκλεῦς (aus -κλέεος). Jungdorisch ist ferner die Kontraktion von εα in η in Κληγόρα und Κληρέτα.

Auf eine geschlossene Aussprache des ε (ohne daß jedoch die Bedingungen zu ermitteln wären) weisen ἰς (τὸν) = ἐς (3325₂₇, Ep.) und ἐξιδώκαμες (IG. 1485, Ep.).

3. Auf geschlossene Aussprache eines unbetonten ο weisen die Genetive Δάμωνους und Νίκωνους (3399, Herm.); vgl. § 280, 2. Bemerke ferner ὄνυμα (3409, Aegina, metr.).

4. ι wird nach ι in sehr alten Inschriften als 'Übergangslaut' ị verwendet: δαμιιο[ρ]γοί, ἐξπριια[(IG. 506₆,

Heraeum), *h*]αλιιος (3261, Argos); vgl. dazu § 274, 7. 280, 7.

5. a) ε + ε ist schon im 4. Jh. zu ει geworden (z. B. ἐσσεῖσθαι, ἀφείλετο), doch findet sich einigemal auch η, so εἵλετο, ἥλετο und Ελετο nebeneinander 3325 (Ep.); Isyllos hat ἦχον (εἶχον) neben εἶμεν u. dgl.; ο + ο wird entsprechend zu ου, z. B. βōμοῦ (IG. 914), ἄλλου, ἐνιαυτοῦ; jedoch Ἀστώχω u. dgl. (neben -ου) 3398 (Herm.).

b) Bei Ersatzdehnung finden sich η und ει, ω und ου seit Anwendung des Einheitsalphabets nebeneinander, z. B. ἡμί und εἶμεν in Argos, χῆρας und χεῖρας in Ep., βωλᾶς in Nemea und βουλᾶς in Epid. Die Schreibung ΕΙ begegnet statt Ε (ἐμί in Argos und Ep.) schon in alten epichorischen Inschriften, vgl. εἰμί IG. 507 (Heraeum) und εἶμεν IG. 1607 (Kleonae). — Ersatzdehnung ist nicht eingetreten in den nr. 8 genannten Fällen, sowie bei ursprünglichem νϝ, ρϝ in ξενο- und κόρα (allerdings auch Ξηνοκλέος 3278).

6. ᾱ + ο ergibt wie sonst im Dorischen ᾱ; aus ᾰ + ο entsteht jedoch ein *o*-Laut, wie χὀ = καὶ ὁ, Opt. ἐπιτεχνôιτο (Arg.) und Κωμωιδίωνι (Epid.) zeigen.

7. ϝ ist in archaischer Zeit anlautend regelmäßig erhalten, z. B. ϝέργον (Argos und Troezen), ἐϝ(ε)ργάσατο (Herm.), ϝοῖ (Heraeum), πεδάϝοικοι = μέτοικοι (Arg.), ϝεϝρε̄μένα (Myk.) = εἰρημένα. Nach 400 fehlt es oft und scheint in Epid. bereits im 5. Jh. geschwunden zu sein (οἴνου IG. 914); in Aegina hat schon die Aphaia-I. *h*ôιϙος = ὁ (ϝ)οῖκος. Bei echtem Inlaut wird ϝ schon in archaischer Zeit vernachlässigt, findet sich aber noch in ἀϝρέ[τευε zu ἀϝρητεύω 'führe den Vorsitz', Διϝί, Διϝōνυσίō, ἐποίϝε̄*h*ε = ἐποίησε, Πυρϝία (Gen.), Πυρϝαλίōν (alle aus dem Inachosgebiet), sowie in ποίϝε̄σε (Troezen).

Zu Βορθαγόρας (β = ϝ?) vgl. Thumb IF. IX 298 und v. Friesen S. 116f. Hesych bietet als argivische Glosse ὤβεα· τὰ ᾠά.

8. Die urgriechische Lautgruppe νσ ist im In- und Auslaut erhalten (nicht durch Ersatzdehnung beseitigt)

und zwar im ganzen Gebiet und bis ins 2. Jh. v. Chr.; doch drangen seit dem 4. Jh. gemeindorische bezw. attische Formen ein. Die Erscheinung wird als argivisch auch von den Grammatikern bezeugt, s. Ahrens II, 104 und außerdem Herodian II 1, 30f. (μόνσα = μοῦσα). Beispiele:

a) inlautend: *h*άντιτυχόνσα = ἡ ἀντιτυχοῦσα, ἅπανσαν; ἐπαγγέλλοσσι neben ἐπαγγέλλονσι IMagn. nr. 40 (Argos).

b) auslautend: τὸνς υἱόνς = τοὺς υἱούς; τὰνς Ἀθάνανς, ἐνς = εἰς.

ἀστάς = ἀν(α)στάς (Epid.) ist lautgesetzlich, da ν vor σ + Konsonant im Urgriech. ohne Ersatzdehnung wegfiel. Entsprechend entstand die Präposition ἐς (oft) vor konsonantischem Anlaut, während ἐνς vor Vokal unverändert blieb, doch werden beide Formen schon frühzeitig — seit etwa 400 — promiscue gebraucht. Bemerkenswert ist τὸς statt τὸνς vor Vokal in Mykene (IG. 493) und τὼς in Herm. (3385) = τοὺς. Wie τὰς ἀράς in alter Bustrophedon-Inschrift (IG. 506, Heraeum) zu lesen ist, ob τᾶς ἀρᾶς oder τᾶς ἀρᾶς, ist zweifelhaft.

9. Aus Aegina bemerke die Schreibung λ*h*αβόν (3416) = λαβών.

10. a) Zu beachten ist das Unterbleiben der Assibilation des τι nicht nur in den gemeindorischen Fällen (§ 79,4), sondern auch in ἐρρυτιασμένων (IG. 752) zu att. ῥυσιάζω und *h*εμίτειαν (IG. 914) = ἡμίσειαν.

Der Name des Poseidon begegnet nur mit σ, allerdings erst seit dem 4. Jh., z. B. Ποσειδᾶνι, Ποσιδαίου (Monatsname).

b) Dem gemeingriech. στάδιον (Epid.) steht σπάδιον in Argos (2367) gegenüber; die Form, die auch von Grammatikern als dorisch bezeugt wird (s. v. Friesen 139), ist in ihrem Verhältnis zu στάδιον nicht aufgeklärt.

11. Das gemeingriechische intervokalische σ ist im Inachosgebiet (Argos, Mykene, Heraeum) seit der Mitte des 5. Jhs. in *h* übergegangen, in jüngerer Zeit geschwunden, z. B. δαμ]ο*h*ίαι, δαμόιοι; ἐποίϜε*h*ε, ἐπολυώρηε (2. Jh.), Ἀρκ[ε]*h*ίλας, Ἀγηίππα, Diese Erscheinung fehlt in den ältesten Inschriften (z. B. δαμοσίοις 3267), sowie außerhalb des angegebenen Gebiets (z. B. ἐποίεσε IG. 1476, Ep., ποίϜεσε IG. 800, Troezen), war jedoch auch den alten

Grammatikern aus Argos bekannt (s. Ahrens II 75. Thumb Spir. asper S. 9.14). Ein proethnischer Zusammenhang des argeischen, lakonischen (§ 92,7) und kyprischen (§ 274, 14 b) Lautwandels ist zu vermuten, vgl. Thumb N. Jahrb. f. d. kl. Alt. XV 395 f.

12. Das aus τ + ῐ oder Dental + σ entstandene σσ blieb unverändert, z. B. ὅσσα, ἵσσατο, ἐργάσσασθαι, ἀλιάσσιος (Gen., zu att. ἡλιάζομαι), στεγάσσιος (Gen.).

13. Zu den Metathesen φάρξιν, φάρχματα und Δροκύλος st. Δορκύλος (Herm.) vgl. § 141, 13.

122. Flexion.

1. Merkwürdig ist Θέβασσι (IG. 801, Troezen, metrische Inschrift) = Θήβᾱσι, vgl. Baunack IF. IV 188.

2. In Stammbildung und Endung ist einzigartig der Gen. (oder Dat.?) Dualis τοῖ Ϝανάκοι (3274, Argos); vgl. auch Ϝανάϙōν (3262).

3. Neben Acc. γροφέα (Arg.) begegnen ein zweifelhaftes Π[ερσε̄ (IG. 493) in Mykene und Ἀστυπαλαιῆ u. ä. (Epid.), δεκαδῆ (Troezen).

4. a) Zu κλᾱικός, κλαικοφόρον (Epid.) vgl. § 104,3.

b) Ein Nom. Sg. τρίπος (IG. 801, Troezen) st. τρίπους wird durch das Metrum gefordert.

5. a) Neben τύ (Ep.) auch τύγα bei Isyllos; letzterer bietet ferner κ' ἀμῶν (mit Lenis!) und ἀμᾶς = ἡμετέρας; νὶν und seltener μὶν in Ep.

b) Reflexivum αὕταυτον = σεαυτόν (3418, Aegina), αὑσαυτᾶς = ἑαυτῆς (3380, Kalaurea).

6. ποτελάτō (IG. 554, Argos) weist auf ein Verbum *ἔλᾱμι st. ἐλάω. Zu διεγέλα, καταγελάμενος (Epid.) vgl. W. Schulze Quaest. ep. 367.

7. Entgegen dem dorischen Gebrauch haben die Verba auf -ζω dentalen Stammcharakter, s. § 121,12; in Epidauros begegnen nebeneinander Formen mit σσ und ξ, z. B. ἀνσχίσσαι und παρενεφάνιξε, denen die Substantive στεγάσσιος und στεγάξιος parallel gehen. Die ξ-Formen stammen wohl aus der dorischen Κοινή.

8. Bemerke die Aoristformen ἔνικε (Ep. und Troezen) st. ἤνεγκε, sowie ἀπενίχθη und ἐξενειχθείς (vgl. § 312, 12).

9. Die aeginetischen Konjunktive στάσης (3416) und συνείκη (3418) = συμφέρῃ gleichen der im Arkadisch-Kyprischen vorkommenden Bildung (§ 265, 12a. 275, 10); an ein Schwinden des ι ist schwerlich zu denken.

10. Der thematische Infinitiv lautet θύεν (IG. 914, Ep.), φέρεν (3362, Troezen), ἐπαγγέλλεν und ἀνγράψεν (Isyllos), πωλέν = πωλεῖν (IG. 521, Her.). An Stelle des gemeindor. Infinitivs auf -μεν (Argos, Epid.) findet sich in Troezen δαῆναι (IG. 760)[1] neben dem Inf. Aor. Act. θυσάμεν (ib.); vgl. dazu Jacobsohn Der Aoristtypus ἆλτο (Hab.-Schr. München 1908) S. 60. Die Perfektinfinitive λελαβήκειν und εἴδειν (oder = ἰδεῖν?) 3339$_{59.118}$ (Ep.) zeigen präsentische Bildungsweise, vgl. § 226 a, 3.

11. Partic. ἔσσα = οὖσα (Ep., Troezen); χρήμενος (Ep.) = χρώμενος.

123. Verschiedenes.

1. Bemerke die Zahlwörter τετόρων (Ep.) und τεταράκοντα (Troezen); ἑβδεμα[ῖ]ον (Ep). und ἑβδεμήκ[οντα (Troezen).

2. a) Über die zweifelhafte Apokope von κατά s. Solmsen Rh. Mus. LXVII 337.

b) Neben ποτὶ und πὸτ erscheint häufig im Osten (Ep., Troezen, Kalaurea), aber wenig sicher im Inachosgebiet (vgl. 3321, Nemea, ferner IG. 506, Heraeum) die Form ποῖ, die auch den Grammatikern als argivisch bekannt war (s. Etym. Magn.); sie ist einsilbig, wie das Metrum bei Isyllos zeigt. Vgl. § 205, 2.

c) Statt der sonst in der Argolis üblichen Form ἐκ erscheint ἐς πόλιος in sehr alter Inschrift von Mykene (IG. 492); vgl. § 115, 2.

d) πεδά st. μετά, vgl. πεδάϝοικοι (3265 und 3269), sowie πεδιών = μετεών (3277, Übergangszeit); ἄνευν gegenüber sonstigem argiv. ἄνευ in Epid.

---

[1] Die Inschrift verwendet gerade in dieser Form ⊟ für η, während z. B. in *h*ερακλεῖ E für η, ⊟ für *h* gebraucht wird.

3. Außer den gemeindor. Partikeln τόκα und ὅκα (Ep., Kalaurea) sind zu bemerken ὃς neben ὡς (3316, Myk.), wozu die verwandten kretischen Formen § 143, 3 a zu vergleichen sind, und μάντοι = μέντοι (Ep.) zu μάν (Kalaurea) = μήν.

4. Korinth und seine Kolonien.

124. Quellen. Die Inschriften von Korinth mit Kleonae, Sikyon und Phlius sind herausgegeben von Blaß 3114—3174, 3226. IG. IV gibt außer einigen sprachlich unbedeutenden jüngeren Inschriften (die Blaß weggelassen hat) nur eine geringe Nachlese (vgl. Korinth nr. 195—423, Nemea und Kleonae nr. 479—488. 1607, Sikyon 424—433, Phlius 439—478). Dazu kommen einige archaische Fragmente und späte Texte Am. Journ. of Arch. VII 26ff., sowie ein Beschluß der Korinther aus hellenistischer Zeit IMagn. nr. 42, desgl. von Sikyon ib. nr. 41. Die archaischen Inschriften (3114—3168. 3170f. 3226 bezw. IG. 210—358. 414—423. 424f. 439f. 484. 1607 = Am. Journ. of Arch. VII 147ff. und LS. nr. 50) sind meist ganz kurze, nur Namen enthaltende Texte, die wegen ihres hohen Alters mehr palaeographisches als sprachliches Interesse haben, so die Tontäfelchen aus Akrokorinth mit aufgemalter oder eingeritzter Aufschrift (3119 = IG. nr. 210—345) und die Vaseninschriften; über die letzteren vgl. besonders Kretschmer KZ. XXIX 152ff. und Die griech. Vaseninschr. (1894) 16ff. 51. — Eine Münze aus Sikyon (s. Keil Nachr. d. Gött. Ges. d. W. 1899, 13) ist wegen des Zeichens ⊢ = *h*(ημίδραχμον) bemerkenswert (vgl. § 103,9).

Mannigfaltiger und umfangreicher ist das Material der im 8. Jh. gegründeten korinthischen Kolonie Korkyra (Thuk. VII 57. I 38, Herod. III 49), s. 3186—3220, sowie IF. III 87ff. (vgl. auch Six Mitt. XIX 340ff.), Bull. XXI 275 (arch.) und IMagn. nr. 44; unbedeutend sind die Inschriften der korkyraeischen Kolonien Apollonia (3221—3223, dazu IMagn. nr. 45, 3. Jh.), Dyrrhachion (3224f.) und Epidamnos (IMagn. nr. 46, 3. Jh.). Die Neu-

ausgabe der Inschriften von Korkyra von Dittenberger IG. IX, 1 nr. 682—984 bringt kein bemerkenswertes neues Material. Unter den archaischen Inschriften (3186—3193, IG. 696f. 698f. 704f. 867—870) sind die linksläufigen, bezw. Bustrophedon geschriebenen Grabinschriften des Menekrates (3188 = IG. 867, Solmsen nr. 25, 1) und Arniadas (3189 = IG. 868, Solmsen nr. 25, 2) hervorzuheben; sie zeigen jedoch keinen reinen Dialekt, da sie metrisch abgefaßt sind (vgl. die epischen Formen κασιγνέτοιο, Ἀράθθοιο, ἐνί).

Die Inschriften der wohl gleichzeitig mit Korkyra gegründeten Kolonie Syrakus [Thuk. VI 3] (3227—3236. 5244—5246, dazu ein Beschluß aus dem Ende des 3. Jhs. IMagn. nr. 72) bieten wenig, ebenso die der syrakusischen Pflanzstädte Akrai, Henna, Adranon, Issa (3237—3246. 3252—3259. 5256—5259, worunter arch. 3227—3229. 3237 f.).[1] Auch von den übrigen alten korinthischen Kolonien Anaktorion und Heraklea, Leukas, Ambrakia (s. Strabo X 2, 8) besitzen wir nur ganz wenige Inschriften (3175—3185, worunter 3175. 3179 arch., vgl. ferner 1385. 1388); zu den Inschriften aus Leukas vgl. IG. IX, 1 nr. 534—599 und den unbedeutenden Zuwachs Mitt. XXVII 353 ff. (S. 363 arch.), 368 ff. (nr. 31—33 arch.). Die jüngeren Inschriften zeigen natürlich den Einfluß der Gemeinsprache; man beachte die Mischform Ποσειδᾶνος 3204 (Korkyra, 2. Jh.).

Zum einheimischen Schriftsystem vgl. besonders Kretschmer Die sekundären Zeichen im korinth. Alphabet. Mitt. XXII 242 f.

125. Die literarischen Quellen sind unbedeutend: Fragmente der Dichterin Praxilla und des Dithyrambikers Ariphron aus Sikyon (Bergk Poet. lyr. gr. III[4] 566 ff. 595), des Pratinas von Phlius (ib. 557 f.) und des Eumelos von Korinth. Die meisten Fragmente des letzteren sind in epischer Sprache abgefaßt; daß er aber auch Lieder im dorischen Dialekt verfaßte, zeigt das Fragment bei Pausa-

[1] Die Sammlung der sizilischen Inschriften IG. XIV ist hier bereits berücksichtigt.

nias IV 33, 2 (mit der Form μοῖσα!). Von Eumelos rühren vielleicht die metrischen Inschriften der Kypselos-Lade her, vgl. Preger Inscr. gr. metricae nr. 186; nach Pausanias V 17, 2 waren sie in altertümlichem Alphabet, zum Teil βουστροφηδόν geschrieben. Die von Paus. V 18 und 19 mitgeteilten Texte sind dorisch gefärbte Eposspraehe.

Zur Sprache des Eumelos vgl. Sitzler Festschr. d. bad. Gymn. gew. d. Univ. Heidelberg 1886, S. 38 ff., der die überlieferten Aeolismen μοῖσα und φέροισα verwirft.

126. Lautlehre.[1]

1. γροφῆ in Sikyon (M) = γραφέα.

2. Das ε ist vor dunklem Vokal von ältester Zeit an und im ganzen Gebiet unverändert geblieben, z. B. Μενεκράτεος (Ka), Δεινομένεος (Syr.), θεαρῶν (Syr. und Sikyon), ἐτέων (Apollonia). Auffallend ist daher θιαρός, θιαρία = θεωρός, θεωρία (Ka und M). In jüngerer Zeit findet sich auch ευ st. εο, vgl. Κλευπόλιος Am. Journ. of Arch. VII 26 ff. nr. 36.

3. a) Das korinthische Alphabet hat zwei Zeichen für den *e*-Laut: ᛒ B (oder auch X) ist = ε und urgriech. η; E bezeichnet den echten Diphthongen ει und den aus Ersatzdehnung oder Kontraktion entstandenen *ē*-Laut (att. ει), z. B. ἀνBθBκε = ἀνέθηκε, μBθέν (IG. 1607, Kleonae), aber ΠοτΕδᾶνι = Ποσειδῶνι, ᾿ΑργΕος = ᾿Αργεῖος mit echtem ει, Εμί = εἰμί, ΚλΕτόλας mit Dehnungsvokal. Verwechslung der beiden Laute (Bμί) oder Schreibung von BI, BI = ει (in Ποτειδάν) sind ganz selten. Jedenfalls waren der echte Diphthong ει und das Dehnungs-*ē* in einen geschlossenen Vokal *ẹ̄* zusammengefallen; auf die nicht-diphthongische Aussprache des E (ει) weisen auch die Schreibungen ᾿ΑθαναΕα = ᾿Αθαναία und ΑBθōν = Αἴθων. In Korkyra wird zwar das Zeichen B für ε und η verwendet (ἀνBθBκε = ἀνέθηκε), aber das Dehnungs-*ē*

[1] Formen ohne weitere Angaben sind allgemein oder wenigstens in Korinth und in einer der Kolonien belegt; K = Korinth, Ka = Korkyra, Syr. = Syrakus, M = IMagn. a. a. O.

und der Diphthong mit ᛒ + ι geschrieben (εἰμί, ἐποίει; jedoch findet sich ἐποίε̄ Bull. XXI 275). Nach Annahme des Einheitsalphabets herrscht die Schreibung ει (εἶμεν, μετέχειν, ποιεῖν); die Schreibung ἐνεκέχηρον neben ἐκεχειρίαν (M) ist daher nicht dialektecht.

b) Während ο und ω im alten Alphabet einheitlich bezeichnet werden, wird das Dehnungs-ō mit OY geschrieben, ist also mit dem Diphthongen in ū zusammengefallen: 'ΟλυμπίΟΥ (K), δάμΟΥ (Ka); die Aussprache ū (nicht *ou*!) ergibt sich auch aus der Schreibung Αχιλλεους = 'Αχιλλεύς (korinth. Vase). Im Einheitsalphabet herrscht die Schreibung ου (τούς, χαλκοῦ).

In Sikyon findet sich neben der Schreibung ου ein βωλ[ᾶς (M 41).

4. *Ϝ* wird in archaischer Zeit regelmäßig im Anlaut, oft auch im Inlaut geschrieben, ist aber in den jüngeren Inschriften völlig geschwunden; z. B. in K *Ϝ*άνακτι, Ϝίφιτος, Αἴ*Ϝ*ας, Ϝιόλα*Ϝ*ος; Λαδάμα*Ϝ*ος (gew. ΚλΕτόλας u. ä.), in Kleonae *Ϝ*ρέξαντα (IG. 1607), in Ka στονό*Ϝ*εσ(σ)αν, πρόξεν*Ϝ*ος, Ξεν*Ϝ*άρεος (Gen.), *h*όρ*Ϝ*ος; jedoch in Syr. z. B. ἐποίε̄σε.

5. Auf Korkyra findet sich das einzige Beispiel der Schreibung von ῥ, d. h. *ph*, in ρ*h*ο*Ϝ*αῖσι (3189); vgl. auch IF. VIII 227 f. Analog Μ*h*είξιος (Ka) und Λ*h*εοντίς (K). Über diese Schreibungen vgl. Thumb Spir. asper S. 19, J. Schmidt Pluralbild. d. Neutra 432 ff. — Zu ἐνθόν = ἐλθών (3188) u. ä. vgl. § 166, 5.

6. *h*ίσατο (Ka) weist auf frühe Vereinfachung des σσ, s. Brugmann IF. III 87 ff.

127. Flexion.

1. Der Gen. Τλασία*Ϝ*ο (3188, Ka) statt dialektechtem -ᾱ ('Αρνιάδα 3189) ist eine Dorisierung der epischen Form *Τλασίᾱο, wie schon É. Baudat Mém. de la Soc. de Lingu. IV 359 ff. erkannte (s. § 124 über den Charakter der Inschrift); eine Parallelform Πασιάδα*Ϝ*ο (aus Gela, s. § 154, 1) steht ebenfalls in einer metrischen Inschrift. Vgl. jedoch

auch die abweichende Auffassung von Buck The Class. Rev. XI 190. 307.

2. Die Dative Pl. Ἁρμάτεσσι (3206, Ka), νικώντεσσι und νομιζόντεσσι in Epidamnos (M 46), sowie παίδεσσι und παίδεσι in Akrai (5256 f.), ὑέεσσι in Syrakus (IG. XIV nr. 10) sind undorisch und weisen auf aeolische Einflüsse (§ 226 a, 2). Im Peloponnes findet sich diese Erscheinung nur noch im elischen Sprachgebiet (§ 188, 3)[1], ist also auf den Norden beschränkt, der an das aeolische Sprachgebiet anstößt. Andere Beurteilung bei Solmsen KZ. XXXIX 214. [N.]

3. Nom. Sing. μείς = μήν (3199, Ka); vgl. Brugmann Gr. Gramm.[3] 207.

4. Zu den Nomina auf -εύς ist ein Acc. S. γροφῆ aus Sikyon (M 41) und Nom. Pl. ὑπογραφέες (3240. 3242) aus Akrai belegt. Die jungdorische Kontraktion des εα in η liegt auch in Σωσικλῆ (M 45, Apollonia)[2] und φρητίοις = φρεατίοις (3246 Akrai) vor.

5. αὑτοῦ dient als Reflexivum in Phlius (3175).

6. In einigen korkyraeischen Inschriften ist die 3. S. Konj. ohne ι 'subscriptum' geschrieben, z. B. δοκῆ 3200. 3203. 3206, ferner καταβλάψη, λίπη, πάσχη u. a. 3206. Eine bloß zufällige itazistische Schreibung ist wegen der Konsequenz, die gerade bei den genannten Formen herrscht, wenig wahrscheinlich; vgl. § 122, 9.

5. Megara und seine Kolonien.

128. Literatur. J. Baunack Curtius' Stud. X 120 ff. E. Schneider De dialecto megarica. Diss. Gießen 1882. F. Köppner Der Dialekt Megaras und der megarischen Kolonien. Fleckeisens Jahrb. Suppl. XVIII (1891) 529 ff. (dürftig). Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. (Straßb. 1909) 93 ff.

129. Quellen. Die Inschriften der Megaris sind herausgegeben von Bechtel 3001—3042. 3091—3113 (archaisch 3001 und 3002); neue Ausgabe von Dittenberger

[1] Der von G. Meyer Gr. Gramm.[3] 473 angeführte megarische Beleg λαγόνεσσιν, auf den sich Solmsen beruft, gehört einer metrischen Inschrift (in epischer Sprache) an.

[2] Gen. S. Διοκλέος z. B. M 46 (Epidamnos).

IG. VII nr. 1—234. 3489—3497. 4237 (arch. nr. 35 und 37); zu IG. nr. 16 vgl. Holleaux Rev. des Ét. gr. XI 267ff.; zu (Collitz) 3025 Recueil I 342ff. Dazu kam in jüngster Zeit außer einigen ganz unbedeutenden Texten Bull. XVIII 497f. und der nur palaeographisch bemerkenswerten arch. Inschrift Mitt. XXI 443 eine kurze, aber sprachlich wichtige archaische Inschrift Mitt. XXXI 89ff. 229f. (im folgenden abgekürzt Mitt.), die der Deutung manche Schwierigkeiten bietet, vgl. J. Baunack Philol. LXV 474f. B. Keil Gött. Nachr. 1906, 231ff. E. Schwartz ib. 240f. F. Solmsen Mitt. XXXI 342ff.

Aus den megarischen Kolonien sind am wichtigsten die Inschriften von Selinus 3044—3050. 5213, bezw. IG. XIV nr. 268—272 (archaisch nr. 3044—3048. 5213, vgl. auch Solmsen nr. 24). Megara Hybla ist durch zwei kleine arch. Inschriften vertreten (5241f.). Die Inschriften der übrigen Kolonien (Kalchedon, Byzantion, Selymbria, Mesembria, Heraklea am Pontos mit dem Taurischen Chersonesos und Kallatis) gehören hellenistischer Zeit an (3051—3090; bemerke besonders 3087). Dazu (neu) einige größere Inschriften vom Taurischen Chersones, so ein 'Bürgereid' aus dem 4./3. Jh., Rev. des Ét. gr. IV 388, V 403ff. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1892, 479ff., und einige Texte der Kaiserzeit, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1895, 505ff., Inscriptiones antiquae orae septentr. Ponti Euxini IV (1904) nr. 64—80. 82—92.

130. Unter den literarischen Texten wäre Theognis mit seinen paar Dorismen (wie φεύγεν v. 260, λῇ 299) kaum eine Quelle des megarischen Dialektes zu nennen, auch wenn die Überlieferung nicht völlig trostlos wäre (s. E. Schneider a. a. O. 13ff. Wilamowitz Textgesch. d. griech. Lyriker S. 58f.): Theognis bediente sich der Sprache der ionischen Elegie und steht stark unter epischem Einfluß. Vgl. R. Kuellenberg De imitatione Theognidea. Diss. phil. Argentor. I. — Die Fragmente des Dithyrambikers Telestes aus Selinus (4. Jh.) sind dagegen dorisch (s. Bergk Poet. lyr. gr. III⁴ 627ff.).

Die Verse, die Aristophanes in den Acharnern 729—835 einem Megarer in den Mund legt, sind trotz der Inkonsequenzen der Überlieferung (ἦμεν neben εἴμεναι, δδ neben ζ, att. ττ neben σσ) von einigem Wert, weil unsere inschriftlichen Quellen für die ältere Zeit versagen. Einige Formen, wie ἔσται v. 792 (st. ἐσ(σ)εῖται) oder εἴμεναι v. 775 (st. εἶμεν), die durch das Metrum geschützt werden, zeigen übrigens, daß Aristophanes selbst den Dialekt schwerlich exakt wiedergab, vielleicht auch nicht wiedergeben wollte; vgl. auch Schneider a. a. O. 16ff.

Das in der Kranzrede des Demosthenes c. 20 eingelegte Dekret der Byzantier verrät durch die Einmischung ionischer und aeolischer Formen die Hand eines Fälschers und zeigt im übrigen den üblichen Zustand der Überlieferung solcher Texte.

Die wenigen Glossen der Grammatiker sind von E. Schneider (s. o.) gesammelt.

131. Zur Geschichte des Dialekts. Der Einfluß der Κοινή läßt sich schon vom Ende des 4. Jhs. ab beobachten (so z. B. εἰ und οὐθέν schon im Bürgereid von Chersonesos); sie herrscht seit dem 1. Jh. v. Chr. Die Inschriften der Kaiserzeit sind künstlich archaisierend; so verrät der Beschluß der Byzantier 3059 (wohl aus dem 1. Jh. v. Chr.) in Schreibungen wie ἐπαινῆσθαι (neben μαρτυρεῖται) oder πλήονας, ἐπιτάδηον u. ä. eine Orthographie, die nie üblich war, und zeigt in διᾶνεκής eine falsche Dorisierung der hellenistischen und dorischen Form διηνεκής. Diesen künstlichen Charakter zeigen noch stärker die Inschriften des Chersones mit ihrem pseudodorischen ᾱ in ἀναγραφᾶμεν (Inscr. Ponti Eux. nr. 70), ἐποάσαντο u. dgl. (Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. a. a. O.) und der Form τᾶν als Masc. statt τῶν (ib.).

Der Dialekt des Grenzortes Aigosthena (3091—3104) besitzt einige Eigentümlichkeiten, die auf nachbarlichem Einfluß des boeotischen Dialekts beruhen, s. § 135. Das epichorische Alphabet von Megara (jedoch nicht von

Selinus!) weist dagegen mit seinem B = ε, η und Ր = β (kor. Ր) auf korinthischen Einfluß.

132. Lautlehre.

1. ὄνυμα in Selinus, in Namen auch sonst (z. B. ᾿Ο]νυμακλῆς 3038).

2. Die Lautgruppe -εο-, die teilweise auf älterem -εεο- beruht, ist (ebenso wie εω, vgl. ἐτέων) in der Regel unverändert (Κλεομέδεος), wird jedoch auch mit ευ geschrieben, z. B. Θεόδωρος und Θεύδωρος, ᾿Αριστέος neben ἱαρεῦς, ᾿Αμφικλέος neben Π]ροκλεῦς; εο und ευ sind in ihrem phonetischen Wert wenig verschieden, vgl. Εὀρυνόμο[υ = Εὐρυνόμου (3083). In Kalchedon und Chers. weisen Μενεκράτειος und βασιλέιος auf geschlossene Aussprache des ε. Die Lautgruppe εα (teilweise aus εεα entstanden) ist in älterer Zeit unverändert geblieben in *h*ερακλέα (Selinus), dagegen kontrahiert in Λα]κλε̂ (Mitt.), was später Regel ist (z. B. τείχη, ἱερῆ, ᾿Αγασικλῆ). Vgl. ferner κρῆς = κρέας Aristoph. Ach. 795.

Neben ϑεο- erscheint ϑε- und (seit dem 3. Jh.) ϑο- in Namen wie Θέδωρος oder Θοκλείδας. Letzteres ist wohl eine Κοινή-Form, ersteres zeigt Verallgemeinerung des Elementes ϑε- von Namen wie Θε-άνωρ u. ä. Vgl. auch W. Schulze Zschr. f. d. Gymnasial-Wesen 1893, 164 f.

3. *e* und *o* erscheinen seit dem 4. Jh. in Kontraktion und Ersatzdehnung als ει und ου, z. B. ἐσεῖσϑαι, εἶμεν, δάμου, βουλᾶς, αὐτούς. Über η statt ει s. § 131.

Dagegen δαμιοργοί = δημιουργοί (im Bürgereid vom Chers. und sonst) sowie Σελινόντιος gegenüber Σ]ελινόεντι (Sel.).

4. ᾰ + ο ergibt ω, vgl. νικο̂μες und νικο̂ντι (Sel.); ferner ist λο̂ντι (Sel.) wohl aus *λᾴοντι kontrahiert. διαπεινᾶμες Aristoph. Ach. 751 und φυσᾶντες (?) ib. 868 sind unsichere Zeugen.

5. *F* begegnet nur in *F*οικε̂ι und *F*έτος (Sel.) und ist bei Arist. vernachlässigt.

6. ἐνπίδες (Mitt.) = ἐλπίδες ist einzigartig, da sonst ν st. λ nur vor Dentalen erscheint (ἦνϑον u. ä.); vgl. § 166, 5 und Solmsen Mitteil. XXXI 347 f., Beitr. 106.

7. δδ für ζ ist nur durch Aristoph. Ach. bezeugt: μᾶδδαν = μᾶζαν, χρῄδδετ(ε); die Inschriften haben ζ.

8. Zu Μhεγα[ρεῖ (Sel.) vgl. § 121, 9. 126, 5.

133. Flexion.

1. Gegenüber den gew. Formen πόλιος (Mitt.) u. dgl. findet sich πόλεος, ἐπαναστάσεος im Chers. (Bürgereid und sonst).

2. a) Außer inschr. ἁμέ und ἁμῶν bemerke aus Arist. Ach.: ἐγών(γα), ἐμίν, σύ, Acc.(!) τύ, ἁμές und ὑμές, sowie νὶν; b) σά Arist. Ach. 757. 784 aus *τ̯ια steht für τί-να.

3. Arist. Ach. bietet den Inf. τράφεν = τρέφειν gegenüber inschr. ὑπάρχειν u. ä.

134. Verschiedenes.

1. Zahlwort τέτορες.

2. ἄνις (Arist. Ach. 834) = ἄνευ.

3. Adverbia: τε̄δε 'hier' und ἄλ(λ)ε̄ 'anderswo' (Mitt.); ἑκαστάκι = -άκις (Chalkedon).

135. Der Dialekt von Aigosthena zeigt folgende Besonderheiten:

1. ω statt ου in den Gen. Ἀλκίμω, Εὐπείθω (3101, vgl. jedoch Bechtel z. I.) und als Ersatzdehnung in προβεβωλευμένον.

2. θάλατταν gegenüber häufigem meg. σσ.

3. Lokativ auf -οι st. des Dativs auf -ωι: αὐτοῖ = αὐτῷ (ἐν Ὀγχηστοῖ).

4. ἐν c. Acc. statt εἰς (auch in Pagai).

Bei nr. 4 könnte es sich um ein vordorisches Element handeln; nr. 1—3 sind wohl durch die Nachbarschaft Boeotiens verursacht (vgl. § 236, 5. 13. 237, 2), doch kann bei nr. 2 auch an attischen Einfluß gedacht werden.

6. Kreta.

136. Literatur. M. Kleemann Reliquiarum dialecti creticae pars I. Glossae creticae cum commentariolo de universa creticae dialecti indole. Diss. Halle 1873. G. Hey De dialecto cretica. Diss. Leipzig 1869. H. Helbig De dialecto cretica. Progr. Plauen 1873. E. Herforth De dialecto cretica. Diss. Halle 1887

(= Dissert. Halens. VIII 192—292). Ἀ. N. Σκίας Περὶ τῆς κρητικῆς διαλέκτου. Athen 1891. E. Kieckers Die lokalen Verschiedenheiten im Dialekte Kretas. Diss. Marburg 1908. R. Meister Dorer und Achaeer (Leipzig 1904) S. 61 ff.: Dorer und Achaeer in Kreta (dazu Thumb Neue Jahrb. XV 389 ff.).

M. Nacinovich Note sul vocalismo dei dialetti di Larissa e di Gortyna. Rom 1905, S. 30 ff. («E gort. e le evoluzioni vocaliche condizionate»). J. Schmidt Die kretischen Pluralnominative auf -εν und Verwandtes. KZ. XXXVI 400 ff. C. D. Buck Cretan ἄτι = ἄτινα. The Class. Rev. XIX 247. [Keelhoff Les formes du verbe dans l'inscription de Gortyne. Mons 1887.] Collitz Kretisch ἀλλατᾶν = ἀλάσσειν. BB. VIII 328 f. J. Strachan The Gortynian infinitive in -μην. The Class. Rev. XVII 29 f. C. D. Buck Cretan ἰός. Class. Philol. (Chicago) I (1906) 409 ff. Meillet Crétois ἰοι. Mém. de la Soc. de Linguist. XV 197 ff.

P. Rüttgers De accusativi genitivi dativi usu in inscriptionibus archaicis Cretensibus. Diss. Bonn 1905. K. Meister Der syntaktische Gebrauch des Genetivs in den kretischen Inschriften. Diss. Leipzig 1905 = IF. XVIII 133 ff. H. Jacobsthal Der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften. Straßburg 1907 (Beiheft zum 21. Bd. d. IF.). J. Stahl Observatio syntactica ad legem Gortyniam pertinens. Progr. Münster 1893.

Zum Dialekt von Gortyn vgl. man auch die Spezialliteratur über die große Inschrift. Eine Gesamtdarstellung des Dialekts, die dem reichen Material völlig gerecht wird, fehlt noch.

137. Quellen. Über den kretischen Dialekt sind wir durch zahlreiche, große und alte Inschriften aus verschiedenen kretischen Städten in ungewöhnlicher Weise unterrichtet, und systematische Ausgrabungen versprechen für die Zukunft auch ungeahnte sprachliche Entdeckungen. Über die unentzifferten, in besonderem Alphabet geschriebenen Inschriften der mykenischen Zeit vgl. § 46. Die Dialektinschriften sind herausgegeben von F. Blass 4940—5187 (mit Nachträgen S. 416—423), darunter arch. 4953—4958 (aus Eleutherna), 4962—5006 (Gortyn), 5057 (Itanos), 5070 f. (Knosos), 5090—5092 (Lyttos), 5103 (Olus), 5125—5129 (Vaxos); die archaischen Inschriften sind auch in den Monumenti antichi III (1893) vereinigt. Die unter Korkyra 3198 eingeordnete Inschrift stammt aus Kreta, s. Ziebarth Mitt. XXII 218 ff. Reinach Rev. des

Ét. gr. X 138ff. und Blass a. a. O. III, 2, 378. Zu nr. 5112 (Rhea-Epigramm aus Phaistos) vgl. Drexler Wschr. f. kl. Philol. 1895, 1291f., zum Gesetz von Gortyn (4991) und einigen anderen kretischen Gesetzen Recueil des inscriptions jurid. I (1894) 351ff. II (1904) 318ff., zu 5153 (aus Magnesia) Deiters Rhein. Mus. LIX 565ff., zu 4990. 5027 (Gortyn), 5087 (Leben) Ziehen LS. nr. 151—153. Endlich gibt P. Deiters De Cretensium titulis publicis quaestiones epigraphicae (Diss. Bonn 1904) vor allem revidierte Lesungen von nr. 5039 (Hierapytna), 5075 (Latos), 5147 (in Athen gefunden). Unbedeutend ist der Zuwachs an neuen Funden: vgl. Wiener Stud. XXV 1ff. (2 Epigramme aus Vaxos und Polyrrhenia), Bull. XXIX 204 (Beschluß von Olus und Latos, aus Delos), Ausonia I (1906) 120 (arch. Fragment aus Prinjá), Monum. ant. XVIII 297 ff. 349 ff. (besonders Gortyn, z. T. arch.). Ein Beschluß des κοινὸν τῶν Κρητῶν aus hellenistischer Zeit (IMagn. nr. 20) ist Fälschung eines Grammatikers von Magnesia und wurde von Blass nicht in die Sammlung aufgenommen.

Eine der wichtigsten griechischen Inschriften überhaupt ist die große, im Jahre 1884 gefundene Bustrophedon-Inschrift des 5. Jhs., die das Privatrecht der Stadt Gortyn enthält (4991, zuletzt bei Solmsen nr. 30; sprachlich am eingehendsten von J. und Th. Baunack behandelt). Von den übrigen Städten sind vor allem Hierapytna (besonders 5039—5041, aus dem 2. Jh.) und Vaxos durch eine erheblichere Zahl von zum Teil großen Inschriften bekannt. Hervorzuheben sind im übrigen eine Inschrift von Dreros aus dem 3. Jh. (4952) und ein Vertrag der Städte Latos und Olus (5075) aus dem Ende des 2. Jhs. (leider nur in schlechter Abschrift erhalten). Mehrere Inschriften sind außerhalb Kretas (in Delos, Delphi, Magnesia am Maeander, Teos und sonst) gefunden; eine große Zahl kretischer Städte ist überhaupt nur durch Dekrete hellenistischer Zeit vertreten, die auf den Mauern des Dionysosheiligtums von Teos eingegraben waren (5165ff.). Da sie wohl von teischen Steinmetzen angefertigt sind,

so darf man keine ungestörte Wiedergabe der einzelnen kretischen Lokalmundarten erwarten. Die starke mundartliche Nivellierung dieser Texte kann freilich zum Teil schon den kretischen Originalurkunden eigen gewesen sein. Zur Beurteilung der Teos-Inschriften vgl. Kieckers a. a. O. 102ff.

Einige Inschriften aus Praisos sind zwar in griechischer Schrift, aber in fremder, noch nicht gedeuteter Sprache abgefaßt (s. § 8; auch II, 2, S. 363); sie gehörten vielleicht der vorgriechischen Urbevölkerung der Insel an, die sich demnach in Praisos bis ums Jahr 400 erhalten hätte.

138. Die literarischen Quellen sind fast gleich Null; ein Skolion des Kreters Hybrias ist uns von Athenaeus (XV 695F) überliefert (s. Bergk Poetae lyr. gr.[4] III 651), zeigt aber nichts spezifisch Kretisches. Der gefälschte Brief des Epimenides bei Diogenes Laertius I § 113 ist eine Mischung kretischer und unkretischer Formen. Die nicht wenigen kretischen Glossen Hesychs sind von Kleemann (s. § 136) zusammengestellt.

139. Zur Geschichte des Dialekts. Ob man die großartige mykenische Kultur der Insel für griechisch oder ungriechisch hält, jedenfalls ist Kreta schon vor der dorischen Einwanderung von zentralgriechischen (altachaeischen und vermutlich auch aeolischen) Stämmen besiedelt gewesen; auch urionische Elemente mögen gleichzeitig nach Kreta gelangt sein. Die Gründungssage von Magnesia am Maeander erzählt, daß sogar die Magneten Thessaliens über Kreta nach Kleinasien gekommen seien. Die Odyssee (τ 172ff.) kennt außer Stämmen, die wahrscheinlich ungriechisch waren (Eteokreten, Kydonen), Pelasger, Achaeer und Dorier. Gerade im Zentrum der mykenischen Kultur, d. h. im mittleren Teil der Insel, lassen sich auch im Dialekt die meisten vordorischen Spuren nachweisen (§ 140). Durch die nachfolgenden Dorier wurden Gortyn, Knosos und andere zentralkretische Städte Mittelpunkt der eigenartigen dorisch-kretischen Kultur. Offenbar hat eben die Mischung mit den vordorischen Elementen die Eigenart des kretischen Dialekts bedingt,

die sich in Zentralkreta am kräftigsten entfaltet hat. In den übrigen Teilen Kretas treffen wir mehr ein 'Normaldorisch'; die inschriftlichen Quellen sind hier allerdings durchweg jünger, aber der Dialekt ist auch im Osten und Westen der Insel immer noch eigenartig genug, daß wir ihn nicht etwa einfach als dorische Κοινή charakterisieren dürfen. Da die vordorischen Elemente der Mundart im Zentrum stärker als im Osten auftreten, so möchte man vermuten, daß die dorische Kolonisation von Ost-Kreta aus erfolgte, wozu eine Notiz des alten Historikers Staphylos von Naukratis (bei R. Meister Dorer und Achaeer S. 25) sehr wohl stimmen würde: nachdem sich die Dorier zunächst in dem von den nichtgriechischen Urbewohnern bewohnten Ostgebiet festgesetzt hatten, sind sie von da in das altachaeische Kulturgebiet eingedrungen.

In Übereinstimmung mit der ethnographischen Buntheit der kretischen Bevölkerung steht die schon lange beobachtete Tatsache, daß Kreta mundartlich keine Einheit bildet, sondern eine Reihe von Lokaldialekten besaß. Deutlich hebt sich vor allem Zentralkreta vom Osten und Westen ab; zwischen Zentral- und Ostkreta lag eine Übergangszone, in der sich Züge beider Gebiete begegnen. Am charakteristischsten sind für Zentrum und Osten die Gegensätze -ιο/α- und -εο/α- (141, 2 c), τὸνς und τὸς (141, 7), ϑϑ und σϑ (141, 9 c), ττ und σσ (141, 10), δδ und ζ (141, 11), Psilose und Aspiration (141, 12); vgl. ferner § 141, 1 c. 4. 6 a. 9 a. b. 13. § 142, 6. 7. § 143, 2 b. Auf eine Sonderstellung von Gortyn weisen § 141, 6 c. 14. § 142, 13 b. Die Lokaldialekte haben sich ziemlich lange gehalten, denn es spiegeln sogar noch die Teos-Inschriften (s. § 137) die mundartlichen Verschiedenheiten Kretas wider. Zwar zeigen sich Spuren der Κοινή etwa vom 3., deutlicher vom 2. Jh. ab, aber der Dialekt behauptet sich doch, wie es scheint, bis ins 2./1. Jh. in seiner natürlichen Eigenart, wenn auch nicht überall in gleicher Weise: in Zentralkreta [Gortyn] scheint sich die lokale Mundart besser erhalten zu haben als z. B. in

Praisos, Itanos und Olus. Der Prozeß der Nivellierung ist in Kreta so erfolgt, daß sich zunächst die kretischen Dialekte untereinander ausglichen: es entstand eine Art 'kretischer Κοινή', die sich besonders in den Grenzgebieten zwischen Ost- und Zentralkreta zeigt. Dabei sind sogar pseudodialektische Formen, wie Ϝέτεθθι = Ϝέτεσσι und πόλιθι = πόλισι entstanden (s. Thumb a. a. O.); auch die seltsamen Formen δούμην = Inf. δόμεν (§ 142,13 b) und ἐδούμεθα (5142, jung, unbekannten Fundorts) sind vielleicht solche Mischbildungen (δούμην aus δόμην × δοῦναι). Ein Zeichen der innerkretischen Nivellierung ist das Aufgeben der Psilose in Zentralkreta (§ 141,12) bei guter Bewahrung sonstiger Eigenheiten, und ein aspiriertes ἱρήνα (in χ[ἱ]ρήνας 5018, Gortyn) stammt vermutlich aus dieser Mischung von Lokaldialekt und kretischer Κοινή. Zu der innerkretischen Ausgleichung kommt nun weiter der Einfluß der dorischen Κοινή, die sich in hellenistischer Zeit besonders auf den dorischen Inseln entwickelte; ein Denkmal dafür ist eine Inschrift aus Itanos etwa des 3. Jhs. (5058). Mit dieser dorischen Κοινή dringen zugleich Elemente der attischen Κοινή ein, mit welchen jene schon versetzt war. Auch dieser Vorgang erzeugte Mischformen, denen man den Charakter des Organischen nicht absprechen darf: es sind die seltsamen Nom. Pl. auf -εν st. -ες (s. § 142, 3 a), die im Dialekt von Knosos mitten unter alten echten Dialektformen auftreten.

Die oben skizzierte Entwicklung des kretischen Dialekts, besonders der Prozeß der allmählichen Nivellierung ist im einzelnen noch zu untersuchen.

Zur Geschichte und Kultur Kretas vgl. Bellezza Creta alla luce delle recenti scoperte. Riv. di Filol. XXII 481 ff. E. Assmann Zur Vorgeschichte von Kreta. Philol. LXVII 161 ff. (über semitische Elemente in der kretischen Kultur, in sprachlicher Beziehung verfehlt).

140. Vordorisches. Die Spuren der ältesten zentralgriechischen Besiedelung sind am stärksten in Zentralkreta (vgl. Karte nr. 11 bei Kieckers a. a. O.).

Am wichtigsten sind ὄνυμα (141, 1 c), ἰν und ἰς (141, 2 b), οἱ st. τοὶ (142, 6 b), der Aoristtypus *ἐδίκασσα (142, 10 a), der präsentische Infinitiv des Perfekts (142, 11 a), die Zahlwortform ἰός (143, 1), die Präpositionen ἐς und πεδά (143, 2 b. d) und αἰ c. Conj. (143, 4); die Metathese in δαρκνά u. a. (141, 13), die Präpositionen ἰν und ἰς, die Konjunktionen μέστα und ἦ (143, 3 b) weisen auf besondere Beziehungen zum Altachaeischen (Arkadisch-Kyprischen). Zentral- oder ostgriechischen Ursprungs kann ἔρσην (141, 1 a) sein; für alte ionische Einflüsse spricht die sehr frühe Verwendung des H = η (141, 3); vielleicht ist das frühe Auftreten der Psilose (141, 12) auf alte kleinasiatisch-ionische Einflüsse zurückzuführen.

141. Lautlehre.[1]

1. Beachte a) ἔρσενες und ἐρσένōν (G.) und b) ἀπόγροφον u. ä., ἀπογρόφονσι (5101), jedoch gew. γράφω; zu ἀβλοπία (G. u. Vaxos) vgl. ἀβλοπές· ἀβλαβές. Κρῆτες Hes.; zu καταλοβέα (5045) in Hierapytna vgl. § 121, 1; c) ὄνυμα in G., Knosos und Vaxos (in Dreros ist ὄνομα aus dem 3. Jh. bezeugt).

2. a) Beachte τράπεν u. ä. = τρέπειν, ἀποτάμνηται, ἄτερον u. ä.

b) Die Präposition ἐν lautet in Vaxos und Eleutherna in ältester Zeit ἰν (in G. nur ἐν); danach ist ἰς st. ἐς gebildet in Vaxos (vgl. § 280, 3 b).

c) Ein ε wird vor dunklem Vokal zu ι [ausgenommen wenn ϝ ursprünglich dazwischen stand, wie in υἰέος[2]] in den zentralkretischen Städten und teilweise in dem östlichen Übergangsgebiet (Dreros, Latos usw.), blieb aber unverändert in Ostkreta (Allaria, Hierapytna, Praisos, Itanos, Oleros); in Westkreta (besonders Aptera und Kydonia) kommen beide Lautformen vor. Vgl. z. B. ἔθνιος, Διοκλέϊος, ϝετίōν, ἰόντες, κοσμίοντος, ἐκόσμιον, ποιιόμενοι, ἐμμενίω, θιοί, πλίανς, χρήϊα. In Ostkreta wird das ε

[1] G. = Gortyn.

[2] Vgl. aber auch W. Schulze Quaest. epicae 53.

der Verba auf -έω in geschlossener Silbe vor ο ausgestoßen, z. B. κοσμόντες, ἐπεστάτον, bleibt dagegen in offener Silbe entweder unverändert (συνεσσέομαι in Itanos) oder wird in ω kontrahiert (εὐχαριστῶμες in Allaria); die Kontraktion ist für verschiedene Städte (Priansos, Aptera, Kydonia) nur aus Teos-Inschriften zu belegen.

Kontraktion von εο in ευ begegnet in einigen jungen Inschriften von Olus, Lyttos, Hierapytna und Polyrrhen (z. B. Καλλικράτευς, Θεύδοτον, Τεύφιλος, Δαμοκλεῦς[1], Κλεύμαχος) und ist vermutlich Einfluß der inseldorischen Κοινή.

3. Bei Ersatzdehnung und Kontraktion erscheint in allen kretischen Städten η und ω; die älteste Schrift von Gortyn, Lyttos, Vaxos, Eleutherna verwendet 𐌇 für η, während die jüngere Periode der einheimischen Schrift (z. B. das große Gesetz von Gortyn) kein η-Zeichen kennt. Vgl. z. B. κηφῆθθαι (G.), ποῆται (Aptera), ἦμεν (G. und sonst), ἠμί (Eleutherna), τέληον (4963), ὀφήλει (G.), ἀποστῆλαι (Olus), ἠνάτα = εἰνάτη (G.), προξήνονς (Mon. ant. a. a. O. nr. 23, G.); ἀργύρω (G.), Ἀντιόχω (Hierapytna), βωλά (Knosos und sonst), βώλομαι, ὦροι. Diese Schreibung hält sich bis ins 2. Jh.; Formen mit ει und ου sind durch den Einfluß der dorischen und attischen Κοινή bedingt. — Über die Behandlung von νσ s. nr. 7.

Bemerke andererseits δαμιοργοῦ (5104, Olus) und ἰαροργός (5030a, G. und sonst), auch Ὀλοντίων [neben Ὀλουντίων] (5104) gegenüber Σπινόεντα u. ä. (Herforth S. 228); ferner unkontrahiertes τρέες in der großen Inschrift von G.

4. Der Diphthong ευ ist in einigen Städten in ου übergegangen (sonst unverändert geblieben); zu belegen sind ἰαροῦσι in Vaxos, ἐπιτάδουμα in Knosos, βωλουσαμένοις in Latos, ἐλούθερον und στρατουόμεν[οι in Malla, ἔχουσαν = ἔχεαν in Istron, Οὐδάμωνι = Εὐδάμωνι in Araden, ἐξοδούσαντες u. a. in Hierapytna, Οὐάγοντος (5144) und οὐεργέτανς (5148, beide unbekannten Fundorts); dazu vgl. φουδία · ψευδῆ Hesych.

[1] aus -κλέ(ε)ος; vgl. Ἀριστοκλέος (5042, Hierapytna), ferner λεοῖ (5125, Vaxos, 5062, Knosos) aus λεέοι gegenüber λεῖοι in G.

Eine Inschrift aus Itanos (5058) hat für ευ die ionische Schreibweise εο (παρεορέσι Dat. S.); zu εὐ]ορκεῦσι = -έουσι vgl. § 160, 2 b.

5. Ϝ hat sich in Zentralkreta bis ins 2. Jh. v. Chr. erhalten; im übrigen Kreta scheint es im Laufe des 3. Jhs. geschwunden zu sein. Vgl. z. B. Ϝέκς, Ϝίκατι, Ϝοικόπεδον, Ϝέργον, Ϝάστωνι, Ϝεκών, Ϝοῖ; ἔϜαδε, δυοδεκαϜέτια, ϜίσϜον. In jüngerer Zeit wird dafür auch β geschrieben, z. B. Βοίνοπα, διαβειπάμενος, vgl. auch die kretischen Glossen βαλικιώτης· συνέφηβος und ἀβέλιον· ἥλιον[1]; in Knosos einmal υ (υέργων) und sonst einigemal ο (Ορἀτριον = Ϝράτριον).

6. a) In Gortyn erscheint im Verbum αἱρέομαι ein λ st. ρ, z. B. ἐναιλεθέντος, ἀφαιλῆται; die Belege begegnen erst seit der jüngeren Periode der epichorischen Schrift, während in älterer Zeit wie im übrigen Kreta allein ρ bezeugt ist. — Zu πορτῆνθον (5018, G.) und βέντιον (Hesych) vgl. § 166, 5.

b) Beachte die Assimilation ἀννίοιτο (G.) = ἀρνέοιτο.

c) In Gortyn verschmilzt antekonsonantisches λ mit vorhergehendem Vokal zu einem *u̯*-Diphthongen, vgl. ἀδευπιαί, Ϝευμέναν, καυχῶι = χαλκῶι; die Schreibung mit λ ist jedoch häufiger. Auch die Grammatiker kennen diese kretische Eigentümlichkeit, vgl. αὐκάν = ἀλκήν, εὐθεῖν = ἐλθεῖν u. a. Glossen Hesychs. Ein ähnlicher Vorgang scheint in μαῖτυς (G.) = μάρτυς vorzuliegen.

7. a) Inlautendes urgriech. -νσ- bleibt in Zentralkreta, sowie teilweise im ostkretischen Übergangsgebiet (Malla, Latos) und in Polyrrhen unverändert, z. B. ἐπισπένσαιτο, ἐπιβάλλονσι (Part.), κριθένσι; πάνσαι, ἄγονσαν, ἰόνσαν = οὖσαν. In den übrigen Gebieten schwand das ν unter Ersatzdehnung, z. B. μετέχωσι (Part.), πληθώσας.

b) Auslautendes -νς bleibt entweder unverändert oder verliert sein ν ohne Ersatzdehnung in Gortyn, Knosos, Lyttos, Olus und Latos, z. B. τὸνς, αὐτόνς, ὀδελόνς, υἰύνς,

---

[1] Ἅλιον (Name) dagegen 4952.

Γόρτυνς, ἐνς, νικάσανς, ἀντιθένς oder τὸς, τοιούτος, θιός, ἐς, νικαθές. Die kurzen Formen τὸς und ἐς kommen (mit einer Ausnahme) nur vor Konsonant vor, während τὸνς und ἐνς vor Vokal und Konsonant gebraucht werden.

In Vaxos und Rhaukos findet sich nur der Ausgang auf -νς, in allen übrigen Städten nur -ς ohne[1] Ersatzdehnung (τὸς, ἐς). Die Erscheinung war auch den alten Grammatikern als kretisch bekannt, s. Ahrens II 104.

Formen wie Acc. Pl. τάς, Part. ἐπιστάς, ὀμνύς sind daher mit kurzem Vokal (τᾰ́ς usw.) anzusetzen; vgl. auch § 142,1. — Seltsam ist Μοῖσα (Mon. ant. a. a. O. nr. 41, sehr spät).

8. a) Die epichorische Schrift Kretas besitzt kein Zeichen für χ und φ, sondern schreibt dafür κ und π (vgl. § 147, 6), z. B. κρε̄́ματα, ἐκόμενος, πέροι, πσαφίδονσι (= ψηφίζουσι, Part.), ἀμπί. Daß die Aspiratae χ, φ dem Dialekt gefehlt hätten, ist wegen der regelmäßigen jüngeren Schreibung derselben ausgeschlossen. θ wird (in G.) nur in Nachbarschaft eines Nasals durch τ wiedergegeben, vgl. τνατόν, τετνακός, ἄντρο̄πον, hat also vermutlich in dieser Umgebung seine Aspiration eingebüßt.

b) Beachte die Assimilation νυττί (G.) = νυκτί und ἔγρατται (G.) = γέγραπται.

Diesen Fällen gegenüber ist um so auffälliger Πτολίοικος auf Münzen von Aptera (hinter 4951) und Ἐρασιπτόλεμος (Mon. ant. a. a. O. nr. 23, G.), da sonst auf Kreta nur πόλις und πόλεμος belegt sind. Vgl. § 225, a 3.

9. a) κόρμος begegnet st. κόσμος in Gortyn und Leben seit dem 3. Jh. (vorher und sonst nur κόσμος). Auffallend ist daher ψαφίμμα (5087.b) in Leben; beachte ψάφιγμα in Arkadia (Mon. ant. a. a. O. nr. 13).

b) Das σ von πρεισγευτής (so Rhaukos) u. Verw. ist wie in Kos (§ 160, 4) an folgendes γ assimiliert, vgl. πρεγγευτής in Knosos, Priansos, Aptera; das γγ ist vereinfacht (πρειγευτής, πρειγεία) in Gortyn, Vaxos, Rhaukos, Apollonia, Olus, Latos[2] und Hierapytna; in G. wird in

[1] Von Κοινή-Einfluß abgesehen.

[2] Vgl. auch πρειγευσάντων Bull. XXIX 204.

jüngerer Zeit auch πρήγιστος geschrieben (5034). Zur Erklärung vgl. Brugmann Gr. Gr.[3] 44. 127 f.

c) In Gortyn, Knosos, Phaistos und Leben wird σθ, das in den allerältesten Inschriften noch unverändert ist, zu θθ, seltener θ und τθ, womit ein *tt*ʿ oder *tþ* bezeichnet zu sein scheint (vgl. hierzu und zum Folg. [nr. 10. 11] Thumb N. Jahrb. XV 390 f.); z. B. ἀποκρίνεθθαι, ἀποϝειπάθθō, νικε̄́θθο, πρόθθα, πειθθίωντι (= πεισθῶσι), Εὐρυθθενία; πρίαθαι, πρόθα, Βαρυθένης; δέκετθαι. In anderen Städten findet sich nur σθ, bezw. in Vaxos μιστō̂ und ἀμίστōς (vgl. § 95,1 Anm.).

Erst im 2. Jh. begegnet θθ in Gortyn auch für στ in ἰθθᾶντι (Conj.) und ἰθθάντες (5024). Über μέττ' ἐς (G.) zu μέστα (Aptera, Olus-Latos) vgl. Kieckers a. a. O. 49 f. — Ähnliche Vorgänge im Spätlakonischen s. § 95, 4.

10. a) Das aus Dental + *i̯* oder *s* entstandene urgriech. τσ (§ 4, 3 c) wird in Zentralkreta zu einer Lautung, die in den ältesten Inschriften mit ζ, dann (so in der großen Inschr.) mit ττ oder τ, im Einheitsalphabet gewöhnlich mit θθ oder θ dargestellt wird; vgl. z. B. aus G. ὄζοι, ἐδίκαζε (= ἐδίκασσε), ἀνδάζαθαι (= -δάσσασθαι), μέζατος (zu μέσος); ὄττοι, ἴατται (= οὖσῃ), ἀποδάτταθθαι, μέττον; πορτίαθθαν, Ἀρκάθθι; aus Vaxos ὄζοι, ὄττα, aus Knosos ὀθθάκιν. Der Lautwert dieser Schreibungen ist vermutlich ein *tþ*. — Für Itanos und Dreros sind ὅσσα u. ä., sowie δασσάσθωσαν belegt.

b) Die aus Guttural + *i̯* entstandene Lautung (§ 4, 3 a) ist in Gortyn durch θθ (z. B. θάλαθθαν), in Phaistos durch θ (εὔγλωθ⟨ι⟩οι) und τ (πράτει), sonst durch σσ vertreten. Belege für die ältere Zeit fehlen jedoch. Über πράδδω bezw. πράττω u. ä. s. Thumb a. a. O.

11. Das gemeingriech. ζ ist in einer Reihe von Städten (G., Vaxos, Knosos, Latos, Dreros, Praisos) durch δ(δ), bisweilen (G., Latos, Leben, Lyttos, Hierapytna) auch durch τ(τ) vertreten; z. B. δικάδδεν und δικάδεθαι, καταϝοικίδεθαι, ἐπιδικαδόντων, δικαδδέθθω, ἀπολογιττέτθω; δυγόν, δōός, Δῆνα, Τ(τ)ῆνα; vgl. auch die Glosse ἀγκορίττει· μεταμέλεται (Hes.). Die übrigen Städte haben nur ζ, das

anlautend einigemal auch in arch. Inschriften von G. und Vaxos erscheint. Der Lautwert des δδ und ττ scheint ein *dđ* zu sein.

12. In G., Knosos, Hierapytna und Malla ist Psilose aus Fällen wie κατιστάμεν, κατάπερ, κατ᾽ ἕκαστον zu erschließen; es ist auch zu beachten, daß H im Wert von *h* dem epichorischen Alphabet Kretas fehlt.

13. Die gemeingriech. Lautfolge ρ + α/ο + Kons. erfuhr in einigen Städten Metathesis, z. B. δαρκνά = δραχμά (G., Knosos), σταρτô u. ä. (G., Araden), κάρτος u. ä. (G., Knosos, Latos, Olus, Elyros, Aptera), πορτί (G., Knosos, Vaxos, Priansos, Olus-Latos, Istron). Die Erscheinung gehört auch der Argolis (§ 121, 13), dem Elischen (§ 187, 16), dem Pamphylischen (§ 280, 17) und dem arkadisch-kyprischen Dialektgebiet an (§ 264, 14). Vgl. dazu Meillet Mém. de la Soc. de Linguist. XV 195 ff. Aus anderen Städten sind die gemeingriech. Formen belegt, die zum Teil auf Κοινή-Einfluß beruhen mögen.

14. Im Sandhi findet sich in G. Assimilation des Auslautes an den folgenden Anlaut in viel größerem Umfang als sonst; die speziell kretischen Assimilationsgesetze des Inlauts treten hierbei zutage. Bemerke besonders z. B. πατὲδδόει = πατὴρ δ., ὑπὲδὲ = ὑπὲρ δὲ, τοῖλ λεῖονσι, τὶλ λεῖ, πατρὸδ δόντος, ἐδ δικαστέριον, υἱέεδ δὲ, τὰθ θυγατέρανς (vgl. nr. 9).

142. Flexion.

1. Der Acc. Pl. der α-Stämme lautet parallel den ο-Stämmen auf -ανς und -ας, vgl. τὰνς, τιμάνς, ἄλλανς neben τὰς usw.; der Ausgang -ανς ist von solchen Doppelformen auf die 3. Deklination übertragen worden, z. B. μαίτυρανς, θυγατέρανς, πάντανς, δρομέανς (natürlich auch πόλινς u. ä.). Als Ausgang der ᾱ-Stämme ist daher neben -ανς jedenfalls -ᾰς anzusetzen. Über die Verteilung der Formen auf -νς und ς s. § 141, 7 b.

Das Verhältnis τὸς : τὰς scheint auch eine Form τὰν als Acc. S. f. neben τὸν hervorgerufen zu haben, s. Kieckers a. a. O. 58.

2. In G., Vaxos, Lyttos, Knosos und Dreros sind die Formen τοῖσι, ναοῖσι, ταῖσι und ἑταιρείαισιν belegt (Regel ist -οις und -αις).

3. a) In jüngeren Inschriften begegnen die Nom. Pl. ἁμέν, τινέν, ἀναγράφοντεν u. ä. (vielleicht auch μαίτυρεν in G.). Zur Erklärung dieser Formen vgl. J. Schmidt a. a. O.

b) Zu λιμένοις (4942, Aptera, 2. Jh.) vgl. § 194, 2.

4. Bemerke die Formen δρομέες (G.) und Πριανσιές = Πριανσιέες (5040, Hierapytna).

5. Zu πολύς lautet der Komparativ in G. bezw. Dreros πλία, πλίες, πλίανς, πλίασιν (neben πλίον, πλίονος, πλίονα), in Leben πλέανς. Bemerke ferner κάρτονανς (G.) = κρείττονας und πρείγονα (G.) zu πρέσβυς.

6. a) Nom. Pl. ἁμέν (neben ἁμές) s. nr. 3 a, Gen. ἁμίων, ὑμίων (ὑμέων); Ϝοῖ (G.) 'ihm', aber reflexiv Ϝὶν αὐτôι (G.), αὐτοὶ αὐτῶν u. ä. (Praisos, Knosos), αὐτοσαυτοῖς (Latos, Olus), αὐσαυτοῖς u. a. (Latos, Eleutherna); vgl. auch αὖς· αὐτός. Κρῆτες καὶ Λάκωνες (Hes.); possessiv ἁμός, ὑμός, Ϝός. b) Nom. Pl. οἱ; nur in Itanos τοί. c) zu ὄτερον u. ä. 'welches von beiden' (G. und Lyttos) vgl. Kieckers a. a. O. 60 f. — Über die Formen von ὅστις (Neutr. Pl. ἅτι, Dat. S. ὅτιμι u. a.) vgl. Buck a. a. O.; zum Fem. ὀτεία = ἥτις ist Hesychs τεῖον· ποῖον. Κρῆτες zu vergleichen.

7. Die Reduplikationsweise θίθημι erscheint in G. (z. B. καταθίθεθθαι) und Knosos (μὴ 'πιθεθέτω); dagegen (Inf.) τιθέμεν in Eleutherna. Bemerke ferner ἤγραπται u. ä. in G. (ib. außerdem ἔγραπται? 4998 und 5000), ferner in Vaxos (5128), Leben und Hierapytna; sonst γεγρ...

8. Auffällig und einzigartig ist πρ(ο)δίκνυτι st. -δείκνυτι (5112, Phaistos).

9. Zu den Kontrakta auf -άω begegnen Formen auf -έω, z. B. μοικίον (G.) = μοιχάων, τιμίονσα, ἐρευνέοντες, συλέν; über die Verbreitung dieser Formen s. § 204, 8a, zur Erklärung J. Schmidt Pluralbildung 326 ff. In διττάμενον· ἀρνούμενον. Κρῆτες (Hes.) liegt vielleicht ein Rest der aeolischen Flexion der Kontrakta vor, falls man

darin ein Verbum *δισσάομαι sehen darf; vgl. auch ζαμιῶμεν nr. 13b.[1]

Umgekehrt begegnet ὀμνόω (st. ὄμνυμι) in jüngeren Inschriften wie z. B. 5039 (Hierapytna), ferner Infinitiv ἐνδεικνύεν 5043 (Hierapytna); die Formen können hellenistisch sein.

10. a) Der Aorist der Verba auf -ζω zeigt im allgemeinen gutturalen Stammcharakter (δικάκσαι u. dgl.), doch scheinen in den ältesten Inschriften von G. noch Spuren dentaler Bildung vorzuliegen in Fällen wie ἐδίκαζε (4976) u. ä.; s. Kieckers a. a. O. 71.

b) Die Form νικέν (große Inschr. I 28. IX 40) gehört zu ἔνικεν · ἤνεγκεν (Hes.) und weiterhin zu ἤνικον u. dgl., s. § 312, 12.

11. a) Der Konj. Aor. ist in älterer Zeit, soweit die Orthographie erkennen läßt, kurzvokalisch gebildet (vgl. § 104, 4. 114, 7 a), z. B. δείκσει (4998) u. ä. in G.; ferner φυτεύσει und πράξοντι (4952, 4. oder 3. Jh.) in Dreros.

b) Zu den Konjunktiven πέπᾱται, δύνᾱμαι und νύνᾱται, ἀπόστᾱντι, ἵσᾱντι (zu ἵσαμι) u. ä. vgl. § 114, 7 b. 265, 12 b.

12. Das Perfekt ist einmal in der Infinitivform ἀμφεληλεύθεν (5499, G.) präsentisch flektiert, vgl. § 154, 7.

13. a) Der Infinitiv thematischer Verba endigt fast durchweg bis ins 2. Jh. auf -εν, z. B. τίνεν (G.), ἄγεν (G., Malla), χαίρεν (Allaria), βαλέν (G.), ἐλθέν (Vaxos), ἑλέν (G.), καταλιπέν (Olus). Die Kontrakta haben in den ältesten Inschriften -έν, z. B. κοσμέν (G.), καταμετρέν (Vaxos), συλέν (Lyttos, bezw. [3. Jh.] Malla), dann -ῆν, z. B. καλῆν (G.), μωλῆν (G., arch. und 3. Jh.); entsprechend Infin. Fut. ἑξῆν u. ä. (G., Latos). — Formen mit ει sind vermutlich hellenistisch.

b) Die athematischen Infinitive lauten in den ältesten Inschriften von G. auf -μεν, dann (noch in arch. Inschriften) auf -μην und schließlich wieder auf -μεν, z. B. διδόμεν (4971), μῆμεν = μὴ ῆ. (4972); δόμην und ἥμην (4998), ῆμεν (5018); in allen anderen Städten nur ῆμεν, θέμεν,

[1] Ganz unsicher ist ̓τεκνᾶτο 5125 A3 (s. Blass z. I.).

ὀμνύμεν, δοθῆμεν u. dgl. Zur Erklärung vgl. Nacinovich a. a. O. Strachan a. a. O. und Kieckers a. a. O. 66.

Besonders hervorzuheben sind die Infinitive ζαμιõμεν (4985, G., 5125, Vaxos) und προϜειπέμεν (5090, Lyttos) gegenüber Ϝεῖπαι in G. und σᾶραι in Olus-Latos (Bull. XXIX 204).

143. Verschiedenes.

1. Das Zahlwort ἰός 'eins' (ἰõι große Inschr. VII 23. VIII 8) nähert sich der Bedeutung eines anaphorischen Pronomens, s. Buck und Meillet a. a. O. Vgl. ferner ἴττον · ἕν. Κρῆτες. — Zu τρέες (§ 141, 3 Anm.) lautet der Acc. τρίινς (gr. Inschr.).

2. a) Apokope der Präposition tritt nur in dem sonst im Dorischen üblichen Umfang auf; κατά ist z. B. in der großen Inschrift nie verkürzt, weshalb κατὸ (5027, G.), κατὰν (5128, Vaxos) und κατὸς (5086, Leben), sowie ποτὰ (5004, G.) als sekundäre Dissimilation von κατὰ τὸ, κατὰ τὰν, κατὰ τὸς, ποτὶ τὰ aufzufassen sind.

b) Die Präposition ἐς = ἐξ findet sich vor konsonantischem Anlaut in G., Knosos, Phaistos, Leben, Malla, Eleutherna und Itanos, z. B. ἐς τῶν, ἐς τέκνõν, ἐδδικάκσει (= ἐσ-δ), ἐσγόνοις; sonst ἐκ. ἔγγονος (Hierapytna, Aptera und sonst) kann ἐσ-γ. und ἐκ-γ. sein. — Über ἰς s. § 141, 2 b.

c) πορτί in Zentralkreta, ποτί im Osten und Westen (bisweilen auch in G.).

d) πεδά in G., Knosos, Vaxos und Dreros; vgl. § 140.

3. a) Adverbia: πόκα, ὄκα, τόκα, πρόθθα; zu υἶ, ὄπυι 'wohin', πλίυι 'weiter', auch τυῖ · ὧδε bei Hesych vgl. § 123, 3. 155, 2 b. 257, 3, sowie J. Schmidt KZ. XXXII 394 ff. Brugmann Gr. Gr. [3] 49; zu τῶδε 'von hier', ὄπõ 'unde' (G.) vgl. § 210, 1; b) Konjunktionen: ὦν (neben οὖν), μέστα κα 'bis' [als Präposition μέττ' ἐς und μέστα ἐπί], vgl. § 247, 3 c. 266, 2; ἕ κα G. (ᾗ κα Hierapytna) 'sobald als' (neben αἰ), vgl. § 276, 2, ferner Jacobsthal a. a. O. 111 ff.; ἆι (G.) 'sobald als, damit' (s. Jacobsthal 116 ff. 122) und ὄπαι (Vaxos, Knosos, Malla) 'damit'.

4. Zu den Konstruktionen von αἴ κα c. Optativo und αἰ c. Conj. ohne κὰ (ἄν) vgl. § 195 Anm.

7. Melos, Thera und Kyrene.

144. Literatur. F. Hauptvogel Die dialektischen Eigentümlichkeiten der Inschriften von Thera. I. Vokalismus. [II. Konsonantismus.] Progr. Cilli 1906. 1908. — Über das theraeische Alphabet vgl. Kretschmer Mitt. XXI 432 ff.

145. Quellen. Die Inschriften von Thera und Melos sind gesammelt von Hiller von Gärtringen IG. XII, 3 nr. 320—1057. 1266. 1073—1258. 1267. 1268 und darnach (1900) hg. von Blass (4693—4832 Thera, 4871—4939 Melos), der unedierte Inschriften, die Ergebnisse neuer Ausgrabungen Hillers von Gärtringen, hinzufügen konnte. Weitere Funde, die seither neu hinzugekommen sind, im Supplementum (1904) zu IG. XII, 3 nr. 1281—1660, worunter archaisch 1308—1313. 1325. 1371. 1380. 1411—1493. 1608—1616. 1638 (Thera), 1661—1670 (Melos).

Aus Thera und Melos besitzen wir sehr alte, allerdings meist ganz kurze Inschriften (Namen); archaisch sind außer den schon angeführten 4707—4736. 4787—4806. 4808—4823. 4829—4832. 4871—4873. 4489—4926. Zu der arch. Inschrift IG. 553 (die bei Blass fehlt) vgl. Kretschmer Philol. LVIII 467 ff., zu IG. 424 (arch.) Hiller v. Gärtringen Hermes XXXIX 472 und Am. Journ. of Archaeol. VII 297; einige Inschriften sind auch LS. nr. 126—129 neu behandelt. Die Inschrift eines Theräers in Attika s. Am. Journ. of Arch. VII 297 f. nr. 16. 17 (arch., Mischdialekt, wie τε̃ι νύνφαι zeigt).

Unter den archaischen Inschriften ist nr. 4736 merkwürdig, weil sie in einer von der theraeischen abweichenden Schrift geschrieben ist; soweit der stark verstümmelte Text Sprachformen erkennen läßt, widersprechen diese nicht dem Dialekt der Insel. Das Hauptdenkmal des jüngeren Dialekts ist das Testament der Epikteta (4076) aus dem 3./2. Jh.

Unter den Inschriften Kyrenes und seiner Kolonien (4833—4870) findet sich eine einzige archaische (4838, nur 3 Buchstaben). Bemerkenswert ist ferner ein erst jüngst aus den Papieren Fourmonts herausgegebener Text, ein Beschluß der Kyrenäer vom Beginn der Kaiserzeit, s. Dittenberger Sylloge Inscr. Orientis gr. nr. 767, vielleicht künstlich archaisierend.

Literarische Quellen sind die Fragmente der Dithyrambendichter Diagoras und Melanippides (beide aus Melos), s. Bergk Poet. lyr. gr. III[4] 562f. 589ff.

146. Zur Geschichte des Dialekts. Thera und Melos wurden im Altertum als lakonische Kolonien betrachtet (Herodot IV 147ff. VIII 48), doch weist weder das Alphabet noch der Dialekt auf irgendwelche besonderen Beziehungen zu Lakonien; die Schrift steht dem kretischen Alphabet nahe, ist aber wie der Dialekt selbst (der übrigens keine scharfe Individualität zeigt) schon in alter Zeit von dem benachbarten Ionisch beeinflußt worden (s. § 147, 3. 5. 7). Auf Mischung mit nichtdorischen Ansiedlern weist nicht nur die Kolonisationsgeschichte, sondern auch der Dialekt von Thera und Kyrene; beachte § 148, 5. 6. 7. 149, 2. Die jüngere Sprache (Testament der Epikteta) ist ein verflachtes Inseldorisch mit starker Einmischung von Κοινή-Formen (z. B. Ὑπερείδους, διακοσίας, διαλύσεως, εἰ); die Verwendung der Zeitpartikel ἐς ὅ im Testament der Epikteta ist wahrscheinlich ein Ionismus, s. W. Brandt Griech. Temporalpartikeln vornehmlich im ionischen und dorischen Dialekt (Diss. Straßburg 1908) S. 86. Übrigens erhielten sich einige Dialektspuren ($\bar{\alpha} = \eta$) bis ins 2. Jh. n. Chr. und länger. Der Dialekt von Kyrene, einer theraeischen Gründung des 7. Jhs. (Herodot IV 150ff.), ist altertümlicher als der von Thera geblieben (vgl. § 147, 4) und ist bis in die Kaiserzeit verwendet worden (natürlich nicht in seiner ursprünglichen Reinheit). Wenn sich in Kyrene sogar eine zentralgriechische Spur nachweisen läßt (§ 148, 5. 7), so kann darin ein Merkmal des theraeischen Mutterdialekts gesehen werden, muß es

aber nicht, weil nach der Überlieferung auch Kreter und andere Inselbewohner sowie Peloponnesier unter den alten Ansiedlern vertreten waren.

147. Lautlehre.[1]

1. γρόπ*h*ōν (4871 und 4872, M.) = γράφων.

2. εο blieb (ebenso wie εω) in älterer Zeit unverändert (Ηερμοκρέων Th., Πραξικύδεος, Θεόλας M.), ging aber in jüngerer Zeit in ευ über, z. B. Κλεύμανδρος, Θευγέ[ν]ης, μεῦ = μοῦ, Πολυμήδευς, auch Ἰσοκλεῦς (Th.), Θεύδωρος, Κλευμένευς, Βαθυκλεῦς (K.), Θεύκλειαν (M.); auffallend sind Κλιόνφας (4932, M.) und ἀδιΒς (4801, M.), falls = ἀ-δεής, s. Bechtel Hermes XXXIV 404. Möglicherweise ist *h*εαρά (4736) = ἱαρά eine Folge der Vermischung von ε und ι vor Vokal. — εα (Κλεαγόρας 4808) wird zu η in Κληνδρ[ίδα (4750, Th.).

3. Β (H) bezeichnet in Thera schon in archaischen Inschriften sowohl *h* (oder *h*ε) wie η, doch wird — offenbar in der ältesten Epoche — auch Ε für η gebraucht; vgl. z. B. *h*επτά, ἄ*h*ōρα = ἄωρα (4814), Ηρμοκρέ[ων, Ϙōρές = Κουρής (4707. b) und Εὔμηλος; sogar auf gleicher Inschrift (4735) *h*ο und ἄΗρεν (zu ἀείρω), bezw. (4808) Ῥεξάνωρ und Προκλῆς nebeneinander. In Melos findet sich H für η ebenfalls schon in archaischer Zeit. Die Differenzierung von ο und ω (d. h. O und Θ) findet sich in Thera (z. B. Ηερμοκρέων 4795); übrigens werden beide Zeichen sowohl für ο wie ω gebraucht (Ἅβρōνος IG. 769), so daß sich nicht mit Sicherheit sagen läßt, ob die Differenzierung der Laute (die im Folgenden unberücksichtigt bleibt) in der Schrift wirklich beabsichtigt war.

4. Das Kontraktions-*ē* wird in Thera mit E und EI geschrieben: ἐποίε̄ (IG. 763 f.), ϙο̄ρκε̄το (IG. 536), aber ὀρκ*h*εῖται IG. 543; das Dehnungs-*ē* findet sich mit H geschrieben in ἄηρεν (IG. 409), ἠμί (IG. 990, Vase); die Schreibung HEμί (4831, linksläufig) ist vermutlich eine Kontamination von EMI und HMI.

[1] Th. = Thera, M. = Melos, K. = Kyrene.

Das Kontraktions- und Dehnungs-ō wird mit dem O-Zeichen geschrieben, z. B. Λυκείō (IG. 389), Κριτοβόλō (IG. 449), Διόσϙōροι [oder Διόσϙοροι?] (IG. 359); doch auch schon οὖροι IG. 411 = 4755 (halbarchaisch).

In jüngerer Zeit sind ει und ου Regel, jedoch begegnen vereinzelt η und ω in τρῆς = τρεῖς (Hermes XXXVI 116, nr. 4), δηλομένα (4705) = βουλομένη, ἦμεν (4706), Καλλιβώλου u. ä.

In der Auslautsgruppe -νς ist ν ohne Dehnung geschwunden, z. B. τὸς = τοὺς, στεφάνος = στεφάνους u. dgl., αἱρεθές (4693) = αἱρεθείς; ebenso in Kyrene ἐπιδός = ἐπιδούς (Dittenb. Syll. 767), Acc. Pl. τὸς u. dgl. Seit wann die kurze Form verallgemeinert ist, läßt sich nicht sagen.

Beachte ferner δαμ[ι]οργός (IG. 450).

Die η- und ω-Stufe des älteren theraeischen Dialekts blieb in Kyrene bis in späte Zeiten (Gen. Στεφάνω, Φιλόξηνος, δήληται Ditt. Syll. 767), ist aber nicht mehr für Melos nachzuweisen.

Auffallend ist die aeolische Behandlung von νσ in ἀνήκοισαν und προγεγονοίσας Ditt. Syll. 767 (Kyrene); der Verdacht einer künstlichen archaisierenden Bildung ist nicht abzuweisen.

5. Ϝ fehlt (vielleicht infolge ionischen Einflusses) schon in den ältesten Inschriften, so z. B. Ἀστυδικίδας (4798, linksl.). Beachte auch die Kontraktion in Λᾶρϙhος (IG. 1608) aus ΛάϜαρχος.

6. Die Aspiratae φ und χ werden in der ältesten Epoche Theras mit Π, Ϙ und Κ (wie in Kreta, s. § 141, 8a) wiedergegeben, z. B. Κάριτες (IG. 1312, Suppl.), ὀρκēστά[ς = ὀρχηστής (4790), Εὐαισϙρος (4789), Ἐπιπόβō = Ἐπιφόβου (4822), doch ist die üblichere Schreibung ΠΗ = φ (ὂιπhε = ᾦφε u. ä. 'futuit', ἀδελπhεόν), ΚΗ oder ϘΗ = χ (ἀρκhαγέτας, Κhίρōν, Πρατολόϙhος (IG. 1446 [Suppl.]) und ΘΗ = ϑ (Θhαρύμακhος); erst die jüngste archaische Epoche besitzt einfache Zeichen für φ, χ, ϑ (Φ, +, Θ). Auch in Melos findet sich die Schreibung πh und κh in den ältesten Inschriften (ἀμενπhές und ἐπευκhόμενος 4871), jedoch nicht ϑh.

7. Ποσειδᾶνι (4879, Melos) kann das Ergebnis alten ionischen oder jungen hellenistischen Einflusses sein.

8. Das ζ wird im Namen des Ζεύς öfter mit ∓ geschrieben, vgl. ∓εύς 4707 ff. und ∓ηύς IG. XII, 3 Suppl. nr. 1313; der genaue Lautwert des Zeichens läßt sich nicht bestimmen.

9. σσ blieb in ἐτέλεσσε (4871, M.).

148. Flexion.

1. Über Acc. Pl. auf -ος u. Verw. s. § 147, 4.

2. Bemerke den Acc. μὰ τὸν Ἀπόλ(λ)ō (4787 d, Θ = ō).

3. ἱαρές st. ἱαρεῖς (4846, K.) scheint eine junge Neubildung zu sein, die durch das Nebeneinander von αἱρεθές und (hellenistisch?) αἱρεθείς hervorgerufen wurde.

4. Die Form 3. S. Präs. στεφανῷ (4693, Th.) weist auf älteres στεφανώει; vgl. auch § 154, 5 b.

5. τελεσφορέντες (4837, K.) st. -έοντες ist eine deutliche Spur zentralgriechischer Einflüsse, vgl. § 225, 4.

6. Infin. ἀπολείπεν, διοικέν (Th.), vgl. § 142, 13 a.

7. Zu ἑστακεῖα u. ä. (4706_{25}) vgl. § 104,6. Präsensflexion des Partizips liegt in προγεγονοίσας Syll. 767 (Kyrene) vor; vgl. § 147, 4 Anm.

149. Verschiedenes.

1. Bemerke die Zahlwörter *h*ένατο[ν (IG. 1638 Suppl.), *h*οκτώ (?) (4736) und *h*ικάδι (Hermes XXXVI 134 ff.), sowie πράτιστος (4790, auch Hermes a. a. O., Th.).

2. πεδά st. μετά 4772 (IG. 1289, Suppl., Th.).

8. Rhodos (mit Gela und Akragas) und Karpathos.

150. Literatur. Brüll Über den Dialekt der Rhodier. Progr. Leobschütz 1875. R. Björkegren De sonis dialecti Rhodiacae. Upsala 1902. E. Nachmanson Rhodische Beiträge. BB. XXVII 291 ff. A. Thumb Die griech. Sprache S. 38 ff. (über das Eindringen der Κοινή, worüber auch Björkegren zu vergleichen ist).

151. Quellen. Die Inschriften von Rhodos (samt Chalke), Karpathos (mit Saros) und Kasos sind

herausgegeben von Hiller von Gärtringen IG. XII, 1 (1895) und danach von H. van Gelder, 3749—4246. 4335—4351 (Rhodos), 4277—4285, 4292—4325 (Karpathos mit Saros), 4326—4329 (Kasos); hinzugefügt sind die rhodischen Inschriften, die außerhalb der Insel gefunden wurden, und neue Funde, denen jedoch keine besondere sprachliche Bedeutung zukommt. Zum Dialektgebiet von Rhodos gehören ferner die sizilischen Kolonien von Rhodos, Gela und Akragas (4247—4257. 5216 f.), vielleicht auch Rhegion (4258)[1] und Phaselis (4259), sowie die Rhodos benachbarte kleinasiatische Küste (4260—4276) und die kleinen Inseln Syme (4286—4291, IG. XII, 3, nr. 1—27) und Megiste (4330—4334), sowie wahrscheinlich Telos (3486—3495, IG. XII, 3, nr. 29—85). Zu den Inschriften 4110. 4155. 3756. 4226. 4156 vgl. zuletzt LS. nr. 145—147. 149 f. Aus rhodischem Sprachgebiet endlich stammt eine Orakelinschrift aus Dodona (1568).

Unter diesen Inschriften befinden sich nur wenige archaische: nämlich 4127. 4140. IG. 709. 737 und die Aufschriften auf Tongefäßen 4130—4134 (IG. 718—729, aus Lindos), 4229 f. (IG. 898. 904), aus Gela 4247—4249. 5216 f., aus Akragas 4253; dazu zwei Inschriften rhodischer Söldner auf einem Koloß bei Abu-Simbel in Oberägypten (aus der Regierungszeit Psammetich's I. oder II.), 4109 a (vgl. auch 5261). Archaische Vasen aus Gela mit sprachlich unbedeutenden Aufschriften s. Monumenti antichi XVII (1907) passim.

Über die jüngsten inschriftlichen Funde bis 1900 berichtet Hiller von Gärtringen in Bursians Jahresber. CX 3, 51 ff. Dazu kommen Inschriften von Syme, Teutlussa und Rhodos Öst. Jahresh. VII 81 ff., ferner aus Rhodos Hermes XXXVI 440 ff., Bull. XXIX 217, Rev. des Ét. gr. XVII 197 ff., Mitt. XXX 147 ff., Öst. Jahresh. IX 85 ff.,

---

[1] Dagegen zeigt 5276 (arch.) ionischen Charakter. Die Stadt ist von Chalkidiern und Doriern gegründet. Über Ibykos aus Rhegion s. § 170.

aus Syme Öst. Jahresh. V 13 ff.; ein rhodisches Dekret aus Magnesia IMagn. nr. 55. Über die Ergebnisse der dänischen Ausgrabungen auf Rhodos (Lindos) vgl. die Berichte von Blinkenberg und Kinch im Bull. de l'Acad. de Danemark 1903, S. 73 ff. 1904, 59 ff. 1905, 29 ff. 1907, 21 ff. Diese Inschriften sind meist unbedeutend; am wichtigsten ist (1905, S. 35 ff.) ein Proxeniedekret für einen Dolmetscher (ἑρμανέα) aus dem Ende des 5. Jhs. (bereits in ionischem Alphabet). Einige unbedeutende Inschriften s. Inschr. v. Priene nr. 38, Ἐφημ. 1907, 209 ff. (Peraea).

Unter den Inschriften sind die archaischen von Gela und Akragas sowie von Rhodos sprachlich am wichtigsten (s. o.). Leider sind auch die Inschriften des 4. Jhs. nur gering an Zahl; hervorzuheben sind etwa ein Sakralgesetz des 4. oder 3. Jhs. (4110), das Bündnis zwischen Rhodos und Hierapytna vom Ende des 3. Jhs. (3749), drei Volksbeschlüsse der Rhodier aus gleicher Zeit (3750), der Schiedsspruch einer rhodischen Kommission in einem Streit zwischen Priene und Samos (3758, in Priene gefunden, zuletzt hg. in den «Inschriften von Priene» nr. 37; Anfang des 2. Jhs.). Die zahlreichen kurzen Henkelaufschriften (Fabriketiketten) rhodischer Gefäße, die an sehr verschiedenen Orten gefunden sind (4245, dazu IG. XII, 2, nr. 577—625), bieten außer Monatsnamen ein reiches Material an Personennamen. Vgl. F. Bleckmann De inscriptionibus quae leguntur in vasculis Rhodiis. Diss. Göttingen 1907.

151a. Die literarischen Texte sind bescheiden und sprachlich unbedeutend: ein Volkslied (Schwalbenlied), das von den Knaben im Frühling gesungen wurde, bei Athenaeus VIII 360 C (vgl. Bergk Poetae lyr. gr. III⁴ 671) und einige Fragmente des Melikers Timokreon von Rhodos [5. Jh.] (s. Bergk ib. 536 ff.). Der Brief des Kleobulos bei Diogenes La. I 93 ist eine sprachlich nicht ungeschickte Fälschung; die Fragmente des Kleobulos (Bergk III⁴ 201 f.) zeigen nichts Dorisches. — Hesych hat einige rhodische Glossen.

152. Zur Geschichte des Dialekts. Vgl. H. van Gelder Gesch. d. alten Rhodier (Haag 1900) S. 14 ff. 63 ff. Rhodos ist nach der Überlieferung (z. B. Thuk. VII 57) von der Argolis aus besiedelt worden, wogegen der Dialekt keinen Einspruch erhebt. Über Beziehungen zum aeolischen Thessalien vgl. E. Meyer Gesch. d. Altertums II 237 f. Im Dialekt lassen sich einige vordorische Spuren nachweisen (vgl. § 154, 7. 155, 1); wenn der Volksname Ἴγνητες auf Rhodos (s. Stephanos Byz.) der vordorischen Bevölkerung angehört und als ἰν-γνητές 'die Eingeborenen' erklärt werden darf[1], so wäre die Form wegen des ἰν- (s. § 140) ebenfalls ein sprachlicher Rest der altachaeischen Ansiedler, während der Gebrauch von Ποσειδᾶνος neben Ποτειδᾶνος (z. B. 4320 und 4321, Karp.) durch altionischen oder Κοινή-Einfluß bedingt sein kann. Ionische Einflüsse zeigen sich deutlich im Alphabet (Ᏼ = η) und verraten sich vielleicht auch im frühzeitigen Untergang des Ϝ. — Gela wurde 690 von Rhodiern, Akragas weiterhin von Gela im Verein mit Rhodiern gegründet (Thuk. VI 4, Timaios Fragm. hist. Gr. I 215 fr. 90). Der Zusammenhang mit dem Mutterland zeigt sich in dem wichtigsten Charakteristikum des Dialekts, s. § 154, 9; durch dieses Merkmal werden auch Karpathos (das ebenfalls von der Argolis aus besiedelt zu sein scheint, s. Diodor V 54, 4) und Telos, sowie Rhegion und Phaselis an das rhodische Dialektgebiet angeschlossen. Über die nächstbenachbarten kleinen, zur rhodischen Einflußsphäre gehörenden Inseln und das Festland s. die Zeugnisse III, 1, 661.

Der Einfluß der Κοινή macht sich schon seit dem 3. Jh. v. Chr. bemerkbar und äußert sich seit dem 2. Jh. vor allem in der Zurückdrängung der rhodischen Infinitive auf -μειν. Der dorische Dialekt wurde jedoch auf Rhodos nach Sueton Tib. c. 66 noch in der Kaiserzeit gesprochen: auf Inschriften läßt er sich in stark verflachter Form bis in die späte Kaiserzeit verfolgen. Die Inschrift Öst. Jahresh.

[1] Anders Fick BB. XXVI 263.

VII 81 ff. (aus der späten Kaiserzeit) geht mitten im Text vom dorischen Dialekt in die Κοινή über: die literarische Verwendung des Dialekts machte offenbar dem Verfasser Schwierigkeiten; eine andere, sehr späte Inschrift der rhodischen Peraia (4264) zeigt neben dor. ᾱ die hellenist. Vulgärform ἄνδρῶναν (Acc. S., statt ἄνδρῶνα).

153. Lautlehre.[1]

1. ε blieb zunächst vor ο (ω) und α unverändert, z. B. Εὐμένεος, ἐόντες, ἔωντι, χρυσέωι, Κλεαγόρας; προστατέοντος (4258, Rhegion); Θεόδωρος (Akr.), jedoch Μενεκράτιος (4248, Gela). Seit dem 3. Jh. herrscht für εο die Schreibung ευ, z. B. Κλευκράτευς, Πολυκλεῦς, Θεύδοτος, ποιεῦντι, ϑησεῦντι (IMagn.), εὖντες; vgl. auch Νεύπολις (Karp.), ἐπιδαμεῦντες (ib.) u. dgl. in den Nachbargebieten; εα (ηα) wurde zu η in λειόλη und seit dem 3. Jh. auch in Fällen wie γραμματῆ, Ἀριστῆς = Ἀριστέας. Über die auffallenden Nominative Τιμοκρηῦν, Ἑρμοκρηῦν = -κρέων 3488 (Telos) vgl. B e c h t e l zur Inschrift.

2. a) Ⲏ bezeichnet in den älteren Inschriften von Rhodos (und in der Söldnerinschr. von Abu-Simbel) η und *h*; zu ΗΕλασε = ἤλασε (Abu-Simbel) vgl. § 147, 3; in Gela und Akragas dagegen steht Ε für η (ἐμί). Das Dehnungs-*e* wird zunächst η geschrieben (ἠμί 4127, aber auch ἐμί IG. 721, ἦμεν noch im 4. Jh. IG. 760), doch herrscht seit dem 4. Jh. bei Kontraktion und Dehnung ει (τρεῖς, Ξεινιάδα, Inf. auf -ειν u. ä.), ebenso im Nachbargebiet und in Akragas (εὐεργετεῖν, εἴμειν); nur vereinzelt begegnet noch η, z. B. in κήνου = κείνου (3758$_{126}$), Ξηνοκλῆς u. ä. auf Henkelinschr. und in Gela, Ξηνιάδα (4254).

b) Das Dehnungs- und Kontraktions-*o* wird in archaischer Zeit gewöhnlich mit O dargestellt: vgl. τō = τοῦ, ferner β]ōλᾶι, πολέμō, ἔκπλōν, jedoch auch ἐκγόνους (Bull. de l'Ac. de Danem. 1905, 35); gelegentlich noch im 4. Jh. Gen. Πολυαράτō u. dgl., sowie Βōκοπίοις neben Βουκόπια. In jüngerer Zeit ist jedoch (außer in einigen

[1] Sofern nichts bemerkt ist, stammen die Belege aus Rhodos.

Eigennamen) ου im ganzen Gebiet, auch in Gela und Akragas, Regel.

3. Bemerke ἅλιος aus ἀϜέλιος (= ἥλιος).

4. ζ scheint die Aussprache δ(δ) gehabt zu haben (vgl. auch § 141,11); denn da im Sandhi für Ζεὺς δὲ ein Ζεὺ(δ) δὲ erscheint (4140) und auf gleicher Inschrift τόζ' = τόδε geschrieben wird, so müssen ζ (d. i. urspr. *zd*) und δ(δ) lautlich zusammengefallen sein.

154. Flexion.

1. Über den Gen. ΠασιάδαϜο (4247, Gela) vgl. § 127,1. Der Gen. Πυθέω st. Πυθέα (Bull. de l'Ac. de Danem. 1905, 35) ist ionisch.

2. Außer Ἰδαμενῆος (4230, Vase) und πρεσβέες (4254, Akr.), sowie Acc. auf -ῆ (γραμματῆ) finden sich nur attische Formen. Das vereinzelte Μενεσθεῦς (auf Henkelinschriften) neben dem üblichen ἱερέως weist auf die ältere Genetivform Μενεσθέος.

3. ἀμές (ἀμέ 3758) ist im Anlaut nicht aspiriert, vgl. ὑπ' ἀμῶν (4288. 4319, Syme, Karp.); Possessivum ἀμός in Akr. (τῷ ἀμῷ δάμῳ 4254).

4. Zu den Imperativformen παρακαλεῦντον (3751) und ὀμόσαντον (4259) vgl. § 256, 10.

5. a) Die Verba auf -άω werden wie solche auf -έω flektiert: πειρούμενοι und ὁρμουμένους ($3758_{102.111}$, 2. Jh.), τιμοῦντες (3837, 2. Jh.), ferner τιμεῖν (5254, Akr., 3. Jh.), τιμοῦσα (4321, Karp., 1. Jh.); die Formen zeigen zum Teil Κοινή-Charakter (man erwartet z. B. *τιμεῦντες). Vgl. § 142, 9. 204, 8a.

b) Zu στεφανῷ (4250, Gela) vgl. § 148, 4 und besonders § 142, 4. 204, 8 a.

6. Zu ἐντί (4110) = ἐστί vgl. § 107. 167, 3a. In den Fragmenten des Timokreon findet sich ἐντί für εἰσί.

7. Das Perfektum ist auf Karpathos wie ein Präsens flektiert (vgl. dazu § 226a, 3): γεγόνει, τετιμάκει u. a. (4320); die entsprechende Infinitivform γεγόνειν findet sich auch in Rhodos (3758_{129}) und Akr. (4254).

8. Einzigartig ist die Konjunktivform des Aorist κατaν(ο)γραφήση in der Bedeutung von κατaν(α)γράφη (4250, Gela).

9. Eine spezielle Eigentümlichkeit des rhodischen Dialektgebiets sind die zahlreich belegten Infinitive auf -μειν st. -μεν (-ναι), z. B. εἵμειν, θέμειν, δόμειν, ἀναγραφήμειν u. dgl. in Rhodos, ἀναθέμειν in Gela, Akragas, Rhegion, Karpathos, καταλαφθήμειν in Phaselis, ἀνοικοδομηθήμειν in Telos (s. III, 1, 669). Zu vergleichen ist wohl der kret. Inf. auf -μην (§ 142, 13b).

155. Verschiedenes.

1. Die zentralgriechische Form ἐς st. ἐξ (§ 115, 2a. 123, 2c. 143, 2b) begegnet in τᾷ ἐσκλήτωι (4258, Rhegion).

2. Bemerke a) die Konjunktion ὄκκα = ὄκα κα (4118) und das Adverbium σᾶτες 'heuer' (4250, Gela). b) ὄπυς = ὄπως (1568), vgl. § 143, 3a.

9. Die übrigen Inseln dorischen Dialekts.

156. Literatur. H. Barth De Coorum titulorum dialecto. Diss. Basel 1896 (berücksichtigt besonders auch den Übergang des Dialektes in die Κοινή).

157. Quellen. Die Inschriften von Kalymna und Kos sind herausgegeben von Müllensiefen 3555—3610. 3611—3748; die der übrigen Inseln von Bechtel, nämlich Knidos (mit Lipara) 3500—3554, Pholegandros, Anaphe, Astypalaea, Telos und Nisyros 3428—3485. 3496—3499. Die seither erschienene Neuausgabe in den IG. XII, 3 umfaßt Syme (Supplem. 1269—1279), Nisyros (nr. 86—166 und Supplem. 1281—1285), Astypalaea (nr. 167—246), Anaphe (247—319a), Pholegandros (1058—1072). Die Verfluchungsinschriften aus Knidos 3536—3548 sind neu bearbeitet von Audollent Defixionum Tabellae (Paris 1904) nr. 1—13. Neue Funde besonders aus Kos bei R. Herzog Koische Forschungen. Leipzig 1899 (wo auch zugleich Revisionen und Nachträge zu früheren Publikationen gegeben werden) und Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1901, 470ff. 1905, 982; Comptes rendus de

l'Acad. des Inscr. 1904, 164 ff., Arch. f. Religionswiss. X (1907) 400 ff.; ferner aus Kos, Knidos und Myndos Rev. des Ét. gr. IX 415 ff.; zwei Beschlüsse von Knidos IMagn. nr. 15a und 56 (ib. nr. 57 vielleicht ein Beschluß von Kos), Henkelinschriften ebendaher Mitt. XXI 127 ff. (nr. 85—265), XXII 148 ff. IG. XII, 2, nr. 626—630.

Aus dem ganzen Gebiet besitzen wir nur eine kurze archaische Inschrift aus Anaphe (IG. 255). Am ausgiebigsten ist das Material von Kos; die ältesten Inschriften vom Ende des 4. Jhs. zeigen bereits den Einfluß der Κοινή. Von besonderem sprachlichen Interesse sind ein Opferkalender aus Kos (3636, Ende des 4. Jhs.) und die Prozeßakten der Kinder des Diaporas gegen Kalymna (3591, 4. oder 3. Jh.); die letztgenannte Inschrift ist trotz ihrer charakteristischen Dialektformen schon erheblich von der Κοινή beeinflußt.

158. Zur Geschichte des Dialekts. Die dorische Bevölkerung von Kos, Kalymna, Nisyros, wohl auch die von Knidos und den übrigen Gebieten stammt wahrscheinlich aus der Argolis (bezw. dem Nordosten des Peloponnes), vgl. die Zeugnisse in Collitz' Sammlung (vor den einzelnen Inschriftengruppen); die Kolonisation von Kos, Kalymna und Nisyros wird im besonderen mit Epidauros verknüpft. Außerdem scheinen in vordorischer Zeit nicht nur peloponnesische, sondern auch thessalische Kolonisten nach Kos gelangt zu sein; aus Thessalien stammt vermutlich der Asklepioskult auf Kos. Vgl. Busolt Griech. Gesch. I² 358 f. und E. Meyer Gesch. d. Alt. II 237 f. 277. Der Dialekt dieser Inseln steht demjenigen des rhodischen Gebietes nahe, besonders durch die Flexionsweise des Perfekts (§ 161, 5), unterscheidet sich aber von ihm durch die gemeindorischen Infinitive auf -μεν statt -μειν. Einige auffallende Beziehungen zur Argolis liegen in den § 161, 5. 6 genannten Erscheinungen vor. Wenn wir ältere Inschriften besäßen, so würden diese Beziehungen jedenfalls noch viel klarer hervortreten; aber obwohl das In-

schriftenmaterial jung ist, sind vordorische Elemente noch festzustellen (§ 159).

Unsere Inschriften zeigen von Anfang an ein bereits verflachtes Dorisch, eine oft merkwürdige Mischung von mundartlichen und hellenistischen Formen, vgl. aus Kalymna z. B. 3591 mit εἴ κα, γίνομαι, ποιούντω, ποιεῖν oder aus Nisyros z. B. IG. 88 mit vulgärgriech. Acc. S. γυμνασιαρχήσαντα oder Acc. Pl. μῆνες neben dialektechten Formen; das Zusammenstoßen von Dialekt und Gemeinsprache ergab gelegentlich sogar Kompromißformen, s. § 161, 4. Aber trotz dem besonders seit dem 3. Jh. stark wachsenden Κοινή-Einfluß behalten die Inschriften von Kos (wo man den Prozeß am besten verfolgen kann) bis in die Kaiserzeit ihre dialektische Färbung (ähnlich wie auf Rhodos).

159. Vordorisches. Für die § 150 ff. und § 157 ff. behandelten Dialektgebiete sind der Wandel von εο in ευ und die präsentische Perfektflexion die charakteristischsten gemeinsamen Erscheinungen; da beide dem Dorischen an sich fremd sind, so darf man an ältere Einflüsse denken, sei es ost- oder zentralgriechische. Es ist zu beachten, daß ευ = εο auch im Ausgangsgebiet der über die Inselgruppen sich ausbreitenden Kolonisation, d. h. im Nordosten des Peloponnes, mithin in uraltem 'ionischen' Gebiet vorkommt (s. § 121, 2. 126, 2. 132, 2), sowie daß die Kontraktion in ευ auch ionisch (§ 311, 7 a) ist: in der Lautgruppe εο war wohl schon vor der Kontraktion das ο ein sehr geschlossener Laut, was auch durch die Entwicklung von εο zu ου im Attischen wahrscheinlich gemacht wird. Vielleicht darf die in den zentralgriechischen Dialekten beobachtete Entwicklung von unbetontem ο zu *u* (s. § 225, 2) in diesem Zusammenhang genannt werden, und nahe liegt endlich die Entwicklung von αο zu αυ im Arkadischen (§ 264, 6 a).

Die präsentische Flexion des Perfekts ist im Aeolischen besonders beim Infinitiv und Partizip üblich (§ 256, 15): gerade der Infinitiv des Perfekts scheint auch in unserem Dialektgebiet am weitesten verbreitet und

gehört außerdem Epidauros an (§ 122, 10). Man darf daher mindestens die Anfänge dieser Umbildung der Präsensflexion aeolischem oder ionischem Einfluß zuschreiben; die Geschichte der Besiedelung weist sowohl auf Epidauros wie auf Thessalien hin. Von sonstigen zentralgriechischen (eventuell auch ionischen) Spuren kommen ἔρσενι (§ 160, 1), δικασσέω (§ 161, 5) und vielleicht der Infinitiv auf -εν (§ 161, 8) in Betracht. Über das vermutlich ionische ἤνικον vgl. § 161, 5. Der ionische Einfluß, von dem Bechtel Gött. Nachr. 1890, 31 ff. handelt, ist nicht vorhistorischen, sondern jüngeren Datums, d. h. er hängt wohl mit der Verkehrsentwicklung seit dem 5. Jh. zusammen.

160. Lautlehre.[1]

1. ἔρσενι (3640) = ἄρσενι. — ἀντίγροφον (3430, vgl. IG. 248, An.).

2. a) εα findet sich in der Regel in η kontrahiert, blieb jedoch in κρέας, Κλεαγόρας unverändert; bemerkenswert sind daher γερεαφόρος (3636, Ende des 4. Jhs.) einerseits und Ἀγῆναξ = Ἀγεάναξ sowie ἡυτῶν = ἑαυτῶν (3636) andererseits, ferner ἀλαθέα (3591, K.) gegenüber μέρη (ib.) oder φαυδῆ = ψευδῆ[2] (IG. 1065, Pholegandros).

b) εο blieb zunächst unverändert (θεοσεβής, σκέλεος, K. Θεοκλῆ, Kn. Θεο[-, Nis. τελέοντι); fast gleichzeitig tritt aber auch die überaus häufig belegte Lautung ευ auf, z. B. Θεύδοτος, Κλεύμαχος, Ἀριστοφάνευς, Ἀγαθοκλεῦς, αἱρεύμενοι, ἐχθυσεῦνται, in K. Κλεύστρατος, μέρευς, Ἀγορακλεῦς, παρακαλεσεῦντι, προαιρεύμενος, in Kn. Θεύπομπον, Κλευπόλιος, Ἐπικράτευς, Ἀγαθοκλεῦς, διατελεῦντι, in Ast. Ἀγνοτέλευς, Ἰασικλεῦς, προωνεύμενος, in An. Σ]ωκράτευς, Σωκλεῦς u. dgl. m. Am bemerkenswertesten ist τέλευν (CR. de l'Acad. des inscr. a. a. O.) = τέλε(ι)ον. Auch ε +

---

[1] Die Belege aus Kos bleiben unbezeichnet; die aus dem übrigen Gebiet sind durch K. (Kalymna), Kn. (Knidos) usw. kenntlich gemacht.

[2] Zu dem (vereinzelten) αυ = ευ gibt es auch theraeische Parallelen, s. IG. XII, 3 nr. 868.

Dehnungs-o (ου) ergibt ein ευ, z. B. λαλεῦσα = λαλέουσα, (N.) παρεπιδαμεῦσιν; κυεῦσα (3636) ist inverse Schreibung für κυεῦσα (3637). — εω blieb (z. B. οἰκέωντι, K. ἀλσέων), soweit nicht die attischen Formen dafür eintreten.

Zu den Formen Θεκλῆς (3624 c 50), Θεδωρίδα und Κλεπόλιος (3549 nr. 330) vgl. § 132, 2 Anm.; zu χρέως = χρέους (3591 b 6, K.) vgl. Müllensiefen z. Inschr.

3. a) Kontraktions- und Dehnungs-*e* ist bisweilen durch η, in der Regel aber durch ει wiedergegeben: κῆνος (3636), ἐπαινῆν (3505, Kn.), δήλομαι öfter in Kos, δηλόμενοι (3585, K.), häufig ἦμεν (auch K., An.), aber in gleichen Inschriften daneben auch εἶμεν (3591, K.); im übrigen nur ἀδικεῖν, (K.) ποιεῖν, ἀποστείλαντες, (K.) Ξεινοκρίτου (3563), wobei es sich freilich meist um Κοινή-Formen handeln kann.

b) Kontraktions- und Dehnungs-*o* erscheinen (abgesehen von einigen Namen) nur als ου (τοῦ, βουλᾶ, Κούραι 3522, Kn.). In κ]αρπῶντι (3636), ἐξορκώ[ντω (3591 a, K.) [sonst ζαμιούντω u. ä.] liegt ein *καρπώοντι usw. zugrunde, vgl. ἀξιῶι (3555, K.), στεφανῶι (3459, Ast.), sowie § 154, 5 b.

Beachte ferner δαμιοργός auf Knidos (3502. 3549₂₂₁), Kalymna (3591) und Telos (3488), sowie δαμιεργός auf Astypalaea (IG. nr. 168) und Nisyros (3497).

4. Zu *πρῆγυς in πρηγιστεύσαντος (3742) und (Gen.) Πρηγίσσας (IG. 1065, Phol.) vgl. kret. πρήγιστος § 141, 9 b.

161. Flexion.

1. Der Acc. Pl. der o-Stämme lautet in Kos auf -ος und -ους (τὸς θεός, τὸς ἀναγεγραμμένος; τοὺς, ἐκγόνους); außerhalb Kos ist -ους Regel.

In ἔσπλον καὶ ἔκπλον (3567, K.) gegenüber ἔσπλουν und ἔκπλουν Kos) liegt vermutlich hellenistischer Übergang in die Flexion der Nicht-Contracta vor. — τὰν ἱερῆν (Arch. f. Rel. a. a. O.) ist Kontraktion von *ἱερε(ι)αν.

2. Beachte τὰς προκλήσις (3591, K.), sowie ἱερέος (3549, Kn.), da sonst nur die attischen Formen vorkommen; ferner Acc. S. βασιλῆ u. dgl., (Kn.) γραμματῆ (IMagn. 15 a).

3. Die Stammbildung (Acc.) ἥρωνα (Arch. f. Rel. a. a. O.) hat eine Parallele bei Sophron (§ 167, 1 Anm.).

4. a) Beachte die Psilose in μετ' ἀμῶν, sowie τὰ ἀμά = τὰ ἡμέτερα (3591 b, K.). b) τοί wird auch als Relativ gebraucht (3719).

5. δικασσέω neben ψαφίξηται (3591, K.) ist als vordorischer Rest besonders deshalb bemerkenswert, weil auch in der Argolis diese undorische Bildung sich findet, s. § 122, 7. Ebenso stimmen die Aoristformen ἀνηνίκαμες (3591), μετενεικών, ἐξενιχθῇ (Arch. f. Rel. X 400 ff.) zu entsprechenden Formen aus Troezen und Epidauros (§ 122, 8); ἀνενίγκαι (3546, Kn.) ist vermutlich eine (hellenistische) Kontamination von *ἀνενῖκαι und ἀνενέγκαι (dieses z. B. 3544, Kn.). — Vgl. auch Thumb Die griech. Spr. S. 71. 81.

Die Form ἐ[γ]ρυᾶι (3591, K.) = ἐκ-ρυῇ hat nur in epidaurisch ἐξερρύα (3340) eine Parallele; vgl. dazu Gött. Nachr. 1888, 399.

6. Zu den Perfektformen ἑστάκει, τετιμάκει (3502, Kn.) vgl. § 154, 7; in Kos gemeindorisch τετιμάκαντι. Die entsprechende Infinitivbildung (nr. 8) ist über das ganze Gebiet verbreitet.

7. Die nicht seltenen Konjunktivformen λάθη, δοκῆ (3. und 2. Jh.) u. dgl. lassen an die ähnliche Erscheinung in Aegina denken (§ 122, 9), wenngleich ein lautlicher Verlust des ι 'subscriptum' möglich ist; doch scheint im 3. Jh. das ι sonst durchweg erhalten zu sein.

8. Der Infinitiv Präs. lautete auf -εν, ist aber durch die hellenistische Form schon stark in den Hintergrund gedrängt; z. B. φέρεν, θύεν, δειπνέν, ἔσθεν, (An.) χαίρεν (IG. 247); in K. μαρτυρέν (neben μαρτυρεῖν) (3591). Der Ausgang -εν kommt auch dem Perfekt zu; so τετεύχεν, ἀπολώλεν (CR. de l'Acad. des inscr. a. a. O.), ἀποδεδώκεν (3591 b, K.), δεδώκεν (3497, Nis.).

Die Infinitivform ἀναθέμεναι (3432, An.) ist nicht gesichert und wäre ganz ungewöhnlich.

162. Verschiedenes.

1. Bemerke die Zahlwörter τέτορες (auch K.), ἴκατι (K.) und πράτιστος (Arch. f. Rel. a. a. O.) neben πρᾶτος (auch K.).

2. Die Schreibung κατὰν, κατᾶς = κατὰ τὰν, τᾶς S.-B. d. Berl. Ak. 1901, 473 (um 200 v. Chr.) hat wohl mit der alten Apokope nichts zu tun, sondern ist hellenistische Haplologie.

3. ἐσόκα = εἰς ὅτε (3591, K.); zu ἠ = εἰ (3459, Ast.) vgl. § 143, 3 b.

10. Der Dorismus Siziliens.

163. Übersicht. Soweit die dorischen Städte Siziliens als Kolonien einzelner Städte des Mutterlandes in Betracht kommen, ist über deren Dialekt schon gehandelt worden; vgl. Syrakus mit seinen Tochterkolonien § 124, Selinus § 129, Gela und Akragas § 151. Außer diesen Städten gibt es noch eine Reihe anderer, die auf Grund der überlieferten Inschriften dem dorischen Sprachgebiet zuzuweisen sind. Die meisten Inschriften sind jung (z. T. sehr jung) und ohne charakteristische Formen, nur daß sie eben das dorische ᾱ enthalten. Die Haupteigentümlichkeiten dieser Inschriften sind in § 164 kurz verzeichnet; das Material ist zu lückenhaft, um erkennen zu lassen, wie weit diese einzelnen Erscheinungen über das dorische Sizilien verbreitet sind.

Die Inschriften sind gesammelt von O. Hoffmann 5188—5260, doch ist nicht das ganze Material, das in den IG. XIV enthalten ist, herangezogen. Die wichtigsten geschichtlichen Notizen sind bei Kaibel und Hoffmann zusammengestellt.

164. Inschriften. *(Nordküste) Lilybaion*: 5211 f.

Segesta: Außer einigen alten Münzlegenden, die sprachlich nicht recht gedeutet sind, 4 Inschriften frühestens des 3. Jhs. (5188—5191): bemerke außer ἱαρ]ο(θ)υτέοντος, ἀγορα]νομέοντος besonders den Gen. Plur. ἱερομναμονέων und die Pronominalform αὐτουτα = ἑαυτοῦ (τὰν ἀδελφὰν αὐτουτα und τὰν αὐτουτα ματέρα) [vgl. unten Himera]; ἱερομναμονέων ist vielleicht Neubildung von dem Dativ *ἱερομναμόνεσσι aus (wie z. B. συγγενέων συγγενέσσι); ein entsprechender Dativ ist bezeugt durch παίδεσσι aus Akrai

und ähnliches (§ 127, 2); über diese Dativform vgl. § 226 a, 2.

Eryx: 5192 f. Über ionische Elemente der Bevölkerung von Eryx und Segesta vgl. R. Meister Philol. XLIX 607 ff. und dazu Hoffmann in Collitz' Sammlung II, 2, 226.

Panormos: 5194—5196. *Solus*: 5197 (ob dorisch?). *Hipana*: 5198.

Himera: 3247—3251. Die Stadt ist eine chalkidische Gründung mit Zuzug syrakusischer Siedler, der Dialekt nach Thuk. VI, 2 eine Mischung beider Elemente. Die Inschriften haben dorisches Gepräge. Bemerkenswert ist αὐτωντα (3249) = αὐτῶν oder richtiger wohl ἑαυτῶν; s. oben Segesta. Die Form ist vermutlich aus αὐτός + Partikel -τα (cf. εἶτα, ἔπειτα) zusammengesetzt.

Kephaloidion: 5199.

Halaisa: 5200—5205. Wichtig ist 5200, eine Flurbeschreibung, die von Kaibel vielleicht zu spät (1. Jh. v. Chr.) angesetzt wird; der Text ist besonders wegen des Wortschatzes interessant (z. B. τέρμων = ὅρος und τυρρίδιον zu lat. *turris*). Außerdem sind zu beachten: ἀκολουθέοντι (neben ποιησοῦντι), γαεῶνες 'colles vel sepes terreae' (= herakl. γαιῶνες) mit nicht aufgeklärtem ε, die Präpositionen ἄν d. i. ἀνά 'oberhalb' (ἂν τοῦ Ἀλαίσου u. ä.) und ἔστε ποτὶ 'bis zu', die Adverbien εἶ 'wo' (Rel.) und παντᾶ 'überall'.

Apollonia: 5206. *Haluntion*: 5207 (Φίντων[α]); vgl. auch IG. 366. *Tyndaris*: 5209 f.

(Ostküste.) Die von Chalkidiern oder deren Nachkommen gegründeten Städte, die im folgenden genannt werden, zeigen sprachlich nur unsichere Spuren ihres Ursprungs; sie haben wohl meist von Anfang an Zuzug aus dorischen Gebieten gehabt und sind frühzeitig dorisiert worden, wie die Inschriften zeigen.

Zankle-Messana: 5217 f. Die ältesten Münzen (bis Mitte des 5. Jhs.) zeigen in den Namen Δάνκλε̄ und Μεσσε̄νίο̄ν (neben Μεσσανίο̄ν) noch ionischen Charakter;

später nur Μεσσανίον u. dgl. Ionisch scheint noch nr. 5275 zu sein (um 500), vgl. jedoch auch III, 2, 240f. — Über das gegenüberliegende Rhegion vgl. § 151.

Tauromenion: 5219—5234 (meist städtische Rechnungen) mit starkem Einfluß der Κοινή, so z. B. in den Zahlwörtern. Außer Formen wie Μενεκράτεος, Νικοκλέος sind besonders bemerkenswert die häufigen Dative Pluralis ἱερομναμόνοις, σιτοφυλάκοις u. ä., die wohl selbständige Neubildungen sind und nicht direkt mit den § 194, 2 genannten Formen zusammenhängen; ferner ἐντί = ἐστί (5230, nach Neutr. Pl.) und ἄνις 'ohne' (auch megarisch, s. § 134, 2). Zu dem Worte λίτρα, Name einer Münze (auch bei Epicharm und Sophron), vgl. W. Schulze KZ. XXXIII 223f.

Katana: 5235—5240. IG. 506 steht ἔτεα neben der vulgärgriech. Form ἡμέρες (Acc. Pl.); ἔτια auf ganz später Inschrift (5238) hat mit dem altdorischen Übergang von ε in ι schwerlich etwas zu tun, wenn auch χρηστά ib. (st. χρηστή) noch ein dorischer Sprachrest ist. Zu beachten ist ferner (Gen.) Θευδᾶ zu Θευδᾶς = Θεύδοτος (5237).

(Binnenland.) Kentoripa: 5247—5252 (κατεσσκέωσε 5247 = κατεσκεύωσε). *Imachara* (Lage unbekannt): 5253 (arch.). *Echetla*: 5255.

Zu welchem Dialektgebiet die in Sardinien gefundene rückläufige Inschrift Ϝαναα ... Stud. di filol. cl. III (1895) 373 ff. gehört, läßt sich nicht bestimmen.

165. Literaturwerke. Quellen. Die syrakusischen Komödiendichter Epicharmos, Deinolochos und Sophron sind durch Fragmente bekannt, s. Kaibel Comic. graec. fragm. I 88—181, für Epicharm ferner Diels Fragm. d. Vorsokratiker S. 89, wovon einige des Epicharm aus Papyrusfunden stammen, s. Gomperz Mitteil. aus der Samml. Rainer V, 1 ff. (dazu Blass Fleckeisens Jahrb. CXXXIX 257 ff.) und Flinders Petrie Papyri I (= Cunningham Memoirs VIII) nr. III, 1. Ob das größere Fragment in den Hibeh-Papyri I nr. 1 hierher gehört,

ist zweifelhaft; vgl. Solmsen Rhein. Mus. LXII 320. Über eine lexikalische Einzelheit des Epicharm (γραῖαί τ' ἐριθακώδεες) vgl. Boisacq Rev. de l'instr. publ. en Belg. 1904, 88 ff.

Die Überlieferung der Texte versagt oft gerade an wichtigen Stellen, und hellenistischer Einfluß zeigt sich nicht nur in der hschr. Überlieferung, sondern auch in den Papyrusfragmenten (εἴτε statt αἰ Hibeh-Pap.). Der Wortschatz der Fragmente macht einen eigenartigen Eindruck; der syrakusische und sizilische Wortschatz ist außerdem aus einer reichlichen Zahl von Glossen bekannt, die bei Kaibel Comic. gr. fragm. I 198—201. 212—218 zusammengestellt sind: sie stammen wohl meist aus dem genannten Literaturkreis.

Dichter wie Stesichoros der Himeraeer und gar Theokrit können kaum als Vertreter des sizilischen Dorismus gelten (s. § 170. 175), wenngleich das Lokalkolorit (auch abgesehen vom Wortschatz) nicht ganz gefehlt haben wird; so darf die Form πέποσχα = πέπονθα durch ihr Auftreten bei Stesichoros und Epicharm als sizilisch in Anspruch genommen werden. — Empedokles aus Akragas bediente sich der epischen Kunstsprache.

Dagegen hat Archimedes aus Syrakus (Ausgabe von Heiberg 1880 f.) als Vertreter jenes jüngeren sizilischen Dorismus zu gelten, der den Übergang zur Κοινή bildete. Von dieser Art sind auch die § 164 genannten Inschriften, deren es nur zu wenige sind, um uns ein anschauliches Bild des sizilischen Dorisch zu geben: Archimedes' Sprache tritt ergänzend hinzu. Die Überlieferung ist in den Dialektformen sehr inkonsequent, d. h. sie mischt willkürlich attische und dorische Formen; die Erhaltung des Dorismus ist überdies in den verschiedenen Schriften sehr verschieden: so ist der jüngste Fund einer bisher nicht bekannten Schrift des Archimedes (in einer Handschrift zu Konstantinopel, s. Heiberg Hermes XLII [1907] 235 ff.) eine Übertragung in die Κοινή, wobei nur einige kümmerliche Dialektreste, wie ἐόν, βάρεος versehentlich stehen geblieben

sind. Nur wo die Überlieferung konsequent, wie z. B. in den Zahlwörtern (τέσσαρες, εἴκοσι, διακόσιοι usw.), die attische Form verwendet, ist Κοινή-Einfluß für die originale Sprache des Autors anzunehmen, da ja auch die dorischen Inschriften dieser Zeit (vgl. besonders die herakleischen Tafeln und die Inschriften von Tauromenion) den gleichen Κοινή-Einfluß zeigen. Aber im übrigen ist aus der Überlieferung kein sicheres Bild über das ursprüngliche Verhältnis dorischen und hellenistischen Sprachguts zu gewinnen; Formen wie κινούμενος st. κινεόμενος können sehr wohl neben ἰσορροπέοντος u. dgl. im Text des Archimedes gestanden haben; die Dialektinschriften der Zeit bieten einen ähnlichen Zustand der Sprache.

Im folgenden Paragraphen sind die wichtigsten Züge des sizilischen Literaturdialekts nach Epicharm (E.) und Sophron (S.) sowie Archimedes (unbezeichnet) dargestellt; anderes ist nur beigezogen, wenn es sich unmittelbar an die beschriebene Sprachform anschließt. Vgl. dazu J. Arens De dialecto sicula. Diss. Münster 1868; ferner über den Dialekt des Archimedes Heiberg Quaestiones Archimedeae (Hauniae 1879) Cap. V und Fleckeisens Jahrb. Suppl. XIII 543 ff.

166. Lautlehre.

1. ᾱ erscheint an Stelle eines gemeindorischen η in πεντακοστός, μεμενακώς und ἁμι-, ἅμισυς; nur ἁμι- ist so häufig, daß man sich mit der Annahme eines falsch überlieferten Hyperdorismus nicht leicht behelfen mag: es könnte sich um eine lebendige Form der syrakusischen Umgangssprache handeln, die durch die Mischung von Dialekt und Κοινή entstanden ist; an den Inschriften hat freilich ἁμι- keinen Rückhalt (vgl. ἡμι- in den Inschr. von Tauromenion). Die Beurteilung von τμαθείς u. ä. (neben häufigerem τέτμηκα u. ä.) ist zweifelhaft.

2. εο (εω) findet sich auch noch bei Arch. unkontrahiert (s. o.); wenn schon bei E. und S. ου neben εο/ω (καλέω, καλέομες, καλέοντι) vorkommt, so kann es sich nicht um echte alte Formen handeln. Die Überlieferung des E. und S. bietet auch ἐμεῦ u. dgl.

3. Spuren für die Dehnungsvokale η und ω sind in der älteren Zeit ganz spärlich (beachte ἦχον im Hibeh-Fragment) oder unsicher: in der hschr. Überlieferung herrscht ου und ει schon bei E. und S.

4. Die einzige zuverlässige Ϝ-Spur ist die Hesychglosse ἔβασον· ἔασον. Συρακούσιοι.

5. Außer ἦνθες = ἦλθες u. ä. Formen (E., S., auch Theokrit) beachte φίνταται = φίλταται (E.). Vgl. dazu § 103, 5. 126, 5. 132, 6. 141, 6 a. 164 und Solmsen Beitr. z. gr. Wortf. I 106 f.

6. Das σσ von ὅσσος, τελέσσαι, ἐσσεῖται u. dgl. ist durch die Überlieferung des E. und S., sowie durch Grammatiker als sizilisch bezeugt (z. B. Etym. M. 381, 24).

167. Flexion.

1. Der Dativ Pl. der Konsonantstämme lautet auf -εσσι, z. B. ῥίνεσσι (E.), τρηματιζόντεσσι (S.), σχημάτεσσι u. a. (Arch.); die Überlieferung des Arch. bietet auch sehr oft -εσι, was vielleicht die richtige jüngere Sprachform ist. Vgl. zu dieser zentralgriech. Bildung § 127, 2.

Zu πὰρ ἡρώνεσσι S. (fr. 154) vgl. § 161, 3.

2. Unter den Formen des Personalpronomens bemerke aus E. und S. ἐμέος und ἐμεοῦς, τέος τεῦς und τεοῦς, τύ = σέ und νὶν, aus S. ψὶν, ψὲ = σφὶν, σφὲ. Reflexivum αὑταυτοῦ (Hibeh-Pap.), αὑταυτᾶς (E., S.).

3. a) Die Verwendung von ἐντί für ἐστί bei Arch. (und Theokrit) ist nicht anzuzweifeln (vgl. auch § 154, 6. 164 und Bezzenberger BB. II 192); die Form ist offenbar eine lokal beschränkte Eigenheit des Jung-Dorischen. — Zu ἔνο = ἔνεστι (Hibeh-Pap.) vgl. Solmsen Rhein. Mus. LXII 320 f.

b) ἴσαμι· ἐπίσταμαι. Συρακούσιοι (Hesych) wird durch die Fragmente des E. belegt; auch Theokrit und Pindar gebrauchen die Form; sie ist ferner inschriftlich für Bruttium und sonst belegt, s. § 180, 7. 142, 11 b.

4. Die Verba auf -νυμι zeigen schon bei E. thematische Formen (δείκνυε, ὄμνυε); entsprechend δεικνύειν u. ä. bei Arch.

5. Das Perfektum wird präsentisch flektiert, z. B. γεγάθει (E.), ἀλιφθερώκει (S.), τετμάκει (Arch.), πεφύκειν (E.), ἀνεστάκουσα (Arch.). Vgl. außerdem die Zeugnisse der Grammatiker bei Kaibel Comic. gr. fragm. I 126 (fr. 190), sowie § 154, 7.

6. Die Grammatiker (s. Ahrens II 304) bezeugen als syrakusisch die Imperativformen λάβον = λαβέ, δράμον = δράμε (Angleichung an den sigmatischen Aorist).

Es ist wohl kein Zufall, daß sich diese Neubildung (samt dem Impv. auf -σον) im heutigen Griechisch Unteritaliens findet, s. Hatzidakis Einl. in d. neugriech. Gr. 187: die dorisierende Κοινή Siziliens wirkt vermutlich in den neugriech. Formen nach; während sonst der Ausgang -σε vom Präsens und starken Aorist her statt -σον zur Herrschaft kam, hat das sizilische Griechisch die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen.

7. Gegenüber den regelmäßigen Infinitiven auf -ειν (seit E.) ist ἐνθέν = ἐλθεῖν E. (fr. 170, 4) von zweifelhaftem Wert. Dasselbe gilt von ποτθέμειν (ib. Z. 8 und 10) und εἴμειν (fr. 182) gegenüber den häufiger belegten Infinitiven auf -μεν (bei E. und Arch.); inschriftliche Stützen fehlen. Daher liegt der Verdacht nahe, daß grammatische Tätigkeit jene Formen des rhodischen Kolonialgebiets (§ 154, 9) in den Text gebracht hat.

168. Verschiedenes.

1. Zur Präposition ἐς = ἐξ in ἔσκλητος (syrakus. Glosse bei Hesych) vgl. § 123, 2c.

2. ποκά = ποτέ (E., S., Arch.); zu ὅσπερ = ὥσπερ (E. fr. 99) vgl. § 123, 3.

Anhang: Dorische Kunstdichtung.

169. Vorbemerkung. Die meisten Dichter, die aus dorischen Gebieten stammen und sich der dorischen Mundart bedienen, sind bereits unter dem Dialekt ihrer Heimat angeführt worden. Lokaldichter von rein mundartlichem Charakter ist freilich nicht einmal Alkman (§ 87); die wenigen Fragmente aller übrigen gestatten gar nicht (ganz abgesehen von den § 14ff. berührten methodischen Bedenken und Problemen), die Frage zu

entscheiden, ob die Mundart der speziellen Heimat oder ein allgemeindorischer Kunstdialekt (mit epischem und aeolischem Einschlag) als Ausdrucksmittel gewählt wurde. Daß es einen dorischen Kunstdialekt in der melischen und dithyrambischen Poesie gegeben hat, der sich über lokale mundartliche Varietäten erhob, zeigen die Dichter, die entweder überhaupt nicht zu lokalisieren sind oder die dorische Sprachform wählen, obwohl sie gar nicht aus dorischem Sprachgebiet stammen. Über Pindar, der eigentlich hierher gehört, vgl. § 231. Vom 4. Jh. ab ist am allerwenigsten die Verwendung eines reinen lokalen Dialekts zu erwarten, da die Dialekte selbst schon dem Nivellierungsprozeß zu verfallen anfingen. [Beachte Isyllos von Epidauros § 117].

Die wissenschaftliche Literatur s. in den folgenden Paragraphen, vgl. ferner § 14 Anm. und H. W. Smyth Ionic 58 ff.

170. Stesichoros und Ibykos. Beide Dichter haben das gemein, daß sie aus gemischtsprachigen Gebieten stammen, jener aus Himera, dieser aus Rhegion. Die Fragmente s. bei Bergk Poet. lyr. gr. III^4 205 ff. 235 ff. Beider Dialekt stellt sich in unserer Überlieferung als ein Gemisch dorischer, aeolischer, ionischer und epischer Formen dar. Sogar das dorische ᾰ und ionische η gehen willkürlich durcheinander — ein Zustand, der so nicht echt sein kann. Man darf den Dialekt in seiner Grundlage dorisch nennen; darauf weist vor allem die dorische Form ποταύδη = προσηύδα, die von den Grammatikern für Stesichoros bezeugt ist. Lokales Kolorit verrät sich bei Stesichoros in der Form πέποσχα, die auch dem Epicharmos eigen ist, und bei Ibykos in der Form Οὐλίξης = Ὀδυσσεύς, die offenbar dem Griechischen Unteritaliens und Siziliens entstammt. In welchem Umfang ionische Elemente der beiden Dichter aus der Mischsprache der Heimat stammen, ist nicht auszumachen. Eine besondere Eigentümlichkeit des Ibykos (und daher von den alten Grammatikern σχῆμα Ἰβύκειον genannt), übrigens auch für Bakchylides bezeugt, sind (ἔχῃσι oder)

ἔχησι und ähnliche Formen für die 3. Sing. Indic. Nach grammatischer Überlieferung (besonders nach Herakleides bei Eustathios 1576, 561, vgl. ferner Ahrens II 302) stammten sie aus dem Dialekt der Rheginer (sie würden dann zu den ionischen Elementen dieses Dialekts gehören), doch ist es wahrscheinlicher, daß sie zu den homerischen Konjunktiven ἔχησι usw. in irgendwelcher Beziehung stehen, d. h. daß eine künstlich archaisierende (pseudoepische) Neubildung vorliegt. Zur Annahme, daß die Grammatiker sich hinsichtlich der Tatsache selbst geirrt haben, sind wir nicht berechtigt.

Vgl. über die Sprache der beiden Dichter W. Schaumberg Quaestiones de dialecto Simonidis Cei, Bacchylidis, Ibyci. Progr. Celle 1878. E. Mucke De dialectis Stesichori Ibyci Simonidis Bacchylidis aliorumque choricorum cum Pindarica comparatis. Diss. Leipzig 1897. R. Holsten De Stesichori et Ibyci dialecto et copia verborum. Diss. Greifswald 1885. E. Hiller Burs. Jahresber. XLVI, 1,68 ff. U. v. Wilamowitz Textgesch. d. griech. Lyr. 44 ff. Über das σχῆμα Ἰβύκειον vgl. Mucke 62 ff. Holsten 24 ff. Wilamowitz 46. G. Meyer Griech. Gramm.³ 541.

171. Simonides und Bakchylides. Beide (miteinander leiblich verwandte) Dichter stammen aus dem ionischen Keos. Die Fragmente des Simonides (Bergk Poet. lyr. gr. III⁴ 382 ff.) zeigen dorische und ionische Formen; der Wortschatz ist stark von Homer abhängig. Das aeolische Element tritt in der Überlieferung nicht besonders hervor (bemerke jedoch ἐπαίνημι st. ἐπαινέω). Ob der Dialekt des Dichters dorisch gefärbtes Ionisch oder Dorisch mit ionischem Einschlag war, ist nicht zu bestimmen; merkwürdig ist ein vereinzelter, streng dorischer Genetiv βιότω.

Vgl. Mucke und Schaumberg § 170. Wilamowitz a.a.O. 47 ff. Guil. Schroeter De Simonidis Cei melici sermone quaestiones. Diss. Leipzig 1906.

Bakchylides, von dem wir bis vor wenigen Jahren nur kümmerliche Fragmente besaßen (Bergk Poet. lyr. gr. III⁴ 569 ff.), ist uns durch einen bedeutenden Papyrusfund des Jahres 1898 genauer bekannt geworden. Der

Dialekt des Bakchylides ist ein Kunst-Dorisch, in welchem das ionische (bezw. epische) Element besonders stark hervortritt: eine solche Dichtersprache kann überhaupt nicht mehr einem Dialekt zugeordnet werden. Das aeolische Element ist kaum stärker vertreten als in den homerischen Gedichten. Das dorische ᾱ herrscht vor und ist Regel in den Endungen; halbionische und halbdorische Formen wie φήμα sind in der Zeit des Bakchylides bei einem Ionier denkbar, der die dorische Dichtersprache verwendet; zu den hyperdorischen Formen wie δίνασεν neben ἱπποδίνητος (zu δινέω) vgl. § 231 Fußn. Die Dehnungsvokale sind ει und ου; auffallend ist der viermal auftretende Infinitiv auf -εν neben dem viel häufigeren -ειν. Die Lautgruppe εο ist meist εο zu lesen; wenn aber Formen wie φορεῦντες und κρατεῦσαν überliefert sind, so ist kaum anzunehmen, daß diese Schreibung dem ursprünglichen Texte angehörte, da sie in den Inschriften jünger als Bakchylides ist (vgl. auch die ähnlichen Verhältnisse bei ionischen Dichtern § 311, 7).

Ausgaben des B. von Blass (3. Aufl. 1904), Jebb u. a., zuletzt von A. Taccone (Turin 1907) mit ausführlichen Literaturangaben; über die Sprache vgl. Wilamowitz a. a. O. S. 47, Mucke und Schaumberg a. a. O. und J. Schöne De dialecto Bacchylidea. Leipz. Stud. f. klass. Phil. XIX 197 f. V. Tommasini Imitazioni e reminiscenze omeriche in B. Stud. it. VII 415 ff. H. Mrose De syntaxi Bacchylidea. Diss. Leipzig 1903; sowie O. Schroeder Berl. phil. Wschr. 1898, 868 ff.

Auch die Sprache der Dithyrambiker Lamprokles (unbekannten Geburtsorts) und Likymnios von Chios (s. die Fragmente bei Bergk Poet. lyr. gr. III⁴ 554 ff. 598 ff.), sowie die Papyrusfragmente unbekannter Verfasser Oxyrynchos-Papyri IV nr. 660 und 661, VI nr. 860 sind von dorischer Grundfarbe.

172. Das Chorlied der attischen Tragödie zeigt von Aeschylus bis Euripides dorische Färbung vor allem durch das unattische ᾱ, das sogar in Formen wie δίνασεν (Euripides) überliefert ist (vgl. § 171). In anapästischen Partien tritt die dorische Färbung zurück: sie scheint also ein Kunstmittel zu sein, dazu bestimmt, gewisse Gefühlswirkungen auszulösen; vgl. z. B. Aesch. Eum. 345 ff. mit

dor. ᾱ und 373 ff. mit ionisch-attischem η. Damit ist die letzte Etappe in der Entwicklung der dorischen Kunstsprache erreicht.

Im Trimeter findet sich das ᾱ nur in einzelnen Wörtern, die vermutlich in ihrer Mehrzahl dem Attischen fremd waren und der dorischen Poesie entlehnt sind. Wenn Sophokles und Euripides von solchen Formen verhältnismäßig weniger Gebrauch machen als Aeschylus, so erkennen wir darin die fortschreitende Emanzipation der attischen Dichtersprache von ihren fremden Vorbildern.

Vgl. außer der § 326 verzeichneten Literatur C. A. J. Hoffmann Formarum doricarum quinam sit in lyricis tragoediae partibus apud Aeschylum usus. Progr. Celle 1842. H. C. Althaus De tragicorum graec. dialecto. I. De dorismo. Diss. Berlin 1866. H. Schäfer De dorismi in tragoediis graecis usu. Progr. Kottbus 1866. R. Dressel De dorismi natura atque usu in tragoediarum graec. diverbiis et anapaestis. Diss. Jena 1868. C. Barlen De vocalis α pro η in tragicorum graecorum versibus trimetris usu. Diss. Bonn 1872. J. Weidgen Qua ratione Euripides in carminibus melicis doridem, in anapaestis atticam dialectum temperaverit. Diss. Jena 1874. Köhler De dorismi cum metris apud Aeschylum et Sophoclem necessitudine. Posen 1877. Vgl. auch Thumb Die griech. Sprache S. 61. — Dem Chorlied des Dramas steht sprachlich der durch einen Papyrusfund der jüngsten Zeit uns bekannt gewordene Kitharodische Nomos des Timotheos nahe, s. U. v. Wilamowitz Timotheos. Die Perser. Leipzig 1903 (S. 38 ff. über die Sprache).

173. Für das **Epigramm** besitzen wir in den zahlreichen inschriftlich überlieferten Texten eine feste Grundlage; wir sind daher für die Beurteilung dieser Literaturgattung von den Mängeln der handschriftlichen Überlieferung unabhängig (Sammlungen s. § 298). Der epische Dialekt ist die sprachliche Grundlage dieser Gattung (§ 298); außerhalb des ionischen Sprachgebiets kommt dieser Grundton am stärksten in hellenistischer Zeit zum Ausdruck: mit dem Eindringen attischer Elemente nähert sich die Sprache des dorischen Epigramms dem ionischen sehr viel mehr als in älterer Zeit, d. h. die lokalen dorischen Eigentümlichkeiten treten hinter der episch-ionischen, bezw. attisch gefärbten Kunstsprache immer

mehr in den Hintergrund; man vergleiche z. B. die Gedichte des Isyllos (§ 117). Diese sprachlich-literarische Entwicklung geht mit dem allgemeinen Nivellierungsprozeß der Dialekte parallel. Daß aber das Epigramm der Dorier ursprünglich dorische Lokalmundart war, die einzig und allein durch gelegentliche epische Elemente sich über ihr Niveau hinaus zu einer eigenen Dichtersprache erhob, sehen wir deutlich aus den ältesten, in epichorischem Alphabet geschriebenen Epigrammen. Die wichtigsten, an denen man den Charakter der epigrammatischen Kunstsprache der Dorier studieren kann, sind die folgenden:

Lakonien: 4405 und der Anfang von 4416.
Argos: 3267 (3270).
Aegina: 3409.
Korinth: 3114. 3175.
Korkyra: 3188—3190.
Melos: 4871.
Rhodos: 4140.

In keinem dieser Epigramme findet sich ionisches η für ᾱ. Dagegen zeigt sich der epische Einfluß am deutlichsten gerade in Formen, die auch dem jüngeren ionischen Dialekt fehlen, d. h. im Unterbleiben der Kontraktion (wie ἄεθλον), in Genetiven wie ὁδοῖο, κασιγνέτοιο, im Fehlen des Augments und in der Verwendung epischer Wörter und Wendungen wie βαρνάμενος, κασίγνετος, κατὰ στονόϝεσ(σ)αν ἀϝυτάν, ἐνὶ πόντοι. Man suchte dabei dem Heimatsdialekt in der Lautform möglichst gerecht zu werden, und so erklärt sich eine Form Τλασίαϝο neben Ἀρνιάδα (s. § 127, 1) oder ein augmentloses νίκε (3267) = ἐνίκα mit dorischer Kontraktion des αε. Der ausgesprochen lokale Charakter der Sprache tritt in speziellen Dialektformen wie *h*ιλέϝοι zu ἵλεως (Lakonien), ἐνθών = ἐλθών (Korkyra), γρόπ*h*ον = γράφων (Melos) offen zutage.

Aeolismen kommen in diesen ältesten Epigrammen nicht vor, sind aber auch im inschriftlichen (dorischen) Epigramm späterer Zeit ganz selten (z. B. ἄμμι Kaibel 461, aus Megara): sie sind wohl nur in dem Umfang zu

erwarten, wie sie sich bei Homer finden (also in Fällen wie ἄμμι, ἔμμεναι).

Vgl. R. Wagner Quaestiones de epigrammatis graecis 8 ff. M. Fengler De graecorum epigrammatum quae in lapidibus extant dialecto (Diss. Kiel 1892) 17 ff.

174. Die inschriftlich erhaltenen Epigramme geben uns die Möglichkeit, die durch antike Schriftsteller überlieferten inschriftlichen Epigramme auf die Zuverlässigkeit ihrer Überlieferung hin zu prüfen: auch die älteren Epigramme dieser Art (bei Preger Inscriptiones metricae ex scriptoribus praeter Anthologiam collectae. Leipzig 1891), die aus verschiedenen dorischen Städten stammen — kaum ein Dutzend —, haben in der hschr. Textgestalt ihren dorischen Charakter stark eingebüßt; eines derselben (Preger nr. 123, Paus. VI 13,10, aus dem 6. Jh.) enthält außerdem einen Aeolismus νίκαις = νικῶν, der sicherlich nicht ursprünglich ist (s. o.). Wie die Überlieferung sich zum Original verhält, läßt das lakonische Epigramm Preger nr. 57 (Paus. V 24,3) erkennen, das zufällig inschriftlich in Olympia zutage getreten ist (4405): an Stelle von Ϝάνα[ξ und hιλέϜōι bietet der Text des Pausanias ἄναξ und ἱλάῳ. — Dorische und dorisierende Epigramme verschiedener Dichter finden sich in der Anthologie. Weiteres über das Epigramm s. § 298.

Beiläufig sei hier endlich auf die Skolia (Bergk Poet. lyr. gr. III[4] 643 ff.) hingewiesen, von denen mehrere dorisch gefärbt sind; ein neues, längeres Skolion in den Berl. Klassikertexten V, 2, 56 ff.

175. Theokrit (Bukoliker). Die Sprache des Theokrit (und seiner Nachahmer Bion und Moschos) hat nichts Bodenständiges, sondern ist in der überlieferten Gestalt[1] ein ʻSalondorischʼ, das darauf berechnet war, den Eindruck und die Wirkung des Mundartlichen in einer Gesellschaft hervorzurufen, die selbst jede Fühlung mit den

[1] Ein paar Versanfänge (13, 19—34 v. Wil.) sind in einem Papyrus des 2. christl. Jhs. überliefert; bemerkenswert ist κω (= χῶ der Hschr.), das zu Apoll. de synt. 335 stimmt.

Mundarten verloren hatte.[1] Theokrits Kunstdialekt ist nicht von einheitlichem Charakter. Auch abgesehen von den aeolischen (§ 251) und ionischen (nr. 12 und 25) Idyllien wechselt der Dialekt von Gedicht zu Gedicht: die dorische Grundlage ist nicht überall gleich stark. Theokrits «ganze Dialektpoesie ist ein künstliches, gelehrtes Gebilde» (Wilamowitz). Das Künstliche zeigt sich am stärksten in hyperdorischen Bildungen wie φιλάσω = φιλήσω; die Überlieferung scheint dies noch übertrieben zu haben, indem sie sogar ein falsch dorisiertes γελᾶξας st. γελάσσας in den Text brachte. Im übrigen zeigt der Dorismus des Dichters die üblichen gemeindorischen Züge, z. B. im ᾱ st. η, in der Kontraktion von αε in η, in der 1. Pl. auf -μες, in Formen wie χαρίξῃ st. χαρίσῃ[2] und in den dorischen Futura. Außerdem finden sich im Dorismus des Theokrit einige Besonderheiten, die örtlich beschränkt waren: dahin gehören die Kontraktion von εο in ευ neben εο (vgl. § 159), Acc. Pl. auf -ος st. -ους u. ä. (vgl. z. B. § 161, 1), ἦνθον = ἦλθον und βέντιστος = βέλτιστος (§ 166, 5), ἐντί = ἐστί (§ 167, 3 a), Contracta auf -έω (ὁρέω) st. -άω (§ 154, 5 a), Infinitive auf -εν st. -ειν (vgl. z. B. § 161, 8), die Perfektflexion δεδοίκω, πεποίθεις usw. (§ 159. 167, 5). Diese Formen treten übrigens gegenüber den gemeindorischen Zügen sehr in den Hintergrund. Man hat die Wahl, die genannten lokalen Eigentümlichkeiten an Sizilien oder an die östliche dorische Inselwelt (Kos) anzuknüpfen: Theokrit gilt als Syrakusier, lebte aber auch längere Zeit auf Kos. Wenn freilich Theokrit im Gen. S. der o-Stämme ω bevorzugt, so weicht er gerade darin vom sizilischen und koischen Griechisch ab — ein Beweis dafür, daß ihm mehr daran lag, eine dialektische Färbung als die getreue Wiedergabe eines lebenden Dialekts zu erzielen.

---

[1] Ein antikes Urteil über den 'weichen' Dialekt des Theokrit s. bei Ahrens II 6.

[2] Besonders bemerkenswert ist ἀποκλᾴξας zu κλῃΐς, vgl. § 104, 3.

Der epische Einschlag geht kaum über das hinaus, was auch sonst in der griechischen Poesie üblich war. Wenn κὲ(ν) oder ἄμμες u. dgl. gebraucht wird, so berührt sich hier der epische und aeolische Einfluß; für den letzteren sind am charakteristischsten die in der Überlieferung weit überwiegenden Partizipialformen auf -οισα st. -ουσα; Formen wie γελάοισα oder γελοῖσα (st. γέλαισα, s. § 256, 12a) sind jedoch falsch (unaeolisch) gebildet. Auch die Schreibung σδ für ζ (δωρίσδεν = δωρίζειν) darf für einen Aeolismus gehalten werden, obwohl sie in unseren aeolischen Inschriften keinen Anhalt hat (s. § 255, 16). Sie galt wenigstens den Alten als aeolisch; wenn sie außerdem für dorisch erklärt wird (s. Ahrens II 94, ferner die Exzerpte περὶ διαλέκτων ed. R. Schneider Progr. Duisburg 1894 S. 10), so ist daran wohl gerade die Verwendung bei Theokrit schuld.

Die Dialektmischung des Theokrit ist im Prinzip von derjenigen nicht verschieden, die sich z. B. auch in der Überlieferung des Alkman findet; sie ist nur infolge der Erhaltung größerer Texte besser zu studieren. Wie weit auch hier die Überlieferung des Th. das ursprüngliche Bild verfälscht hat, läßt sich nicht abschätzen: unsere Überlieferung gibt (nach Wilamowitz) im wesentlichen den Text wieder, den das Altertum etwa im 1. Jh. v. Chr. gelesen hat. Man darf aber diesen Text nicht einmal in Dingen wie att. η = dor. ᾱ ohne weiteres korrigieren; denn daß in der Zeit des Theokrit z. B. die Mischung von dorischem ᾱ und ionischem η der dorischen Dialektsprache nicht fremd war, das sehen wir aus den inschriftlich überlieferten Gedichten des Isyllos (§ 117).

Vgl. Wilamowitz Die Textgeschichte der griech. Bukoliker. Berlin 1906 (besonders S. 18 ff.) und dessen Ausgabe (Oxford 1908). Ph. E. Legrand Étude sur Théocrite. Thèse. Paris 1898 (besonders S. 234 ff.). [Mühlmann Leges dialecti qua Graecorum poetae bucolici usi sunt. Leipzig 1838.] Ahrens Zeitschr. f. d. Altertumswissenschaft VII (1840) 889 ff. Bergk Rhein. Mus. VI (1838) 16 ff. Ameis N. Jahrb. XXIX (1840) 49 ff. E. Oppel Quaestiones de dialecto Theocritea. Leipzig 1874. F. Schultz

Die Mischung der Dialekte bei Theokrit. Progr. Culm 1872. L. Morsbach De dialecto Theocritea I. Diss. Bonn 1874, Forts. in Curtius' Stud. X 1 ff. Stanger Homer im Theokrit. Bl. f. d. bayr. Gymn.-Schulw. III (1867) 201 ff. G. Futh De Theocriti studiis Homericis. Diss. Halle 1876. Zum gleichen Thema Kattein Theocriti idylliis VIII u. IX cur abroganda sit fides (Paris 1901) 95 ff. C. Ameis De articuli usu apud poetas Graecorum bucolicos. Progr. Mühlhausen 1846. L. Wahlin De usu modorum Theocriteo. Göteborg Högskolas Årsskrift 1897. H. R. Fairclough ὡς — ὥς in Theocritus and Homer. Class. Rev. XIV 394 ff. J. Rumpel Lexicon Theocriteum. Leipzig 1879. H. Weyl Specimen lexici Theocritei. Progr. Königsberg 1851.

176. Kallimachos aus Kyrene (3. Jh. v. Chr.) verwendet im 5. und 6. Hymnus (vgl. die Ausgabe von Wilamowitz [3] 1907) den dorischen Dialekt vermischt mit epischen und einigen aeolischen Zügen (πολίεσσι, -οισα st. -ουσα, ἐμμί = εἰμί). Kallimachos ist Gelehrter; seine Sprache ist wie die Theokrits zu beurteilen. Auch der Dorismus des K. enthält außer den gemeindorischen Zügen einige lokale Eigenheiten wie die Kontraktion von εο in ευ, ἦνθον = ἦλθον, sowie ω st. ου als Kontraktions- und Dehnungsvokal (jedoch nicht η für ει!). Daß K. gerade seinen Heimatsdialekt kopieren wollte, ist unwahrscheinlich, weil ja auch Theokrit ganz ähnlich in der Auslese der Dialektformen verfährt, obwohl er einem anderen Dialekt-Milieu angehörte. Eine pseudo-aeolische Form wie ἐξελάοισα zu ἐλαύνω (vgl. γελάοισα § 175) beweist das Künstliche von Kallimachos' Sprache.

Vgl. V. J. Loebe Comment. de elocutione Callimachi. Progr. Putbus 1867. 1874. R. Degner De dorismi usu Callimacheo. Diss. Breslau 1877. F. Bredau De Callimacho verborum inventore. Diss. Breslau 1892. P. Priewasser Die Praepositionen bei Kallimachos und Herondas verglichen mit denen bei Bakchylides und dem bereits für Pindar bekannten Resultate. Progr. Hall 1904.

II. Der Dialekt von Achaia und seinen Kolonien.

---

177. Quellen. Die Inschriften sind herausg. von O. Hoffmann 1599ff.; aus dem Mutterland stammen 1599—1636. 1682, worunter nur zwei ganz kurze archaische (1599. 1600); nr. 1613 zuletzt Recueil II 371ff. Die jungen Texte, vor allem die des achaeischen Bundes (1634ff.), bieten dorische Κοινή mit attischem Einschlag. Von ähnlichem Charakter ist der Beschluß der Achaeer IMagn. nr. 39, wo z. B. neben θεαρός ein θεωρός erscheint. Den achaeischen Kolonien Unteritaliens, vor allem Kroton (Herod. VIII 47), Metapont (Strabo VI, 15 p. 264) und Sybaris (Strabo VI, 13 p. 263) gehören die Inschriften 1637—1658, worunter archaisch 1639 (Kroton), 1643f. (Metapont), 1648—1650 (Poseidonia), 1653 (Sybaris) und 1657 (Vase). Wegen der unteritalischen Inschriften vgl. auch IG. XIV nr. 636. 643f. 647—653. 664f.

Man rechnet ferner zum achaeischen Sprachgebiet Kephallenia (1659—1668, darunter 1659f. archaisch, bezw. IG. IX, 1 nr. 610—652 mit einer neugefundenen archaischen [metrischen] Inschrift [649]), Ithaka (1669—1678, worunter 1669f. archaisch, bezw. IG. 653—681) und Zakynthos (1679—1681, bezw. IG. 600—609). Neu hinzugekommen sind zwei Inschriften aus Achaia Ἐφημ. 1908, 97ff., ein Beschluß der Kephallenier IMagn. nr. 35 (hellenist. Zeit), der Ithakesier ib. nr. 36, endlich unbedeutende Inschriften aus Ithaka Mitteil. XXVII 377f. und Bull. XXIX 163ff. (nr. 10 archaisch). Ein paar Glossen aus Metapont und Kroton s. bei Kaibel Comic. fragm. I 211; bei Hesych finden sich einige Glossen mit der Marke Ἀχαιοί.

178. Die **Stellung des 'achaeischen' Dialekts** ist infolge des mangelhaften Materials nicht zu bestimmen: die vorhandenen Inschriften gehören meist der Nivellierungs-

epoche an, die älteren sind zu unbedeutend und lehren nichts Charakteristisches. Die Sprache der Texte stimmt im wesentlichen mit dem Dorischen überein, weshalb die § 79—81 aufgezählten gemeindorischen Merkmale auch für das Achaeische gelten, so z. B. das dorische Futurum (συνθυσοῦντι IMagn. nr. 35, Kephall., ὑποδεξούμενον IMagn. nr. 36, Ithaka) und Aoristformen wie ἀπελογίξαντο (ib.) und καταχωρίξαι (ib. 35. 39, Kephall., Achaia). Irgendwelche Züge, die als altachaeisch beansprucht werden könnten, d. h. Berührungen mit dem Arkadischen, finden sich in Achaia nicht; aus den achaeischen Kolonien läßt sich nur ἰν anführen (§ 181, 2 b). Da der Dialekt der achaeischen Kolonien Unteritaliens denselben dorischen Charakter wie das Mutterland zeigt, so muß der Dialekt von Achaia schon recht früh dorischen Charakter besessen haben. Vgl. dazu O. Hoffmann I 9 ff. Diejenigen Beziehungen zum Nordwest- und Zentralgriechischen, die auch in den echt dorischen Dialekten vorkommen (§ 179, 1. 180, 2. 181, 2 b), geben dem Dialekt noch kein besonderes Gepräge: die § 180, 2 genannte Erscheinung beruht gewiß auf jüngerem, erst in der hellenistischen Epoche wirkendem Einfluß des Nordens. Eine Eingliederung in die nordwestgriechischen Mundarten (Pezzi La lingua gr. 312. 362, Brugmann Griech. Gramm.[3] 17) ist daher nicht genügend begründet. Wenn man andererseits den Dialekt Achaias vom Dorischen sondert, so geschieht das, weil vermutet werden darf, daß die Landschaft, die den Namen der Achaeer trägt, noch in historischer Zeit einen besonderen, dem Arkadischen (Altachaeischen) näherstehenden Dialekt besessen habe.

Ob der ältere Dialekt von Kephallenia, Ithaka und Zakynthos wirklich hierher oder zum Nordwestgriechischen gehört, ist ebenfalls nicht sicher.

179. Lautlehre.[1]

1. Zu κοθαρός (1654, Kroton) vgl. § 103, 1.

---

[1] UI. = ach. Kolonien Italiens, K. = Kephallenia, I. = Ithaka.

2. ε bleibt vor dunklem Vokal meist unverändert, z. B. Κλεοφάνεος, Θεοδότου, Ϝετέων, διατελέοντι (IMagn.); Θεάγεος (U.-I.), Ἀριστομένεος (I.), Ἀρχικλέος (I.); jedoch Κλεάριος (K.) = *ΚλεϜάρεος (Gen.). Neben εο gelegentlich ευ: Νευμηνίου (1612), Θευξένα (1615), Κλευμνάστου (I., Bull. a. a. O. nr. 3), Κ]λευφάνης (K., IMagn.).

3. Die Dehnungsvokale sind im allgemeinen ει, ου (εἶμεν, καλεῖν, βουλάρχου, Acc. Pl. auf -ους); jedoch findet sich das ältere η in ἐκεχηρίαν und ἐνεκέχηρον neben εἶμεν (IMagn. 35, K.), Κληναγόρα (1675, Zakynthos); das ältere ω in θεῶ, τὼς, χρυσέως (1658, Bruttium, zweifelhaft ob achaeisch), τήνω = κείνου (1671, I.).

Bemerke auch δαμιοργούς (1615), δαμιοργῶν (IMagn. 36, I.).

4. ᾱο wird in gemeindorischer Weise in ᾱ kontrahiert (Gen. προστάτα, θεαροῦ IMagn.); bemerke jedoch σαως (?) (1658, Bruttium!) zu σῶς und σαοσ(τ)ρεῖ ‘er weiht als Dank für die Rettung’ (?) (1660, K.) zu σῶστρον (*σαοστρον).

5. Ϝ begegnet noch in Ϝετέων (1614, aber ἕκαστον 1612), Ϝοικίαν (1639, U.-I.), Ϝάναξ (1643, U.-I.), Ϝ(ὲ) (ib.)[1], Ϝέργων (1653, U.-I.), ΔιϜός (IG. 649, K.).

6. Die Lautgruppe τι erscheint wie im Dorischen (δίδωτι, διατελέοντι); bemerkenswert ist daher die Hesychglosse πίσιρα· πίτυρα.

180. Flexion.

1. Der Nomin. Pl. auf -ες wird in Achaia auch als Accusativ gebraucht: τοὺς ἐλάσσονες, ἁ πόλις πολίτας ἐποιήσατο συμπολεμήσαντες (1612, dagegen z. B. ποιοῦντας 1634). Dieselbe Erscheinung findet sich im Elischen (§ 188, 2), Delphischen (§ 204, 3) und in der Phthiotis (§ 213) und ist ein Vorläufer oder Repräsentant des gleichen Κοινή-Prozesses[2]; vgl. K. Dieterich Untersuch. z. Gesch. d. griech. Spr. 156.

---

[1] Über die Lesung Ϝ' ἰν (nicht Ϝὶν) vgl. zuletzt Solmsen Beitr. z. gr. Wortforsch. I 83.

[2] πάντες st. πάντας in der Inschrift von Andania Z. 176 ist vermutlich eine Κοινή-Form (vgl. § 111).

2. Dative Plur. von der Art wie πολίοις (IMagn. 35, K., und 36, I.), νομιζόντοις (IMagn. 36, I.) sind in Achaia selbst bis jetzt nicht nachgewiesen; die Bildung ist nordwestgriechisch (§ 193, 2).

3. Zu den ι-Stämmen bemerke πόλιος (1615), Dat. S. Πύ(ρρ)ῑ (1657, U.-I.), Acc. Pl. τρῖς (1658, Bruttium).

4. Nomina auf -εύς: γραμματέος (IMagn. 35, K.), βασιλῆ (1622).

5. a) ποθ' ἁμέ (IMagn. 36, I.); ϝ(ὲ) = αὐτόν (1643, Metapont). b) τήνω = κείνου (I.); τὼς = Rel. οὕς (1658, Bruttium).

6. ὀμνύω und ὀμνυόντων (1634, ach. Bund) können eine Κοινή-Erscheinung sein; vgl. auch § 114, 6. 167, 4.

7. Zu ἴσατι (1658, Bruttium) 'er weiß' vgl. § 167, 3 b.

8. Infin. ἔχεν (Ἐφημ. a. a. O.).

181. Verschiedenes.

1. πρᾶτος = πρῶτος (1671, I.) wie im Dorischen.

2. a) Apokope der Präposition erfolgt wie im Dorischen: πὰρ τῶν (1615), παρσεβέουσα (Ἐφημ. a. a. O.), ἀνθείη (1658, Bruttium!); aber nur ποτὶ τὸν u. dgl.

b) ἐν c. Acc. findet sich häufig in den beiden Magnesia-Inschriften (K. und I.), z. B. ἐν Ἰθάκαν, ἐν τὰν θυσίαν; vgl. § 195, 3. Die Form ἰν scheint in Metapont (1643) vorzuliegen; sie ist ein bedeutsames altachaeisches Element des Dialektes (vgl. § 141, 2 b).

3. ποκ(ά) (1671, I.) = ποτέ.

III. Der Dialekt von Elis.

---

182. Literatur. Ahrens I 225 ff. R. Meister II 1 ff. M. Schmidt Zum elischen Dialekt. KZ. X 206 ff. Daniel De dialecto eliaca. Diss. Halle 1880. D. Pezzi Il dialetto dell'Elide nelle iscrizioni testè scoperte. Mem. dell'Acad. di Torino Ser. 2, XXXIV (1881) 75 ff. Nuovi studi intorno al dialetto dell'Elide. Atti dell'Accad. di Torino XVI (1881) 546 ff. (Vgl. auch La lingua greca antica S. 367 f.).

R. Meister Zum eleischen, ark. u. kypr. Dialekt. Leipzig 1890. F. Bechtel Zur Kenntnis des Eleischen. BB. XXV 159 ff. [F. Krsek Aus dem Gebiete des elischen Dialekts (čech.). Listy filologické XIX 349 ff. Über das Verbreitungsgebiet des elischen Dialekts (čech.). Listy filol. 1892, 349 ff.] Weil Vau auf elischen Inschriften. Zeitschr. für Numism. VII 117 ff. M. Schmidt Zum elischen Dialekt. KZ. X 206 ff. (Rhotazismus). [M. Beaudouin Du rhotacisme éléen et laconien. Annales de la Faculté de Bordeaux. III.] C. D. Buck The Elean Accusative Plurals in -αις, -αιρ, -οιρ. The Class. Rev. XIX 245 f. M. Bréal Deux nouvelles formes éléennes. Rev. des Ét. gr. XI 99 f. [Über δηλομηρ und ἀδεαλτώhαιε im Amnestie-G.]. J. Schmidt Die elischen Verba auf -είω und der urgriech. Deklinationsablaut der Nomina auf -εύς. Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1899, 302 ff. H. F. De Cou The Syntax of the Subjunctive and Optative in the Elean Dialect. Trans. of the Amer. Phil. Assoc. XXVI (1895), Proceed. p. XLIX ff. — Über μαστράαν (1152) vgl. Prellwitz BB. XVII 169.

183. Quellen. Die Inschriften sind herausg. von Blass 1147—1180, jedoch mit Beiseitelassung der jüngeren gemeindorischen und archaisierenden Texte, die im Anhang (I 335 f.) kurz charakterisiert sind. Da sie fast ausschließlich aus Olympia stammen, so sind die meisten in dem offiziellen Werk über die Ausgrabungen, «Olympia» Bd. V (1896), von Dittenberger und Purgold neu herausgegeben worden[1], vgl. dazu Th. Reinach Rev. crit. 1896 (II) 82 ff.; nr. 1149 (= «Olympia» 9) und 1152 (= Ol. 2) auch bei Solmsen nr. 39 und 38, 1156 und 1158 auch LS. nr. 61 und 60; zu 1154 (= Ol. 4) vgl. ferner Th. Reinach Rev. des Ét. gr. XVI 190 ff. Die Mehrzahl der Inschriften sind archaisch (1147—1170, «Olympia» 1—21. 258. 629); am wertvollsten sind die sehr alten, vielfach stark verstümmelten Bronzeplatten mit Verträgen und Gesetzen (1149—1153), die z. T. sowohl sprachlich wie inhaltlich der Deutung Schwierigkeit machen. Für die Kenntnis des jüngeren Dialekts ist das Ehrendekret für Damokrates (1172, 3. Jh.?) und ein Fund der jüngsten Zeit, das so-

[1] Das Werk enthält auch die Inschriften in fremder Mundart, die in Olympia gefunden worden sind, und kommt daher für alle aus Olympia stammenden Texte in Betracht, die in Collitz' Sammlung vor dem Erscheinen des Werkes mitgeteilt sind.

genannte elische Amnestiegesetz aus Olympia (4. Jh.) wichtig (s. Solmsen nr. 40; unter den Bearbeitungen, die daselbst verzeichnet sind, kommen wegen der eingehenden sprachlichen Behandlung besonders Danielsson, R. Meister und B. Keil in Betracht).

184. Literarische Texte fehlen abgesehen von einem kleinen Liede elischer Frauen (Bergk Poet. lyr. gr.[4] III 656 nr. 6), das jedoch mit Ausnahme von Ἀλείων nichts Charakteristisches bietet; die Grammatiker-Notizen sind spärlich, auch die Zahl der Hesychglossen ist gering (s. R. Meister II 72ff.).

185. Zur Geschichte des Dialekts. Die Landschaft Elis, unter deren Urbevölkerung auch die 'Achaeer' genannt werden, umfaßt drei Teile, Elis (im engeren Sinn) im Norden, die Pisatis am Alpheios und das Bergland Triphylien im Süden; sie bildeten weder ethnographisch noch sprachlich eine völlige Einheit: die aus Aetolien eindringenden Eroberer (Epeier?) breiteten sich vom Peneiosgebiet aus, scheinen aber die Bewohner der südlichen Landschaft Triphylien am wenigsten assimiliert zu haben: antike Tradition (Strabo VIII 377) nennt Arkader als Bevölkerung Triphyliens; sie beanspruchten das Gebiet noch im 4. Jh. als arkadisches Land, s. Busolt Griech. Gesch. I[2] 233. Das zentralgriechische Element scheint im elischen Dialekt (der von Ahrens «pseudoaeolisch» genannt wird) nicht gerade stärker als in den dorischen Dialekten zu sein (§ 186). Vom Zentralgriechischen trennen den elischen Dialekt dorische (und nordwestgriech.) Züge wie τι st. σι, τοὶ = οἱ, κὰ = κὲ. Charakteristisch sind spezielle Berührungen mit den nordwestgriechischen Mundarten (§ 186). Mithin bildet das Elische ein Mittelglied zwischen dem peloponnesischen Dorisch und der nordwestgriechischen Dialektgruppe. Vgl. auch Blass I 313ff. Daneben hat der Dialekt außer einer auffallenden Beziehung zum Lakonischen (§ 187, 13b) einige besondere Züge (vgl. besonders § 187, 1.4.8.11. § 188, 6.8.12. § 189, 1), die

ihm eine ausgesprochene Eigenart verleihen; den Alten schien das Elische rauh und ungebildet (Ἠλεῖοι βαρβαρόφωνοι) und zwar wegen des Rhotazismus, s. die Zeugnisse bei Ahrens I 226 Fußn.[3].

Daß der Dialekt Triphyliens vom sonstigen Eleisch abwich, zeigt die Inschrift 1151 aus der triphylischen Stadt Skillus (vor 570 v. Chr.): sie bietet ζ gegenüber el. δδ oder ττ (§ 187, 14), Μαντινῆσι gegenüber *Μαντινάοις (§ 188, 3), μεύς gegenüber *μήν? (§ 188, 6), γεγραμ(μ)ένοι gegenüber ἐγραμ(μ)ένοι (1149), ἐπὲ gegenüber ἐπεί (vgl. ἠ = εἰ § 143, 3 b). Als lokaler Unterschied muß jedoch nicht pisatisch Ἀλασυε̃ς gegenüber el. βασιλᾶες aufgefaßt werden, s. § 188, 5. Anderes (bei R. Meister S. 11ff., Hoffmann I 5f.) ist unsicher oder wenig beweisend.

Die Mundart hat sich in Elis noch im 4. Jh. rein erhalten, wie das Amnestiegesetz zeigt; erst in der Damokratesinschrift finden sich Spuren der dorischen und attischen Κοινή (ποτὶ τὰν statt πὸτ τὰν; καθώς). Spätere Inschriften sind ganz in dorischer oder attischer Κοινή verfaßt; in der Kaiserzeit wird dann (wie in Lakonien) der alte Dialekt mit seinem Rhotazismus wieder hervorgeholt, vgl. Blass I 335f.

186. Die sichersten zentralgriechischen Elemente des elischen Dialekts sind der Dat. Pl. auf -εσσι (§ 188, 3) und die Spuren athematischer Flexion der Contracta (§ 188, 9); speziell auf Arkadien weist der Konjunktiv ἐκπέμπα (§ 188, 11), vielleicht auch die Verhauchung des σ (§ 187, 13 a). Mit dem Nordwestgriechischen berührt sich der Dialekt im Acc. Pl. auf -ες (§ 188, 2) und Dativ Pl. der Konsonantstämme auf -οις (§ 188, 3), sowie in der Partizipialbildung καδαλήμενος (§ 188, 9); auf das Lokrische und Phokische weist der Wandel von ερ in αρ (§ 187, 3 a), von σθ in στ (§ 187, 12) und die Apokope πὲρ = περί (§ 189, 2). Die Konstruktion von ἐν c. Acc. (§ 189, 2 c) ist nordwest- und zentralgriechisch, scheint aber im Nordwestgriechischen selbst ein zentralgriechisches Element zu sein; die Ver-

wendung des Loc. S. auf -οι für den Dativ (§ 188, 1) ist ebenfalls zentral- und nordwestgriechisch.

187. Lautlehre.

1. Auf offene Aussprache des ι vor ρ weist πόλερ (1172, sonst jedoch τὶρ u. dgl.).

2. Bemerke γροφεύς (1152) neben γράφος u. dgl., sowie κοθάρσι (Dat. S.) zu *κοθαρός; vgl. dazu § 179, 1.

3. a) In den archaischen Inschriften wird ε ziemlich regelmäßig vor ρ, gelegentlich aber auch sonst (sogar in Diphthongen) durch α wiedergegeben, z. B. ϝάργον, ἐλευθάρōς, φάρēν = φέρειν; γνω̃μαν = γνω̃μεν, εὐσαβέοι, auch συνέαν und ἀποτίνοιαν, wenn = εἶεν und ἀποτίνοιεν; κατιαραύσειε zu καθιερεύω, λατραι[-- (1147) zu λατρεύω. Die Erscheinung war den Alten bekannt, vgl. Hesych s. v. ἀργολαβω̃ν. Die Schreibung begegnet im Amnestiegesetz nur noch vereinzelt und später überhaupt nicht mehr. So schreibt das A.-G. neben υσταριν (§ 189, 4) und κατιαραίων (zu καθιερεύω) z. B. ἐρσεναιτέραν (wodurch zugleich ἔρσην für ἄρσην bezeugt wird) und macht in ἀδεαλτώhαιε zu *ἀδελτόω (δέλτος) '(die Schrift) auslöschen' den Versuch, die sehr offene Aussprache des ε in besonderer Weise zu bezeichnen (anders Solmsen Rhein. Mus. LIX 169). Vgl. nr. 4.

Der Ausgang -αιε in ἀδεαλτώhαιε (Opt. Aor.) kann eine Kontamination von -αι und -ειε sein.

b) Vor dunklem Vokal bleibt ε unverändert, z. B. ϝέτεα (jedoch Δαμοκράτη 1172), θεόν, ἐόντα, ἐκτενέωρ.

4. Nicht nur urgriech. ᾱ ist wie im Dorischen erhalten (z. B. ϝᾱλείοις, στάλαν), sondern auch urgriech. η ist in ᾱ übergegangen, z. B. ϝράτρα, μά, καδαλήμενοι = καταδηλούμενοι, πατάρ, ἔα (neben εἴε) = εἴη, δαμοσιοία (A.-G.), φαίναται = φαίνηται, δοθα̃ι = δοθη̃, ἀποσταλᾱ̃μεν = -η̃ναι; vgl. auch Ζα̃νες = Ζη̃νες Paus. V 21, 2. Diese spezielle Eigentümlichkeit des Elischen findet sich jedoch weder in älterer noch jüngerer Zeit ausnahmslos, vgl. z. B. χρēμάτοις 1154, χρήματα und θηλυτέραν A.-G., ἀνέθēκαν 1167, Δαμοκράτηρ 1172. Wie beim kurzen *e* handelt es sich vermutlich nur um eine sehr offene Aussprache des

η. Eine Beschränkung des Übergangs von η in ᾱ auf das eigentliche Elis (mit Ausschluß Triphyliens und der Pisatis) läßt sich aus dem Befund der Texte nicht folgern.

Zu beachten ist, daß das Dehnungs-*e* (nr. 5) niemals mit α geschrieben wird.

5. Dehnungs- und Kontraktions-*e* oder -*o* erscheinen in ionischer Schrift als η, ω, z. B. ἦμεν, πάσχην, μετέχην, δηλομένοι (A.-G.) = βουλομένῳ, τῶ, πολέμω, βωλᾶρ. Über -νς s. nr. 8.

Bemerke jedoch δαμιοργῶν (A.-G.).

6. ᾱ + ο/ω werden nach dorischer Weise in ᾱ kontrahiert, z. B. ϑεαρός u. ä. = ϑεωρός, τᾶν, πολιτᾶν, jedoch ᾰ + ο in der Krasis κὀπόταροι zu ω. Für die Behandlung von inlautendem α + ε liegt kein sicherer Beleg vor, da die Deutung von επενπετο 1162 5.6 = ἐπενπήτω zu *ἐπ-εμπάω 'zur Geltung bringen' unsicher ist; jedoch weist die Krasis κἐκατόνβαν auf die gleiche Behandlung des α + ε wie im Dorischen.

7. Ϝ ist auf älteren Inschriften im Anlaut fast regelmäßig, im Inlaut öfter geschrieben, z. B. Ϝέκαστος, Ϝάρρε̄ν (? 1152) und Ϝέ(ρ)ρε̄ν = ἔρρειν 'φεύγειν', Ϝισο-, ἀποϜέλέοι, ΞενϜάρε[ορ]. Inlautend ist es bereits in arch. Zeit in weitem Umfang geschwunden; im Anlaut zeigt noch die Damokrates-I. β = Ϝ in βοικίαρ (daneben ἰδίαν): diese Schreibung des Ϝ ist auch durch die alte Überlieferung bezeugt (z. B. Βαδύ = ἡδύ Paus. V 3, 2 als Ortsname in Elis u. a.). Auf Münzen und Bronzemarken ist das Zeichen Ϝ länger als in den Inschriften erhalten.

8. νσ erfuhr im Inlaut die übliche (dorische) Behandlung, vgl. δικάδο̄σα, πᾶσαν, ἀνταποδιδῶσσα (1172, mit merkwürdigem σσ st. σ). Der Acc. Pl. der ο- und α-Stämme lautet dagegen in der Damokrates-I. auf -οιρ und -αιρ z. B. τοὶρ, ἄλλοιρ, καταξίαιρ (wegen des ρ vgl. nr. 13 b); die älteren Inschriften haben -Ος, bezw. -Ορ und -ας neben -αις, z. B. τὸρ, μανασίος (zu μνασίον, ein Getreidemaß), μναῖς und μνᾶς, κα(τ)ϑυταίς und κατϑυτάς; die Doppelformigkeit -αις/-ας entspricht wohl urgriech. -ονς/-ος, bezw.

-ανς/-ᾶς. Beachte auch ἀποδΟς = ἀποδούς und θύσας. Mit dem Rhotazismus scheint die Entwicklung des Diphthongen nicht zusammenzuhängen. (Anders Osthoff Z. Gesch. des Perf. 26 und Brugmann Griech. Gramm.[3] 77.)

9. αἰλότρια (1154) ist mit Rücksicht auf ἀλ(λ)ότρια und ἀλ(λ)άλοις anfechtbar; vgl. jedoch kypr. αἰλο- § 274,10.

Auffallend ist στάλλαν statt στάλαν im A.-G.

10. Die Lautgruppe τι ist im dorischen Umfang erhalten, z. B. Ϝίκατι, π]εντακατίōν, μετέχοντι.

11. Auf drei arch. Inschriften (1147. 1152. 1157) ist konstant, auf zwei anderen (1151. 1154) vereinzelt ζ an Stelle eines δ geschrieben; z. B. Ζέ, Ζί = Διί, Ζᾶμον, Ϝειζώς. Die übrigen archaischen sowie die jüngeren Inschriften (auch A.-G.) schreiben δ. Vgl. dazu nr. 14.

12. Die Hesychglosse βορσόν [d. i. ὀρθόν]· σταυρόν weist auf einen Übergang des θ in σ wie im Lakonischen (§ 95, 1) oder wenigstens auf ein Spirantischwerden des θ. Auffallend ist die zwiefache Behandlung des σθ; es wird in älterer Zeit wie in nordwestgr. Dialekten (§ 203, 8. § 209, 6) zu στ (χρε̄ε̄στ[αι, λυσάστō), dagegen im A.-G. und in der Damokrates-I. zu σσ (ἀποδόσσαι, ποιήασσαι). Vermutlich bestanden in Elis ein ʻστ-ʼ und ein ʻσσ-Dialektʼ nebeneinander.

13. a) Intervokalisches (urgr.) σ ist in den Aorist-Formen ἀδεαλτώhαιε und φυγαδεύαντι des A.-G. (vgl. nr. 3 und § 188, 11), in ποιήαται = ποιήσηται und ποιήασσαι der Damokrates-I. zu *h* geworden bezw. geschwunden, sonst aber erhalten (z. B. θύσας, ἐνίκασαν).

Bei den genannten Formen an einen asigmatischen α-Aorist zu denken (Hoffmann Gött. gel. Anz. 1889, 880), verbietet die Form ἀδεαλτώhαιε.

b) Auslautendes -ς ist in den jüngeren Inschriften wie in Lakonien (§ 95, 2) zu -ρ geworden, z. B. im A.-G. Διόρ, ἀνάατορ ʻstraflosʼ, τὶρ, in der Damokrates-I. τᾶρ πόλιορ, ὁμοίωρ, πλείονερ, τοῖρ ἄλλοιρ. Vgl. auch Hesych δίκαρ· τοὺς κριτάς. Ἠλεῖοι und die Grammatikerangaben bei Ahrens I 226f. Die Damokrates-I. hat nur einmal

ϑεός (in Pausa); die arch. Inschriften haben teils nur -ς oder nur -ρ, teils -ς und -ρ nebeneinander; die Zahl der Belege ist im letzten Fall für

	-ς	bezw. -ρ
vor tonlosem Konsonant	14	4
vor tönendem Konsonant	3	5

Daß der Wandel von -ς (über *z*) in -ρ zuerst nur vor tönendem Konsonant auftrat, schimmert in der Verteilung der Formen noch einigermaßen durch: doch ist der Promiscue-Gebrauch bereits stark vorgeschritten.

Vgl. dazu besonders Krsek a. a. O. — Auch in einer archaisierenden Inschrift der Kaiserzeit taucht (wie im Lakonischen) dieses -ρ wieder auf, s. I 336.

c) σσ aus τι̯ ist auch in jüngerer Zeit nicht vereinfacht worden, vgl. ὄσσα (A.-G. und 1172); ὄσοι (1151) ist daher als ὄσσοι zu lesen, da in den ältesten Inschriften Geminata nicht regelmäßig geschrieben wird (vgl. ἀλάλοις, γεγραμένοι u. a.). — ἀνταποδιδῶσσα (nr. 8) beruht vielleicht auf einer Konfusion hellenistischer und dialektischer Schreibweise, d. h. ist vielleicht ein graphischer Hyperdialektismus.

14. An Stelle des ζ wird in den arch. Inschriften (mit Ausnahme von 1151 [Triph.] und 1162) δ geschrieben, das gemäß der älteren Orthographie als δδ aufgefaßt werden kann, z. B. δικάδοι, ὑπαδυγίοις, χρᾶιδοι = χρῄζοι; vgl. auch Hesych βραΐδδει· ραΐζει ἀπὸ νόσου. Ἠλεῖοι. Im A.-G. findet sich dafür die Schreibung ττ (ἀττάμιον = ἀζήμιον, νοστίττην = νοστίζειν) wie im Kretischen, s. § 141, 10 a. Da umgekehrt auch ζ für δ geschrieben wird (nr. 11), so ist zwischen den beiden Schreibweisen ein phonetischer Zusammenhang zu vermuten. Man nimmt gewöhnlich an, daß δ im Elischen spirantisch geworden und daher mit ζ (= *z*) wiedergegeben sei. Wahrscheinlicher ist es aber, daß ζ und δ nahezu in einer Affricata *dđ* oder einer Aspirata *d*ʿ zusammengefallen sind und daß daher δ sowohl mit δ wie mit ζ wiedergegeben werden konnte; ττ scheint wie im Kretischen nur eine unvollkommene Bezeichnung der

Affricata *dđ* zu sein. Vgl. auch Lagercrantz Zur griech. Lautgesch. (Upsala 1898) 108 f.

15. Der Spiritus asper wird schon in den arch. Inschriften unbezeichnet gelassen (ὅσοι, Ἐλλανοζίκας u. a.). Auf Psilose weisen außerdem Schreibungen wie κἐκατ[όν, κἐ[κ]ατόνβαν, κατ' ὀποῖον (A.-G.); nur für das (sekundäre?) *h* von ἀδεαλτώhαιε (A.-G.) wurde das Zeichen ⊦ verwendet; über letzteres vgl. § 103, 9.

16. Zur Metathesis in δαρχμά (öfter) vgl. § 141,13.

188. Flexion.

1. Als Dativ S. der o-Stämme wird der Lokativ verwendet, z. B. τοῖ δηλομένοι (A.-G.) = τῷ βουλομένῳ, αὐτοῖ (1172). Daraus ergibt sich für arch. Texte die Transskription βο̄μοῖ u. dgl., und für die α-Stämme ist ein Dativ βο̄λαῖ st. βωλᾷ wahrscheinlich. Über den Acc. Pl. s. § 187, 8. — Einzigartig ist der Gen. Dat. Du. auf -οιοις in δυοίοις, αὐτοίοιρ.

2. Der Ausgang -ες der Konsonantstämme dient auch als Accusativ: ὀμόσαντες (?) (1151), χάριτερ und πλείονερ (1172). Vgl. dazu § 180, 1. — In ἀγαλματοφωραν (A.-G.) kann Acc. eines ᾱ-Stammes oder eines konsonantischen Stammes vorliegen; im letzteren Falle ist an § 275, 4 zu erinnern.

3. Der Dat. Pl. der 3. Deklin. lautet wie im Nordwestgriechischen und sonst (§ 194, 2) auf -οις: χρε̄μάτοις, ἀγώνοιρ; jedoch in der triphyl. Inschrift (1151) Μαντινῆσι st. eines zu erwartenden *Μαντινάοις. — φυγάδεσσι (A.-G.) verrät außerdem zentralgriechischen Einfluß (§ 226, a 2).

4. Die ι-Stämme führen ι durch alle Kasus durch (z. B. καταστάσιος, μάντιερ).

5. Zu den Nomina auf -εύς bemerke (außer Μαντινῆσι nr. 3) Nom. Pl. βασιλᾶες (1152) und (pisatisch) Ἀλασυε̃ς (1167); ersteres geht auf älteres -ηϝες zurück, letzteres könnte die Kontraktion -ε̃ς st. -ηες (-ᾱες) dem vorhergehenden Vokal verdanken (wie Πειραιᾶ gegenüber βασιλέα), s. W. Schulze Berl. phil. Wschr. 1890, 1473.

6. Seltsam ist der Nom. S. μεύς (1151, triph.) gegenüber sonstigem μἕνός, [μ]ἑνί, [μ]ἕνα; ein Erklärungsversuch bei Solmsen KZ. XXIX 62, Brugmann Gr. Gr.[3] 219.

7. a) Bemerke die Pronominalformen ἀμέ, ἀμέων; b) τοὶ = οἵ; τοΐ = τόδε (1149); Gen. Pl. ταύτων (A.-G).

8. Die gemeingriech. Verba auf -εύω lauten im Präsens auf -είω (bezw. nach § 187, 3 auch -αίω), während im Aoriststamm -ευ- erscheint: λατρειόμενον (1149), λατραι[--- (1147), φυγαδείοι, κατιαραίων (A.-G.), aber κατιαραύσειε (1152), φυγαδεύαντι (A.-G., vgl. nr. 11). Die Formen verhalten sich zueinander wie καίω: ἔκαυσα u. dgl. Vgl. J. Schmidt a. a. O. (auch Solmsen Rhein. Mus. LIX 166).

9. Die Verba contracta werden in der Regel thematisch flektiert (ποιέοι und ἐνποιοῖ, θαρρε͂ν u. a.); jedoch zeigen der Optativ συλαίε͂ (1153, Pisatis) und der Infinitiv δαμοσιῶμεν (A.-G.) aeolische Flexion (§ 225, b 4). Zur Beurteilung von καζαλε͂μενον und καδαλε͂μενοι = κατ(α)-δηλούμενοι vgl. die § 194, 10 erwähnten nordwestgriech. Formen.

(ἐπ)ενποι 1152 = (ἐπ)ενπῷ (aus ἐπενπάοι) ist fraglich, s. auch § 187, 6.

10. Zu εἰμί bietet das A.-G. die Imperativform ἦστω (ἐξῆστω), vermutlich eine Umgestaltung von ἔστω nach *ἠμί, *ἠμέν und ἦμεν.

11. Der Konjunktiv ἐκπέμπα (A.-G.) d. i. ἐκπέμπῃ gehört zu dem § 265, 10 a besprochenen Typus. Ob in καΐ κα φυγαδεύαντι ein besonderer Konjunktivtypus *φυγαδεύσᾱντι vorliegt (Danielsson a. a. O. 140 f. Solmsen Rhein. Mus. LIX 165 ff.), ist fraglich, da die Deutung der Stelle unsicher[1] und die Bildung selbst singulär ist.[2]

12. Das Verhältnis des Nom. S. δηλομηρ (A.-G.) = δηλόμενος (βουλόμενος) zum Stamm δηλομενο- ist nicht aufgeklärt.

---

[1] R. Meister liest καφυγαδεύαντι = κα(τα)φυγαδεύσαντι d. i. Dat. S. des Part.

[2] Vgl. noch das ebenso zweifelhafte ποιῆσᾱι aus Epidauros IG. IV 951.

189. Verschiedenes.

1. Das Zahlwort ὀπτώ (1168) ist nach Analogie von ἑπτά umgestaltet.

2. a) Apokope der Präposition: κατὸ = κατ(ὰ) τὸ u. ä., καδαλέοιτο = κατ(α)-δ., κα(τ)θυτάς (aber auch καταστάσιος und καταστάτω 1151, triph., sowie κατὰ ϜέκαστονEmpty 1154); πὰρ τὸ (auch A.-G.) neben παρὰ τᾶς; πὰρ = περὶ (πὰρ τᾶρ, πὰρ πολέμω) neben περί (A.-G. und 1172); ποτὸν = πὸτ τὸν, ποττῶ (A.-G.), aber auch ποτὶ τὰν (1172); συναλλύοιτο (1151) = συν-αν(α)λύοιτο.

b) ἄνευς (mit Acc.) = ἄνευ; ὑπά- in ὑπαδυγίοις (aber ὑπό 1172) wie im Aeolischen, s. § 257, 2 b.

c) ἐν c. Acc. (ἐν τ' ἰαρόν, ἐμ Μίλητον), vgl. § 195, 1 b.

3. αἰ = εἰ, κὰ = κὲ; τόκα = τότε, γὰ = γὲ.

4. υσταριν (A.-G.) = ὕστερον ist sonst nirgends belegt, vgl. Danielsson a. a. O. 143. — Zu ἄσιστα (A.-G.) = ἄσσιστα (d. i. ἄγχιστα) vgl. Keil a. a. O. 148, Kühner-Blass I 573.

5. Eine spezielle syntaktische Eigentümlichkeit des Elischen ist die Verwendung des Optativs mit κὰ in der älteren, des Konjunktivs in jüngerer Zeit als Befehlsform bei Gesetzes- und Vertragsbestimmungen, z. B. συνμαχία κ' ἔα ἑκατὸν Ϝέτεα (1150), τὸ δὲ ψάφισμα . . . ἀνατεθᾶι ἐν τὸ ἰαρὸν τῶ Διόρ (1172).

Zum ersten Fall kann Opt. + νὺ im Kyprischen verglichen werden (§ 276, 2); zum zweiten vgl. die Bemerkungen Bechtels zu 3536 (Knidos) und De Cou a. a. O. p. L.

IV. Die nordwestgriechischen Dialekte.

---

190. Literatur. Ahrens II (zusammen mit den dorischen Dialekten). D. Pezzi La lingua greca antica S. 360 ff. R. Merzdorf Die sogenannten aeolischen Bestandteile des nördlichen Dorismus. Sprachwiss. Abhandl. aus Curtius' grammat. Gesellschaft (Leipzig 1874) S. 21 ff. H. W. Smyth Amer. Journ. of Philol. VII (1886) 432 ff.

191. Übersicht. Zu den nordwestgriechischen Mundarten gehören die Landschaften Epirus, Akarnanien, Aetolien, Phthiotis (Süd-Thessalien) und das Gebiet der Aenianen (am Oeta) sowie Lokris und Phokis. Durch die Benennung «Pseudodorisch» (Pezzi) und «Norddorisch» (Hoffmann) wird die nahe Verwandtschaft dieser Mundarten mit den dorischen Dialekten zum Ausdruck gebracht (vgl. § 59). Die Dialektgruppe besitzt eine Reihe gemeinsamer Merkmale, durch die sie sich von der dorischen Dialektgruppe im ganzen unterscheidet. Leider besitzen wir nur von einem Teil der Dialekte, Lokris und Phokis, alte und ausgiebige Texte, so daß es unsicher ist, ob gewisse Züge, die sich in diesen beiden Mundarten finden, als gemeinsame Merkmale dem ganzen Gebiet angehört haben, s. § 192.

192. Gemeinsame Merkmale der Dialektgruppe sind nicht nur solche Züge, die bei allen einzelnen Gliedern sich finden, sondern auch solche, die nur in Phokis und Lokris, sowie in einer der westlichen Mundarten (Epirus, Aetolien, Akarnanien) bezeugt sind, vgl. z. B. § 194, 10. Selbst gewisse Züge, die vorläufig nur aus Phokis und Lokris bekannt sind, dürfen als Charakteristika der ganzen Dialektgruppe betrachtet werden, wenn sie zugleich gemeindorisch oder nicht zentralgriechisch sind, vgl. § 193, 5 b. 194, 6. 7. 195, 2 und § 197.

Nicht alle gemeinsamen Merkmale der Dialektgruppe sind alt; so liegt in den Dativen ἄνδροις, ἀρχόντοις u. dgl. ein Kennzeichen der jungen aetolischen Κοινή vor (vgl. § 194, 2).

193. Lautlehre.

1. Urgriech. ᾱ ist wie in allen nicht-ionischen Mundarten erhalten, z. B. delph. (u. sonst) δᾶμος, στάλα, γᾶ, lokr. μαχανά, phthiot. εὐεργέταν, aen. σπουδᾶς, aet. οἰκειότατα (= -τητα), akarn. προμνάμων, ep. Ἀπειρῶται. Bemerkenswert ist εἰράνα[1]; jedoch ist in den delphischen

[1] Nur aus Aetolien fehlt ein Beleg für das Wort.

Inschriften εἰρήνα als ältere Form belegt; außerhalb des Nordwestgriechischen ist ἰρᾶνα noch im Arkadischen, Boeotischen, Lakonischen und auf Kalymna (3567 a 9, b 14) bezeugt, dagegen (ε)ἰρήνα im Kretischen. Das Verhältnis beider Formen ist nicht genügend aufgeklärt; vgl. G. Meyer Griech. Gramm.[3] 98, Hoffmann I 135. III 337, auch Kretschmer KZ. XXXI 410.

2. ἱαρός = ἱερός (delph., phok., aetol.).

3. ε ist vor dunklem Vokal nirgends in ι übergegangen, z. B. allgemein θεός, delph. τέλεος, ἐτέων, εὐδοκέοντος, lokr. Ϝέτεα, Παντέλεος, ἀνχορέοντα, ἐόντα, phthiot. στραταγέοντος (auch sonst), Ἀριστοκράτεος, aen. Κλεοσθένεος, προδικέοντες, aet. ἀτελέα, παρεκάλεον, akarn. Διοπείθεος, ep. Ἱπποσθένεος. — Über jüngere Schicksale der Lautung s. die einzelnen Dialekte.

4. Die Dehnungs- und Kontraktionsvokale ē, ō erscheinen im ganzen Gebiet seit der Annahme des Einheitsalphabets als ει, ου; vgl. außer dem Gen. auf -ου und dem Acc. auf -ους, sowie dem Inf. auf -ειν besonders delph. lokr. phthiot. aet. ak. ep. εἶμεν, delph. δείληται, lokr. δείλεται, delph. lokr. phthiot. aen. aet. ak. βουλά. Daß die geschlossene Aussprache ει, ου in diesem Dialektgebiet recht alt ist, d. h. auch für die archaischen Inschriften gilt, ergibt sich aus folgenden Momenten: 1) in der archaischen lokrischen Inschrift 1478 wird η und ω mit ε und ο, dagegen der Dehnungslaut mit ει und ου dargestellt, z. B. (außer δείλεται) ἐξεῖμεν, θύειν, ἀνχορεῖν, Ϝεκάστους (jedoch im Gen. der o-St. -ō, s. § 210,1); 2) in der arch. Inschrift aus Strattos (§ 215), die ω und ο unterscheidet, wird βόλαρχος, Σιτύλō geschrieben.

Einige scheinbare Ausnahmen kommen später zur Sprache.

5. a) ᾱ + ο, ω wird wie im Dorischen in ᾱ kontrahiert, z. B. in den Genetiven Εὐκλείδα, βουλευτᾶν, τᾶν; vgl. ferner delph. ἇς = ἕως, delph. aet. θεαρο- (neben hellenist. θεωρο-).

b) α + ε wird wie im Dorischen zu η, z. B. delph. κἠν, κἠπί, συλῆν, συλήτω, lokr. κἐν, νικε̑ν, συλε̑ν.

6. τι ist im gleichen Umfang wie im Dorischen erhalten, z. B. ποτί, delph. Ϝίκατι, διακάτιοι, τίθητι, ἐντί = εἰσί, ἔχοντι, phok. ἐντί, lokr. ἔοντι, aet. ὀφείλοντι, ep. ἀφίητι. Bemerke auch delph. phok. Ποτειδάν.[1]

194. Flexion.

1. An Stelle des Dativs auf -ῳ wird der Lokativ auf -οι gebraucht, z. B. phok. lokr. aet. οἶ, delph. τρόποι, phok. Τυλισίοι, οἶ, lokr. τοῖ Διονύσοι, aet. αὐτοῖ, akarn. τοῖ κοινοῖ, ep. τοῖ Δί (ἐν Ἀπείροι). Da schon in der arch. Inschrift von Strattos[2] (§ 215) und in den ältesten delphischen Texten ionischer Schrift auch -ωι erscheint, da ferner in den übrigen Gebieten die Formen mit -ῳ ganz gewöhnlich sind[3], so ist es zweifelhaft, ob die Dative auf -ωι alte Nebenformen oder Eindringlinge aus dem attischen bezw. gemeindorischen Sprachgebiet sind.

Daß auch die ᾱ-St. einen entsprechenden Ausgang -ᾰι hatten, darauf weist die Messung ἥραι-◡ in der metr. Inschrift 1537 (Phokis).

2. Der Dativ Pl. der 3. Deklin. zeigt im ganzen Gebiet Formen auf -οις, z. B. delph. βόοις, γονέοις, ἄνδροις, ἀγώνοις, σωμάτοις, ἀρχόντοις, ἐτέοις, τεθνακότοις, phok. ἐτέοις, τεττάροις, ἐμμεινάντοις, lokr. Χαλειέοις, μειόνοις, aen. τοῖς Αἰνιάνοις, aet. Μελιταιέοις, ἀρχόντοις, τινοις. Die Bildung ist zwar in Lokris alt, setzt aber in Delphi erst in der Mitte des 3. Jhs. ein (s. § 204, 2); sie scheint sich von einem Zentrum aus (Lokris) verbreitet zu haben und gehört daher als gemeinsames Merkmal erst einer jüngeren Phase der Dialektgruppe an. Die Erscheinung ist übrigens auch im Elischen schon in archaischer Zeit belegt (§ 188, 3) und strahlte gelegentlich nach dem dorischen (§ 95, 5. 114, 1. 142, 3 b), boeotischen (§ 237, 3) und arkadischen (§ 265, 4) Sprachgebiet aus.

3. Die ι-Stämme führen das ι durch alle Kasus durch, z. B. delph. phthiot. aen. aet. πόλιος, delph. phthiot. πόλι, ep. λύσι, delph. akarn. πρυτάνιες, delph. πολίων.

---

[1] Vgl. phok. Πο]τειδᾶνος IG. 97.

[2] Vgl. τῶι, Καλλίπωι.

[3] In Lokris sogar τοῖ Ἀσκλαπιῷ IG. 383.

4. Die Nomina auf -εύς haben im Gen. -έος, z. B. delph. ep. βασιλέος, phthiot. Γομφέος, aet. Ἐλιπέος (Flußname), akarn. γραμματέος.

5. Der Plural von ὁ, ἁ lautet τοὶ (ταὶ), vgl. delph. lokr. τοὶ, ep. τοίδε; entsprechend τοῦτοι (delph.). οἱ ist Einfluß der Κοινή.

6. Die Endung der 1. Pers. Plur. auf -μες (wie im Dorischen) ist bis jetzt nur im Delph. belegt (ἀπεδώκαμες, ποτεθήκαμες 2502), war aber jedenfalls der ganzen Dialektgruppe eigentümlich. Die (attische) Form auf -μεν begegnet in Delphi schon im 4. Jh. (2502); vgl. ferner aus Phokis ἐξαπεστάλκαμεν (Bull. XXV 234f., 2. Jh.).

7. Das dorische Futurum ist belegt aus Delphi (ἀποδειξέω, δεξεῖσθαι), Phokis (θυσέοντα 1539); σ]υνθύσοντας (IMagn. nr. 31, Akarn., und 32, Epirus) ist nach Zeit und Charakter der Texte als Κοινή-Form zu betrachten.

8. Die Verba auf -ζω haben gutturalen Stammcharakter, z. B. delph. παρεσκεύαξαν, ἀγωνίξατο, ὁρκιξέω, phok. καταδουλίξασθαι, lokr. ψάφιξξιν, aet. ἀποβιάξαιτο, ὁρίξῃ, ep. ἀπελογίξαντο (IMagn. 32!). Formen mit σ sind Eindringlinge aus der Κοινή.

9. Der Infinitiv der athematischen Verba lautet auf -μεν, z. B. überall εἶμεν, delph. διδόμεν, γραφῆμεν, phok. προστᾶμεν, phthiot. ἀποδοθῆμεν, ep. τιμαθῆμεν. — Über -μειν s. § 219, b 3.

10. Das mediale Partizip der Verba auf -έω lautet auf -είμενος (aus -ε-έμενος st. -ε-όμενος, s. Brugmann Gr. Gr.³ 269), vgl. delph. ποιείμενος, καλειμένας u. a., phok. καλειμέναν, lokr. (ἐ)νκαλειμένοι (1478, Dat. S.), aet. ἀφικνειμένοις (IMagn. nr. 91 c). Hierher gehört jedenfalls auch die § 188, 9 genannte elische Form, während die aeolische auf -ήμενος anders beurteilt werden kann (vgl. § 225, b2).

195. Verschiedenes.

1. a) Apokope der Präposition findet sich in gleicher Weise wie im Dorischen, vgl. darüber im Einzelnen § 205, 2. 210, 2 a. 215 c, 1. 219 c, 1.

b) ἐν wird auf die Frage wohin mit dem Accus. verbunden, z. B. delph. ἐν τὸν ναόν, phok. ἐν τὸ ἱερόν, lokr. ἐν Ναύπακτον, phthiot. ἐν τὰν πόλιν, aen. ἐμ πᾶν τὸ παρά-κ[αλεόμεν]ον, aet. ἐν Δελφούς. Die Erscheinung ist auch den zentralgriechischen Mundarten eigen (§ 225, c). Ob sie in den nordwestgriechischen Dialekten ein jüngerer zentralgriechischer Einschlag oder eine alte, mit dem Zentralgriechischen gemeinsam bewahrte Eigentümlichkeit ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Jedenfalls weist diese Eigentümlichkeit dem Nordwestgriechischen eine Mittelstellung zwischen dem Dorischen und Zentralgriechischen an. Vgl. hierzu auch Solmsen Rhein. Mus. LXI 491 ff.

2. αἰ = εἰ ist zwar nur im Delph. und Lokr. belegt, ist aber trotz dem sonst vorkommenden, aus der Κοινή stammenden εἰ als altes Merkmal der ganzen Gruppe zu betrachten. — κὰ = κὲ im Delph. Phok. Aet. Ep.

Unsicher nach Verbreitung und Charakter ist der asigmat. Nominativ der männl. ᾱ-St. (s. § 237, 1) und eine syntaktische Erscheinung, der Gebrauch von κὰ c. Optat. in Nebensätzen (αἴ κα usw.), der inschriftlich in Lokris, Delphi, Boeotien, Aigosthena, Epidauros, Kreta, Korkyra, ferner bei Epicharmos und Theokrit nachgewiesen ist, s. die Belege bei Jacobsthal Temp. u. Modi in d. kret. Dialektinschr. 90 ff. und Solmsen Rhein. Mus. LXIII 333 f. Der Gebrauch hatte demnach seinen Ausgangspunkt in einem geographisch zusammenhängenden Gebiet (Phokis, Lokris, Boeotien und nordöstl. Peloponnes), das in ältester Zeit von zentralgriechischen Stämmen bewohnt war; ob es sich um eine allgemein westgriechische oder eine lokal umgrenzte zentralgriechische Erscheinung handelt, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Dasselbe gilt von den Namen auf -κλέας st. -κλέης, die in Phokis, Lokris und Aetolien, aber auch in Thessalien, Boeotien, Megara und Euboea vorkommen, s. Solmsen Beitr. z. gr. Wortforsch. I 98. 103. Sicherer ist αἰ (εἰ) c. Conj. ohne κὰ (Lokris, Phokis) zu beurteilen; da der Gebrauch auch arkadisch und kretisch ist[1], so muß man an zentralgriechische Einflüsse denken.

---

[1] Belege bei Jacobsthal a. a. O. 87 ff.

196. Die Mehrzahl der angeführten Erscheinungen ist auch gemeindorisch (§ 79—81). Das Nordwestgriechische ist (wie das Dorische) vom Zentralgriechischen sicher getrennt durch § 193,6. 194,5.6.7. 195,2; mit dem Zentralgriechischen verbunden durch § 194, 1 und § 195, 1 b; charakteristisch ist für das Nordwestgriechische § 194, 2.10. — Über einige spezielle Züge des Phokischen und Lokrischen s. § 208.

197. Aeolische Elemente. Unter den gemeinsamen Merkmalen ist keines, das als zentralgriechischer Einschlag, d. h. als Residuum einer älteren aeolischen Bevölkerung aufgefaßt werden muß. Nur die Konstruktion von ἐν c. Acc. (§ 195, 1 b) könnte in diesem Sinn beurteilt werden, doch ist der spezifisch zentralgriechische Charakter der Konstruktion nicht zu beweisen. Aeolische Elemente lassen sich bis jetzt nur in der östlichen Gruppe der Mundarten, d. h. im Phokischen und Lokrischen, nachweisen (§§ 202. 208), während die westlichen Dialekte völlig davon frei sind. Im nordwestgriech. Dialektgebiet liegen die Verhältnisse anders als im Dorischen: das Dorische lagerte sich in seinem ganzen Ausdehnungsgebiet über eine vordorische Bevölkerung, deren Mundarten zur zentralgriechischen Gruppe gehörten; die nordwestgriech. Stämme waren dagegen im westlichen Teil ihres Gebietes (Akarnanien, Aetolien, Epirus) altansässig und konnten von aeolischer Bevölkerung jedenfalls nur in geringem Grad infiziert werden (vgl. dazu Smyth a. a. O. 421): nur die gegen Osten vorgeschobenen Glieder haben sich in Phokis und Lokris, ferner in Boeotien und Thessalien mit aeolischen Stämmen vermischt. In einem Teil dieses Gebietes «aeolisiert», haben sie in Phokis und Lokris zwar ihren westlichen Charakter behalten, aber einige ältere Züge der vorher schon ansässigen Bevölkerung angenommen.

1. Der Dialekt von Phokis und Delphi.

198. Literatur. G. Curtius Über die sprachliche Ausbeute der neu entdeckten delphischen Inschriften. Ber. d. Sächs.

Ges. d. Wiss. 1864, 216 ff. Th. Hartmann De dialecto delphica. Diss. Breslau 1874. J. Valaori Der delphische Dialekt. Göttingen 1901. Vgl. dazu Prellwitz BB. XXV 325 ff. Eine Übersicht der grammatischen Tatsachen (von C. Wendel) auch im Registerband (IV) von Collitz' Sammlung 183 ff. F. Solmsen Ein nominaler Ablativus Singularis im Griechischen. Rhein. Mus. LI 303 f. [J. Zubatý Ein vermeintlicher griechischer Ablativus Sing. (čech.). Listy filol. XXVII 1 ff. (Zu Ϝοίκω der Labyaden-I.)] W. Prellwitz Delph. τρικτεῦαν κῆυαν und καίω. BB. XVII 166 ff. H. Diels ἀρέϊνος [auf delph. Inschrift] Rev. de phil. XXII 132. C. D. Buck Greek νέωτα [L.-I.]. Delphian ποιωντι ποιόντων. Glotta I 128 ff. — Über λωτις im Amphiktyonengesetz vgl. Danielsson IF. IV 164 ff.

199. Quellen. Die phokischen Inschriften sind herausg. von Bechtel 1512—1556 und zuletzt von Dittenberger IG. IX, 1 nr. 1—233. Archaisch sind 1512. 1514. 1531. 1537 und 1549 (bezw. IG. 21. 49. 80. 81. 83. 129. 165); am wichtigsten ist die Inschrift von Krisa (1537). Zum Vertrag zwischen Drymaia und dem Bunde der Oetaeer (1529, IG. 226—230) vgl. Recueil II 361 ff.; 1531 und 1539 auch LS. nr. 79, bezw. Solmsen nr. 37. Die neueren Funde sind meist unbedeutend: vgl. Rev. des Ét. gr. XV 133, Hell. St. XVI 291 ff. (S. 310 nr. 10 ein Name in arch. Schrift), Bull. XXV (1901) 221 ff., IMagn. nr. 34 (ein Beschluß des phokischen Bundes).

Eine besondere, wichtige Gruppe bilden die delphischen Inschriften, deren Zahl durch die französischen Ausgrabungen in die Tausende geht. Was an Dialektinschriften bis 1897 veröffentlicht wurde, ist von J. Baunack 1683—2993 gesammelt. Das Material ist jedoch trotz der großen Zahl von Inschriften ziemlich einförmig: archaisch ist nur eine Felseninschrift (1683, vgl. auch II 722, aus dem 5. Jh.); sprachlich am interessantesten ist die große 'Labyaden'-Inschrift 2561 (auch Recueil II 179 ff. und Solmsen nr. 36, wo man die reiche Detailliteratur verzeichnet findet) aus dem Beginn des 4. Jhs. und bereits im Einheitsalphabet, jedoch mit B = h und H = η; sie enthält die Satzungen der Phratrie der Labyaden. Dem Alter nach folgt das Amphiktyonengesetz vom Jahre 380 (2501, auch LS. nr. 75). Die Hauptmasse der übrigen

Inschriften sind die inhaltlich monotonen, genau datierten Freilassungsurkunden (1684—2343) aus den Jahren 200 v. Chr. bis 130 n. Chr. und Ehrendekrete (2581—2964). Zu 2101. 2536. 2642 vgl. auch LS. nr. 76—78. Von der Mitte des 4. Jhs. v. Chr. bis in die 1. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. besitzen wir fast für jedes Jahr inschriftliche Texte.

Weitere Funde sind publiziert im Bull. XXII (1898) 1ff. (121 Freilassungsurkunden vom 2. Jh. v. Chr. bis 1. Jh. n. Chr.); 303ff. (Tempelrechnungen). XXIII 353ff. (4. Jh.). 374ff. 611 (arch., auch LS. nr. 73). XXV 104ff. 344ff. XXVI 5ff. (Tempelrechnungen); 246ff. (Amphiktyonenbeschlüsse); 337ff. nr. 2 und 3; IMagn. nr. 91b; Philologus LVIII (1899) 52ff. Mélanges Nicole (Genf 1905) 625ff.

Zur Chronologie der delphischen Inschriften vgl. besonders Pomtow in Pauly-Wissowas Realencyklopädie s. v. Delphi.

200. Literarische Quellen kommen für den phokischen und delphischen Dialekt nicht in Betracht; die Alten haben ihm so gut wie keine Aufmerksamkeit geschenkt, s. Hartmann a. a. O. 1 und 4; den paar dort verzeichneten Orakeln ist noch die in Demosthenes' Rede gegen Midias § 52 befindliche Antwort des delphischen Orakels hinzuzufügen.

Über den angeblich delphischen Dialekt des Originaltextes der Hesiodeischen Theogonie s. § 229.

201. Zur Geschichte des Dialekts. Die große Zahl der über mehrere Jahrhunderte sich erstreckenden Inschriften gestattet es, die Geschichte des Dialekts besser zu verfolgen, als das sonst möglich ist; doch harrt diese Aufgabe noch der Bearbeitung. Von der Mitte des 4. Jhs. ab beginnt eine allmähliche Hellenisierung des Dialekts; vgl. z. B. εἴκοσι 2502 A 102 schon im Jahre 344 st. Ϝίκατι, ὀβολός ib. st. des dialektechten ὀδελός [L.-I.], ἱεραμνάμοσι (2502 B) st. -μναμόνεσσι schon 334/3; besonders charakteristisch sind die verschiedenen Formen des Zahlwortes '4', s. § 205,1. Andererseits ist bemerkenswert, daß sich der

Dialekt in den Inschriften bis ins 2. Jh. n. Chr. gehalten hat, ohne daß man den Eindruck künstlichen Archaisierens hätte; es mag sein, daß der alte Amtsstil, wie er etwa im 3. Jh. v. Chr. ausgebildet war, z. B. in den Freilassungsurkunden beibehalten wurde, obwohl der gesprochene Dialekt in stärkerem Maße dem Einfluß der Κοινή verfallen sein mochte. Der ältere Dialekt (bis ins 4. Jh.) unterschied sich vom jüngeren in einigen wichtigen Zügen, vgl. § 203, 3. 204, 2. 6. 7; das aeolische Element tritt in den älteren Inschriften stärker hervor (§ 202). Der jüngere Dialekt vereinigt echte alte Dialektformen mit charakteristischen Κοινή-Bildungen, § 204, 6; zu letzteren gehört auch das häufige τὰν τιμὰν ἀπέχει (ἀπέχω) πᾶσαν in Freilassungsurkunden (neben ἔχει); ἀπέχω (übrigens auch in Lokris 1477) ist in den Papyri ein geläufiges Wort in Quittungen, vgl. A. Thumb N. Jahrb. XVII 255. Der Dialekt ist in hellenistischer Zeit zu einer konventionellen Sprache des delphischen Heiligtums geworden.

Daß aber auch der benachbarte boeotische Dialekt noch in jüngerer Zeit auf Phokis eingewirkt habe, läßt sich aus IMagn. nr. 34 vermuten (vgl. auch § 205, 1); der Text enthält nordwestgriechische, attische und boeotische Formen: so sind je zweimal die boeotischen Schreibungen ἄσουλον (§ 236, 6) und κή = καί (§ 236, 7b) belegt. Wie ἄσουλον ist ferner ὄνουμα (§ 203, 2) und die von W. Schulze Gött. gel. Anz. 1896, 238 besprochene Schreibweise ο st. υ (= *u*) im phok. Stadtnamen Ἄμβροσσος zu beurteilen.

Im Folgenden beziehen sich Formen ohne weitere Bezeichnung auf den delphischen Dialekt; mit Ph. sind Formen aus dem sonstigen phokischen Gebiet gekennzeichnet.

202. Zentralgriechische, d. h. also wohl altaeolische Bestandteile treten im delphischen Dialekt deutlich hervor. Der Dat. Pl. der 3. Dekl. auf -εσσι (§ 204, 2), sowie ἐντοφήϊον (§ 203, 1) und ὄνυμα (§ 203, 2) sind in erster Linie zu nennen; vgl. Thumb N. Jahrb.

XV 398. Auch in der Behandlung der Apokope (s. § 205, 2) zeigen sich undorische Züge. Endlich ist die Präposition ποῖ (§ 205, 2), die präsentische Flexion des Perfekts (§ 204, 9) und der Infinitiv auf -εν (§ 204, 10) in Betracht zu ziehen. Einige weitere Züge bei Solmsen KZ. XXXIX 213 ff.

203. Lautlehre.

1. ἐντοφηίων (Gen. Pl., L.-I.) weist auf ein *τόφος = τάφος; ähnliche Fälle s. § 103, 1. 179, 1. 187, 2.

2. ὄνυμα ist öfter belegt; ὄνουμα, d. i. älteres ὄνυμα (§ 201), findet sich noch in später Inschrift (Bull. XXII 1 ff. nr. 101). In der Regel wird jedoch ὄνομα gebraucht (auch Ph.).

3. In φάρεν (LS. nr. 73) = φέρειν, πενταμαριτεύων (L.-I., zu ἡμέρα) und wohl auch δάρματα (ib.) ist ε wie im Lokrischen (§ 209, 2) vor ρ zu α geworden. Der jüngere Dialekt kennt nichts mehr dieser Art.

4. εο erscheint (abgesehen von den Κοινή-Formen mit ου) schon seit der Mitte des 4. Jhs. als ευ, z. B. Νικοτέλευς, Ὀνυμοκλεῦς, Θεύδοτος[1], Κλευφάνης; Θευκρίνεος (1532 b, Ph.) neben Θεοδώρου (1529, Ph.); bei den Verben auf -έω und im Part. (ἐών) ἐόντος ist jedoch -εο- in der Regel unverändert (auch in Ph.), ευ ganz selten (καλευμένωι 2502 A $_{48.56}$ und ποιεῦντα 2011$_5$); hinter Vokal ist ε ausgedrängt in ποιόντων und ποιῶντι (L.-I.); isoliert steht ϑεαρόντων = ϑεαρεόντων Mélanges Nicole 625. Die Kontraktion von εα in η scheint ziemlich alt zu sein, wie ἠρινᾶς = ἐαρινῆς (2502 A$_{33}$) und ἐννή = ἐννέα (s. KZ. XLII 113) zeigen.

5. Die Dehnungsvokale ει und ου sind überaus zahlreich belegt (auch Ph.); in der Übergangszeit zum neuen Alphabet wird gelegentlich noch ε und ο geschrieben, vgl. ἔγ[χ]ερα (2501$_3$) = ἔγχειρα[2] und τō u. dgl., sowie πλη-

[1] Einmal auch Θέξενος 2156$_6$, vgl. § 132, 2 Anm.

[2] In Ph. begegnet in römischer Zeit χέρα statt χεῖρα 1555 b und e.

θυόσας (L.-I., ähnliches 2501); auch echtes η und ω werden gelegentlich auf den genannten Inschriften noch mit ε und ο dargestellt. Dem Dialekt widersprechen ἐκεχηρίαν (2501) sowie Namen wie Χηρίας u. dgl. und einige um 200 belegte Genetive auf -ω von Namen (s. Valaori S. 18), da schon die L.-I. ει und ου hat. — Vgl. hierzu auch § 204, 1.

Beachte ferner δαμιοργός (od. dgl.) Valaori S. 6 (aber Ph. δαμιουρ[γ]εόντων 1539 a).

6. Zu προαπενθεῖν (2324, neben προαπελθεῖν 2192) vgl. § 166, 5.

7. Ϝ ist bis zur Zeit der L.-I. erhalten, z. B. Ϝέξ, Ϝέκαστος, Ϝίκατι, Ϝοῖνον (LS. nr. 73), jedoch ἴκατι z. B. schon 2502 A; Ph. κλέϜος, δραϜεός (?), αἰϜεί (alle 1537), Ϝανακείοι (1531).

8. σθ ist oft durch στ ersetzt, z. B. hιλαξάστō (LS. 73), γινέστω, παραγενέσται, πρόστα (L.-I.); Ph. καταδουλιξάστω, ἀποπολιτεύσασται; vgl. dazu § 209, 7.

9. σσ ist im 4. Jh. noch erhalten, vgl. hέμισσον (LS. 73 und später), ὅσσον (2502 B) und ὅσσα (2661).

10. Wegen des anlautenden Spiritus asper sind bemerkenswert hακρόθινα, hενάταν (vgl. § 103, 9. 149, 1) und hέντε = ἔντε (alle L.-I.), ferner ἐφακεῖσθαι (2501).

Dagegen ποτ' ἀοῦς, ποτ' ἀῶ IG. 87 'gegen Osten' zu att. ἕως.

11. Bemerke die Assimilationen Ἄθαββος (1784) neben Ἄθαμβος (oft), ἀμφιλλέγωντι (L.-I.) = ἀμφισλέγωσι, τῶλ Λαβυαδᾶν, τοὺν[1] νόμους und τὸν[1] νόμους ib., ἃς Σέλευκος (2310) = ἂν Σ.

204. Flexion.

1. Ϝοίκω (L.-I., C23) kann mit Rücksicht auf die § 210, 1 genannten lokrischen Adverbia als ein alter Ablativ 'aus dem Hause' aufgefaßt werden, da der Genetiv auf -ου (-ο) ausgehen müßte. Diese Auffassung ist freilich nicht unbedingt sicher, da Ω in ἔπρασσΩν = ἔπρασσον (2501) auch für O gebraucht wird.

---

[1] Über die Artikelformen Acc. Pl. τὸς, τὸν und τοὺς, τοὺν vgl. Meillet Mém. de la Soc. de Lingu. XV 269 ff.

2. Der Dat. Pl. der 3. Dekl. hat bis gegen Ende des 4. Jhs. den Ausgang -εσσι: πρυτανίεσσι, ἱερομναμόνεσσι, Ἀμφικτυόνεσσι, σαμάτεσσι, πάντεσσι (πάντεσι 2653). Vgl. ferner § 194,2.

3. Die Endung -ες ist in δεκατέτορες (1683) für den Accusativ verwendet; vgl. § 180,1. Neben μάρτυρες wird μάρτυροι gebraucht.

4. Neben βασιλέα u. dgl. begegnet βασιλῆ u. ä. seit Ende des 3. Jhs.

5. a) Bemerke ἁμέ (auch Ph.), ἐμίνγα, νὶν und Ϝοῖ. Als Reflexivum dient (neben den gemeingriech. Formen) αὐτὸς αὐτόν (auch Ph. 1552) usw. mit selbständiger Flexion des ersten und zweiten Bestandteils (αὐτοὶ ποτὶ αὐτούς 1971, αὐτοί τε αὐτο⟨το⟩ύς 1879) oder mit Erstarrung des ersten Teils (z. B. αὐτοσαυτᾶς, αὐτοσαυτούς); ferner αὐσαυτόν, αὐσαυτοῦ usw., sowie αὐσωτόν, αὐσωτᾶς u. dgl.; einmal αὐτὸς ἑαυτόν (1727). — b) Zu οὗτος lautet der Nom. Plur. τοῦτοι, τοῦτα, Acc. τούτας; τῆνου = κείνου Bull. XXII nr. 58; der Artikel (τοῦ, τόν usw.) wird öfter als Relativum gebraucht (auch in Ph. 1523).

6. Als sekundäre Personalendung der 3. Pl. dient sowohl -ν wie -σαν, vgl. z. B. συνῆλθον (2502), ἀπέσταν, ἀπελύθην, (Opt.) παρέχοιν, ποιέοιν, περιεῖεν und ἐλέγοσαν, ἐδεικνύοσαν, ἔχοισαν, ποιέοισαν, ἀποδιδοίησαν; -σαν ist eine jüngere Neubildung, die in der Κοινή immer mehr Terrain gewann: ἐλέγοσαν ist geradezu eine Κοινή-Form. Isoliert steht ἐδώκαιν (2631, 300 v. Chr.) = ἔδωκαν; vgl. § 246, 9. 3. Plur. Perf. καθεστάκατι (Bull. XXII nr. 99), in Ph. ἱερητεύκατι (1539 a), sowie ἀνατεθέκαντι (1523) und ἀπεστάλκαντι (IMagn. 34), in hellenistischer Zeit daneben -αν, z. B. καθέστακαν. 3. Plur. Impv. ἐόντω (auch Ph.), ἐόντων, ἔστων — ἐόντωσαν, ἔστωσαν (letzteres auch Ph.) und ähnl. Formen (Ph. ἱστάνθω und ἱστάνθων 1539, vgl. § 237, 9).

7. a) An Stelle von δέω wird das Verbum δίδημι noch in späten Inschriften gebraucht: διδέντες (2156), διδεῖσα (2216, Bull. XXII nr. 30, vgl. § 330, 4). Die thematischen Formen διδέουσα, διδέουσαι stehen offenbar auf

gleicher Linie mit ἀποκαθιστάοντες (2072), ἀναδεικνύει (2529), ἀντιπριάηται (1717, zu ἀντιπρίαμαι).

b) ἦται (1696. 1799) = ᾖ zeigt die der Κοινή charakteristische mediale Flexion von εἰμί; vgl. auch § 114, 7b. Beachte ferner ἦς = ἦν (2502₁₄₅) und ἦν (παρῆν) = ἦσαν (ib. 137.148 sowie 2518 und 2652).

8. a) Die Contracta auf -άω sind im Präsensstamm in die Flexion der Verba auf -έω übergetreten, vgl. συλέω (besonders συλέοντες) neben συλάσας u. dgl., ἐπιτιμέω und θωέω (θωεόντων L.-I.), aus Ph. ἐπιτιμέοντες (1523) und νικεόντοις (IMagn.); die Erscheinung ist auch aetolisch (§ 214, b 2), dorisch (§ 154, 5a) und ionisch (§ 312, 10b). Umgekehrt einmal Conj. χρηάηται (2183, Ende des 2. Jhs.) zu sonstigem χρηέομαι.[1] — συλήοντες (2100, 1. Jh., 2107, 2. Jh. v. Chr.) und ποιήοισαν (Bull. XXII nr. 56, 1. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr.) haben im Aeolischen Parallelen (§ 246, 10. 256, 12 b) und berühren sich mit der unter b) genannten Bildung; die Formen sind merkwürdig, weil sonst in der Masse der Fälle ε unverändert geblieben ist. Vereinzelt ist auch die phok. Form ποιεῖνται (IG. 97, 3. Jh.) = ποιοῦνται, die vielleicht mit den § 194, 10 angeführten Partizipien im Zusammenhang steht; s. Brugmann³ 269. 286.

b) Zu den Verben auf -όω kommen neben den zahlreichen, nach attischer Art gebildeten Formen solche auf -ώω vor; z. B. δουλώῃ, ζώῃ, ζώωντι, ἀπαλλοτριωοίη, στεφανωέτω, μαστιγώων, Ph. κλαρώειν (1539a). Vgl. ähnliche Formen auf einigen dorischen Inseln (§ 154, 5b) und im Boeotischen (§ 237, 10).

Die Konjunktivform (ἀπο)δώῃ (1717. 1878) ist wohl erst nach solchen Mustern gebildet.

9. Das Perfektum zeigt neben der regelmäßigen Bildungsweise einige präsentische Flexionsformen: Inf. ἀποτετείκεν (2615), Part. τετελευτακούσας (1855), δεδωκούσας (Bull. XXII nr. 70); vgl. dazu § 167, 5. 226, a 3. Zu γεγονεῖαν (Bull. XXIII S. 19) vgl. § 148, 7.

---

[1] s. Solmsen Beitr. z. gr. Wortforsch. I 103.

Die 3. Pl. Plusquamperfecti ἐφεστάκεον (2502B39, 334/3 v. Chr.) ist zur 3. S. (vgl. ἠγοράκει Bull. XXII nr. 94) nach dem Muster von ἐκάλει : ἐκάλεον u. dgl. gebildet.

10. Der Infinitiv geht in der L.-I. und 2501 auf -εν aus: ἄγεν, θύεν usw.; auch ἐνοικέν und Fut. ἀπογράψεν; die L.-I. hat aber auch κατηγορεῖν und θρηνεῖν. E könnte durchweg graphische Variante für ει sein, s. § 203, 5; die sonstigen Inschriften haben -ειν bezw. -εῖν (mit Ausnahme des nr. 9 genannten Infinitivs).

205. Verschiedenes.

1. πρᾶτος = πρῶτος. — Das Zahlwort 'vier' lautet dialektecht τέτορες (oft); daneben häufig τέσσαρες und bisweilen τέτταρες, in Ph. τεττάροις (1539 b). Wir beobachten also neben dem hellenistischen einen spezifisch attischen (oder boeotischen?) Einfluß. Ebenso steht neben mundartlichem τετρώκοντα (2502 A67, Bull. XXII S. 304) att. τετταράκοντα (2642) und hell. τεσσαράκον[τα (2503). — Zu ἑβδέμαν (L.-I.) und ἑβδεμήκοντα (2562) vgl. § 105, 1; ἐννή = ἐννέα (s. § 203, 4), ἐνήκοντα (1529, Ph.).

2. Apokope der Präpositionen: ἀν- in ἀνδ[εξ]όμενοι (L.-I.) und ἀμμόνιον (L.-I., A48.54) = ἀναμόνιον 'Aufschubgeld' (nur hier!); κὰτ oft vor Dentalen, z. B. κατθέτω, κὰτ τὰ u. dgl. Falls die Hesychglosse καμβατηθείς· καταπονηθείς delphisch ist (= καββατηθείς zu einem Verbum καταβατέω), so beweist sie Apokope von κατὰ auch vor Labial; πὸτ (neben ποτὶ) vor Dentalen, z. B. ποτθέτω, πὸτ τὸν θεόν, Ph. πὸτ τὸ und ποτὶ τὸ (IMagn). In gleicher Bedeutung wird in der L.-I. auch ποὶ gebraucht (ποῖ τοῦ Διός u. ä., ποικεφάλαιον); diese Präposition (vgl. § 123, 2b. 211, 2a) steckt ferner im delph. Monatsnamen Ποιτρόπιος und ist vermutlich ein zentralgriechischer Bestandteil des Dialekts, s. Thumb N. Jahrb. XV 396f. πὰρ steht vor beliebigen Lauten, z. B. πὰρ τὰ, πὰρ νόμον, παρβάλλοιτο (L.-I.). πὲρ neben περὶ, vgl. πὲρ τῶν und περὶ τῶν in der L.-I., πέροδος (2501). Vgl. § 94, 2. 189, 2a. 211, 2a. 247, 2a. 257, 2a.

3. a) Adverbien: τόκα (Bull. XXII nr. 32), ὅκα und μηδέποκα; ἔχθω, ἐ[χ]θός, ἐξός (Bull. XXII S. 321), ἐνδύς

(oder ἐνδῦς?) 'innerhalb'[1]; εἶ (auch Ph. 1547), ὅπει 'wo', τηνεῖ 'dort', *h*αμεῖ 'zugleich'; οἷς (neben οἶ) 'wohin'. Zu ἐπεχεῖ 2642₄₇ 'in der Folge, in Zukunft' vgl. Baunack z. Inschr. — b) Die Konjunktion *h*έντε κα 'bis daß' ist auch lokrisch (§ 211, 3).

2. Der lokrische Dialekt.

206. Literatur. F. Allen De Dialecto Locrensium. Curtius' Stud. III (1870) 207 ff. Havet Mots locriens contenant un α pour un ε. Mém. de la Soc. de linguist. II 167 f. J. Wackernagel Lokrisch Ϝότι. Rhein. Mus. XLVIII 299 ff. J. Schmidt Ϝότι. KZ. XXXIII 455 ff.

207. Quellen. Das von Bechtel herausgegebene Inschriftenmaterial (1474—1511) ist durch Dittenbergers Bearbeitung der Inschriften von Lokris IG. IX, 1, nr. 234—395 um einige nicht uninteressante Texte vermehrt worden; doch sind, abgesehen von einem einzigen Namen IG. 326, keine archaischen Inschriften hinzugekommen (vgl. 1478—1480. 1485—1487. 1491—1497, bezw. IG. 291—295. 303 f. 333—335). Neuere meist unbedeutende Funde s. Bull. XXII 354 ff. XXV 221 ff., Journ. of Hell. Stud. XVI 310 ff. Mitt. XXXII 1 ff. Für die Kenntnis des Dialekts sind am wichtigsten zwei arch. Inschriften der westlichen (ozolischen) Lokrer aus dem 5. Jh., das Epökengesetz von Naupaktos (1478 = IG. 334) und ein Vertrag zwischen Chaleion und Oianthea (1479 = IG. 333, beide auch bei Solmsen nr. 34 und 35, wo weitere Literaturangaben, vgl. vor allem R. Meister und Danielsson). Die spezifischen Eigenheiten dieser Texte sind in den Inschriften jüngerer Zeit verschwunden. Die Dialektinschriften reichen nicht so spät hinab, um Auskunft zu geben, ob sich der Dialekt ebensogut wie in Delphi behauptet hat. Unterschiede im Dialekt der westlichen und östlichen Lokrer sind nicht festzustellen; über die Gliederung vgl. Allen a. a. O. 207 ff.

---

[1] Vgl. dazu J. Schmidt KZ. XXXII 394 ff.

Sonstige Quellen stehen für den Dialekt nicht zu Gebote, nicht einmal Glossen des Hesych.

208. Zentralgriechische Elemente zeigen sich im Lokrischen in ähnlicher Weise wie im Phokischen (§ 202); in Betracht kommen der Dativ Pl. auf -εσσι (§ 210, 2), ὄνυμα (§ 209, 1), der Infinitiv auf -εν (§ 210, 7), die Präposition ποῖ (§ 211, 2a); *κοθαρός in Περρ̣οθαριᾶν (§ 211, 2a) ist vermutlich wie delph. ἐντοφήϊον zu beurteilen, s. § 202. Sonstige charakteristische Züge, in denen das Phokische und Lokrische übereinstimmen, wie ε zu α vor ρ (§ 203, 3 und 209, 2), σθ zu στ (§ 203, 8 und 209, 7), πὲρ = περὶ (§ 205, 2 und 211, 2a), der Ablativ auf -ω (§ 204, 1 und 210, 1), die Präp. und Konjunktion *h*έντε bezw. ἔντε (§ 205, 3b und 211, 3), ἐχθός (§ 205, 3a und 211, 3) sind wohl gemeinsame alte Eigentümlichkeiten des Nordwestgriechischen, wofür bei den drei ersten Erscheinungen auch die Ausdehnung auf das Elische spricht; die Ausgänge -οιν und -οισαν im Optativ sind dagegen jüngere Neubildungen, die sich infolge der nachbarlichen Beziehungen über beide Dialekte ausbreiteten. Die speziellen Beziehungen zwischen dem Phokischen und Lokrischen waren jedenfalls noch zahlreicher (so kann z. B. § 204, 8b auch für Lokris vermutet werden), jedoch ist auch die Verschiedenheit in der Behandlung der Verba auf -άω (vgl. § 204, 8a und 209, 5. 210, 4) hervorzuheben.

209. Lautlehre.

1. Außer ὄνομα (wohl Κοινή) begegnet ὄνυμα (1425).

2. ε ist vor ρ zu α geworden: ἀμαρᾶν, αὐταμαρόν, Ϝεσπάριος, πατάρα, φάρειν, ἀνφοτάροις (1478 und 1479); freilich begegnet auch ε (μέρος und Περρ̣οθαριᾶν 1478), und in jüngeren Inschriften kommt α für ε überhaupt nicht mehr vor. Zu diesem Lautwandel vgl. § 187, 3a.

3. εο ist in jüngerer Zeit gelegentlich in ευ kontrahiert, z. B. Θευκλεία (IG. 352). Zu Θέπομπος (IG. 280) vgl. § 132, 2 Anm. — Zu bemerken ist das Unterbleiben der Kontraktion in (1478) λιποτελέει, ἀνχορέει, δοκέει (gegen-

über κρατεῖν) und die Krasis μἐποστᾶμεν, ἐδελφόν = μὴ ἀποστῆναι, ἢ ἀδ. der gleichen Inschrift.

4. Dehnungs-*e* und -*o* werden zwar in arch. Inschriften (1479 und sonst) mit ε und ο (*h*άγēν = ἄγειν, τὸς, Gen. ξένō, Νικάρχō IG. 326) dargestellt, aber im Epökengesetz (1478) wird dafür mit Ausnahme des Gen. S. der o-Stämme ει, ου geschrieben, vgl. § 210, 1.

Man beachte ferner Ὀπόεντι neben Ὀποντίους (1478), Ὀποῦντι (1502) und Ὀπούντιοι (1504 u. sonst), sowie δα]μιοργέοντος (IG. 330).

5. α + ο/ω ist im Verbum contractum in Ο kontrahiert: συλôι und συλôντα (1479); jedoch ἀπελάōνται (1478).

6. *F* ist in den archaischen Inschriften noch erhalten (später nicht mehr), z. B. in *F*ασστός, *F*ίδιος, *F*ε*F*αδēρότα, ἐπί*F*οιϙος, καται*F*εί, *F*εϙόντας. — Zu *F*ότι = *σ*F*οττι (ὅτι) vgl. Brugmann Gr. Gramm.[3] 536.

7. Statt σθ erscheint στ, z. B. *h*ελέσται, χρε͂στō, παματοφαγεῖσται 'mit Konfiskation betroffen werden'. Vgl. § 203, 8.

Bemerkenswert ist auch der Verlust der Aspiration in τέκναι (1478) = τέχνῃ und die Aspirierung in φρίν (ib.) = πρίν.

8. σσ ist erhalten in ὅσσον (2502), ὅσσα (2661), ὅσσωι (Bull. XXV 41. 52), ὀπισσοδόμωι (ib. S. 55); meist aber (und daneben) ὅσα u. dgl.

9. Der Hauchlaut scheint im Laufe des 5. Jhs. geschwunden zu sein, wie die nicht seltene Vernachlässigung auf arch. Inschriften (z. B. υδρίαν, κο = καὶ ὁ) zeigt.

10. In der Verbindung von Präposition und Substantiv erleidet erstere in arch. Inschriften Verlust des auslautenden Konsonanten, vgl. ἐκ in ἐ Ϙοινάνōν, ἐ τᾶς, ἐ θαλάσ(σ)ας, ἐ δάμō, ἐ Ναυπάκτō (neben ἐγ Ναυπάκτō), ἐ λιμένος, ferner κὰ τὰς, κὰ τôνδε, πὸ τοὺς = κὰτ τὰς, κὰτ τῶνδε, πὸτ τοὺς. Ähnliches s. § 115, 2 a.

210. Flexion.

1. Im Epökengesetz (1478) ist für die Adverbien *h*ô und *h*όπō die Bedeutung 'woher' am wahrscheinlichsten (s. R. Meister Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1895, 284 und die dort verzeichnete Literatur); vgl. auch § 143, 3 a. Es liegen mithin alte Ablative vor (s. Brugmann Griech. Gramm.[3] 225). In der Inschrift wird das Dehnungs-o

im allgemeinen durch OY dargestellt (§ 209, 4), aber die Genetive ἐ δάμō, ἀπὸ τō͂ *h*όρϙō, ἐγ Ναυπάκτō werden wie jene Adverbien mit O geschrieben; möglicherweise sind auch diese Formen als alte Ablative aufzufassen (vgl. § 204, 1). Die jüngeren Texte zeigen nur -ου.

2. Der Dativ Pl. der Konsonantstämme lautet nicht nur auf -οις (§ 194, 2), sondern wie im Phokischen auch auf -εσσι, vgl. Κεφαλλάνεσσι (1505). — Zum Acc. Pl. auf -ες (Mitt. a. a. O.) und zu μάρτυροι (ib.) vgl. § 204, 2. 3.

3. ἁμέ (Bull. XXV 221 ff. nr. 2). — Refl. αὐτοσαυτόν (Mitt. a. a. O. nr. 21). In dem umstrittenen κατὰ *ϝ*έος (1478_{33}) ist vielleicht eine Genetivform des Pronomens οὗ οἷ ἕ zu sehen, entsprechend dor. ἐμέος, τέος = ἐμοῦ, σοῦ. Vgl. R. Meister a. a. O. 314 ff.

4. ὄμνυμι ist früh (wenigstens im Infinitiv) thematisch geworden, vgl. ὀμνύεν (1479). — Über die Verba contracta vgl. § 209, 3. 5; zu ἐπιτιμέων (Mitt. a. a. O. nr. 7) vgl. § 204, 8 a.

5. Der Aorist zu αἱρεῖσθαι lautet neben *h*ελέσται auch *h*αρέσται (1478).

6. Wie im Delphischen (§ 204, 6) lautet die 3. Pl. des Opt. auf -ν oder -σαν, vgl. παραμένοιν und ποιέοιν (IG. 350), παραμείναισαν (IG. 379).

7. Der Infinitiv der thematischen Verba lautet zwar schon in arch. Zeit auf -ειν (z. B. θύειν 1478); jedoch bemerke ἀναγράφεν (1508, 2. Jh.) und ὀμνύεν (s. nr. 4).

211. Verschiedenes.

1. τέτορες (1379).

2. a) Apokope der Präposition ist belegt in ἀν-διχάζοντι (1472, ʻzweierlei Meinung seinʼ), παρθεμένων (IG. 270, metr.); über κὰ = κατὰ und πὸ = ποτὶ vgl. § 209, 10, daneben ποτὶ τὸ, τοὺς (1502), ποτιτασσόμενον (IG. 381); zu ποῖ (1479) vgl. § 205, 2; πὲρ für περὶ (vgl. § 205, 2) liegt vermutlich in Περϙοθαριᾶν[1] (1478) vor.

b) κατὰ c. Gen. st. Acc. = ʻin betreffʼ usw.; vgl. κὰ

[1] oder πὲρ ϙοθαριᾶν nach Bannier Berl. phil. Wschr. 1898, 862 ff.

τôνδε (1478) 'in folgender Weise, unter folgenden Bedingungen' und vielleicht κατὰ Ϝέος (§ 210, 3) 'in bezug auf sich selbst, καθ' ἑαυτόν'.

3. τόκα (IG. 382); ἐχθός (1479, vgl. § 205,3 a); zu ἔντε κα (1478) 'bis daß' vgl. § 205,3 b.

3. Dialekt der Phthiotis und der Aenianen.

212. Quellen. Die Inschriften der Phthiotis s. 1439—1473 (vgl. auch IV 132 ff.!), bezw. IG. IX, 2, nr. 60 —232, darunter arch. nr. 95. 140. 199. 209. Die Inschriften der Aenianen (im Spercheios-Tal) s. 1429—1438, bezw. IG. IX, 2, nr. 3—59. 1357—1369.

213. Sprachcharakter. Die Inschriften sind alle jung und daher sprachlich stark nivelliert bezw. von der Κοινή beeinflußt (vgl. Formen wie εἶναι, χρήμασιν); nicht einmal alle gemeinnordwestgriechischen Züge sind zu belegen. Aus der Phthiotis bemerke besonders nur das ΟΥ in Ἀλκιμάχου (IG. 209), sowie τοὺς στατῆρες (1448 a, aber sonst häufig στατῆρας) und Acc. Πελινναῆ (1447) zu Πελινναεύς (ib.); zu τοὺς στατῆρες (das Κοινή-Form sein kann) vgl. § 180,1. Aus dem Gebiet der Aenianen mag das Reflexivum αὑτοσαυτόν (1431) hervorgehoben werden.

Der ältere Dialekt der Phthiotis hatte wohl einen starken aeolischen Einschlag oder war wahrscheinlich überhaupt nicht nordwestgriechisch, sondern aeolisch (s. Beloch Griech. Gesch. I 64, O. Kern N. Jahrb. 1904, 15 ff.), wie geographische Lage und Geschichte vermuten lassen. Auf die benachbarten thessalischen Gebiete weisen der Amtsname ταγός (1447), sowie die Formen Ἄπλουνι (IG. 199) und Δεμάτρου (1461) = Δαματρίου, vgl. § 245, 6. 10; ein charakteristischer Aeolismus ist die Verwendung des patronymischen Adjektivs (§ 226, a 4) in Μεθίστας Πιθούνειος (IG. 199) und Φυλίκα Εὐβιοτεία (1460).

4. Dialekt von Aetolien und Akarnanien.

214. Literatur. Über das aetolisch-akarnanische Adverb ἅματα 'aufrichtig' (?) s. Baunack Philol. LXV 317. 475, LXVI 597 f., bezw. W. Schmid LXV 637.

215. Quellen. Die Inschriften von Aetolien, d. h. meist vom aetolischen Bund, s. 1409—1428, bezw. (nur unwesentlich vermehrt) IG. IX 1, nr. 396—434; dazu neu Bull. XXII 359f. und IMagn. nr. 28 und 91 c. d. e. Die Inschriften von Akarnanien s. 1374—1408, bezw. IG. IX 1, nr. 435—533. Am wichtigsten ist eine Inschrift von Strattos aus der Übergangszeit zum ionischen Alphabet IG. nr. 442 (Anfang des 4. Jhs.); vgl. dazu auch Bull. XIX 549f. Neue unbedeutende Texte s. Mitteil. XXVII 330ff. (nr. 3. 4 einige archaische Buchstaben) und IMagn. nr. 31 (30) [ohne nordwestgr. Merkmale]. — Ein paar Glossen der Aetoler und Akarnanen finden sich bei Hesych.

216. Sprachcharakter. Im allgemeinen gilt das § 213 gesagte. Die Inschrift von Strattos zeigt bereits attischen Einfluß; bemerke außerdem aetol. ϑάλατταν neben διαφυλάσσειν (1410), worin wohl ebenfalls spezifisch attischer Einfluß zu sehen ist. Die konventionelle Sprache des aetolischen Bundes hat über die nordwestgriechischen Gebiete hinaus gewirkt, s. § 69. 194, 2.

Aus Aetolien beachte:

a) Lautlehre.

1. ὄνυμα (1425, aus Naupaktos, d. h. aus der Zeit, wo es eine aetolische Stadt war) braucht nicht alt-aetolisch zu sein.

2. Die Lesung ἱαρῶ φυλάκων (1420 = IG. 418) ist unwahrscheinlich, da man einen Gen. ἱαροῦ erwartet; vermutlich ist ἱαρωφυλάκων = ἱαροφυλάκων zu lesen.

3. Die Hesychglosse κίββα· πήρα. Αἰτωλοί gehört vielleicht zu κύμβη (das auch πήρα bedeutet) und zeigt dann Assimilation von μβ zu ββ wie delph. Ἄϑαββος § 203, 11.

b) Formenlehre.

1. γραμματῆ (1413), Ἐλιπῆ (1415, zu Ἐλιπεύς).

2. νικεόντοις (1413) zeigt die § 204, 8 a. 210, 4 erwähnte Behandlung der Verba auf -άω.

3. Zu ἄγω begegnet die Perfektform ἀγνηκώς (1413) und ἀχνηκότας (1411). Vgl. dazu Hesych ἀγνεῖν· ἄγειν. Κρῆτες und ἄγνηκε· ἀγήοχε. Λάκωνες.

c) Verschiedenes.

1. Apokope der Präposition: πὰρ τᾶς (1415); ἄνπαλον (1415) = *ἀνάπαλον 'vicissitudo'? (vgl. Herwerden Lexicon gr. supplet. s. v.); jedoch ποτὶ τοὺς, ποτὶ τὸ (1410. 1416), ποτιστάσιος (1413).

217. Aus Akarnanien beachte:

a) Lautlehre.

1. In der Inschrift von Strattos IG. 442 wird H für *h* und E für η (ἐ͂ς = ἦν), jedoch Ω für urgriech. ō (z. B. Ἀριστίωνι, τῶι) und O für den Dehnungsvokal (Σιτύλō, βο̄́λαρχος) verwendet, vgl. § 193,4; ἀργυρίω (IMagn. a. a. O.) ist von zweifelhaftem Wert, da sonst nur ου geschrieben wird (vgl. das § 215 über die Inschrift bemerkte).

2. Neben εο (z. B. Θεοδότου 1389) auch ευ (Κλευμένης 1387).

b) Formenlehre.

1. Nom. S. Φοιτιάς (IG. 442) st. Φοιτιάν zum Stamm Φοιτιαν-.

2. Refl. αὐτοσαυτόν (IG. 516).

3. ποτὶ τᾶι ὁδῷ (IG. 485).

5. Der Dialekt von Epirus.

218. Quellen. Die Inschriften s. 1334—1377; dazu IMagn. nr. 32 (ohne nordwestgriechische Merkmale). Die Orakelinschriften (Anfragen) aus Dodona, vom 5. Jh. bis in späte Zeit reichend, herausg. von O. Hoffmann 1557—1598, sind in dem Dialekt der Fragesteller abgefaßt; unter denjenigen unbestimmter Herkunft (nr. 1569 ff.) mögen auch solche aus Epirus stecken; die sprachlichen Indizien genügen jedoch nicht für diesen Nachweis. Am wichtigsten wäre die Herkunftsbestimmung von 1582 wegen einiger Besonderheiten, die nahezu singulär sind. Ein paar neue Funde s. Bull. XIV 156 ff.; vgl. dazu O. Hoffmann BB. XX 102 ff. und Prellwitz ib. 184. Hesych hat aus Epirus 5 Glossen; seltsam ist δάξα· θάλασσα.

219. Sprachcharakter. Auch über die epirotischen Dialekttexte gilt das § 213 gesagte. Zu beachten ist:

a) Lautlehre.

1. ευ in Θεύδοτος (1352) neben Θεόδοτος und sonstigem εο; auffallend Κ]λεωμάχωι (1336, um d. J. 300).

2. Ϝ noch in den Namen Ϝαττίδας (1356) und Ϝεῖδυς (1346), jedoch sonst ἴσος u. a. ohne Ϝ.

3. Der Diphthong ει ist in Διοπέθης (1374) mit ε geschrieben.

4. Metathesis Θρεσπωτῶν (1351, aber Θεσπρωτ[ῶν 1370).

b) Flexion.

1. γραμματῆ(ι) = -έα IMagn. (!).

2. Reflexivum αὐ]τοὶ ἀπ᾽ αὑτῶν (1359).

3. Gegenüber den einigemal belegten Infinitiven auf -μεν (εἶμεν, τιμαθῆμεν) begegnet δόμειν 1340 (Beschluß der Molosser zugunsten der Stadt Akragas, also vielleicht Dialektform von Akragas?).

4. Apokope der Präposition: ἂγ Κόσσῳ (1365), ἀντίθητι (1369), πὰρ Κόται (1365), jedoch ποτὶ τοὺς (1339).

Aus den Orakelinschriften nr. 1569ff. bemerke: 1573 (auch 1565): ἠ = εἰ; 1570: μαστείέι = μαστεύῃ, vgl. § 188,8; 1575: λέγομες; 1580: (ἐ)σσεῖται; 1582: ἐπικοινῆται 'er fragt an' (zu ἐπικοινάομαι), φεῶν = θεῶν und φύοντες = θύοντες (vgl. dazu Kretschmer Mitt. XXI 418f.), τῷ Διεί = Διί, s. Hoffmann z. Inschr., ἰς = εἰς (Itazismus?); 1586: ἐρωτεῖ = ἐρωτᾷ (auch BB. XX 104a, ferner 1588 ἐπερωτεῖ), vgl. § 204, 8 a; 1587: τιμᾶντι aus *τιμάοντι; 1589: ἐπὶ ταὐτί 'jetzt gleich', s. Hoffmann z. Inschr. — Sehr auffallend ist μέλλι (arch.!) = μέλλῃ BB. XX 103; dieselbe Inschrift hat πράτ(τ)οντι.

Anhang zu I—IV.

Über die Scheidung von Streng- und Mild-Dorisch.

220. Literatur. Ahrens, der die unter I und IV behandelten Dialekte als 'Dorisch' zusammenfaßt, hat den Begriff einer «Doris severior» und «Doris mitior» aufgestellt, s. De gr. linguae dial. II 5f. 153ff. 201ff. 403ff. 423ff. Vgl. dazu G. Meyer Griech. Gramm.³ 126f. Brugmann Griech. Gramm.³ 17. Kühner-

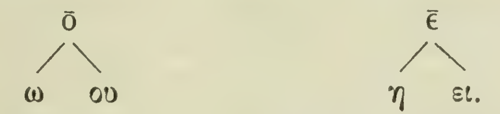
Blaß Ausführl. Gramm. I 13f. Johansson De derivatis verbis contractis (Upsala 1886) 22ff.

221. Das Problem. Ahrens nennt die dorischen Dialekte, welche den Gen. S. ἵππω bilden, strengdorisch, die übrigen mit ἵππου milddorisch: die ersteren weichen gewissermaßen vom normalen, d. i. attischen Dialekt mehr ab. In diesem Sinn sind nach ihm strengdorisch die Dialekte von Lakonien (samt Tarent, Heraklea und dem dorischen Unteritalien), Kreta und Kyrene, milddorisch alle übrigen, besonders auch die nordwestgriechischen Dialekte. Eine Stütze seiner Ansicht glaubt Ahrens im Argumentum zu Theokrits Id. I zu finden: Δωρίδι καὶ Ἰάδι διαλέκτῳ χρῆται ὁ Θεόκριτος, μάλιστα δὲ ἀνειμένῃ καὶ χθαμαλῇ Δωρίδι παρὰ τοῦ Ἐπιχάρμου καὶ Σώφρονος. Ahrens interpretiert: Theokrit habe das Dorisch von Epicharm und Sophron angewendet, das 'milddorisch' gewesen sei; er verwirft die Konjektur παρὰ τὴν τοῦ Ἐ. κτλ. Daß aber die antiken Grammatiker den jungdorischen Dialekt des Theokrit zu dem älteren eines Epicharm in Gegensatz stellten, geht aus den weiteren Worten des Argumentum hervor: ἰστέον ὅτι ὁ Θεόκριτος Δωρίδι κέχρηται τῇ νέᾳ, δύο γάρ εἰσι, παλαιὰ καὶ νέα· καὶ ἡ μὲν παλαιὰ τραχεῖά τίς ἐστι· ἡ δὲ νέα, ᾗ καὶ Θεόκριτος χρᾶται, μαλθακωτέρα καὶ εὐκολωτέρα. Aber auch wenn man die angeführte Stelle unverändert läßt, so sagt sie nur etwas über den nachlässigen und niederen Charakter des Dialektes von Epicharm und Sophron aus, beweist aber nichts im Sinn von Ahrens.

Die Gegenüberstellung ἵππω — ἵππου ist ein kurzer Ausdruck dafür, daß ε und ο bei Ersatzdehnung und Kontraktion mit gleichem Vokal entweder ein η/ω oder ει/ου ergeben. Also z. B.:

	strengdorisch	milddorisch
ε + ε:	τρῆς	τρεῖς
gedehntes ε:	ἡμί	εἰμί
ο + ο:	δάμω	δάμου
gedehntes ο:	μῶσα, τὼς	μοῦσα, τούς.

Wenn in dieser verschiedenen Behandlung der gedehnten *e*- und *o*-Vokale ein alter tiefgreifender Dialektunterschied vorläge, so hätten wir die Entwicklung zu den beiden Lautformen uns so vorzustellen:



Beide Formen wären in diesem Falle chronologisch gleichwertig, dagegen örtlich getrennt. Infolge der orthographischen Verhältnisse können wir nun freilich für die ältere Zeit fast nur durch Rückschlüsse aus der Zeit des Einheitsalphabets die Natur des gedehnten Vokals bestimmen: wo sich η, ω findet, ist natürlich η, ω auch für die archaische Zeit anzusetzen; dagegen gestattet ein ει, ου an sich nicht den Schluß, daß diese Lautform bereits in archaischer Zeit bestanden habe.

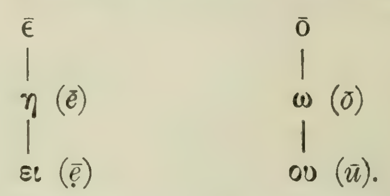
222. Die tatsächlichen Verhältnisse, wie sie in den betreffenden Paragraphen der Abschnitte I—IV dieses Buches im einzelnen dargestellt sind, ergeben (von einigen singulären Fällen abgesehen) folgendes Bild.

a) Mit der Annahme des Einheitsalphabets, also seit dem 4. Jh., erscheint η und ω in Lakonien, Heraklea, Messenien, Kreta, Kyrene und Elis; darauf folgt zeitlich in diesen Gebieten mit Ausnahme von Kyrene eine Periode mit ει und ου.

b) In einer anderen Gruppe von Dialekten läßt sich η, ω nur für eine noch ältere Periode als Regel vermuten: in Argos ist ει, ου vom 4. Jh. ab Regel, η und ω dagegen Ausnahme; in Rhodos herrscht zwar seit dem 4. Jh. ει, seit dem Ende des 5. Jhs. ου (ΟΥ) neben ō, aber in archaischer Zeit wird H neben E geschrieben; in Thera findet man in arch. Zeit E, EI und H, sowie O und OY, in jüngerer Zeit ει und ου (nur vereinzelt η); daß hier einmal η und ω herrschte, geht aus dem Befund seiner Kolonie Kyrene hervor, s. a); auf den übrigen Inseln begegnet η nur vereinzelt.

c) Nur ει und ου findet sich seit der Rezeption des Einheitsalphabets in Megara (außer Aegosthena), Korinth, Achaia und in den nordwestgriechischen Mundarten. Daß in diesem Gebiet ει (= *ẹ̄*) und ου (= *u*) recht alt sind, zeigen die archaischen Inschriften von Korinth und Lokris: sie bieten neben ε und ο bereits die Schreibung ει und ου.

223. Beurteilung der Tatsachen. Daß η/ω und ει/ου in einem chronologischen Verhältnis zueinander stehen, ergibt sich aus § 222 a) und b). An Stelle des § 221 gegebenen Schemas ist also das folgende zu setzen:



Man darf daher annehmen, daß auch im dritten Fall, § 222 c), eine solche Entwicklung stattgefunden hat, obwohl die η- und ω-Stufe nicht belegt ist. Daß es sich andererseits bei ει, ου nicht um jüngeren, attischen (hellenistischen) Einfluß handelt, woran man bei a) denken kann, ergibt sich vor allem aus dem hohen Alter des ει und ου bei § 222 b) und c).

Somit zeigen die dorischen und nordwestgriechischen Dialekte keinen direkten Gegensatz in der Behandlung der Dehnungsvokale, sondern nur chronologische Verschiedenheiten in dem Vorrücken der gedehnten *e*- und *o*-Laute zu geschlossenen Lauten: die Entwicklung begann am frühsten im nordöstlichen Peloponnes und im nordwestgriechischen Dialektgebiet (c), dann folgten die Inseln außer Kreta (b), und zuletzt, d. h. erst in hellenistischer Zeit, machten die übrigen Dialekte (Lakonien, Kreta usw., vgl. a) jene Entwicklung durch. Es ist zu beachten, daß die η/ω-Dialekte von dem ionisch-attischen Sprachgebiet völlig getrennt sind, daß aber die ει/ου-Dialekte zum Teil wenigstens an jenes Gebiet anstoßen. Man darf daher die Vermutung aussprechen, daß im Peloponnes die Bewegung des η/ω zu geschlossenen Lauten vom ur-ionischen Gebiet

her sich allmählich ausgebreitet hat. Für das Nordwestgriechische kommt in Betracht, daß in Thessalien und Boeotien eine noch weitergehende Tendenz zu geschlossenen *e*- und *o*-Lauten besteht (vgl. § 236, 4. 245, 5. 6): sie kann auf die westlichen Mundarten in irgendeiner Weise eingewirkt haben. Da ferner das Lesbisch-Aeolische und Arkadische η/ω-Dialekte sind (§ 255, 7 a. 264, 5), so kann die Entwicklung der geschlossenen Laute erst begonnen haben, nachdem die Dorier und kleinasiatischen Aeoler ihre historischen Wohnsitze eingenommen hatten: sonst müßten wir erwarten, daß die vom ur-ionischen Gebiet ausgehende Bewegung sich in erster Linie auf das benachbarte Alt-Achaeische (Arkadische) und Ur-Aeolische (den Vorfahren des Lesbischen) erstreckt hätte. Als sich aber die Lauttendenz vom ionisch-attischen Sprachgebiet des Mutterlandes auszubreiten begann, waren das Arkadische und (Lesbisch-)Aeolische von jenem Ausgangspunkt des Prozesses bereits getrennt.

Die Dehnungsvokale *ē*/*ō* sind in den 'strengdorischen' Dialekten graphisch mit urgriech. *ē*/*ō* zusammengefallen: vgl. ἔθēκε — ἔθηκε, ἔδōκε — ἔδωκε und ἐ̄μί — ἠμί, τṑς — τὼς. Aber die beiden Laute waren keineswegs identisch, denn nur die Dehnungsvokale haben die Neigung, weiterhin in geschlossene Laute überzugehen. Während z. B. im Lakonischen das η von ἔθηκε und das ω von ἔδωκε unverändert blieben, rückten ἠμί und τὼς in jüngerer Zeit zu εἰμί und τοὺς vor. Das urgriech. η/ω ist vermutlich immer offener gewesen als das Dehnungs-η/ω. Nur im Boeotischen und Thessalischen sind die urgriech. *ē*- bezw. *ō*-Laute mit den Dehnungsvokalen wirklich zusammengefallen, s. § 236, 4. 245, 5. 6.

V. Die aeolischen (nordostgriechischen) Dialekte.

---

224. Übersicht. Der Begriff 'aeolisch' ist in der antiken Überlieferung nicht scharf und eindeutig umgrenzt, s. § 60 und die Zeugnisse bei R. Meister I 3 ff. Die Grammatiker haben wohl meist den Dialekt von Lesbos,

bezw. die Sprache der lesbischen Lyriker darunter verstanden: diese Dichter waren ihnen Hauptquelle des Dialekts, vgl. Gregor von Korinth ed. Schaefer p. 11, Gramm. Leidensis p. 639. Was der letztere unter den μεταπτώσεις τρεῖς des Aeolischen versteht, ist nicht klar. Ein Scholion zu Dionysios Thrax, Gramm. gr. III 469, 29 ff., faßt das Boeotische Korinnas und das Lesbische Sapphos unter dem Begriff der Αἰολίς zusammen; ein anderes Scholion zu Dionysios Thrax, das vom Grammatiker Tryphon stammt (Gramm. gr. III 302 f.), rechnet dazu Boeotier, Lesbier und «andere». Dazu stimmt, daß z. B. Herodian II 361_{15} den boeotischen Wandel von η in ει aeolisch nennt (weiteres R. Meister I 6 f.). Wir sind daher berechtigt, den Begriff 'aeolisch' im Sinne der Alten weder ganz unbestimmt weit zu lassen noch auf einen einzelnen Dialekt (Lesbos) einzuschränken, und fassen in Übereinstimmung mit der Mehrzahl der Forscher das (Nord-)Thessalische, Lesbische und Boeotische als aeolische Dialektgruppe zusammen (anders G. Meyer Gr. Gramm.^{3} 6). Eine neutrale geographische Bezeichnung wäre 'nordostgriechische Dialekte', bezw. 'nördliche Gruppe der zentralgriechischen Dialekte' (s. § 76). Die enge Verwandtschaft der drei Dialekte ist vor allem durch die verschiedenartige Einmischung westgriechischer Elemente verdunkelt: sie macht sich am stärksten in Boeotien, weniger in Thessalien geltend, so daß das Boeotische geradezu das Bindeglied zwischen den westgriechischen und den beiden anderen aeolischen Dialekten bildet; vgl. § 235.

225. Beziehungen zum Arkadisch-Kyprischen. Hoffmanns Gliederung der Dialekte (§ 74) setzt voraus, daß ein im wesentlichen einheitliches Volk, die Achaeer, die Landschaften Thessalien und Boeotien sowie den vordorischen Peloponnes bewohnt habe; einige spezielle Übereinstimmungen der beiden Gruppen, bezw. von Gliedern derselben zeigen jedenfalls, daß ein gewisser Zusammenhang, mindestens geographische Berührung, einmal bestand. Am meisten bemerkenswert sind folgende Züge:

a) Lautlehre.

1. Der Vokalismus in κρέτος und vielleicht ἔρσην (§ 255, 2a. 264, 1 a. 274, 1 a; doch ist ἔρσην ziemlich weit verbreitet), sowie in ὂν = ἀνὰ (§ 245, 1. 255, 2b. 264, 1 b. 274, 1 b) und δέκοτος (§ 255, 2. 264, 1b).

2. Die Neigung zum Wandel von ο in *u* (§ 236, 2. 245, 3. 255, 3. 264, 2. 274, 1 b).

3. πτόλις im Thessalischen (§ 245,15) und Kyprischen (§ 274, 12).

4. δαυχνα- (δάφνη) im Thessalischen (§ 245, 15) und Kyprischen (§ 274, 13 c).

b) Flexion.

1. Die Pronomina ὄνε im Thessalischen (§ 246, 8c) und *ὀνί im Arkadischen (§ 265, 7 c).

2. Die athematische Flexion der Verba contracta (§ 237, 10. 246, 10. 256, 12 a. 265, 10. 275, 8).

3. Infin. Aor. Pass. auf -θην im Lesbischen und Arkadischen? (§ 256, 15. 265, 14 b).

c) Verschiedenes.

1. Weitgehende Apokope der Präposition, die Konstruktion ἐν c. Acc., die Präpositionen πεδὰ = μετὰ und ἐς = ἐξ (§ 238, 2c. 247, 2c. 257, 2 b. 266, 1. 276, 1).

2. κὲ st. κὰ bezw. ἄν (vgl. § 247, 3b. 257, 3b. 266, 2. 276, 2).

Diesen Verhältnissen wird man gerecht, wenn man die genannten Dialekte als 'zentralgriechische' zusammenfaßt; wenn die genannten Erscheinungen sporadisch im Westgriechischen oder im Ionischen vorkommen, so sind sie dort als 'aeolische' oder zentralgriechische Elemente zu betrachten. Mit den westgriechischen Dialekten hat die Gruppe im ganzen die Bewahrung des ᾱ statt η und, wie es scheint, die Kontraktion αε zu η, speziell mit den nordwestgriechischen Dialekten die Konstruktion ἐν c. Acc. (§ 195, 1 b) gemein, stellt sich aber hinsichtlich des σι st. τι (δίδωσι, s. § 255, 14. 264, 9. 265, 6 b. 274, 11) und der Pronominalformen οἱ, αἱ st. τοὶ, ταὶ (§ 246, 8 b. 256, 8 b. 265, 6 b. 275, 6 b) zu den ionisch-attischen Dialekten. Die

sehr viel engeren Beziehungen, die zwischen den drei aeolischen Mundarten, bezw. zwischen dem Arkadischen und Kyprischen bestehen, sowie die speziellen Beziehungen des Arkadischen zum Ionisch-Attischen (§ 283), des Boeotischen und Thessalischen zum Westgriechischen (§ 235. 243) beweisen, daß jeder Gruppe eine ausgesprochene eigene Individualität zukommt.

Literatur s. § 60. P. Künstler, der zuletzt alle Übereinstimmungen zwischen den in Betracht kommenden Dialekten zusammengestellt hat, verfuhr dabei freilich nicht immer kritisch genug.

226. Gemein-aeolische Merkmale sind solche Erscheinungen, die sich entweder in allen drei oder in je zwei Dialekten finden; einzelne der angeführten Erscheinungen begegnen als 'aeolische' bezw. zentralgriechische Elemente sporadisch im Dorischen und Nordwestgriechischen.

a) *Gemeinsame Merkmale des Thessalischen, Lesbischen und Boeotischen.*

1. Die idg. Labiovelare erscheinen auch vor hellen Vokalen als Labiale (§ 236, 10. 245, 14. 255, 13).

2. Der Dativ Pl. der 3. Deklination lautet auf -εσσι (§ 237, 3. 246, 6. 256, 3). Über die Entstehung der Form s. zuletzt C. D. Buck The Class. Rev. XIX 247ff.

3. Das Participium Perfecti hat präsentischen Ausgang, also πεποιήκων u. dgl. (§ 237, 14. 246, 14. 256, 15).

4. Patronymische Bezeichnung geschieht nicht durch den Genetiv des Vaternamens, sondern durch patronymische Adjektive wie Νικίαιος 'Sohn des Nikias' (s. § 238, 4. 247, 4. 257, 4).

Die Endung der 1. Pl. Act. scheint wie im Ionisch-Attischen -μεν (nicht -μες!) gewesen zu sein; die Belege (s. Hoffmann II 563. R. Meister I 278) müßten jedoch älter sein, um einen strikten Beweis zu liefern.

b) *Boeotisch-thessalische Übereinstimmungen.*

1. η wird zu ει (§ 236, 4. 245, 5).

2. ἐροτός = ἐρατός, βροχύς = βραχύς (§ 236, 1. 245, 1).

3. Einige Verbalendungen haben ϑ statt des ursprünglichen τ (§ 237, 9. 246, 9).

4. An Stelle von γί(γ)νομαι wird die Präsensbildung γί(γ)νυμαι gebraucht (§ 237, 12. 246, 11).

5. Infinitiv φερέμεν = φέρειν (§ 237, 16. 246, 15 a).

c) *Thessalisch-lesbische Übereinstimmungen.*

1. Verdoppelung der Liquidae und Nasale statt Ersatzdehnung (§ 245, 13. 255, 12).

2. Zahlwort ἴα st. μία (§ 247, 1. 257, 1).

d) *Lesbisch-boeotische Übereinstimmungen.*

στροτός st. στρατός (§ 236, 1. 255, 2 b).

Vgl. außer der bereits angeführten Literatur vor allem Smyth Am. Journ. of Phil. VII (1886) 421 ff. und Hoffmann II (besonders 249 ff.).

Für 'uraeolisch' haben jedenfalls die unter a) c) d) angeführten Eigentümlichkeiten zu gelten. Unser lückenhaftes Material ist gewiß daran schuld, daß die unter c) 2 und d) genannten Formen nicht in allen drei Dialekten zu belegen sind; manche aeolischen Züge des Boeotischen sind außerdem infolge der starken Dorisierung des Dialekts verschwunden, so z. B. κὲ st. κὰ (§ 238,3). Bei boeotisch-thessalischen Übereinstimmungen, die auch im Westgriechischen (Dorischen) vorkommen, ist jeweils zu prüfen, ob sie vielleicht einen westgriechischen Einschlag in den Dialekten Boeotiens und Thessaliens bedeuten. Sind sie aber aufs Boeotische und Thessalische beschränkt, wie der Wandel von η zu ει, so brauchen sie darum doch nicht uraeolisch zu sein: sie können sich infolge geographischer Berührung gemeinsam nach der Abwanderung der kleinasiatischen Aeoler entwickelt haben. Zu den thessalisch-lesbischen und boeotisch-lesbischen Übereinstimmungen sind auch solche Wortformen zu rechnen, die sich außerhalb Boeotiens und Thessaliens nur noch bei Homer (nicht aber im sonstigen Ionisch) finden, s. § 290.

1. Der boeotische Dialekt.

227. Literatur. Ahrens I 164 ff. R. Meister I 203. Zur Chronologie des boeot. Vocalismus. Jahrb. f. class. Phil. CXIX (1879) 513 ff. Vgl. ferner Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1891, 1 ff. Pezzi 376 ff. Beermann De dialecto boeotica. Curtius' Stud. IX 1 ff. A. Führer De dialecto boeotica. Diss. Göttingen 1876. L. Sadée De Boeotiae titulorum dialecto. Diss. Halle 1904 (vollständig in den Dissert. Halenses XVI 143 ff.). [E. F. Claflin The Syntax of Boeotian Dialect Inscriptions. Baltimore (Bryn Mawr College). 1905.]

F. Bechtel Boeotische Eigennamen. BB. XXVI (1901) 147ff. R. Meister Drei boeotische Eigennamen. KZ. XXXI 309ff. F. Solmsen Drei boiotische Eigennamen. Rhein. Mus. LIII (1898) 136ff. Eigennamen als Zeugnis der Stammesmischung in Boeotien. Rhein. Mus. LIX (1904) 481ff. P. Kretschmer Die boiotischen Kosenamen auf -ει. KZ. XXXIII 268ff. [Boeot.] Θεόσδοτος. KZ. XXXIII 570f. M. Holleaux Ὁαρτά, ἑορτή. Mém. de la Soc. de Lingu. VIII (1892) 180f. W. Schulze Boeot. πούλιμος. KZ. XXXIII 243f. F. Solmsen Οὔνομα κὴ ἐπιπατρόφιον. Rhein. Mus. LVI (1901) 476f.

228. Quellen. Das inschriftliche Material ist recht beträchtlich; die von R. Meister besorgte Ausgabe 374—1146 (mit Nachträgen I 389ff.) ist inzwischen durch die Sammlung der boeotischen Inschriften IG. VII nr. 504 —3472. 3482—3488. 3501—4249 (von Dittenberger) überholt. Ansehnlich ist die Zahl der allerdings meist ganz kurzen archaischen Inschriften: Chaironeia 374 (IG. 3435 —3437. 3488), Lebadeia 407—412 (3086. 3112—3117. 3130. 3486f.), Orchomenos 458—473 (3205. 3228—3238), Kopae 552 (2797), Akraiphia 565—569 (2729—2733. 2734f. 2738—2754. 4163), Koroneia 578—591 (2883—2899), Haliartos 660—662 (2852f.), Theben 665—705 (2427. 2455—7. 2459f. 2547—2583. 3575—4125. 4248), Thisbe 743—745. 744a Nachtr. (2229f. 2245. 2247. 2251—3), Thespiae 765—798. 791a—h Nachtr. (1782. 1792—4. 1875 —7. 1880. 1890—1963. 3483), Leuktra 849—854 (3484), Plataeae 859—863 (1670f. 1685. 1689f.), Tanagra 869—933 (546f. 550f. 579. 585—684. 3501—3512), Anthedon IG. 4179—4182, unsicheren Orts 1130—1136 (3467—3470. 4249). Der Zuwachs an archaischen Nummern ist vor allem durch die zahlreichen Funde vom Kabirenheiligtum bei Theben (IG. 3575—4125) bedingt: es sind meist nur einzelne, teilweise gleichlautende Namen oder Fragmente von solchen. Vgl. zu diesen Funden R. Meister Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1891, 1ff. Zu IG. 553 und 2463 vgl. ferner Mitt. XXXIII 211ff., zu 2419 Rev. des Ét. gr. VIII 7ff., zu 3065. 3169. 4135 LS. nr. 70. 71. 72 (wo weitere Literatur). Am wichtigsten ist IG. 2729, eine der ältesten,

in die erste Hälfte des 6. Jhs. zu setzenden Inschriften. Die größere arch. Inschrift 914 (IG. 585, Solmsen 12) bietet nur Namen. Aus jüngerer Zeit (Ende des 3. Jhs.) erregt 488 (IG. 3172, Solmsen 15) durch Umfang, Form und Inhalt (Urkunden über ein Darlehensgeschäft der Nikareta) das größte Interesse.

Neu hinzugekommen sind folgende Texte: alte Vasenaufschriften Mitteil. XVII 101 ff. (wichtig zur Kenntnis des Alphabets), Ἐφημ. ἀρχ. 1896, 243 ff. (Bull. XX 242). 1900, 102 ff.; eine jüngere Aufschrift Glotta I 82 ff.; Inschriften aus verschiedenen Städten Papers of the Am. School at Athens V (1892) 206 ff. 224 ff. Bull. XVI 453 ff. (meist Nachträge zu schon publizierten Inschr.). XXV 359 ff. (nr. 3. 5. 6. 8—12. 16 archaisch, zu nr. 2 vgl. R. Meister Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1905, 281 ff.). XXVIII 431 ff. (zu nr. 2 R. Meister a. a. O. 286), aus Orchomenos Bull. XIX 157 ff., Akraiphia Bull. XXII 241 ff. nr. 1. XXIII 91 ff. 193 ff. (dazu Meister a. a. O. 284 f.), Theben Bull. XXV 136 f. (in Delphi gefunden) und Monuments et mémoires (Fondation Piot) II (1896) 138 (arch.), Thespiae Bull. XIX 311 ff. nr. 28. 29 (vgl. zu nr. 29 auch Rev. des Ét. gr. X 26 ff.). XXI 551 ff. (nr. 2, aus dem 3. Jh., durch Umfang und sprachliche Bedeutung wichtig, vgl. dazu Rev. de phil. XXII 359 ff. und R. Meister Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1899, 141 ff.). XXVI 129 ff. nr. 6. Mitt. XXII 351, aus Tanagra Rev. des Ét. gr. XII 53 ff. (größerer und sprachlich bemerkenswerter Text des 3. Jhs., auch LS. nr. 69). XIII 126. Bull. XXIX 272. Mitt. XXXI 434 ff.; ein boeotisches Psephisma des 3. Jhs. IMagn. nr. 25 und eine alte Bronzeinschrift unbekannten Ursprungs Hermes XXVI 125 ff. 319 f.

229. Literarische Quellen. Die dem Hesiod zugeschriebenen Dichtungen können in keiner Weise als Zeugnisse des boeotischen Dialekts verwertet werden. Die Sprache ist episch, allerdings nicht durchweg mit Homer identisch (vgl. z. B. den Aeolismus αἴνημι, der im Epos nicht vorkommt); nur einige wenige fremde Züge, wie der (seltene) Accus. Pl. auf -ᾰς, -ος, das Zahlwort τέτορα

und die Konstruktion ἐν c. Acc., weisen auf einen nichtionischen Verfasser — aber diese Eigentümlichkeiten sind mit Ausnahme der letztgenannten gerade nicht boeotisch. Wie wenig der Hesiodeische Schriftenkreis boeotischem Einfluß unterlag, zeigt das Verhalten des Ϝ: es ist bei Hesiod viel weniger wirksam als bei Homer, obwohl der boeotische Dialekt den Laut sehr zähe bewahrt hat (§ 236, 9). A. Fick hat auf Grund der Annahme, daß die Theogonie ursprünglich im delphischen Dialekt verfaßt sei, versucht, das Gedicht in diesem Dialekt wiederherzustellen. Im Text des Hesiod weist jedoch nichts auf diesen Ursprung.

Ausgabe der Hesiodeischen Dichtungen von Rzach (Leipzig 1902 und 1908); zur hschr. Überlieferung vgl. denselben Wiener Stud. XVIII 15 ff. XX 91 ff. Papyrusfragmente sind im Centralbl. f. Bibl.-Wesen XIV 220 ff. und Arch. f. Papyrusforsch. I 507 f. II 348. III 264 f. 478 verzeichnet; s. ferner Berl. Klassikertexte V, 1, 21 ff. Oxyr. Pap. VI nr. 873. — A. Fick Hesiods Gedichte in ihrer ursprüngl. Fassung und Sprachform wiederhergestellt. Göttingen 1887; vgl. auch BB. XII 1 ff. XVI 1 ff.

Über die Sprache im besonderen: J. Förstemann De dialecto Hesiodea. Halle 1864. P. Schneider De elocutione Hesiodea. I. Diss. Rostock 1871. Rzach Der Dialekt des H. Fleckeisens Jahrb. Suppl. VIII (1875) 353 ff. [Hesiodische Untersuchungen. Prag 1875.] H. Fietkau De carminum Hesiodeorum atque hymnorum quatuor magnorum vocabulis non homericis. Diss. Königsberg 1866. J. B. E. Kausch Quatenus Hesiodi in Theogonia elocutio ab exemplo Homeri pendeat. Diss. Königsberg 1876 und Progr. Elbing 1878. C. Betke De Hesiodi Op. et Dier. fine compositione et dictionis proprietate in comparationem vocatis Homericis ceterisque Hesiodeis carminibus. Diss. Münster 1872. Ch. Künneth Der pseudohesiodeische Heraklesschild sprachlich-kritisch untersucht. I. II. Progr. Erlangen 1901. 1902. — H. Flach Das dialektische Digamma des Hesiodos. Berlin 1876; vgl. ferner Fleckeisens Jahrb. CXIII (1876) 369 ff. W. Clemm Kritische Beiträge zur Lehre vom Digamma im Anschluß an dessen Wiederherstellung bei Hesiod. Curtius' Stud. IX 407 ff. F. Devantier Die Spuren des anlautenden Digamma bei H. Progr. Jever 1878. Eutin 1894 und 1897. A. V. Paues De digammo Hesiodeo quaestiones. Diss. Upsala 1897. — J. A. Scott The vocative in Homer and Hesiod. Am. Journ. of Phil. XXIV 192 ff. F. Illek Über den Gebrauch der Präpositionen bei H. Progr. Mähr.-Trübau

1888 und Brünn 1889. Zur Syntax des H.: Verbindung von Präpositionen. Progr. Brünn 1890. [W. Krömer De articuli vi atque usu apud H. Progr. Neisse 1841.] G. M. Bolling The Participle in H. The Catholic University Bulletin III (1897) 421 ff.

230. Am wichtigsten sind die Fragmente der Dichterin Korinna aus Tanagra, der Zeitgenossin des Pindar. Die wenigen bisher bekannten Fragmente (bei Bergk Poetae lyr. gr. III ^{4} 543 ff.) sind in jüngster Zeit um beträchtliche Bruchstücke eines Berliner Papyrus des 2. Jhs. n. Chr. vermehrt worden, s. Berliner Klassikertexte V, 2: Lyrische und dramatische Fragmente, bearbeitet von W. Schubart und U. von Wilamowitz (Berlin 1907) 19 ff. und Diehl Supplem. lyricum (Bonn 1908) 14 ff.; Sammlung aller Fragmente von Crönert Rhein. Mus. LXIII (1908) 161 ff. Nicht nur der Akzent, sondern auch Länge und Kürze sind auf dem Papyrus bezeichnet, jener oft, diese gelegentlich. Die Akzentbezeichnung folgt einigemal den Regeln des dorischen Akzents (§ 82 f.), z. B. in μώση = μοῦσαι; freilich auch Φῦβος (= Φοῖβος). Die boeotische Akzentuation war demnach nicht mit der lesbischen identisch. Daß Korinna in ihrem heimischen Dialekt dichtete, geht aus den Fragmenten deutlich hervor; Belege dafür s. u. (§ 236 ff.). Epische Formen fehlen natürlich nicht (vgl. z. B. die Weglassung des Augments[1], den Gen. Πινδάροιο fr. 21 bei Bergk und die Inkonsequenz in der Schreibung des Ϝ), treten aber auch nicht stark hervor. Was dem Text am meisten ein mundartliches Gepräge gibt, ist nicht original, nämlich die Orthographie: die Vokale sind in der jüngeren boeotischen Orthographie geschrieben, wie sie in Boeotien nach Einführung des Einheitsalphabets herrschte (s. § 236), d. h. ου für υ, ει für η, η für αι, ι für ει, υ für οι. Mithin sind die Gedichte der Korinna ins neue Alphabet umgeschrieben worden, sei es bereits in den in Boeotien seit etwa 350 angefertigten Ausgaben oder in den Ausgaben der antiken

[1] κλέψε Papyrus; ποίεσε auf einer Vase Ἐφημ. 1900, 102 ff. nr. 1 ist wohl ebenfalls als dichterische Form zu beurteilen.

Philologen. Es mag sein, daß zunächst lokale Tradition die Gedichte der Korinna lebendig erhielt und daß die antiken Grammatiker sie nur in der heimischen (jungboeotischen) Orthographie kennen lernten.

Vgl. hierzu R. Meister I 211 ff. Wilamowitz Zur Textgeschichte d. griech. Lyr. 21 ff. und Berliner Klassikertexte a. a. O. 37 ff.

231. Zur Sprache der Korinna steht in scharfem Gegensatz die in der üblichen Orthographie geschriebene Kunstsprache Pindars. Die Ansicht Führers, daß Pindar — abgesehen von dem beträchtlichen epischen Einfluß — im reinen boeotischen Dialekt gedichtet habe, läßt sich durch nichts plausibel machen. Der überlieferte Text zeigt, daß der Boeotier Pindar ebenso wie der Ionier Bakchylides (§ 171) den Kunstdialekt der dorischen Lyrik angewandt hat. Die Alten haben jedenfalls dasselbe angenommen und zwar im Gegensatz zu Korinna (s. z. B. Paus. IX 22, 3); ließen sie der Lokaldichterin Korinna ihren heimatlichen Charakter, so ist kaum anzunehmen, daß sie die Sprache Pindars so völlig nivelliert hätten, wenn er ein richtiger Vertreter des boeotischen Dialekts gewesen wäre. Die Sprache Pindars ist freilich so wenig wie die der anderen Dichter in ihrer Ursprünglichkeit überliefert; denn der Text bietet manche Widersprüche, selbst Hyperdorismen (ἐφίλασεν, ἀφθόνατος u. a.).[1] Aber wenn z. B. bei Alkman der Lakonismus noch zum Vorschein kommt, so wäre es auffallend, daß Boeotismen wie z. B. βανά (P. γυνά), πέτταρες (P. τέσσαρες) u. ä. bei Pindar völlig verschwunden sein sollten. Die Sprache des Pindartextes enthält außer dem starken epischen Element Aeolismen oder genauer Lesbismen (Partic. f. -οισα st. -ουσα oder -ωσα), wie sie auch in der dorischen Lyrik überliefert sind. Natürlich kann die Frage aufgeworfen werden, ob der Dichter nicht gelegentlich von seiner heimischen Mund-

---

[1] J. Schmidt Pluralbildung 334 sieht in diesen u. ä. Formen allerdings keine Hyperdorismen, sondern Übergang der Verba auf -έω in solche auf -άω.

art beeinflußt sei: man könnte vereinzeltes ἐν c. Acc. hierher rechnen, da dieser Gebrauch der dorischen und aeolischen Dichtersprache nicht angehört. Züge, in denen der boeotische Dialekt mit der dorischen Kunstsprache und dem Epos übereinstimmt (wie z. B. Dat. Pl. auf -εσσι), sind jedoch nicht in jenem Sinn zu verwerten. Pindar scheint geradezu boeotische Idiotismen vermieden zu haben, selbst wenn sie wie die Genetive auf -αο (§ 236, 8a) durch die epische Sprache gestützt waren: er schreibt (nach Lind) fünfzigmal -ᾱ, nur sechsmal -αο! So verfolgt Pindar auch hinsichtlich des ϝ keine andere Praxis, als sie sich in den homerischen Gedichten findet, obwohl das ϝ noch lange nach Pindar im boeotischen Dialekt lebte, und er zieht hom. (aeol.) κὲ(ν), neben dem übrigens gleich häufig ἄν gebraucht wird, seinem heimatlichen κὰ vor, obwohl κὰ an der dorischen Kunstsprache eine Stütze hatte.

Zur Ausgabe von Schroeder (Poetae lyr. gr. I^5, Leipzig 1900) sind einige Papyrusfragmente nachzutragen, s. Oxyrynchos-Pap. III (1903) nr. 408. IV nr. 659 und besonders V nr. 841 sowie E. Diehl Supplementum lyr. 17 ff.

Über die Sprache Pindars vgl. G. Hermann De dialecto Pindari observ. (1809) Opusc. I 245 ff. Guil. Peter De dialecto Pindari. Diss. Halle 1866. J. Lind De dialecto Pindarica. Diss. Lund 1893. A. Führer Der boeotische Dialekt Pindars. Philol. XLIV 49 ff. W. v. Christ Beiträge zum Dialekt Pindars. Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. 1891, 25 ff. E. Lübbert De elocutione P. Diss. Halle 1853. [M. Godofredus De elocutione P. Soest 1865.] O. Schroeder Zur Sprache Pindars. Berl. phil. Wschr. 1896, 221 ff. (vgl. ferner dessen Ausgabe S. 11 ff.). H. Schultz De elocutionis Pindaricae colore epico. Diss. Göttingen 1905. M. Glaser Die zusammengesetzten Nomina bei P. Progr. Amberg 1898. Th. F. G. Bräuning De adiectivis compositis apud P. Progr. Altona 1880. 1881. H. Th. O. Erdmann De Pindari usu syntactico. Diss. Halle 1867. Gildersleeve Studies in Pindaric Syntax. Am. Journ. of Phil. III 434 ff. IV 158 ff. O. Wilpert De schemate Pindarico et Alcmanico. Diss. Breslau 1874. Das Schema Pindaricum u. ähnl. grammat. Konstruktionen. Progr. Oppeln 1900. E. Friese De casuum singulari apud P. usu. Diss. Berlin 1866. C. Bossler De praepositionum usu apud P. Diss. Gießen 1862. R. Stein De articuli apud P. usu. Diss. Breslau 1868. H. Breyer Analecta Pindarica. De modorum subiectivorum usu Pindarico. Diss. Breslau 1880. P. Brandt De particularum subiunctivarum

apud P. usu. Diss. Leipzig 1898. [E. Grosse De particulis copulativis τὲ et καί apud P. Aschersleben 1858. J. K. Ingram On ϑαμά and ϑαμάκις in P. Hermathena II (1876) 217 ff.] P. Harre De verborum apud P. conlocatione. Diss. Berlin 1867. — H. E. Bindseil Concordantiae omnium carminum integrorum et fragmentorum Pindari ad modum concordantiarum biblicarum primum elaboratae. Berlin 1875. J. Rumpel Lexicon Pindaricum. Leipzig 1883.

232. In Aristophanes' Acharnern 860 ff. wird ein Boeotier in seiner heimischen Mundart eingeführt. Abgesehen von den üblichen Fehlern der Überlieferung zeigen Formen wie σιώ (905) = ϑεώ und ϑερίσδειν neben ϑερίδδειν (947), daß Grammatikerweisheit am Texte herumgepfuscht hat. Die jungboeotische Orthographie ist jedoch außer gelegentlichem ει für η (z. B. Θείβαϑεν) nicht in den Text hineingetragen worden; andererseits zeigt der Text einen so charakteristischen boeotischen Zug wie κἠπιχάριτται (§ 236, 8 b. 13). Es darf freilich nicht vorausgesetzt werden, daß der Dichter selbst den Dialekt genau wiedergegeben habe; dem widerstreben nicht nur attisches ὅσοι (862), ὅσα (873), μέντ' ἂν (906), sondern auch ein κορᾶν (883) statt κοράων, lauter Formen, die metrisch geschützt sind und nicht durch einfache Konjekturen beseitigt werden könnten; da die Grammatiker den Genetiv auf -άων als boeotisch kannten (§ 236, 8 a), so wäre es merkwürdig, wenn gerade eine solche Form aus der Überlieferung getilgt worden wäre.

Auch in der Antiope des Eubulos tritt ein Boeotier auf, und in den Phoenissen des Strattis wird der thebanische Dialekt durch Anführung einiger eigenartiger Wörter lächerlich gemacht, vgl. Comic. fragm. ed. Kock II p. 169 (Ahrens Dial. II 523 f.) und I p. 725; φαγεῖν neben φαγέμεν bei Eubulos zeigt, daß der Dialekt vom Komiker nicht rein wiedergegeben ist.

233. Die Nachrichten der Grammatiker und Lexikographen über den boeotischen Dialekt sind zwar nicht so reichhaltig wie über die literarischen Hauptdialekte, scheinen aber teilweise auf der Kenntnis der

lebenden Sprache zu beruhen (so hinsichtlich der Akzentuation). Boeotische Eigentümlichkeiten werden gelegentlich unter dem Stichwort «Aeoler» angeführt, s. oben § 224.

234. Zur Geschichte des Dialekts. Boeotien war in der ältesten Zeit von 'aeolischen', im Osten wohl auch von 'ionischen' Stämmen bewohnt. Das erstere ergibt sich aus dem Dialekt, der eine aeolische Grundlage hat und demgemäß von den alten Grammatikern mit Recht der Αἰολίς zugeteilt wird (vgl. z. B. Gramm. gr. III 469, 29 ff., ein Scholion zu Dion. Thr.). Die Boioter, von denen die Landschaft den Namen erhielt, kamen nach Thuk. I 12 von Arne in Thessalien, von wo sie selbst durch nachdringende westgriechische Stämme verdrängt worden waren. Diese Boioter müssen ebenfalls ein westgriechischer Stamm gewesen sein; denn der westgriechische Einschlag des boeotischen Dialekts (s. § 235) muß von einer mächtigen Schicht von Einwanderern herrühren. Diese könnten freilich auch von Westen (Aetolien) her vorgerückt sein; die Dialekte von Aetolien, Phokis (Lokris) und Boeotien zeigen, daß eine 'Welle' westgriechischen Einflusses von Westen nach Osten immer schwächer sich bemerkbar machte; die westgriechische Grundlage, die im Aetolischen herrscht, ist in Phokis durch den aeolischen Untergrund nur wenig abgeschwächt, hält sich aber in Boeotien mit dem aeolischen Element gerade im Gleichgewicht. In Thessalien zeigen sich analoge Verhältnisse, s. § 242 f.

Da die eindringenden Boioter erst nach längeren Kämpfen die Herrschaft über das Land gewannen (vgl. Busolt Griech. Gesch. I [2] 256 ff.), und da die politische Einheit Boeotiens überhaupt erst spät zustande kam, so lassen sich mundartliche Verschiedenheiten innerhalb der Landschaft erwarten. Die Inschriften ergeben freilich bis jetzt nur wenig in dieser Hinsicht; so scheinen Tanagra und Plataeae eine sprachliche Sonderstellung gehabt zu haben (s. § 236, 3 b. 7 b. c). Merkwürdig ist die Angabe des Scholions zu Dionys. Thr. (s. o.), wonach der Dialekt der Thebaner zum Dorischen, der Dialekt der Korinna

(Tanagra) zum Aeolischen gerechnet wird.[1] Da sich die boeotische (westgriechische) Besiedelung der Landschaft von Theben ausbreitete, so läßt sich vermuten, daß der Dialekt von Theben stärker dorisch gefärbt war als z. B. der von Tanagra und Orchomenos.

In unseren Inschriften stellt sich der Dialekt im ganzen als eine Einheit dar. Seine Eigenart, die besonders in den jüngeren Inschriften zur Geltung kommt, ist ein teilweise sehr fortgeschrittener Vokalismus bei zäher Bewahrung gewisser Altertümlichkeiten, wie der Aussprache des υ und des ϝ; der Dialekt wird auf den Inschriften bis in die erste Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. verwendet. Eine relative Chronologie der Texte ist aus der Entwicklung des Vokalismus zu gewinnen; zu den jüngsten Inschriften gehören z. B. 386. 395. 429. 430. Der Einfluß der Κοινή macht sich nicht so stark wie sonst geltend; so ist z. B. die Nikareta-Inschrift hinsichtlich des Dialekts ziemlich sorgfältig. Immerhin lassen sich die Spuren der attischen Gemeinsprache schon im 4. Jh. nachweisen, vgl. Formen wie στραταγίοντος 470 (2. Hälfte des 4. Jhs.) statt στροτ- oder καταβά[ς 413 (1. Hälfte des 4. Jhs.) st. *καββάς, falls die Lesung im letzten Fall richtig ist.

235. Die Elemente des Dialekts. Die Stellung des Boeotischen im Kreis der griechischen Dialekte ist durch das Mischungsverhältnis der beiden Mundarten bestimmt, aus denen es sich zusammensetzt (vgl. § 234). Bei manchen Eigentümlichkeiten, die sich in westgriech. und zentralgriech. Dialekten finden, ist das ursprüngliche Heimatsgebiet nicht leicht zu bestimmen, so hinsichtlich des ττ st. σσ, des (δ)δ = ζ, des ἐν c. Acc. (vgl. § 195, 1 b). Auch ist unser Material zu lückenhaft, um z. B. zu zeigen, in welcher Weise etwa die thematische und athematische

---

[1] δεῖ γὰρ γινώσκειν ὅτι καθ᾽ ἑκάστην διάλεκτόν εἰσι γλῶτται πολλαί, ὡς ὑπὸ μὲν τὴν Δωρίδα ἡ τῶν Λακώνων καὶ Ἀργείων καὶ Σπαρτιατῶν καὶ Μεσσηνίων καὶ Κορινθίων καὶ Σικελῶν καὶ Θηβαίων, ὑπὸ δὲ τὴν Αἰολίδα ἡ Βοιωτικὴ ᾗ κέχρηται Κόριννα καὶ Λεσβίων ᾗ κέχρηται Σαπφώ.

Flexion der Verba auf -έω (§ 237,10) im Dialekt gemischt war. Dazu kommt, daß auch der nächstverwandte Dialekt, das Thessalische, Beimischung mit westgriechischen Elementen erfahren hat, daß also Übereinstimmungen des Boeotischen und Thessalischen nicht einfach dem aeolischen Grundstock zugeschrieben werden dürfen. Endlich wissen wir in wichtigen Dingen überhaupt noch nicht, wie sich der boeotische Dialekt verhielt, so ob die 1. Pl. Act. auf -μες oder -μεν lautete (ἀπέδομεν und ἀ]νεγράψαμεν IG. 1737 beweisen wegen der Zeit der Inschrift — 3. Jahrh. — nichts). Aber abgesehen von diesen Vorbehalten lassen sich doch eine Reihe von Erscheinungen des Boeotischen auf die beiden konstituierenden Grunddialekte verteilen. Am wichtigsten sind folgende:

A. *Westgriechische Elemente*: 1) Das Zahlwort ϝίκατι und Eigennamen mit -στρατο-, sofern sie in archaischer Zeit auftreten; vgl. § 236,1. 2) Desgleichen ältere Eigennamen mit Τειλε-, Τεισι-, Θειρ- (statt mit anlautendem Labial, s. B,2). 3) τι st. σι, s. § 236,11. 4) Loc. auf -οι st. Dat. auf -ῳ (§ 237, 2)? 5) Asigmatische Nominative auf -α st. -ας? (§ 237,1). 6) τοὶ, ταὶ = οἱ, αἱ (§ 237,8 b). 7) Wahrscheinlich die Bildungsweisen δαμιώω und ἀδικείμενος (§ 237,10). 8) Die Partikel κα. 9) Bezeichnung des Vaternamens durch den Genetiv bei patronymisch gebildeten Vaternamen (§ 238,4).

B. *Zentralgriechische (bezw. aeolische) Elemente*: 1) στροτο- st. στρατο- u. dgl. (§ 236,1). 2) Labial st. Dental in πέτταρες u. dgl. (§ 236,10). 3) Die Endung -εσσι (§ 237,3). 4) Wahrscheinlich die Endung -φι (§ 237,7). 5) Die präsentische Flexion des Part. Perf. (§ 237,14). 6) Die Infinitivbildung φερέμεν (§ 237,17). 7) Das Zahlwort ἴα (§ 238,1). 8) Die Apokope der Präposition κατὰ vor Nicht-Dental (§ 238,2a); vgl. dazu § 225,c1, ferner Solmsen Rhein. Mus. LXII 329ff., Kretschmer Glotta I 44ff. 9) Die Präpositionen ἐ(σ)ς und πεδὰ (§ 238,2c.d). 10) Die Verwendung patronymischer Adjectiva (§ 238,4).

Wenn man die beiden Gruppen von Erscheinungen qualitativ und quantitativ miteinander vergleicht, so ergibt sich, daß der boeotische Dialekt in seinen auffallendsten Eigentümlichkeiten den zentralgriechischen, bezw. aeolischen Dialekten nähersteht als den westgriechischen.

236. Lautlehre.

1. An Stelle eines α erscheint ο in στροτός (z. B. στροτιώτης und besonders Namen wie Δαμόστροτος), ἐροτός (Ἐροτίων 706 und sonst) und βροχύς (z. B. Βροχύλλο[ς IG. 1908); vgl. dazu § 245, 1. 255, 2 b. Formen mit α sind z. T. vermutlich attisch.[1] Umgekehrt erscheint α in Ϝίκατι, πεντακατίας u. dgl., sowie in ἱαρός wie im Dorischen (vgl. außerdem § 193, 2. 6).

Statt des aeol. κρέτος findet sich bis jetzt nur κράτος (z. B. Πολυκράτιος).

2. ὄνυμα statt ὄνομα, vgl. ὄνουμα (383), ὄνιουμα (IG. 3895), ὠνούμηνεν Korinna.

3. a) Statt ε erscheint ein ι in πρισγεῖες (704); auf eine geschlossene Aussprache des ε weisen die nicht seltenen Schreibungen mit ει, wie z. B. Πειρίπολος, Ὀφειλείμω, πεποϊόντειςσι (s. § 237, 14).

b) Statt ε wird vor dunklem und hellem Vokal schon in archaischen Inschriften ε, ει, ⊢ (dies nur in Thespiae) und ι geschrieben, z. B. in Tanagra Τιμασίθεος, Ϝισοκλέεις, ΘειοϜίοτος (IG. 3511) und Θιομνάστα, in Theben Θεαγένε̄ς, Θειογίτα, in Thespiae Ϝειάρινος und Προκλ⊢ε̄ς, in Lebadea Προκλίε̄σς; vgl. ferner ἀνέθεαν in Theben, ἀνέθειαν in Plataeae und ἀνέθιαν in Lebadea. Ob man in den drei Schreibungen nur den unvollkommenen Ausdruck eines überall gleichen geschlossenen ẹ-Lautes zu sehen hat (Solmsen KZ. XXXII 549, Brugmann Griech. Gramm.[3] 28), ist unsicher; die Annahme lokaler und zeitlicher Verschiedenheiten liegt ebenso nahe: die Schreibung ι fehlt z. B. in Theben, begegnet aber in Tanagra. Auch seit

---

[1] Ἐράτο̄ν (914, Tanagra) schon 426 v. Chr.

der Rezeption des Einheitsalphabets wird sowohl ε wie ι, gelegentlich auch ει geschrieben (vgl. z. B. νιομεινία, χρίος, Δαμοτέλιος, ἐπολέμιον, στραταγίοντος, ἰόντες, ἰώσας, ἐννία, Ϝέτια, ϜικατιϜέτιες, δοκίει und ἀνέθειαν, Μενεκράτειος). Zu beachten ist aber wiederum, daß in Tanagra ι fast ausschließlich herrscht, während in Theben ε neben ι häufiger vorkommt, wenngleich ι überwiegt. Wie weit ältere Dialektmischung und wie weit gemeindorischer Einfluß an diesem Schwanken der Schreibung beteiligt sind, ist schwer auszumachen. — Im Korinna-Papyrus überwiegt ι (z. B. ἐννία, ἐκόσμιον, τῑώς = τεούς neben τεῶν); bemerkenswert ist ἰών = ἐγώ, weil das γ zuvor geschwunden sein mußte (s. nr. 12). Die Grammatiker bezeugen den Wandel des ε in ι (vgl. Apoll. περὶ ἀντων. 64 B und 95 C), freilich auch Übergang von εο in ευ in τεῦς. Die Kontraktionsform ευ findet sich erst auf späten Inschriften (νευμεινίη 951 [Tanagra], Θεύδωρος 1125).

Formen wie Θέδωρος und Θείδωρος, auch Κλεσθένειος (Bull. XIX 375), sind vielleicht fremde Eindringlinge, vgl. § 132, 2 Anm.

4. Der urgriech. *ē*-Laut, der in archaischen Inschriften mit Ε dargestellt wird (z. B. ἀνέθεκε), wird nach der Annahme des Einheitsalphabets zunächst mit ε und ει wiedergegeben, vgl. z. B. Ἱπ]ποκύδε̄ς und - - -]κράτεις (700) aus der Übergangszeit und ἀδικέσε̄ = ἀδικήσῃ, ἀφίε̄τι, με̄δένα (Bull. XXV 359 ff. nr. 1) in rein ionischer Schrift. Seit Ende des 4. Jhs. wird ausschließlich ει geschrieben, z. B. δεί = δή, μεί, Θειβῆος = Θηβαῖος, Θεομείδεις, μείς = μήν, αὐλειτάς, ἀνείρ, γένειτη = γένηται, παρεγράφει = -εγράφη usw. Auch im Text des Aristoph. und der Korinna (εἰρώω[ν) findet sich diese junge Orthographie, die den Grammatikern geläufig ist (s. R. Meister I 219 f.). Die Schreibung beweist einen Wandel von *ē* (η) zu *ẹ̄*, der übrigens schon in die Zeit des archaischen Alphabets datiert werden darf; η und das Dehnungs-*ē* sind mit jenem Laut in ει zusammengefallen, z. B. δοκίει = δοκέῃ (auch ἀποτρέχε̄ = -τρέχῃ, Bull. a. a. O.), χείλιοι = dor. χήλιοι, εἶμεν = dor. ἦμεν, προστατεῖμεν = προστατεῖν

(μετοικε̄μεν Bull. a. a. O. in archaischer Weise). — Über die Schicksale des echten ει s. nr. 7a.

Schreibungen von ·η st. ει sind Spuren attischen Einflusses.

5. Als Dehnungs-(Kontraktions-)ō erscheint ω, z. B. βωλά, μωσάων, ϑέλωσα, Acc. Pl. τὼς, σουγγράφως (aber κόρα); Gen. S. δάμω, Θιοβώλω. Im Korinna-Pap. z. B. μώση = μοῦσαι, δόμως = δόμους, ebenso Acc. Pl. -ως Aristoph. Ach.

6. Anstatt des Υ wird seit dem 4. Jh., d. h. mit der Annahme des neuen Alphabets, ΟΥ (neben Υ) geschrieben. Die Schreibung kam vermutlich zuerst für ῡ auf, ist aber seit dem 3. Jh. vorherrschend, also z. B. χρουσίω, τούχα, ἀσουλία, οὐπέρ, ἐγγούως (= ἐγγύους), Πουϑίας. Mithin hat das υ den Lautwert *u* bewahrt, worauf auch gelegentliche Schreibung mit ο (z. B. ϑοσίης, Ἀμόντας und sogar οιῶν = υἱῶν 383) weist; der alte Diphthong ου war zum Monophthong *u* geworden und konnte daher zur Darstellung des alten Lautes Υ verwandt werden. Nach Dentalen, sowie λ und ν wird öfter und besonders in jüngeren Inschriften ιου (neben ου) geschrieben, z. B. τιούχα, ἀνεπιϑιούνως (Bull. XIX 161), Λιουσίας, ὄνιουμα, Διωνιούσιος; einmal auch ιουιῶ = υἱῶ (382). Diesem ιου steht das ιο so nahe, daß man auch Διουκλεῖς für Διοκλῆς, νιουμεινίη für νεομηνίαι, ja sogar Διύδοτος für Διόδοτος schreiben konnte.[1] Die Aussprache des υ als *i̯u* ist vielleicht urgriechisch, jedenfalls alt; vgl. § 98, b 1, sowie Thumb Die griech. Spr. 193 ff., Brugmann Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1901, 97 f.

Die Aussprache des υ als *u* (ου) war auch den Grammatikern bekannt (z. B. Herodian II 274, 32); die Verse des Aristoph. haben richtig υ, die Korinna-Fragmente aber ου (γλουκού usw., ὠνούμηνεν), und im Pap. wird sogar in δάκροῦ, τοῦχ[-- die Kürze des ου ausdrücklich bezeichnet. Dagegen wissen weder die Grammatiker noch die Überlieferung der Korinna etwas von der Modifikation ιου.

---

[1] ο scheint überhaupt hinter ι geschlossen *(u)* geworden zu sein, s. Sadée p. 224 ff., auch W. Schulze Quaest. epicae 45 f.

7. Die Diphthonge αι, οι, ει sind zu Monophthongen (*e*, *ü*, *i*) geworden, wie es scheint, in der chronologischen Reihenfolge ει, αι, οι. Damit ist das Boeotische der sonstigen itazistischen Entwicklung des Griechischen weit vorausgeeilt.

a) ει. Schon die archaischen Inschriften haben Schreibungen mit ι neben ει und einem besonderen Zeichen ⊢, z. B. Πειθόνδας (776), Ἀρι]στογιτόνιος (700), Θεογίτο (Pap. of the Am. School a. a. O. nr. 6) zu γείτων, Ἀμινοκλέες (914) und Ἀ]μεινοκλείαε (902), Τ⊢σιμένες (IG. 1888 bg), Ἀντιγεν⊢δας (IG. 1888 h 7). Vgl. ferner aus jüngeren Texten z. B. κιμένας, ἐπί = ἐπεί, αὐτῖ = αὐτεῖ 'dort' (Rev. des Ét. gr. XII 53 ff.), ἔχι = ἔχει, ἀδικῖ, ἀΐδοντος, Ἀργῖος, Διινομάχω. Auch für das durch Kontraktion und Ersatzdehnung entstandene ει wird in jüngeren Inschriften ι geschrieben, z. B. χίλιοι (neben χείλιοι, s. o.), λειτωργῖμεν. — Die Korinnafragmente bieten in Übereinstimmung mit den der Korinna gleichzeitigen Inschriften und mit der Grammatikerlehre (z. B. Herodian I 497, 16) gleichfalls ι, z. B. ἀΐδων, πιθέταν (= ἐπειθέτην); im Korinna-Pap. wird gelegentlich die Schreibung durch ein kleines vorgesetztes ε verdeutlicht, z. B. (γε)γάθει.

Über βασιλῖος = βασιλῆος s. § 237, 5. Für den Wandel des ει = urgriech. ῃ (nr. 4) in ι fehlen sichere Beispiele.

b) αι. Der Diphthong wird in archaischen Inschriften mit ΑΙ, nur in Tanagra, selten sonst (Plataeae und Akraiphia) mit ΑΕ geschrieben, z. B. Αἐσχρōνδας, Μαρυταέα (Ἐφ. ἀρχ. 1896, 244), Dat. S. ταε̃ Δάματρι. Schon in den Inschriften der Übergangszeit begegnet Η für αι (z. B. Θεβη, d. i. Θηβαίων auf Münzen), und diese Schreibung herrscht seit der Rezeption des Einheitsalphabets; αι wird nur noch ganz gelegentlich gebraucht. Also ἠ = αἰ, κή, ἠΐ = αἰεί, χῆρε, Ἡσχύλος; Dat. S. ταμίη = ταμίαι, Nom. Pl. δραχμή, Dat. Pl. τῆς, πολίτης; γένειτη = γένηται, ἀγγράψη = -φαι, δεδόχθη; Θειβῆος, Ἀθανῆοι usw. Der Übergang des αι in einen *e*-Laut im Werte des attischen η reicht jedenfalls beträchtlich ins 5. Jh. zurück. Auch

in Tanagra tritt mit der Herrschaft des Einheitsalphabets der Übergang des αι in η ein; die Schreibung mit αε ist vielleicht als Zwischenstufe *ae̯* (oder *äe̯*?) zwischen *ai̯* und *ä* (*e*) aufzufassen.

Den Grammatikern war dieser Lautwandel bekannt (z. B. Herodian II 550, 21, Hesych βανῆκας· γυναῖκας. Βοιωτοί); er tritt auch in der Überlieferung der Korinna zutage (z. B. πῆς, Κιθήρων im Pap.), obwohl man in Tanagra im 5. Jh. anders schrieb (s. o.), fehlt aber den Versen des Aristophanes.

Vor Vokal wird von der 2. Hälfte des 3. Jhs. ab auch ει geschrieben, z. B. Θειβεῖος (503, öfter), Ἀθηνεῖον und Ῥωμεῖον (Bull. XXIII 92, 2. Jh.).

c) οι. Der Diphthong wird zunächst nach Annahme des Einheitsalphabets noch geschrieben; die archaischen Inschriften von Tanagra schreiben entsprechend dem αε ein οε (neben οι), z. B. Κόερανος, Διōνύσōε (je einmal auch in Theben τοε̃ IG. 3917 und Plataeae Δαμαενέτοε IG. 1689). Im 3. Jh. kommt die Schreibung υ auf, die etwa um 200 herrscht, also ὕσετη (IG. 4136), λυπός, Ϝυκία, Θυνάρχω, Dat. S. τῦ, δάμυ (vgl. § 237, 2); Nom. Pl. τύ, τύδε, ἄκουρυ, Dat. Pl. τῦς, προξένυς; in dem boeotischen Psephisma aus Magnesia υἰκιότατα (Z. 17) neben ὐκειότατα (Z. 6) = οἰκειότητα. οι ist also (vermutlich über *oe̯*, *ue̯*) in einen dem attischen υ ähnlichen *ü*-Laut übergegangen. Daß der Laut einem *u* nahestand, darauf weisen die boeot. Schreibungen Διοίδοτος, Διύδοτος und Διουκλεῖς für Διο-. Der Wandel unterblieb vor Vokalen, vgl. ἐπόει (Ἐφ. ἀρχ. 1897, 244, Vase), ἐπόεισε u. dgl., sowie fast immer Βοιωτύ, Βοιωτῦς u. ä. (einzige Ausnahme Βυωτῶν IG. 2864). Die Schreibung υ findet sich wiederum übereinstimmend mit der Grammatikerlehre (z. B. Apollonius περὶ ἀντων. 104 B) im Korinna-Pap. (ὕκτρῶς, λαυς = λαοῖς, Φῦβος). Für die Zeit der Korinna ist jedoch die Schreibweise unmöglich, da der Lautwandel noch gar nicht eingetreten war. Da Priscian I 53 von der (tanagraeischen) Schreibung οε Kenntnis hat, so scheint es im Altertum noch Korinna-

Handschriften mit jener echten Orthographie der Dichterin bezw. ihrer Zeit gegeben zu haben; wir setzen dabei voraus (vgl. § 26), daß die Notiz des Priscian aus dem Text der Korinna gewonnen ist.

In den allerjüngsten Inschriften wird neben υ auch ει (d. i. wohl = *i*) geschrieben, z. B. (429) Dat. S. τεῖ, ἄλλει, Nom. Pl. ἔναρχει neben τῦ, τῦς.

8. a) α + ο/ω ist in der Regel unkontrahiert geblieben, z. B. Εὐρυφάοντα (Pap. of the Am. School a. a. O. nr. 4), Σαώνδαο (Gen. S.), δραχμάων (ʿΑγεισίλαος, Λαονίκιος); nur in der Artikelform τᾶν herrscht ausschließlich Kontraktion (vermutlich infolge der Proklise). Die unkontrahierten Genetivformen werden auch von den Grammatikern als boeotisch bezeugt (vgl. Herodian II, 2, 2: Βοιωτικὸν μωσάων), der Korinna-Pap. hat τάων und τᾶν. Für αο erscheint αυ in dem Namenselement Σαυ-, z. B. Σαυγένη̄ς (914 IV). — Formen mit ᾱ wie ἇς = ἕως, Λαδάμας und die seltenen Genetive auf -α (seit der Mitte des 3. Jhs.) sind ebenso wie Σωκράτεις, συυλῶντες (497—499) u. ä. als gemeindorische bezw. hellenistische Eindringlinge zu betrachten. So begegnen z. B. in der jungen Inschrift 556 ᾿Ασπασιώνδα, Τελεσαρχώνδα neben ᾿Οφελτορίδαο, Καρισίαο.

b) In der Behandlung von α + ε widersprechen sich die nur literarisch belegten Formen κἠπιχάριτται (= καὶ ἐπιχάρισαι) Arist. Ach. 884 und κἀμέ, κἄσσονθη (= καὶ ἔσονται) Korinna-Pap.

9. Das *F* wird im Anlaut bis um 200 v. Chr. zäh festgehalten, z. B. *F*εκαβόλοι (Monuments et Mém. a. a. O.), *F*ίστωρ (Bull. XXV 361 nr. 2), *F*ισοκλέη̄ς, *F*ιλαρχιόντων, *F*έργων, *F*ίδιος, *F*ίκατι, *F*υκία. Die Schreibung *F*hεκαδάμοε (876, Tanagra) lehrt, daß es auch ein stimmloses *F* gab, und es ist sehr bemerkenswert, daß der Korinna-Papyrus in *F*ἅδο[μη II 110. 113 diese Modifikation durch *F*ʿ wiedergibt. Dieses stimmlose (durch Spir. asper fortgesetzte) *F* in Formen wie ἕξ, ἕκαστος u. dgl. beginnt, wie es scheint, schon im 5. Jh. zu schwinden, wird auch im Korinna-

Pap. öfter weggelassen (z. B. in οἶ, ἓ); das durch Lenis fortgesetzte Digamma wird in den Inschriften erst seit der Mitte des 3. Jhs. vernachlässigt. Inlautendes Ϝ wird schon in archaischer Zeit vernachlässigt, aber auch nicht selten geschrieben, vgl. z. B. (außer in Namen) χαρίϜετταν (Monum. et Mém. a. a. O.), ϜισϜόδικος (Ἐφημ. 1900, 102 ff. nr. 3, Vase), ἐποίϜεσε (IG. 2729), πρόϜαστις (Rev. des Ét. gr. XII 53 ff.) und sogar noch ganz spät (offenbar in archaisierender Orthographie) ῥαψαϜυδός u. dgl. (503).

10. Der ursprüngliche idg. Labiovelarlaut (q^u, g^u, g^uh), der außerhalb des Aeolischen vor hellen Vokalen meist als Dental (τ, δ, ϑ) erscheint (vgl. dazu z. B. Brugmann Griech. Gramm.[3] 112 ff., Hirt Griech. Laut- und Formenlehre 142 ff.), ist durch einen Labial vertreten in πέτταρες (πέτρατος u. dgl.) = τέσσαρες, ποταποπισάτω (vgl. IG. 3172_{85}!) = -τεισάτω, *πεῖλε (in Πειλεμάχω u. a. Namen) = τῆλε, βειλόμενος (u. a. Formen) zu dor. δείλομαι, att. βούλομαι, ἐμ Βελφοῖς (u. ä.) = ἐν Δελφοῖς, Φετταλός = Θετταλός, Θεόφεστος zu ϑέσσασϑαι. Auch β(λ)έφυραν = γέφυραν in Strattis' Phoenissen ist hierher zu rechnen; in βανά (Korinna und Hesych) = γυνή ist β die reguläre, auch außerhalb des Aeolischen zu erwartende Lautform. Auffallend ist daher vom Standpunkt des Boeotischen πρισγεῖες (705) zu πρέσβυς (vgl. § 160, 4) und ὄκταλλος· ὁ ὀφϑαλμὸς παρὰ Βοιωτοῖς. Hesych.

πέντε (z. B. 413. 502) statt πέμπε (vgl. § 255, 13) ist als gemeingriechischer Eindringling zu betrachten.

11. Die Lautgruppe τι ist in gleichem Umfang wie im Dorischen erhalten, z. B. Ϝίκατι, πεντακατίως, ἀφίειτι, Ἀφροδίτιος. Über καλέονϑι u. dgl. s. § 237, 9.

12. In ἀγείοχα (boeot. nach Etymol. M. 9, 34) = ἀγήγοχα und ἰώγα (Arist. Ach., Hesych) bezw. ἰώνγα (Korinna) = ἐγώ(ν)γε scheint dissimilatorischer Schwund des γ vorzuliegen; ἱών = ἐγών ist Analogiebildung nach ἱώ(ν)γα. Vgl. Kretschmer Glotta I 84.

13. a) Einem sonst üblichen σσ bezw. σ, das aus τϜ, Dental + σ oder $\underset{\smile}{i}$ sowie Guttural + $\underset{\smile}{i}$ entstanden ist,

steht (in teilweiser Übereinstimmung mit dem Attischen) ττ gegenüber, z. B. πέτταρες = att. τέτταρες (sonst τέσσαρες) aus *πετϝαρες; ἐπεψαφίττατο = ἐπεψαφίσ(σ)ατο, κατασκευάττη (= -άσσαι); ὀπόττα = ὀπόσ(σ)α, χαρίϝετταν (Führer Monum. et mém. 1896. I), διὰ μέττω = μέσου (IG. 2420_{20}), πίττα (Gramm.), πραττώσας = πρασσούσης (488), ἔ[τ]αττον (Korinna-Pap.), θάλαττα, Φετταλός. Vgl. auch τῦκα = σῦκα und νεοκάττυτον bei Strattis.

Formen wie μέσος (491), θάλασ[σαν (720), βασιλίσσ[ας (717) sind daher hellenistisch. Schwierig ist die Beurteilung von ἀγόρασσιν (Rev. des Ét. gr. XII 71), vgl. dazu E. Fränkel Glotta I 280. Das ursprüngliche σ + σ bleibt unverändert, vgl. σουνκαλέσσαντες (Rev. des Ét. gr. XII 69), Τέλεσσις (ib. 74), ἔσσετη (ib. 71).

b) στ und σθ sind auf den Inschriften des 4. und 3. Jhs. oft belegt, doch wird für σθ auch στ geschrieben (z. B. καταδουλίτταστη in Orchomenos); erst in späten Inschriften begegnet ττ (ἔττε = ἔστε 491, ἐσσαρχάσαττη = -σασθαι 717). Dazu stimmt ἴττω Arist. Ach. 860 (auch Plato Phaedon VI p. 62A) und ὀπιθοτίλαν d. i. ὀπισθο- bei Strattis. — Zur Beurteilung dieses ττ vgl. § 141, 9c. 10.

14. Ionisch-attisches ζ erscheint im Anlaut als δ, im Inlaut als δδ (seltener δ), z. B. δώει = ζώῃ, Δεύξιππος, δοκιμάδδει (γραμματίδοντος), τραπέδδας. So auch Δεύς Arist. Ach. 911 und Korinna-Pap., θερίδδειν (mit Variante θερίσδειν) Arist. Ach. 947; Δεύς, δυγόν, σφάδδω u. a. ist außerdem von Grammatikern bezeugt, vgl. R. Meister I 262f., auch Gramm. gr. III 493. In archaischer Zeit scheint noch Z gebraucht worden zu sein, vgl. ΘεόΖοτος (914, auch in jüngeren Inschriften) = Θεόσδοτος und ΒυσΖάντιοι (705, in gleicher Weise Θεόσζοτος 1043); die jüngere Schreibung des ζ ist hellenistisch. — Zur Beurteilung des δδ vgl. § 141, 11.

15. Bemerkenswert ist die Assimilation ππ aus μπ in ἔππασις (auch ἔπασις) = ἔγκτησις und (im Korinna-Pap.) ἀππᾱσάμενος = ἀνακτησάμενος, sowie κκ aus κτ in δακκύλιος = δακτύλιος (Rev. des Ét. gr. XII 53 ff.).

237. Flexion.

1. Zu den männl. ᾱ-Stämmen finden sich asigmatische Nominative, z. B. πυθιονίκα (IG. 1888), Καλλία (IG. 2852), Νεστίδα (IG. 4209); über sonstige Spuren dieser Bildung in nordwestgriech. Mundarten, bezw. den dazu gehörigen ursprünglichen Genetiv -ας st. -αο (in Akarn., Epirus, Thess., Mess.) vgl. Solmsen Rhein. Mus. LIX 494f. Auch Kurznamen auf -ης (-ητος) haben im Boeot. einen asigmatischen Nominativ, z. B. Μέννε̄ (= Μένης), Φίλλει, Ϝαστιούλλει; vgl. hierzu Kretschmer a. a. O.

2. Der Dat. Sing. der ο-Stämme hat den (Lokativ-) Ausgang -οι st. -ωι, bezw. -οε oder υ (s. § 236, 7 c), z. B. Διονύσοε (Tanagra), τοῖ und τῦ = τῶι, δάμοι und δάμυ = δήμῳ. Der Dativ der ᾱ-Stämme ist daher als -ᾰι zu lesen (z. B. in ἐπὶ Ἀριστοδίκᾰι, vgl. ferner ταε̂ u. ä. in Tanagra = ταῖ); darauf weist auch der Übergang in η (θείκη = θήκῃ, ἐν τῆ στάλη [Bull. XXV 359ff.], ταμίη = ταμίαι).[1] — Über den Gen. Pl. -άων s. § 236, 8 a.

χσένοισι (744, metr. Inschr.) u. ä. Formen des Dat. Pl. bei Arist. Ach. und Korinna stammen aus der Dichtersprache.

3. Der Dat. Pl. der 3. Dekl. lautet auf -εσσι, z. B. ἄνδρεσσι, βούεσσι, παριόντεσσι (Bull. XXI 554); einmal auch πεποιόντεισσι (Bull. XXI 554, vgl. § 237, 14), worin ει vermutlich geschlossene Aussprache des ε bezeichnet, und παραμ[ει]νάντεσι (811) mit jüngerer Vereinfachung des σ; Ταναγρίδεσσι bei Korinna. Die nordwestgriechische Bildung auf -οις findet sich einigemal in jüngeren Inschriften: ἤγυς d. i. αἴγοις (αἶξί) (489), μεταφερόντυς und ἰαόντυς (Rev. des Ét. gr. XII 71).

4. Die ι-Stämme führen ihr ι durch: πόλιος, πόλι, Σαράπι, Acc. Pl. ἐμπράξῖς.

5. Die Nomina auf -εύς flektieren γραμματεῖος (d. i. -ῆος), βασιλεῖι, Χαλκιδεῖα, πρισγεῖες, Θεσπιείων, Φιλετηρείεσσι (IG. 1790₆), Φωκεῖας; Dat. Pl. auch γονέυς (391) = γονέοις

[1] Ein ᾱι ist dagegen zu ᾱ geworden, vgl. ἐπὶ Εὐχσενίδα (880) und ἐπὶ Ἀθανοδόρα (892); die Herausgeber lesen allerdings Εὐχσενίδα[ε] und Ἀθανοδόρα[ε], jedoch ohne zwingenden Grund.

st. γονεῦσι (nach nr. 3). Die Grammatiker lehren außerdem eine Flexion βασιλῖος, -ῖι, -ῖα (R. Meister I 225); es handelt sich wohl um jüngeren Übergang des ει in ῑ vor Vokal.

6. Die Namen auf -κλέης flektieren: Ϝισοκλέε̄ς und Προκλίε̄σς, jünger Ἀριστοκλεῖς, Gen. [Π]ολυκλέιος (oder -εῖος?), Προκλεῖος, Καλλικλῖος, Dat. Προκλε̃ι (?), Acc. Πασικλεῖν (wie Διογένειν d. i. hellenist. Διογένην). — Bemerke ferner Ματέρ[ο]ς (IG. 3315), Ματέρι (817).

7. Ein Kasus auf -φιν wird durch die Grammatiker bezeugt, vgl. Hesych πασσαλόφιν· τοῦ πασσάλου· ὁ δὲ σχηματισμὸς Βοιώτιος und Ἴδηφιν· Ἴδης Βοιωτοί. Auf ein *πατρόφι weist das Wort ἐπιπατρόφιον 'Vatername' (Rev. des Ét. gr. XII 53 ff.), vgl. Solmsen Rhein. Mus. LVI 476.

8. a) ἱών(γα) = ἐγώ, ἱώνει = ἐγώνη neben ἰών, ἰώ(ν)γα hat seinen Spiritus asper von ἁμές, ἁμίων (alle Formen von Grammatikern bezeugt). Neben literar. τού(γα) und τού begegnet inschr. τύ (IG. 2852, Monum. et Mém. a. a. O.) und τύνει auf boeot. Vase des 4. Jhs., s. Kretschmer Glotta I 84 (vgl. hom. τύνη, lak. τούνη). Sonstige Formen der literarischen Überlieferung s. bei R. Meister I 273 f.; bemerke ferner ἱῶν = ἑῶν und νὶν im Korinna-Pap. Als Reflexiva dienen αὑτὸς αὑτῶ (u. a.), αὑσαυτόν (αὑσαυτῶν Bull. XIX 157) und ἁσαυτόν (Dat. ἁσαυτῦ, jung); vgl. § 204, 5 a.

b) Gegenüber τοὶ (τὺ), τὴ (auch τοιί, τυί und τύδε) ist zu beachten, daß οὗτος seinen vokalischen Anlaut durchführt: Acc. S. *m.* οὗτον, *n.* οὗτο, Gen. οὗτω, Nom. Pl. οὗτοι, *n.* οὗτα, Gen. οὕτων, Acc. οὕτ[ως (811). Der Artikel wird (neben ὅς) als Relativum verwendet, vgl. τὸν (705) und τῶν Ar. Ach. 870.

9. Die Endungen der 3. P. Plur. haben anstatt eines τ ein ϑ, z. B. (Activ. Praes.) καλέονϑι, ἔχωνϑι, (Perf.) ἀποδεδόανϑι, ἐκτεϑήκανϑι, (Impv.) προϊστάνϑω, ἔνϑω (IG. 3172$_{88}$), ἀγγραψάνϑω, (Medium Praes.) παργινύωνϑη (-ωνται), (Perf.) ἐστροτεύαϑη, (Impf.) συνεβάλονϑο, ἀπεγράψανϑο; im Korinna-

Pap. z. B. κἄσσονθη = καὶ ἔσσονται. Dagegen 3. S. Act. ἀντίθειτι, φερέτω, Med. ὀφείλετη, ποθείλετο usw. Das θ ist offenbar von der 1. und 2. Pl. Med. (-μεθα, -σθε) auf die 3. Pl. Med. und Act. übertragen worden.

ἀντίθεντι begegnet in den jüngsten Inschriften und ist ʻgemeindorischʼ; auf ἐντ'(ί) Ar. Ach. 902 ist kein Verlaß.

10. Die Grammatiker lehren athematische Flexion der Verba contracta: φίλειμι (= φιλέω), φίλεντι; vgl. dagegen inschriftlich z. B. ἐνικῶσαν (mit hellenist. Endung), ἐπολέμιον, οὑπερδικιόνθω, λοχαγίοντος, σουλώνθω, σουλῶντες, νικώντεσσι, ἰαόντυς zu ἐάω (Rev. des Ét. gr. II 53 ff.), ποιόμενος, Korinna βριμώμενοι (überl. βριμόμενοι) neben βροντάς zu βροντάω. δαμιώνθω ist = ζαμιωόντω, vgl. δαμιώοντες (497 u. sonst) und (Inf.) δαμιώεμεν (Bull. XIX 161); zu den Formen auf -ώω vgl. § 204, 8 b. Die Partizipien δειμένοις (IG. 2858), ἀδικειμένοις (Ar. Ach. 914) und die Infinitive σουλεῖμεν (Bull. XIX 161), προστατεῖμεν, ἀδικῖμεν (IG. 4136), χρειεῖσθαι (3169)[1] sind doppeldeutig; vgl. nr. 16 und § 256, 12 a [in σουλεῖμεν (aus *συλεεμεν oder *συλῃεμεν) liegt überdies Übertritt in die Verba auf -έω vor, s. § 204, 8 a]. Zu φυσᾶντες (Arist. Ach. 868) vgl. § 132, 4.

11. Bemerke εἷς = ἦς ʻer warʼ, παρεῖαν = παρῆσαν und δίδοι ʻgibʼ (Mon. et Mém. a. a. O.).

12. Die Präsensbildung γίγνομαι ist durch *γί(γ)νυμαι ersetzt: γίνυτη (IG. 1737), παργινύωνθη (Aegosthena), παργινυμένως ib., γινιούμενον; vgl. dazu § 246, 11.

13. a) Bemerke die Aoristformen ἀνέθεαν, ἀνέθειαν und ἀνέθιαν (neben ἀνέθεικαν u. dgl.) sowie εἴνιξαν für ἤνεγκαν (aus ἤνειξαν? vgl. W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 895), dazu Pass. (Conj.) ἐνενιχθεῖ.

b) Die Verba auf -ζω (-δδω) bilden den Aorist in der Regel mit dentalem Stammcharakter (§ 236, 13 a). Formen wie ἐπεσκεύαξε (IG. 2876), ἐκομιξάμεθ[α] (ib. 1737) u. a. kommen erst in jungen, der Gemeinsprache zugänglichen Texten vor.

---

[1] Zu χρηέομαι s. § 204, 8 a.

14. Ein Perfektum ohne κ liegt vor in ἀποδεδόανθι (489), ϝεϝυκονομειόντων (488), δεδώωσα (Rev. des Ét. gr. XII 72), καταβεβάων (413), πεποϊόντεισσι d. i. πεποη(κ)όντεσσι (Bull. XXI 553ff. Z. 7), πεπιτευόντεσσι (ib., zu πιτεύω 'bewässern' [?] nach R. Meister Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1899, 145). Die Formen zeigen außerdem, daß das Part. Perf. präsentische Bildung hatte. Ähnliche Flexion scheint im Korinna-Pap. vorzuliegen, vgl. (γε)γάθ^{ε}ι neben γέγαθε. Über die Verbreitung derselben vgl. § 226 a 3, sowie § 167, 5. — Seltsam ist das Perf. διεσσείλθεικε d. i. *διεξήλθηκε zu ἦλθον (Bull. XXI 553ff. Z. 2), bezw. (ohne κ) ἀπελθείοντες (IG. 1748 und 1749).

15. Bemerke die Konjunktivformen καθιστάει, Aor. ἀποδώει (zu ἀποδίδωμι), Pass. κατασκευασθείει (Rev. des Ét. gr. XII 69), ἐπιμελειθείει (IG. 4136), κουρωθείει (-θήῃ).[1]

16. Der Infinitivausgang -μεν ist wie im Thessalischen (§ 246, 15 a) von den athematischen Verben auf die thematischen übertragen, also φερέμεν (auch im Korinna-Pap.), ἀγιρέμεν (IG. 4136), ἐμμενέμεν (Bull. XXV 359ff. nr. 1), wie εἶμεν, ἀποδόμεν usw. Zu προστατεῖμεν u. ä. vgl. nr. 10.

238. Verschiedenes.

1. Zahlwortformen: ἴα bei Kor., πρᾶτον, διού d. i. *δύ (aus *di̯uo*?) = δύο (öfter), dazu δου^{ε}ῖν d. i. δυεῖν im Korinna-Pap. (aber δυοῖν 807); πέττα und πέτταρε auf gleicher Inschrift neben πέτταρες (502, jung), πετράτη, ὀκτό ib.; ϝίκατι, ϝικαστῆ; ἑσκηδεκάτη = ἑξκαιδεκάται (über σ st. ξ s. nr. 2c).

2. a) Apokope der Präposition: ἀντίθειτι, ἀγγράφη, (Korinna-Pap.) ἀππασάμενος; κὰτ τὸν u. dgl., κὰτ θάλατταν, κὰγ γᾶν (bei Pindar κὰν νόμον, καββάς); πὰρ τὸν u. dgl., πὰρ ϝιφιάδαν, παργενομένας, πὸτ τὸν, πὸδ Δάφνῃ und ποτὶ δᾶμον (ποι- im Namen Ποίδικος und προτὶ in προθίκοντα); ἐπ Π(υ)λ[α]ρέτ[οε IG. 6012? (sonst ἐπὶ und ἀπὸ häufig).

b) ἐν c. Acc., z. B. ἐν τάγμα, im Korinna-Pap. ἐν δόμως.

---

[1] Diese Formen auf -είει könnten jedoch auch Optative sein, s. Solmsen Rhein. Mus. LXIII 333.

c) Die Präposition ἐξ (in ἐχς Ἐρχομ[ένō] 1130, ἐξεῖμεν) lautet vor Vokalen gewöhnlich ἐσς, vor Konsonanten ἐς, was auch den Grammatikern bekannt war, z. B. ἐσς Ὀπόεντος (IG. 4135), ἐσσεῖμεν; ἐς τῶν, ἐσγόνως, ἐσλιανάτω; bei Korinna ἐσσάρχι und (Pap.) ἐσς ἰῶν. Die Form ἐς ist zentralgriechisch, s. § 225, c 1; zur Erklärung der Formen vgl. Brugmann Griech. Gramm.[3] 147 und zuletzt (jedoch nicht überzeugend) Kretschmer Glotta I 49.

d) πεδὰ c. Gen. = μετὰ, vgl. dazu § 225, c 1.

3. ἠ d. i. αἰ = εἰ; κὰ = κὲ (ἄν).

4. An Stelle des Genetivs des Vaternamens werden patronymische Adjectiva auf -ιος verwendet, z. B. Ἐροτίων Ἀντιμάχιος (706) 'E., Sohn des Antimachos', Φέτταλος Ἱσμηνιῆος (708) 'Ph., Sohn des Hismenias'. Wenn der Vatername selbst eine patronymische Bildung ist, so steht der Genetiv, z. B. Διωνύσιος Ἡρακλείδαο (706), Ἄνδρων Γοργίδαο (708). In der Inschrift Rev. des Ét. gr. XII 53 ff. werden die Väter der Männer durch patronymische Adjectiva, die der Frauen durch den Genetiv des Namens bezeichnet; letztere (gemeingriechische) Bezeichnungsweise herrscht seit 250 v. Chr.

2. Der thessalische Dialekt.

239. Literatur. Ahrens I 218 ff. II 528 ff. O. Hoffmann Griech. Dial. II. R. Meister I 289 ff. — Guil. Wald Additamenta ad dialectum et Lesbiorum et Thessalorum cognoscendam. Diss. Berlin 1871. H. v. d. Pfordten De dialecto thessalica commentatio. Diss. München 1879. E. Reuter De dialecto thessalica. Diss. Berlin 1885. W. Prellwitz De dialecto thessalica. Diss. Göttingen 1885. Vgl. auch BB. XIV 298 ff. — F. Solmsen Thessaliotis und Pelasgiotis. Rhein. Mus. LVIII 598 ff.; vgl. auch Rhein. Mus. LX 148 ff. — M. Nacinovich Note sul vocalismo dei dialetti di Larisa e di Gortyna. Rom 1905. C. D. Buck Thessalian προξεννιοῦν etc. with alleged contraction of ᾱω to ω (ου) Glotta I 131 f. A. Fick Thessal. ἔθυ, ἔθυσε. BB. XV 290. F. Bechtel Über einige thessal. Namen. Gött. Nachr. 1908, 571 ff.

Reiche sprachliche Belehrung findet sich ferner in der Literatur über die Sotairos-Inschrift (vgl. Solmsen nr. 10).

240. Quellen. Da der Dialekt der Phthiotis nach den erhaltenen Inschriften nordwestgriechisch ist (§ 213), so kommen hier nur die drei Landschaften Thessaliotis, Hestiaeotis und Pelasgiotis in Betracht. Die Bearbeitung der Inschriften von A. Fick (324—373. 1278—1333. 158—1560) und die reichhaltigere Sammlung von O. Hoffmann (II 11ff.) sind durch die Ausgabe von O. Kern IG. IX, 2 überholt; darin Thessaliotis nr. 233—272, Hestiaeotis nr. 273—355. 1342, Pelasgiotis nr. 356—1099. 1343—1355. 1370, Magnesia nr. 1100—1225. 1371, Perrhaebia nr. 1226—1317. 1356. Dazu noch ein thessalisches Psephisma des 3. Jhs. IMagn. nr. 26 und ein paar ganz unbedeutende Inschriften aus dem phthiotischen Theben Mitt. XXXIII 291ff. Die Zahl der archaischen Inschriften ist auch seit O. Kern Inscriptionum thessal. antiquiss. sylloge (Progr. Rostock 1901) noch gewachsen; gegenüber Fick (324f. 343f.) und Hoffmann (nr. 66. 70) vgl. jetzt IG. IX, 2 nr. 235f. 250. 255. 257. 270f. (Thessal.), 356. 393. 575. 662f. 1012f. 1027. 1098. 1354 (Pelasg.), 1202f. 1206. 1209. 1222 (Magn., zuletzt behandelt Ἐφημ. 1908, 59ff.), 1226. 1236. 1240f. (Perrhaebia).

Am wichtigsten (und oft behandelt) ist ein Ehrendekret des 5. Jhs. für den Korinther Sotairos (IG. 257, Solmsen nr. 10), unsere Hauptquelle für den Dialekt der Thessaliotis (Kierion). Für die Pelasgiotis kommt vor allem ein Beschluß der Larisäer v. J. 214 (345, Solmsen nr. 9) in Betracht, der Verhandlungen mit Philipp V. von Mazedonien über Aufnahme von Neubürgern enthält. Zweifelhaft ist der thessalische Ursprung der Inschrift eines bronzenen Kymbalon (373, Hoffm. nr. 81), vgl. Hatzidakis Ἀθηνᾶ VII 85f. Studniczka Mitteil. XXI 240f. Fränkel ib. 440. R. Meister Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1896, 263f.; die Inschrift ist wahrscheinlich arkadisch, vgl. § 260.

241. Außer Inschriften stehen nur wenige Grammatikernotizen und Glossen, meist aus Hesych, zu Gebote; die letzteren bei O. Hoffmann II 223ff. (36 Nummern),

dazu Nachträge bei W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 871 ff.

242. Zur Geschichte des Dialekts. Die Landschaft Thessalien war wie Boeotien in vorgeschichtlicher Zeit von aeolischen (zentralgriechischen) Stämmen bewohnt; dazu gehörten z. B. die Minyer, die nicht nur in Boeotien (Orchomenos), sondern auch am Pagasaeischen Meerbusen (Iolkos, Pherai) und sonst in Thessalien nachweisbar sind (vgl. die Städtenamen Orchomenos und Minya im Norden Thessaliens). Die Thessaler (im thess. Dialekt Πετθαλοί, boeot. Φετταλοί) sind ein westgriechischer, den Boiotern (§ 234) verwandter Stamm; sie wanderten nach der Überlieferung (Herodot VII 176, Thuk. I 12, 3, Paus. X 8, 4) von Thesprotien (Epirus) ein, drängten die bereits früher eingewanderten Boioter nach Süden und unterwarfen die alteinheimische aeolische Bevölkerung. Zuerst und am stärksten sind sie im Westen der Landschaft aufgetreten, und an diesem Gebiet haftet der Name der Eroberer (Thessaliotis) im besonderen. Bei der Vermischung der einheimischen und eingewanderten Bevölkerung wurde die Sprache der ersteren die Grundlage des neuen Dialekts; das Thessalische hat viel mehr als das Boeotische aeolischen Charakter. Während ferner in Boeotien ein im ganzen einheitlicher Dialekt entstanden ist (§ 234), lassen sich in den thessalischen Inschriften deutlich lokale Verschiedenheiten erkennen: Hoffmann (II 8) unterscheidet deren vier[1], nämlich 1) den Dialekt von Larisa, 2) den des Südwestens (Matropolis und Kierion), 3) den Dialekt von Pharsalos und 4) den von Pherae. Fick (BB. V 2) vermutet außerdem einen besonderen Dialekt der Magneten, von dem wir jedoch nur minimale inschriftliche Zeugnisse besitzen. Am deutlichsten heben sich die Mundarten der Thessaliotis (Pharsalos) und Pelasgiotis (Larisa) voneinander ab, vgl. § 243 und besonders Solmsen a. a. O. (§ 239).

Zur Besiedelung der Landschaft vgl. besonders O. Kern N. Jahrb. 1904, 12 ff.

---

[1] Abgesehen von der Phthiotis, s. § 240.

243. Westgriechische Elemente und mundartliche Verschiedenheiten des Thessalischen. In der Bewahrung der Lautgruppe τι (§ 245, 16) scheint sich das Thessalische den westgriechischen Dialekten anzuschließen, denn die Belege finden sich gerade im Osten. Weiter ist der gutturale Stammcharakter der Verba auf -ζω (§ 246,12) als westgriechisches Element zu betrachten[1]; das Vorkommen der Formen weist nicht auf lokale Differenzierung. Ebenso begegnet, über ganz Thessalien zerstreut, wenn auch nur vereinzelt, die genetivische Vatersbezeichnung statt der üblicheren patronymischen Adjektiva (§ 247, 4). Nicht allgemein thessalisch sind der nordwestgr.(?) Dat. S. auf -οι in Kierion gegenüber sonstigem -ου, d. i. -ῳ (§ 246,1b), westgr. τοί in Phars. gegenüber zentral- und ostgriech. οἱ in der Pelasg. (§ 246, 8 b) und westgr. ἱαρός in Krannon gegenüber zentral- und ostgr. ἱερός in anderen Gebieten (§ 245, 2 a).

Zentral- und westgriechische Formen stehen sich gegenüber in ὂν in Larisa und ἂν in Kierion = ἀνά (ὂν und ἂν nebeneinander in Phars.), vgl. § 245,1, -εσσι Pelasg. Phars. und -σι in Kierion (§ 246, 6), Typus φίλημι Pelasg. und Perrhaebia und φιλέω in Kierion (§ 246, 10), Inf. φερέμεν Pelasg. und φέρειν Pharsalos und Kierion (§ 246, 15 a). Man sieht also, daß der westgriechische Einfluß am stärksten in Kierion, weniger stark in Pharsalos, am geringsten in der Pelasgiotis ist. Wir dürfen daher auch für einige andere mundartliche Verschiedenheiten die verschiedenartige Mischung der fremden und einheimischen Elemente als differenzierende Ursache betrachten, vgl. -αο in Kierion, -αουν in Krannon, aber sonst -ᾱ, -ᾱν (§ 245,8 a); τὶς in Kierion, κὶς in Larisa (§ 245, 14), Θεόρδοτος Matropolis und Phars., Θεόζοτος Larisa und Pherae (§ 245, 18), Gen. -ου Thessal., -οι Pelasg. und Perrh. (§ 246, 1 a). Alle diese Verschiedenheiten weisen auf eine von Westen nach Osten sich verschiebende Grenzlinie

---

[1] Anders Kretschmer Glotta I 29.

zweier Stämme. Auf eine Verschiedenheit von Süden und Norden weist der Wandel von ε in ι (s. θιός § 245, 2b), der dem Süden angehört zu haben scheint (Matropolis, Pherae); die Grenzlinie durchschnitt das Gebiet von Kierion und bog, Pharsalos umgehend, nach Süden aus.

So ergibt sich in Thessalien eine ziemlich reiche lokale Differenzierung, die nicht nur den Westen und Osten voneinander scheidet: denn im Westen stehen Kierion (Matropolis) und Pharsalos einander gegenüber, und im Osten (Pelasgiotis) haben Krannon, Pherae und Larisa ihre Besonderheiten. Andererseits ist doch wieder hervorzuheben, daß die ganze Landschaft, d. h. auch der Westen, eine aeolische Grundlage hat, die sich am charakteristischsten in der Behandlung der idg. Labiovelare (§ 245, 14) äußert; wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn einmal eine aeolische Eigentümlichkeit nur im Westen erscheint; in Betracht kommt *ξέννος in Kierion, das freilich nicht ganz einwandfrei ist (vgl. § 245, 13 Anm. und § 255, 12).

244. Der thessalische Dialekt hat sich in seinen charakteristischen Eigenheiten bis in die römische Zeit erhalten: ist doch die große Inschrift von Larisa v. J. 214 (345) ein besonders wertvolles und eigenartiges Dokument des Dialekts, wenngleich die Partikel δέ neben echtthess. μά deutlich hellenistischen Einfluß verrät; er macht sich in den Inschriften etwa vom 3. Jh. ab verschiedentlich bemerkbar, vgl. z. B. ἔστουσαν und τὰν κιόναν (H. 7), γινομένος (H. 18), καθ' ἰδδίαν (H. 54); auch gelegentliche η, ω st. ει, ου (§ 245, 5. 6) sind Wirkung hellenistischen Einflusses. Eine der jüngsten Inschriften (H. 63 = IG. 258, ums Jahr 168) lehrt durch die hyperdialektische Form πόλλιος[1] st. πόλιος (vgl. § 245,13), daß man um jene Zeit nicht mehr den echten Dialekt rein sprach; auch προξεννιοῦν st. *προξεννιάουν (ib.) u. ä. sowie Διοκλεῖν (Monum. ant. VIII 5 nr. 1, Nachr. des russ. arch. Inst. a. a. O. nr. 102)

---

[1] Anders W. Schulze Gött. gel. Anz. 1887, 903.

sind nichts als falsch in die Mundart übersetzte hellenistische Formen προξενιῶν[1], Διοκλῆν. Wann der Dialekt völlig untergegangen ist, läßt sich nicht bestimmen; doch dürfte er über die Zeit der Inschriften hinaus nicht mehr lange bestanden haben.

245. Lautlehre.

1. Gemeingriech. α ist in einigen Wörtern durch ο vertreten; vgl. besonders das häufige, lange festgehaltene ὂν = ἀν(ά). Im Westen blieb jedoch ἀν (ἀγγράψαι H. 63 in Kierion, ἄγγρα(ψ)ιν IMagn.), in Pharsalos begegnet ὀνεθείκαεν (326) und ἀνεθείκαιν (327), ebenso in Larisa ἀνέθēκε (IG. 575), allerdings in metr. Inschrift, neben ὀνέθēκε (IG. 1098 [metr.] und 1027). Sonstige (spätere) Formen mit α sind wohl meist hellenistisch. Ein *ἐροτός = ἐρατός ist bezeugt durch Ἐροτοκλίας, Βρόχυς = βραχύς begegnet als Name (IG. 460). Sonstige aeolische ο-Formen (s. § 255, 2 b) sind bisher nicht belegt; so findet sich nur στρατός in zahlreichen Namen (aus allen Gebieten, aber nicht alt).

2. a) Die ionisch-attische Form ἱερός ist auch thessalisch (Larisa, Pharsalos, Phalanna); jedoch ἱαρουτοῖς = ἱερωτοῖς (361) in Krannon.

b) ε zeigt vor (dunklen) Vokalen verschiedene Behandlung: der Wandel in ι ist belegt in Matropolis (Hestiaeotis), Kierion (Thess.) und Pherae (Pel.), d. h. im Süden der Landschaft, z. B. Λίων, Κλιόμαχος, Ἐροτοκλίας, Θιοζότοι, Διογένιος; in den übrigen Gebieten begegnet nur ε, z. B. in Pharsalos (Διοκλέας, Θεόδουρος, Νέουν u. a.) oder in Larisa (Πατροκλέας, Κλέουν, Λεόντειος u. a.); auch die Sotairos-I. hat ε (*h*υλōρέοντος, vgl. jedoch § 246, 10). Jung sind Κλεύμαχος u. ä. Formen.

Zu πρεισβείας (345) vgl. § 236, 3 a.

3. An Stelle eines ο erscheint υ in ἀπύ, ὀνύματα (Ὀνύμαρχος); zweifelhaft διαδύμεν (IG. 1202) = διαδόμεν, s. d. Inschr.

---

[1] Vgl. jedoch auch Solmsen Rhein. Mus. LVIII 602.

4. Statt ι wird einigemal nach ρ ein ε geschrieben, vgl. κρεννέμεν und Ὑβρέστας (345), ἀπελευθερεσθένσα (IG. 414, Pherae) zu ἀπελευθερίζω.

5. Urgriech. ē (η) wurde nach Annahme des Einheitsalphabets wie im Boeotischen (§ 236, 4) zu ει, d. i. etwa ẹ̄ oder ẹ̄ⁱ, z. B. δεί = δή, ὀνέθεικε, μεί, εἶβα, στατεῖρας, ἐξείκοντα, τεθεῖ (= τεθῇ); daher auch ει in der Kontraktion von ε + ε (η), also ἔχειν (326), Κλεῖτος (aus *κλεϝετος), Ἀνδροκλεῖς (bemerke aber ποτεδέετο 345).

Ersatzdehnungs-ē kommt nicht vor, s. nr. 12f. Auffällig ist ἱρείνα (IG. 513) neben ἱράνα (511), vgl. § 193, 1.

6. Urgriech. ō (ω) wird im Einheitsalphabet zu ου, d. i. ū, z. B. ἔδουκε, χούρα, Μέτουπος, Ἀρίστουν, εἶρουι (IG. 628), οὑς = ὡς, ἀπίτου = ἀπίτω, ποθόδουν, Gen. pl. τοῦν = τῶν, πολιτάουν, ἐπινοείσουμεν; ebenso ου in Kontraktion und Ersatzdehnung, z. B. Gen. S. τοῦ, Λύκου, Γούνιππος (vgl. jedoch zur Ersatzdehnung nr. 12f.). Wie alt der Lautwandel ist, läßt sich aus den Inschriften nicht bestimmen; die dem Übergangsalphabet angehörenden Formen Ἀφθονέτω, Μανιχείω (328) sind von zweifelhaftem Wert (s. Hoffmann II 369) und widersprechen der Tatsache, daß schon Plato (Kratylos 405 C) den Lautwandel kennt: Ἄπλουν γάρ φασι πάντες Θετταλοὶ τοῦτον τὸν θεόν (nämlich den Apollo); vgl. dazu inschriftlich Ἄπλουνος, Ἄπλουνι.

7. An Stelle eines αι erscheint ει in Εἰμούνειο[ς und Ἀνδρείμουν zu Αἵμων, sowie in einigen Verbalendungen, s. § 246, 9.

8. a) ᾱ + ο ist in der Sotairos-I. unkontrahiert (Ὀρέσταο), sonst zu ᾱ geworden, z. B. Gen. Πυρριάδα (IG. 270, Phars.), Ἀλεξία, Λασθένεις (aber Κριτόλαος u. ä.); ᾱ + ω blieb unkontrahiert (d. i. αου) in Krannon (κοινάουν, πολιτάουν), wurde aber sonst ᾱ, z. B. Gen. Pl. τᾶν, κοινᾶν, πολιτᾶν; θεουροῖς (IMagn.) st. θεαροῖς, Σουτεῖρι, Σουκράτεις u. dgl. sind dialektisch umgefärbte attische Formen.

b) ᾰ + ε ist wie im Dorischen in η kontrahiert, vgl. κἒν = καὶ ἐν, τἒς = τὰ ἐξ in der Sotairos-Inschrift; jedoch bemerke ἀριστάσας (IG. 1222, Magn.) zu ἀριστάω

aus *ἀ̯εριστάω 'frühstücke' (vgl. Brugmann Gr. Gramm.[3] 35) und ἐρουτᾶι = ἐρωτᾷ (IG. 258), sowie Ἁλιόδουρος (IG. 553) zu ἀϝέλιος, ἥλιος.

9. Das ι 'subscriptum' ist frühzeitig geschwunden, vgl. Dat. ταγᾶ neben ἀταγίαι in der Sotairos-I., τᾶ und τ'Αφροδίτᾱι (325) und später regelmäßig τᾶ, ἀγαθᾶ τύχα, τοῦ = τῷ, Διοδούρου, αὐτοῦ (in der Sotairos-I. τοι, Σōταίροι = -ῳ oder Loc. -οι?), δοθεῖ = δοθῇ.

10. Antevokalisches ι ist hinter ρ konsonantisch geworden und dann dem ρ assimiliert worden in (ἀρ)γύρροι (1557) d. i. Gen. zu *ἀργύρρον = ἀργύριον (aber ἀργύρια Sotairos-I.) und κόρρον = κόρ̯ον; nach Konsonant ist das ρρ vereinfacht in τρακάδι (IG. 1229) = τρ̯ακάδι und Δαμμάτρειος u. ä. = Δαμμάτρ̯ειος (aber Δαματρίειος 326 III18 in Phars.); vgl. dazu § 255, 9.

11. ϝ ist in arch. Zeit erhalten (ϝασστôν, ϝαστικâι [IG. 575], ϝαλίσσκε̄ται, ϝασίδαμος, ϝεκέδαμος, Δάϝōν, ϝοικιάταις [Sotairos-I.], εὐϝεργέταν ib.); später nur noch im Eigennamen ϝασανδ(ρ)ι[δαία (IG. 1227, Übergangszeit). Schwund des ϝ findet sich bereits in arch. Zeit, vgl. ἐργάξατο (IG. 609 und 1027).

12. ν ist vor σ im Inlaut erhalten, im Auslaut ohne Ersatzdehnung weggefallen: πάνσα, λειτορεύσανσα (IG. 1035)[1], ἀπελευθερεσθένσα (IG. 414), dagegen ἀπελευθερεσθές (ib.), Acc. Pl. τὸς, ταγός u. dgl. (daher wohl auch ἱερομναμονείσᾰς und Acc. Pl. τᾰ̀ς, φυλᾰ́ς zu lesen, vgl. § 141, 7 Anm.). Abweichende Formen sind hellenistisch.

13. Urgriechische, durch Assimilation entstandene μμ, νν, λλ, ρρ, die in allen anderen Dialekten mit Ausnahme des Lesbischen (§ 255, 12) unter Dehnung des vorhergehenden Vokals vereinfacht worden sind (vgl. z. B. Brugmann Griech. Gramm.[3] 130), blieben auch im Thessalischen erhalten; z. B. κρεννέμεν = κρῖνειν, συνμεννάντουν, μειννός (= μηνός), ἐμμί = εἰμί[2], ἀμμέουν = ἡμῶν; βελλο-

---

[1] Zu λειτορεύω von *λήτωρ 'Priester'; das Verbum begegnet auch in anderen thess. Inschriften.

[2] Über das auffällige ἐμί (IG. 270, in metrischer Inschrift!)

μένου zu dor. δήλομαι (δείλομαι) = βούλομαι, ἀποστέλλαντος, στάλλας, περρᾶτει? (IG. 512) zu πειράω.

In der Verbindung von Nasal + ϝ ist Geminata entstanden in προξεννίαν, προξεννιοῦν auf der freilich auch sonst merkwürdigen Inschr. IG. 258 (Kierion, vgl. § 244); ϝ ist aber ausgefallen in Πολυξεναία (343, Larisa); immer κόρα (1331 und 348, Larisa bezw. Pelasgiotis). Es liegen vermutlich lokale Verschiedenheiten vor; bei jüngeren Inschriften ist übrigens schwer zu entscheiden, ob es sich um alte mundartliche oder junge hellenistische Formen handelt. Steph. Byz. s. v. Γόννοι überliefert aeol. γόννα = γόνατα, das doch wohl thessalisch sein muß, wenn es den thess. Ortsnamen erklären soll (vgl. übrigens W. Schulze Quaest. epicae 120).

14. Die idg. Labiovelare bezw. Verbindungen von *k*-Laut + *u̯* sind wie im Boeotischen (§ 236, 10) auch vor hellen Vokalen durch Labiale vertreten, vgl. πέμπε = πέντε (**penq^u e*), (ἀπ)πεισάτου (zu τείω), ἀπῖσαι (IG. 1202) = ἀπ(ο)τεῖσαι, βελλομένου zu dor. δήλομαι (s. nr. 13), Βελφαίō (Sot.-I.), Πετθαλός = Θετταλός, φήρ = θήρ (aus **ĝhu̯ēr*) in Φιλόφειρος, bezw. πεφειράκοντες (IG. 536, πεφηιράκοντες IG. 535). Eine besondere Behandlung des Labiovelars zeigt κὶς, κινὲς im Gebiet von Larisa gegenüber τὶς in der Sotairos-Inschrift. Vgl. dazu Brugmann Gr. Gr.³ 117.

NB. Die Partikel τὲ (**q^u e*) lautet auch im Boeotischen, Thessalischen (Larisa) und Lesbischen so und nicht *πὲ!

15. Die Formen ἀρχιττολιαρχέντος und οἱ ττολίαρχοι (1330) weisen auf älteres πτόλις, eine zentralgriech. Form für πόλις (vgl. § 225, a 3). — δάφνη lautete δαύχνα, vgl. ἀρχιδαυχναφορείσας (372), συνδαυχνοφόροι (IG. 1027); die Form war auch den Grammatikern bekannt, s. R. Meister I 301.

16. Wie sich das Thessalische hinsichtlich des τι/σι (vgl. § 236, 11) verhält, ist bis jetzt nicht mit genügender Sicherheit festzustellen. Als zentralgriechische Form ist σι zu erwarten. Bemerke jedoch 3. Pl. Conj. κατοικείουνθι (IG. 514), ἴκατι (IG. 1014), κατιγν[ειτος? (IG. 894), Ποτει-

---

vgl. Brugmann Griech. Gramm.³ 274 f. Jacobsohn Der Aoristtypus ἆλτο (Hab.-Schr. München 1908) 10 f.

δοῦνι (alle Pelasg.) und Μυρτίλος (gegenüber aeol. Μύρσιλος) als Name von Thessalern, vgl. dazu Solmsen Rhein. Mus. LVIII 616.

17. σσ, gleichviel welchen Ursprungs, ist unverändert geblieben, d. h. nicht nur πρασσέμεν, sondern auch ἐσσομέ[ν]αν (IG. 1229), Endung -εσσι, ὅσσα.

Daß es auch Formen mit ττ st. σσ gegeben habe, darauf weisen außer einer Grammatikernotiz (R. Meister I 265) die Volksnamen Πετθαλός und Μολόττοι (IG. 1027, Larisa)[1], der thess. Personenname Κόττυφος (1308) und der Stadtname Φάϋττος (s. 1279); vgl. dazu W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 900f.

18. ζ ist bis jetzt nur in Θιοζότοι (IG. 414, Pherae), Θεοζότοιο (IG. 459, Krannon) und Θεοζότειος (345, Larisa) belegt, vgl. auch § 236, 14: die Formen weisen auf ein Θεόσδοτος, d. h. ζ ist = *zd* (vgl. aeol. σδ, § 255, 16). In Θεορδότειος (326, Phars., und 331, Matropolis) ist *z* vor tönendem Laut zu ρ geworden wie in kret. κόρμος (§ 141, 9a). Die Sotairos-I. hat ἐξξανακάδεν = ἐξαναγκάζειν, vgl. boeot. δ[δ] § 236, 14.

Zu μεταχρηματίσζειν (IG. 487) vgl. die Inschr.

19. Das Thessalische hat im Gegensatz zum Lesbischen keine Psilose, vgl. *h*ός, *h*εᾶι (IG. 250, zu ἑός 'suus'), *h*υῖος und *h*υλōρέοντος (Sotairos-I.), *h*ερμᾶ (IG. 356), *h*ε̄μι- und *h*έμισ[σ]ον (IG. 1222), ferner z. B. ποθόδουν.

ἐπεστάκοντα (Sot.-I.) und κοί = καὶ οἱ (1027, auch 458) stehen dazu nicht im Widerspruch, vgl. Thumb Untersuch. über den Spir. asper S. 12. 18. 100; κατάπερ (IG. 458) kann = κατὰ τάπερ sein.

20. a) Unklar ist die Konsonantenverdopplung in καθ' ἰ(δδ)ίαν (361); eine Vermutung darüber von Prellwitz BB. XIV 300.

b) Bemerke die Assimilationen πόκκι aus *ποδ-κι (§ 247, 3c), Τολεμαῖος (IG. 598) = Πτολεμαῖος, Λεττίνας zu Λεπτίνας, 'Ατθόνειτος = *'Απθόνητος ('Αφθόνητος) samt den nr. 15 und § 247, 2a genannten Belegen.

---

[1] Μολόσσειος dagegen in Pherai (338).

246. Flexion.

1. a) In der Thessaliotis lautet der Gen. S. der o-Stämme auf -ου (τοῦ, Λύκου u. s. f.), bezw. archaisch -O, vgl. Φιλονίκō, Βελφαίō (Sot.-I.), dagegen in der Pelasgiotis (und Perrhaebia) auf -οι (ohne daß -ου ganz fehlt), z. B. τοῖ, χρόνοι, Σατύροι, ἑκάστοι, ἑαυτοῖ. Die Grammatiker (s. R. Meister I 305) bezeugen wiederholt und übereinstimmend Genetive auf -οιο als thessalisch; solche Genetive sind neuerdings durch Inschriften bestätigt worden, vgl. Θεοζότοιο u. a. (IG. 459, Krannon), πολέμοιο (IG. 511, Larisa); am bemerkenswertesten ist Φιλάγροιο Μενεσταίοι (IG. 1036, Gyrton), wo -οιο und -οι nebeneinander stehen. Daß der Genetiv auf -οι aus der Form auf -οιο hervorgegangen ist, ist daher sehr wahrscheinlich, wenn auch die bisherigen Erklärungsversuche (von Hoffmann, J. Schmidt) nicht ganz befriedigen; unwahrscheinlich ist die Verknüpfung mit dem lateinischen Genetiv auf *-i* (Kretschmer). Vgl. Hoffmann II 532f., J. Schmidt KZ. XXXVIII 29ff., Solmsen Rhein. Mus. LVIII 602. 607f., Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. gr. Spr. 275f. und Glotta I 57ff.

b) Dative (d. h. eigentlich Lokative) auf -οι sind bis jetzt nur spärlich bezeugt, vgl. Μάαρκοι (IG. 258) = Μάρκῳ und αὐτοῖ (1333). Sonst (auch in Phars.) -ου = -ῳ. — Acc. Pl. -ος s. § 245, 12.

2. Apollonios Dyskolos (περὶ συντάξεως 214) bezeugt, daß im Thessalischen der Vokativ der mask. ᾱ-Stämme für den Nominativ gebraucht werde: ἡ κλητικὴ ἀντ' εὐθειῶν παραλαμβάνεται [bei Homer] κατὰ Μακεδονικὸν ἔθος ἢ Θεσσαλικόν, ὡς οἱ πρὸ ἡμῶν ἐπιστώσαντο. Es handelt sich dabei wohl um asigmatische Nominative nach der Art der boeotischen (§ 237, 1). Vielleicht gehört hierzu die Genetivform Νικίας (1329_8), falls sie nicht aus -αος (vgl. -κ]λεαος? 327) entstanden ist. Die regelmäßigen Formen -αο und -α, sowie Gen. Pl. -άουν, -ᾶν s. § 245, 8 a.

3. Die ι-Stämme führen ihr ι durch: πόλιος, πόλι.

4. Zu den Nomina auf -εύς bemerke Gen. S. βασιλεῖος, Pl. πρεσβείουν (IG. 506), dagegen τοῖ βασιλέος (IMagn.).

5. Bemerke ματέρος (IG. 1098. 1030) und ματέρι (IG. 250), Δαμμάτερι (IG. 1235), πα[τ]έρος (1324).

6. Der Dat. Pl. der 3. Dekl. lautet zwar regelmäßig auf -εσσι, sowohl in der Pelasg. wie in Phars. (z. B. πάντεσσι, δοκιμασθέντεσσι, Δολόπεσσι, δρασάντεσσι [IG. 513]), jedoch hat die Sotairos-I. χρέμασιν.

7. Seltsam ist der Gen. S. Ἱπποκράτεις (1329, Phalanna) gegenüber sonstigem Διογένεος u. dgl.; der gleiche Genetiv (aus -εες?) steckt vielleicht in Φερεκράτες der Sot.-I.

8. a) ἀμμέ = ἡμᾶς, ἀμμέουν = ἡμῶν. Beachte ferner εὑτοῖ (IG. 504. 517) = ἑαυτοῦ.

b) Nom. Pl. des Artikels οἱ in der Pelasg., τοὶ in Phars. (Monum. ant. VIII 5ff. nr. 85); der Artikel wird auch als Relativum gebraucht (καττάπερ, τὰ).

c) Ein speziell thess. Pronomen ist *ὅνε st. ὅδε, vgl. τόνε, τάνε, Gen. τοίνεος, τοῦννεουν in der Pelasg.; jedoch τᾶσδε (IG. 270) und τ]όδε (324) in Phars. — Über κὶς s. § 245,14, über πόκκι s. § 247,3c.

9. Die 1. Pl. ist bis jetzt nur in ἐπινοεἰσουμεν (345) belegt. Die Endung -ται lautet -τει (vgl. nr. 15 b): βέλλειτει = βούληται, γινύειτει, ἐψάφιστει (alle 345); die 3. Pl. -νται, -ντο lautet -νθειν, -νθο: βέλλουνθειν (IG. 513) = βούλωνται, ἐφάνγρενθειν (zu ἐφαγγρέω, s. auch nr. 10), ἐγίνονθο, εἵλονθο (IG. 513). Über das θ vgl. § 237, 9, über -νθειν auch Brugmann Gr. Gramm.[3] 358. Unaufgeklärt ist die Endung der 3. Pl. Imperf. und Aor. Act. ἐνεφανίσσοεν = ἐνεφάνιζον (mit Übergang der Verba auf -ζω in solche auf -σσω), ὀνεθείκαεν, ἐδούκαεμ, ἐτάξαιν, ἀνεθείκαιν; jedoch auch ὀνέθεικαν und ἔθεικαν, Sot.-I. ἔδōκαν und ἐποίεσαν. Erklärungsversuche bei Hoffmann II 319, Solmsen BB. XVII 334ff., Nacinovich a. a. O. 21ff.

Unsicher ist ἒσστ(ο) (324) = ἦστο (für ἦν) nach der Lesung Keils Mitt. XX 442. Vgl. § 204,7b.

10. Die Verba auf -έω sind in die athematische Flexion übergetreten, vgl. ἐφάνγρενθειν d. i. = ἐφ-άγγρε-νται

zu dem Verbum ἀγγρέω[1], Part. εὐεργετές, στραταγέντος, κατοικέντεσσι; wohl ebenso sind zu beurteilen die Partizipien καλειμέν[α]ν (IG. 487, vgl. die Inschr.) und διεσαφειμένα, vgl. § 194,10, und der Infin. γαοργεῖμεν (1332). Die Formen stammen alle aus der Pelasgiotis (bezw. Perrhaebia). Aus der Thessaliotis ist bis jetzt nur *h*υλōρέοντος (Sotairos-I.) mit thematischer Flexion belegt, die auch in der Form κατοικείουνθι (IG. 514) d. i. κατοικήωντι vorliegt; zum Typus κατοικήω (der übrigens in *h*υλōρέοντος ebenfalls vorliegen kann) vgl. § 204,8a.

11. γίγνομαι ist in die νυ-Klasse übergetreten: γινύειτει, γινυμέναν; vgl. § 226,b4.

12. Bei Verben auf -ζω ist gutturaler Stammcharakter bezeugt durch ἐργάξατο (IG. 602. 1027), ψαφιξαμένας (345, alle Pelasg.).

13. Bemerke die Konjunktivformen θέλε̄ (IG. 1202), ἀπίε̄ (IG. 1222), δυνάετ[α]ι oder δυνάε̄τ[α]ι (IG. 1226) und ἐπιστέαται (IMagn.).

14. Das Partic. Perf. hat präsentische Form (sonstige Perfektformen sind nicht belegt): ἐπεστάκοντα (Sot.-I.), ἐνοικοδομειχόντεσσι, πεφειράκοντες (Pelasg.). Vgl. § 226,a3.

15. a) Der Infinitiv Präs. der athematischen Verba endigt auf -μεν, vgl. ἔμμεν, ἐσκιχρέμεν (1557), θέμεν, δόμεν; dieser Ausgang ist in der Pelasg. auch auf die thematischen Verba übertragen (κρεννέμεν, πρασσέμεν, ὑπαρχέμεν), während in Pharsalos der alte Ausgang geblieben ist (ἐξξανακάδε̄ν [Sot.-I.], φεύγε̄ν, ἔχειν).

b) Der thematische Ausgang -ειν muß auch in der Pelasg. einmal vorhanden gewesen sein, da in Larisa der Inf. Aor. Act. auf -σαι und der mediale Inf. auf -σθαι nach dem Infinitiv auf -ειν in -σειν bezw. -σθειν (oder -στειν) umgestaltet worden sind, vgl. ὀνγράψειν (345), ἐπαινείσειν (IG. 504), ἔσσεσθειν, ψαφίξασθειν, δεδόσθειν, ἀπειλευθεροῦσθειν (und ἀπελ....), ἐξεργασθείσεσθειν, ἑλέστειν (IG. 513,

[1] Dasselbe liegt auch vor in dem Subst. προανγρέ[σι (361A), ἀνγρέσιος (IG. 504) und gehört zu aeol. ἀγρέω; woher der Nasal stammt, ist unklar.

Larisa), πεπείστειν (345); dagegen στᾶσαι (IG. 258), δεδόσθαι u. ä. in anderen Gebieten. Vgl. dazu Nacinovich a. a. O. (§ 239). Nachdem das ϑ an Stelle eines τ in finiten Verbalformen sich ausgebreitet hatte (nr. 9), bewirkte offenbar die lautliche Ähnlichkeit mit dem Infinitiv, daß auch der Vokalismus von -σϑειν auf das Verbum finitum übertragen wurde (ἐψάφιστει, ἐφάνγρενϑειν).

247. Verschiedenes.

1. Zahlwörter: ἴαν = μίαν, προύταν (IG. 500) = πρώτην, δύας Acc. f.; ἴκατι (IG. 1014).

2. a) Apokope der Präposition ist sehr weit ausgedehnt und findet vor beliebigen Konsonanten statt; vgl. außer κὰτ (κὰτ τὸν, κατϑέμεν, κὰπ παντός), ἂν (ἀντεϑεῖ) bezw. ὂν (ὄγγραφ[ιν] IMagn.), πὰρ (παρβαίνοι Sot.-I.), πὰρ τὰν (IMagn.), πὸτ (πὸτ τὸς, ποκ-γραψαμένοις) besonders ἂπ statt ἀπὸ (ἀππεισάτου s. § 245, 14, ἀτ τᾶς u. ä., jedoch auch ἀπυ-, s. § 245, 3), ἒπ st. ἐπὶ (ἒτ τοῖ, ἒτ τᾶ), ὒπ (ὑπ-πρὸ 345) neben ὑπο- und πὲρ st. περὶ (πὲρ Φιλόλαον, πὲρ γᾶς [IG. 270], πὲρ τᾶς [1030, Magn.]).

b) ἐν wird auch mit dem Acc. verbunden, z. B. ἐν τὰν ἀκρόπολιν, ἐν τὰν ὄγγραψ[ιν] (IMagn.). Vgl. § 225, c 1.

c) Die Präposition ἐξ (ἐξ ἀρχᾶς u. a.) lautet vor Konsonant ἐς, z. B. ἐς Βελφαίō (Sot.-I.), ἐς τοῦν, ἐσκιχρέμεν, ἐσγόνοις, Ἐσπρέπεια. Vgl. § 225, c 1.

d) Bemerke ὂν = ἀνὰ § 245, 1, sowie διὲ = διὰ (z. B. διὲ τὸς πολέμος 345_{12}).

3. a) οὖννε = οὖν (IG. 458). b) αἰ = εἰ, κὲ = ἄν. c) Spezielle thess. Konjunktionen sind: μά = δέ, verwandt mit μέν, auch in der Verbindung μὲν — μὰ = μὲν — δὲ; διεκί (= διατί) für διότι, πόκκι (d. i. *ποδ-κι) = ὅτι; μέσποδι (κὲ) = μέχρι οὗ, ἕως (ἄν) zu μέστα u. Verw., s. § 143, 3 b. Gemeinsam ist diesen subordinierenden Konjunktionen, daß der Interrogativstamm $q^{u}o$-, $q^{u}i$- an Stelle des sonstigen Relativstammes *i̯o*- (ὅς) erscheint.

Vgl. dazu den relativen Gebrauch von κίς (τίς) 345_{22}: τὰν ὀνάλαν κίς κε γινύειτει = τὸ ἀνάλωμα ὃ ἂν γίγνηται.

4. Patronymische Adjektiva sind überaus häufig (vgl. § 226, a 4), z. B. Λυκῖνος Πολίταιος, Ἀγεισίνους Λυκίνειος, Ἄρχιππος Καλλιφούντειος, Σίμουν Ἀριστούνειος, Μέλισσα Ἐπιγένεια usw. in allen Teilen Thessaliens. Zu beachten ist die gelegentliche Ausdrucksweise Ϝασίδαμος πα[ῖ]ς Πε̄θόνειος (371, Phalanna), Πουτάλα Πουταλεία κόρα, Τιτυρεία γυνά (348, Larisa). Jedoch findet sich auch die genetivische Vatersbenennung, vgl. -ς Ὀρεστάδα (370, Phalanna), Αἰσχυλὶς Σατύροι κόρα (IG. 1034, Gyrton), Αἰσχυλὶς Σατύροι (IG. 1035), Λυκομείδεις Χαύροι (359, Larisa), ferner z. B. nebeneinander Εὐβίοτος Ἐπιγόνοι und Ἐπίνικος Παυσανίαιος (1330, Phalanna). Auch die Sotairos-I. scheint die genetivische Ausdrucksweise zu haben, wenn zu lesen ist Ὀρέσταο Φερεκράτε̄ς (Gen.) *h*υλορέοντος Φιλονίκο̄ *h*υῖος (Gen. zu ὕις 'Sohn'); vgl. dazu Hoffmann Philol. LXII 245 ff. LXIII 145 ff. und Bechtel Hermes XXXVII 631 ff. Die im Boeotischen zu beobachtende Regel über die Verwendung des Genetivs (§ 238, 4) scheint dem Thessalischen fremd zu sein. Weitere Einzelheiten bei Solmsen Rhein. Mus. LVIII 603 ff.

3. Der lesbische Dialekt.

(Kleinasiatisch-Aeolisch.)

248. Literatur. Ahrens I 5 ff. II 495 ff. 581 ff. R. Meister I 1 ff. Hoffmann II (auch Philologus LIX 42 ff.). A. Giese Über den aeolischen Dialekt. Berlin 1837 (S. 202 ff. über die aeolische Psilose). L. Hirzel Zur Beurteilung des aeolischen Dialekts. Leipzig 1862. A. Führer Über den lesbischen Dialekt. Progr. Arnsberg 1881. Über die Stellung des Lesbischen zu den verwandten Dialekten. BB. VI 282 ff. [Wheeler Lesbic Dialect in Johnson's Universal Cyclopaedia V (New York 1894). 196.] Ἐ. Δαυίδ Ἐπιγραφαὶ Ἐρεσοῦ. Athen 1895, Einleitung. C. Lambert De dialecto aeolica quaestiones selectae. Dijon 1903 und Étude sur le dialecte éolien. Paris 1903. Leitzsch Quatenus quandoque in dialectos aeolicas quae dicuntur vulgaris lingua irrepserit. Diss. Königsberg 1895. (Behandelt außer dem Lesbischen das Thessalische). Vgl. dazu auch Thumb Die griech. Sprache S. 47 ff. — C. D. Buck Lesbian εἴκοιστος = εἰκοστός. The Class. Rev. XIX (1905) 242 ff. — S. ferner Wald § 239 und Volkmann § 24.

249. Quellen. Die Bearbeitung der Inschriften von Bechtel 213—319. 1270—1277 (aus Lesbos, Pordoselena und Tenedos, sowie aus den Städten Kebrene, Thymbrae, Aegae, Kyme, Gryneion) ist infolge neuerer und wichtiger Funde weit überholt durch die Sammlung von Hoffmann Dial. II 54ff. bezw. p. Xf. (nr. 82—173), wo freilich 'unwichtige' Inschriften weggelassen sind (vgl. dazu W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 877ff.). Der Zuwachs erstreckt sich auf alle Teile des Gebiets; neu vertreten sind Assos (H. 134—145), Pergamon (H. 146—149) und Myrina (H. 150), und Kyme ist besser bekannt geworden (H. 155. 156). Die Sammlung der Inschriften von Lesbos (Nesos) und Tenedos IG. XII, 2 (1899), hg. von Paton, brachte weiteres, aber nicht gerade wichtiges Material. Die Inschriften (Collitz) 216. 279. 293 und IG. nr. 7, auch LS. 118—120, ferner H. 155a in neuer Abschrift Denkschr. d. Wiener Akad. LIII, 2 (1908) nr. 203; ib. nr. 195. 196. 201 unbedeutende neue Funde. Die archaischen Inschriften (die aus Lesbos selbst noch ganz fehlen) sind gering an Zahl und unbedeutend, vgl. 308 (H. 131) aus Thymbrae, 307 (H. 132, Solmsen nr. 4) aus Kebren, H. 140 aus Assos, H. 178 und 179 aus Neandreia (vgl. zu den beiden letzten Nrn. R. Meister Berl. phil. Wschr. 1892, 514ff.); neu Mitt. XXXII 303ff. aus Pergamon. 13 Aufschriften von Vasen aus Naukratis, die von Aeoliern gestiftet sind (H. 164, a—n), kommen vor allem für die Kenntnis des archaischen Alphabets in Betracht. Die übrigen Inschriften reichen vom Ende des 4. Jhs. bis in die römische Kaiserzeit. Am wichtigsten sind ein Beschluß der Mytilenäer über Rehabilitation von Verbannten vom Jahre 324 (214 = H. 83, Solmsen nr. 6), eine Urkundengruppe aus Eresos vom Ende des 4. Jhs. (281 = H. 119) und eine Ehreninschrift gleicher Zeit aus Pordoselena (304 = H. 129, Solmsen nr. 7). Unter den jüngsten Inschriften ist ein Beschluß von Erythrae hervorzuheben (215 = H. 85, 2. Jh.), während die archaisierenden Inschriften der römischen Kaiserzeit (238. 248

—250. 255. 271. 272. 285. 311 und ähnliche in den IG.) nur ein literarisches Interesse haben (s. § 52). Neue, meist ganz unbedeutende Funde s. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1894 S. 905 (eine Namenliste des 1. Jhs. v. Chr., aus Antandros), 914 (arch. Inschrift aus Kebren)[1], Rev. des Ét. gr. IV 268ff. (ein Vertrag zwischen Aegae und Olympos, vom Ende des 4. Jhs.), V 409ff. nr. 9 und 10 (Kaiserzeit), XIV 296, Öst. Jahresh. V 139ff. (darunter eine sprachlich interessante Tempelinschrift des 2. oder 1. Jhs. aus Eresos, auch LS. 117, vgl. dazu Class. Rev. XVI 290ff. und Ἀθηνᾶ XVI 243ff.), Mitteil. XXX 141ff. (nr. 1 und 2); IMagn. nr. 52 (Beschluß einer lesbischen Stadt, 3. Jh.), Inschr. von Priene nr. 60 (Beschluß einer aeolischen Stadt, 2. Jh.); Bull. XXIX 210ff. (Lesbos, von sprachlichem Interesse). Endlich vgl. P. N. Papageorgiu Unedierte Inschriften von Mytilene. Leipzig 1900 (enthält auch Beiträge zu edierten Inschriften). — Eine unpublizierte aeolische Inschrift des 2. Jhs. ist bei H. Jacobsohn Der Aoristtypus ἆλτο (Hab.-Schr. München 1908) 67 erwähnt (ein in Milet gefundener Beschluß von Eresos und Methymna).

250. Literarische Quellen. Am wichtigsten sind die in nicht geringer Zahl überlieferten Fragmente der Sappho und des Alkaios, herausgeg. von Bergk Poet. lyr. gr. III⁴ 82ff. 146ff., Fick (s. u.), ferner (samt einigen Adespota, jedoch mit Weglassung «wertloser» Bruchstücke) von Hoffmann II 129ff. Vgl. auch Jurenka Wiener Stud. XX 119ff. Solmsen Rhein. Mus. LV 310f. Dazu kamen seither einige neue Fragmente Berliner Papyri des 1. und 2. bezw. 7. Jhs. n. Chr., s. Berliner Klassikertexte V, 2 p. 3ff. (Alkaios), 10ff. (Sappho), wo weitere Literatur verzeichnet ist; vgl. besonders die sprachlichen Bemerkungen von Solmsen Rhein. Mus. LVII 328ff. Die neuen Texte auch bei E. Diehl Sup-

[1] Die Inschrift S. 907f. stammt zwar aus der Aiolis, ist aber ein dorisierendes metrisches Kunstprodukt (mit hyperdorischen Formen), vgl. dazu die Bemerkungen von Wackernagel ib.

plem. lyricum (1908) 7 ff. 10 ff. Ein weiteres Fragment der Sappho ist in den Oxyrynchos-Papyri I 10 ff. veröffentlicht (= Diehl 9 f.), vgl. dazu Jurenka Wiener Stud. XXI 1 ff. Vielleicht gehört das unbedeutende Fragment Oxyr.-Pap. I nr. 424 ebenfalls der Sappho an. Endlich ist ein kleines Fragment des Alkaios jüngst in Fajûm gefunden worden (jetzt in Aberdeen), vgl. Th. Reinach Rev. des Ét. gr. XVIII 295 ff. 413. — Über ein bei Julian überliefertes Fragment vgl. Blass Class. Philol. I (Chicago 1906) 252 f.

Von der sonstigen lesbischen Lyrik kommt nur Erinna in Betracht, aber die erhaltenen Fragmente (Bergk Poet. lyr. gr. III[4] 143 ff.) sind in der dorischen Dichtersprache abgefaßt und zeigen nichts, was Erinna als Lesbierin kennzeichnet; die Vernachlässigung des ϝ und das Unterbleiben der Psilose (χὤτι = καὶ ὅτι), sowie die Form εὖσαν (= ἐοῦσαν) lassen sich mit dem Lesbisch-Aeolischen überhaupt nicht vereinigen. Auch die Lesbier Arion und Terpander gebrauchten nach Ausweis ihrer Fragmente den dorischen Kunstdialekt. — Ein lesbisches Volksliedchen ist bei Plutarch Sept. Sap. Conviv. c. 14 E überliefert (vgl. Bergk Poet. lyr. gr. III[4] 672 nr. 43).

Über die Sprache der lesbischen Lyrik vgl. insbesondere Ahrens Über die Mischung der Dialekte usw. (s. § 14 Anm.), R. Meister I 65 ff. A. Fick Die Sprachform der lesbischen Lyrik. BB. XVII 177 ff. A. Gerstenhauer De Alcaei et Sapphonis copia verborum. Diss. Halens. XII 177 ff. W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 883 ff.

251. Die Sprache von Alkaios und Sappho, die in der Überlieferung, auch in derjenigen der Papyri, mannigfach entstellt ist, ist unzweifelhaft die heimische Mundart; Ahrens und Fick gehen jedoch zu weit, wenn sie jeglichen epischen Einfluß abweisen. Ob man die dialektfremden Züge aus einer älteren dichterischen Tradition oder aus dem unmittelbaren Wirken der homerischen Gedichte erklärt, bleibt sich in der Sache gleich: der Dialekt ist in jedem Falle durch Beimischung nicht homogener Bestandteile zur Kunstsprache weitergebildet. Auf

homerische Wendungen, homerische Epitheta (vgl. neuerdings βροδοδάκτυλος σελάννα im Berl. Sappho-Fragm.) und Formen weist besonders W. Schulze nachdrücklich hin; ὄσα und τέλεσον (neben ὄσσα), περάτων (neben περράτων), metrische Dehnungen wie ἐν οὔρεσι, die gelegentliche Vernachlässigung des *F*[1], die Genetive auf -οιο und wohl auch die augmentlosen Formen stammen aus dem Epos: solche Elemente gestatteten eine freiere metrische Verfügung, und «tatsächlich beschränken sich in der lesbischen Lyrik die auffälligen Quantitätsschwankungen auf solche Fälle, wo das Epos neben die lesbische Form eine prosodisch abweichende stellt» (W. Schulze).

Da nun die lesbische Lyrik an der Spitze der lyrischen Poesie steht, so blieb sie von sonstigen Beimischungen frei, übte aber ihrerseits auf die dorische Lyrik einen starken sprachlichen Einfluß aus, vgl. § 87. 125. 169ff. (zusammenfassend auch R. Meister I 20ff.). Es darf freilich nicht außer acht gelassen werden, daß Aeolismen der dorischen Poesie wie ἄμμε und ὔμμι oder φαεννός (vgl. hom. ἀργεννός u. ä.) oder κὲν ebensogut aus der epischen Sprache stammen können; über die Aeolismen Homers vgl. § 290. Am merkwürdigsten ist der weitverbreitete Gebrauch der Partizipialform -οισα, z. B. in der Überlieferung des Pindar, Theokrit, Kallimachos.

252. Nachahmungen. Der lesbische Dialekt ist späterhin nachgeahmt worden, vor allem von Theokrit im 28., 29. und 30. Idyll. Vgl. außer § 175 R. Meister I 17ff. und die Ausgabe der drei Texte bei Hoffmann II 199ff. Metrisch geschützte Formen wie ἰερόν neben ἶρον, γυναιξί (st. γυναίκεσσι), φιλέειν usw. zeigen, daß der Dichter eklektisch verfuhr oder vielleicht den lesbischen Dialekt nur unvollkommen beherrschte.

Daß der lesbische Dialekt auch in der Kaiserzeit nachgeahmt wurde, zeigen 4 Epigramme auf dem Memnons-

---

[1] Vgl. Thumb IF. IX 317. Solmsen Z. griech. Laut- und Verslehre 137ff. (auch Rhein. Mus. a. a. O.).

koloß in Ägypten (nr. 320—323, Hoffm. nr. 174—177): sie sind von Balbilla, der Hofdame der Gemahlin Hadrians, aus Anlaß der kaiserlichen Reise dorthin (130 n. Chr.) verfaßt und wohl auf Befehl des Kaisers auf dem Denkmal eingegraben worden. Mit dem lebenden Dialekt (der damals sicherlich schon ausgestorben war) haben diese Epigramme nichts zu tun; aber sie spiegeln in authentischer Weise die Kenntnisse wider, die man zu jener Zeit von der lesbischen Dichtersprache besaß. Die Sprache der Epigramme zeigt den epischen Einschlag in Formen wie ὅσα neben ὄσσα, κοτέσῃ(ι) neben ἀσπάσσαιτο, χάλκοιο (neben aeol. -ω) und in der Weglassung des Augments; die gelehrte Dichterin scheint dabei die Grenzen des bei Sappho und Alkaios Üblichen überschritten zu haben, wenn sie eine unaeolische Form wie κουριδίαν (ἄλοχον) verwendete. Der offenkundige Fehler αὐδήσαντος (323) neben dialektrichtigem αὐδάσαις (321) fällt wohl dem Steinmetzen zur Last. Bemerkenswert ist die Verwendung des Γ für F, das übrigens öfter vernachlässigt wird (vgl. z. B. ΓΕ = Ϝὲ neben ἐσιδών ⏑ ⏑ —). In der Verwendung des γ-Zeichens (s. auch § 27) handelt es sich offenbar um einen Grammatikerbrauch der Zeit; hat doch Balbilla auch irrtümliche Lehren der Grammatiker befolgt, indem sie die Wortformen (Nom. S.) Καμβύσαις, γενέταις schrieb; die Grammatiker (vgl. Herodian I 239, 1) lehrten nämlich falsche Nominative wie Ἀτρείδαις st. Ἀτρείδᾱς (Ἀτρείδης), dazu verführt durch die andersartigen Nominative Θόαις = Θόας, μέλαις = μέλας u. dgl. (s. § 255,11). Die Verse der Balbilla sind daher (wie die Grammatiker) nur als eine sekundäre Quelle der aeolischen Dichtersprache zu betrachten.

Ganz wertlos ist der gefälschte Brief des Pittakos an Kroisos bei Diogenes Laertius I 81 mit seinem Gemisch ionischer, dorischer und aeolischer Formen. Das aeolisierende Gedicht der Μελιννώ auf Rom (Schneidewin Delectus poesis Graec. I 454f.) kann ebensogut ein (hellenistisches) Erzeugnis der dorischen wie der aeolischen Kunstdichtung genannt werden.

253. Die Grammatiker beschäftigten sich viel mit dem aeolischen Dialekt, dessen Kenntnis sie aber fast ausschließlich (vielleicht von der Akzentlehre abgesehen) aus der lesbischen Poesie geschöpft zu haben scheinen; wenigstens weisen keine sicheren Spuren auf den lebenden Dialekt der hellenistischen Zeit. Besonders zu nennen sind die Abschnitte περὶ Αἰολίδος der § 24 genannten grammatischen Traktate; vgl. dazu R. Meister I 26ff. und Hoffmann II 204ff. (wo ein kritischer Text der drei Kompendien des Johannes Grammaticus geboten wird). Die Grammatiker haben gelegentlich zu ihren Regeln falsche Beispiele erst gebildet (vgl. Ἀτρείδαις § 252). Beträchtlich ist die Zahl der aeolischen Glossen (die bei Hoffmann II 223ff. in Auswahl gegeben werden, vgl. dazu die Nachträge und Berichtigungen von W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 871ff.). Der Begriff 'aeolisch' ist freilich mehrdeutig (§ 254); auch werden Formen des Epos, weil unionisch, einfach für aeolisch ausgegeben. Aber es ist doch wiederum zu beachten, daß Einzelheiten wie z. B. Hesychs Glossen περρέχειν · ὑπερέχειν und περρεθήκατο · περιεθήκατο durch die jüngst belegten Formen περέχοισ(α) Berl. Sappho-Fragm. nr. 5 und παρεθήκα(ο) ib. nr. 2 (d. i. wahrscheinlich περρεθήκαο) als Sprachgut der lesbischen Poesie erwiesen werden.

254. Zur Geschichte des Dialekts. Die griechische Sage erzählt, daß Orestes mit peloponnesischen Achäern Züge nach Tenedos und Lesbos unternommen habe, weiß aber auch, daß Boeotier sich dem Zug der Peloponnesier anschlossen (s. Busolt Griech. Gesch. I² 273); der Zusammenhang mit den Boeotiern ist den Alten deutlich bewußt (vgl. Thuk. III, 2; VII, 57, 5; VIII, 100, 3), wobei natürlich unter den Boeotiern, die über das Meer wanderten, die aeolische Urbevölkerung Boeotiens zu verstehen ist: daß die Aeoler Boeotiens und Thessaliens den Kern der aeolischen Besiedelung Kleinasiens gebildet haben, darauf weist vor allem die Übereinstimmung des Lesbischen mit den aeolischen Elementen des Thessalischen und Boeotischen

(s. § 226). Wahrscheinlich hat die Besiedelung der kleinasiatischen Aiolis schon in mykenischer Zeit begonnen (§ 73). Der Umfang des aeolischen Kolonialgebietes ist im Laufe der Zeit nicht unverändert geblieben: so war Smyrna ursprünglich eine aeolische Stadt (Herodot I 150), und auf der Insel Chios weisen aeolische Züge mindestens auf Mischung mit einem aeolischen Element (§ 309). Die verschiedenen kleinasiatisch-aeolischen Gebiete (Inseln und Festland) zeigen in unserem Quellenmaterial keine mundartlichen Verschiedenheiten. Ob die Notiz des Grammaticus Leidensis (ed. Schäfer p. 639) über drei μεταπτώσεις des aeolischen Dialekts sich auf eine Gliederung des kleinasiatischen Aeolisch oder auf die drei Hauptdialekte Boeotisch, Thessalisch und Kleinasiatisch-Aeolisch bezieht, ist völlig unklar. Merkwürdig ist, daß Plato Protag. 341C den lesbischen Dialekt eine φωνὴ βάρβαρος nennt.

Aus den Inschriften bekommen wir nur eine unvollkommene Vorstellung des echten alten Dialekts: die Einheitlichkeit desselben kann relativ jung sein. Die archaischen Texte sind viel zu unbedeutend, und die sonstigen Inschriften zeigen uns den Dialekt bereits im Hellenisierungsprozeß. Denn schon im 4. Jh. treten attische Formen wie ἀνὰ neben ὂν und στρατός neben στροτός, σ neben σσ, κρῖναι neben κρίνναι, χίλιοι statt χέλλιοι, nicht apokopierte Präpositionen wie κατὰ, παρὰ auf, schon im 3. Jh. Participia Perfecti auf -ώς st. -ων, und das Eindringen der Κοινή-Formen nimmt in der Folgezeit stetig zu, so daß Dialektformen wie στροτός und ὂν oder apokopierte Präpositionen im 2. Jh. nahezu geschwunden sind.[1] Die Verwendung des Dialekts hörte dann überhaupt bald auf; eine Namenliste aus dem 1. Jh. v. Chr. (S.-Ber.

[1] Die Inschrift 215 (H. 85, Ehrung der ionischen Gemeinde Erythrae durch Beschluß einer aeolischen Gemeinde, vermutlich aus der Mitte des 2. Jhs.) ist jedoch kein vollgültiges Dokument des Hellenisierungsprozesses, weil die Inschrift auf ionischem Gebiet (Erythrae) gefunden wurde und wohl eine Abschrift des Originals ist.

d. Berl. Akad. 1894, 905) zeigt hellenistische und aeolische Namensformen in bunter Mischung. Der lesbisch-aeolische Dialekt scheint mit am frühesten untergegangen zu sein. Zuerst ist er in dem hellenistischen Kulturzentrum von Pergamon verschwunden, wo seit dem Anfang des 3. Jhs. in den Inschriften die Κοινή herrscht und der alte Dialekt nur noch in einigen Formen mit ᾱ st. η (meist Namen) schwach nachwirkt.

In der Kaiserzeit erlebt der Dialekt eine Wiedergeburt (s. § 249); aber die ziemlich zahlreichen Inschriften haben mit dem lebenden Dialekt nichts mehr zu tun, sondern sind das Erzeugnis der archaisierenden Tendenzen der Zeit. Der Dialekt dieser Inschriften ist übrigens mit hellenistischen und sogar vulgären Elementen durchsetzt und gleicht darin den dialektechten Inschriften (vgl. ἐπιτελέσαντα, ἐπισκεάσαντα d. i. -σκευάσαντα, Dat. Pl. ἀγιμόνεσι st. -εσσι [IG. 165], daneben ἰσσοθέοισι); hyperdialektische Formen wie ἐφάβων st. ἐφήβων oder προαγρημμένω (mit μμ!) beweisen die Künstlichkeit der Sprache. Darnach ist der Wert der Texte zu bemessen.

255. Lautlehre.

1. Nach der übereinstimmenden und oft bezeugten Lehre der Grammatiker (s. R. Meister I 31 ff.) sind die Aeolier βαρυντικοί gewesen, d. h. sie zogen den Akzent auf die zweit- oder drittletzte Silbe zurück, z. B. πόταμος, βασίλευς, λεῦκος, σόφος, βάρυς, ἔγων (neben ἐγῶν), φρόνην (= φρονεῖν), ἔφθορθαι, Ἀχίλληος u. s. f.; einsilbige Wörter mit langem Vokal sind Perispomena (Ζεῦς, auch im Berliner Alkaios-Pap.). Nur Präpositionen und Konjunktionen werden von der allgemeinen Regel ausgenommen; es ist freilich auffällig, daß z. B. bei Herodian II 825, 3 gerade die unaeolischen Formen ἀνὰ und κατὰ als Beispiele angeführt werden. Ein völlig klares Bild ist aus den Grammatikerangaben nicht zu gewinnen; so sind wir hinsichtlich der Betonung der aus θεάων hervorgegangenen Form θεᾶν im Unklaren. In den Papyri des Alkaios und der Sappho ist der Akzent nur gelegentlich geschrieben.

Die aeolische Betonung ist von den alexandrinischen Grammatikern wohl am lebenden Dialekt beobachtet worden: wie alt sie ist, wissen wir nicht, doch scheint sie jünger als der Wandel des unbetonten ο in *u* zu sein (s. nr. 3).

2. a) Bemerke ἔρσεν sowie κρέτος (Gramm. und vielleicht Δαμοκέρτη d. i. Δαμοκρέτη Papageorgiu nr. 19).

b) Die zentralgriechische Vertretung eines α durch ο (§ 225, a 1. 226, b 2. d) ist häufig bezeugt, vgl. aus Inschriften στρόταγοι u. dgl. (neben στρατο-), oft ὂν neben ἀνὰ, aus den Dichtern τομίας, ὀνία, γνόφαλλον, χόλαισι = χαλῶσι, κα-σπολέω (zu ἀπο-σταλ-ῆναι u. dgl.), vielleicht auch βορηται = βαρεῖται (Berl. Sappho-Fr. nr. 3), aus Balbilla ’λοχον = ἔλαχον?[1], aus Gramm. und Glossen ὄνω, κόρτερα, πτόρμος, μορνάμενος, βροχέως, θροσέως u. a. — In εἴκοσι (bemerke dazu εἴκοιστος IG. nr. 639. 82), ὀκτωκόσιοι u. dgl. stimmt das Lesbische zum Attischen; δέκοτος (IG. nr. 82, auch Balb.) hat bisher nur im Arkadischen eine Parallele, s. § 264, 1 b.

3. Der ο-Laut ist nicht nur in ὄνυμα (vgl. § 236, 2. 245, 3), sowie in δεῦρυ (Herodian II 933, 9) und der Präposition ἀπὺ = ἀπὸ (Inschr., Gramm. und Dichter, vgl. dazu § 245, 3), sondern auch im Anlaut durch υ ersetzt, vgl. ὐμολογίας (H. 155 a), ferner aus Lit. und Gramm. ὔμοιος, ὔμαλος, ὔμφαλος, ὔπισθα, wozu ὔμοι = ὁμοῦ (Balb.) und ὐμοίως (271, Kaiserzeit) stimmen. Danach scheint der Lautwandel bei ursprünglicher Unbetontheit des ο und vor Labial eingetreten zu sein; einige (meist wenig beglaubigte) Gegeninstanzen wie besonders ὔσδος = ὄζος sind wohl von den Grammatikern auf Grund falscher Verallgemeinerung der Regel gebildet worden. Diese Schreibungen setzen natürlich den Lautwert *u* für υ voraus. Ob πρότανις (inschr.) st. πρύτανις lediglich inverse Schreibung ist (vgl. § 201), ist wegen der Unsicherheit

---

[1] Zu γρόππατα = γράμματα und γρόπτα = γραπτά (Balb.) vgl. Index s. v. γροφ-.

der Etymologie ungewiß; es kann sich um zwei voneinander unabhängige Formen handeln, s. Brugmann Griech. Gramm.[3] 211. Über ματροιάν (IG. 257) = μητρυιάν vgl. Lambert Étude p. 20.

Die von Grammatikern überlieferten Formen ἴψος, ἴψηλος, ἴψοθεν, ἴπαρ und ἰπέρ, die von R. Meister und Hoffmann verworfen werden, sind wohl durch Dissimilation eines υ d. i. *i̯u* vor Labial zustande gekommen, vgl. Thumb Untersuch. über den Spiritus asper 46.

4. a) Für dor. ἱαρός, att. ἱερός bieten die Inschriften in der Regel ἶρος (und ἴρευς, ἰρήϊον), das auch ionisch ist (§ 311, 1).

b) ι erscheint an Stelle von ε in πίσυρας (Gl.) neben πέσσυρες (Gl.) bezw. πέσυρα Balb. — Auf ἰς (272) neben ἐς ist kaum etwas zu geben.

5. ε ist vor dunklem Vokal unverändert geblieben, vgl. z. B. θέοισι, Θεόδωρος, Κλεόμβροτος, ποτέονται (Alk.), ἔωσι (Bull. XXIX 210ff.), ἀναγορευθέωσι, μέρεος, ἐτέων, ἀτέλεα; ευ = εο ist nur literarisch bezeugt. Zu beachten sind die unkontrahierten Formen συγγένεες, πρέσβεες u. dgl. gegenüber Πραξίκλης u. ä.

6. Urgriech. η ist durch αι ersetzt in αἰμισέων (213 9.11) und αἰμίονος (Etym. Magn.); doch ist ἡμι- öfter bezeugt. Daß αι graphische Wiedergabe des η sei, ist sehr unwahrscheinlich. Vgl. dazu Hoffmann II 324f. 420f. W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 905. Brugmann Griech. Gramm.[3] 29. Lambert De dial. aeol. 99ff.

Über Αἰσίοδος = Ἡσίοδος, das von anderer Art zu sein scheint, vgl. Hoffmann a. a. O.

7. a) ε + ε und ο + ο (ε) ergeben bei Kontraktion η und ω, z. B. κῆνος, ἦχε, τρῆς (Herod. II 416, 9); δάμω, Gen. Πείθως (= Πειθοῦς), ὠνίαυτος = ὀ ἐν. (Jedoch bemerke λοεσσάμενον Öst. Jahresh. a. a. O.) — Ersatzdehnung gibt es nicht, s. nr. 11. 12.

b) α + ε (η) wird zu ᾱ z. B. in κᾶγω (Balb.), κᾶμος (Alk.), κᾶμεθεν (Sa., Berl. Fr., geschr. καμοθεν), πέρνᾱι = περνάῃ (? 134); diese Behandlung des α + ε ist freilich

zweifelhaft, da κἐμέ (H. 179) = καὶ ἐμέ zu sein scheint (R. Meister Berl. phil. Wschr. 1892, 514), und da ferner bei Theokrit κἠγώ u. ä. überliefert ist. — Beachte weiter ἀέλιος (Sa., Balb.) und ἄλιος (ib. und 291), ἀέκοισα (Sa., Berl. Fr.), φωνάεσσα (Sa.).

c) ᾱ + ο, ω wird ᾱ, z. B. Gen. S. Διοκλείδα (S.-Ber. d. Berl. Ak. 1894, 914), Ἑρμαγόρα, Gen. Pl. τᾶν, τίμᾱν, εὐεργέτᾱν, ferner Λαδάμαντος neben Λαονίκω, Ποσείδαν (Alk.); offen blieb ᾰ + ο, ω in φάος (Sa.), σάος (Alk.), σαώτερος (Gl.) und σαώτηρ, σαωτηρία (in den archaisierenden Inschriften, dagegen sonst inschr. σωτηρία u. dgl.).

d) Bemerkenswert ist der Gegensatz βαθόεντι (281) von βοᾱθέω und ὀγεμάχ[ιος (H. 178) = ὁ Ἀγ.

8. Die Diphthonge αι, (seltener) οι und ει verlieren vor Vokal häufig ihr ι: βέβαον, Μυτιληνάων, ποήσασθαι, πολιτ(έ)ας (215, vgl. Hoffmann nr. 85), Βιττώνεος (H. 90), ἰρέας = ἱερείας (Öst. Jahresh. a. a. O.), Gramm. Θήβαος u. dgl. Sie werden in der Poesie (in Senkung) oft kurz gemessen (z. B. βεβᾰ́ως Alk.).

Über Schreibungen wie ἰρήιον, πρυτανήιον, ἐπιμεληίας vgl. außer Hoffmann II 335. 447 auch Schweizer Gramm. d. perg. Inschr. 55 ff.

9. Antevokalisches ι wurde hinter ρ konsonantisch und diesem assimiliert, worauf sich zwischen Konsonant und ρρ ein ε entwickelte, vgl. aus der Lyrik πέρροχος = περίοχος, Gramm. περρεθήκατο, περρέχειν, ferner Ἀγερρανίω μῆννος (H. 121) aus Ἀγριάνιος, μέτερρα (Lyr.) = μέτρια, dazu aus Gramm. ἀλλότερρος (= -τριος), Καΰστερρος, κόπερρα = κοπρία, Πέρραμος = Πρίαμος. Hierher gehört wohl auch τέρρητον 'Triere' (Hesych), das von Hoffmann Philol. LIX 45 aus *τερρήρετον, *τρι̯-ήρετον (mit haplologischer Verkürzung) erklärt wird. Statt ρρ wird bisweilen einfaches ρ geschrieben, vgl. ἄργυρα (H. 153) aus ἀργύρια, περεθήκαο und περέχοισ(α) (Berl. Sa.-Fr.). — Vgl. dazu § 245, 10.

Häufiger finden sich allerdings in Inschr. und Lyrik ἀργύριον, δένδριον u. dgl. Die Bedingungen des Lautwandels sind unbekannt. — Über ζα- = δια- u. ä. vgl. Hoffmann II 514.

10. ϝ wird in den Inschriften des Einheitsalphabets nicht mehr geschrieben. In der Überlieferung des Alkaios und der Sappho wird der Laut bisweilen mit F oder irrtümlich mit Γ (so auch Balb.), seltener E und T geschrieben, bezw. weggelassen (z. B. ϝοῖ und Γοῖ, Τείπην). Die Schreibung mit Γ (die häufig in Glossen vorkommt) ist jedenfalls alte Grammatikergewohnheit, wie das Verfahren der Balbilla (§ 252) zeigt.

Daß ϝ zur Zeit der lesbischen Lyrik ein lebender Laut des Dialekts war, ist unzweifelhaft; die grammatische Überlieferung spricht geradezu von einem Αἰολικὸν δίγαμμα (Zeugnisse bei R. Meister I 103f.). Wie weit jedoch die Vernachlässigung des ϝ in der lesbischen Poesie der Überlieferung zur Last fällt oder durch das Muster des Epos bedingt war, ist umstritten. Vgl. hierzu besonders (außer Hoffmann II 456f.) Thumb IF. IX 316f. Solmsen Untersuch. z. griech. Laut- u. Verslehre 137ff. Rhein. Mus. LVII 328ff. Lambert Étude 70ff.

Das ϝ ist auch vor ρ erhalten; darauf weisen die literarisch überlieferten Schreibungen mit βρ-, z. B. βρόδα (Berl. Sa.-Fr.), βρήτωρ (Gramm.) und die Inlautsschreibungen wie αὔρηκτος = ἄ-ϝρηκτος bei Gramm. Zwischen Vokalen ist ϝ im allgemeinen geschwunden und in der Poesie nur infolge von Dehnung (ϝϝ) unter dem Versictus erhalten, in welchem Fall υ geschrieben wird, z. B. in αὔηρ, εὔιδε, Ἄρευος u. ä. Vgl. darüber und über einige Sonderfälle wie αὔως = ἕως, εὔαδε zu ἁνδάνω, ναῦος (inschr.), δεύω (inschr.), χεύω = ναός, δέω, χέω W. Schulze Quaestiones epicae 52ff. Hoffmann II 431ff. Solmsen a. a. O. 170ff. Lambert De dial. aeol. 80ff.

11. νσ verliert in- und auslautend sein ν, wobei der vorhergehende Vokal in einen ι-Diphthongen übergeht, z. B. παῖσα = πᾶσα (aus πάνσα), προσταξαίσας, μοῖσα = μοῦσα, ὑπάρχοισα, ἀκούσαις, Acc. Pl. ταὶς, θύραις, τοὶς, νόμοις, 3. Pl. φαῖσι (Alk.), ἔχοισι, γράφωισι. Die Formen mit ει wie ἀναγράφεισαι, τίθεις, εἶς, (Präp.) εἰς haben demnach echten Diphthong, wie auch die archaische Schreibung

mit EI in (Μ)αλοείσιο[ς (H. 164f.) beweist, und sind nur graphisch den attischen Formen gleich. Besonders zu beachten sind εἴκοιστος (IG. XII, 2, 6. 82), ἐξηκοίστας und τριακοίστας (Bull. XXIX 210f.) = εἰκοστός usw., s. Buck a. a. O. Die Erscheinung ist spezifisch lesbisch-aeolisch, reichte aber nicht in die Zeit des uraeolischen Dialektes, da νσ im Thessalischen noch unverändert ist (§ 245, 12); etwas ähnliches findet sich nur noch im Elischen (§ 187, 8).

Hinter ω ist ι (wie das ι 'subscriptum') in jüngerer Zeit geschwunden, daher meist τύχωσι u. dgl.

12. Die durch Assimilation entstandenen Lautgruppen ρρ, λλ, μμ, νν, die sonst mit Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals vereinfacht werden, blieben im Lesbischen (wie im Thessalischen, § 245, 13) erhalten; vgl. z. B. aus Gramm. und Poesie χέλλιοι (= dor. χήλιοι), χέρρες (Nom. S. χήρ nach Herodian, dazu Hoffmann II 334f.), ἀέρρω, φθέρρω, Ϝέμμα, ἐνέμματο, ἄμμες = ἡμεῖς, ὔμμες, φάεννος, σελάννα, aus Inschr. στάλλα, χέλληστυς zu χέλλιοι, ἀπόστελλαι = ἀποστεῖλαι, βόλλα, ἔμμι = εἰμί, κρίνναι, κράνναν = κρήνην, Φανναγόρα (Rev. des Ét. gr. XIV 296 nr. 3).

Formen mit einfachem Konsonant sind bei den Dichtern aus epischem, in den Inschriften aus hellenistischem Einfluß zu erklären. Nach den Gramm. wird auch νϜ zu νν (ξέννος, γόννα, ἔννεκα), doch haben die älteren Inschriften nur ξενο-, ἕνεκα, ἔνατος. Die Gramm. schreiben dem Lesbischen ganz allgemein eine Verdoppelung der Konsonanten zu, woraus sich Fehler wie κάλημμι (Sa.) und προαγρημμένω (s. oben § 254) erklären.

13. Die idg. Labiovelare sind (wie im Thessalischen und Boeotischen, s. § 226, a 1) auch vor hellem Vokal durch Labiale vertreten, vgl. aus Gramm. und Poesie πέμπε (inschr. πέντε hellenistisch), πέσσυρες (inschr. τέσσαρα), πήλυι, βέλφις, wohl auch σπέλλω gegenüber (inschr.) στέλλω. Bemerke außerdem φῆρες (Gl.) = θῆρες. Die Inschriften bieten keine Belege, bezw. nur Formen mit Dental; τίμα, τίς (ὄττι) und τὲ finden sich übereinstimmend in Inschriften und Literatur. Vgl. zum Lautwandel W. Schulze Gött.

gel. Anz. 1897, 905ff. — ὄκαι (H. 17, nach der Lesung Meisters) und ὀκόσσον (H. 155a, nach der neuen Abschrift) gegenüber ὄππα, ὄππως u. dgl. (Inschr. und Lit.) zeigen eine ungewöhnliche Behandlung des Labiovelar-Lautes, die auch in thess. κὶς (§ 245,14) und ion. ὅκως u. dgl. (§ 311,11) vorliegt.

Über ὄππατα (Sa.) = ὄμματα und γρόππατα (Balb.) = γράμματα vgl. Hoffmann II 503. 516 und Brugmann Gr. Gr.[3] 43. 99.

14. Die Lautgruppe τι ist wie im Ionisch-Attischen durch σι vertreten in der Endung der 3. P. S. u. Pl. (φᾶσι IG. 268, ἔχοισι), in εἴκοσι und ὀκτωκόσιοι u. dgl., sowie in Ποσείδαν (Alk.); bemerke jedoch Ποτοίδανι Mitt. XXXII 303ff.

ἐντί 'sie sind' (IMagn.) ist daher ein Mißverständnis des Verfassers oder Schreibers, da die Inschrift sonst die richtigen Formen (z. B. ἀξίοισι = ἀξιοῦσι) hat.

15. Das im Attischen der Vereinfachung unterliegende σσ ist erhalten, z. B. ἔσσονται, συντελέσσαντα, ὀμόσσαντας, λοεσσάμενον (Öst. Jahresh. a. a. O.), Endung -εσσι, χαρίσσονται, ὄσσα, μέσσος, ἰσσοθέοισι. In der lesb. Poesie (auch bei Balb.) begegnen Formen mit σσ und σ (z. B. τέλεσσαι und τέλεσον, στήθεσσι und στήθεσι, ὄσσα und ὄσον), offenbar in Anlehnung an die homerischen Doppelformen. Die Inschriften verraten in Formen mit σ den Einfluß des Attischen, der sich auch auf die Dativendung -εσι (μήννεσι 213, ἀγιμόνεσι IG. 165) erstreckte.

16. Die Grammatiker (Belege bei R. Meister I 129f.) bezeugen für ζ die Aussprache σδ und schreiben daher Σδεύς, σδυγόν, βρίσδα (= ῥίζα) u. dgl., und in Übereinstimmung damit findet sich in der Überlieferung der Poesie (auch des Theokrit) σδ neben dem häufigeren ζ, z. B. φροντίσδην, ὐπασδεύξαισα; ebenso bei Balbilla ἀσπάσδ[ε]ο und χθίσδον und in archaisierender Inschrift (311) προσονυμάσδεσθαι. Die dialektechten Inschriften haben nur ζ; und so wurde gewiß auch in der Zeit der lesbischen Lyrik geschrieben. Das Zeichen ζ hatte demnach den Wert von *zd*, worauf auch boeot. und thess. Θεόζοτος u. Verw.

(§ 236,14. 245,18) hinweisen. Die (älteren) Grammatiker haben wohl ihr phonetisches Wissen aus dem lebenden Dialekt geschöpft: ζ hatte vermutlich den Wert σδ im Aeolischen noch zu einer Zeit, als im Attischen der Laut in *z*, in anderen Dialekten in δδ übergegangen war. Vgl. über die Aussprache des ζ besonders Lagercrantz Zur griech. Lautgesch. (Upsala 1898) 124ff. und Lambert De dial. aeolica 11ff. 55ff.

17. Die Grammatiker bezeugen übereinstimmend Psilose (Belege bei R. Meister I 100f.); dazu vgl. die Schreibungen wie κατ' ἰψήλων, οὐκ οὕτως, κἀτέρωτα = καὶ ἀτέρωτα (zu ἕτερος, vgl. § 257,3a) in der Überlieferung der Poesie, sowie z. B. κὤσσα bei Balb. und μετ' Ἡρακλείτω, κατιδρύσει, κατ' ἕκαστον in Inschr., endlich die Weglassung des H in arch. Inschriften (Ἑρμ(έ)ας H. 178, ὀγεμάχ[ιος ib., ὄκαι H. 179). Ob die Psilose freilich bis in die Zeit der Dichter zurückgeht, ist nicht mit Sicherheit zu sagen.

256. Flexion.

1. Der Dativ Pl. der ο- und α-Stämme lautete -οισι, -αισι (beim Artikel jedoch τοῖς, ταῖς), z. B. in der Poesie θέοισιν, ἀνθρώποισιν, ὀνίαισιν, in Inschriften θέοισι, αὔτοισι, πολίταισι; Formen auf -οις, -αις sind jung, d. h. hellenistisch.

2. Nominative ohne -ς wie Ἀρχύτα, Ὑβραγόρα sind von Gramm. bezeugt, s. R. Meister II 159f. Hoffmann II 537. Vgl. auch § 237,1. 246,2.

3. Der Dat. Pl. der 3. Deklination lautet auf -εσσι, z. B. πολίεσσι, Αἰγαέεσσι, ἀγώνεσσι, παίδεσσι, πάντεσσι, φερόντεσσι, ἐόντεσσι, νομισσάντεσσι (IMagn.); nur die Poesie hat daneben gelegentlich Formen wie χέρσιν (Balb. παῖσι aus *παντσι statt πάντεσσι).

4. Bei den ι-Stämmen ist ι durchgeführt, also πόλιος, πόλι, ἴδριες (Balb., aber τρῆς Gramm.), πολίων, πολίεσσι (aber τ]ρίσσι H. 95), τρῖς und κτήσιας (röm. Zeit).

5. Die Nomina auf -εύς deklinieren: βασίληος (Alk.), παμβασίληι (ib.), βασίληα, βασίληες, βασιλήων, βασιλήεσσι, βασίληας. Die jüngeren Aeolier sprachen nach Herodian

II 674, 4 βασίλειος u. dgl., wofür aus Inschriften πρέσβεια (318) = πρέσβηα und βασίλειες (IG. 646) angeführt werden können. — Bemerke auch ὖα = υἱόν (Papageorgiu nr. 19).

6. Neben der Genetivbildung Ἀριστοκράτεος u. dgl. finden sich Formen wie Θεογένη, Διοφάνη, Θεόκλη usw. (Acc. δαμοτέλην, Πραξίκλην neben παντέλεα); sie sind nach dem Muster der α-Stämme (-ᾱς, -ᾱ, -ᾱν) gebildet.

7. a) Bemerke μάτερι (Sa.) und πάτερος (Balb.), auch θυγάτερα (232), πατέρων (Alk.). Vgl. § 237, 6. 246, 5.

Der Acc. πάϊν = παῖδα kommt erst in römischer Zeit vor (248, IG. 244 und sonst); vgl. auch πάεις (299, spät) und πάϊς (Sappho). Ebenso πάτριν (IG. 242 und sonst, röm.). Vgl. ferner die Grammatikerzeugnisse bei R. Meister II 153.

b) Zum Komparativ πλέας (213) und πλέα (H. 90) vgl. § 142, 5. 265, 6.

8. a) Personalpronomina (alle aus der Literatur, falls nichts anderes bemerkt ist): ἔγων und ἐγῶν (neben ἐγώ), ἔμεθεν, ἄμμες, ἀμμέων (auch 254) und ἄμμων (Jacobsohn a. a. O.), ἄμμι (auch 318 und Inschr. v. Priene a. a. O.), ἄμμιν, ἄμμεσιν, ἄμμε; τύ und σύ, σέθεν, τοί und σοί, τέ und σέ, ὔμμες, ὐμμέων, ὔμμι, ὔμμε; Ϝέθεν, Ϝοῖ, Ϝὲ; σφείων. Possessivum ἄμμος (ἄμμας = ἡμετέρας Jacobsohn a. a. O.) neben ἀμμέτερος, ὔμμος, σφός.

b) οἰ, αἰ oft Inschr. und Liter., jedoch τοὶ IG. nr. 18; der Artikel wird in der Poesie und in den Inschriften auch relativisch gebraucht.

c) Zu τίς bemerke τίος, τίω, τίῳ, τίοισιν bei Gramm. und Sa. — Statt ὅστις bei Theokrit ὄττις, dazu (Sa.) ὄττινας und ὀτίοισιν.

9. In älterer Zeit scheint das Augment noch fakultativ gewesen zu sein, vgl. θε̄κ(α)ν st. ἔθηκαν Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1894, 914 (anders Hoffmann II 586).

10. Die Perfektendung -θα ist auf das Präsens übertragen, vgl. aus Gramm. und Lit. φαῖσθα, ἔχεισθα, φίλησθα. Über ἔχης = ἔχεις (Gramm.) vgl. Hoffmann II 562 und Lambert Étude 243 f. — Die Endung der 1. Pl. scheint -μεν gewesen zu sein (so in der Poesie). Der Aus-

gang der 3. Pl. Impv. ist -ντον, Med. -σθον, vgl. z. B. φέροντον, κάλεντον (H. 120), ἐ[πιμελ]ήθεντον (H. 88), ἐπιμέλεσθον, πόησθον (Bull. XXIX 210 ff.); zur Erklärung der Form vgl. Brugmann Gr. Gr.[3] 343.

11. Zum Verbum subst. bemerke die 3. Pl. ἔστι (281 A39); ἔσσι (H. 135) nach Neutr. Pl. ist vielleicht 3. S. mit -σι st. -τι nach φᾶ-σι u. dgl.; über ἐντί s. § 255, 14 Anm. — 3. Pl. Impf. ἔον (H. 155 a und Alk.) und ἔσσαν (Alk.) neben ἦσαν (Sa.).

12. a) Die Verba contracta sind in die -μι-Flexion übergetreten, die ihrerseits durch thematische Formen gelegentlich beeinflußt worden ist; die meisten Formen sind aus Literatur und Gramm. belegt (s. R. Meister I 171 ff.). Vgl. z. B.

(Akt.) Pr. S. 1. ἴσταιμι und δίδοιμι; φᾶμι (oder φαῖμι?); κάλημι, πλάναιμι, δοκίμωμι (Balb.) und δοκίμοιμι.

2. τίθης, δίδως und δίδοις; φαῖσθα; λύπης (φίλησθα), νίκαις, χαύνοις.

3. φᾶσι (IG. 268) und φαῖσι; τίθη, ποίη (215), τίμαι (304 = IG. 645 a44), παρκάλει (305), στεφάνοι (inschr. öfter).

Pl. 3. ἴεισι, φαῖσι, ἐπιρρόμβεισι, δίψαισι, στεφάνοισιν (H. 151).

Impf. S. 1. ἐφίλην, 3. ἐβαθόη (H. 129), ἐκύκα.

Opt. φιλείην.

Impv. δίδω, ἴστα, ἴη, κίνη, μύρω; vgl. auch στᾶθι, πῶ und σύμπωθι, ἔλλαθι; τιμάτω (213), ὠθήτω, στεφανώτω (304); κάλεντον (s. nr. 10).

(Med.) Pr. S. 1. ποίημαι, 3. αἴτηται (120), Pl. 1. φορήμεθα, 3. προνόηνται (215), διασάφηνται (H. 95).

Impf. S. 1. ἐκαλήμαν (Eustathios, überl. -μην).

Impv. ἐπιμελήσθω (279), ζαμιώσθω.

(Infinitive und Partizipien s. nr. 16. 17.)

Eine Reihe der Formen ist doppeldeutig: da ε + ε in η, ο + ε in ω kontrahiert werden (α + ε ist zweifelhaft), so können Formen wie z. B. ἐφίλη, αἴτηται, στεφανώτω auch als thematische Contracta aufgefaßt werden. Die athematische Flexion der Contracta ist zentralgriechisch

(§ 225, b 2) und ist vielleicht an eine alte (uridg.) Flexionsweise anzuknüpfen, s. Brugmann Grundriß II 955, Gr. Gramm.³ 285f. Lambert Étude 205ff.

Hoffmann verwirft die von Grammatikern bezeugten Formen δίδοιμι, δίδοις, ἴσταιμι, δοκίμοιμι als falsch (II 571, 576), erkennt aber γέλαιμι, πάλαιμι, πλάναιμι, φαῖμι als richtig an. Doch liegt für alle diese diphthongischen Formen eine einheitliche Erklärung nahe: der Diphthong konnte sich analogisch sowohl von der 3. Pl. (-αισι, -οισι, -εισι) wie von den eigentlich thematischen Formen der 2. 3. S. γέλαις, χαύνοις, γέλαι, στεφάνοι ausbreiten. (Anders W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 904.) — Formen wie φιλεῦντα oder ἐπαινέοντες in der Überlieferung der lesbischen Poesie sind wohl in φιλέντα usw. zu korrigieren.

b) Thematische Flexion der Contracta liegt unzweifelhaft vor in den Formen ποτέονται (Alk., übrigens neben ἐκ-πεποταμένα Sa.), ἀγρεόμενοι (H. 137), [διακ]ονέοντες (279), καλέοι[σι (IG. 528, 5) und ποθήω, καλήω, ἀδικήει (alle drei Sa., bezw. Gramm.) sowie παρακαλείοισι (IMagn.). Zu den letztgenannten Formen vgl. § 204, 8a. 246, 10. Bemerkenswert ist das Schwanken des Stammauslautes in ἐπαίνεσ(σ)αι und ἐπαίνησαι auf Inschr. (z. B. Papageorgiu nr. 1), wozu ἀδίκεσ(σ)αι aus Gramm. zu vergleichen ist.

13. Bemerke die Konjunktivformen τέκοισι st. τέκωισι (H. 155a), πρίαται (H. 156), ἔραται und δύναμαι (Lit.), διάκηται (Lit.); πόημεν erst aus röm. Zeit (238). — Die sogenannten 'aeolischen' Optativformen τύψεια, τύψειας usw. (vgl. R. Meister I 188) sind bis jetzt nur durch das nicht ganz sichere δ]ιαδέξειε (IG. 527₅₇ = H. 121) zu belegen (dagegen ἀκούσαις Alk.). Die Optative ἰοίην, ἀγαγοίην, λαχόην, λαχόης sind aus Sa. und Gramm. bezeugt.

14. Zum Aor. ἤνικαν (Inschr.) vgl. § 312, 12.

15. Präsentische Flexion des Perfekt ist auf Infinitiv und Partizip beschränkt, vgl. z. B. τεθνάκην (281 und Sa.), πεπρεσβεύκων (H. 121), γεγόνοντα (304). Seltsam sind πεφύγγων (Alk.) zu φεύγω und τεθάλεισι (Berl. Sa.-Fr.).

16. Der athematische Infinitivausgang -μεναι ist auf die Aoriste (inschr.) θέμεναι und δόμεναι und auf die Praesentia ἔμμεναι (Inschr. und Lit.) und ἔδμεναι (Anecd. Par.

III 327, 11) beschränkt. Der thematische Ausgang -ην (z. B. inschr. φέρην, κόπτην) ist von den Verba contracta (inschr. ἐπαίνην, στεφάνων u. ä.[1]) auf die athematischen Verba übertragen worden, vgl. πρόστᾱν (215), κέρνᾱν (213), δίδων (276 und Bull. XXIX 210); nach diesen Mustern ferner ὄμνον, ἐπιμελήθην u. dgl. auf Inschriften, μεθύσθην bei Alkaios.

δίδωσθαι (H. 121 40, IG. 7 und IMagn.) ist nach *στεφάνωσθαι gebildet, cf. κάλησθαι (304).

Der Infinitiv auf -μεναι war im Lesbischen jedenfalls einmal weiter ausgedehnt, wie der homerische Aeolismus φιλήμεναι zeigt.

17. Das Participium Act. der Contracta ist athematisch gebildet; vgl. κάλεις u. dgl. (Gramm., Lit.), εὐεργετέντεσσι u. ä. (Inschr.), κατοικήντων (H. 84); συνάνταις (215), γέλαις und γέλαντος (Gramm.), γελαίσας (Sa.). Die Medialformen τιθήμενος (Anecd. Ox. I 87, 31), ποιήμενος u. ä. (Inschr. und Gramm.), in jüngerer Zeit auch einmal ποείμενος (305), ὀρμάμενος u. ä. (Inschr. und Lit.) sind mehrdeutig, s. nr. 12 a und § 237, 10.

Zu εἰμί sind inschriftlich ἔων ἔοντος u. dgl., dagegen bei Eustathios εἴς ἔντος und bei Sappho f. ἔσσα bezeugt.

257. Verschiedenes.

1. Zahlwortformen: ἴα (Lit., Gramm.), μηθεΐα (214); τέρτος = τρίτος (Gramm.); πέμπε und δέκα werden flektiert: πέμπων und -δέκων (Alk.). — Weitere Formen s. § 255, 2 b.

2. a) Zur Apokope der Präpositionen vgl. aus Inschriften: κὰτ τὸν u. ä., κατθέμεναι, ferner ἐ-κάθ-θηκε (H. 164, öfter) = ἐ-κατ(ά)θηκε, κασσκεάσσαντος (H. 124, = κατασκευάσαντος), πὰρ τῶ u. ä., παργενόμενος, aus der Poesie κὰκ κεφάλας, κάββαλλε u. dgl., (Balb.) π(ά)ρπει(σ)αι; πὲρ (vgl. § 247, 2 a) ist nur in der Poesie (Gramm.) bezeugt, z. B. πὲρ κεφάλας, περθέτω (neben περὶ), vgl. auch περέχοισα u. ä., das verschieden beurteilt werden kann (§ 255, 9). — Bei Alk. einmal ἄπ πατέρων (gew. ἀπὺ, s. § 255, 3).

---

[1] jedoch ζώην IG. 29.

b) ὐπὰ, wohl nach κατὰ usw., in der Poesie und bei Gramm.; vgl. auch § 189, 2b; πεδὰ Inschr. und Lit., vgl. auch πεδήπομεν im Berl. Sa.-Fr. — Über πρὲς (st. des gew. πρὸς) vgl. R. Meister I 44 und Lambert Étude 62f.

3. a) Adverbia auf -τα: ὄτα, πότα, ἄλλοτα u. dgl. (Gramm. und Lit., ὄτα auch inschr.); auf -υι: τυῖδε 'hierher' (Sa. und Balb.), πήλυι (Sa.), ἄλλυι (Alk.), vgl. § 143, 3a.

b) κὲ = ἄν (oft), in der Lyrik vor Vokal bisweilen κὲν; αἰ = εἰ.

4. Patronymische Adjektiva auf -ιος (-ειος, -αιος) werden an Stelle des Genetivs des Vaternamens gebraucht (s. § 226, a 4), z. B. Κρα]τίδας Βάκχιος, Πολυκλέων Διόκλειος, Μέλανχρος Πιθώνειος, (Acc.) Εὔνομον Θηρίαον usw. Genetive treten zwar schon frühzeitig auf, aber patronymische Adjektiva finden sich neben jenen noch in einer Namenliste des 1. Jhs. (S.-Ber. d. Berl. Akad. 1894, 905, Antandros), z. B. Βιώνηος, Εὐρυδαμάντεος (d. i. -ειος).

VI. Arkadisch-Kyprisch.

258. Die Einheit des arkadischen und kyprischen Dialekts wird sowohl durch die antike geschichtliche Überlieferung über die Herkunft der Griechen Cyperns (s. § 270) wie durch die sprachlichen Tatsachen bewiesen. Denn außer den gemeinsamen Zügen, die sich auch im Aeolischen finden (§ 225), bezw. dem ᾱ, das unsere Dialektgruppe mit allen nicht-ionischen Dialekten teilt[1], sind für das Arkadische und Kyprische besonders charakteristisch ἰν = ἐν (§ 264, 3b. 274, 3b), die Behandlung der idg. Labiovelare vor hellem Vokal (§ 264, 10. 274, 13), der Typus ἱερής (§ 265, 5. 275, 3), der Konjunktiv -ης, -η (§ 265, 12a. 275, 10), die Präposition πὸς (§ 266, 1c. 276, 1b). Nur im Arkadisch-Kyprischen und Ionisch-Attischen be-

[1] Beachte ἀπυέσ(θ)ω zu ἠπύω 'rufe', ἴνπασιν = ἔγκτησιν, ἱράνα.

gegnet die Infinitivendung -ναι (vgl. § 265,14b. 275,11); über sonstige Beziehungen zum Ionisch-Attischen vgl. § 283. Die Verschiedenheiten des Arkadischen und Kyprischen scheinen vor allem darauf zu beruhen, daß die beiden Dialekte nach der Trennung verschiedenartige Beeinflussung von außen her erfahren haben.

Das Auftreten 'poetischer', d. h. homerischer Wörter im Kyprischen (z. B. αἶσα, ἀνώγω, αὐτάρ) ist nur ein Beweis dafür, daß die homerische Sprache zentralgriechische (d. h. aeolische) Elemente besitzt, vgl. § 290 und die § 267 genannte Arbeit von Smyth.

1. Der arkadische Dialekt.

259. Literatur. Ahrens I 231 ff. R. Meister II 77 ff. Hoffmann I. H. W. Smyth The Arcado-Cyprian dialect. Trans. of the Am. Philol. Assoc. XVIII (1887) 59 ff. 158 f.; vgl. dazu Benett Class. Rev. III 48 ff. M. Gelbke De dialecto arcadica. Curtius' Stud. II 1 ff. Vgl. auch J. Baunack ib. X 128 ff. J. Spitzer Lautlehre des arkadischen Dialektes. Diss. Kiel 1883. — Eine Darstellung der Sprache der beiden alten Inschriften von Mantinea s. bei Baunack Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1893, 109 ff. (vgl. außerdem die Literatur über das «Gottesurteil» von Mantinea). — C. D. Buck Arcadian διακωλύσει, an alleged Aorist Optative. The Class. Rev. XIX 246 f.

260. Quellen. Die Inschriften sind von Bechtel 1181—1258 herausgegeben; die zwei archaischen Inschriften 1183 und 1200 können jedoch nicht als Zeugen des arkadischen Dialekts gelten, sind freilich auch sonst schwer zu lokalisieren, s. R. Meister II 79 f. Neuer Zuwachs bei R. Meister II 78 und in der Sammlung O. Hoffmanns I 16 ff. (54 Nummern unter Weglassung einiger wenig charakteristischer Texte). Besonders wichtig ist Hoffm. nr. 21 (auch LS. 62 und Solmsen nr. 1, wo weitere Literatur), ein umfangreicher Text aus der Übergangszeit des Alphabets, d. h. aus der ersten Hälfte des 4. Jhs. (bezw. vor 371/0), worin das Nutzungsrecht von Tempelland der Athene Alea (im Gebiet von Tegea) festgesetzt wird. Die sonstigen archaischen Inschriften, die R. Meister und Hoffmann zur Verfügung standen, liefern im Ver-

gleich zu jenem Text nur wenig Material; es sind (in der chronologischen Anordnung R. Meisters II 79) nr. 1185 (H. 2). 1208 (H. 16). 1197—1199 (H. 5—7). 1214 (H. 21). 1217—1220 (H. 25—28). 1221; der Übergangszeit gehören 1249 (H. 37). 1256 (H. 53). 1257 (H. 54) an. Von den jüngeren Inschriften ist die Tegeatische Bauinschrift 1222 (H. 30, Solmsen nr. 2) ein umfangreiches und sprachlich wertvolles Denkmal des Dialekts (wohl 3. Jh.). Arkadisch ist vielleicht auch 373, vgl. § 240.

Alle diese Texte werden überboten von zwei archaischen Inschriften aus Mantinea (etwa 1. Hälfte des 5. Jhs.), die zuerst Bull. XVI 568ff. veröffentlicht worden sind; die sprachliche und sachliche Interpretation des ersten Textes, des «Gottesurteils von Mantinea», bietet nicht geringe Schwierigkeiten; vgl. darüber besonders Baunack Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1893, 93ff. B. Keil Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1895, 349ff. Solmsen KZ. XXXIV 444ff. Danielsson Eranos II 8ff. (wo noch einige weitere Literaturangaben).

Vgl. außerdem die folgenden neuen Funde: Bull. XVI 543f. nr. 4. 5 (aus Tegea, Übergangszeit zur dorischen Κοινή). XX 119ff. (Mantinea, soweit Dialekt, in dorischer Κοινή und wenig charakteristisch). XXV 267ff. (Tegea, nr. 1—4 archaisch, die übrigen jung und nur zum Teil im Dialekt; vgl. zur Lesung von nr. 1 auch Wilhelm Mitteil. XXXI 228ff.). Öst. Jahresh. IV 65ff. (aus Lusoi, nr. 12. 15. 16 arch.). Ἐφημ. 1903, 177f. (aus Kotilon, arch.). Wenig charakteristisch sind einige junge Inschriften aus Megalopolis Ἀρχαιολ. Δελτίον 1890, 80, aus Lykosura Ἀρχαιολ. Δελτίον 1890, 43 (Beginn der Kaiserzeit, dorische Κοινή mit starker attischer Beimischung), Ἐφημ. 1895, 265ff. 1896, 101ff. 217ff. 1898, 249ff. (ein Tempelgesetz, noch gut im Dialekt, wohl 3. Jh., vgl. R. Meister Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1899, 147ff., LS. nr. 63), aus Tegea Ἐφημ. 1907, 105ff., sowie zwei kleine Inschriften Ἀθηνᾶ XIV 506. Auf zwei Fluchtafeln im arkadischen Dialekt macht O. Hoffmann Philol. LIX

201 ff. aufmerksam, doch beruht ihr arkadischer Charakter auf einer einzigen Form, s. § 265, 8 Anm. Zu dem Psephisma IMagn. nr. 38 (3. Jh.) vgl. Fick BB. XXVI 283 ff.: der Dialekt ist nicht mehr rein, außerdem wohl durch einen dialektunkundigen Schreiber entstellt (z. B. ἄμμε neben ἀμέ); es ist jedoch falsch, den Text mit Fick ganz ins Arkadische durchzukorrigieren, da jedenfalls schon das Original in einem Mischdialekt (mit Κοινή-Einfluß) geschrieben war (s. u.). — Daß auch die sogen. Xuthiasinschrift (§ 86) arkadische Formen enthält, zeigt K. Meister IF. XVIII 77 ff.

261. Die arkadischen Glossen sind von Hoffmann I 101 ff. gesammelt. Wie weit sie auf Literaturwerke (deren keine bekannt sind) oder auf den lebenden Dialekt zurückgehen, läßt sich nicht sagen. — Ein Zuruf εὖ δειπνείας aus Phigalia ist bei Athenaeus XII 479 d überliefert, vgl. dazu B. Keil Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1899, 151.

262. Zur Geschichte des Dialekts. Die Arkader sind der Rest der alten, d. i. vordorischen Bevölkerung des Peloponnes, vgl. § 71 ff., sowie die § 57 angeführte Strabo-Stelle; sie werden von Strabo «Aeolier» genannt, wofür besser die Bezeichnung «Achäer» gebraucht wird. Der altachaeische Dialekt läßt sich aus dem Arkadischen und Kyprischen erschließen (vgl. die Grundsätze bei Hoffmann I 127 f.); er zeigt Berührungspunkte mit den aeolischen Dialekten Nordgriechenlands und bildet mit diesen die Gruppe der zentralgriechischen Dialekte (§ 225). Der Einfluß dieses altachaeischen Dialekts kann in den dorischen Dialekten des Peloponnes und im Elischen noch nachgewiesen werden (§ 91. 102. 112. 120. 186, auch Hoffmann I 5 f.); aber auch die dorischen Inseln des Aegaeischen Meeres waren ursprünglich von einer altachaeischen Bevölkerung besiedelt, deren Spuren ebenfalls in der Sprache der nachfolgenden Dorier nachzuweisen sind (§ 140. 146. 152. 159); ihre äußersten Zweige reichen bis nach Pamphylien (§ 279) und Kypros (§ 270). — Über

Achaia und die achaeischen Kolonien Unteritaliens vgl. § 178.

Der arkadische Dialekt ist im ganzen einheitlich, d. h. im ganzen Gebiet von gleichem 'achaeischen' Charakter, wenn man vom Mischcharakter der Xuthiasinschrift absieht. Über einige Verschiedenheiten zwischen Tegea, Mantinea und Stymphalos vgl. § 264, 1 b. 10. 265, 2. Die Beziehungen des Arkadischen zum Ionisch-Attischen (§ 283) beweisen mindestens eine alte Nachbarschaft achaeischer und ionischer Stämme; Kretschmer (a. a. O., s. § 71 Anm.) vermutet, daß ganz Arkadien (wie der Peloponnes überhaupt) vor den Achäern von «Ur-Ioniern» bewohnt war; H. W. Smyth (s. § 259) vermutet, daß ionische Griechen während der dorischen Wanderung in Arkadien eingedrungen seien.

Wenn auch Arkadien inmitten des dorischen Peloponnes den alten Charakter seines Dialekts lange bewahrte, so ist doch die Frage aufzuwerfen, ob nicht das Arkadische schon in alter Zeit irgendwie vom Dorischen beeinflußt wurde: die Bejahung dieser Frage liegt schon in den Worten Strabons «ὅσοι... ἧσσον τοῖς Δωριεῦσιν ἐπεπλέκοντο, καθάπερ συνέβη τοῖς τε Ἀρκάσι καὶ τοῖς Ἠλείοις». Aber der Nachweis dorischer (westgriechischer) Züge im Arkadischen und Kyprischen ist schwierig (§ 271). Wenn Strabo von einem Dorisieren des ganzen Peloponnes (also auch Arkadiens) spricht (δοκοῦσι δὲ δωρίζειν ἅπαντες διὰ τὴν συμβᾶσαν ἐπικράτειαν), so hat er jüngere Verhältnisse im Auge: denn der arkadische Dialekt machte in hellenistischer Zeit einen Dorisierungsprozeß durch, der die alte Eigenart völlig verwischte, d. h. die dorische Κοινή an Stelle des ursprünglichen Dialekts setzte (§ 263).

Zum letzteren vgl. R. Meister II 81 ff. und Buck The Source of the so called Achaean Doric Κοινή. Am. Journ. of Phil. XXI 193 ff.

263. Die dorische Κοινή (auch achaeisch-dorisch genannt als Sprache des achaeischen Bundes) schiebt sich in Arkadien zwischen den alten Dialekt und die attische

Κοινή, und da der sogenannte achaeisch-dorische Dialekt vom arkadischen sich deutlich abhebt, so läßt sich das Vordringen der dorischen Κοινή in Arkadien besser beobachten als in den dorischen oder nordwestgriechischen Gebieten, die ja die Grundlage für die dorische Gemeinsprache bildeten. Diese Gemeinsprache ist ihrerseits vom Attischen beeinflußt, z. B. im Gebrauch von ττ neben σσ, οἱ neben τοὶ, εἶναι neben εἶμεν, πρὸς neben ποτὶ, εἰ und ἄν neben αἰ und κὲ u. a. (vgl. die dorischen Dialekte passim); der attische Einfluß ist nach Ort und Zeit nicht gleichmäßig; auch ist die nordwestgriechische (aetolische) Κοινή mit der dorischen des Peloponnes und der Inseln nicht identisch, da lokale Eigentümlichkeiten wie z. B. ἐν c. Acc. oder der Typus ἀγώνοις im nordwestgriechischen Gebiet stärker vertreten sind als im Süden (vgl. § 194,2. 195,1 b).

In Arkadien tritt natürlich die dorische Κοινή nicht unvermittelt auf: den Übergang bilden Inschriften, die arkadische und dorische (bezw. hellenistische) Züge vereinigen. Ein Beispiel dafür ist das Tempelgesetz von Lykosura (Ἐφημ. 1898, 249 ff.): es enthält 1) arkadische Formen wie κυένσαν zu κυέω, 2) dorische wie den Inf. παρέρπην, 3) den Gebrauch von ἐν c. Acc., worin sich altarkadisches ἰν c. Acc. mit nordwestgr. ἐν c. Acc. vereinigt, 4) attische Formen wie ἀναθέτω st. gemeindor. ἀνθέτω, ark. *ὀνθέτω, 5) Formen, in denen sich Arkadisch und Ionisch-Attisch seit alters berühren (ἄν st. κὲ), wo also Dialekt und Hellenisierungsprozeß zusammentreffen. Von demselben Charakter ist das Psephisma aus Magnesia; vgl. außer charakteristischen arkadischen Formen (ἰν = ἐν, ποιένσι) dor. ἶμεν (d. i. εἶμεν) neben attischem εἶναι, das sich mit ark. ἦναι berührte, oder ark. und dor. θεαρός neben att. θεωρός. Die entwickelte dorische Κοινή (etwa seit der Mitte des 3. Jhs.) hat alle spezifischen Züge des Arkadischen verloren, d. h. sie behält das, was arkadisch und dorisch ist (wie ᾱ st. η, Gen. Pl. -ᾶν, Flexion πόλιος), gebraucht aber z. B. dorische Gen. auf -ᾱ st. ark. -αυ (§ 265, 2), die Endung -ντι st. -νσι (§ 264, 9) oder Formen,

in denen das (jüngere) Dorisch und das Attische zusammengehen, wie z. B. κράτος st. κρέτος (§ 264, 1 a), Dat. -ωι st. -οι (§ 265, 1), -ται st. -τοι (§ 265, 8), Infin. -ειν st. -εν (§ 265, 11 a); sie enthält ferner wie das jüngere Dorisch attische (hellenistische) Formen wie γίνωνται (Bull. XVI 543), ἀδικοῦντες st. ἀδικέντες, εἶναι st. ἦναι, πρὸς st. πὸς. Ob alle Texte mit Bewahrung arkadischer Eigentümlichkeiten älter sind als die gemeindorischen, ist nicht mit Sicherheit zu sagen: der Landesdialekt kann natürlich noch bestanden haben, während man bereits Urkunden in der dorischen Κοινή abfaßte. Die attische Κοινή scheint kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung zum Sieg gelangt zu sein. Wenn noch Mundartliches weiterlebte, so kann es nur eine leicht dorisch gefärbte Sprechweise gewesen sein. Zwei archaisierende Inschriften des 3. Jhs. n. Chr. (auf die R. Meister II 87 hinweist) greifen nicht auf das Altarkadische, sondern auf die dorische Κοινή zurück.

264. Lautlehre.[1]

1. a) An Stelle eines α erscheint ε in Τιμοκρέτης u. dgl., ἐσδέλλοντες zu βάλλω, δέρεθρα (Gl.) = βάραθρα und Ἐρίων = Ἀρίων.[2] In bezug auf das ε von *h*ιερά (H. 29), ιεροῖ (M.), ἱερής u. ä. stimmt das Arkadische (und Kyprische, s. § 274, 1 a) mit dem Ionisch-Attischen überein.

b) Die Präposition ὂν st. ἀνὰ ist außer dem zweifelhaften Καμὸ ὐνέθυσε (373, s. § 240. 260) im Arkadischen noch nicht belegt; vgl. jedoch das Kyprische § 274, 1 b. Bemerke ferner -δέκο (H. 29), δεκόταν (1198), ἐίκοσι (H. 29), *h*εκοτόν (ib.); einem τριακοσίαις in Stymphalos (H. 24) steht τριακασίος (H. 29, auch 1222) in Tegea gegenüber; letzteres ist vielleicht eine dorisch-arkadische Mischform. Im übrigen beachte θρασέας, στραταγοί u. ä.

2. Auslautendes unbetontes ο ist wie im Kyprischen (§ 274, 2) zu υ geworden in ἀπὺ (H. 29 und sonst, auch M.), ἄλλυ; eventuell hierher auch ὐνέθυσε aus *ὀνέθυσε;

---

[1] M. bedeutet im folgenden das «Gottesurteil von Mantinea».

[2] Anders Hoffmann I 134.

vgl. ferner die Entwicklung von αο zu αυ nr. 6a. Natürlich hat υ den Lautwert *u*.

3. a) ε blieb vor dunklem Vokal unverändert, z. B. θεοῖ (H. 29), ἐάσας (M.) = οὔσης, ἐόντος, Καλλικρέτεος, ἀνασκεθέα (H. 29), ἄνθεα (Ἐφημ. 1898, 249 ff.); jünger Ἀτέλη, Ἀγαθοκλῆ. Beachte ferner Φιλοκλέος u. dgl. aus -κλέεος.

b) Vor ν ist ε zu ι geworden in der Präposition ἰν (öfter, z. B. auch IMagn.), bezw. in Zusammensetzungen wie Ἰμπεδοκλῆς, ἴμπασιν (Öst. Jahresh. IV 65 ff. nr. 6), ferner in ἀπεχομίνος (M., = ἀπεχομένους). Vgl. § 274,3b.

Das zweite ι von ἰνιφάνιζον IMagn. fällt wohl dem Steinmetzen zur Last.

4. Auf eine offene Aussprache des η (wie im Elischen) weist der § 261 genannte Zuruf (εὖ) δειπνείας = δειπνείης.

5. Bei Kontraktion und Ersatzdehnung entstehen η und ω, z. B. ἠργασμένων, ἦναι (ε̑ναι M. und Ἐφημ. 1903, 177 ff.), φθήρων, ἰγκεχηρήκοι zu ἐγχειρέω; τῶ, ἔργω (θεô M.), βωλᾶς (H. 24). — Über νσ vgl. nr. 8a.

Das Verbum *βόλομαι = βούλομαι (βολόμενον, auch im Kyprischen, s. § 275, 7 Anm.) ist direkt von der Wurzel gebildet, also kein Beleg für Ersatzdehnung (anders, aber schwerlich richtig Hoffmann I 218). — Zu δαμιοργός (öfter) vgl. Index *s. v.*; ο + ε blieb unkontrahiert in Σινόεντι (Ἐφημ. 1903, 177 f.).

6. a) ᾱ + ο ergab im Inlaut ᾱ, im Auslaut -αυ, vgl. Λαφάνης, Gen. Ἀρχέαυ, Μιλτιάδαυ u. dgl., sogar Ἀριστόλαυ (Ἐφημ. 1896, 101) zu Ἀριστόλᾱς aus -λᾱϝος; über Σακρέτεος (Öst. Jahresh. IV 65) u. ä. neben Σωκρέτης u. ä. vgl. Jacobsohn Der Aoristtypus ᾶλτο (Hab.-Schr. München) 35; ᾱ + ω = ᾱ, vgl. τᾶν (H. 29), ἐργωνᾶν, Ποσοιδᾶνος, κοινᾶνας, θεαροῖς (IMagn.).

b) Für α + ε kommt κε̄πί (Bull. XXV 267 nr. 1) in Betracht.

c) κατōρρέντερον (M.) kann κατὰ τὸ ἀρρέντερον oder ἐρρέντερον ('in männlicher Linie') sein.

7. ϝ ist in den älteren Inschriften anlautend erhalten, z. B. ϝαλόντοις (H. 24), ϝασστυόχō, ϝαστόν (H. 29), ϝᾶχος

(Name), Ϝέκαστον (H. 29), Ϝέργα (M.), Ϝιστίαυ (Name), Ϝοικιάται (M.), Ϝορθασία[ι ('Εφημ. 1903, 177f., Beiname der Artemis). Über das auffällige Ϝοφλēκόσι (M.) vgl. (zuletzt) Danielsson a. a. O. S. 14. In jüngeren Inschriften ist Ϝ geschwunden; inlautend wurde Ϝ schon in den arch. Inschriften vernachlässigt, z. B. ἴλαον (M.), εἴκοσι aus ἐϜείκοσι oder ἐϜίκοσι (H. 29); jedoch bemerke κάταρϜον (H. 29) und καϜοικίας (M.) = κατ(α)-Ϝοικίας.

Auch nach ν ist Ϝ bereits in arch. Zeit geschwunden und hat keine Spur hinterlassen, vgl. ξένοι, ξένον, ξένοις (H. 29), bezw. Ξενίας u. dgl. in jüngeren Texten.

8. a) ν blieb vor σ im Inlaut ungestört und fiel vor auslautendem -ς ohne Ersatz aus, vgl. *h*ιερομνάμονσι (H. 29), κελεύωνσι u. ä., πάνσι (? Bull. XXV 267 ff. nr. 1), κυένσαν und μάκωνσι ('Εφημ. 1898, 249 ff.); IMagn. hat neben πάνσιν, ποίενσι (3. Pl.) auch νομίζοσι und ἐπαγγέλλοσι (Dat. Pl.), ἀξίοσι (3. Pl.) und einmal διαλεχθέσσι. Auslautend z. B. Acc. Pl. τὸς ἐπισυνισταμένος (1222), τὸς θρόνος ('Αρχ. Δελτ. 1890, 80), αὐτός = αὐτούς (Bull. XVI 543, IMagn.), φίλος = φίλους (IMagn.).[1] Die archaischen Schreibungen τὸς, *h*ιεροθυτές (H. 29, vgl. nr. 10) u. ä. sowie der Acc. Pl. ἀμέρας u. dgl. sind darnach mit kurzem Vokal zu lesen.

b) Zu Φίντωνος (1230) und παρένθη ('Εφημ. 1898, 249 ff.) = -έλθη vgl. § 166, 5.

9. τι ist wie im Ionisch-Attischen zu σι geworden, vgl. κ[ρ]ίνωνσι u. ä., εἴκοσι (H. 29), τριακάσιοι. Bemerke ferner Ποσοιδᾶνος.

10. Der aus Labiovelar hervorgegangene Dental ist zwar in Fällen wie τὶς, τὲ, πέντε, ἀπυτεισάτω, ἐσδέλλοντες erhalten, doch weisen Иὶς und εἴИε = τὶς, εἴτε (M., neben τὲ) auf eine besondere lautliche Vertretung; mit Rücksicht auf das Kyprische (§ 274, 13 a) darf man in И einen *š* (oder *tš*)-Laut vermuten. Vgl. dazu Hoffmann I 206. 222. Brugmann Gr. Gramm.³ 116 und besonders

---

[1] τοὶς IMagn. Z. 12 (neben τὸς) ist daher ein Fehler des Verfassers oder Steinmetzen.

K. Meister IF. XVIII 79 ff. Eine entsprechende besondere Vertretung der Media zeigt sich in den Glossen ζέλλω neben δέλλω (s. oben) und ζέρεθρα neben δέρεθρα. Ob eine allgemeine oder lokale altarkadische Erscheinung vorliegt, läßt sich nicht entscheiden.

11. πτόλις ist als altarkadisch durch Paus. VIII 12, 7 bezeugt. — Unaufgeklärt ist φαρθένō (M.) = παρθένου.

12. Bemerke σσ in (Dat. S.) ἡμίσσοι (1222); jedoch sonst ἐάσας, ϝοφλε̄κόσι, ἀναλώμασιν u. ä.

13. Die Schreibung des Hauchlautes (Ⓗ) ist bereits in archaischer Zeit inkonsequent, vgl. aus H. 29 z. B. *h*εκοτόν, *h*ε̄μισυ, παρ*h*εταξαμένος, *h*ιερά neben ε̄̓μισυ, ὅτι, ὑστέρας. Man beachte ferner *H*αλέαι (Bull. XXV 267 ff. nr. 2) und προ*h*έδρα (ib. nr. 1), sowie θἀτέροι und τἀτέροι (ib. nr. 1); immer Artikel ὁ usw.

14. Zur Metathesis δαρχμάς, δαρχμαῖς vgl. § 141, 13.

265. Flexion.

1. Als Dativ fungiert bei den o-Stämmen der Lokativ auf -οι (τοῖ, ἔργοι usw.); darnach bestimmt sich die Lesung von arch. δάμοι und von -ᾱι bei den ᾱ-Stämmen. — Über den Acc. Pl. s. § 264, 8 a.

2. In Tegea tritt an Stelle des sonst üblichen Gen. der femininen ᾱ-Stämme auf -ας der Gen. auf -αυ, der von den männlichen α-Stämmen her (§ 264, 6 a) übertragen ist, z. B. οἰκίαυ, γαῦ (jedoch immer τᾶς); dieser Prozeß ist in der alten Inschrift H. 29 noch nicht vollendet (ἀμέρας neben ϝεκάσταυ, κακειμέναυ, d. i. κατακειμένης).

3. Die ι-Stämme führen ι durch: Gen. πόλιος, Dat. Παναγόρσῑ (H. 29), Acc. Pl. ὄῑς aus *ὄϝινς (H. 29), τρῖς (ib.). — Beachte auch Dat. Ἀρτέμι (Öst. Jahresh. IV 65 ff. nr. 16. 17) neben Gen. Ἀρτάμιτος (ib. nr. 15).

Das auffällige τοῖ πληθι 1222 (vgl. Hoffmann I 181. 246) ist πλήθει zu lesen und hat mit πληθύς nichts zu schaffen, s. Solmsen Rhein. Mus. LXII 229.

4. Der Dat. Pl. ϝαλόντ[ο]ις (H. 24) ist jung, vgl. § 194, 2; altarkadische Formen sind *h*ιερομνάμονσι (H. 29), ϝοφλε̄κόσι (M.), χρήμασι u. dgl.

5. Die Nomina auf -εύς (Μαντινεύς 1189) bilden den Nom. S. gewöhnlich auf -ής, vgl. φονές (M.), ἱερής, γραφής, dazu Acc. *h*ιερέν (H. 29), Nom. Pl. Μαντινῆς; der Gen. Pl. Μαντινέων u. dgl. ist kaum altarkadisch. Zur Bildung vgl. Brugmann Gr. Gramm.[3] 185.

6. Der Komparativ πλός (H. 29) = πλέον (1222) steht im Ablautsverhältnis zu dem Stamme πλεσ- des Aeolischen (§ 256, 7 b) und Kretischen (§ 142, 5); vgl. auch Prellwitz BB. XVII 170.

7. a) ἀμέ neben falschem ἀμμέ (IMagn.). Über σφεῖς vgl. Hoffmann I 259 (anders Brugmann Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1908, 72).

b) Nom. Pl. des Artikels οἱ. Der Artikel wird auch als Relativum verwendet, vgl. z. B. Nom. S. *m.* ὅπερ und *n.* τὸ (1222), ferner τοῖς (H. 24), τῶν (Ἐφημ. 1898, 249 ff.), τὸν u. a. (IMagn.).

c) Neben ὅδε (auch M.) werden ὅνυ und ὀνί gebraucht (vgl. § 225, b 1. 275, 6 c): τωνί (1222), (Dat.) τοινί und ταινί (IMagn.), ταν[ν]ί (1222), τάνυ (H. 29), τȏννυ (M.); IMagn. hat außerdem τάννυν und τόσνυν (Z. 48. 49).

τ[ε]ιδενί 'hier' (Bull. XXV 267 ff. nr. 1) wird von A. Wilhelm richtig aus einer Verschmelzung von ὅδε + νι erklärt.

d) Bemerke ὅτινι = ᾧτινι (1222).

8. Der Medialausgang -ται ist nach Analogie von -το in -τοι umgestaltet, z. B. ἔ[σ]ετοι (? M.), βόλετοι (H. 29), δικάζητοι, τέτακτοι.

Die § 260 genannten Fluchtafeln haben κεῖοι = κεῖ(σ)αι und werden deshalb von Hoffmann dem Arkadischen zugewiesen.

9. Bemerke ἦς 'er war' (1222).

Die mediale Form ἔσστο (M., vgl. Keil Mitt. XX 442, ferner § 204, 7 b) ist unsicher.

10. Die Verba contracta werden athematisch flektiert (wie im Aeolischen, s. § 225, b 2), z. B. 3. Pl. ποίενσι (IMagn.), ποέντω, παρακαλέντως (IMagn.)[1], δειπνείας (s.

[1] Daß eine solche Impv.-Form st. -ντω(ν) angenommen werden darf, ergibt sich aus kypr. ἐλθέτως (§ 275, 7).

§ 264, 4), *h*ιεροθυτές (H. 29), ἀδικέντα (ἀδικήμενος), μύεσθαι wie τίθεσθαι (Ἐφημ. 1898, 249 ff.); 3. Pl. ἀξίοσι[ν (IMagn.); ζαμιόντω (ζαμιώσθω), ζαμιόντες (Infin. Act. s. nr. 14 b).

Auf die Form τιθεῖ (IMagn. Z. 16) ist wenig Verlaß. — *ϝ*ο]φλεασι (M.) wird gewöhnlich als Präsensform (wie τιθέασι) aufgefaßt, ist aber richtiger ein κ-loses Perfekt (vgl. § 237, 14), also = *ϝ*οφλέασι (dazu Opt. [*ϝ*ο]φλέοι M.).

11. a) Der Aorist der Verba auf -ζω zeigt in ἐδικάσαμεν (M. 18, nach der Lesung Danielssons) dentalen, in παρ*h*εταξαμένος (H. 29) und παρετάξωνσι (1222) gutturalen Stammcharakter, letzteren in westgriechischer Weise (§ 80, 7. 194, 8).

b) Bemerke die asigmatischen Aoristformen ἀνέθεαν (Bull. XX 119 ff. nr. 7) neben sonstigem ἀνέθεν, (Partic.) ἀπυδόας (1222) zu einem *ἔδο*ϝ*α?, φράδαντος (M. 2) zu φράζω (vgl. ἔφραδεν· ἐδήλωσεν Hesych) und (Optat.) φθέραι (1222); die letztere Form ist schwerlich aus *φθέρσαι entstanden, wie Hoffmann und Solmsen meinen. Vgl. dazu § 275, 9 b, auch § 237, 13 a.

12. a) Die 3. Sing. Conj. endigt auf -η wie im Kyprischen (§ 275, 10) und gelegentlich sonst (§ 122, 9. 127, 6. 161, 7. 188, 11. 246, 13), vgl. z. B. aus H. 29 νέμε̄, ἰνφορβίε̄[1], τύχε̄, ἐσπεράσε̄, ἐποίσε̄ (zu *οἶσα 'ich brachte', vgl. ἀνοῖσαι Herodot I 157), aus M. κακριθέε̄ (= κατακριθῇ) nach der Lesung Danielssons (oder κακριθε̄ ἐ̄?), aus 1222 κατυστάση, ἐσδοθῇ.

βωλεύσᾱνται (IMagn. 46) ist vielleicht eine Konjunktivbildung nach Art von § 188, 11.

b) Zu den Konjunktivformen ἐπισυνίστατοι und δέατοι (1222) vgl. § 142, 11 b. 246, 13.

13. Die auffällige Partizipialform γεγονωσαν (IMagn. 12) = γεγονυῖαν ist entweder eine Neubildung zu γεγονώς (vgl. ἐφθορκώς 1222) oder ein Beleg präsentischer Flexionsweise; beide Annahmen haben ihre Schwierigkeiten.

---

[1] Zu *ἰνφορβίω; die Bedeutung des Wortes ('anhalftern'?, 'Weidegebühr erheben'?) ist unsicher. Vgl. ausführlich Solmsen KZ. XXXIV 437 ff., auch Ziehen Leges sacrae II, 1, 193 f.

14. a) Der Infin. Präs. der thematischen Verba lautet auf -εν: ὑπάρχεν, ἰμφαίνεν, ἐπηρεάζεν. Die Bildung wird zwar von den Grammatikern dorisch genannt (s. Ahrens II 176) und ist in verschiedenen dorischen Dialekten belegt (s. § 122, 10), scheint aber doch altachaeischen Ursprungs zu sein, s. Hoffmann De mixtis dialectis p. 60 ff. Dial. I 262 f.; παρέρπην und παρφέρην (Ἐφημ. 1898, 249 ff.) stammen aus der dorischen Κοινή.

b) Die Infinitivendung athematischer Bildung ist -ναι (vgl. § 275, 11), z. B. ἦναι (M. und H. 29), ἀπειθῆναι, ἀνθῆναι (Bull. XVI 543 nr. 4). Über ἶμεν (IMagn.) s. oben § 263; zweifelhaft ist ἀπυ[δ]εδόμιν (M., vgl. Danielsson z. I.) und δικασάμεν = δικάσαι (M., vgl. zuletzt Jacobsohn Der Aoristtypus ἆλτο [Hab.-Schrift München 1908] 60). Der Inf. Aor. Pass. θύσθεν (H. 29) ist der lesbischen Bildung gleich (§ 256, 16), jedoch im Arkadischen merkwürdig; die Deutung der Form als Infinitiv ist nicht sicher, vgl. LS. z. St., auch Hatzidakis Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου (Athen) 1905/06 S. 62 ff.

266. Verschiedenes.

1. a) Apokope der Präposition findet vor beliebigem Konsonant statt bei ἀνὰ (ἀμπεπλεγμένας Ἐφημ. 1898, 249 ff., ἀνγράψαντας Bull. XVI 543 nr. 4), παρὰ (z. B. πὰρ τάνυ H. 29, παρφέρην a. a. O.) und κατὰ (z. B. κατόννυ M. = κατὰ τῶνδε, καϜοικίας M., κακειμέναυ H. 29).

κατὺ (1222) ist (junge?) Umbildung von κατὰ nach ἀπὺ (ἀπὸ).

b) Auch die Präposition πεδὰ scheint Apokope erfahren zu haben in π]ὲ τοῖς Ϝοικιάται(ς) (M.) = *πὲδ τοῖς Ϝ., vgl. Keil und Danielsson z. I.

c) Die Präposition ἐξ (ἐξεῖναι H. 29) lautet vor Konsonant ἐς, z. B. ἐσπερᾶσαι (H. 29), ἐσδοτῆρες; zweifelhaft ist daher εξ λετοι M. — ἐπὲς 'mit Bezug auf' (1222) ist = ἐπ-ἐξ. πὸς (vgl. § 276, 1b) = ποτὶ, πρὸς, vgl. πὸς ταῖ συγγράφοι 'zu der Urkunde hinzu', πόσοδομ, ποσκατυβλάψη (alle 1222), πὸς αὐτός (IMagn.). Über die Form s. zuletzt Kretschmer Glotta I 42. 54 ff.

d) Außer ἰν c. Dat. (Loc.) und Acc. (z. B. ἰν δᾶμον H. 29, ἰν τὰν Bull. XVI 543 nr. 4) ist zu bemerken, daß einige Präpositionen mit dem Dativ-Locativ st. Genetiv verbunden werden, vgl. ἀπὺ τοῖ ἱεροῖ (M.), ἀπὺ ταῖ ἀμέραι, ἐς τοῖ ἔργοι, ἐπὲς τοῖ ἔργοι (alle 1222), περὶ τοινί (IMagn. Z. 47), ὑπὲρ ταῖ ἐλευθερίαι (Bull. XVI 543 nr. 4), ὑπὸ τοῖ Ἀπόλλωνι (IMagn.).

2. Bemerke die Adverbia und Partikeln ἄνωδ(α) (M.) 'auf der Höhe', θύρδα 'draußen' (Gl.); κάς (M.) 'und' (vgl. § 276, 2 b) neben καί (H. 29 und sonst); κὲ in εἴ κ(ε) (H. 29) neben ἂν in εἰ δ' ἂν (H. 29, Coll. 1222, Ἐφημ. 1898, 249 ff.), bezw. εἴ κ' ἄν (H. 29, auch 1222)[1]; μέστ' ἄν 'bis' (1222, vgl. auch § 143, 3 b und 247, 3 c).

3. Zur Konstruktion von εἰ c. Conj. ohne κὰ (M.) vgl. § 195, 2 Anm.

2. Der kyprische Dialekt.

267. Literatur. R. Meister II 125 ff. Zum eleischen, arkadischen und kyprischen Dialekte. Leipzig 1890. Hoffmann I. M. Schmidt Der kyprische Dialekt und Euklos der Chresmologe. KZ. IX 290 ff. 361 ff. A. Rothe Quaestiones de Cypriorum dialecto et vetere et recentiore. I. Diss. Leipzig 1875. Bennett On the sounds and inflections of the Cyprian Dialect. Nebrasca University Studies. I (1888) 131 ff. Ἀ. Σακελλάριος Τὰ Κυπριακά (Athen 1891) II κθ ff. 359 ff. (Ungehörig ist die Vermischung des alten kyprischen Dialekts mit dem mittel- und neugriechischen Dialekt der Insel, da dieser keine Fortsetzung jenes ist; der 1. Band des Werkes enthält allerhand Material zur Geschichte und Geographie der Insel, auch Inschriften). O. Hoffmann Die kyprischen Glossen als Quellen des kyprischen Dialekts. BB. XV 44 ff. (eine Darstellung der Mundart nach den Glossen). — [Über M. Dercényi Geschichte des kyprischen Dialekts von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. I. Lautlehre (Diss. Budapest 1902) vgl. Byz. Zschr. XII 651 f.]

E. Hermann Der kyprische Genetiv Singularis auf -ων. IF. XX 354 ff. H. W. Smyth On poetical Words in Cyprian Prose. Am. Journ. of Philol. VIII 467 ff. H. Lewy Kyprisches. IF. I 506 ff. (über einige Glossen). C. M. Mulvany Cyprian ἴ =

---

[1] Vgl. dazu Hoffmann I 332 und Solmsen Rhein. Mus. LXIII 334 f.

'or'. Class. Rev. XI 349. W. Prellwitz Kyprisch κάς 'und'. BB. XVII 172 ff.; vgl. denselben auch über Meisters angebliches κλεϝιτός BB. XVII 169 f. F. Solmsen Kypr. πανώνιος. KZ. XXXII 288 ff. Vgl. außerdem H. W. Smyth § 259 und die § 272 f. angeführte Literatur über das kyprische Schriftsystem.

268. Quellen. Die in einem besonderen Schriftsystem (§ 272 f.) geschriebenen Inschriften (und Münzen) sind von Deecke nr. 1—212 bearbeitet; vgl. dazu J. Voigt BB. IX 159 ff. Seit dieser Zeit ist eine beträchtliche Zahl neuer Inschriften gefunden worden; der Zuwachs bis Anfang 1889 ist zusammen mit einer Revision der Deeckeschen Lesungen von R. Meister II 135 ff. 168 ff. 199 ff. zusammengestellt, vgl. dazu Hoffmann BB. XIV 267 ff. Das Material ist noch weiter vermehrt in der Sammlung Hoffmanns I 42 ff., nr. 55—236, worin jedoch eine Reihe fragmentarischer und ungedeuteter Inschriften weggelassen sind. Die Wiedergabe der Texte in der Originalschrift findet sich bei M. Schmidt Sammlung kyprischer Inschriften (Jena 1876) und in anderen bei Deecke, R. Meister und Hoffmann verzeichneten Publikationen. Die größte Inschrift ist die Bronzeplatte von Edalion, die vielleicht (nach Hoffmann) in die Mitte des 5. Jhs. fällt (60 = H. nr. 135, Solmsen nr. 3); es handelt sich um die staatliche Belohnung eines Arztes für Dienste, die er während einer Belagerung von Edalion durch die Perser (Meder) geleistet hatte. Von besonderem Interesse sind die in Ägypten (Abydos und Theben) gefundenen Inschriften (H. nr. 182—218), ferner die kurze, in kyprischem und archaisch-griechischem Alphabet geschriebene Inschrift 65 (= H. 142), sowie einige Bilinguen, nämlich (außer Münzen) eine kyprisch-attische (17 = H. 68) und drei kyprisch-phoenikische (59 = H. 134, R. Meister 170. 171 = H. 140 und 141).

Die Inschriften stammen aus den verschiedensten Städten Cyperns, die meisten aus dem Westen (besonders Paphos) und dem Binnenland (besonders Edalion und Golgoi). Ihre Zeit ist, da der Schriftcharakter nirgends eine Entwicklung zeigt, nur aus inneren historischen und

sprachlichen Gründen zu bestimmen, vgl. darüber R. Meister II 192ff. Hoffmann I 38ff. Die verschiedenen Königsnamen der Inschriften und Münzen gestatten eine Datierung ins 5. und 4. Jh.; außer einigen Münzen (165—173) kommt nur für zwei gleichlautende Inschriften (46. 47) des Königs Etevandros von Paphos (auf goldenen Armbändern) eine ältere Datierung (7. Jh.) in Betracht, falls jener Fürst mit einem kyprischen Stadtkönig *Itu-'andar* (von Paphos) identisch ist, der in assyrischen Inschriften des 7. Jhs. erwähnt wird. — Über Kriterien, die sich aus der Geschichte des Dialekts ergeben, vgl. § 274, 1 b. 6. 8. 14 b.

Die neuen, nach Hoffmanns Sammlung gemachten Funde sind spärlich und unbedeutend: vgl. Hell. Stud. XI 60ff. (dazu R. Meister Berl. Wschr. 1890, 1354f. und Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1894, 153f.). XII 170ff. (nr. 32. 46), 196f. (Vasen), 309ff. XVI 272f. (Aufschrift eines Siegels). 'Αϑηνᾶ VII 400 (desgl.). Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1908, 2ff. (Fragment einer Tonplatte). Zu einzelnen Inschriften von Collitz' Sammlung sind ferner zu berücksichtigen Bannier Berl. phil. Wschr. 1894, 1116f. (zu nr. 45. 73. 86. 126), Babelon Rev. des Ét. gr. V 53ff. (zu nr. 33. 40), Schenkl Zschr. f. d. öst. Gymn. 1894, 743f. (zu nr. 68, einer aus 4 Hexametern bestehenden Inschrift).

269. Die ziemlich zahlreichen kyprischen Glossen sind von R. Meister II 303ff. (zusammen mit einem Wortregister der Inschriften) und Hoffmann I 105ff. zusammengestellt; vor Entzifferung der Inschriften die einzige Quelle, ergänzen sie jetzt die aus jenen gewonnenen Ergebnisse schon darin, daß sie die Dialektformen gegenüber dem unvollkommenen kyprischen Schriftsystem in griechischem Alphabet wiedergeben.

Literarische Verwendung des Dialekts scheint bei dem Kyprier Euklos, dem Verfasser von Orakelpoesie, vorgelegen zu haben: einige Glossen des Hesych bestätigen das, doch ist das von Paus. X 24, 3 angeführte Fragment in epischer Sprache verfaßt.

Ob die unter dem Namen Kyprien bekannten epischen Gesänge etwas mit dem kyprischen Dialekt zu tun haben, wissen wir nicht. A. Fick nimmt es an und stellt den Schiffskatalog B 497ff., den er für ein Stück aus den Kyprien hält, im kyprischen Dialekt her, s. Ilias 407ff. (vgl. auch 249ff.).

270. Zur Geschichte des Dialekts. Die Besiedelung Cyperns ist jedenfalls schon in mykenischer Zeit erfolgt; eine so frühe Verbindung mit Griechenland läßt sich aus archäologischen Tatsachen erweisen (s. E. Meyer Gesch. d. Altertums II 222). Homer nennt griechische Fürsten von Kypros, und die Verwendung einer besonderen Schrift macht es wahrscheinlich, daß die auswandernden Griechen vor der Einführung des phoenikischen Alphabets das griechische Mutterland verlassen haben. Daß die Ansiedler aus dem Peloponnes kamen, überliefern die Alten; der Arkader Agapenor wird als Gründer von Paphos genannt (Herod. VII, 90, Paus. VIII, 5, 2), die Ansiedler von Kurioi werden als argivische, die von Golgoi als sikyonische Kolonisten, Lapathos als lakonische Gründung bezeichnet (Herod. V 113, Steph. Byz. s. v. Γολγοί, Strabo XIV, 682); zu letzterem stimmt das Vorkommen des Ortsnamens Λακεδαίμων auf Kypros. Daß auch ostgriechische (ionische) Elemente bei der Besiedelung der Insel beteiligt waren, beweisen die Angaben über die Gründung von Soloi und Salamis durch Athener bezw. Bewohner der Insel Salamis (vgl. z. B. Strabo XIV 683, Herod. VII, 90). Die Auswanderer kamen also wohl vom östlichen und südlichen Küstengebiet des Peloponnes und sprachen einen dem Arkadischen sehr nahe verwandten (vordorischen, altachaeischen) Dialekt, wie der enge Zusammenhang des Kyprischen und Arkadischen zeigt. Die kyprischen Griechen nahmen ihren Volksnamen Ἀχαιοί aus dem Mutterland mit, wie wir aus dem Namen des Vorgebirges Ἀχαιῶν ἀκτή sehen.

Über die ethnographische Stellung der Urbewohner von Kypros wissen wir nichts. Die Insel wurde nicht völlig griechisches Land: Ketion, Amathus und einige andere Städte waren von Phoenikiern besiedelt und blieben

phoenikisch bis ins 4. Jh., wie z. B. die phoenikisch-kyprischen Bilinguen zeigen; Phoenikier und Griechen wohnten wohl allenthalben nebeneinander. Die unmittelbare Nachbarschaft des semitischen Orients machte sich daher bei den kyprischen Griechen in verschiedenster Weise geltend: politisch sind sie im 8. und 7. Jh. von Assyrien abhängig; ihr Aphrodite-Kult zeigt semitische Züge; ihre Schrift (s. § 272f.) stammt jedenfalls aus dem hetitischen oder assyrischen Kulturkreis; ihr Dialekt hat, wie besonders die Glossen zeigen, phoenikische Lehnwörter aufgenommen, die den übrigen Griechen völlig fehlen, vgl. Hoffmann BB. XV 82, Dial. I 287, auch Lewy a. a. O. (§ 7).

Daß der griechische Dialekt nicht auf der ganzen Insel völlig gleichartig war, lehren die § 275, 1. 3. 4 besprochenen Erscheinungen; auch das Schriftsystem zeigt lokale Unterschiede (§ 273, 1). Die Geschichte des Dialekts verläuft ähnlich wie im Mutterland: vom 4. Jh. ab machen sich die Einflüsse des panhellenischen Verkehrs im Gebrauch der griechischen Schrift (auf Münzen) bemerkbar; die griechische Umschrift von 65 ist noch archaisch, der Text wird also nicht lange nach 400 entstanden sein. Die kyprisch-attische Bilingue nr. 17 ist ein Symptom der beginnenden Hellenisierung des Dialekts, die sich auch im kyprischen Text der Inschrift in der Form ἀνέθηκε (st. ὀνέθηκε) verrät. Kyprische Dialektinschriften in griechischem Alphabet fehlen (mit Ausnahme der ganz kurzen Texte 65. 66). Die Inschriften in griechischer Schrift (gesammelt von Oberhummer Sitz.-Ber. d. Bayr. Akad. 1888, 305 ff.) sind alle hellenistisch und gehen kaum über das 3. Jh. v. Chr. hinauf. Mit dem Aufgeben der eigenen Schrift hört auch die Verwendung des Dialekts auf und herrscht die attische Gemeinsprache (s. R. Meister II 197): datierbare kyprische Inschriften gehen nicht unter das 4. Jh. herab, und die Vermutung, daß einzelne Inschriften jünger sein könnten, schwebt in der Luft. Die jüngere Geschichte des Dialekts entzieht sich unserer

Kenntnis, es sei denn, daß wir in den Glossen eine jüngere Gestalt des Dialekts vor uns haben, vgl. § 274,14. Doch werfen einige Fluchtafeln etwa des 3. Jhs. n. Chr. (Audollent Defixionum tabellae nr. 22—37) Licht auf die sprachlichen Verhältnisse späterer Zeit, vgl. Thumb N. Jahrb. XVII 256ff.

Diese Texte sind zwar Zeugen der Vulgärsprache (Κοινή) mit Spuren einer beginnenden neuen dialektischen Differenzierung, haben aber noch einige wenige Züge des alten Dialekts bewahrt, nämlich Schwund des auslautenden -ς in ὑμᾶ(ς), δέμονε(ς), τῆ(ς) ῥησιχθόνης (vgl. § 274, 14 c) und Apokope der Präposition in πατίθομεν = παρατίθεμεν (vgl. § 276, 1 a); vielleicht darf auch die Assimilation des ρ in πατίθομεν aus παρτίθομεν dem alten Dialekt zugewiesen werden, obwohl sie in den altkyprischen Inschriften noch nicht belegt ist (vgl. aber ähnliches aus Kreta § 141, 14). Anderes wie Accusative der 3. Dekl. auf -αν (ἄνδραν, vgl. § 275,4) und der relative Gebrauch des Artikels (§ 275, 6 b) kann altdialektisch sein, gehört aber auch der Κοινή an. Jedenfalls beweisen die Fluchtafeln, daß der Dialekt auf Cypern wie die übrigen Dialekte im Laufe der Kaiserzeit untergegangen ist und der Κοινή Platz gemacht hat. Daher ist es verkehrt, den mittel- und neukyprischen Dialekt an das Altkyprische anzuknüpfen: das Neukyprische beruht trotz seiner Eigenart auf keiner anderen Grundlage als die sonstigen neugriechischen Dialekte.

271. Westgriechische Elemente des Arkadisch-Kyprischen. Im Arkadischen lassen sich westgriechische (dorische) Elemente a priori erwarten, da die dorische Überflutung des Peloponnes gewiß auch einige Wellen nach Arkadien gebracht hat: sprachliche Spuren sind τριακάσιοι mit seinem α (§ 264,1 b), παρένθῃ und Φίντωνος (§ 264, 8 b), vielleicht auch der Gebrauch des Lokativs st. des Dativs (§ 265, 1). Im Kyprischen ist gleiches von vornherein nicht zu erwarten, und daher überrascht es, nicht nur im Arkadischen, sondern auch im Kyprischen Formen der Verba auf -ζω mit gutturalem Stammcharakter zu finden (§ 265, 11 a und § 275, 9 a). Da jedoch die zentral- und ostgriechische Bildung mit σ(σ) ebenfalls belegt ist, so muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß in der Besiedelung von Kypros auch dorische Elemente eine — freilich ganz geringe — Rolle gespielt haben. Wenn

Dorier an der Besiedelung Pamphyliens beteiligt waren (s. § 279), so konnte die Welle, welche Dorier dorthin geführt hat, eine Gruppe dieser Siedler etwa von der pamphylischen Küste aus auch nach Cypern bringen.

Kretschmer Glotta I 28ff. nimmt allerdings an, daß die gutturale Aoristbildung der Verba auf -ζω von Haus aus west- und zentralgriechisch gewesen sei und daß die dentalen Formen aus dem ʿionischenʾ Dialektuntergrunde stammen.

272. Die kyprische Silbenschrift.

a) Entzifferung. Der Herzog von Luynes gab zuerst (1852) durch eine Sammlung der kyprischen Inschriften den Anlaß, diesen Texten näher zu treten. Nachdem unmittelbar darauf E. M. Röth einen ganz unsinnigen Entzifferungsversuch gewagt hatte — er las die Inschrift von Edalion als eine Proklamation des Königs Amasis an die Kyprier! —, gelang es im Jahre 1872 dem Engländer G. Smith (Transactions of the Soc. of Bibl. Arch. I 129ff.), mit Hilfe der kurz vorher entdeckten (phoenikischen) Bilingue 59, von 54 Zeichen 22 richtig zu deuten. Der griechische Charakter der Sprache wurde zuerst von dem Ägyptologen Birch erkannt, dann von Brandis (Monatsber. d. Berl. Akad. 1873, 643ff.) bestätigt; dem letzteren gelang es ferner, über Smith hinaus sechs weitere Zeichen richtig (oder annähernd richtig) zu deuten: wertvoll war die Deutung *ka·se* = κάς ʿundʾ. Die Bronze von Edalion wurde jedoch erst von M. Schmidt (Die Inschrift von Idalion und das kyprische Syllabar. Jena 1874) im Ganzen richtig gelesen und verstanden. Unabhängig davon waren Deecke und Sigismund (Curtius' Stud. VII [1875] 217ff., vgl. auch Sigismund ib. IX 97ff.) zu gleichen und darüber hinausgehenden Resultaten gekommen: nur ganz wenige Zeichen blieben ihnen dunkel. Diese beiden Gelehrten brachten die Entzifferung zum Abschluß und stellten das Schriftsystem völlig klar. Daher konnte sich an Deeckes und Sigismunds Arbeit die sprachliche Detailinterpretation anschließen: sie setzte mit Ahrens ein (Philologus XXXV [1876] 1ff. XXXVI [1877] 1ff.) und wurde weiterhin be-

sonders durch Deeckes Ausgabe und sonstige Arbeiten (BB. VI 66ff. 137ff. VIII 143ff. IX 250f. XI 315ff. Berl. phil. Wschr. 1886, 1289ff. 1322ff. 1611ff. 1643f.) gefördert. Über weitere Literatur und neue Funde vgl. die § 268 genannten Veröffentlichungen. Die phonetische Unbeholfenheit des Schriftsystems erschwert öfter die Lesung, obwohl der Wert der Schriftzeichen bekannt ist; so ist z. B. die (nicht ganz erhaltene) Inschrift 86 (H. 160) nicht zu verstehen. Wie sehr die Lesungen in einzelnen Fällen auseinandergehen können, zeigt ein Vergleich von nr. 41 mit Deeckes späterer Lesung, bezw. mit der Meisters (II 133. 144) und Hoffmanns (nr. 106) oder ein Vergleich der metrischen Inschrift 68 mit dem recht verschiedenen Text Hoffmanns (nr. 144). Übrigens gibt es noch einige ungedeutete oder unsichere Zeichen, die nur vereinzelt vorkommen; so hat besonders die Schrift von Paphos Eigenheiten, die noch nicht alle aufgeklärt sind.

Die Geschichte der Entzifferung hat Bréal Journ. des Savants 1877, 503ff. 551ff. geschildert; die ganze Literatur bis 1881 ist von Deecke Bursians Jahresber. XI (1879) 125ff. XIX 32ff. XXVIII (1883) 220ff. verzeichnet.

Die Frage nach dem Ursprung der kyprischen Schrift dürfte noch verfrüht sein. Deecke (Der Ursprung der kyprischen Silbenschrift. Straßburg 1877) glaubte zuerst, sie aus der neuassyrischen Keilschrift ableiten zu können und setzte deren Erfindung an die Wende des 8./7. Jhs. (Zeit der Herrschaft der Sargoniden über Cypern); die graphische Übereinstimmung ist meist so gering, daß Deecke nur durch eine Reihe ganz willkürlicher Operationen den Weg von den assyrischen zu den kyprischen Zeichen findet. Die Vermutung von Sayce (neuerdings unter Zustimmung Deeckes, s. Samml. I 12), daß die kyprische Schrift aus der hetitischen stamme, wird durch die Auffindung kyprischer Zeichen in der Troas (nr. 150) nahegelegt (vgl. Schliemann Ilios 766ff., Troia, 2. Aufl. S. XXVIIIff.); auch R. Meister (II 130) denkt an kleinasiatischen Ursprung. Das Problem erhält eine neue Wendung durch die Auffindung einer 'mykenischen' Schrift auf Kreta (§ 46); Beziehungen zwischen der kyprischen und altkretischen Schrift sind unverkennbar, vgl. Evans a. a. O. (§ 46).

273. b) Das Schriftsystem.

1. Die kyprische Schrift ist eine Silbenschrift, d. h. jedes Zeichen ist entweder ein Vokal oder ein Konsonant

mit inhärierendem Vokal (*ta te ti to tu*)[1]; vgl. die Schrifttafel. Die Schrift ist in der Regel linksläufig, nur die in Paphos gefundenen Inschriften sind rechtsläufig (vgl. Hoffmann BB. XIV 268); das Alphabet von Paphos zeigt auch in der Form der Zeichen Besonderheiten (s. die Tafel).

2. Die einzelnen Worte sind in der Regel durch einen Wortteiler (Punkt oder senkrechten Strich) getrennt; er fehlt jedoch gewöhnlich bei Worten, die eng zusammengehören, wie zwischen Artikel und Substantiv, Präposition und Nomen, natürlich auch vor Enklitika; solche Wortgruppen werden also wie einheitliche Wörter geschrieben, z. B. *to·ni·ja·te·ra·ne* = τὸν ἰjατε͂ραν, *su·no·ro·ko·i·se* σὺν ὅρκοις, *pe·re·ta·li·o·ne* περ' 'Εδαλίōν. Vgl. auch nr. 7 Anm.

Die graphische Verschmelzung von Auslaut und folgendem Anlaut findet jedoch nicht statt bei auslautendem -ς, z. B. *ta·se·* | *o·na·si·lo* (nicht *ta·so·* . . .) τᾶς 'Ονασίλō, *ta·se·* | *a·ta·na·se* τᾶς 'Αθάνας. Beachte auch *o·i·* | *o·na·si·ku·po·ro·ne* (nicht *o·jo·*...) οἱ 'Ονασικύπρōν; für *jo* gibt es kein Zeichen. Bemerkenswert ist ferner, daß ἐμί nicht als Enklitikon behandelt wird; der Worttrenner wird vor ἐμί gesetzt z. B. H. 65 τᾶς θεō͂ | ἐμί.

3. Lange und kurze Vokale, sowie Tenuis, Media und Aspirata werden nicht unterschieden, z. B. *to·te* = τότε oder τō͂δε, *o·ne·te·ke* ὀνέθε͂κε; Doppelkonsonant wird einfach geschrieben, z. B. *'A·po·lo·ni* 'Απόλλōνι.

Diese Verhältnisse erschweren oft eine sichere Lesung, man vgl. z. B. den Anfang von 68 (= H. 144) nach Deecke: χαίρετε καρστιϝάναξ καὶ πότι, ϝέπō μέγα, nach Hoffmann: χαίρετε· γράσθι, ϝάναξ, κὰ πō͂θι. ϝέπο(ς) μέγα.

4. Diphthonge werden durch zwei Zeichen ausgedrückt, z. B. *ma·to·i* = Μᾶδοι, *pa·si·le·u·se* βασιλεύς, *a·ro·u·ra·i* ἀρούραι; beachte *o·vo·* = οὐ 68 (H. 144).

5. Nasale werden vor Konsonant nicht geschrieben, z. B. *pa·ta* πά(ν)τα, *to·ko·ro·ne* τὸ(ν) χō͂ρον, *i·tu·ka* ἰ(ν) τύχᾳ.

[1] Auffallend ist daher *ki·li·ka·a* (H. 67) = Γιλ(λ)ίκα mit *ka* + *a* st. *ka*; vgl. dazu R. Meister II 169.

6. Auslautende Konsonanten werden mit dem Silbenzeichen für *e* geschrieben, z. B. *ka·re* γάρ, *te·o·i·se* θεοῖς, *pa·si·le·vo·se* βασιλε̄Ϝος, *ke·ti·o·ne* Κετίον.

7. Für die Schreibung von Konsonantengruppen gelten folgende Regeln:

a) Im Anlaut inhaeriert dem ersten Silbenzeichen der Vokal der zweiten, z. B. *sa·ta·si·ka·ra·te·se* Στασικράτε̄ς, *po·to·li·se* πτόλις.

b) «Jeder inlautende, vor Konsonanten stehende Konsonant wird durch dasjenige Silbenzeichen ausgedrückt, das den Vokal der Silbe enthält, zu der der Konsonant gehört» (R. Meister). In einer Konsonantengruppe, die im Griechischen auch anlautend vorkommt, richtet sich also die Schreibung nach dem folgenden Konsonanten (α), sonst nach dem vorhergehenden Vokal (β), z. B.:

α) *ti·mo·va·na·ko·to·se* ΤιμοϜάνα-κτος, *di·pe·te·ra·lo·i·po·ne* δι-φθεραλοίφōν, *a·po·ro·di·ta·i* Ἀ-φροδίται, *ka·si·ke·ne·to·i* κασι-γνε̄́τοι, *me·ma·na·me·no·i* με-μναμένοι.

β) *a·ra·ku·ro* ἀρ-γύρō, *e·ve·re·xa* ἔϜερ-ξα. — Auch in der Verbindung σ + Konsonant wird σ zur vorhergehenden Silbe gezogen, z. B. *e·se·ta·se* ἔσ-τασε, *mi·si·to·ne* μισ-θο̂ν, *ta·sa·te* τάσ-δε. Für ξ schreibt man (außer *xa*, *xe*) auch *k* + *s*, z. B. *e·ke·so·si* ἔξōσι.[1]

Diese graphischen Tatsachen sind wichtig für die Feststellung der Silbengrenzen im Kyprischen und überhaupt im Griechischen.

Da Enklitika mit dem vorhergehenden Wort zusammengeschrieben werden (s. nr. 2), so schreibt man nach β) *ta·sa·ke* (nicht *ta·se·* | *ke*) τάς κε, *a·u·ta·ra·mi* (nicht *a·u·ta·re·mi*) αὐτάρ μι. Jedoch ist zu bemerken, daß hinter einem proklitischen Wort ein darauf folgendes σ + Kons. nicht durch das Proklitikon beeinflußt wird, ferner daß auslautendes -ς eines Proklitikons immer mit dem selbständigen Auslautszeichen *se* (nr. 2 Anm. und 6) geschrieben wird, z. B. *to·sa·ta·sa·ko·ra·u* (nicht *to·so·*...) τō̂ Στασα-γόραυ; *ta·se·va·na·sa·se* τᾶς Ϝανάσσας, *po·se·to* πὸς τὸ(ν).

---

[1] *u·e·u·ka·sa·me·no·se* 45 (H. 120) ist vermutlich nicht ὐ-ευ-ξάμενος, sondern mit R. Meister ὐ-ευχασάμενος zu lesen; vgl. auch W. Schulze B. phil. Wschr. 1890, 1438.

Über die kyprische Schrift vgl. besonders Deecke (Collitz) sowie R. Meister und Hoffmann a. a. O.; ferner R. Meister Zu den Regeln der kyprischen Silbenschrift IF. IV 175ff. und E. Hermann Zur kyprischen Silbenschrift IF. IV 240ff.

274. Lautlehre.

1. a) An Stelle von α erscheint ε in Ἀριστοκρέτēς u. dgl.; Στασικράτēς (17. 18 = H. 68. 69) darf attischem Einfluß zugeschrieben werden. Beachte ferner ἰερεύς u. ä.

b) Die Präposition ὀν = ἀνὰ erscheint öfters in ὀνέθēκε, wofür sogar einmal (120) ὐνέθēκε geschrieben wird (vgl. nr. 2); ἀνέθēκε (z. B. 17 = H. 68) verrät Einfluß des Attischen. Zu κόρζα (Gl., überl. κορζία) = καρδία, κατέϜοργον 'sie schlossen ein' für *κατέϜαργον (ein Aorist wie ἔτραπον) vgl. § 226, b 2. d.

2. Unbetontes o ist zu *u* geworden in ἀπὺ, γένοιτυ u. ä., ὐνέθēκε (s. nr. 1 b). Daß υ wie ein *u* gesprochen wurde, lehren kyprische Glossen wie μοχοῖ· ἐντός = μυχοῖ und βρούχετος 'der Frosch', eigentlich 'Brüller' = βρύχετος.

3. a) ε wurde vor dunklem Vokal zu ι in den Inschriften von Edalion und Tamassos, z. B. θιόν, ἰό(ν)τα, Ϝέπιϳα; in den übrigen Städten ist ε unverändert, z. B. Στασικρέτεος u. ä., θεō u. dgl. Im Gen. Ἀρμάνευς (60 = H. 135) = Ἀρμάνεος ist das auslautende o nach nr. 2 behandelt.

b) Außer bei ἰν = ἐν (inschr. u. Gl.) erscheint ι st. ε auch in enkl. μὶ (1. 2 = H. 59. 60) neben μὲ (z. B. H. 66).

4. Über lange, bezw. Dehnungsvokale läßt sich wegen der Eigenart der kyprischen Schrift nichts sagen. Nichts spricht jedoch dagegen, lange Vokale wie sonst im Griechischen anzunehmen, nicht nur in der Kontraktion (τō, ε̑χε), sondern wahrscheinlich auch in der Ersatzdehnung (ἐ̄μί). Über νσ vgl. nr. 9.

σί βόλε· τί θέλεις (Gl.) stimmt zu ark. βόλομαι (§ 264, 5 Anm.).

5. a) ᾱ + o ergibt wie im Arkadischen (§ 264, 6 a) αυ, z. B. in Ὀνασαγόραυ, Νασιōταυ, Στασίϳαυ u. dgl.; jedoch

auch Κυπραγόραο (79 = H. 154). Seltsam sind daher die Formen Ἀμενίϳα (60 = H. 135), Ἀριστίϳα? (H. 91), Θυρσίϳα? (H. 217). Für ᾰ + ο im Inlaut vgl. Φαύδαμος (H. 189) aus ΦαϜο- gegenüber ΣαϜοκλέϜες (H. 204). Die Kontraktion von ᾱ + ω in ᾱ ist im Gen. Pl. der α-Stämme belegt in ἐ]παγομενᾶν (59 = H. 134).

b) Für die Behandlung von α + ε kommen nur die Glosse ἴγα· σιώπα und ἰϳασθαι (60 = H. 135) in Betracht, müssen aber nicht in diesem Sinn verwertet werden (§ 275, 8).

6. Für die Behandlung des ι ʻsubscriptumʼ gibt der Dativ S. der ᾱ- und ο-Stämme folgende Anhaltspunkte: häufig belegt sind Formen auf -αι und -οι, z. B. ται, τύχαι, τοι, θεοι (sowohl vor Vokal und Konsonant wie im Auslaut). Nichtschreibung des ι findet sich beim Artikel vor einem darauf folgenden ι schon in der Bronze von Edalion, z. B. τᾶ ἰν = τᾷ ἰν; in anderen Inschriften wird das ι bei beliebigen Wörtern vernachlässigt und zwar meist vor ι oder anderem Vokal, aber auch vor Konsonant und im Auslaut, z. B. τô Ἀπόλ(λ)ōνι, τᾶ Ἀθάνα, τᾶ ἰν..., σὺ(ν) τύχα. Die Vernachlässigung des ι im absoluten Auslaut und vor Konsonant macht Dative auf -ωι und -ᾱι wahrscheinlich, da ein Schwund des *i̯* nur in einem Langdiphthongen verständlich ist. Die Inschriften mit beliebigem Abfall des *i* sind jedenfalls jünger als die Bronze von Edalion.

7. Zwischen ι und folgendem α wird meist, zwischen ι und ε häufig ein *j* als Übergangslaut (vgl. § 121, 4. 280, 7) eingeschoben, d. h. es werden die Silbenzeichen *ja*, *je* verwendet, z. B. ἀνοσίϳα, ἀτελίϳα (= ἀτελέα), ἰϳερεύς, einmal sogar vielleicht im Satzzusammenhang Ἀπόλ(λ)ōνι ϳαρᾶ (72 = H. 147)[1]; jedoch auch Παφίας, ἱερεύς. Die Schreibung *je* fehlt auf der Bronze von Edalion. Ein Silbenzeichen für *jo* ist noch nicht nachgewiesen (immer Σελαμίνιος, θιόν, Κετίōν u. dgl.).

---

[1] Dat. S. zu ἀρά.

8. ϝ ist an- und inlautend oft geschrieben, z. B. ϝάναξ, ϝαλκανιο (Name? 86 = H. 160), ϝεϑοχο (Name, 88 = H. 161), ϝεικόνα, ϝρε̄τας (Acc. Pl. ʿVertragʾ, wohl durch Dissimilation aus ϝρήτρα, s. W. Schulze Berl. phil.Wschr. 1890, 1502), dazu ἐϝρε̄τάσατυ und ἐυϝρε̄τάσατυ; ἔϝερξα (ϝεργ- ʿtunʾ), εὐϝεργεσίας, ϑυραϝο[ρός (H. 215), Νικοκλέϝε̄ς, αἰϝεί, ʾΑχαιϝός (H. 190), ʾΕτεϝάνδρο̄, Νεϝαγόρας (H. 193), οἶϝοι (οἶος ʿalleinʾ), ῥόϝο(ν); βασιλε̄ϝος, ἱερε̄ϝίјαν (= ἱέρειαν), Ζοϝασο (Journ. of Hell. Stud. XI 60 ff. nr. 9). Die Inschriften, in denen ϝ vernachlässigt wird, z. B. ἀνάσ(σ)ας (33 = H. 100), ἄλϝο(ν) (zu ἄλουα· κῆποι Hesych)[1], Διός (73 = H. 148), βασιλε̄ος (17 = H. 68), sind demnach im ganzen jünger als die mit konsequenter Schreibung des ϝ.

ϝ wird wie *j* auch als Übergangslaut geschrieben in Γέρυϝος (H. 91), Εὐϝαγόρο̄, κατεσκεύϝασε.

Man beachte ferner κενευϝόν (20 = H. 70) = κενεϝόν und ἐξορύξε̄ (60) = ἐξ-ορϝίξη (zu ἐξορίζω), sowie die Glosse υέσι· στολή.

9. Da Nasal vor Konsonant nicht geschrieben, Länge und Kürze nicht unterschieden werden, so ist nicht auszumachen, ob z. B. *ekesosi* als ἔξονσι oder ἔξο̄σι (= ἔξουσι) oder ἔξοσι, Acc. Pl. *tose* als τὸνς, τō̄ς oder τὸς zu lesen ist. Daß der Nasal vor σ in jüngerer Zeit geschwunden war, darf aus φρονέο̄ι (68) geschlossen werden (s. nr. 14 b); daß er jedoch vor Verschlußlaut nicht geschwunden ist, geht aus seiner positionsbildenden Kraft in πά(ν)τα 68 (H. 144) und aus Glossen wie βρένϑις (= ϑρῖδαξ ʿLattichʾ), ἰμπάταον (s. u.) u. dgl. hervor.

Über das auslautende -ν des Artikels vgl. § 273, 5; sonst wird -ν in der Regel geschrieben, z. B. *to·no·ro·ko·ne·to·te* τὸν ὅρκον τό(ν)δε, ist also jedenfalls im absoluten Auslaut erhalten geblieben.

10. An Stelle von ἄλλος (aus *ἄλιος) findet sich (Gen. Pl.) αἴλο̄ν (60 = H. 135) in Übereinstimmung mit der Gl. αἶλα = ἄλλα; vgl. ferner ʾΑπείλονι (H. 140, Tamassos) neben ʾΑπόλ(λ)ο̄νι.

---

[1] Vgl. dazu Jacobsohn Der Aoristtypus ἆλτο (Hab.-Schrift München) 77.

11. Urgriech. τι ist zu σι geworden in ἔξο(ν)σι, ἴō(ν)σι. Vgl. dazu § 225.

12. Zu πτόλις (auch Gl.) und πτόλεμος (Gl.) vgl. § 225, a 3.

13. a) σίς der Bronze von Edalion und Gl. σί statt τίς, τί — neben (jüngerem?) τί (68 = H. 144) — zeigen eine besondere Behandlung des idg. Labiovelars (*q^{u}*is*) wie im Arkadischen, s. § 264, 10. Auffällig ist πείσει gegenüber ark. τει- (ἀποτεισάτω) und *πέ(μ)πε in πε(μ)παμέρōν (59) gegenüber ark. πέντε; vgl. § 226, a 1.

b) An Stelle eines γ wird (vor α) in Edalion *za* geschrieben in ζᾶς, ζᾶι und ἀζαθᾶι = γῆς, γῆ, ἀγαθῇ (jedoch γὰρ 68 = H. 144 in Golgoi); vgl. auch ζάβατος· πίναξ ἰχθυηρὸς παρὰ Παφίοις (Hes.) mit der Glosse γάβαθον· τρυβλίον.

c) Zu δαυχνοφορίō (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1908, 2 ff.) vgl. § 245, 15.

14. a) Statt eines gemeingriech. anlautenden σ ist in einigen Glossen Spiritus asper oder lenis bezeugt, z. B. ὕγ-γεμος· συλλαβή. Σαλαμίνιοι (= σύγγεμος), ἴγα· σιώπα. Κύπριοι; inschriftlich nur σύν.

b) Intervokalisches σ ist wie im Lakonischen (§ 92, 7) und Argivischen (§ 121, 11) nach dem Ausweis einiger Glossen verhaucht bezw. geschwunden, vgl. ἄδειος· ἀκάθαρτος (zu δεῖσα 'Schmutz'), ἔναυον· ἔνθες = ἔν-αυσον, ἰμίτραον· ὑπόζωσον. Πάφιοι = *ἐν-μίτρασον (zu μίτρα 'Leibgurt'), ἰμπάταον· ἔμβλεψον. Πάφιοι. Die Inschriften schreiben immer σ außer ποεχόμενον (60 = H. 135) = ποσ-εχόμενον (vgl. § 276, 1 b), ἐπίσταϊ (68 = H. 144) = ἐπίστασις (?), φρονέōϊ (ib.) = φρονέωσι (mit sekundärem σ!).

Diese unter a) und b) genannten Formen stellen vermutlich eine jüngere Phase des Dialekts dar. Im phoenikischen Text der Bilinguen H. 140 und 141 (4. Jh.) ist der kyprische *s*-Laut von Μανασ(σ)ῆς und Ἀλασιῶται durch einen *h*-Laut (ה) wiedergegeben (*Mĕnahēm*, *'Alahjotas*). Wann der Wandel in *h* eingetreten ist, läßt sich nicht bestimmen.

c) Auslautendes -ς wird in der Regel geschrieben (*se*), doch findet sich Weglassung vor folgendem Vokal auf der Bronze von Edalion und sonst, z. B. κὰ(ς) ἀντὶ (vgl. § 276, 2b), τᾶ(ς) ὐχε̄́ρο̄ν (vgl. § 276, 1c), Ἐχέδαμο ὁ (H. 218). Die Bronze von Edalion, die den Worttrenner exakt schreibt, läßt ihn in diesem Falle weg, so daß also κὰ(ς) ἀντὶ wie πο(σ)εχόμενον (ib.) als Ergebnis satzphonetischer Verhältnisse zu betrachten ist. Vor folgendem Konsonant fehlt -ς in *ka·po·ti* (68 = H. 144) = κὰ(ς) πο̂θι(?), *ka·me·ne* (71 = H. 146) = κά(ς) μεν ʽund michʼ, τᾶ Ϝανάσ(σ)ας (38 = H. 103), Διαίθεμι(ς) το̂ι (74 = H. 149) und wohl auch Ϝέπο(ς) μέγα (68 = H. 144); die metrische Inschrift 68 erfordert für κὰ(ς) prosodische Länge, also etwa Assimilation κὰπ πῶθι. Auch hier handelt es sich offenbar um eine relativ junge Erscheinung, denn dazu stimmen nicht nur Glossen wie υέσι = Ϝέσις (s. oben) oder κάβλη· μάνδαλος τῶν θυρῶν. Πάφιοι (= καταβλής· μάνδαλος), sondern auch die § 270 Anm. aus Fluchtafeln angeführten Formen.

Natürlich darf angenommen werden, daß statt σ in den unter a)—c) genannten Fällen zunächst ein *h* oder *h*-ähnlicher Laut gesprochen wurde; in den Inschriften, wo *s* gelegentlich vernachlässigt ist, ist die daneben und unter gleichen Bedingungen vorkommende Schreibung des *s* als historische Orthographie zu betrachten. Doch sind die genaueren satzphonetischen Bedingungen, unter denen -ς verhaucht bezw. gesprochen wird, vorläufig nicht festzustellen. Vgl. auch E. Hermann IF. XIX 244f.

15. Für den Hauchlaut gibt es kein Schriftzeichen. Ein zwingender Beweis läßt sich weder für noch gegen die Aussprache des Spiritus asper führen.

275. Flexion.

1. Der Gen. S. der o-Stämme ist in Edalion, seltener sonst durch ein -ν erweitert, z. B. ἀργύρο̄ν, ΣτασιϜοίκο̄ν, διφθεραλοίφο̄ν (Hell. Stud. XII 330, Arsinoe), doch fehlen außer dem Artikel, der überall το̄ lautet, auch in Edalion Formen auf -ω (ἀργύρο̄) nicht ganz; die übrigen Städte haben letztere ausschließlich (θεο̂, Λυσά(ν)δρο̄ usw.); einen Erklärungsversuch s. bei E. Hermann a. a. O. — Über

den Dat. S. vgl. § 274, 6, über den Gen. S. der mask. α-Stämme § 274, 5a.

Beim Gen. S. Γιλ(λ)ικαϜος (29 = H. 96, auch Hell. Stud. XI 60 ff. nr. 6), ΣαμαϜος (H. 141), Dat. Γιλ(λ)ικαϜι (H. 76) handelt es sich um ungriechische Namen, die nach Analogie der *i*- bezw. ευ-Stämme flektiert sind, s. nr. 2. 3, auch 5.

2. Eine Besonderheit des Kyprischen ist die Flexion der ι-Stämme: Gen. ΤιμοχάριϜος, ΔιϜειθέμιϜος (Hell. Stud. XVI 272 ff.) u. dgl., ferner ΜίθριϜος (Hell. Stud. XII 309) zu Μίθρις (vgl. Μιθρι-δάτης); Dat. πτόλιϜι (Acc. πτόλιν); die Flexion ist vermutlich nach dem Muster von ἱερής : ἱερῆϜος und *Γέρυς : ΓέρυϜος entstanden, s. nr. 3; vgl. auch R. Meister Zum el. usw. Dial. 37.

3. Neben dem Nom. S. βασιλεύς, ἱερεύς u. dgl. findet sich die Form ἰϳερε̃ς in zwei Inschriften von Neu-Paphos (33 = H. 100 und 14 = H. 107) wie im Arkadischen; Gen. βασιλε̃Ϝος[1] und jünger βασιλε̃ος, Dat. Ἐδαλιε̃Ϝι, Nom. Pl. Ἐδαλιε̃Ϝες.

4. Der Acc. S. der Konsonantstämme ist in Edalion und Tamassos nach Analogie der Vokalstämme (-ον, -ᾱν, -ιν) durch -ν erweitert worden, vgl. ἀ(ν)δριϳά(ν)ταν, ἰϳατε̃ραν in Edalion, aber Ϝεικόνα in Golgoi. Vgl. auch § 270 Anm.

Der Acc. S. ἀτελε̃ν (60) ist nicht aus ἀτελέα(ν) entstanden (vgl. Neutr. Pl. ἀτελίϳα), sondern unmittelbar zu ἀτελής neugebildet.

5. Neben oft belegtem παῖς, παιδός usw. findet sich der Nom. S. πᾶς (41 = H. 106 und H. 210) bezw. vielleicht δίπας = δίπαις 'zwei Kinder besitzend' (26 = H. 93), dazu der Gen. ΦιλόπαϜος (Hell. Stud. XI 63, nr. 5, vgl. R. Meister Ber. d. Sächs. Ges. d. W. 1889, 153); dieses πᾶς scheint eine Nebenform zu att. παῦς zu sein (wie dor. βῶς neben βοῦς), vgl. Kretschmer Griech. Vaseninschr. 188 ff.

Auffällig und nicht aufgeklärt ist die regelmäßige Schreibung παῖς; denn man erwartet hierfür *πάϜις[2], da Ϝ sonst zwischen Vokalen erhalten ist.

---

[1] Man könnte auch βασιλέϜος usw. lesen, was aber unwahrscheinlich ist.

[2] Meisters Lesung παϜιδι d. i. παιδί (Dial. II 173, 25ª = H. 75) ist unsicher.

6. a) Neben μὲ (μὶ) begegnet μὲν (71 = H. 146) mit hinzugefügtem Akkusativ-ν; beachte ferner ἴν (Gl.) 'ihn'.

b) Nom. Pl. des Artikels οἰ; der Artikel wird wie im Arkadischen auch als Relativum verwendet, z. B. τὸ(ν) 60₂₁, τὰ 68 (= H. 144).

c) Zum Pronomen ὄνυ, τόν(ν)υ (neben ὄδε usw.) vgl. § 265, 7 c.

Die Glosse ἄνδα· αὕτη. Κύπριοι ist nicht gedeutet.

7. Die 2. S. Praes. der thematischen Verba endigt auf -ες in den Glossen ἐς πόθ' ἕρπες· πόθεν ἥκεις. Πάφιοι und ἄειδες (überl. ἀεικές)· ἀκούεις. Κύπριοι (vgl. Hoffmann I 106).

Dazu vielleicht auch βόλε für βούλει in der Glosse σί βόλε· τί θέλεις.

Bemerke ferner die Imperativformen γράσθι (?) 'iß' und πô͂θι (?) 'trink' (68 = H. 144), πῖθι (135 = H. 132), sowie ἐλθέτως (überl. ἐλθετῶς)· ἀντὶ τοῦ ἐλθέ. Σαλαμίνιοι (Hes.).

8. Die athematische Flexion der Contracta ist durch κυμερε͂ναι für κυβερνᾶν[1] und eventuell durch die Glosse καπατάς· καθορῶν (überl. καθαρόν). παρὰ Εὐκλῳ (Hes.) bezeugt; κα(τ)πατάς gehört zu *πατάω, vgl. ἰμπάταον· ἔμβλεψον. Πάφιοι.[2] — φρονέοϊ (68 = H. 144) kann als Konjunktiv aufgefaßt werden (Hoffmann); doppeldeutig ist ἰ̯ασθαι und die Glosse ἴγα (s. oben 274, 5 b).

καλήζω = καλέω ist von verschiedenen Grammatikern überliefert (vgl. besonders Herodian I 444, 14); das Kyprische scheint Verba auf -ζω bevorzugt zu haben, vgl. auch χραυζόμενον neben χραυόμενον (60) zu χραύω 'berühren, anstoßen, angrenzen'.

9. a) Der dentale Stammcharakter der Verba auf -ζω erscheint in κατεσκεύϝασε (31 = H. 98), der gutturale in ἐξορύξε̄ (60) = ἐξορίσῃ.

b) Bemerke die asigmatischen Aoristformen κατέθιι̯αν (neben ἀ[νέ]θε̄καν) und δοϝέναι; vgl. hierzu § 265, 11 b. — In κατέθισαν ist -ἰαν durch -σαν ersetzt worden.

---

[1] Nebenbei sei bemerkt, daß das μ statt β auch im Lesbischen begegnet.

[2] Zur W. πατᾱ- 'sehen' vgl. auch πα-πταίνω 'blicke'.

Zu δοϜέναι gehören die Präsensbildungen (Optative) δυϜάνοι und δόκοι (60). Ob man das Ϝ zur Wurzel oder zum Suffix ziehen soll, ist zweifelhaft.

10. Die Konjunktive ἐξορύξε̄ und λύσε̄ sind wie im Arkadischen gebildet, s. § 265, 12 a.

11. Der athematische Infinitivausgang ist -ναι, vgl. κυμερε̄ναι, δοϜέναι.

12. Die Plusquamperfecta ἀνōγον (wie bei Homer) und ὀμώμοκον weisen auf eine präsentische Flexion des Perfekts.

276. Verschiedenes.

1. a) Apokope der Präposition ist für κατὰ vor beliebigem Konsonanten belegt, z. B. in den Glossen: κακοράς· κατακόψας. παρὰ Εὔκλῳ und κάλεχες· κατάκεισο. Πάφιοι (zur W. λεχ- d. *legen*, vgl. λέχεται· κοιμᾶται Hes.).

b) Neben (inschr.) ἐξ ist ἐς durch die Glosse ἐς πόθ' ἔρπες (s. o.) bezeugt. — πὸς wie im Arkadischen, vgl. ποεχόμενον πὸς τὸ(ν) ῥόϜο(ν) (60 = H. 135) 'angrenzend an . . .'.

c) Eine speziell kyprische Präposition εὐ in der Bedeutung von ἐπί (das selbst inschriftlich häufig vorkommt) liegt in den Glossen εὐ-τρόσσεσθαι· ἐπιστρέφεσθαι. Κύπριοι und εὔ-χους· χώνη. Σαλαμίνιοι (= ἐπί-χους) vor; die Inschriften bieten dafür eine Form υ, vgl. Gen. S. ὐ-χέρōν = ἐπι-χείρου 'Handgeld', ὐ-ευχασάμενος (45 = H. 120) = ἐπευξάμενος; vielleicht auch εὐ oder ὐ ἴσε̄ς = ἐπ' ἴσης (68 = H. 144).[1] Zur Etymologie vgl. Hoffmann I 313, Brugmann Gr. Gr.[3] 451.

Der Ausdruck ὐ τύχα (74 = H. 149) statt des gewöhnlichen ἰ(ν) τύχαι kann die Präposition ὐ oder *ὖν = σύν enthalten (vgl. § 274, 14 a).

d) Im Kyprischen scheint sogenannte Tmesis vorzukommen, vgl. die Glosse κατ' ἔρ' (ἕζ)εαι· καθῆσαι. Πάφιοι (ἔρ' = ἄρα) und dazu Hoffmann I 119. — Auch die Setzung des Worttrenners in ἐξ | ορύξε̄ ($60_{12.24.25}$) und die

[1] Nach der Lesung Schenkls; man müßte allerdings in diesem Fall annehmen, daß das ionische η von ἴσης in dieser metrischen Inschrift aus der epischen Sprache eingeschleppt sei.

Schreibung *ka·te·e·se·ta·se* κατέστασε (67) st. *ka·te·se·ta·se* beweisen die Selbständigkeit der Präposition gegenüber dem Verbum.

e) Außer ἰν c. Acc. (z. B. ἰ(ν) τέμενος) bemerke ἀπὺ und ἐξ c. Dat. (Loc.?): ἀπὺ τᾶι Ζᾶι (oder ταῖ Ζαῖ?) = ἀπὸ τῆς γῆς, ἀπ' ôι (οἷ?) = ἀφ' οὗ, ἐξ τôι Ϝοίκōι (τοῖ Ϝοίκοι?) u. ä. Vgl. § 266, 1 d.

2. a) Adverbia: πότε, ὅτε; ὅπι 'auf welche Weise' (zum Pronominalstamm *qᵘi-*, τί-ς); κιδνόν· ἐνθάδε. Πάφιοι.

b) Partikeln: κάς (auch Gl.) 'und' (wie im Arkadischen), vor Vok. auch κάτ (59 = H. 134), ἰδέ 'dann, so', ἴ (60₂₄) neben dem gewöhnlichen ἐ̄ (ἤ) ib., ἔρ (Gl.) = ἄρα, κὲ. Eine Modalpartikel ist offenbar νυ in δυϜάνοι νυ und δōκοι νυ der edalischen Bronze ('er soll geben'); eine verallgemeinernde Partikel παι erscheint hinter κάς, ἰδέ und dem Relativpronomen. Zu ἐ̄ 'wenn' vgl. die Indices.

αἰτάρ (3 = H. 61) st. αὐτάρ (öfter) scheint ein Versehen des Steinmetzen zu sein, doch vgl. auch R. Meister II 227, Zum el., ark. u. kypr. Dial. 14.

VII. Der pamphylische Dialekt.

277. Literatur. Deecke Bursians Jahresber. XXVIII (1883) 225 ff. J. Siegismund Pamphylisches. Curtius' Stud. IX 89 ff. Bezzenberger Zur Beurteilung des pamphylischen Dialekts. BB. V 325 ff. Meillet La place du pamphylien parmi les dialectes grecs. Rev. d. Ét. gr. XXI (1909) 413 ff. Sur le digamma en pamphylien. Glotta II 26 ff. P. Kretschmer Zum pamphylischen Dialekt. KZ. XXXIII 258 ff. R. Meister Die Inschrift von Sillyon und der pamphylische Dialekt. Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1904, 1 ff. R. Meister Pamphylisch ἔλυψα = ἔλ(λ)υψα(ν) für ἔγλυψαν. ib. 1905, 272 ff.

278. Quellen. Die wenigen und in heillosem Zustand befindlichen Inschriften (und Münzen) sind von Bezzenberger herausgegeben (1259—1269). Abgesehen von den Münzlegenden ist die größere, aber stark verstümmelte Inschrift von Sillyon (1267) archaisch (4. Jh.?); um ihre Lesung und Deutung bemühte sich zuletzt R. Meister (s. o.), doch ist noch nicht einmal der Inhalt des Textes

mit Sicherheit festgestellt. Neues Material bei Lanckoroński Städte Pamphyliens und Pisidiens I (Wien 1890); der von E. Petersen bearbeitete inschriftliche Teil enthält außer einer Revision der großen Inschrift von Sillyon (S. 173) 30 neue, freilich nur ganz kurze, fast ausschließlich aus Namen bestehende Inschriften etwa des 2. Jhs. v. Chr.; sie sind abgedruckt bei Kretschmer (s. o.).

Die Glossen sind gesammelt von Bezzenberger a. a. O.

279. Zur Geschichte des Dialekts. Nach der Überlieferung war Aspendos eine Kolonie der Argeier, Side der aeolischen Kymäer (Strabo XIV 667). Die griechische Besiedelung Pamphyliens ist ein Teil der Bewegung, welche Griechen an die Südküste Kleinasiens von Lykien bis Kilikien brachte; nach den Zeugnissen der Alten (Busolt I² 323 ff.) waren Argeier (in Phaselis), Lakonier (Selge in Pisidien), Rhodier (Soloi in Kilikien), Samier (Kelenderis und Nagidos in Kilikien) daran beteiligt. So mangelhaft unsere Kenntnis des pamphylischen Dialekts ist, so gibt er doch einige Aufschlüsse über die Herkunft der Griechen Pamphyliens: auffällig viele und charakteristische Erscheinungen berühren sich mit dem Kyprischen (§ 280, 2. 6. 7. 8. 9. 15?. 16. 281, 3. 6? 10. 282, 2 a) und zeigen, daß die Besiedelung von Kypros und Pamphylien der gleichen geschichtlichen Bewegung, d. h. der gleichen altachaeischen Auswanderer-'Welle' zuzuschreiben ist. Aber da andere Dialekteigentümlichkeiten ebenso deutlich auf Dorier (§ 280, 1. 11. 282, 2 b) und besonders auf Kreta (§ 280, 13. 17. 282, 1), sowie auf das Aeolische (§ 281, 4. 7) hinweisen, so müssen sich an der Südküste Kleinasiens früh dorische und aeolische Stämme niedergelassen haben, die sich mit den altachaeischen Elementen mischten; auf Mischung verschiedener (west-, zentral- und wohl ostgriechischer) Stämme weist ja auch der Name Παμφύλιοι. Der pamphylische Dialekt zeigt außerdem noch zwei besonders bemerkenswerte Eigentümlichkeiten: losgelöst aus dem griechischen Stammesgebiet und für sich isoliert, scheint er stärkere Einwirkungen der autochthonen klein-

asiatischen Sprachen erfahren zu haben (§ 280,10. 282,2a) und ist in einigen Zügen der allgemeingriechischen Entwicklung, wie sie in der hellenistischen Vulgärsprache vorliegt, vorausgeeilt (§ 280, 9. 10. 14. 18. 281, 2.5). Die pamphylischen Sprachreste stellen mithin einen Dialekt dar, in dem sich Eigentümlichkeiten verschiedener Dialekte mit stark vorgeschrittenen Κοινήbildungen gemischt haben: dennoch ist die Grundlage unverkennbar altachaeisch geblieben. Den Alten kam das Pamphylische barbarisch vor, s. die Belege bei Meillet a. a. O. 424.

280. Lautlehre.[1]

1. ἱαρός (z. B. in hιαροῖσι) statt ἱερός wie im Westgriechischen, vgl. § 79, 2. 193, 2.

2. Unbetontes auslautendes ο ist wie im Kyprischen (§ 274,2) zu *u* geworden, wofür υ, seltener ου geschrieben wird, z. B. ΣελύϜιυς 'Bewohner von Sely(v)on', Μάνε̄τυς (Gen. von Μάνης), Ἐστϝέδιιυς (Münzen) 'Bewohner von Aspendos', Ἀ]θανάδωρυς (L.), Gen. Ϝαναξίωνυς (L.), ὑ = ὁ, hιαρύ = ἱαρόν, ΔιϜίδωρους (L.), Gen. Μάλιτους. Daß υ im Pamphylischen = *u* ist, ergibt sich auch aus nr. 4. 5.

3. a) ε ist wie im Kyprischen (§ 274, 3a) vor dunklem Vokal zu ι geworden, vgl. ἀδριιôνα = ἀνδρεῶνα, Ϝέτ[ι]ια (wie mit Rücksicht auf nr. 7 sicher zu ergänzen ist); ε scheint sogar nach Ausfall eines γ (s. nr. 14) noch diesen Wandel zu ι bezw. ει (d. i. ẹ) erfahren zu haben (wie boeot. ἰών, s. § 236, 3b), vgl. Mhειάλε̄, Μιαλίνα (L. 93) neben Μεαλίνα (L. 92).

Μάλιτους (1263) könnte als *Μεάλητος aufgefaßt werden und würde dann eine (hellenistische?) Weiterentwicklung der Lautgruppe εα zeigen.

b) Die Präposition ἰν = ἐν ist nicht sicher nachzuweisen, wird aber durch ἰς (ἰς πόλιν) = ἐς gefordert, wenn man annimmt, daß ἰς nach Analogie von ἰν entstanden ist; die Inschrift von Sillyon hat keine ita-

[1] Mit L. sind die Formen aus dem Werk von Lanckoroński bezeichnet.

zistischen Spuren, weshalb ἰς nicht aus εἰς erklärt werden kann.

4. Der υ-Laut wird bisweilen ου geschrieben (I. von Sillyon nur υ), z. B. Δ]ιϜονουσίου (L.), Μουρμακώ (L.) zu μόρμηξ: die Aussprache des υ war also *u*, vgl. nr. 2. 5.

5. Für das Dehnungs-*ē* liegen keine Belege vor. Für das Ersatzdehnungs-*ō* kommen ὦσα und der Name Κουρασίω, Κουρασίωνος (nebeneinander 1261) in Betracht; ο + ο ergab im Auslaut -ου, das auch mit υ geschrieben wird, z. B. (Gen.) ἀργύρυ, Ἀφορδισίυ, Ἀρτιμιδόρυ (L.) neben Δαματρίου u. a.

Zu δαμιοργίς vgl. Indices s. v. δαμιοργός.

6. *ā* + ο ergab im Auslaut (wie im Kyprischen § 274, 5 a) -αυ, vgl. die Genetive Κυδραμούαυ, Ὀροφατίραυ (L.) und Πελώραυ (L.).

7. Zwischen ι und folgendem Vokal wird (wie im Kyprischen, § 274, 7) häufig ein ι (d. i. *i̯*) als Übergangslaut eingeschoben, z. B. διιά, *h*ιιαρύ (= ἱαρόν), Σελυ*w*ίιος (Acc. Pl.), ἀ[φ]ιιέναι, Δαμάτριιυς.

8. Ϝ wird an- und inlautend teils mit dem üblichen Zeichen F, teils mit dem besonderen Zeichen И (*w*) geschrieben[1]; ersteres scheint den Spiranten *v*, letzteres den Halbvokal *u̯* bezeichnet zu haben[2]; z. B. Ϝεχέτō, κατεϜέρξοδυ, τιμάϜεσα, dagegen ἀ*w*ταῖσι, ἐ*w*πραγίας, Σελυ*w*ίιος, *h*ε*w*όταισ[--- (zu ἑός 'suus'?), *w*οικύπολις, *w*ανάΨας (1265, vgl. nr. 16) oder aus jüngerer Zeit Ϝαναξίωνος und *w*αναξίωνυς, (Gen.) ΔϜιϜένιτυς. Die Grammatiker (bezw. Hesych) überliefern Formen mit β wie αἰβετός = αἰετός, ἀβέλιος, φάβος u. a., vgl. die (im übrigen konfuse) Notiz des Herakleides bei Eustath. ad Hom. 1654, 20 (s. BB. V 329). Bemerkenswert sind Ϝ*h*ὲ (wie im Boeot., § 236,9) und φίκατι (1260. 1261) als Anzeichen für tonloses Digamma; das letztere setzt die sonst erst sehr spät vorkommende Aussprache φ = *f* voraus.

---

[1] Nach Deecke bei O. Müller Etrusker II² 521 mit dem kypr. Zeichen für *ve* identisch.

[2] Vgl. dazu Meillet a. a. O.

9. Der Nasal wird im Auslaut vernachlässigt, im Inlaut vor Konsonant überhaupt nicht geschrieben, z. B. πύργο (1261), Ϝαναξίω (L.), ἐγενόμα (L. 55), ἀδριιὄνα und die nr. 10 angeführten Fälle; ferner ἀδρί· ἀνδρί. Παμφύλιοι (Hes.). Vgl. dazu das Kyprische (§ 274,9).

10. Die Lautgruppe ντ ist durch δ vertreten, d. h. in ντ ist das τ wie in der neugriechischen Sprachentwicklung tönend geworden (über δ = νδ vgl. nr. 9), z. B. Ἐστϝέδιιυς, πέδε = πέντε, γένοδαι = γένωνται. Der Lautwandel scheint von den autochthonen kleinasiatischen Sprachen ausgegangen zu sein und hat sich in hellenistischer Zeit auch auf die Κοινή ausgedehnt, vgl. Kretschmer Einl. 293ff. und Thumb Die griech. Spr. 137. 150.

11. Die Lautgruppe τι ist wie im Westgriechischen unverändert geblieben, vgl. φίκατι, ἐξάγοδι = ἐξάγωντι, *h*ατρέκαδι = ἃ ἀθρήκαντι.

12. Bemerke λάφνη· δάφνη. Περγαῖοι (Hes.).

13. Der Wandel von θ in τ in ἀτρὄποισι = ἀνθρώποις, ἀτρἔκα(ν)δι (nr. 11) und Ἀπέλὄνα[1] Πύτ[ιιον] erinnert an den gleichen kretischen Vorgang, s. § 141,8a; zu Πύτιος (das ebenfalls kretisch ist) ist ferner der Name des arkadischen Heiligtums Πύτιον zu vergleichen (W. Schulze Berl. phil. Wschr. 1890, 1430f.).

14. γ wird zwischen Vokalen unbezeichnet gelassen und scheint demnach spirantisch geworden zu sein in Πρεΐιας (1265) = Πρεγίας für Περγίας, Μ*h*ειάλἔ, Μ*h*ειάλἔτι, Μεαλίνα (L.), Μιαλίνα und wohl auch Μέας (L. 65) neben Μεγάλεις (L. 56), Μεγάλειτος (L. 75).

Über ἔλυψα (auf Münzen) = ἔγλυψαν vgl. R. Meister Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1905, 272ff., A. Thumb IF. (Anz.) XXII 30.

15. Ein Wandel von σ in *h* wie im Kyprischen, Lakonischen und Argeischen (s. § 274, 14b) wird durch das Etymologicum magnum 391, 12 bezeugt; vgl. dazu auch die Glosse ὕλογος· στρατός. Περγαῖοι (Hes.), falls = σύ(ν)λογος (anders Jacobsohn Aoristtypus ἆλτο S. 53).

---

[1] Vgl. dazu kypr. Ἀπείλὄνι (§ 274,10)!

16. σσ, das in der Endung -εσσι (§ 281,4) geschrieben, in τιμάϝεσα vereinfacht ist, wird in ϻανάϻας (1265) und ϝ]άναϻα[ν durch ein besonderes Zeichen wiedergegeben; der genaue Lautwert ist nicht festzustellen, doch vgl. auch § 311, 13 b.

Deecke (bei O. Müller Etrusker II² 521 f.) identifiziert das Zeichen mit dem kypr. Silbenzeichen für *se*.

17. Zur Metathesis in Ἀφορδίσιιυς (Φορδισίου u. a.) vgl. § 141, 13.

18. In einigen schon angeführten Fällen ist der Lautstand des Pamphylischen dem der Κοινή und des Neugriechischen gleich, s. nr. 9. 10. 14. Außerdem lassen sich noch folgende itazistischen Vorgänge feststellen:

a) Schreibung von ει oder ι statt η, z. B. Μεγάλεις (L.), Μάνειτυς (L.), Μάλιτους, Μάνιτους (L.).

b) Verwechslung von langem und kurzem Vokal, z. B. *Wαναξίονυς* und *Wαναξίωνυς*, Δίονους = Δίωνος.

c) Verwechslung von *i*- und *e*-Lauten, eine Eigentümlichkeit der kleinasiatischen Κοινή (s. Thumb Die griech. Spr. passim), liegt vor in ἐρέμνι (1260), d. i. *ἐρύμνιον 'Befestigung'; die Form setzt zugleich voraus, daß auch der späte Wandel von υ in *i* dem Pamphylischen nicht fremd war (vgl. dazu Thumb a. a. O. 142 ff.).

Hierher könnte auch Μιαλίνα neben Μεαλίνα (nr. 3 a) gezogen werden; ob dagegen Μhειάλε̄ mit seinem ει sowie ἰς hierher gehören (anders R. Meister und Kretschmer a. a. O.), ist zweifelhaft; die Inschrift von Sillyon weist noch keine sicheren itazistischen Spuren auf.

281. Flexion.

1. Der Dativ Pl. der ο- und α-Stämme endigt auf -οισι und -αισι, z. B. *h*ιιαροῖσι, ἀϻταῖσι.

2. Hellenistischen Ursprungs sind jedenfalls die Nomina auf -ις, -ιν st. -ιος, -ιον, vgl. Ἀ]φορδίσις (L.) = -ίσιος, Κεδαίϝις (L.) (Gen. -ίου), ἐρέμνι = ἐρύμνιον; die von Meister a. a. O. 22 f. vermuteten Belege aus der Inschrift von Sillyon sind unwahrscheinlich.

3. Zum Gen. Ἀθίμιϝος (L. 70) vgl. § 275,2. Auffällig sind daneben der unaufgeklärte Gen. Νεγοπόλεις (1260, vgl. Kretschmer KZ. XXXIII 265) und der Dativ πόλιι.

4. Beachte den Ausgang δ[ικ]αστέρεσσ[ι wie im Aeolischen (§ 226, a 2).

5. Unverhältnismäßig häufig sind die Namen auf -ης, -ητος, vgl. außer den schon genannten z. B. *Ζώϝης : Ζώϝειτους (L.), *Ϝέκης : Ϝέκειτους (L.). Bemerke ferner *Μελανᾶς : Μελανᾶτυς (L. 92) und *Μελᾶς : Μ]ελᾶτους (L. 87); auch hier handelt es sich um eine Erscheinung der kleinasiatischen Κοινή, s. Thumb Die griech. Sprache 230 ff.

6. In πας Μάνετυς (Sill. Z. 10) steckt vielleicht die auch im Kyprischen (§ 275, 5) vorkommende Nebenform πᾶς für παῖς (παῦς).

7. Zweifelhaft ist Meisters Deutung der Formen ἐφιέλοδυ (zu ἐπι-ελεῖν), κατεϝέρξοδυ, κάθεδυ als Imperative auf -(ο)ντον; sie können auch als 3. Pl. Impf. bezw. Aor. auf -ντο aufgefaßt werden. In dem seltsamen ζ]αμιιεσδυ[1] ist vielleicht der Imperativausgang -σθον zu erkennen. Vgl. § 256, 10.

8. βολεμενος (Sill. Z. 13) = βουλόμενος wird von R. Meister als βωλήμενος aufgefaßt mit zentralgriechischer Flexion der Contracta (§ 225, b 2); in ἐβολάσετυ (nr. 9) liegt freilich ein Verbum *βουλάομαι 'ich beschließe, will', nicht *βουλέομαι vor. Daher ist vielleicht die Lesung βολέμενος (zu βόλομαι) in Erwägung zu ziehen, vgl. § 274, 4 Anm.

9. Der sigmatische Aorist hat den thematischen Vokal ε/ο (st. α) in ἐβολάσετυ und κατεϝέρξοδυ (Bedeutung unklar).

10. Bemerke den Infinitiv ἀ[φ]ιέναι.

282. Verschiedenes.

1. Speziell pamphylisch ist die Präposition περτὶ in περτέδοκε (1260. 1261), die dem kretischen πορτὶ (= προτὶ) am nächsten steht. — In πος (Sill. Z. 6) steckt vielleicht die auch im Arkadisch-Kyprischen (§ 276, 1b) vorkommende

---

[1] ζαμιέω = ζημιόω?

Präposition; auch scheint ἐξ wie im Arkadisch-Kyprischen (§ 276,1e) den Dativ regiert zu haben, vgl. ἐξ ἐπιτε[ρ]ιια(ι) (Sill. Z. 4) 'kraft der Aufsicht' (od. dgl.) und ἐξ δὲ φυσελαι (? ib. Z. 19).

2. a) Das in der Sillyon-I. (Z. 12. 14. 17. 22. 23) vorkommende καινι[1] ist von R. Meister (a. a. O. S. 9 f.) wohl richtig als καί + Partikel νι erkannt worden; dieses νι scheint mit der kyprischen Modalpartikel νυ (§ 276, 2b) identisch zu sein und begegnet auch im Phrygischen (vgl. Thumb Die griech. Sprache 140), so daß man für das Pamphylische an phrygischen Nachbareinfluß denken könnte.

b) Die Partikel *h*όκα zeigt westgriechische Form.

VIII. Ionisch-Attisch.

---

283. Urionisch. Die engen Beziehungen zwischen dem Ionischen und Attischen (vgl. § 285) weisen auf eine gemeinsame ostgriechische oder urionische Stammesgruppe. Das Ur-Ionische (d. h. Ionisch-Attische) teilt seinerseits mit dem Zentralgriechischen (vgl. auch § 225) vor allem zwei wichtige Neuerungen, -σι statt -τι (δίδωτι u. a.) und οἱ statt τοί: mehr als alte Nachbarschaft darf jedoch daraus nicht gefolgert werden. Noch näher sind die sprachlichen Beziehungen speziell zum Arkadisch-Kyprischen, so das Verbum βόλομαι (§ 312,10a), der Infinitiv auf -ναι, die Partikeln εἰ und ἄν: sie erklären sich vielleicht daraus, daß sich ionische und altachaeische Bevölkerung in Arkadien mischten. Daß aber nicht im ganzen Peloponnes in vordorischer Zeit eine Mischung ionischer und altachaeischer Volkselemente stattgefunden hat, beweisen kypr. ἤ und κὲ, die offenbar gegenüber ark. εἰ und ἄν Züge der reinen altachaeischen (bezw. zentralgriechischen) Mundart sind.

[1] z. B. καί νι . . . κατεϝέρξοδυ, καί νι . . . ἐχέτō.

284. Die Besiedelung der Inseln und Kleinasiens durch die unter dem Namen Ionier zusammengefaßten Stämme ist das Ergebnis von Wanderungen, als deren Ausgangspunkt von den Alten der Osten des griechischen Festlandes angegeben wird. Außer Athen, auf das von der jüngeren Sage die ganze Bewegung bezogen wird, werden Boeotien für Teos (Minyer von Orchomenos), Kolophon, Milet und Priene, die Argolis für Samos und Klazomenai als Heimat der Siedler genannt. Auch von Kreta aus sind Auswanderer in ionische Gebiete gelangt (Chios, Kolophon, Milet). Diese Wanderungen haben vermutlich schon in mykenischer Zeit begonnen. Die Insel- und kleinasiatischen Ionier sind sicherlich keine homogene Einheit, sondern waren mit Angehörigen anderer Stämme seit alters durchsetzt; aber da sie sich nicht nur von den Doriern, sondern auch von den zentralgriechischen Stämmen sprachlich gut abheben und den Attikern nächstverwandt sind, so werden die Urionier, d. h. die Vorfahren der Attiker und Ionier, bereits im Mutterland von Achäern und Aeoliern verschieden gewesen sein; als ihre Wohnsitze dürfen Attika, Euboea und der nordöstliche Peloponnes betrachtet werden (s. die Karte S. 71). Wie weit ihre ursprünglichen Grenzen nach Boeotien und in den Peloponnes hinein vorgeschoben waren, läßt sich nicht sagen. Daß einmal ganz Mittelgriechenland und der ganze Peloponnes ionisch waren und daß die Achäer und Aeolier eine zweite jüngere Schicht der in Griechenland einwandernden indogermanischen Stämme bildeten (Kretschmer Glotta I 9 ff.), ist aus den sprachlichen Tatsachen und aus der Überlieferung über die außerattischen Ausgangspunkte der ionischen Wanderung nicht mit Notwendigkeit zu erschließen.

Vgl. zu diesen Ausführungen außer Kretschmer a. a. O. und den Geschichtswerken von Busolt und E. Meyer besonders v. Wilamowitz Über die ionische Wanderung. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1906, 59 ff., sowie über sprachliche Beziehungen des nordöstlichen Peloponnes zum Ionischen Solmsen Beitr. z. gr. Wortforsch. 73 ff.

Der Ioniername ist in seinem Ursprung und in seiner Form unklar; so ist der formale Unterschied von Ἰάονες und Ἴωνες (st. *Ἰῶνες) nicht aufgeklärt; daß der Name aus der Heimat stammt, beweist Hom. N 685, wo er von den Athenern gebraucht wird; andererseits aber hat er erst im Inselgebiet und in Kleinasien seine klassische Verwendung gefunden. Daß der Name für die Ostgriechen sehr früh verwendet wurde, sehen wir aus der Übertragung der alten Namensform Ἰάονες in den Orient (altpers. *Yauna*, hebr. *jāvān*). Die Orientalen lernten von den Griechen zuerst ihre nächsten Nachbarn, die Ionier, kennen und bezeichneten späterhin damit die Griechen überhaupt. Vgl. über den Namen A. Weber KZ. V 221, Kretschmer Glotta I 13 ff., auch Wilamowitz a. a. O. 71 ff.

285. Ionisch und Attisch. Strabo VIII 1, 2 und andere (s. Smyth 66) hielten den altattischen und ionischen Dialekt für identisch. Wie sie zu dieser Ansicht gekommen sind, läßt sich aus der ältesten Geschichte der attischen Schriftsprache (§ 324 ff.) verstehen. Daß aber die beiden Dialekte deutlich voneinander geschieden waren, lehren schon die ältesten inschriftlichen Quellen beider Mundarten. Andererseits kann darüber kein Zweifel bestehen, daß Ionisch und Attisch eine enge Einheit wie etwa das Arkadische und Kyprische gebildet haben. Das charakteristischste gemeinsame Merkmal ist die Vertretung des urgriech. ᾱ durch η (μήτηρ, δῆμος, τιμή usw.): es findet sich schon auf den ältesten Inschriften. Die Beantwortung der Frage, wo das Ausgangsgebiet dieses Lautwandels zu suchen sei, hängt davon ab, ob die restierenden ᾱ des Attischen unmittelbar den urgriechischen Zustand fortsetzen oder aus η zurückverwandelt sind (s. § 318). Im ersteren Fall ist wohl der Ausgangspunkt des Lautwandels im ionischen Osten, vielleicht in Kleinasien, zu suchen. Kretschmer (Glotta I 30 ff.) und Fick (KZ. XLI 337) vermuten sogar, daß der Lautwandel auf kleinasiatischem, karischem Einfluß beruhe. Doch ist es bei dieser Beurteilung des Lautwandels merkwürdig, daß er sich nicht auf benachbartes dorisches Gebiet erstreckte, das karischem Einfluß in gleicher Weise ausgesetzt war, und daß er bei seiner Ausbreitung nach dem Mutterland gerade an den Grenzen des

attischen Dialektgebiets Halt machte und nicht noch weiter um sich griff: das spricht eher dafür, daß schon das Urionische des Mutterlandes mit der Entwicklung des ᾱ zu η begonnen hatte.

An sonstigen gemeinsamen und speziellen Zügen des Ionisch-Attischen sind hervorzuheben:

1. Die gleichartige Behandlung der Vokalverbindung ᾰ (η) + ο/ω.

Ob die Behandlung von α + ε = ᾱ spezifisch ostgriechisch ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, weil die zentralgriechische Behandlung von α + ε nicht genügend bekannt ist (vgl. § 225).

2. Das ν ἐφελκυστικόν, das außerhalb des Gebiets offenbar nur auf attischem Einfluß beruht.

3. Der frühzeitige Verlust des ϝ, der sich nirgends sonst so früh vollzogen hat und wohl von Kleinasien ausging (§ 311, 8).

4. Die sogenannte 'attische' Deklination (§ 312, 2 b).

5. Der Gen. πόληος (bezw. dessen Weiterentwicklung, s. § 312, 4 a).

6. Die Pronominalformen ἡμεῖς, ὑμεῖς und ἡμέας ἡμᾶς, ὑμέας ὑμᾶς.

7. Die vollen, nicht apokopierten Präpositionen κατὰ, παρὰ usw., sowie die Präposition πρὸς. Zum ersten vgl. Kretschmer Glotta I 52 (anders Solmsen Rhein. Mus. LXIII 338).

Über den Infinitiv auf -ναι und die Partikeln ἄν und εἰ s. § 258. 266, 2.

1. Die ionischen Dialekte.

286. Literatur. [F. C. Babbitt A grammar of Attic and Ionic Greek. New York 1902.] H. W. Smyth The Sounds and Inflections of the Greek Dialects. Ionic. Oxford 1894. O. Hoffmann Griech. Dialekte. III. W. Erman De titulorum ionicorum dialecto. Curtius' Stud. V (1872) 250 ff. Karsten De titulorum ionicorum dialecto. Diss. Halle 1882. Fuochi De titulorum ionicorum dialecto. Stud. ital. di filol. class. II (1894) 209 ff. (mit einem Wortindex der Inschriften). Lindemann De dialecto ionica recentiore. Diss. Kiel 1889 (behandelt nur die spätionische Literatur). H. W. Smyth The Vowel System of the Ionic Dia-

lect. Trans. of the Am. Philol. Assoc. XX (1889) 5ff. (vgl. dazu W. Schulze Zschr. f. d. Gymn.-Wesen XLVII 156 ff.). H. W. Smyth On Digamma in Post-Homeric Ionic. Am. Journ. of Phil. XII 211 ff. Fuochi De vocalium in dialecto ionica concursu observatiunculae. Studi ital. di filol. class. VI 185 ff. (Lehren der Grammatiker verglichen mit den Inschriften). A proposto della psilosi nel dialetto ionico. Riv. di Filol. XXIV 315 ff. W. Dittenberger Zum Vokalismus des ionischen Dialekts. Hermes XV 225 ff. P. Kretschmer Zum ionisch-att. Wandel von ᾱ in η. KZ. XXXI 285 ff. K. Eulenburg Zur Vokalkontraktion im ion.-attischen Dialekt. IF. XV 129 ff. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς Περί τινων ἰδιωτισμῶν τῆς ἐν Χίῳ καὶ ἐν Ἐρυθραῖς ἰωνικῆς διαλέκτου. Παρνασσός II (1878) 134 ff. (vgl. auch Σταμάτελος ib. 223 f.). F. Solmsen Zur Charakteristik der Mundart von Phokaia. KZ. XXXIV 554 ff. P. Kretschmer Zum eretrischen Dialekt. KZ. XXXIII 567 ff. M. Bréal Le rhotacisme dans le dialecte d'Érétrie. Mém. de la Soc. de Lingu. II 232 f. F. Bechtel Das Wort ἵππος in den eretrischen Personennamen. Hermes XXXV 326 ff. B. Haussoullier Notes d'épigraphie milésienne: θυορία, θεωρία, θεορία. Rev. de phil. XXIII 313 ff. A. Fick Zu den Inschriften von Magnesia am Maeander. BB. XXVI 276 ff.

287. Quellen. Die Inschriften (samt Vasen und Münzen) sind zuletzt (1905) von F. Bechtel herausgegeben 5262—5793; dadurch sind sowohl frühere Sammlungen Bechtels (in den Abhandl. d. Gött. Gesellsch. d. Wiss. 1884 und 1887) wie die Hoffmanns III 1 ff. überholt. Zu nr. 5353 und 5355 vgl. Fick BB. XXV 227 ff., zu 5725 Keil Hermes XXIX 249 ff.; nr. 5653. 5632. 5504. 5505. 5506. 5497. 5726. 5423. 5398. 5269. 5339 auch bei Solmsen nr. 41—50; vgl. ferner LS. nr. 87 (= 5314), 88 (= 5315), 93 (= 5398), 95 (= 5370, vgl. dazu Mitteil. XXIX 379 f.), 99 (= 5392), 106 (= 5427), 107 (= 5434), 109 (= 5455), 110 (= 5483), 111 (= 5662), 113 (= 5663). Unter Paros sind die kurzen arch. Inschriften Mitteil. XXVIII 196. 220 und die «älteste Inschrift» Öst. Jahresh. V 9 ff. (allerdings nur kümmerliche Trümmer) hinzuzufügen. Außerdem sind neu hinzugekommen: Ἀθηνᾶ XX (1908) 113 ff. (aus Chios und Erythrai, S. 188 und 192 arch.). Mitteil. XXXI 152. 184. 415 ff. (kurze arch. Inschriften aus Samos), Rev. de philol. XXIX (1905) 334 ff. (milesische,

von Darius nach Susa verschleppte Inschrift), Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1906, 254 (Milet, arch.), Bull. XXIX 214 nr. 69 (Delos, arch.), 354 ff. (Keos, nr. 1 arch.), Ἐφημ. 1907, 19 (Chalkis, arch.) und Ausonia I (1906) 13 ff. (Kyme in Unteritalien, arch.). Die Inschriften der Kykladen (außer Delos) und von Amorgos sind ferner in den IG. XII, 5 (1903) und 7 (1908) vereinigt. Von den Inschriften von Priene (hg. von Hiller von Gärtringen, Berlin 1906) kommt nur nr. 2 (vom Jahr 334) als halbwegs ionischer Text in Betracht; wichtiger sind die im Anhang (nr. 361—379) veröffentlichten Texte von Theben an der Mykale (nr. 368—372 arch., 361—363 vor 350). Die Zahl der archaischen Inschriften (vor 400) ist beträchtlich; freilich sind darunter nicht wenige metrische, die nur mit Reserve als Abbild des lebenden Dialekts betrachtet werden können. In der folgenden Liste der bei Collitz und in den IG. veröffentlichten archaischen Inschriften sind die wichtigsten durch den *Druck* hervorgehoben.

a) Kleinasien (mit Einschluß der Kolonien) 5503—5509 (Milet, vgl. Solmsen nr. 43). 5513 (Milet). *5531* (Sigeion, mit attischem Paralleltext), 5536—5538. 5571?. 5598. 5600. 5608f. 5611. 5622. *5632* (Teos, = Solmsen nr. 42), 5643. *5653* (Chios, = Solmsen nr. 41), 5656. 5665. 5674. 5705f. 5709f. 5718. 5720. 5722. 5724. *5726* (= Solmsen nr. 45, aus Halikarnass, Beschluß aus der Zeit des Lygdamis II über Grundbesitzregelung, vgl. zuletzt Valeton Mnemosyne XXXVI 289ff. XXXVII 60ff.), *5727*.

b) Aegaeisches Meer: 5349—5360 und IG. nr. 87. 140. 143. 145—147. 317. 413. 454. 455 (Amorgos), 5387. 5396—5402 (Keos, *5398* = Solmsen nr. 47), 5418—5423 (Naxos, beachte *5423* = Solmsen nr. 46), 5427—5432 (zu nr. 5427 vgl. noch R. Herzog Philol. LXV 630ff.), 5455—5460. 5455a (Nachtr.). 5490.

c) Euboea: 5262. 5265—5270. 5275—5280. 5291—5301 (Chalkis mit Kolonien; zu den Vasenaufschriften 5293 ff. vgl. auch Kretschmer Vaseninschr. 62 ff.), 5302—5308a (Eretria, zu nr. 5304 vgl. Diels Sitz.-Ber.

d. Berl. Ak. 1908, 1040ff. 1150f.), 5345 (Styra, 50 Bleitäfelchen mit Namen; die vollständige Sammlung, 436 Täfelchen, bei Audollent Defixionum tabellae nr. 80), 5437. 5348 (aus unbekannter Stadt); 5756. 5758—5762. 5764—5767. 5769f. (Naukratis), 5771. 5773. 5776f. 5780f. 5783. 5786—5788 (aus nichtionischem Sprachgebiet). Die allerältesten (βουστροφηδόν-)Inschriften (5266. 5275. 5292. 5418f. 5423. 5503—5509. 5718) reichen bis ins 7. Jh.

Die jüngeren Inschriften haben nur geringe Bedeutung, da der ionische Dialekt frühzeitig unterging (s. § 310). Eine Sonderstellung kommt einer erst vor wenigen Jahren gefundenen Inschrift aus Milet zu, die 'die Satzungen einer milesischen Sängergilde' enthält (5495); sie gehört zwar dem 1. Jh. v. Chr. an, ist aber die Erneuerung einer sehr viel älteren, spätestens zur Zeit des Hekataios redigierten Urkunde. Die Kopie scheint ziemlich genau zu sein; wenn sie auch neben altertümlichen Schreibungen wie ο = ου, ε = ει einige Versehen, so die junge hellenistische Schreibung ε st. αι, enthält, so ist sie «doch ungleich verläßlicher als alle literarische Überlieferung der altionischen Prosa» (v. Wilamowitz). Auch 5736 (Magnesia, 2. Jh. n. Chr.) ist Kopie einer viel älteren Inschrift. Des Wortschatzes wegen ist 5702 (Tempelinventar des 4. Jhs. aus Samos) hervorzuheben; die Theorienverzeichnisse aus Thasos (5465—5482), etwa vom 5. Jh. bis in die römische Zeit, gestatten es, die Entwicklung des Dialekts in der Namengebung zu verfolgen. Für Eretria kommt besonders 5315 in Betracht (Beschluß des 4. Jhs. über die Feier der Artemisien), für Oropos 5339 (= Solmsen 50), ein Gesetz über den Kultus des Amphiaraos.

288. Ein einzigartiger Fall (vgl. § 53) ist die Verwendung des ionischen Dialekts in dem Papyrus der Artemisia (4. Jh. v. Chr.), s. Blass Philol. XLI 746ff. Die Sprache des Papyrus ist übrigens so wenig wie in den Inschriften der Zeit rein ionisch (vgl. z. B. ἱκετηρίας neben ἱκετηρίην), und in der Schreibung von Ἀρτημισίη mit η st. ε

scheint sich bereits ein spezifischer Zug der ägyptischen Κοινή zu verraten (s. Mayser Gramm. d. Papyri 62ff.). Auffallend ist das dreimalige Vorkommen des dorischen Reflexivums αὐτοσαυτοῦ; die Verfasserin des Papyrus braucht darum nicht aus Halikarnass zu stammen (wie Blass meint).

289. Literarische Denkmäler: Homer. Das älteste Denkmal der griechischen Sprache gehört seinem allgemeinen Charakter nach dem ionischen Dialekt an. Aber der homerische Dialekt tritt uns als Kunstsprache entgegen, die die Merkmale einer längeren und komplizierten Entwicklung an sich trägt. Diese Sprachform kann im Rahmen des vorliegenden Handbuches nicht behandelt werden. Nur soll die Frage berührt werden, wie weit überhaupt die homerische Sprache nach ihrem Wesen und der Gestalt der Überlieferung als Quelle des ionischen Dialekts betrachtet werden darf.

Außer Pezzi La lingua greca antica 404ff. H. W. Smyth 34ff. Hoffmann III 179ff. vgl. über die homerische Sprache und ihre Probleme:

Grammatiken: [A. Gräfenhan Grammatica dialecti epicae. Leipzig 1836.] D. B. Monro A Grammar of the Homeric Dialect. 2. Aufl. Oxford 1891. J. van Leeuwen und Mendes da Costa Der Dialekt der homerischen Gedichte. Aus dem Holländ. übers. von Mehler. Leipzig 1886. G. Vogrinz Grammatik des Homerischen Dialektes. Paderborn 1889. [Ζηκίδης Γραμματικὴ ὁμηρική. Athen 1889. Chr. Cavallin Den homeriske dialekten, utgifven af Joh. Paulson. I. Ljudlära. Lund 1892.] J. van Leeuwen Enchiridium dictionis epicae. Leiden 1894. [O. Mazari Il dialetto Omerico. Grammatica e vocabulario. Turin 1893.]

Wortschatz: W. Seber Index vocabulorum in Homeri Iliade atque Odyssea caeterisque quotquot extant poematis. Oxford 1780. [G. L. Prendergast Concordance to the Iliad of Homer. London 1869. 1874.] Seiler und Capelle Vollständiges griechisch-deutsches Wörterbuch über die Gedichte des Homeros und der Homeriden. Leipzig 1878. A. Goebel Lexilogus zu Homer und den Homeriden. Berlin 1878—1880. [H. Dunbar A complete concordance to the Odyssey and Hymns of Homer. Oxford 1880. H. Ebeling Lexicon homericum. 2 Bde. Leipzig 1880. 1885. A. Gehring Index homericus. Leipzig 1891; dazu Appendix hymnorum verba continens. Leipzig 1895. Mendes da Costa Index etymologicus dictionis homericae. Leiden 1905. —

Ph. Buttmann Lexilogus oder Beiträge zur griech. Worterklärung, hauptsächlich für Homer und Hesiod. Berlin (I⁴) 1865. (II²) 1880. L. Doederlein Homerisches Glossarium. 3 Bde. Erlangen 1850—1858 (behandelt seltenere Wörter).

Probleme der homerischen Sprache im Allgemeinen: A. Giese Über den aeol. Dialekt S. 154 ff. P. Cauer Grundfragen der Homerkritik. Leipzig 1895. (Neue Auflage 1909.) W. Ridgeway The Early Age of Greece. I 631 ff. [Browne Handbook of Homeric Study. London 1905.] M. Bréal Pour mieux connaître Homère. Paris 1906 (S. 90 ff. über die Sprache, 133 ff. Lexilogus). A. Meillet Du caractère artificiel de la langue homérique. Mém. de la Soc. de Linguist. XV (1908) 165 ff.

Textgeschichte: N. Wecklein Über die Methode der Textkritik und die handschriftliche Überlieferung des Homer. Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1908, 1 ff. Ch. Harder Bericht über die homerische Textkritik 1881—1906. Bursians Jahresber. CXXXVIII 1 ff. K. Lehrs De Aristarchi studiis homericis. 2. Aufl. Leipzig 1834. La Roche Die homerische Textkritik im Altertum. Leipzig 1866. A. Ludwich Aristarchs homerische Textkritik. 2 Teile. Leipzig 1884—85. Die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen. Leipzig 1898. Über Homerzitate aus der Zeit von Aristarch bis Didymos. Progr. Königsberg 1897. (Damit berührt sich Olivieri Riv. di Filol. XXVI 586 ff.). Wilamowitz Homerische Untersuchungen (1884) 235 ff. A. Römer Homerrezension des Zenodot. Abh. d. Bayer. Akad. XVII (1886) 662 ff. M. Valeton De carminum Homericorum recensione Pisistratea. Mnemosyne XXIV (1906) 405 ff. A. W. Verrall The First Homer. Quarterly Review. Nr. 418 (1908) 53 ff. T. W. Allen The Ancient and Modern Vulgate of Homer. Class. Rev. XIII (1899) 334 ff. Aristarch and the Modern Vulgate of Homer. ib. 429 ff. Zenodotos, Aristophanes and the Modern Homeric Text. ib. XIV 242 ff. The Nature of the Ancient Homeric Vulgate. XV 4 ff. Characteristics of the Homeric Vulgate. ib. XVI 1 ff. Vgl. auch XIII 110 ff. XIV 290 f. 384 ff. — A. Ludwich Zur homerischen Handschriftenkunde. Fleckeisens Jahrb. Suppl. CXXVII (1900) 31 ff. J. van Leeuwen De Odysseae codicibus antiquissimis. Mnemosyne XXV (1897) 144 ff. A. Fick Die Grundschrift unseres Odysseetextes. BB. XXX 273 ff. — Für den Homertext des Altertums kommen auch die Papyrusfragmente homerischer Verse in Betracht; über die Funde orientiert A. Ludwich (s. oben), vgl. ferner Centralbl. f. Bibl.-Wesen XIV 201 ff. 489 und Arch. f. Papyrusforsch. I 105 ff. 502 ff. II 340 ff. III 257 ff. 473 ff. Hinzuzufügen sind The Hibeh Papyri I (1906) 67 ff., Tebtunis Papyri I nr. 4 und II nr. 265. 266, Berl. Klassikertexte V, 1, S. 3 ff. [D. Comparetti Papiri letterari ed epistolari (Mailand 1908) nr. 106—111.]

Aeolismenfrage: Th. Ameis De Aeolismo homerico. Diss. Halle 1865. G. Hinrichs De homericae elocutionis vestigiis aeolicis. Jena 1875. Kleemann Vocabula homerica in Graecorum dialectis et in cotidiano sermone servata. Progr. Colmar 1876. Sayce Über die Sprache der homerischen Gedichte, übers. von Imelmann. Hannover 1881. D. B. Monro Traces of Different Dialects in the Language of Homer. Journ. of Philol. IX 252ff. K. Sittl Die Aeolismen der Homerischen Sprache. Philol. XLIII (1884) 1ff. G. Hinrichs Herr Dr. Karl Sittl und die Homerischen Aeolismen. Berlin 1884. A. Fick Die Entstehung des homerischen Dialekts. BB. VII 139ff. Die homerische Odyssee in ihrer ursprüngl. Sprachform wiederhergestellt. Göttingen 1883. Die homerische Ilias nach ihrer Entstehung betrachtet und in ihrer ursprünglichen Sprachform wiederhergestellt. Göttingen 1886. Das Lied vom Zorne Achills. BB. XXI 1ff. Zur Hypothese Ficks vgl. auch Christ Philol. Anz. XIV 20ff. Fritsch Zschr. f. d. Gymn.-Wesen. XXXVIII 610ff. Cauer Jahresber. d. phil. Vereins zu Berlin X 290ff. und Berl. phil. Wschr. VII 549ff. F. Bechtel bei K. Robert Studien z. Ilias S. 258ff. und Γέρας (Göttingen 1903) 17ff. Monro Grammar 386ff., sowie die Literatur über die Probleme der homerischen Sprache.

Wichtigere Monographien zur Grammatik und Verslehre: J. Bekker Homerische Blätter. Bonn 1863. 1872. C. A. J. Hoffmann Quaestiones homericae. Clausthal 1842–1848. W. Schulze Quaestiones epicae. W. Hartel Homerische Studien. Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. LXVIII (1871) [auch selbständig Berlin 1873]. LXXVI (1874). LXXVIII (1874). K. Brugmann Ein Problem der homerischen Textkritik und der vergleichenden Sprachwissenschaft. Leipzig 1876. F. Bechtel Die Vokalkontraktion bei Homer. Halle 1908. J. Wackernagel Die epische Zerdehnung. BB. IV (1878) 259ff. H. Ehrlich Die epische Zerdehnung. Rhein. Mus. LXIII (1908) 107ff. O. A. Danielsson Zur metrischen Dehnung im älteren griech. Epos. Upsala 1897 (S. 64ff. über die Zerdehnung). F. Solmsen Untersuchungen zur griech. Laut- und Verslehre. Straßburg 1901 (darin S. 1ff. «Zur Lehre von der metrischen Dehnung im älteren griech. Epos»). H. Jacobsohn Der Aorist-typus ἆλτο und die Aspiration bei Homer. Hab.-Schrift München 1908. C. Mutzbauer Die Grundlagen der griech. Tempuslehre und der homerische Tempusgebrauch. Straßburg 1893 [Bd. II: 1909]. — F. Allen Über den Ursprung des homerischen Versmaßes. KZ. XXXIV 556ff. F. Solmsen Die metrischen Wirkungen anlautender Konsonantengruppen bei Homer und Hesiod. Rhein. Mus. LX 492ff. F. Sommer Zur griech. Prosodie. Glotta I 145ff.

E. Hermann Probe eines sprachwissenschaftlichen Kommentars zu Homer. Festschr. d. Hansaschule z. Bergedorf 1908. 169ff.

Weitere Literatur (seit 1890) s. in der Bibliographie der IF. Vgl. auch Christ Literaturgesch. 5. Aufl. (von W. Schmid) I 28ff. und besonders 84f.

Über die *Homerischen Hymnen* vgl.:

A. Koehn Quaestiones metricae et grammaticae de hymnis homericis. Diss. Halle 1865 (besonders S. 11ff.). E. Windisch De hymnis homericis maioribus. Diss. Leipzig 1867. E. Eberhard Die Sprache der ersten homerischen Hymnen verglichen mit derjenigen der Ilias und der Odyssee. Progr. Husum 1873. 1874. Th. W. Allen The Text of the Homeric Hymns. Hell. Stud. XV 136ff. 251ff. XVII 45ff. 241ff. XVIII 23ff. A. Fick Die ursprüngliche Sprachform der homerischen Hymnen. BB. IX 195ff.; vgl. auch BB. XXII 269ff. F. Dittmar Prolegomenon ad hymnum in Cererem homericum specimen. Diss. Halle 1882 (bes. S. 17ff. 33ff.). G. Gutsche Quaestiones de Homerico hymno in Cererem. Diss. phil. Halens. I (1873) 47ff. (S. 58ff. über die Sprache). J. Schürmann De genere dicendi atque aetate hymni in Apollinem. Progr. Arnsberg 1859. A. Koehn Observ. de Homerico in Pana hymno. Progr. Guben 1876. K. Francke De hymni in Cererem Homerici compositione dictione aetate. Progr. Kiel 1881. — Flach Das nachhesiodeische Digamma. BB. II 1ff. (behandelt Hymnen, jüngeres Epos und Elegie).

290. Dialektmischung wurde für Homer schon von den Alten angenommen, vgl. z. B. Dio Chrysost. Or. XI, 23: οὐ μόνον ἐξὸν αὐτῷ [sc. Ὁμήρῳ] τὰς ἄλλας γλώττας μιγνύειν τὰς τῶν Ἑλλήνων καὶ ποτὲ μὲν αἰολίζειν, ποτὲ δὲ δωρίζειν, ποτὲ δὲ ἰάζειν, ἀλλὰ καὶ διαστὶ (in der Art des Zeus) διαλέγεσθαι; man erkennt am leichtesten in dem gelegentlichen ᾱ statt des ionischen η (z. B. Ἑρμείας, θεά [aber Λευκοθέη], Ἀτρείδαο) das fremde, unionische Element (anders Korsch, s. IF. Anz. VII 51); daß dieses fremde Element aeolisch ist, zeigen eine Reihe deutlicher Aeolismen:

1. Der idg. Labiovelarlaut ist in einigen Wörtern vor hellen Vokalen durch Labial vertreten wie im Aeolischen (§ 255,13), vgl. πίσυρες, πήλυι (gegenüber τῆλε), πέλωρ = τέλωρ bei Hesych (s. Solmsen KZ. XXXIV 536f.), wohl auch πέλομαι (vgl. τελέθω) zu ai. *car-* 'gehen, sich bewegen' und φέρτερος, falls es zu lit. *gẽras* 'gut' gehört. Entsprechend zeigt φήρ (= θήρ), die Bezeichnung der thessalischen Kentauren A 268, B 743, aeolische Form.

2. Die aeolische Gemination der Nasale (§ 255, 12) findet sich in ἄμμες, ὔμμες, ἔμμεναι, ἀργεννός, ἐρεβεννός u. ä.

3. Der Dativ Pl. auf -εσσι (in πόδεσσι, κύνεσσι u. dgl.) fehlt sonst dem Ionischen; die Bildungsweise ist aeolisch, vgl. § 256, 3.

4. κεκλήγοντες M 125 (als Variante neben κεκληγῶτες) zeigt die besonders in den aeolischen Dialekten (§ 256,15) vorkommende Flexion des Perfektpartizips.

5. Der Infinitiv auf -μεναι (τιθήμεναι, ἔμμεναι, ἀγορευέμεναι) findet sich nur noch im Lesbischen (§ 256,16).

6. Adjektiva wie Κρόνιος, Τελαμώνιος werden wie im Aeolischen (§ 257, 4) zur Bezeichnung des Vaternamens verwendet (neben patronymischen Substantiven auf -δης).

Als weniger sicher kommen vor allem noch in Betracht ἤμβροτον = ἥμαρτον (§ 255,2 b), ζα- = δια- in ζάθεος u. dgl. (§ 255, 9 Anm.), εὔαδε, ταλαύρινος u. ä. (§ 255, 10), ὄνυμα (§ 255, 3).

Da die genannten Erscheinungen nur oder hauptsächlich aeolisch sind, so darf man auch sonstige unionische Bildungen Homers auf dasselbe Substrat zurückführen: dahin gehören demnach die Apokope der Präposition (κάββαλεν, κάτθανε, ὑββάλλειν u. dgl.), die Partikeln αἰ und κὲ(ν) und der Infinitivausgang -μεν (ἴμεν, φερέμεν), der außerhalb des Ionisch-Attischen Regel ist, übrigens nur im Thessalischen (§ 246, 15 a) auf thematische Verba übertragen wurde.

Das aeolische Element Homers verrät sich deutlich auch im Wortschatz, d. h. in den zahlreichen Wörtern, die nicht im Ionischen, wohl aber im Aeolischen, bisweilen auch im Arkadisch-Kyprischen nachzuweisen sind. Die Untersuchung Kleemanns (s. § 289), die diesen Nachweis brachte, müßte auf Grund des heutigen inschriftlichen Materials einmal ergänzt und nachgeprüft werden. Vgl. hierzu auch § 226 Anm.

Man hat bisweilen das Vorhandensein von Aeolismen überhaupt in Abrede gestellt, indem man die Aeolismen als Archaismen des ionischen Dialekts erklärte. Wer dies tut, ignoriert einfach das, was wir auf Grund der vorliegenden Tatsachen als unterscheidende Merkmale der einzelnen Dialekte betrachten müssen, und setzt für die Abfassungs-

zeit der homerischen Gedichte einen Zustand der griechischen Sprache voraus, in dem die Verschiedenheiten der Dialekte überhaupt noch nicht in einer für uns erkennbaren Weise existierten. Natürlich enthält der homerische Dialekt manche Züge, die zwar dem jüngeren Ionisch fehlen, aber doch dem Ionisch älterer Zeit zuzuschreiben sind (vgl. § 292). Dazu, d. h. zum Bestand des Altionischen und nicht des Aeolischen gehört das ϝ, dessen Existenz für das ältere Ionisch auch sonst noch nachweisbar ist, s. § 311, 8 und Thumb IF. IX 322ff. Dem schriftlich fixierten Homertext hat jedoch ϝ nie angehört: es lebte nur noch in seinen (nicht konstant auftretenden) metrischen (prosodischen) Wirkungen fort (vgl. besonders W. von Hartel § 289), muß aber noch um etwa 800 v. Chr. ein lebender Laut des homerischen Ionisch gewesen sein.

291. Woher stammt die Dialektmischung im Epos? Die Beantwortung dieser Frage führt in die Entstehungsgeschichte des Epos, die hier natürlich nicht weiter verfolgt werden kann. Am nächsten liegt die Annahme, daß das Epos in einem Gebiet entstanden sei, das infolge besonderer Umstände gemischtsprachig war. So war z. B. Smyrna — das ja als Heimat Homers von den Alten genannt wird[1] — eine ursprünglich aeolische Stadt, die frühe ionisiert wurde; die vorhandenen Inschriften sind zu jung, um über den echten Dialekt der Stadt Aufschluß geben zu können; wohl aber zeigt der Dialekt des benachbarten Chios, des Sitzes der Homeriden, einige aeolische Züge (s. § 309). Wenn hier homerische Dichtung besonders gepflegt wurde, so ist das Auftreten von Aeolismen im Epos mindestens nicht auffällig. Dennoch ist die homerische Kunstsprache schwerlich als das Erzeugnis eines solchen gemischtsprachigen Gebiets aufzufassen. Der epische Sagen- und Liederkreis scheint vielmehr ursprünglich aeo-

[1] Jacobsohn a. a. O. 30ff. zieht neuerdings in Erwägung, ob der homerische Dialekt vielleicht inselionisch gewesen ist oder wenigstens Einfluß von dorther erfuhr; die Gründe sind nicht zwingend.

lisch gewesen zu sein und gelangte von dem aeolischen Kleinasien[1] ins ionische Sprachgebiet; indem ionische Griechen den epischen Sang übernahmen und pflegten, färbten sie ihn allmählich um, wie auch heute z. B. neugriechische Volkslieder bei der Wanderung in die verschiedenen Gebiete mundartlich umgefärbt werden, ohne daß sie ihren ursprünglichen Sprachcharakter völlig einbüßen. So blieben auch aeolische Züge in der epischen Sprache; sie erlagen nie völlig dem ionischen Dialekt, weil die epische Sprache in ihrer langen Übung und Entwicklung eine selbständige Kunstsprache geworden war, die dem Dialekt autonom gegenüberstand. Wir dürfen Aeolismen in den ältesten Schichten des Epos mehr als in den jüngeren erwarten; aber auch in den jüngsten, ganz von Ioniern geschaffenen Teilen dürfen uns Aeolismen nicht auffällig erscheinen, denn diese ionischen Dichter bedienten sich der überkommenen epischen Sprache, die ja überhaupt für die gesamte epische und verwandte Dichtung traditionell geworden ist (§ 296 ff.).

Die epische Sprache ist demnach das Ergebnis einer langen literarischen Entwicklung, die bei aeolischen Stämmen begann und bei den Ioniern zum Abschluß kam. Die Hypothese von A. Fick, daß ein aeolischer Ur-Homer von den Homeriden Vers für Vers ins Ionische übersetzt und durch jüngere ionische Zudichtungen erweitert worden sei, ist zu äußerlich und darum in dieser Form nicht aufrecht zu erhalten; einer glatten Rückübersetzung der ältesten Teile ins Aeolische, wie sie Fick ausgeführt hat, widerstreben festsitzende (metrisch gesicherte) Ionismen, die mit Hilfe von Konjekturen und Athetesen beseitigt werden mußten.

Dieselben Bedenken gelten für den Versuch, den 'echten' Schiffskatalog ins Kyprische zu übersetzen, s. § 269.

292. Außer der Dialektmischung zeigt die homerische Sprache die Mischung von Sprachformen verschie-

[1] Daß er dort auch entstanden sei, soll damit nicht gesagt sein.

dener Zeiten. Am charakteristischsten ist das Nebeneinander von unkontrahierten und kontrahierten Formen, von Genetiven auf -οιο und -ου, von σσ und σ (ὅσσος und ὅσος usf.), von metrischer Wirkung und Vernachlässigung des ϝ. Mit der Fortentwicklung des lebenden ionischen Dialekts wurde auch die epische Sprache verjüngt, d. h. junge Formen drangen ein, ohne daß die überkommenen Lieder völlig modernisiert wurden; auch dadurch wurde die epische Sprache immer mehr eine über dem Dialekt stehende Kunstform, die mit der lebenden Sprache nur gelegentlich durch die Individualität einzelner Sänger in Berührung kam.

Da das Mischungsverhältnis alter und junger Formen in den verschiedenen Teilen des Epos verschieden ist, so ist es möglich, aus diesem Mischungsverhältnis Rückschlüsse auf das Alter der einzelnen Teile zu machen. Umfassende statistische Untersuchungen sind in dieser Richtung noch nicht ausgeführt worden; doch hat z. B. Bechtel in seiner Darstellung der homerischen Vokalkontraktion jenes Moment ständig im Auge. Über das Verhalten des ϝ s. Thumb a. a. O. Daß ferner z. B. im Gebrauch der Tempora und Modi — trotz aller Gleichartigkeit im Ganzen — nicht nur zwischen Ilias und Odyssee, sondern auch zwischen einzelnen Gesängen erhebliche Unterschiede bestehen, zeigt L. Schlachter Statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi. I. Bei Homer. IF. XXII 202 ff.

Wie unabhängig die epische Sprache geworden war, das zeigt die sogenannte 'metrische Dehnung', d. h. die willkürliche Längung einer Silbe zu dem Zwecke, ein Wort für das daktylische Versmaß verwendbar zu machen (ἀϑάνατος, δῑΐφιλος, ἀποπνείων) oder ihm besser anzupassen (ἀνέρες). In welchem Umfang freilich in Wortformen, die an sich zum daktylischen Versmaß passen, metrische Dehnung als reine poetische Lizenz gestattet ist (z. B. Οὐλύμποιο st. Ὀλύμπου), ist schwierig zu sagen. Während W. Schulze (Quaestiones epicae) die Annahme metrischer Dehnungen möglichst einschränkt, d. h. die metrischen Doppelformen in weitestem Umfang als echte sprachliche Doppelformen erklärt (so z. B. τιϑήμεναι neben τιϑέμεναι), gewähren Danielsson und Solmsen jener Lizenz in der

Beurteilung homerischer Formen einen größeren Spielraum. Es ist eben schwer, alle Fälle der metrischen Dehnung mit Sicherheit zu erkennen und in widerspruchslose Gesetze oder Regeln zu fassen, zumal da gar nicht anzunehmen ist, daß die verschiedenen Schichten der homerischen Gedichte denselben metrischen Gesetzen folgen. Wo sich eine sprachgeschichtliche Erklärung ungezwungen darbietet, ist sie der Annahme metrischer Dehnung vorzuziehen.

Die metrische Dehnung ist in letzter Linie wohl dadurch zustande gekommen, daß das Nebeneinander von sprachlich berechtigten Doppelformen per analogiam weitere Kreise zog. Ähnliches beobachtet man im Epos auch sonst. So ist z. B. Ὀδυσεύς zu Ὀδυσσεύς nach dem Verhältnis von ὅσος und ὅσσος u. dgl., Ἀχιλεύς zu Ἀχιλλεύς nach ἔλαβε : ἔλλαβε u. dgl., ἔμεν zu ἔμμεναι nach ἐνέπω : ἐννέπω u. dgl. gebildet worden.

293. Die Textüberlieferung. In den jüngeren Sprachformen nähert sich das Epos dem Zustand des ionischen Dialekts, wie er uns aus sonstigen Quellen, besonders Inschriften, bekannt ist. Aber mit dem Abschluß der homerischen Dichtung ist die Entwicklungsgeschichte der homerischen Sprachformen noch nicht beendet. Das Epos hat von seiner schriftlichen Fixierung an (700? 600? v. Chr.) Eingriffe erfahren, die die Sprachform vom Urtext bis zu der uns vorliegenden handschriftlichen Überlieferung in verschiedener Weise beeinflußten. Die erste Frage ist: Wie weit ist unser Text von der Tätigkeit der Alexandriner (Aristarch!) abhängig? Und weiter: Haben die Alexandriner eine gute Überlieferung benützt, wie weit haben sie dieselbe respektiert oder durch mehr oder weniger geistreiche oder methodische Konjekturen 'emendiert'? Auch mit Hilfe der Papyrusfragmente (die z. T. stark von der hschr. Überlieferung abweichen) kommen wir bis jetzt nicht zu einem voralexandrinischen Homertext, d. h. nicht zu den ἐκδόσεις und Redaktionen des 5. Jhs. In der Beantwortung der aufgeworfenen Fragen gehen die Meinungen der Gelehrten stark auseinander; A. Ludwich betont am entschiedensten den Standpunkt,

daß die sogenannte Vulgata, die sich aus den Handschriften ergibt, auf voralexandrinischer Überlieferung beruhe und nicht durch die Tätigkeit des Aristarch und anderer Grammatiker verändert sei. Es ist jedoch wenig wahrscheinlich, daß unser Text von alexandrinischer Philologentätigkeit unberührt geblieben sei: zum mindesten sind Dinge wie die Orthographie (Akzente, Spiritus) von den Alexandrinern geregelt worden, und es ist anzunehmen, daß darin die Rezensionstechnik der Alexandriner nicht immer das Richtige traf oder schützte. Für unser Editionsverfahren kann es sich freilich zunächst nur darum handeln, den Text herzustellen, der in alexandrinischer Zeit als gut betrachtet wurde. Erst daran kann sich die Frage anschließen, ob man wenigstens in Einzelheiten die Gestalt des ältesten Homertextes eruieren könne. Das ist Sache einer rein sprachgeschichtlichen Betrachtung, solange nicht Papyrusfunde die zuverlässige Rekonstruktion eines voralexandrinischen Homer gestatten.

294. Älteste Umgestaltungen des Textes. Wir wissen nicht, in welchem griechischen Alphabet die erste Niederschrift des Epos erfolgte. Auch wenn dies im Alphabet der kleinasiatischen Ionier geschah, so war doch die älteste Orthographie von der späteren ionischen und hellenistischen Orthographie in wesentlichen Punkten (z. B. hinsichtlich der gedehnten ε- und ο-Laute) verschieden. Eine Reihe von Formen macht es sehr wahrscheinlich, daß unser Text aus einem älteren Alphabet umgeschrieben worden ist, das die Scheidung der langen und kurzen Vokale nicht kannte und vermutlich auch keine Doppelkonsonans schrieb. Die Tätigkeit der μεταγραφάμενοι oder μεταχαρακτηρίσαντες (die schon von den Alten angenommen, von Wilamowitz geleugnet wird) ist vor allem durch Wackernagel (BB. IV 259ff.) an einer Reihe schlagender Belege nachgewiesen worden; er zeigte, wie die Umsetzung von E, O in ε, ει, η und ο, ου, ω für den Text eine Fehlerquelle geworden ist.

Beispiele: ε ist statt η geschrieben H 434, Ω 789 ἔγρετο λαὸς Ἀχαιῶν; ein vernünftiger Sinn ergibt sich für ἤγρετο (zu ἀγείρω, ἀγρόμενος) 'es versammelte sich'. A 193 ἕως paßt nicht als Anfang des Verses (— ⏑), wohl aber ἧος, die (altionische) Grundform von ἕως.

η statt ε: die homerischen Konjunktivformen βήσομεν, τίσετε u. dgl. setzen auch Formen wie βήσει, τίσει usw. voraus (vgl. § 312, 14), während die Überlieferung -ῃ bietet.

ει statt ε: γ 435 χρυσὸν εἰργάζετο (— ⏑́ — –́ ⏑ ⏑) wird metrisch tadellos, wenn man die unaugmentierte Form ἐργάζετο mit Digammawirkung (Ϝεργάζετο) einsetzt.

ω statt ο: vgl. oben ἕως — ἧος.

ου statt ο: θεουδής 'gottesfürchtig' wird verständlich, wenn man θεο-δδής (aus *θεοδϜεής, W. δϜει-, vgl. hom. ἔδδεισεν, kork. ΔϜεινίας) einsetzt; der Urtext hatte vermutlich ΘΕΟΔΕΣ, d. h. die Geminata war einfach geschrieben.

ω statt ου: ναιετάωσαν = ναιετάουσαν.

Wenn man somit dazu gedrängt wird, ein archaisches Alphabet ohne Zeichen für η, ω und mit E, O = ει, ου als Ausgangspunkt unserer Homerüberlieferung anzunehmen, so liegt es nahe, an eine athenische Urschrift zu denken: daß der Homertext der Überlieferung in letzter Linie der geistigen Hegemonie Athens verdankt wird, ist an sich wahrscheinlich und wird überdies durch die sprachlichen und sonstigen Spuren attischen Einflusses wahrscheinlich gemacht. Die Zerdehnung (§ 295) ist wohl das einschneidendste Ergebnis dieses Einflusses. Vgl. im übrigen zuletzt Jacobsohn a. a. O. 20ff.

295. Mit der orthographischen Modernisierung fand auch sprachliche Modernisierung Eingang in den Homertext. So widerstrebt z. B. ein Αἰόλου κλυτὰ κ 60 (–́ ⏑ –́ ⏑ ⏑) dem Vers; die Stelle wird aber metrisch richtig bei Einsetzung der unkontrahierten Form Αἰόλοο. In welchem Umfang nun freilich Kontraktionsvokale in der Senkung eines Spondeus (besonders des vorletzten) durch die ursprünglichen Vokalgruppen im Text zu ersetzen sind, ist schwer zu sagen, da eben in allen Teilen Homers alte und junge Formen gemischt werden, wie das Metrum deutlich zeigt. Wer in jedem möglichen Falle die ältere Form einsetzt (wie z. B. jüngst L. Meyer

Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1902, 351 ff. hinsichtlich des Genetivs auf -οο), schießt ebenso über das Ziel hinaus wie derjenige, der die nachträgliche Verjüngung von Sprachformen leugnet. Die Modernisierung des Textes setzt einfach den Prozeß fort, der überhaupt den Mischcharakter der homerischen Sprache erzeugt hat (§ 292); ein typisches Beispiel hierfür ist die Geschichte des ϝ im homerischen Text. Wenn man ‚Flickwörter' wie ῥ' (ῥά), γ' (γέ) oder das ν ἐφελκυστικόν als Ergebnisse der Textverjüngung ausmerzt, so kann man zwar die Anzahl der ϝ-Wirkungen bedeutend vermehren, beseitigt aber damit nicht alle Gegenbeispiele von Vernachlässigung des ϝ; da das ϝ schon vor der schriftlichen Fixierung des Textes nicht mehr gesprochen wurde, so muß diejenige Umgestaltung des Textes, die eine Folge des ϝ-Schwundes war, ebenfalls schon vor der Niederschrift des Textes begonnen haben; dieses Problem liegt also teilweise bereits jenseits des Zieles der Homerischen Textgeschichte.

Durch alle Zeiten, d. h. bis ins Mittelalter oder bis zur Zeit der Handschriften war der homerische Text natürlich den Änderungen (Einfluß der attischen Sprache, Itazismus) ausgesetzt, die jeder Dialekttext und überhaupt jedes handschriftlich überlieferte Sprachdenkmal erfahren haben. Die jüngsten Änderungen verraten sich öfter durch das Schwanken der handschriftlichen Überlieferung, so wenn z. B. Δ 467 νεκρὸν γὰρ ῥ' ἐρύοντα und νεκρὸν γὰρ ἐρύοντα (mit ϝ-Wirkung) überliefert ist. In dieser Hinsicht ist von der Gewinnung neuen handschriftlichen Materials, d. h. von Papyrusfunden mancherlei zu erhoffen, wie z. B. die Lesart ὦκα δὲ Ἶρις in einem Papyrus (vgl. Menrad Sitzungsber. d. Bayr. Akad. 1897, 321 ff.) gegenüber dem hschr. ὠκέα δ' Ἶρις (Ψ 198) zeigt: der Papyrus bietet mit der ϝ-Spur δὲ (ϝ)ῖρις eine altertümlichere (schon von Bentley vermutete) Lesart. Natürlich darf der Wert der Papyrusfunde nicht ohne weiteres über unsere handschriftliche Vulgata gestellt werden; sie müssen Stücke guter Ausgaben des Altertums sein.

Zu den am tiefsten einschneidenden Folgen der Modernisierung des alten Textes gehört wahrscheinlich die oft erörterte sogenannte Zerdehnung, wenigstens nach der einleuchtenden Hypothese Wackernagels (die freilich in neuerer Zeit wieder bestritten worden ist). Wackernagel meint nämlich, daß die unkontrahierten, echthomerischen Formen, wie z. B. νικάεις, ὁράοντες, zunächst durch die attischen Formen νικᾷς, ὁρῶντες ersetzt worden seien, und daß dann eine spätere Generation den Widerstreit gegen das Metrum durch die Schreibung von νικάᾳς, ὁρόωντες usf. rein äußerlich aufgehoben habe. Wir müssen dabei annehmen, daß natürlich auch die als Zwischenglieder angesetzten Kontraktionsformen in irgendeiner Weise dem Metrum angepaßt wurden, indem man sie beim Vortrag (der ja ursprünglich musikalisch war) als drei- oder viermorige Längen (⊢ und ⊢⊣) behandelte; erst eine Generation, die den musikalischen Vortrag durch einfache Rezitation oder gar durch die Lektüre ersetzte, fühlte das Bedürfnis, den Widerspruch zwischen der überlieferten Form und dem Metrum irgendwie zu beseitigen.

Cauer hat gemäß der Hypothese Wackernagels in seiner Homerausgabe statt der zerdehnten die ursprünglichen, unkontrahierten Formen wiederhergestellt.

296. Jüngere Epiker. Die Sprache Homers ist vorbildlich geworden für die gesamte epische Poesie bis zum Ausgang des Altertums. Aufs engste schließt sich Sprache und Versbau der homerischen Hymnen (Literatur s. § 289) und anderer unter dem Namen Homers gehender Werke, sowie der epischen Parodie und der Hesiodeischen Dichtungen (s. § 229) an, nur daß die Verjüngung der Sprachform weitere Fortschritte gemacht hat. Die Hymnen z. B., die vom Epos sprachlich völlig abhängig sind, zeigen (nach Windisch) Ϝ-Spuren nur noch in Versen und Formen, die unmittelbar dem Epos entstammen.[1] Vom

[1] Ficks Versuch, die einzelnen Hymnen in die Sprache ihres Ursprungsortes «zurück»zuübersetzen (z. B. den Hymnus auf Aphrodite ins Kyprische), ist verfehlt.

epischen Kyklos und sonstigen älteren Epikern wie Eumelos aus Korinth, Asios aus Samos, Aristeas aus Prokonnesos besitzen wir nur Fragmente; über deren Sprache gilt das Gleiche. Vgl. G. Kinkel Epicorum graecorum fragmenta. Leipzig 1877 (auch P. Brandt Parodorum epicorum graec. reliquiae. Leipzig 1888). Von der alexandrinischen Zeit an hat die Verwendung der epischen Sprache für die Sprachgeschichte keine Bedeutung mehr, da die Sprachform als rein konventionelles Ausdrucksmittel äußerlich nachgeahmt wird und jegliche Beziehung zu einem lebenden Dialekt verloren hat; die epische Sprache wird zwar gelegentlich um Neubildungen bereichert, aber diese sind das nicht immer glückliche Ergebnis des gelehrten Studiums homerischen Sprachbrauchs. Auch ist es nicht verwunderlich, daß sich gelegentlich die lebende (hellenistische) Sprache recht deutlich bemerkbar macht. Das gilt von Apollonios Rhodios (Ἀργοναυτικά) [3. Jh. v. Chr.] bis auf Quintus Smyrnaeus, Nonnos und andere Epiker des ausgehenden Altertums. — Jüngste Papyrusfunde aus diesem Bereich und dem der hellenistischen Lyrik (s. die folg. §§) s. in den Berl. Klassikertexten V 1 und 2 sowie Oxyrynchos-Papyri VI nr. 874.

Vgl. Rzach Grammatische Studien zu Apollonios Rhodios. Sitzungsber. d. Wiener Akad. LXXXIX (1878) 429 ff. Neue Beiträge zur Technik des nachhomer. Hexameters ib. C (1882) 307 ff. (beschäftigt sich mit den Wirkungen des Ϝ und den metrischen Längungen von Endsilben). G. Boesch De Apollonii Rhodii elocutione. Diss. Berlin 1908. A. Haacke Comment. de Apollonii Rh. elocutione. Diss. Halle 1842 (behandelt den Wortschatz in seiner Abhängigkeit von Homer). L. Schmidt De Apollonii Rh. elocutione. Diss. Münster 1853. H. Suchier Observationes de dicendi genere quo Apollonius Rh. in Argonauticis usus est. Progr. Rinteln 1862. O. Linsenbarth De Apollonii Rh. casuum syntaxi comparato usu Homerico. Diss. Leipzig 1887. Gildersleeve & Miller The Vocative in Apollonius Rh. Am. Journ. of Phil. XXIV (1903) 197 ff. L. Wåhlin De usu modorum apud Apollonium Rh. Göteborg 1892.

Guil. Weinberger Quaestiones de Orphei quae feruntur Argonauticis. Diss. phil. Vindob. III 239 ff. (zur Syntax). J. Rosen-

boom Quaestiones de Orphei Argonauticorum elocutione. Diss. phil. Halens. IX 67 ff.

A. F. Naeke De Nonno imitatore Homeri et Callimachi (1835). Opuscula philol. I 223 ff. A. Kreutz De differentia orationis Homericae et posteriorum epicorum, Nonni maxime, in usu et significatione epithetorum. Diss. Königsberg 1865. K. Lehrs Quaestiones epicae p. 255 ff. (de Nonno). J. Bintz De usu et significatione adiectivorum epicorum apud Nonnum. Diss. Halle 1865. A. Kreutz Beitrag zu der Charakteristik des Nonnos in dem Gebrauch der Epitheta. Progr. Danzig 1875.

J. La Roche Der Hexameter bei Apollonios, Aratos und Kallimachos. Wiener Stud. XXI (1899) 161 ff. Zur Prosodie und Metrik der späteren Epiker. ib. XXII 35 ff. J. Kral Ein einheitliches prosodisches Prinzip des Nonnos. ib. XXIX 50 ff.

297. Das philosophische Lehrgedicht und sonstige lehrhafte Dichtung sind ebenfalls in epischer Sprache verfaßt; dahin gehören die kosmologischen und astrologischen Dichtungen des 6. Jhs. (Orpheus, Musaios, Epimenides) und vor allem die Werke der Philosophen Xenophanes, Parmenides und Empedokles (alles bei Diels Die Fragmente der Vorsokratiker und Poetarum philosophorum fragmenta, Berlin 1901). Aus alexandrinischer Zeit kommen besonders die Φαινόμενα des Aratos, die Θηριακά und Ἀλεξιφάρμακα des Nikandros aus Kolophon in Betracht, aus der Kaiserzeit die Ἁλιευτικά und Κυνηγετικά der beiden Oppiane, die unter dem Namen des Orpheus gehenden Schriften, die Ἔκφρασις des Christodoros von Koptos, die philosophischen Hymnen des Neuplatonikers Proklos. Man ahmt die alte Tradition nach, ohne die Sprache der Zeit verbergen zu können, und man vergreift sich gelegentlich auch in der Nachahmung des Vorbildes, so wenn z. B. Aratos einen Genetiv κεράατος nach homerischem κράατος bildet.

Vgl. V. J. Loebe De elocutione Arati Solensis poetae. Diss. Halle 1864. R. Volkmann Commentationes epicae. Leipzig 1854, darin (43 ff.) De delectu vocabulorum a Nicandro exhibito. W. Lingenberg Quaestiones Nicandreae. Diss. Halle 1865 (Kap. III über den Wortschatz). H. Klauser De dicendi genere in Nicandri Theriacis et Alexipharmacis quaest. sel. Diss. phil. Vindob. VI (1898) 1 ff. F. Ritter De adiectivis et substantivis apud Nicandrum Homericis. Diss. Göttingen 1880. K. Lehrs Quaestiones epicae (Königsberg 1837) 303 ff. (De Halieuticorum

et Cynegeticorum discrepantia). K. Preuß Zum Sprachgebrauch der beiden Oppiane. Progr. Liegnitz 1880 und 1883. O. Schmidt De elocutione Oppiani. Diss. Leipzig 1866. Vgl. ferner Fleckeisens Jahrb. XCIII (1866) 827 ff. Th. Lohmeyer De vocabulis in Oppiani Halieuticis aut peculiariter usurpatis aut primum extantibus. Diss. Berlin 1866. L. Heiberg Sylloge vocum graec. ex Oppiani Cynegeticis et Quinti Smyrnaei Paralipomenis quae in lexico Schneideriano frustra quaeruntur. Odense 1816. F. Baumgarten De Christodoro poeta. Diss. Bonn 1881 (Kap. III De dictione, d. h. über den von Homer abhängigen Wortschatz).

298. Das Epigramm ist in der Regel im epischen Dialekt verfaßt; in nichtionischen Gebieten gibt jedoch der heimische Dialekt den Grundton ab, so daß das epische Element nur mitklingt. Was über das Epigramm der Dorier gesagt wurde (§ 173), gilt auch für die inschriftlichen Epigramme der übrigen nicht-ionischen Stämme; die wichtigsten in archaischer Schrift sind:

Achaia und Kolonien: 1643 (Metapont), 1650 (Posidonia), IG. IX 1 nr. 649 (Kephallenia).

Elis: 1169.

Phokis: 1537.

Boeotien: 661. 744. 765. 797. 875.

Thessalien: 324, IG. IX, 3 nr. 270. 575. 1098.

Arkadien: 1200.

Kypros: 68 (H. 144). 71 (H. 146). 88? (H. 161).

Der epische Einfluß verrät sich durch Formen und Wörter wie μεγάλοιο (IG. IX, 1 nr. 64), Αἰγίθοιο[1] (661), θἑκεν (765), ἐδέ (875), κἑρ? ʿdie Todesgöttinʾ (H. 144).

Diesen homerischen Einschlag besitzt natürlich auch das Epigramm *ionischer Gebiete*. Vgl. aus älterer Zeit (vor 400) 5302—5304 (Eretria), 5351 und 5353 (Amorgos), 5396 (Keos), 5420. 5422 f. (Naxos), 5430 f. (Paros), 5457 f. (Thasos), 5643 (Abdera), 5674 (Chios), 5776 f., 5780 f. Homerische Formen und Wörter sind z. B. ὄνυμα (5304), αἰγιόχοιο (5430), πόληας (5643), ἔην (5674), στῆσαν (5430), ἄλοχος und κασιγνέτη (5423); vielleicht ist auch das seltsame Ζάπεδον (5430) nichts anderes als ein episiertes

[1] Für Αἰγίθθοιο = Αἰγίσθοιο.

*διάπεδον, das selbst volksetymologische Umbildung von δάπεδον sein mag.

Das Epigramm spielt in der alexandrinischen und späteren Literatur eine bedeutende Rolle; es behält zwar seine epische Grundfarbe, wird aber natürlich mehr oder weniger durch die vordringende Gemeinsprache beeinflußt. Die inschriftlichen Epigramme sind gesammelt in den Epigrammata graeca ex lapidibus collecta ed. Kaibel. Berlin 1878 und in der Sylloge epigrammatum graecorum quae ante medium saec. a. Chr. n. tertium incisa ad nos pervenerunt ed. E. Hoffmann. Halle 1893. Die literarischen Epigramme sind vor allem durch byzantinische Sammelwerke, die Anthologia Palatina (10. Jh.) und Anthologia Planudea (14. Jh.) erhalten. Eine Ergänzung zu beiden Gruppen gibt Preger Inscriptiones metricae ex scriptoribus praeter Anthologiam collectae. Leipzig 1891. (Außer den schon § 174 erwähnten dorischen Epigrammen dieser Sammlung stammen von nichtionischen Verfassern nr. 1. 60—62. 86. 96. 97. 129. 131. 138; die Überlieferung ist oft attizisiert.)

Über Sprache und verwandte Dinge handeln R. Wagner Quaestiones de epigrammatis graecis ex lapidibus collectis grammaticae. Leipzig 1883. Allen On greek versification in inscriptions. Papers of the Am. School of Class. Stud. at Athens. IV (1888) 37 ff. M. Fengler De graecorum epigrammatum quae in lapidibus extant dialecto. Diss. Kiel 1892.

Auch die delphischen Orakelsprüche (χρησμοί), die gelegentlich von Schriftstellern und Grammatikern angeführt werden, sind in epischer Sprache verfaßt; vgl. R. Hendess Oracula graeca quae apud scriptores Graecos Romanosque extant. Diss. Halens. IV (1877) 1 ff. Die in Prosa abgefaßten Orakelinschriften von Dodona (1557—1598) sind in verschiedenen Mundarten geschrieben, vgl. § 218. Die sogenannten Sibyllinischen Orakel, ein Konglomerat jüdischer und christlicher Fälschungen von der alexandrinischen bis in die Kaiserzeit, sind zwar äußerlich episch gefärbt, aber innerlich ein Zeugnis der Κοινή ihrer Zeit. Vgl. die Ausgabe von J. Geffcken (Leipzig 1902), ferner E. Oldenburger De oraculorum Sibyllinorum elocutione. Diss. Rostock 1903.

299. Altionische Lyriker. Das ionische Griechenland ist die Heimat der Elegie und der iambischen Dich-

tung; die (ionischen) Hauptvertreter jener sind Kallinos aus Ephesos, Mimnermos aus Kolophon, Phokylides aus Milet, die der iambischen Poesie Archilochos aus Paros, Semonides aus Amorgos, Hipponax aus Ephesos. Melische Poesie in ionischem Gewande wurde von Anakreon aus Teos gepflegt. Über die chorische Lyrik des Simonides aus Keos und Bakchylides aus Keos (die dorischen Ursprungs ist) vgl. § 171. Auch die ionische Lyrik hat sich wie die dorische über ihr Heimatgebiet ausgedehnt, vgl. Tyrtaios (aus Sparta?), Solon aus Athen (§ 325), Theognis aus Megara (§ 130).

Sammlung der Fragmente bei Bergk Poet. lyr. graeci Bd. II[4]; die Fragmente des Archilochos, Kallinos, Mimnermos, Semonides (Amorginus), Hipponax und Anakreon sind neu herausgegeben von Hoffmann Dial. III 83 ff.; das Material ist gegenüber Bergk etwas vermehrt. Neue Bruchstücke des Archilochos sind in einer parischen Inschrift (einer Lokalchronik des 3. Jhs. v. Chr.) und vielleicht in zwei Papyrusstücken des 2. Jhs. n. Chr. zutage getreten, s. Hiller von Gärtringen Mitteil. XXV 1 ff. und Reitzenstein Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1899, 857 ff., zuletzt E. Diehl Supplem. lyricum S. 3 ff. (wo weitere Literatur); der jüngste Fund sind einige Verse in den Oxyrynchos-Papyri VI (1908) nr. 854. — Vgl. auch Wilamowitz Textgesch. d. griech. Lyriker und Sitzler Jahresbericht über die griech. Lyriker [usw.] für 1898—1905. Bursians Jahresber. CXXXIII 103 ff.

300. Sprachcharakter. Die Frage, wie weit die Sprache der ionischen Lyrik bodenständig, wie weit sie durch das Epos beeinflußt ist, kann nur für die Dichter ionischer Herkunft aufgeworfen werden; ebenso scheiden jüngere Fälschungen, wie das dem Phokylides aus Milet zugeschriebene lehrhafte Gedicht (in Hexametern) und die sogenannten 'Anakreonteen', aus der Betrachtung aus. Aber auch die in Betracht kommenden Texte sind nicht in einem Zustand, der eine sichere Entscheidung erlaubte. Zwar sind attische Verderbnisse, wie z. B. ου als Kontraktion von εο leicht zu erkennen und hinwegzuräumen; jedoch gerät man schon hinsichtlich der Schreibung des Spiritus asper oder lenis in einige Verlegenheit. Wenn ferner Fick und Hoffmann z. B. überliefertes κατθανοῦσι (Archi-

lochos) in καταθανοῦσι, λαῷ (Kallinos) in ληῷ, Αἰήταο (Mimnermos) in Αἰήτηο oder Αἰήτεω, ἄμμορος (Hipponax) in ἤμορος ändern, so ist das eine petitio principii: man beseitigt unionische, aber der epischen Sprache angehörende Formen, um zu beweisen, daß die Sprache reines Ionisch ist. Schon in dem parischen Fragment des Archilochos findet sich das unionische λαός. Auf keinen Fall kommt man um epische Formen herum, wie z. B. die gelegentliche Genetivbildung auf -οιο (bei Archilochos und sonst) und die gelegentliche Weglassung des Augments zeigen; homerische Aeolismen, wie die Partikel κὲν (bei Kallinos), die Infinitive τιθέμεναι (Anakreon) oder ἔμμεν (beim echten Phokylides) und Dative auf -εσσι gehören zu diesen epischen Elementen. Weitere Beispiele bei W. Schulze Quaest. epicae S. 5. Vom Wortschatz sei ganz abgesehen: die ionischen Dichter können schon deshalb keine reinen Vertreter ihrer Mundart genannt werden, weil sie in Formeln und Wendungen stark unter epischem Einfluß stehen. So ist es also gewiß, daß die altionischen Dichter Formen verwendet haben, die dem lebenden Dialekt nicht angehörten; ob diese Formen einmal echt ionisch waren oder nicht, ist für die Beurteilung der Sprachform gleichgültig. Diese ist zwar im ganzen der Heimatsdialekt und darum ein Zeugnis des älteren ionischen Dialekts: aber der epischen Tradition entzogen sich auch diese Dichter so wenig wie alle anderen, und sie haben ihren Dialekt unter dem Einfluß des Epos zur Kunstsprache ausgebildet; damit ist keineswegs gesagt, daß diese Sprachform den «Charakter einer künstlichen, gesuchten Nachahmung des episch-aeolischen Mischdialekts» habe.

Daß nicht alle Dichter in gleicher Weise verfahren, ist von vornherein zu erwarten; so steht die iambische Poesie dem lebenden Dialekt näher als die Elegie. Aber daß etwa die ältesten Dichter den reinen Dialekt anwandten und erst die jüngeren vom Epos beeinflußt waren, läßt sich aus den überlieferten Texten nicht beweisen.

Die Sprache der altionischen Lyrik wird natürlich

bei außerionischen Dichtern und erst recht in der Zeit nach 400 zur völligen Kunstsprache: Geschmack und individuelles Geschick bestimmen deren Handhabung.

Außer der § 14 Anm. und § 17 verzeichneten Literatur und den Werken über den ionischen Dialekt vgl. [Schulhof On the Early Ionian Poets and on the Interrelation of Ionic and Attic Greek. Trans. of the Oxf. Phil. Soc. 1889.] J. G. Renner De dialecto antiquioris Graecorum poesis elegiacae et iambicae. Curtius' Stud. I, 1, 133 ff. I, 2, 1 ff. Über das Formelwesen im griech. Epos und epische Reminiszenzen in der älteren griech. Elegie. Progr. Freiberg 1871 und 1872. J. Sitzler Einige Bemerkungen über die Sprache der Elegiker. Fleckeisens Jahrb. CXXV 504 ff. (im Anschluß an Renner). Eine kurze Übersicht bei Buchholz Anthol. aus den Lyrikern der Griechen I (5. Aufl. 1900, von Peppmüller) 11 ff. Laeger De veterum epicorum studio in Archilochi Simonidis Solonis Hipponactis reliquiis conspicuo. Diss. Halle 1885. S. 38 ff. (über Wortschatz und Ausdrucksweise). [M. C. Lane Index to the fragments of the Greek Elegiac and Iambic Poets. Cornell Studies in Class. Philol. nr. 18 (1908).] L. Weber Anacreontea. Diss. Göttingen 1895. [Monti Index archilocheus. Turin 1905. De Archilochi elocutione. Turin 1907.] P. Tzenos Τὰ Ἀνακρεόντεια γλωσσικῶς ἐξεταζόμενα πόρρω τῆς τῶν δοκίμων συνηθείας ἀπέχουσιν. Diss. Jena 1884 (weist das hellenistische Kolorit der Fälschung nach). Ahrens De hiatu apud elegiacos Graecorum poetas antiquiores. Philol. III (1848) 223 ff. F. Weigel Quaestiones de vetustiorum poetarum elegiacorum Graecorum sermone ad syntaxim copiam vim verborum pertinentes. Dissert. philol. Vindobon. III (1891) 109 ff.

301. Herondas. Durch einen Papyrusfund (aus dem 1. oder 2. Jh. n. Chr.) sind uns die Mimiamben des Herondas (aus Kos?) bekannt geworden; die gelegentlichen Akzent- und Quantitätsbezeichnungen des Papyrus sind in Fällen wie Gen. Βιτᾶτος (§ 312, 6) oder Acc. Pl. προφάσῖς von besonderem Interesse. Der vorliegende Text, der 3—4 Jahrhunderte jünger als der Autor (zweite Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.) ist, zeigt bereits attische Fehler (wie ᾱ st. η nach ρ, ε, ι oder ὅπου st. ὅκου), ja sogar hyperionische Formen wie δραμεῦσα. Diese Dinge wird man nicht dem Autor zuschreiben dürfen. Ob dagegen ein Dorismus wie νὶν (neben μὶν) mit R. Meister aus dem Text zu beseitigen sei, ist doch fraglich. Im ganzen schreibt Herondas ein

Ionisch, dessen Kenntnis er der älteren Literatur (d. h. besonders den Iambographen) verdanken muß, da zu seiner Zeit der ionische Dialekt nicht mehr das charakteristische Aussehen von Herondas' Sprache hatte: darum ist Herondas eine wichtige, wenn auch nicht unbedingt zuverlässige Quelle des ionischen Dialekts.

Vgl. R. Meister Die Mimiamben des Herodas, hg. und erklärt mit einem Anhang über den Dichter, die Überlieferung und den Dialekt. Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. Hist.-ph. Kl. XIII (1893) nr. 7. — Herondae mimiambi ed. Crusius. 4. Aufl. Leipzig 1905 (mit neuen Fragmenten). J. A. Nairn The Mimes of Herodas. Oxford 1904 (S. LVIII ff. über den Dialekt). S. Olschewsky La langue et la métrique d'Hérodas. Leiden 1898. W. Schulze Zu Herondas. Rhein. Mus. XLVIII 248 ff. (besonders über die Personennamen und die Bildung auf -ᾶς u. Verw.). L. Valmaggi De casuum syntaxi apud Herodam. Riv. di filol. XXVI 37 ff. — Vgl. auch P. Priewasser § 176.

302. Sonstige ionische Lyrik. Die Elegie der alexandrinischen Zeit hat nur für die Geschichte der ionischen Kunstsprache, nicht für die des lebenden Dialektes Interesse. Über Kallimachos s. § 176; andere Dichter, wie z. B. Philetas aus Kos, Hermesianax aus Kolophon, Phanokles, Alexander Aitolos, sind überdies nur in Fragmenten auf uns gekommen. Über ein kurzes Papyrusstück eines unbekannten Autors vgl. Crusius Philol. LIII 12; es bietet die bemerkenswerte Form ἀέρσην, wozu ἄερσαν· τὴν δρόσον. Κρῆτες (Hesych) zu vergleichen ist. Noch weniger kommen Nachahmungen der ionischen Lyrik aus der Kaiserzeit in Betracht, wozu z. B. die schon genannten Anakreonteen gehören. Die künstliche Verwendung der epischen und elegischen Sprache lebt fort bis ins byzantinische Mittelalter. Man vergleiche z. B. die Gedichte des Christophoros Mitylenaios aus dem 11. Jh. (hg. von E. Kurtz, Leipzig 1903).

303. Ionische Prosa. Das ionische Kleinasien ist die Heimat der ältesten griechischen Kunstprosa. Die Alten selbst hatten die Empfindung, daß diese Prosa in Anlehnung an die epische Dichtersprache entstanden sei,

vgl. Strabo I, 18: ὡς δ' εἰπεῖν, ὁ πεζὸς λόγος, ὅ γε κατεσκευασμένος, μίμημα τοῦ ποιητικοῦ ἐστι. πρώτιστα γὰρ ἡ ποιητικὴ κατασκευὴ παρῆλθεν εἰς τὸ μέσον καὶ εὐδοκίμησεν, εἶτα ἐκείνην μιμούμενοι, λύσαντες τὸ μέτρον, τἆλλα δὲ φυλάξαντες τὰ ποιητικὰ συνέγραψαν οἱ περὶ Κάδμον καὶ Φερεκύδη καὶ Ἑκαταῖον· εἶτα οἱ ὕστερον ἀφαιροῦντες ἀεί τι τῶν τοιούτων εἰς τὸ νῦν εἶδος κατήγαγον ὡς ἂν ἀπὸ ὕφους τινός.

Da die erhaltenen Fragmente der ältesten ionischen Prosa in Lauten und Formen den jüngeren ionischen Dialekt zeigen, so muß die Bemerkung des Strabo in dem Sinn verstanden werden, daß Wortschatz und Ausdrucksweise des Epos die entstehende Prosa beeinflußten: die literarische Sprache wurde eben dadurch über die gemeine Rede des Alltags erhoben. 'Poetische' oder 'homerische' Ausdrucksweise wird ionischen Prosaschriftstellern verschiedentlich von den Alten zugeschrieben, so wird z. B. Herodot ὁμηρικώτατος genannt. Es ist erst den Attikern völlig gelungen, die Prosa von der Sprache der Poesie zu emanzipieren, d. h. die spezifischen Kunstmittel der Prosa wie den Periodenbau aufs höchste auszubilden und damit die Kunstprosa als autonomes Ausdrucksmittel gleichberechtigt und gleichwertig neben die Sprache der Poesie zu setzen.

Leider ist uns die älteste ionische Prosa, die historische des Pherekydes von Syros, Hekataios von Milet u. a., die kosmologische des Pherekydes von Syros, die philosophische des Anaxagoras, Herakleitos (nebst Demokritos, Protagoras u. a.), nur in so dürftigen und mangelhaft überlieferten (bald mehr bald weniger attizisierten) Fragmenten bekannt, daß wir den Entstehungsprozeß der Sprachform nicht im einzelnen verfolgen können. Wie ein Papyrusfragment des Pherekydes von Syros zeigt, stand die Überlieferung schon im 3. Jh. n. Chr. kaum besser als heute (vgl. hyperion. ποιεῦσιν neben ποιοῦσιν). A priori ist zu vermuten, daß die älteren Prosaiker enger als Herodot an den heimischen Dialekt gebunden waren; denn der ionische Dialekt konnte erst durch längeren und

vielseitigen Gebrauch zu einer aus verschiedenen Elementen bestehenden (μεμιγμένη) Gemeinsprache werden, wozu vor allem die Verwendung des Ionischen durch nicht-ionische Schriftsteller (wie z. B. Antiochos von Syrakus oder Hellanikos von Mitylene) beigetragen hat.

Vgl. zu diesem § besonders Smyth a. a. O. 80 ff., auch Zarncke Entstehung der griech. Literatursprachen. Leipzig 1890 S. 10 ff. bezw. Griech. Stud. f. Lipsius (1894) 120 ff. (über die Strabostelle und Verwandtes). E. Norden Antike Kunstprosa I 35 ff. F. V. Fritzsche De initiis prosae orationis apud Graecos. Index lect. Rostock 1875. Die Fragmente der Logographen s. in den Fragmenta Historicorum Graecorum ed. Müller I, die der Philosophen bei H. Diels Fragmente der Vorsokratiker (2. Aufl. Berlin 1907), ferner Diels Herakleitos von Ephesos. Berlin 1901, Natorp Die Ethika des Demokrit. Marburg 1893 (darin 29 ff. über den Dialekt).

304. Herodot. Die Alten nennen Herodot einen Vertreter der ‘gemischten’ (μεμιγμένη) Ias, einer ‘bunten’ Sprachform (λέξις ποικίλη), während z. B. Hekataios der ‘reinen’ (ἄκρατος u. dgl.) Ias zugerechnet wird (die Zeugnisse bei Smyth a. a. O. 80 f. 94). Das könnte sich ausschließlich auf die Wortwahl beziehen. Der Text freilich, der uns in der handschriftlichen Überlieferung geboten ist, gibt ein buntes, ja sogar buntscheckiges Bild: neben hyper- oder pseudoionischen Formen wie Κροίσεω, αὐτέων (*m.* und *n.*) finden sich attische (πόλει st. πόλῑ), neben älteren unkontrahierten Formen wie ποιέειν, ὠνέεσθαι, ποιέωσι, ποιέοιεν stehen gleiche kontrahierte. Schon die alten Vorlagen unserer handschriftlichen Überlieferung (Hoffmann III 187 ff.) zeigen dieses Bild der Zerfahrenheit; auch Papyrusfragmente des Herodottextes (s. Arch. f. Papyrusforsch. I 114, III 487 f.) ändern daran nichts, und das Altertum hat bereits einen solchen Text vor Augen gehabt, so daß das Grammatikerurteil über die gemischte Sprachform des Herodot dadurch verständlich würde. Auch wenn man die Pseudo-Ionismen und Attizismen abzieht, kommt man noch nicht zu einem sprachlich homogenen Text. Daß Herodot ὁμηρικώτατος genannt wird (Schrift περὶ

ὕψους c. 12), weist auf eine starke Beimischung epischen Sprachguts, die sich am deutlichsten in Wortformen wie z. B. ἀμπαύονται, ἀμβώσας, ἀμβολάδην äußert; die Iterativbildung auf -σκον (ἄγεσκον, λάβεσκον, ποιέεσκον) beweist, daß Herodot auch in der Flexion Anleihen bei Homer gemacht hat. Wenn ferner z. B. die Konjunktion εὖτε sonst nur in der epischen (poetischen) Sprache vorkommt, dagegen bei Hippokrates fehlt, so liegt es nahe, darin ebenfalls die Nachahmung eines epischen Gebrauchs zu sehen (vgl. W. Brandt Griech. Temporalpartikeln 34ff.). Die Annahme von Dorismen schwebt dagegen gänzlich in der Luft. Ferner ist es kaum glaublich, daß Herodot gleiche Formen kontrahiert und unkontrahiert nebeneinander gebraucht habe, denn das widerspräche dem Brauch der gesamten griechischen Prosa. Näher liegt es anzunehmen, daß der Text schon früh (in der Kaiserzeit nach Wilamowitz Homer. Untersuch. 315ff.) entstellt worden ist, weil die lebendige Kenntnis des ionischen Dialekts infolge seines frühen Erlöschens (§ 310) verloren gegangen war; so kam es, daß Herodot mit Hilfe der epischen Sprache künstlich archaisiert wurde. Der Text des Autors ist daher allein auf Grund der handschriftlichen Überlieferung nicht zu gewinnen. Unter der Voraussetzung, daß Herodot im Großen und Ganzen die ionische Sprache seiner Zeit (d. h. wohl diejenige Kleinasiens) geschrieben habe — eine Annahme, die die historische Wahrscheinlichkeit für sich hat —, kann man den Text mit Hilfe der Inschriften rekonstruieren; man darf dann z. B. anstatt ε + ε/ει der Überlieferung ruhig die kontrahierte Form ει im Einklang mit den Inschriften herstellen. Freilich müßte unsere Kenntnis des inschriftlichen Dialekts viel reicher sein, damit alle aufsteigenden Fragen der Herodoteischen Textkritik beantwortet werden könnten; außerdem ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Herodot in einzelnen Wörtern wie νηός st. νεώς (Tempel) die altertümlichere Lautform statt derjenigen seiner Zeit gebraucht habe. Aber hat Herodot z. B. wirklich das homerische οὔνομα

verwendet oder ist dafür ὄνομα einzusetzen? Hat er ferner z. B. unaugmentierte Formen wie ἀμείβετο, ἐργάζετο vielleicht im Anschluß an Homer tatsächlich verwendet? Wie die Berücksichtigung der handschriftlichen Überlieferung zu keinem sicheren Ziele führt, so wäre es auch verfehlt, auf Grund der Inschriften mit äußerster Konsequenz eine streng einheitliche Sprachform zu konstruieren. Sogar in der Verwertung von anscheinend falschen 'Unformen' ist manchmal Vorsicht nötig: so ist z. B. ein δεσπότεα statt δεσπότην angesichts ähnlicher Formen auf Inschriften (§ 312, 3 b) nicht einfach abzulehnen. Mit Hilfe der Inschriften ist es immerhin noch am ehesten möglich, einen Text herzustellen, der eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit für sich hat; einen glücklichen Versuch machte in dieser Hinsicht A. Fritsch in seiner Schulausgabe (Leipzig 1899. 1906).

Bibliographische Angaben über die Sprache Herodots s. bei Johansson BB. XV 161 und in den jüngsten Berichten von Kallenberg Zschr. f. d. Gymn.-W. L 286 ff. Sitzler Burs. Jahresber. CXIV (1902) 26 ff. Über den *Sprachcharakter im Allgemeinen* vgl. außer Smyth und Hoffmann a. a. O. die grammatischen Darstellungen und Erörterungen in den Ausgaben von Dindorf (1844), Stein (4. Aufl. 1877), Abicht (3. Aufl. 1874), Sayce (Buch I—III, London 1883), ferner Stadelmann Dissert. de H. eiusque dialecto. 3 Teile. Dessau 1830—1835. F. J. Bredow Quaestionum critic. de dialecto Herodotea libri VI. Leipzig 1846 (umfassendste Darstellung). C. Hofer Über die Verwandtschaft des herodoteischen Stils mit dem homerischen. Progr. Meran 1878. M. Wundt De H. elocutione cum Sophistarum comparata. Diss. Leipzig 1904. P. Kleber De genere dicendi Herodoteo quaest. sel. Progr. Loewenberg in Schl. 1890. [Z. Vysoky Beiträge zu H.'s Dialekt. Listy filol. XX 35 ff. 192 ff. Zur Sprache H.'s. Progr. Neuhaus 1896. Beide čech.]. K. L. Struve Quaest. de dialecto H. specimina III. Königsberg 1828—1830. (1. Artikel als Relativum und Gebrauch der Präpositionen. 2. Deklination der Nomina auf -εύς. 3. θωῦμα).

Lautlehre: Merzdorf Quaestiones gramm. de vocalium in dialecto Herodotea concursu. Curtius' Stud. VIII 127 ff. Vokalverkürzung und Metathesis im Ionischen. ib. IX 201 ff. Fritsch Zum Vokalismus des Herodoteischen Dialekts. Progr. Hamburg 1888 (auch Fleckeisens Jahrb. 1876, 105 ff.). Vgl. dazu Johansson BB. XV

161ff. [C. L. Jonas Das vorschlagende ε in dem ionischen Dialekte des Homer und Herodot. Progr. Emmerich 1843.]

Formenlehre: [K. W. Lucas Formenlehre des ion. Dialekts. 3. Aufl. Bonn 1853.] B. H. Lhardy Quaestionum de dialecto H. cap. I et II. Progr. Berlin 1844—1846 (behandelt das Augment und die Verba auf -άω). [F. Rumke De augmento verbi Herodotei. Progr. Braunsberg 1835. Kloppe Dissert. de augmento Herodoteo. Progr. Schleusing. 1848.] P. Molhem De augmenti apud Homerum Herodotumque usu. Diss. Lund 1876. A. L. Spreer De verbis contractis apud H. Progr. Stettin 1874. Abicht Quaestionum de dialecto Herodotea specimen. Diss. Göttingen 1859 (auch Philol. XI 271 ff.) [behandelt die Verba auf -έω]. E. Norén De contractione verborum in -έω exeuntium apud H. commentatio. Diss. Upsala 1876. W. L. Meyer Über die Kontraktion der Verba auf -όω. Progr. Ilfeld 1868. [J. S. Cavallin De futuro Herodoteo. Acta Univers. Lund. 1877—78. E. Wentzel De praepositionum tmesi quae apud H. invenitur. Progr. Oppeln 1829.] J. Karassek Über die zusammengesetzten Nomina bei H. Saatz 1880.

Syntax: B. Pichler Über syntaktische Beziehungen Herodots zu Homer. Progr. Bielitz 1882, vgl. Jahresber. d. phil. Vereins zu Berlin X (1884) 366. L. Tillmanns Sprachliches zu H. Fleckeisens Jahrb. XCI (1865) 269ff. (Syntaktisches). H. Kallenberg Zum Sprachgebrauch Herodots. Jahresber. d. phil. Vereins Berlin XXIII (1897) 199ff. (zur Syntax des Nomens und Pronomens). Böttcher Der Gebrauch der Casus bei H. Progr. Halberstadt 1885 (Accusativ). Schäffer Über den Gebrauch des Accusativ bei H. Progr. Groß-Strehlitz 1884. F. Štourač Der Gebrauch des Genetivs bei H. Progr. Olmütz 1888. 1889. 1892. 1894. 1895. R. Helbing Über den Gebrauch des echten und soziativen Dativs bei H. Diss. Freiburg i. B. 1898. Der Instrumentalis bei H. Progr. Karlsruhe 1900. Die Präpositionen bei H. und anderen Historikern. Beiträge von Schanz. XVI. Würzburg 1904. C. A. Lundberg De ratione Herodotea praepositionibus utendi. Diss. Upsala 1869. E. Ekedahl De usu pronominum personalium et reflexiv. Herodoteo. Diss. Lund 1885. K. Sagawe Über den Gebrauch des Pronomens ἕκαστος bei H. Progr. Breslau 1891. [A. Pfeifauf Der Artikel vor Personen- und Götternamen bei Thukydides und H. Comment. Aenipontanae. III. (1908).] R. Erxleben De comparativi cum comparata re coniuncti usu. Diss. Halle 1884. L. Bénard Essai sur la signification et l'emploi des formes verbales en Grec d'après le texte d'Hérodote. Thèse. Paris 1889. F. von Drygalski De verborum nonnullorum apud H. significatione pro generibus verbi varia. Progr. Königsberg 1868. [Vayhinger Der Gebrauch der Tempora und Modi bei H. Heilbronn 1880.] J. S. Cavallin De modis atque temporibus ora-

tionis obliquae apud H. Diss. Lund 1877. A. Zander De imperfecti atque aoristi apud H. usu. Diss. Halle 1882. M. Beyer De perfecti apud H. usu syntactico. Diss. Breslau 1868. Brandt De modorum apud H. usu. Progr. Cöthen 1872. 73. L. Schwidop Zur Moduslehre im Sprachgebrauche des H. Progr. Königsberg 1876. L. Heilmann De infinitivi syntaxi Herodotea. Diss. Gießen 1879. J. Karassek Der Infinitiv bei H. Progr. Saatz 1883. Sharp De infinitivo Herodoteo. Diss. Leipzig 1880. E. Tournier Τὸ μή et τοῦ μή. Question à propos d'Hérodote I 86. Rev. de phil. XXI 68. J. A. Heikel De participiorum apud H. usu. Diss. Helsingfors 1884. W. Göcke Zur Konstruktion der Verba dicendi und sentiendi bei Homer und H. Progr. Malmedy 1880. [A. Diessl Die Impersonalien bei H. Progr. Wien 1899.] A. Miodoński De enuntiatis subiecto carentibus apud H. Diss. Erlangen 1891. E. Goebel De interrogativorum relativorumque enunciatorum confinio, maximam partem apud H. Progr. Fulda 1864. [F. Schöne De attractionis quam dicunt singularibus exemplis apud H. repertis. Progr. Herford 1840.] C. Bohlmann De attractionis usu et progressu apud H. (Antiphontem etc.). Diss. Breslau 1882. O. May De attractionis usu Herodoteo. Diss. Breslau 1878. W. Nehmeyer Syntaktische Bemerkungen zu Herodot. Progr. Darmstadt 1895 (Final- und Konsekutivsätze). F. Th. Rudloff Observationes in orationem Herodoteam. Diss. Halle 1879 (über die Konsekutivsätze). Heiligenstädt De enuntiatorum finalium usu Herodoteo cum Homerico comparato. Diss. Halle 1883. Progr. Roßleben 1892. [J. Lindvall De particularum ὡς et ὅκως usu Herodoteo. Lund 1893.] P. Bahr De ὅκως coniunctionis apud H. vi et usu. Progr. Magdeburg 1887. O. Walther Über den Gebrauch von ὡς bei H. Progr. Hameln 1887. G. Thomas De particulae ὡς usu Herodoteo. Diss. Leipzig 1888. M. Wehmann De ὥστε particulae usu Herodoteo (Thucydideo Xenophonteo). Diss. Straßburg 1891. V. Hoffmann De particularum nonnullarum apud H. usu. Diss. Halle 1880. [K. Sagawe δὲ im Nachsatz bei H. Festschr. des Gymn. St. Maria Magdalena. Breslau 1893.] B. Hammer De τὲ particulae usu Herodoteo (Thucydideo Xenophonteo). Diss. Leipzig 1904. M. Broschmann De γὰρ particulae usu. Diss. Leipzig 1882. K. Hude Über γὰρ in appositiven Ausdrücken [bei Herodot]. Hermes XXXIX (1904) 476f. Hoffmann Über den Gebrauch der Partikel ὦν bei H. Schneidemühl 1884. [Wendt De oratione Herod. Stettin 1856 (Partikelgebrauch und Stilistisches).]

Wortschatz: [Aem. Porti Dictionarium Ionicum Graeco-Latinum quod indicem in omnes Herodoti libros continet. London 1825.] J. Schweighäuser Lexicon Herodoteum. 2 Bde. Straßburg 1824. [C. Jacobitz Specimen lexici Herodotei. Leipzig

1870.] M. Broschmann Lexikalische Beiträge zu H. Progr. Zwickau 1898. Supplementum lexici Herodotei alterum. Progr. Zwickau 1904. [A. W. Förstemann De vocabulis quae videntur esse apud H. poeticis. Magdeburg 1892.]

305. Hippokrates. Die Herrschaft der ionischen Prosa war bis gegen Ende des 5. Jhs. nahezu unbestritten; denn der dorische Dialekt der Pythagoreer (§ 106) war örtlich beschränkt. Der ionischen Kunstsprache bedienten sich auch Nicht-Ionier, so vor allem Hippokrates, der aus dem dorischen Kos stammte. Die Sprache der unter dem Namen des Hippokrates auf uns gekommenen Schriften ist von Dorismen frei; sie ist in der überlieferten Gestalt wie diejenige Herodots beschaffen, und Galen wußte schon, wie willkürlich die Überlieferung mit dem Text des Hippokrates umgegangen war. Während gewisse mundartliche Züge wie der Gen. Pl. der ᾱ-St. auf -έων in den Handschriften mit großer Einmütigkeit geboten werden, ist fast ebenso einmütig das Fehlen der Psilose, und Hyperionismen wie ῥινέων erschüttern vollends unser Vertrauen in die überlieferten Dialektformen.

Attische Elemente treten in charakteristischen Erscheinungen gegenüber Herodot stärker hervor (vgl. z. B. Herodot ἱρός, ϑῶμα, Hippokrates ἱερός, ϑαῦμα, weitere Belege bei Smyth S. 106); schon den Alten und besonders Galen, der den Dialekt des Hippokrates studiert hat, fielen diese Dinge auf, so daß 'manche' den Dialekt des Hippokrates 'altattisch' nannten. Das ist natürlich abzuweisen; ebenso unwahrscheinlich ist es, daß Hippokrates einen ionisch-attischen Mischdialekt geschrieben habe, wie ihn die Recensio der Handschriften bietet: die meisten lautlichen und formalen Attizismen dürfen unbedenklich auf das Konto der Überlieferung gesetzt werden, wenigstens wenn es sich um die echten Schriften des Mediziners handelt. Dennoch ist es bedenklich, mit Gomperz den Text des Hippokrates ganz in Übereinstimmung mit Herodot und den ionischen Inschriften zu bringen; denn es ist nicht ausgeschlossen, daß in einzelnen Wortformen wie den angeführten (ϑαῦμα und ἱερός) attischer Einfluß

wirklich vorhanden war, wie ja auch die ionischen Inschriften schon frühzeitig Spuren dieses Einflusses zeigen; und selbst ein attisches ᾱ könnte in Wörtern wie z. B. ϑώραξ der Sprache des Hippokrates angehört haben.

Unter dem Namen des Hippokrates geht auch eine Reihe späterer medizinischer Schriften: hier liegt die Vermutung nahe, daß die Nachahmer oder Fälscher (die bis in die Kaiserzeit reichen) unvollkommen die Sprache des Meisters beherrschten, weil sie das Ionische nicht mehr als lebende Sprache kannten und schon in ihrem Hippokratestext attische Formen lasen. Vorläufig lassen sich die echten und unechten Stücke nach der Sprachform nicht unterscheiden; doch wäre es möglich, daß einmal eine genauere Untersuchung der verschiedenen Texte prozentuale Verschiedenheiten in der Zahl der Attizismen zutage förderte und daß wir dadurch einen Fingerzeig für die Altersbestimmung der unter dem Namen des berühmten Arztes vereinigten Schriften erhalten.

Hippokrates wird von den Alten (s. Smyth 81) der ἄκρατος Ἰάς zugeteilt. Der Gegensatz zu Herodot kann schwerlich auf grammatischem Gebiet (Laut- und Formenlehre) liegen, sondern wurde wohl in anderer Richtung (Wortschatz und Stil) empfunden.

Vgl. Littré in seiner Gesamtausgabe I (1839) 479ff. und Kühlewein in der im Erscheinen begriffenen Neuausgabe I (1895), S. LXVff., ferner Lindemann a. a. O., Renner a. a. O. und J. Fl. Lobeck Beiträge zur Kenntnis des Dialekts des Hippokrates. Philol. VIII (1853) 14ff. (behandelt besonders den Gen. Pl. der ā-Stämme). J. Ilberg Studia Pseudippocratea. Diss. Leipzig 1883, 32ff. J. Kaute Observationes gramm. de modorum usu in Hippocratis scriptis genuinis. Diss. Greifswald 1876. Kühlewein Observationes de usu particularum in libris qui vulgo Hippocratis nomine circumferuntur. Diss. Göttingen 1870. Gomperz Die Apologie der Heilkunst. Sitzungsber. d. Wiener Akad. CXX (1890) 76ff. Schonack Curae Hippocraticae. Diss. Königsberg 1908.

Aus den Fragmenten von Ktesias' Περσικά und Ἰνδικά (besonders bei Photios) können wir uns kein richtiges Bild über den Dialekt des Autors machen. Nach dem Zeugnis des Photios (s. Smyth 81) scheint sich Ktesias eines ziemlich abgeflachten Ionisch bedient zu haben, besonders in den Περσικά.

306. Pseudoionische Literatur. Wenn schon Herodot und Hippokrates infolge des Zustandes der Überlieferung nur sehr mit Vorbehalt als Quellen des ionischen Dialekts zu betrachten sind, so sind vollends die Schriftsteller, welche in späterer Zeit die ionische Prosa nachahmten, als Zeugen des Ionischen sehr unzuverlässig, weil — abgesehen von der Überlieferung — die Nachahmung des ionischen Dialekts auf einer Textgestalt des Herodot und Hippokrates beruhte, die selbst vom Original beträchtlich entfernt war. Die literarische Verwendung der ionischen Schriftsprache hat nach dem Absterben des Dialekts nie ganz aufgehört und blühte besonders in der Kaiserzeit wieder auf, nicht nur in Fälschungen (Briefen des Heraklit, Demokrit, Hippokrates), sondern auch in historisch-geographischen und medizinischen Schriften, unter denen die Ἰνδική des Arrian aus Nikomedia (1./2. Jh.), die dem Lukian zugeschriebenen Abhandlungen περὶ ἀστρολογίης und περὶ Συρίης θεοῦ sowie die Werke des Mediziners Aretaios von Kappadokien (2. Jh. n. Chr.) hervorzuheben sind (vollständiges Verzeichnis bei Smyth 115 ff.). Die Mischung von hyperionischen und epischen Formen wie τουτέοισιν, ἠέλιος, ἀπρήκτοιο (Lukian) fällt gewiß den Autoren selbst zur Last, die à tout prix die Wirkung ionischer Schreibweise erzielen wollten und sich gelegentlich in der Wahl der Mittel vergriffen: diese Schriftstellerei hat mehr den Charakter einer Kuriosität; nicht einmal für die Rekonstruktion des Herodot- und Hippokratestextes leistet sie Dienste. Übrigens muß auch hier davor gewarnt werden, daß man schlechthin alles, was auffällig erscheint, verwerfe: eine Form wie z. B. βαθέη = βαθεῖα (bei Arrian) sieht wie ein Pseudo-Ionismus aus, findet aber in der Inschriftensprache eine Stütze (§ 312, 3 a).

Vgl. außer Smyth a. a. O. 111 ff. und Lindemann a. a. O. Allinson Pseudo-Ionism in the Second Century. Am. Journ. of Phil. VII (1886) 203 ff. H. R. Grundmann Quid in elocutione Arriani Herodoto debeatur. Berl. Stud. f. kl. Philol. II (1885) 177 ff.

Über die Sprache des Aretaios vgl. Vorwort und Index graecitatis in der Ausgabe von F. Z. Ermerins (Utrecht 1847).

307. Grammatiker. Wie die Kenntnis des ionischen Dialekts in der Kaiserzeit beschaffen war, zeigt uns die § 306 besprochene Literatur. Die Traktate περὶ Ἰάδος der erhaltenen dialektologischen Literatur und die übrigen grammatischen Schriften schöpfen ihre Kenntnis vornehmlich aus Homer und Herodot, neben denen Hippokrates, Hipponax u. a. völlig in den Hintergrund treten: sie vermögen unsere Kenntnis des echten ionischen Dialekts nicht zu vermehren, da die Grammatiker homerische und herodoteische Sprache nicht scharf auseinanderhalten und Herodots Text in derselben trostlosen Verfassung lasen, wie er sich aus unseren Handschriften ergibt, auch keinen wesentlich anderen Homertext als unsere Vulgata besaßen (§ 293 f.). Die Quantität des Gebotenen (die besonders durch Homer bedingt ist) steht zur Qualität in keinem Verhältnis. Gerade die Originalschriften, wie Apollonios Dyskolos περὶ Ἰάδος, sind uns verloren.

Über die Abhandlungen περὶ Ἰάδος vgl. § 24 und Hoffmann 197 ff., auch Smyth 7 ff.

308. Zur Geschichte des Dialekts. Die ionischen Griechen waren über ein weites geographisches Gebiet von der Nordküste des Schwarzen Meeres bis nach Massalia in Gallien verbreitet, und aus allen Teilen dieses Gebietes besitzen wir Inschriften, die die sprachliche Zusammengehörigkeit der weit zerstreuten Volksteile beweisen. Die engere Heimat, von der die jüngere Kolonisation im Osten und Westen ausging, sind Euboea, die Kykladen und das kleinasiatische Festland von Phokaia bis Halikarnass samt den vorgelagerten Inseln.

Die Grenzen des ionischen Dialekts und Stammes sind noch in historischer Zeit in Kleinasien nicht unverrückt geblieben. So war Halikarnass ursprünglich eine mehr dorische als ionische Stadt (Herod. VII 99), verwendet aber in seinen Inschriften vom 5. Jh. ab den ionischen Dialekt, wie ja auch Herodot aus Halikarnass ionisch schrieb; Smyrna war ursprünglich aeolisch und wurde von den Kolophoniern erobert und besiedelt

(Herod. I 150). Ferner läßt sich aeolische Bevölkerung in Chios und Erythrai nachweisen (Busolt Griech. Gesch. I² 313 f.), und auf eine ionisch-aeolische Mischbevölkerung weist unmittelbar der Dialekt der chiischen Inschriften. Über aeolische Spuren im Dialekt von Phokaia s. Solmsen a. a. O.

Eine lokale Differenzierung des ionischen Dialektes ist in Anbetracht der historischen und geographischen Verhältnisse des weiten Gebietes in ähnlicher Weise wie innerhalb des dorischen Sprachgebietes zu erwarten. Auf mundartliche Verschiedenheiten weisen schon die Angaben der Alten: Eigentümlichkeiten von Eretria, bezw. Chalkis und Kyme, sowie von verschiedenen kleinasiatischen Städten werden besonders von dem Grammatiker Lesbonax bezeugt (vgl. Smyth 14 ff.); aus einem Grammatikerzeugnis[1] ist ferner zu ersehen, daß die Bezeichnung Ἰάς ganz besonders von deren asiatischem Zweig gebraucht wurde. Am wichtigsten aber ist die Stelle des Herodot I 142: γλῶσσαν δὲ οὐ τὴν αὐτὴν οὗτοι [οἱ Ἴωνες] νενομίκασι, ἀλλὰ τρόπους τέσσερας παραγωγέων κτλ. (wofür der Ausdruck χαρακτῆρες γλώσσης τέσσερες etwas später); Herodot unterscheidet:

1. eine karische Gruppe: Milet, Myus und Priene;
2. eine lydische Gruppe: Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Klazomenai, Phokaia;
3. Chios und Erythrai;
4. Samos.

Ein Nachhall dieser Angaben findet sich nur beim Grammaticus Leidensis § 8 (γεγόνασι δὲ αὐτῆς [τῆς Ἰάδος] μεταπτώσεις δ′) — ein Beweis, daß die antiken Grammatiker mit der Bemerkung Herodots nichts anzufangen wußten. Es wäre verkehrt, eine Prüfung der Herodotstelle auf Grund der kläglichen Überlieferung der Literaturreste vornehmen zu wollen. Befragen wir aber die Inschriften,

---

[1] Bei R. Schneider Excerptum περὶ διαλέκτων (Progr. Duisburg 1894) S. 3: ἡ Ἰὰς διάλεκτος λέγεται ἡ τῶν Ἰώνων ἤγουν τῶν Ἀσιανῶν μετοίκων ὄντων Πελοπο⟨ν⟩νήσου.

so treten die folgenden drei Varietäten des ionischen Gesamtdialekts hervor: Euboea (samt Oropos), die Kykladen und Kleinasien.

Vgl. zur Frage der Unterdialekte Smyth 11ff. Hoffmann 213ff. Bechtel in der Einleitung zur Sammlung der Inschriften (bei Collitz).

309. Örtliche Verschiedenheiten der ionischen Dialekte. Die genannten drei Hauptzweige des Ionischen heben sich in folgender Weise voneinander ab.

1. Euboea unterscheidet sich von den Inseln und Kleinasien durch die Lautung ρρ st. ρσ (§ 311, 13 a), ξένος st. ξεῖνος (§ 311, 9 c) und ττ statt σσ (§ 311, 13 b), von Kleinasien durch Bewahrung des Hauchlauts (§ 311,15) und einiger Digammaspuren. Über sonstige Eigenheiten euboeischer Städte und Kolonien vgl. § 311, 2. 3 Anm. 6. 8 Anm. 12a. 312, 2a. 4b. 8a. 313, 2d. 3. Euboea steht mithin dem Attischen näher als das übrige Ionisch und zeigt außerdem einige (nachbarliche) Beziehungen zum Boeotischen (vgl. auch Solmsen Untersuchungen z. gr. Laut- und Verslehre 308f.).

2. Die Kykladen scheiden sich von Kleinasien, womit sie sonst meist zusammengehen, durch die Bewahrung des Hauchlautes und deutlicher Digammaspuren (§ 311, 8). Vgl. auch § 311, 10.

3. Kleinasien hat seit alters Psilose (§ 311, 15) und Verlust des Digamma (§ 311, 8). Vielleicht sind auch die Formen ὄκόυ, ὄκως u. dgl. statt ὅπου, ὅπως usf. ein spezielles Merkmal des kleinasiatischen Ionisch, s. § 311, 11. Vgl. außerdem § 311, 5. 10.

Wenn unser inschriftliches Material reichhaltiger wäre, d. h. wenn wir für alle Gebiete gleich alte Texte hätten, so würden die Unterschiede gewiß noch deutlicher in die Augen fallen. Aber unser Material genügt immerhin, um sogar noch innerhalb der drei Zweige lokale Besonderheiten erkennen zu lassen; solche sind z. B. in den Kolonien dann zu erwarten, wenn diese nicht rein ionischen Ursprungs sind (vgl. das Zeugnis des Thuk. VI 5 über Himera,

sowie § 311,8); ferner unterscheidet sich Eretria von den übrigen Städten Euboeas durch seinen Rhotazismus (§ 311,14), und innerhalb der Kykladen treten Naxos, Keos und Amorgos durch ihre besondere Behandlung des ion. η (= urgr. ᾱ) hervor, vgl. § 311,3.

Das frühe Eindringen attischer Elemente (§ 310) hat die Eigenart der ionischen Gebiete früher als die der andern Dialekte verwischt. Die sprachliche Nivellierung, die sich seit dem 5. Jh. in unseren Inschriften zeigt, hat jedenfalls auch die lokalen Besonderheiten des kleinasiatischen Ionisch beseitigt, das für uns im Ganzen als einheitlicher Dialekt erscheint. Die Angabe Herodots (§ 308) beruht sicherlich nicht nur auf lexikalischen Unterschieden. Schon die verschiedene ethnographische Grundlage der vier Gruppen Herodots macht das wahrscheinlich (worauf Hoffmann mit Recht hinweist), und die Inschriften von Chios zeigen überdies deutlich den Einfluß des benachbarten Aeolisch (s. § 311,9b). Wie weit andere bemerkenswerte Formen einzelner Städte (z. B. ἱέρεως = ἱερεύς § 312,2b, λάφομαι § 312,12) Zeugnisse lokaler Dialektvarietäten sind, bleibt unklar, solange nicht durch Belege und Gegeninstanzen aus der Zeit vor dem attischen Einfluß die Verbreitung solcher Erscheinungen festgestellt werden kann. Außerdem muß berücksichtigt werden, daß das ionische Kleinasien zuerst eine gemeingriechische Prosa schuf (§ 303ff.), daß also schon die Inschriftensprache des 5. Jhs. eine gemeinionische Sprachform darstellen kann, in der die lokalen Besonderheiten zurücktraten.

310. Wenn man von der altionischen Sprache des Epos absieht, so sind die zeitlichen Unterschiede der vorattischen Periode des Ionischen sehr gering, vgl. § 311,7c.8. Das Ionische ist früher als alle anderen Dialekte dem attischen Einfluß verfallen; denn schon Ende des 5. Jhs. finden wir z. B. in Olynth (5287) eine Form Διονυσιφάνου; die Inschriften von Oropos zeigen schon am Anfang des 4. Jhs. nichts mehr vom Rhotazismus, obwohl sie im übrigen zu Eretria stimmen; eine Inschrift

von Amorgos aus der ersten Hälfte des 4. Jhs. (5361) ist schon fast attisch; für Kleinasien gilt dasselbe: in Halikarnass begegnet schon Ende des 5. Jhs. (5727) ὄντας (zu ὤν) und μέρους, und in der ersten Hälfte des 4. Jhs. lesen wir πόλεις in Milet (5493) und χρυσῶι neben χρύσεον in Samos (5702), Εὐαλκίδου in Iasos (5523), πρᾶξαι in Mylasa (5753). Inschriften der zweiten Hälfte des 4. Jhs. aus Priene, Ephesos, Magnesia zeigen bereits ausgesprochenen Κοινή-Charakter, begegnet doch in Priene schon um 332 v. Chr. eine Κοινή-Inschrift (Inschr. v. Priene nr. 4) mit den attischen Formen πράττων und τέτταρα. Vom Ende des 4. Jhs. an kann man an Orten wie z. B. Magnesia und Priene überhaupt nur von einer ionisch gefärbten Κοινή sprechen, und die Inschriften des 2. und 1. Jhs. zeigen nur noch einzelne ionische Formen, vgl. z. B. 5416 f. aus Mykonos (makedon. Zeit) oder 5545 aus Tomoi (1. Jh. v. Chr.); eine milesische Inschrift römischer Zeit (Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1906, 259) bietet die charakteristische Κοινή-Form διδέτωσαν neben der speziell milesischen Form ἱέρεω, die allerdings für den Nom. Sing. verwendet wird. Am festesten sind ionische Namensformen und ionische η, die aber in der Κοινή auch außerhalb des Ionischen begegnen (vgl. Thumb Die griech. Spr. 68 ff.). Da sich gerade altdialektische Namensformen bisweilen bis in die neugriechischen Dialekte gerettet haben, so sind die ionischen Ortsnamen von 5748 (Magnesia, Zeit Hadrians) kein Beweis für das Fortleben des Dialekts. Die Einzelheiten des Prozesses der Nivellierung bleiben noch im Zusammenhang mit der Entstehung der Κοινή zu untersuchen: denn die Entstehung der Κοινή (5. und 4. Jh.!) geht der Nivellierung des Ionischen parallel; indem das Ionische nicht nur attische Züge annahm, sondern auch der entstehenden Κοινή ionische Züge lieferte, ging der ionische Dialekt in der Κοινή auf.

Wegen der sprachlichen Verhältnisse von Magnesia vgl. E. Nachmanson Laute und Formen der magnetischen Inschriften. Upsala 1903 (besonders 173 ff.).

311. Lautlehre.

1. Neben inschr. ἄρσεν (Thasos) ist bei Her. ἔρσην handschriftlich gesichert. Neben gew. ἱερός begegnet ἰρός (auch aeol., s. § 255, 4 a) auf Inschriften von Chios (vgl. ἰρέων und ἰρητήην = ἱερητείαν in der Ἀθηνᾶ XX 20), Theben an der Mykale (ἰροποιούς Inschr. v. Priene nr. 362), Paros, Thasos, Abdera, Amphipolis, sowie in der ionischen Poesie und Prosa.

2. Euboea und seine Kolonien hatten jedenfalls in älterer Zeit noch die Aussprache *u* für υ (vgl. das Boeotische § 236, 6), wie sich aus dem gelegentlichen Wandel von unbetontem ο in υ[1] und aus der Schreibung von ϙ vor υ ergibt, vgl. *h*υπύ = ὑπό (Kyme in Unteritalien) und Ϙύϙνυς (chalkid. Kolonie Unteritaliens). Daß diese Aussprache auch auf den Inseln und in Kleinasien geherrscht hat, läßt sich nicht beweisen.

3. Das wichtigste Kennzeichen des Ionischen ist die durchgängige Ersetzung eines urgriech. ᾱ durch η, nicht nur in Fällen wie μήτηρ, δῆμος, τιμή, sondern auch nach ε, ι, ρ, z. B. ἰητρός, τριήκοντα, σοφίη, θέητρον oder θέη 'Anblick' (Her.), πρῆχμα = πρᾶγμα, Φρήτορα (5741), ἡμέρη, φλυηρέω (Her.), σικύη (Hipp.), νηῦς (Her.). Auch die durch Ersatzdehnung aus urgr. -ασν-, -ασμ-, -ανσ-, -αμσ-, -ασρ- hervorgegangenen ᾱ sind von diesem Lautwandel betroffen worden, vgl. ἡμεῖς, ἥμορος (Hesych), χηνός (Semon.), Πριήνη zu kret. Πρίανσος, τρηρόν · ἐλαφρόν (Hesych) usw. gegenüber (ib.) τρᾱρόν · ταχύ.

Das neue η ist wenigstens in der Schrift mit dem urgriech. η völlig zusammengefallen. Die kleinasiatischen Ionier verwenden sowohl für den alten wie den neuen η-Laut seit ältester Zeit 𐌇 bezw. H, während in Euboea und seinen Kolonien für beide Laute E geschrieben wird (z. B. μήτηρ in Kleinasien, Εὔφε̄μος und ἐθέθε̄ν in Chalkis, bezw. Kyme). Die Inschriften von Paros und Thasos

---

[1] Jedoch ist ὄνομα inschriftlich gesichert; ὄ[ν]υμα begegnet nur in einem metrischen Text (5304).

folgen dem kleinasiatischen Brauch; dagegen in Naxos, Keos und Amorgos wird in den ältesten Inschriften Β oder H nur für 'unechtes' η (= urgr. ᾱ), aber E für urgriech. η verwendet, z. B. κασιγνέτη (Naxos), πατέρ und ἔστησεν (Amorgos), ἀνέθεκεν, Κλενογένες und Λεωνίδης (Keos); in Delos findet sich E und H für unechtes η (5387). Die beiden Laute waren also in Naxos, Keos und Amorgos noch verschieden.

Namen mit ᾱ auf chalkid. Vasen und in Inschriften (z. B. Νᾱΐς, Ἀμύντας) sind unionische (fremde) Elemente. — Über das Verhältnis von ἀήρ und ἠήρ vgl. Hoffmann 353f. und Brugmann Griech. Gramm.³ 31.

4. Dehnungs-*e* und -*o* werden in den alten Inschriften mit ε und ο, die echten Diphthonge mit ει und ου dargestellt, z. B. ε̄μί (Chalkis, Amorgos, Samos u. a.), καταχτε̄ναι (Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1906, 254, Milet), τρε̄ς (Chios), ἐποίε̄ (Eretria), κε̄νος (Teos), φέρε̄ν (Keos), φεύγε̄ν (Halikarnass), ὀ̄ρη (Naxos, metrisch gesichert), βο̄λή (Thasos), το̄ς, πολεμίο̄ς, πολέμο̄; dagegen Δεινογόρης, εἰ, οὐ, τούτο̄. Der Zusammenfall von ε̄ und ει bezw. ο̄ und ου zeigt sich vereinzelt schon im 5. Jh. (also εἰμί statt ε̄μί, το̄το statt τοῦτο); vom 4. Jh. ab ist für beide Lautungen ει und ου die Regel, wenn sich auch ο̄ im Genetivausgang (πολέμο̄) bis ins 4. Jh. hinein gehalten hat. Da ε̄ und ο̄ niemals mit den ionischen Zeichen H = η und Ω = ω dargestellt werden, so ist die qualitative Verschiedenheit von Dehnungs-ε̄/ο̄ und η/ω für das Ionische schon in archaischer Zeit festzustellen, was für fast alle übrigen archaischen Inschriften nicht möglich ist (vgl. § 141, 3. 147, 4. 153, 2a).

Über die Einführung eines besonderen Zeichens für Ω, einer Differenzierung des O (in Milet schon um 700 v. Chr.), vgl. z. B. Larfeld Handb. d. griech. Epigraphik I 374 ff. 397.

5. Der Diphthong αυ wird in Kleinasien seit dem 4. Jh. mit αο, der Diphthong ευ schon seit dem Ende des 5. Jhs. in Kleinasien, Amphipolis und Thasos mit εο geschrieben, z. B. ταοτα, αοτός, φεόγειν, βασιλεός, εόνοιαν, Εοηνορίδεω (Inschr. v. Priene 370), Εοαγόρης. — Beachte

ferner αϜυτο = αὐτοῦ (5421, Naxos) und Αεάκης = Αἰάκης (Mitteil. XXXI 152, Samos).

Die bei Herodot und Hippokrates überlieferten Formen θῶμα (θῶυμα) und τρῶμα sind inschriftlich nicht nachzuweisen; in Styra (Euboea) begegnen vielmehr Θαύμων und Θαύμασις, s. Hoffmann S. 367.

6. Die auslautenden -ηι und -ωι des Dativ Sing. blieben im allgemeinen unverändert; in Kleinasien läßt sich für ηι schon im 5. Jh. Monophthongierung (Schwund des ι) nachweisen. In Eretria und Oropos ist -ηι und -ωι in -ει und -οι gekürzt worden, z. B. τεῖ, τύχει, ἐκκλησίει, Conj. ἐκτίνει u. dgl., τοῖ δήμοι, ἑαυτοῖ; ebenso in Amphipolis τῶι δήμοι, in Olynth π]ολέμοι neben τῶι κοινῶι.

7. Die Gesetze der Vokalkontraktion sind nur aus den Inschriften und aus metrisch eindeutigen Dichterstellen zu gewinnen (über Herodot vgl. § 304). Wo nur die Poesie offene Formen, die Inschriftensprache kontrahierte zeigt (wie bei ἄεθλον : ἆθλον), liegt der Verdacht nahe, daß die offene Form aus der epischen Sprache stammt.

a) Während ᾰ + ο, ω, οι in ω (ωι) kontrahiert wurde (z. B. ἐνίκων, Ἀγλωσθένης, Φωκρίτη, ῥαψωιδός 5786), blieb ε vor folgendem α, ο im Allgemeinen unverändert, z. B. Ἀρχεάνακτος (5691, Erythrae), ἀφανέα, ἔτεα, γέρεα 'Ehrengeschenke' (5496, Milet), τελέοντας, ἐόντας, Δεινομένεος, πωλέωσι (5633), χρυσέωι; in Teos ἀνωθεοίη neben ποιοῖ (5632). Bei den Dichtern sind jedoch εα, εο bald offen, bald zusammengezogen (ἔτεα, ἐφρόνεον) zu lesen, ebenso Παιρισάδεος in einem Epigramm aus Pantikapaion (5558, 4. Jh.). Inschriftlich findet Kontraktion statt in θύη aus θύεα (5398, Keos), Ἀρχῆναξ (5471, Thasos) und regelmäßig in ἤν = ἐάν. Für εο findet sich in den Inschriften seit dem 4. Jh. allenthalben, aber nicht konsequent ευ, z. B. Θευδοσίης, Κλεύμαχος, πλεῦνες, (Gen.) Νεύμωνος (5743, Kurzform für Νεομήνιος), ἐξαιρεύμεθα (5597), Gen. Εἰδομένευς (5465). In den Lautgruppen εεα und εεο wird ein ε ausgedrängt[1] in Στρατοκλέα, Ἡρακλέος u. ä. (weiterhin Νικο-

[1] anders Eulenburg a. a. O. 154.

κλεῦς Ἀθηνᾶ XX 24 f., Ἡρακλεῦς 5669, bezw. Τιμοκλεῖος 5451, 2. Jh.); das einmalige Αὐτοκλῆος (5566, Pantikapaion) ist wohl Neubildung zu Αὐτοκλῆς. Ausstoßung des ε tritt auch sonst vor ο ein, vgl. z. B. Θόκλος und Θοδίων (Styra), Θότιμος (Naukratis), νοσσός st. νεοσσός u. ä. (inschr. und Lit.), ὀρτή (Her.) neben ἑορτή (inschr. z. B. 5495 und Lit.); über die Bedingungen dieses Lautwandels vgl. Hoffmann S. 476. 481.

ε + η ist in der Regel kontrahiert wie im Attischen, z. B. χαλκῆν, Ἑρμῆι, Δημῆς, Πυθῆς (5493), Ηερακλε̄ς, Ηιπποκλε̄ς, Ἀριστοκλῆς; nur in Eretria und Styra Θεοκλέε̄ς, Θεμιστοκλέης u. dgl. (wohl Neubildung zum Gen., wie im Attischen, s. S. 363 Fußn.), ferner auf einer Vase von Caere Ηερμέης (5783); in Zankle νικεθέε̄? (5275, 6. Jh.?), sowie in Naxos --]τιέης (5416, βουστρ.). Bemerke endlich γενεήν in Paros, aber γενῆς bei Herondas, Νεμέηι in Thasos, aber Μαντινῆ bei Hekataios, ἀδελφῆι (zu ἀδελφεή) in Amorgos.

b) ο + ε/ο ergeben zwar ου, doch merke δημιοργοῦ (Samos), Μαραθόντα (?) (5690, Erythrai, vgl. Bechtel z. I.), Λεωξός (5552, Olbia, 4. Jh.) aus λεωξόος, sowie Τιχιεσσέων (5501, Milet) zu Τειχιόεσσα (vgl. Bechtel z. I.).

c) Ein langer Vokal wurde, wofern nicht überhaupt Kontraktion eintrat, vor folgendem Vokal gekürzt, wobei der letztere meist gelängt ist (Metathesis quantitatis).[1] Die ältesten Inschriften haben noch ηα, ηο, vgl. πόληας (5643, Abdera), Δεινοδίκηο und ἀλ(λ)ήōν (5423, Naxos); das Metrum der Inschriften fordert aber einsilbige Aussprache des ηα und ηο; die Dichtersprache kennt jedoch noch die Messung — ⏓ (ληόν, νηός aus νηϝός, ἠώς, wozu ἠ̑ος in Oropos 5339). Die regelmäßigen Formen sind εα (εᾱ) und εω, bezw. in metrischen Texten εα, εω meist mit einsilbiger Messung, z. B. Λεαρέτηι (5457, Thasos, metr.), βασιλέας (Chios), γέαι, γέας, μνέαι (Herod.), λεωφόρον, Λεωφάνεος, Ἀναξίλεως, νεωκόρον (Oropos), ἐνέωρα ʻin die Höheʼ (Milet, s. Baunack Philol. LXV 636), πόλεως, Gen. S. Ἀρχαγόρεω, Κ(ρ)ιτωνίδεω, Gen. Pl. δραχμέων,

[1] Über Unterbleiben der Längung vgl. Hoffmann 509 ff., auch R. Meister Die Mimiamben des Herondas 797. 816.

δημοτέων (ebenso Herodot, Hippokrates); bei Dichtern ἴλεως, (Herondas) νεωκόρον und Λεώφιλος, Gen. S. Γύγεω, Gen. Pl. Μουσέων, γναφέως (Herondas) usw.

Besonders hervorgehoben sei τέλητα neben dem auch homerischen τέλειον (5495); vgl. dazu § 141, 3 und Brugmann Griech. Gr.³ 45. Daß τέλησς wirklich die altionische Form ist, ergibt sich aus τέλεων bei Herondas und aus dem Ionismus τέλεως auf Kos (3636—38).

Völlige Kontraktion tritt allgemein hinter Vokalen ein, z. B. Ἐρετριᾶς, Ἑρμέω, Φιλτέω (5495), Παναμύω, ἀδικιῶν (5339), Ἐρασίω (5656), Λεοντιῶς, Ἐρετριῶν, ποιῶσι (5495), θυῶν (ib.), findet sich aber auch nach Konsonant vom 4. Jh. ab vereinzelt, so in Eretria (z. B. Πρεσβύτω), Halikarnass (z. B. Ἀρχαγόρω), Mylasa (Σύσκω); in Chios geht die Kontraktion am weitesten, vgl. z. B. Πυθῶ aus *Πυθέεω.

Weitere Besonderheiten sind εἴρηται (5339, Oropos) aus *εἰρήαται (3. Pl. Perf.), θεοροί aus θεωροί (dor. θεαρός, *θεᾱ-ορός) in Paros, bezw. θευροί in Thasos und die Genetive ἀρχηγέτευ, Πυθεῦ u. dgl. in Erythrai und Smyrna, sowie Ἐμμενίδευ in Rhegion; die Ursache der Kürzung von εω in εο ist unklar.

η + e-Laut ergibt gewöhnlich η (z. B. χρῆσθαι); die Lautgruppe blieb jedoch unter Kürzung des η offen im Ortsnamen Πετρέεντος (5748, Magnesia, Zeit Hadrians), was zu ἠχέεντα bei Archilochos stimmt (vgl. aber τιμήεντος u. dgl. bei Mimnermos und anderen Dichtern).

ω + Vokal ist unverändert in ζώηι (Thasos), gekürzt in ζοόν (Priene) und Λαγοείης (Chios) zu λαγωός, kontrahiert in Ζῶσαν (Thasos). Vgl. dazu ζωός und ζοή in der Literatur.

d) Die Diphthonge αι, οι, ει verlieren oft ihr ι, z. B. Ἀθηνάων (Eretria), ποήσασθαι (Erythrae), δόη = δοίη (Artemisia-Pap.), ἀτελέη (Pontos), δασέᾱν = δασεῖαν (Milet), sogar weiterhin ἱερῆ (Pantikapaion) aus ἱερε(ί)η; durch das Metrum ist bei Dichtern sowohl Kürze wie Länge von αι usw. verbürgt.

8. Ϝ ist schon in den homerischen Gedichten kein lebender Laut mehr, und in Kleinasien fehlt jede Spur desselben. Im Alphabet der Kykladen läßt sich wenigstens das Zeichen noch nachweisen (vgl. besonders ἀϜυτô 5421,

Naxos), und im Westen kann der Laut noch nicht lange geschwunden sein, wie besonders Ἀγασιλέϝō (5292, zu ληός!) und andere Schreibungen auf chalkidischen Vasen zeigen. Vgl. dazu Thumb IF. IX 322f. und Buck Rev. arch. 3me sér. XL (1902) 40ff.

ϝοικέōν und ϝοῖ in Rhegion (5276) können Zeugen des dorischen Elementes der Bevölkerung sein.

9. a) Der Nasal ist in archaischen Inschriften vor Konsonant bisweilen nicht geschrieben, z. B. Κόσυβος in Styra, Νυφέων in Siphnos. Vgl. dazu § 329, 4.

b) Die Behandlung von ν + σ stimmt mit der attischen überein; nur auf Chios findet sich die aeolische Behandlung der Lautgruppe in πρήξοισιν, λάβωισιν.

10. In der Behandlung von ν, ρ, λ + ϝ scheint sich das Ionische örtlich verschieden zu verhalten; auf Euboea fehlt Ersatzdehnung (ξένος)[1], auf den Kykladen und in Kleinasien herrscht sie vor, z. B. Ξεινοφάνευς, Ξεινήρης (in Thasos), ϙōρη (metrisch gesichert in Naxos), Διοσκουρίδης (in Halikarnass), οὔρων (5493, Milet), καθούλου neben καθόλου (Inschr. v. Priene nr. 17₃₃). Vgl. Solmsen Untersuch. z. griech. Laut- und Verslehre 302ff. Wegen οὐδός (auch Homer, Herodot und Herondas) vgl. Bechtel zu nr. 5601.

11. In der ionischen Literatur, besonders bei Herodot und Herondas, sind die Pronominalformen κοῦ, κῶς, κοῖος, κόσος, ὁκοῖος, ὁκόσος usw. (statt ποῦ usf.) bezeugt. Zu dieser Lautentwicklung vgl. Brugmann Griech. Gramm.[3] 117. Die Inschriften bieten aus allen Teilen des ionischen Gebietes nur Formen mit π. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß ein Teil dieser nicht gerade zahlreich belegten Formen auf Κοινή-Einfluß beruht. Ob die κ-Formen seit alters nur dem kleinasiatischen Festland eigentümlich sind (v. Wilamowitz) und mithin den kleinasiatischen Dialekt von den Inseln und Euboea trennen, ist vorläufig nicht auszumachen.

---

[1] Denn ξεῖνος (5304, Eretria) steht in einer metrischen Inschrift.

Das parische Fragment des Archilochos hat κω (oder κως), während die hschr. Überlieferung öfter πο- und nur in einem Fragment κο- bietet. Vgl. auch Jacobsohn Der Aoristtypus ἆλτο S. 30f.

12. a) Isoliert ist διαλέλεκται = -λέλεκται in Kyme (5270). Vgl. ähnliches auf Kreta § 141,8b.

b) In γίγνομαι und γιγνώσκω ist das zweite γ mit Ersatzdehnung, vermutlich infolge einer dissimilatorischen Wirkung des anlautenden γ-, geschwunden: γίνομαι und γινώσκω sind in der ionischen Prosa einstimmig überliefert, γίνομαι ist außerdem inschriftlich schon für das 5. Jh. bezeugt, vgl. ἐκγινόμενα (5434, Paros), γινέσθων (5339, Oropos, um 400 v. Chr.), γίνεται (Ἀθηνᾶ XX 194, um 400). Die Formen sind in die Κοινή und von da in verschiedene Dialekte gelangt.

c) In Kyme (Italien), also im Westionischen, begegnen ἐθέθεν und θυφλός mit Vernachlässigung des bekannten Hauchgesetzes; ähnliches im Vulgärattischen, s. § 329,6. Sogenanntes «Umspringen» der Aspiration wird durch Literatur und Grammatiker bezeugt (z. B. ἐνθαῦτα, βάθρακος); κιθών ist auch inschriftlich (aus Samos) gesichert.

13. a) ρσ blieb im kleinasiatischen und Insel-Ionisch unverändert (z. B. ἀρσίχωι in Amorgos [5371], ἀγέρσεις in Milet), wurde dagegen im Westionischen (wie im Attischen) zu ρρ, z. B. ἀγάρρει, ἄγαρρ(ιν) in Neapel (zu *ἄγαρρις = ἄγερσις), Θαρριπίδης in Eretria. Vgl. dazu Solmsen Untersuch. z. griech. Laut- u. Verslehre 308f.

b) Das aus σ + σ, Dental + σ/ι̯, σ + ϝ entstandene σσ ist nur noch teilweise bei Homer und in der sonstigen ionischen Poesie erhalten, in den Inschriften aber vereinfacht (z. B. ἐγδικασάντων und ὅση in Chios). — Für sonstiges σσ findet sich auf Euboea und in Oropos wie im Attischen (§ 318) und Boeotischen (§ 236,13a) ττ, vgl. ἐκπρηττόντων (Eretria), Κιττίης (Styra), ἔλαττον (Oropos).

ἄττηγον (5746, Magnesia) scheint ein Fremdwort zu sein, s. Solmsen KZ. XXXIV 63ff.; nicht-ionischen Ursprungs sind jedenfalls auch Namen wie Βραττίδεω (5466, Thasos), Gen. S. Βιττοῦς (5733, Halikarnass). Auf einer bei Ephesos gefundenen

Silberplatte vom Ende des 7. Jhs. erscheint ein besonderes Zeichen **T** für σσ in τέΤαρες, τεΤαράϙοντα, vgl. Foat Journ. of Hell. Stud. XXVI (1906) 286; auf der Lygdamis-I. wird es in ἈλικαρναΤέ(ω)ν (neben Ἀλικαρνησσόν) und in den fremden (karischen) Namen ΠανυάΤιος und ὈαΤάΤιος verwendet. Über sonstige Spuren des Zeichens vgl. Foat a. a. O. und Journ. of Hell. Stud. XXV 344 ff. Der genaue Lautwert (etwa *š*?) ist nicht zu bestimmen.

14. In Eretria ist σ zwischen Vokalen zu ρ geworden, z. B. παραβαίνωριν, ὀπόραι, Λυρανίης, παιρίν, Ἡγήριππος, doch findet sich daneben auch Schreibung des σ; in Oropos ist nur einmal δημορίων belegt neben häufigerem σ (5339). Diese einzigartige Erscheinung[1] fiel schon Plato auf (Kratylos 434 C)[2], der allerdings den Rhotazismus für den Auslaut bezeugt (σκληρότηρ st. σκληρότης); dazu stimmt ὅπωρ ἄν neben ὅπως ἄν (5315, Eretria): der Lautwandel trat also bei enger Wortverbindung auch im Auslaut vor Vokal ein.

15. In Kleinasien ist der Hauchlaut sehr früh aufgegeben und das freigewordene Lautzeichen (Β H) für den η-Laut verwendet worden, vgl. nr. 3 und § 43; am deutlichsten beweisen Schreibungen wie ἀπ᾽ ὃ = ἀφ᾽ οὗ, κατ᾽ ὅτι (Inschr. v. Priene 362) = καθ᾽ ὅτι die Psilose, die außerdem von den alten Grammatikern für die Ionier bezeugt wird (vgl. Smyth 322). Im alten Alphabet von Euboea und seinen Kolonien wird H für *h* verwendet, auf den Kykladen dient Β sowohl für *h* (oder die Silbe *he*!) wie für unechtes η, vgl. z. B. *h*ο und ΒκΒβόλōι d. i. ἐκηβόλωι auf Naxos. Die Ionier der Kykladen adoptierten also die kleinasiatische Schreibweise, ohne zunächst die einheimische aufzugeben, wie das auch in Athen geschehen ist (§ 319). — In der literarischen Überlieferung ist die Schreibung der Psilose wenig konsequent. Zur ionischen Psilose, besonders mit Bezug auf Herodot, vgl. Fuochi a. a. O.

Die merkwürdige Schreibung von ξ durch ΒΣ im Alphabet von Naxos (s. Hoffmann S. 585. 610) fand ihre Aufklärung durch Blass Fleckeisens Jahrb. 1891, 335 f. — Vgl. auch Kretschmer Mitt. XXI 421.

---

[1] Der elische Lautwandel ist von anderer Art, s. § 187, 13 b.
[2] Zeugnisse der Grammatiker bei Smyth S. 283.

312. Flexion.

1. Der Dativ Pl. der ο- und ᾱ-Stämme lautet auf -οισι(ν) (z. B. Τηίοισιν) und -οις, bezw. -ηισι (z. B. Νύμφηισιν) und -αις; die volleren Formen (die auch von den Grammatikern als ionisch bezeugt werden und wofür 5495 mehrere neue Belege bietet) hielten sich nur bis in den Anfang des 4. Jhs. Aus euboeischem Gebiet und Oropos sind nur Formen auf -οις, bezw. -αις zu belegen; in Olynth begegnet ἀλλήλοισι neben ἀμφοτέροις. Außerdem finden sich in Kyzikos und Naxos δεσπόνησιν (5525) und ἧσιν (5418), in Paros τῆις und συνθήκηις (5433), in Thasos einmal τῆις (Hoffmann nr. 73). Die kürzeren Formen scheinen beim Artikel häufiger zu sein. In der ionischen Literatur sind -οισι(ν) und -οις, bezw. -ησι(ν), -αισι(ν) und -ῃς, -αις bezeugt; das Nebeneinander der vollen und kürzeren Formen ist in der älteren Poesie durch das Metrum gesichert.

2. a) Der Dat. Sing. der ο-Stämme endigt im euboeischen Gebiet auf -οι, z. B. τοῖ ἱεροῖ (Eretria), τοῖ βουλομένοι (Oropos), π]ολέμοι (Olynth), woneben -ωι als attischer Eindringling zu deuten ist. Vgl. § 311, 6.

b) Die sogenannte 'attische' Deklination ist inschriftlich belegt im Nom. S. (z. B. Ἀναξίλεως in Milet, Ἀρκεσίλεως in Styra) und Gen. S. (z. B. Ἀναξίλεω Thasos, Ἰόλεω 5614 in Kolophon).

Besonders zu beachten ist das Paradigma ἱέρεως, Gen. ἱέρεω, das bis jetzt statt des gew. ἱερεύς in Milet (auch 5495!) und seinen Kolonien (Olbia und Tomoi), sowie in Magnesia (5746, 2. Jh.) und Iasos (5517) zu belegen ist und vielleicht eine lokale Eigentümlichkeit innerhalb des kleinasiatischen Ionisch darstellt. — Über den Gen. Φλέω (zu Φλέως = Φλεύς) vgl. Bechtel z. Inschr. 5605 (Ephesos).

Der Gen. *h*ιπ(π)όλα (5350, Amorgos) kann nicht ionisch sein.

3. a) Literatur und Grammatiker bezeugen ein η st. ᾱ in Formen wie ἀληθείη, μοίρη, δασέη, ἱρείη u. ä. (s. Smyth 338 ff.). Daß diese Formen nicht als hyperionische

Verderbnisse zu betrachten sind, zeigen die inschriftlichen Formen Ἡδέη (5652, Phanagoreia), ἀτελέη (5793, unbekannten Fundorts), ἀτελείη (5495, Milet), ἱερῆ aus *ἱερέη 'Priesterin' (5584, Priene), Gen. ἱερῆς (5437, Paros, 2. Jh.), Dat. ἱερῆι (5496, Milet, 4. Jh.).[1]

b) Die lautliche Gleichheit des Ausgangs (Nom. S.) -ης der ᾱ- und εσ-Stämme bewirkte nicht nur wie sonst im Acc. S., sondern auch im Gen. S. eine Vermischung der Typen: die ᾱ-Stämme bilden einen Gen. auf -εος oder -ευς. Die Formen sind besonders häufig auf Thasos belegt, z. B. Ζεφυρίδεος oder Πυθαγόρευς neben Πυθαγόρεω und sogar Δημεῦς (5477) zu Δημῆς (wie -κλεῦς zu -κλῆς § 311, 7a), Ἡγεῦς (Ἀθηνᾶ XX 242) zu Ἡγῆς, finden sich aber auch in Keos, Iasos, Olynth, Pantikapaion und Apollonia am Pontos (Κρεσφόντευς 5537 scheint der älteste Beleg zu sein, die übrigen erst seit dem 4. Jh.). Sogar die Endung -ους st. -εος, die erst dem attischen Einfluß verdankt wird, ist in die ᾱ-Stämme eingedrungen: vgl. Φανείους zu *Φανείης (5617, Smyrna, Diadochenzeit) nebst den Bemerkungen Bechtels z. I. Der umgekehrte Vorgang, die Übertragung von εω (bezw. kontrahiert -ω) auf die σ-Stämme ist seltener, vgl. jedoch Φάνεω (Iasos und Abdera), Τηλεφάνεω (Thasos), Εὐκράτω (Eretria), Θεοκλέω (ib.). Einmal Ἀστυκράτευ (5692 B32, Erythrai, 3. Jh.) wie Ἀρχηγέτευ (s. § 311, 7c Anm.). Über eine weitere ionische Genetivbildung vgl. Bechtel BB. XX 241 ff.

Akkusativformen wie Ἀρισταγόρεα (neben Ἀρισταγόρην) u. dgl. bei Herodot sind daher nicht einfach als Hyperionismen zu verwerfen, wenn auch bislang auf den Inschriften nur Ἀρισταγόρην usw. belegt sind.

Über den Gen. Sing. der männlichen ᾱ-Stämme und den Gen. Pl. der ᾱ-Stämme s. im übrigen § 311, 7c. Formen auf -α (z. B. Ἀμύντα) und ου (z. B. Λεωνίδου 5548), die seit dem 4. Jh. begegnen, sind Fremdlinge aus dorischem bezw. attischem Gebiet.

---

[1] Möglicherweise entspricht jedoch *ἱερέη einem att. ἱερεία, s. W. Schulze Quaest. epicae 488 f. (Zur ganzen Bildungsweise vgl. neuerdings F. Solmsen Beiträge z. griech. Wortforsch., Straßburg 1909, 248 ff.)

4. a) Die ι-Stämme führen im Allgemeinen den ι-Vokal durch, z. B. Gen. πόλιος, Dat. χ]ύσι (Keos), Ναυκράτι (5767, Vase aus Naukratis), πόλιες (Her.), ἐπαυλίων (Erythrai), Acc. Pl. πρήσῖς (Chios) und πόλιας (Lit.); πόλεως (5653, Chios, bezw. 5455 a, Thasos) und δυνάμει (5632, Teos, sowie 5495, Milet), πόλει (5317, Eretria) sind dennoch wohl dialektecht, während sonstige jüngere Belege dieser Formen auf attischem Einfluß beruhen können; πόλεος (5354, Arkesine) kann πόληος (vgl. πόληι in Iasos) oder πόλεος sein (letzteres in Oropos); bemerke ferner πρυτάνεος (5655, Chios, 4. Jh.), πρυτάνεων und πρυτάνεας (Ἀθηνᾶ XX 192 f., Chios, um 400), sowie (Acc. Pl.) πρυτάνης (5494, Milet). Der Nom. Acc. Pl. πρυτάνεις u. ä. ist vermutlich attisch; πόλη͜ας (5643, Abdera) steht in metr. Inschrift.

b) Der westionische Gen. Δεμοχάριδος (Kyme) stimmt zum Attischen, steht aber im Gegensatz zu Ἀναξιθέμιος, Πρωτοχάριος u. ä. auf den Kykladen und in Kleinasien.

5. Nomina auf -εύς: Gen. ἱερέος in Oropos und sonst (anderes zweifelhaft); der Dat. Πριη(ν)ῆι (Samos) ist zweifelhaft, gewöhnlich ἱερεῖ (Oropos); im übrigen wie im Attischen ἱερέα, ἱερεῖς usw. Zu Ζεύς beachte Ζῆνα (5598, Ephesos).

Die Formen Acc. Λητοῦν, Gen. Φανικῶς u. ä. (s. 5311. 5619, auch III, 2, 624) zu Nomina auf -ώ oder -ώι begegnen auf so jungen Inschriften, daß man besser tut, sie vorläufig der Κοινή-Entwicklung zuzuweisen.

6. Charakteristisch ist das häufige Vorkommen von Kurznamen auf -ᾶς, Gen. -ᾶδος, z. B. Βιλλᾶς (Inschr. v. Priene 371), Ἰππᾶς (5691, Erythrai), Βαττᾶς (5565, Pantikapaion), Μοιρᾶς (5615, Kolophon, 4. Jh.), Gen. Βοττᾶδος (5464, Thasos, um 400, frühester Beleg), Ἀπολλᾶδος (5618, Smyrna). Herondas hat Formen mit τ (Βιτᾶτος u. dgl.). Um Kurznamenformen (Nom. S. -ῶς, -ῦς, weibl. -οῦς, -εῖς) handelt es sich ferner in den Genetivformen Σεσκῶδος (5727 a, Halikarnass), Δεονῦδος (5694, Erythrai) und Δεονῦος (5469, Thasos), Γερῦδος (5464, Thasos, um 400), Βιττοῦς

(5733, Halikarnass), Σωτηρεῖδος (5606, Ephesos), Μητρεῖδος (5617, Smyrna), Πυθεῖδος (5625, Lampsakos). Daß Herondas die letztgenannte Bildung ebenfalls kannte, zeigt die Messung Ἀρτεμίς, Ἀρτεμῖν (vgl. Schulze a. a. O.).

Die Flexion dieser Kurznamen ist in die Κοινή eingedrungen und hat sich dort reich entfaltet, s. Thumb Die griech. Sprache S. 230ff., zuletzt Mayser Gramm. d. griech. Papyri 252ff.

7. Zu μείς (Mylasa) = μήν vgl. Bechtel zu 5754.

8. a) Die Artikelform τοὶ (st. οἱ) begegnet in metrischer Inschrift (5304); dagegen οὕτωι statt τούτῳ in Milet (5495). Bemerke auch τούτει in Kyme (5269) = ταύτῃ wie boeot. οὗτα (§ 237, 8 b). Der relative Gebrauch des Artikels läßt sich bis jetzt nur in der Literatur belegen.

b) Die literarischen Formen ἑωυτοῦ usw. (besonders bei Herodot, aber auch bei Herondas) sind inschriftlich zu stützen durch ἑωυτõ (5495, Milet), bezw. mit Verkürzung des Diphthongen ἑουτῶν (5588, Priene). — Über αὐτοσαυτοῦ vgl. § 288.

c) Bemerke ὅτις und ὅτεο in Chios (Ἀθηνᾶ XX 194).

9. Die bei Herodot überlieferten Formen der 3. Pl. δυνέαται, ἠπιστέατο u. dgl. werden durch inschr. κιρνέαται (5495, Milet) gestützt, und auch Formen wie ἐβουλέατο können mit Bezug auf βουλέωνται (5633, Teos, vgl. Wackernagel Mitt. XVII 144) nicht einfach abgelehnt werden.

10. a) Zu βολόμενος und βόληται (5315, Eretria, und 5339, Oropos) vgl. homer. und arkadisch-kyprisches (§ 264, 5 Anm.) βόλομαι = βούλομαι.

b) Die Contracta auf -άω zeigen in den Inschriften Formen wie im Attischen (z. B. ἐνίκων, ἐπερωτᾶι, ἐσορᾶν); in der Literatur finden sich auch Formen nach Art der Verba auf -έω, so schon bei Homer ποτέονται, ἤντεον, bei Herodot, Hippokrates u. a. ὁρέω, ὁρέομεν, ὁρέων, πλανέονται, ὁρεόμενος usw. Die Überlieferung ist sehr schwankend. Bis jetzt sind inschriftlich solche Formen nur außerhalb des Ionischen nachzuweisen, s. § 204, 8 a. Zur Erklärung vgl. J. Schmidt Pluralbild. 326ff. Brugmann Griech. Gramm.[3] 306.

11. Die Verba auf -μι haben eine starke Tendenz, in die thematische Bildung überzugehen: literarische Formen wie τιθεῖ, διδοῖ, ὀλλύεις, δεικνύει, ἐδείκνυε u. dgl. werden durch ähnliche der Inschriften gestützt (διδοῖ in Samos und Milet, auch 5495, vgl. ferner nr. 16).[1]

12. Die Stammbildung außerpräsentischer Formen ist bemerkenswert in λάψεται (Milet) und λαψόμεθα (Ephesos), κατελάφθη (Zeleia), λαφθέωσιν (Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1906, 254, Milet); λάξεσθαι bei Herodot = λήξεσθαι (zu λαγχάνω) wird durch inschr. λάξις (5495, Milet, ferner Herodot) = λῆξις bestätigt. — ἤνεικα st. ἤνεγκα ist durch die Literatur bezeugt; dazu ἐ]ξενιχθῆι in Keos und ἐν]ει-κάντων in Chios; ähnliche Formen s. § 122,8. 142,10b. 161,5. 237,13a. 256,14. Über die Form vgl. Brugmann IF. III 263f.

13. Zum sogenannten 'attischen Futur' (Inf. δικᾶν zu δικάζω u. dgl.) bei Herodot vgl. inschr. δικ[ᾶ]ν (5493, Milet, Anfang des 4. Jhs.).

14. Zum sigmatischen Aorist finden sich wie in Kreta und sonst (§ 142,11 a) kurzvokalische Konjunktive, z. B. ποιήσει und πρήξοισιν (Chios), κατάξει u. a. (Teos), ἀποκρύψει und ἐπάρει (Ephesos), ἐξομόσει (5496, Milet), κατα[κτ]εί-νωσιν (Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1906, 254, Milet). Dieser Bildung folgt auch κατείπει (Chios), doch blieben ἐξέληι (Chios) u. dgl. unverändert.

Anders sind die Konj. ἐκτίνει u. dgl. in Oropos zu beurteilen, s. § 311,6. Ob zweimaliges θύῃ (5663, Chios, 4. Jh.) die § 265,12a angeführte Konjunktivbildung darstellt (Hoffmann 442), ist zweifelhaft; die vom Attischen bereits beeinflußte Inschrift schreibt allerdings sonst ι 'subscriptum' (τῶι, παρῆι).

15. Bemerke die Partizipialform τ]ῶν παρικότων 'des Vergangenen' (5433, Paros). Über ἐρρωγεῖα u. ä. st. -υῖα vgl. Smyth 501, sowie § 104, 6.

16. Der Infinitiv auf -ναι (der in der Literatur wie im Attischen erscheint) ist inschriftlich durch ἀποδôναι

[1] τιθόντων (Impv.) st. τιθέντων (5315, Eretria) wird von Bechtel für einen Fehler gehalten.

(Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1906, 254, Milet) und εἶναι (Eretria, Erythrai, Amphipolis) belegt. Daneben begegnen häufiger thematische Bildungen, vgl. τιθεῖν in Oropos und Eretria, καθιστᾶν in Eretria, διδοῦν in Oropos, εἶν (= εἶναι) in Oropos (5338), Eretria und Olynth.

313. Verschiedenes.

1. In Mylasa sind die Zahlwortformen τέσσερες (5755), ἡμιτεσσέρια (Inschr. v. Priene 361), Τετρηκοστῆς (5755) und τετρωκοστῶι (5753 b1) zu belegen, in Chios die flektierten Formen τεσσ[ερα]κ[ό]ντων, πεντηκόντων, ἐν[ε]νηκόντων (ähnlich im Aeolischen, s. § 257, 1).

2. a) Apokope der Präposition ist dem Ionischen fremd; einzelne Beispiele in der Literatur (z. B. ἂμ πεδίον Mimnermos, ἀμβώσας bei Herodot) entstammen sicherlich der epischen Sprache, und ἄμπωτις 'Ebbe' (Herod. und Hippokr.) ist schon wegen des τ der Entlehnung aus einem anderen (dorischen) Dialekt verdächtig; auch Namen wie Παρμένων (Thasos) sind so aufzufassen. Nur πὰρ τ[ὰ] ἐγκινόμενα (5434, Paros) scheint zu widersprechen. Wie sich im dorischen Gebiet zentralgriechische Präpositionsformen eingesprengt finden, so können sie auch im ionischen Gebiet gelegentlich auftreten als Spuren altaeolischer oder altachaeischer Bevölkerungsschichten.

b) Bemerke die Präposition καται- st. κατα- in Διὸς Καταιβάτεω (5442, Paros).

c) Die Präpos. ἕνεκα lautet εἵνεκα in Paros, ἕνεκεν in Erythrai und sonst, ἕνεκε in Ephesos und sonst (vgl. Bechtel zu 5595). Die literarische Form εἵνεκε(ν) ist inschriftlich noch nicht belegt.

d) *h*υπὺ = ὑπὸ in Kyme, vgl. ἀπὺ § 245, 3. 255, 3. 264, 2. 274, 2.

3. a) Partikeln: ἔπειτε neben ἔπειτα (5498, Milet), εἶτεν (5495, ib.), ἐντοῦθα = ἐνταῦθα in Kyme (Ausonia I 13 ff.), bezw. ἐντὸθα in Oropos; ἐπεἰτ' ἄν (5494, Milet) = ἐπειδάν; ὦν (nur Liter.) = οὖν. Über ἤν s. S. 363 Fußn.

b) Das Suffix -θε oder -θεν wird in Eretria gleich-

wertig mit ἐξ c. Gen. gebraucht, z. B. Ταμύνηθε, Ἱστιάηθεν 5513 c. 'aus Tamyne, Histiaia'.

2. Der attische Dialekt.

314. Literatur. Vorbemerkung. Für das Attische kommen natürlich in erster Linie die bekannten griechischen Grammatiken (§ 55) in Betracht. Jannaris (An historical greek grammar. London 1897) hat den ersten (methodisch unzulänglichen Versuch gemacht, die Entwicklung des Attischen von der klassischen Zeit durch die Κοινή hindurch zum Neugriechischen darzustellen. Eine treffliche und knappe Syntax der klassischen Schriftsteller bieten B. L. Gildersleeve und Ch. W. E. Miller Syntax of Classical Greek from Homer to Demosthenes. I. New York 1901. Beachte ferner J. M. Stahl Hist.-krit. Syntax des griech. Verbums. Heidelberg 1907. Eine Bibliographie der Leistungen über Grammatik und insbesondere Syntax der griechischen Sprache gab E. Hübner Grundriß zu Vorlesungen über die griech. Syntax. Berlin 1883: das Attische stand und steht im Mittelpunkt des Interesses, wenn es sich um syntaktische Dinge handelt. Über die Geschichte der griechischen Grammatik und über sonstige wichtigere Gesamtdarstellungen der griech. Grammatik vgl. Brugmann Gr. Gr.[3] 3f. 363. Wegen weiterer Detailliteratur über einzelne Gebiete der Grammatik oder über einzelne Schriftsteller sei auf Brugmann und die bibliographischen Übersichten («Bibliotheca philologica classica» in Bursians Jahresber. und «Griechisch» IF. Anz.) verwiesen.

Eine Geschichte der attischen Schriftsprache fehlt ebenso wie eine Geschichte der griechischen Sprache; den Entwicklungsgang zeichnen in großen Zügen D. Pezzi La lingua greca antica 445ff. und J. Wackernagel in der «Kultur der Gegenwart» I. Abteil. 8, 291ff.

In unserer Darstellung ist nur das Attische als 'Dialekt' und die Entstehung der attischen Schriftsprache zu behandeln.

315. Über den attischen Dialekt *im Allgemeinen*: H. van Herwerden Lapidum de dialecto attica testimonia. Utrecht 1880. O. Riemann Le dialecte attique d'après les inscriptions. Rev. de phil. V (1881) 145ff. IX (1885) 49ff. (vgl. auch IX 169ff.). K. Meisterhans Grammatik der att. Inschriften. 3. Aufl. besorgt von E. Schwyzer. Berlin 1900. N. Wecklein Curae epigraphicae ad grammaticam graecam et poetas scenicos pertinentes. Leipzig 1869. O. Riemann Notes sur l'orthographe attique. Bull. III 492ff. IV 146ff. M. Hecht Orthographisch-dialektische Forschungen auf Grund attischer Inschriften. Leipzig 1885 und 1886. von Bamberg Zur attischen Formenlehre. Zschr. f. d. Gymn.-Wesen. XXVIII (1874) 1ff. Tatsachen der

attischen Formenlehre. ib. 616 ff. und Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin III (1877) 1 ff. VIII (1882) 190 ff. XII 1 ff. St. Keck Über den Dual bei den attischen Rednern mit Berücksichtigung der att. Inschriften. Schanz' Beiträge I, 2. Würzburg 1882 (vgl. dazu Wackernagel Philol. Anz. 1885, 189 ff.). O. Lautensach Verbalflexion der attischen Inschriften. Progr. Gotha 1887. [J. G. Schulz Attische Verbalformen. Alphabetisch zusammengestellt auf Grund von Inschriften und Autoren. 2. Aufl. Prag 1902.] E. Schmolling Über den Gebrauch einiger Pronomina auf attischen Inschriften. Progr. Stettin 1882. 1885.

Altattisch: P. Cauer De dialecto attica vetustiore. Curtius' Stud. VIII (1875) 223 ff. 399 ff. A. de Schütz Historia alphabeti attici. Berlin 1875. H. Muchau Observationes de sermone inscriptionum atticarum saeculi quinti. Diss. Halle 1882 (Syntaktisches). R. Müller De attributo titulorum saeculi V. Atticorum observationes quaedam. Philol. LXIV 554 ff. (Wortstellung). Vgl. auch Smyth Ionic 66 ff.

Vulgärattisch und jüngeres Attisch: Lottich De sermone vulgari Atticorum. Diss. Halle 1881. P. Kretschmer Der Dialekt der attischen Vaseninschriften. KZ. XXIX 381 ff. Die griech. Vaseninschriften 117 ff. (vgl. dazu W. Schulze Gött. gel. Anz. 1896, 228 ff.). E. Schwyzer Die Vulgärsprache der attischen Fluchtafeln. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. V 244 ff. W. Rabehl De sermone defixionum atticarum. Diss. Berlin 1906. J. Schlageter Zur Laut- und Formenlehre der außerhalb Attikas gefundenen attischen Inschriften. Progr. Freiburg i. B. 1908. J. Viteau La déclinaison dans les inscriptions attiques de l'Empire. Rev. de Phil. XIX (1895) 241 ff.

316. Quellen. Die Inschriften sind gesammelt im Corpus Inscriptionum Atticarum = IG. I—III. Vgl. dazu Larfeld Handb. d. griech. Epigraphik II, insbesondere S. 389 ff. zur Geschichte der attischen Schrift; die älteste Inschrift (auf einer Dipylonvase) gehört wohl noch dem 8. Jh. an. Für unsere Darstellung kommen besonders die archaischen Inschriften (Bd. I samt Supplementa 1887—1891) und die attischen Verfluchungstafeln in Betracht. Letztere sind in einer Appendix des CIA. herausg. von R. Wuensch (1897), neues Material bei Audollent Defixionum tabellae nr. 45—79; zur Lesung einiger Täfelchen vgl. Rabehl a. a. O. 41 ff. Diese Texte, die dem 4. und 3. Jh. angehören (vgl. Wilhelm Jahresh. d. öst. Inst. VII 105 ff.), bilden für die nachklassische, die attischen

Vaseninschriften (s. § 315) für die archaische Zeit die Hauptquelle des Vulgärattischen (§ 328ff.); auch der «älteste attische Brief» (Jahresh. d. öst. Inst. VII [1904] 94ff.), ein Bleitäfelchen des 4. Jhs., mag in diesem Zusammenhang genannt werden. Wegen neuerer Inschriftenfunde sei auf die epigraphischen Berichte und Zeitschriften (§ 32. 35) verwiesen. Vgl. besonders A. Wilhelm Altattische Schriftdenkmäler. Mitt. XXIII (1898) 466ff. (Erörterung des Schriftcharakters) [sowie H. G. Lolling Ἀρχαϊκαὶ ἀναθηματικαὶ ἐπιγραφαί. Athen 1899 = Ἐπιγραφαὶ ἐκ τῆς Ἀκροπόλεως. Heft 1].

317. Die ältesten attischen Literaturwerke sind keine reine Quelle des Attischen (§ 324ff.); diejenigen der klassischen Prosa stellen zwar das zur Schriftsprache erhobene Attisch dar, gehören aber gerade darum nicht in eine Darstellung des attischen Dialekts. Nur bei einzelnen Schriftstellern kann gefragt werden, ob und wie weit sie sich der Umgangssprache nähern, bezw. der Weiterentwicklung der gesprochenen Sprache sich anpassen; das erstere gilt besonders für Aristophanes, das letztere für Xenophon und die jüngere Komödie (§ 332). Zu den Quellen des Attischen im engeren Sinn können auch die attizistischen Grammatiker der Kaiserzeit gerechnet werden, weil sie als klassizistische Reaktionäre vor allem den attischen Wortschatz im Gegensatz zur hellenistischen Schrift- und Umgangssprache behandeln. Erhalten sind die Λέξεις τῶν δέκα ῥητόρων des Harpokration, das Ὀνομαστικὸν des Pollux, die Λέξεις Ἀττικαὶ des Moeris, Auszüge aus Phrynichos und der sogenannte (anonyme) Ἀντιαττικιστής, der freilich nicht gegen den Attizismus eifert, sondern nur den Umfang des für Attizisten erlaubten Wortschatzes erweitert.

Über die Entwicklung der attischen Literatursprache vgl. im Allgemeinen Wilamowitz Entstehung der griech. Schriftsprachen. Wiesbadener Philol.-Vers. 1877, 36ff., Philol. Untersuch. VII 310ff. (auch Zschr. f. d. Gymn.-W. 1884, 106ff.) und Zarncke Entstehung d. griech. Literaturspr. 9ff.

Nebenbei sei bemerkt, daß die Attizisten indirekte Quellen der Κοινή sind, vgl. Hatzidakis Einl. in die neugriech. Gramm. 14ff. 285ff. Thumb Die griech. Sprache 3ff.

318. Zur Geschichte des Dialekts. Über das Verhältnis zum Ionischen und zu anderen Dialekten s. § 283—285. Das Attische unterscheidet sich von allen anderen Dialekten (auch dem Ionischen) durch die am frühesten eintretende und weitesten gehende Kontraktion der Vokale[1], das Fehlen der Formen πόλιος, πόλιες usw. und das attische Futurum. Der echte attische Dialekt, wie er sich in den Inschriften darstellt, war vom Ionischen seit Beginn der Textüberlieferung deutlich verschieden; die wichtigsten Merkmale, die das Attische vom Ionischen trennen, sind schon in den ältesten Denkmälern vorhanden, so das attische ᾱ (nach ι, ε, ρ) schon im 7./6. Jh. (Στε̄σίας, Καλιφόρα u. ä.), die spezifisch attische Kontraktion z. B. von εο in ου schon im 6. Jh. (Θο̄τιμος IG. I 347 neben Θεο-), ρρ st. ρσ schon im 7./6. Jh. (z. B. Πύρος = Πύρρος), ebenso ττ st. σσ (im Namen Τέτ(τ)ιχος). Die alte Annahme einer Identität des Ionischen und Attischen (§ 285) ist daher falsch; die Neuerungen und Besonderheiten, die das Attische vom Ionischen trennen, reichen beträchtlich über die Zeit der ältesten Inschriften hinaus. Eine chronologische Fixierung des Auseinandergehens der beiden Mundarten wäre gegeben, wenn wir die Entstehung des ᾱ 'purum' aus η und des ττ = σσ genau verfolgen könnten. In beiden Fällen hat hier das Attische gegenüber dem Urionischen Neuerungen vorgenommen; denn urionisch sind vermutlich sowohl η wie σσ (d. h. genauer ein ᾱ-artiger Vokal an Stelle des urgriech. ᾱ und eine Zischlautgruppe statt ττ). Das attische ττ scheint sich erst nach der Abwanderung der Ionier entwickelt zu haben

---

[1] Nur in ἦν = ἐάν und jungdor. βασιλῆ = βασιλέα u. dgl. gehen das Ionische und Jungdorische weiter; über das erstere vgl. Jacobsohn Der Aoristtypus ἆλτο S. 83f. Der Nominativ auf -κλέης (Ξενοκλέης), der im Attischen neben -κλῆς vom 6.—3. Jh. belegt ist, bildet nur eine scheinbare Ausnahme: es ist eine Neubildung von -κλέους, -κλέα aus; vgl. auch § 311,7a Anm.

infolge einer Lautbewegung, die ihren Mittelpunkt in Boeotien hat (§ 236,13a); ob sie zentralgriechisch ist oder erst von den einbrechenden westgriechischen Stämmen ausging, läßt sich vorläufig nicht erkennen. Hinsichtlich des ᾱ purum wird allgemein angenommen, daß zunächst jedes urgriech. ᾱ im Urionischen in *ä* (η) übergegangen sei und daß dann erst in der attischen Entwicklungsphase der Laut nach ι, ε (υ), ρ in ᾱ zurückverwandelt wurde. Eine relative Chronologie dieses Vorgangs gestatten vor allem folgende Tatsachen der Lautgeschichte: 1. Die Rückverwandlung des η in α ist älter als der Ausfall des ϝ nach ρ, denn κόρη aus *κόρϝη, δέρη aus *δέρϝη blieben ungestört; der Wandel ist auch älter als die Assimilation von ρσ in ρρ, denn es blieb κόρρη aus κόρση. 2. Der Wandel ist dagegen jünger als der Ausfall eines ϝ zwischen Vokalen, denn ein *νέϝη (ion. νέη) wurde zuerst zu νέη und weiterhin erst zu νέα. Da sich ferner η nach dunkeln Vokalen nicht veränderte (z. B. πνοή aus πνοϝή, φθόη), aber nach υ zu ᾱ wurde (σικύα), so muß angenommen werden, daß υ schon vorher *i*-artig (d. i. *ü* oder dgl.) geworden war. Die *i*-farbige Aussprache des υ scheint sehr alt zu sein, denn schon die ältesten attischen Inschriften schreiben vor υ ein κ, nicht ϙ (vgl. § 42); andererseits war die urionische Aussprache des υ noch *u* (§ 311,2). Die sicherste Datierung wird durch den Schwund des inlautenden ϝ an die Hand gegeben: über das 8. Jh. dürfen wir ihn kaum hinaufrücken (s. Thumb IF. IX 334f.), und daher darf der Abschluß der Rückentwicklung von η (*ä*) zu ᾱ etwa in das 8. Jh. gesetzt werden.

Vgl. zum ᾱ purum besonders Hoffmann III 341ff. Brugmann Griech. Gr.[3] 32, auch Hatzidakis KZ. XXXVI 589ff.

319. Fremde Einflüsse. Wenn im Altattischen gelegentlich Wortformen mit unattischen Merkmalen erscheinen, so handelt es sich um das Eindringen fremder Elemente; so wurden fremde Namen auch in älterer Zeit nicht immer attisch umgeformt, d. h. man findet Ναξιέται (neben Ναξιᾶται), ferner Ἔσσιοι (σσ), Χερσονέσιοι (ρσ),

Ἀρχέλᾱς, Θευγένε̄ς u. ä. schon im 5. Jh. Das unattische τέσ(σ)αρα auf alter Vase rührt vielleicht von einem fremden Töpfer her; denn gerade die Vasenaufschriften zeigen fremde Elemente relativ häufig (s. u.). Athen stand eben seit dem 5. Jh. im Mittelpunkt der Politik und des Verkehrs. Von der 2. Hälfte des Jhs. an übte Athen auf die Ionier einen sprachlichen Einfluß aus (§ 310), ist aber zunächst von diesen noch stärker beeinflußt worden. Seit etwa 480 v. Chr. begegnen auf Inschriften Spuren des ionischen Alphabets, und wie vertraut das ionische Η = η (neben Η = *h*) den Athenern war, zeigt ein Fragment des Euripides (nr. 385), wo der zweite Buchstabe des Namens Θησεύς deutlich als Η, nicht Ε beschrieben wird. Der Antrag des Archinos (unter dem Archontat des Eukleides, Ol. 94,2 = 403 v. Chr.), daß die alten Gesetze in ionischer Schrift neu herausgegeben werden sollten, führte daher rasch zur allgemeinen Annahme des ionischen Alphabets (§ 44).

Fremde sprachliche Einflüsse sind in den altattischen Inschriften nicht gerade häufig, machen sich aber deutlich im Vulgärattisch der Vasen bemerkbar (Καλιόπα, παρβέβακεν); dazu stimmt das Zeugnis der (pseudo-xenophontischen) Schrift vom Staate der Athener II, 8: φωνὴν πᾶσαν ἀκούοντες ἐξελέξαντο [οἱ Ἀθηναῖοι] τοῦτο μὲν ἐκ τῆς, τοῦτο δὲ ἐκ τῆς· καὶ οἱ μὲν Ἕλληνες ἰδίᾳ μᾶλλον καὶ φωνῇ καὶ διαίτῃ καὶ σχήματι χρῶνται, Ἀθηναῖοι δὲ κεκραμένῃ ἐξ ἁπάντων τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων. Ionische und andere mundartliche Einflüsse dieser Art lassen sich aus Inschriften und literarischen Quellen (besonders aus der Komödie, s. § 328) etwa vom Beginn des 4. Jhs. immer besser nachweisen, am besten in den Verfluchungstafeln (Ἄρταμις, Θευδοσία, γλῶσσα, dor. ἔναντι) und in den außerhalb Attikas verfaßten attischen Inschriften (ναός, γίνομαι, σσ st. ττ). Natürlich sind als Träger und Schreiber dieser unattischen Wortformen nicht immer Athener anzunehmen: aber das Vorhandensein fremder Handwerker und Handeltreibender auf attischem Boden gab fortwährend

Gelegenheit zum Eindringen fremder Elemente in den lebenden Dialekt, und manche unattischen Wortformen wie dor. λοχαγός, ξεναγός, οὐραγός (aber στρατηγός, χορηγός) sind völlig 'literaturfähig' geworden.

Vgl. hierzu W. Schulze Gött. gel. Anz. 1896 (I) 241 ff. A. Thumb Die griech. Sprache 54 ff. Solmsen KZ. XXXIX 213. Kretschmer Glotta I 52. J. Wackernagel Hellenistica. Progr. Göttingen 1908.

320. Altattisch. Die Einführung des ionischen Alphabets bezeichnet auch eine sprachliche Grenzscheide, soweit man überhaupt Phasen einer Sprachentwicklung begrenzen kann: um jene Zeit herum beobachtet man das Schwinden von Eigentümlichkeiten des Altattischen und das Aufkommen neuer Bildungen.

321. Lautlehre.

1. Die Diphthonge ει und ου werden durch ΕΙ und ΟΥ, die Dehnungsvokale durch Ε und Ο wiedergegeben, z. B. ΕΙΠΕΝ = εἰπεῖν, ΒΟΥΣ, ἒναι, ἐκε̂νος, ἐλθο̂σαν, ἀποστόλο̄, ἐν]οικόντων (378 v. Chr.). Verwendung von ΕΙ, ΟΥ für ε̄, ō begegnet jedoch vereinzelt schon seit dem Ende des 6. Jhs. (εἰμί, auf Vase Λετοῦς); ebenso umgekehrt Ε, Ο für die echten Diphthonge ει, ου (Πέσιδος = Πείσιδος, τõτο = τοῦτο). Die alte Schreibung ε, ο für den Dehnungsvokal ist andererseits bis in die Mitte des 4. Jhs. und vereinzelt noch weiter zu verfolgen.

2. αἰεί und ἀεί werden nebeneinander, αἰετός ausschließlich gebraucht; erst von der Mitte bezw. dem Ende des 4. Jhs. siegen ἀεί und ἀετός.

3. Ursprünglich zweisilbiges ηι in κληίς, θνηίσκω, ληιτουργεῖν, ληιστής (u. a. dieser Art), wie nach Annahme des Einheitsalphabets bis in die zweite Hälfte des 4. Jhs. geschrieben wird, werden von 380 an durch κλείς, θνείσκω, λειτουργεῖν, λειστής ersetzt. Auch altes (einsilbiges) ῃ wird vom 4. Jh. ab mehr und mehr durch ει wiedergegeben (τεῖ βουλεῖ, εἱρέθῃ, Konj. τυγχάνει).

4. Das ν ἐφελκυστικόν ist vor 403 viel seltener als nachher und nimmt vom 4. Jh. immer mehr zu. Über

die Einzelheiten vgl. Sommer Basler Festschr. z. 49. Philol.-Versamml. (1907) 1 ff.

322. Flexion.

1. Der Dat. Pl. der ā-Stämme lautet bis etwa 420 v. Chr. auf -ασι und -ησι, vereinzelt auch auf -αισι und -ηισι, z. B. τε̄σι, νύνφε̄σι, ταμίασι (ταμίαισι, τε̄ισι); beachte besonders ταῖ (= ταῖς) νύφαισιν (Am. Journ. of Arch. VII 289 ff. nr. 8). Für den Dat. Pl. der o-Stämme werden bis 444 v. Chr. die beiden Ausgänge -οισι und -οις (z. B. τοῖσι und τοῖς) gleichmäßig nebeneinander gebraucht; die Endung -οισι kommt dann bis 403 nur noch vereinzelt vor.

2. Die maskulinen ā-Stämme und die s-Stämme auf -ης werden streng auseinandergehalten und vermischen sich erst seit dem 4. Jh., z. B. Gen. Αἰσχίνους, Acc. Φερεκλείδη und umgekehrt Ἀριστοκράτου, Ἱπποκράτην, τετρήρου, τριήρην. Vgl. § 312, 3 b.

3. Beachte den Dativ πόληι (neben πόλει) in der Zeit von 410—335 v. Chr.

4. Die Nomina auf -εύς bilden ihren Nom. Pl. bis 350 v. Chr. überwiegend, bis 325 v. Chr. vereinzelt auf -ῆς (Ἀχαρνῆς); -εῖς (Κηφισιεῖς) erscheint zuerst 378 v. Chr. (Andere Endungen s. bei Meisterhans 140.)

5. Die Pronominalformen σφᾶς (αὐτούς), σφίσιν, σφῶν sind seit 395 v. Chr. durch ἑαυτούς usw. ersetzt worden.

6. a) Der Imperativ auf -ντων (z. B. δόντων, ὄντων, προσαγόντων) wird seit 300 v. Chr. durch -τωσαν ersetzt (z. B. ἀποτινέτωσαν, doch ἔστωσαν erst seit 201 v. Chr.).

b) An Stelle der Formen γεγράφαται, ἐτετάχατο erscheinen nach 410 die Umschreibungen mit εἰσί, ἦσαν.

323. Verschiedenes. Bis 400 v. Chr. überwiegt ξὺν gegenüber σὺν, kommt aber nachher nur noch vereinzelt vor.

324. Altattische Dichtersprache. Das inschriftliche Epigramm voreuklidischer Zeit steht unter epischem Einfluß, wie überhaupt das Epigramm, vgl. den Genetiv Ἀΐδαο (IG. I 481), augmentlose Formen wie ποίε̄σεν (IG.

I 332) und die durch das Metrum gesicherte Messung κόρε̄ (IG. I 469) = κούρη st. κόρη; andererseits aber zeigt die Bewahrung des ᾱ z. B. in πρᾶγμα und νεαράν (IG. I 463) u. dgl. oder gar eine spezifisch attische Form wie καθέχει (IG. I 479, vgl. § 329,6), daß der heimische Dialekt die Grundlage des älteren attischen Epigramms gewesen ist. Die Ausnahmen Ἀθεναίε̄ι (IG. I 374) und φιλοχσενίε̄ς (ib.) oder αἰδοίε̄ν und πατρόϊε̄ς (IG. I 477) sind auf fremde, nicht-attische Verfasser zurückzuführen. Epischer Einfluß ist jedoch auch in diesem Punkt an sich nicht auszuschließen; sind doch sogar einige dorische ᾱ offenbar aus der dorischen Lyrik ins attische Epigramm gelangt (s. Mess a. a. O.).

Die Epigramme sind gesammelt in E. Hoffmanns Sylloge (§ 298). Zur Sprache vgl. Kirchhoff Zur Geschichte des attischen Epigramms. Hermes V 48 ff., Fengler a. a. O. (§ 298 Anm.) 4 ff. und A. von Mess Quaestiones de epigrammate attico et tragoedia antiquiore dialecticae. Diss. Bonn 1898.

325. Auch die Dichtung Solons steht deutlich unter dem Einfluß des Epos; abgesehen vom Wortschatz und von sonstigen Reminiszenzen vgl. Sprachformen wie z. B. ἀτρυγέτοιο, ἔμμεναι, μοῦνος, νοῦσος, κὲν. Hinsichtlich des σσ folgt die hschr. Überlieferung dem ionischen Gebrauch (z. B. ταράσσεται); darin der Überlieferung zu mißtrauen, liegt kein Grund vor. Wie die Überlieferung bald eines ionischen η und bald eines attischen ᾱ zu beurteilen ist, ergibt sich aus dem Verhalten des altattischen Epigramms (§ 324) nicht ohne weiteres; bemerkenswert ist, daß die Fragmente solonischer Dichtung, die in dem Papyrusfund der Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles enthalten sind (Hiller-Crusius a. a. O. S. 44 f.), bis auf zwei Ausnahmen nur ᾱ purum bieten. Aber darum ist Hoffmanns Schlußfolgerung (III 345 f.), daß Solon nur ᾱ purum gebraucht habe, nicht unbedingt zwingend; denn es darf durchaus mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß Solon in epischen Wörtern und Formeln das epische Kolorit seiner Verse durch ionische η (ἰητρόν, λίην, ἀνιηρή) verstärkt habe.

Die Fragmente Solons bei Bergk Poet. lyr. gr.[4] II 34ff. Hiller-Crusius Anthologia lyr.[4] (1897) 34ff. Zur Sprache vgl. Smyth Ionic 55ff. Hoffmann III 345ff. v. Mess a. a. O. 25ff. N. Riedy Solonis elocutio quatenus pendeat ab exemplo Homeri. Accedit index Soloneus. Progr. München 1903. 1904 (dazu Laeger Berl. phil. Wschr. 1905, 1425ff.).

326. Obwohl die Tragödie erst in Athen sich entfaltet hat, so ist doch deren Sprachform in Anlehnung an die ionische und dorische Dichtersprache entstanden (über die dorischen Elemente s. § 172); zwei Verse aus den Phoenissen des Phrynichos (um 500), die sich in einem Oxyrynchos-Papyrus gefunden haben, sind überhaupt in ionischem Dialekt verfaßt (s. Diels Rhein. Mus. LVI 29ff.), d. h. sie zeigen sogar Formen wie πρωΐην. Daß die Sprache des Dramas unmittelbar altattisch sei (wie Rutherford meint), ist ausgeschlossen: denn sie besitzt gerade das eine Charakteristikum des Attischen, ττ statt σσ, nicht, und sie zeigt auch sonst ganz unzweifelhafte Ionismen, die dem altattischen Dialekt durchaus fremd sind: obwohl ᾱ purum herrscht, sind Formen mit η sicherlich in Namen wie Θρῇξ richtig überliefert; unkontrahierte Formen und solche wie ξεῖνος (einmal bei Äschylus, häufig bei Sophokles), μοῦνος, δουρίκλυτος, κούρη beweisen, gerade weil sie sich neben den attischen finden, daß sie einer fremden Literatursprache entstammen. Natürlich ist dabei auch die epische Sprache beteiligt, vgl. z. B. die metrische Dehnung in Οὔλυμπος, Genetive auf -οιο und Dative auf -εσσι (beide fast nur in den lyrischen Partien), apokopierte Präpositionen[1], den epischen Aeolismus πτόλις. Für die Annahme, daß die unattischen Formen des Dialogs in erster Linie durch das Vorbild der dorischen Poesie bedingt seien (nach J. D. Rogers), liegen keine zwingenden Gründe vor.

Im Ganzen ist die Sprache der Tragödie das Attische ihrer Zeit; so spiegelt sich z. B. in der Abnahme des

---

[1] Vgl. darüber besonders K. Witte Quaestiones tragicae (Diss. Breslau 1908) 74ff.

Dat. Pl. auf -οισι, -αισι, -η(ι)σι von Äschylus zu Sophokles die lebende Weiterentwicklung des Attischen (§ 322, 1). Der Einfluß der ionischen Dichtersprache hat sich jedenfalls am stärksten im Wortschatz geäußert; aber gerade in dieser Hinsicht hat die Feststellung der Tatsachen mit Schwierigkeiten zu kämpfen, weil unser sprachliches Material nicht ausreicht: wir kennen den altattischen (bodenständigen) Wortschatz viel zu wenig, um sagen zu können, in welchem Umfang Wörter, die Äschylus mit dem Ionischen gemein hat, wirklich aus dieser Quelle oder aus dem altattischen Wortschatz stammen; denn wenn sie später (in der attischen Prosa) nicht mehr vorkommen, so könnten viele dieser Wörter doch noch dem Attischen vom Anfang des 5. Jhs. angehört haben. Daß solche Wörter dann in der jüngeren attischen Dichtersprache (Sophokles, Euripides) als Archaismen fortleben konnten, liegt auf der Hand. Da im Allgemeinen die Entwicklung der attischen Literatursprache eine Emanzipierung vom fremden ionischen Einfluß zeigt, so dürfen wir von Äschylus zu Sophokles und Euripides eine Verminderung des ionischen und sonstigen fremden Elements erwarten. Einige statistische Untersuchungen (die jedoch nicht abschließend sind) scheinen diese allgemeine Tendenz zu bestätigen, doch scheint das ionische Element bei Sophokles stärker als bei Äschylus zu sein (vgl. Rogers a. a. O., P. Menge a. a. O. S. 47. 80). Übrigens wird die Untersuchung durch den Umstand wesentlich erschwert, daß in der attischen Volkssprache selbst von der Mitte des 5. Jhs. ab ein natürlicher Zufluß ionischer Wörter stattgefunden hat, der sich wiederum in der Literatursprache (Euripides, Aristophanes, Xenophon) bemerkbar machen konnte: Anfang und Ende der attischen Literatursprache berühren sich infolge der besonderen Verhältnisse, die das Attische zur Κοινή überleiteten. Daß der Tragiker Euripides überhaupt dem gesprochenen, im Hellenisierungsprozeß befindlichen Attisch starke Konzessionen machte, ergibt sich z. B. aus Formen wie ἀνάβα (st. ἀνάβηθι), ἱερῆ (st. ἱερέα),

ἡ ἄνθρωπος (st. γυνή); doch zeigt gerade dieser Tragiker auch archaistische Neigungen. — Über die Sprache der Komödie s. § 332.

Über die Probleme der Tragikersprache vgl. (außer der § 172 angeführten Literatur) W. G. Rutherford The New Phrynichos (London 1881), Einleitung, bezw. Fleckeisens Jahrb. Suppl. XIII (1884) 357 ff. Wilamowitz Euripides' Herakles I 63 ff. Zarncke Entstehung d. gr. Lit.-Spr. 9 ff. 35 ff., auch Smyth Ionic 74 ff. und v. Mess a. a. O. (§ 324).

Grammatische Arbeiten: [Th. Schneider De dialecto Sophoclis ceterorumque tragicorum quaest. crit. Jena 1822. Kühlstädt Observationes criticae de tragic. graec. dial. Reval 1832.] B. Gerth Quaestiones de graecae tragoediae dial. Curtius' Stud. I, 2, 191 ff. H. C. Althaus De tragic. graec. dialecto. Progr. Spandow 1870 (besonders über epische Formen). P. Menge De poetarum scaenic. graec. sermone observationes selectae. Diss. Göttingen 1906. O. Lautensach Grammatische Studien zu den griech. Tragikern und Komikern. Personalendungen. Progr. Gotha 1896. Augment und Reduplikation. Hannover 1899. Asigmat. Aoriste mit α st. ο und ε. Festschr. f. A. v. Bamberg (1905) 70 ff. J. D. Rogers The language of Tragedy and its Relation to Old Attic. Am. Journ. of Phil. XXV 285 ff. H. Eichler De formarum quas dicunt epicarum in tragoediis Aeschyli atque Sophoclis usu. Diss. Göttingen 1873. E. B. Koster Studia tragico-homerica. Diss. Leiden 1891 (Beziehungen zum epischen Wortschatz). A. W. Verrall On some Ionic Elements in Attic Tragedy. Hell. St. I 260 ff. II 179 ff.

Aeschylus: O. Woltersdorff Dictionis Aeschyleae in dialogis quae sint proprietates. Diss. Jena 1874. C. Th. Ullmann Proprietates sermonis Aeschylei quatenus in diverbio perspectae sunt. Progr. Baden-Baden 1881. Donaueschingen 1890—1892. M. Lechner De Aeschyli studio Homerico. Progr. Erlangen 1862. [S. B. Franklin Traces of Epic Influence in the Tragedies of Aeschylus. Baltimore 1895.] J. D. Rogers The language of Aeschylus compared with the Attic Inscriptions prior to 456 B. C. New York 1894. W. Aly De Aeschyli copia verborum capita selecta. Berlin 1906 (über ionische und dorische Elemente des Wortschatzes). L. Nast Über die ἅπαξ λεγόμενα und seltenen poet. Wörter bei Aeschylus, soweit ihre Überlieferung in den Hschr. nicht feststeht. Progr. Gumbinnen 1882.

Sophokles: E. Bruhn im Anhang (8. Bd.) der Ausgabe von Schneidewin-Nauck (Berlin 1899). [L. Benloew De Sophocleae dictionis proprietate cum Aeschyli Euripidisque dicendi genere comparata. Paris 1847.] L. Struve De dictione Sophoclis. Diss. Berlin 1854. H. Wittekind De sermone Sophocleo quatenus

cum scriptoribus ionicis congruat differat ab atticis. Diss. Gießen 1895. P. Künstler De vocibus primum apud Sophoclem obviis. I. Diss. Jena 1877. A. Juris De Sophoclis vocibus singularibus. Diss. Halle 1876. M. Lechner De Sophocle poeta Ὁμηρικωτάτῳ. Progr. Erlangen 1859.

Euripides: M. Lechner Commentatio de Homeri imitatione Euripidea. Progr. Erlangen 1864. H. Burkardt Die Archaismen des Eur. Progr. Bückeburg 1906. C. R. Schirlitz De Euripide novi sermonis conditore. Diss. Halle 1864. [De sermonis tragici per Euripidem incrementis. I. De vocabulorum thesauro. Halle 1865.] C. Amati Contributo alle ricerche sull' uso della lingua familiare in Euripide. Stud. ital. IX (1901) 125 ff.

327. Die Entstehung der attischen Prosa. Zwischen den ältesten Vertretern der attischen Kunstprosa, Antiphon und Thukydides, einerseits und den übrigen Prosaikern besteht ein charakteristischer lautlicher Unterschied, die Verwendung des nichtattischen σσ durch jene, des attischen ττ durch diese. Daraus ersehen wir, daß auch die attische Prosa sich unter dem Einfluß der ionischen Literatursprache entwickelte. Eine primitive, rein attische Prosa lag in den Gesetzen und Urkunden des Staates vor; die (pseudo-xenophontische) Schrift vom Staat der Athener, das älteste Produkt der attischen Prosaliteratur, zeigt die gleiche streng-attische Sprache und ist der «Typus einer Prosa, wie sie vor der höheren Ausbildung durch Gorgias geschrieben werden konnte» (Blass). Aber die älteste Kunstprosa ist beeinflußt durch die Tätigkeit des Sophisten Gorgias aus Leontinoi, der als Lehrer der Rhetorik seit 427 in Athen wirkte. Er ist vielleicht der erste Ionier, der Attisch schrieb; wie er sich hinsichtlich des σσ/ττ verhielt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen (s. Thiele a. a. O.); doch dürfte er wie Antiphon und Thukydides die ionische Lautung verwendet haben. Wie eng die sprachlichen Beziehungen zwischen Gorgias, Antiphon und Thukydides sind, zeigt die charakteristische Vorliebe für das substantivierte Neutrum von Adjektiven und Partizipien, die sich am stärksten bei Thukydides entwickelt hat. Nicht nur durch rhetorische Figuren, sondern auch durch Verwendung poetischer Wörter und

Reminiszenzen erhob sich Gorgias über die Sprache des Alltags (vgl. Aristot. Rhetor. III 1 ποιητικὴ πρώτη ἐγένετο λέξις οἷον ἡ Γοργίου). Darin folgten ihm Antiphon und Thukydides; ob freilich alle anscheinend poetischen Wörter (wie z. B. εὐδία bei Antiphon oder ϑάμβος bei Thukydides) wirklich zum Zwecke eines poetischen Kolorits gewählt wurden, ist nicht so selbstverständlich, da es sich öfter um Herübernahme prosaischen ionischen Sprachguts handeln kann. Ionischer Einfluß zeigt sich aber nicht nur im Wortschatz, sondern auch in Wortbildungen, so vermutlich in den häufigen Nomina auf -μα und -σις, den Verbalkomposita des Typus κακοπαϑεῖν, ναυλοχεῖν u. dgl. (die auch bei Euripides und später in die Κοινή des Polybios Eingang finden) und endlich in dem Auftreten syntaktischer Gebrauchsweisen, die dem Attischen selbst nicht eigentümlich sind. So ist ἐς ὅ Thuk. V 66, 2 ein deutlicher Ionismus (W. Brandt Griech. Temporalpartikeln. Diss. Straßburg 1908, S. 86). Wenn ferner der Infinitiv des Zwecks bei Homer und Thukydides erscheint, in der attischen Prosa zurücktritt und dann wieder im Neuen Testament hervortritt, so ist man geneigt, hierin eine ionische Konstruktion zu sehen, und vielleicht ist auch die Bevorzugung von τοῦ (μή) + Infinitiv zur Bezeichnung des Zweckes bei Thukydides und im Neuen Testament auf das Ionische als gemeinsamen Ausgangspunkt zurückzuführen. Wenn die Finalsätze bei Antiphon und Thukydides nicht nur durch ὅπως, sondern auch ἵνα und ὡς eingeleitet und mit dem Konjunktiv ohne ἄν verbunden werden, so steht das in deutlichem Gegensatz zum Altattischen, wo ὅπως ἄν nach Ausweis der Inschriften die Regel ist; auch πρίν c. Conj. ohne ἄν bei Antiphon und Thukydides ist unattisch, d. h. ionisch (vgl. Homer, Herodot und die Tragiker). Für sogenannte poetische Konstruktionen (wie z. B. ἐπί τινι st. κατά τινος ‘gegen’, ὡς = ὥστε c. Inf.) ist wohl öfter der Einfluß der ionischen Prosa verantwortlich zu machen als die Nachahmung der Poesie, die aber natürlich nicht auszuschließen ist in Fällen

wie ἐλθεῖν τινι oder Dativ der handelnden Person beim Passiv. Geringfügig, aber charakteristisch sind die rein lautlichen und formalen Beziehungen zum Ionischen: außer σσ können der Gebrauch von ρσ (st. att. ρρ) und der Konjunktion ἤν = ἐάν, sowie die Formen ἐδείκνυε (bei Antiphon) und ἀπολλύουσι, ὤμνυον (bei Thuk.) hervorgehoben werden.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Sprache des Thukydides den antiken Philologen 'veraltet' und 'γλωσσηματική' schien; sie war es auch hinsichtlich der speziell attischen Sprachform, da Thukydides z. B. das ältere ξὺν st. σὺν (s. § 323) gebraucht. Archaismen darf man besonders im Wortschatz vermuten; wenn Thukydides sich mit dem Wortschatz der Tragiker berührt, so ist damit nicht ohne weiteres gesagt, daß er alle Wörter dieser Art den Tragikern oder der Poesie direkt entlehnt habe: die ionische Literatursprache und das Altattische sind die gemeinsame Basis; es fehlt uns freilich die Möglichkeit, altattische Wörter als solche zu erkennen: manches anscheinend ionische oder tragische Wort kann in diese Kategorie gehören.

In der weiteren Entwicklung befreit sich die attische Kunstprosa vom ionischen Einfluß und wird streng attisch: im kunstvollen Satzbau erhebt sich die Literatursprache hoch über den Dialekt und erreicht darin mit Plato und Demosthenes ihren Höhepunkt.

Über die *allgemeinen Probleme* vgl. Wilamowitz und Zarncke a. a. O. (§ 317), Blass Attische Beredsamkeit I² 55 ff. 91 ff. 203 ff. 276 ff. E. Norden Antike Kunstprosa I 15 ff. [J. Weiert Zur Geschichte der attischen Prosa des 5. Jhs. (russ.) Filol. obozr. X 21 ff.].

Gorgias: Wilamowitz Homer. Untersuchungen 311 f. Maass Hermes XXII 566 ff. Thiele ib. XXXVI 237 ff. 245 ff.

Antiphon: Ph. Both De A. et Thucydidis genere dicendi. Diss. Marburg 1875. F. Ignatius De A. elocutione. Diss. Berlin 1882 (zum Wortschatz). Ch. Cucuel Essai sur la langue et le style de l'orateur A. Thèse. Paris 1886. H. Richards Notes on Greek Orators. I. Antiphon. The Class. Rev. XX 148 ff. (sprachliche Eigentümlichkeiten in den Tetralogien und den übrigen Reden).

[P. G. Ottsen De A. verborum formarumque specie. Rendsburg 1854.] G. Rosenthal De A. in particularum usu proprietate. Diss. Rostock 1894.

Thukydides: Poppo in der Einleitung seiner Ausgabe I, 1, 85—307. Classen-Steup in der Einl. zur Ausgabe I[4] LII ff. F. Müller Thukydides' erstes Buch (Paderborn 1893) 271 ff. (Bibliographie). A. Nieschke De Th. Antiphontis discipulo et Homeri imitatore. Progr. Münden 1885. O. Diener De sermone Th. quatenus cum Herodoto congruens differat a scriptoribus atticis. Diss. Leipzig 1889. J. M. Stahl Quaestiones gramm. ad Th. pertinentes. 2. Aufl. Leipzig 1886. L. A. Cyranka De orationum Thucydidearum elocutione cum tragicis comparata. Diss. Breslau 1875. C. F. Smith Traces of Tragic Usage in Th. Proceed. Am. Phil. Assoc. XXII S. XVI ff. Poetic Words in Th. ib. XXIII S. XLVIII ff. Some Poetical Constructions in Th. ib. XXV 61 ff. (vgl. dazu Behrendt Berl. phil. Wschr. 1895, 1569 ff.). J. D. Wolcott New Words in Th. Trans. Am. Philol. Assoc. XIX 104 ff. M. Nietzki De Thucydideae elocutionis proprietate quadam unde ducta quomodo exculta quatenus imitando efficta sit. Diss. Königsberg 1881. — J. Becker De sophisticarum artium vestigiis apud Th. Diss. Berlin 1864 (Redefiguren).

328. Vulgärattisch. Daß das Attische besonders als Umgangssprache des niederen Volkes gewisse Besonderheiten gegenüber der Sprache der Gebildeten gehabt habe, lehren deutlich die Vasenaufschriften und Verfluchungstafeln (§ 316). Das stärkere Eindringen fremder Elemente (§ 319) scheint ein wesentliches Merkmal der athenischen Umgangssprache gewesen zu sein. Wir dürfen ferner vermuten, daß in Attika lokale Nuancen bestanden haben, wenn wir auch vorläufig solche nicht nachweisen können; in einem Punkte sind solche Verschiedenheiten mit Sicherheit anzunehmen, in der Aufnahme fremden Sprachgutes: der Bewohner des Piräus und der Hauptstadt verwendete gewiß mehr ionische, dorische und barbarische Wörter als der Bauer in einem ländlichen Demos. Ein Niederschlag der natürlichen Umgangssprache ist a priori in der Komödie zu erwarten. Soweit die Komödie aus besonderen Gründen (z. B. um durch Parodie eine komische Wirkung hervorzurufen) sich in ihren poetischen und archaisierenden Formen und Wörtern an die Tragödie (bezw. das Epos)

anschließt, gehört die Beurteilung der Komikersprache in das Kapitel der attischen Dichtersprache. Der Nachweis von Elementen der Umgangssprache ist dagegen wichtig für die Geschichte des attischen Dialekts. So ist der Gebrauch unattischer, der Vulgärsprache entstammender Wörter gerade in der Komödie festzustellen (z. B. μύσταξ, σιδάρεος 'eine Münze der Byzantiner', πουλύπους), und es ist verkehrt, solche Wörter aus der Tendenz der Parodie zu erklären. Schwieriger ist der Nachweis sonstiger vulgärer Elemente; doch darf hierher die häufige Verwendung der Diminutiva (statt der primären Wörter) gerechnet werden; denn daß es sich dabei um Elemente der Volkssprache handelt, sehen wir aus der Weiterentwicklung des Attischen zur Κοινή, in der die Diminutiva an Stelle der primären Wörter treten. Ganz richtig bemerkt daher Pollux X 116: ὅταν δ' εἴπῃ 'Αριστοφάνης δυοῖν λυχνιδίοιν, δῆλον ὅτι λύχνα εἴρηκεν, ἀλλ' οὐ λύχνους μικρούς. Daß die Komödie in ihrer weiteren Entwicklung die lebende Entwicklung des attischen Dialekts widerspiegelt, ergibt sich deutlich aus der hellenistischen Färbung der jüngeren attischen Komödie (§ 332).

Die sichersten Tatsachen der attischen Vulgärsprache (s. § 329 f.) werden aus den schon genannten inschriftlichen Quellen gewonnen.

Über die Sprache der älteren Komödie vgl. Lottich a. a. O. (§ 315). Rutherford The New Phrynichos 32 ff. bezw. Fleckeisens Jahrb. Suppl. XIII 383 ff. B. Sachtschal De comicorum graec. sermone metro accommodato. Diss. Breslau 1908. G. Setti Il linguaggio dell'uso comune presso Aristofane. Mus. it. di antich. class. I 113 ff. B. Speck De Aristophanis dialecto. I. De epicarum et ionic. formarum usu. Breslau 1878. W. Uckermann De Aristophanis vocabulorum formatione et compositione. Diss. Marburg 1879. C. L. Jungius De vocabulis antiquae comoediae atticae quae apud solos comicos aut omnino inveniuntur aut peculiari notione praedita occurrunt. Diss. Amsterdam 1897. E. W. Hope The Language of Parody. A Study in the Diction of Aristophanes. Baltimore 1906 (Wortschatz).

329. Lautlehre.[1]

1. ε und η, ο und ω, sowie ει, ι und ε werden miteinander verwechselt, z. B. ἡμοί, Ἀθεναῖος, μέ = μή, Σοκράτης, Ὄλυμπων, Μείμνōν (V.), ἰς (= εἰς), φιρόμεναι, συμφέριν (I.).[2]

2. Vokale verschiedener Silben werden aneinander assimiliert, z. B. Τριπτόλομος (V.), ἥμυσυ (I.).

3. Neben Vokalentfaltung geht Vokalschwund einher, z. B. Ηερεμε͂ς (V.), Ἐπίδορομος (V.), Ἑριμῆς — ἐποίε̄σν (V.), Ἀθε̄νε̄θν (V.), Χαιρστράτην.

4. Nasale bleiben vor Konsonant unbezeichnet, z. B. Ἀταλά(ν)τε̄ (V.), Νύ(μ)φης oder Νυ(μ)φῆς (V.), νύ(μ)φαισιν (Am. Journ. of Arch. VII 289 ff. nr. 8), Παφίλου; (im Auslaut) τὴ(ν) Πασιφάνου; dazu inverse Schreibung γλώντας = γλώττας. Vermutlich wurde reduzierter Nasal gesprochen, vgl. § 274,9. 280,9.

5. ρ und λ unterliegen gerne dissimilatorischen Erscheinungen und Metathesen, z. B. φ(ρ)ατριῶν (I.), κάτροπτον (I.) = κάτοπτρον, θυροκλιγκίς neben -κιγκλίς und -κλιγκλίς (I.), Φύρνιχος.

6. Der konsonantische Anlaut aufeinanderfolgender Silben wird assimiliert, z. B. Μεκακλε͂ς (V.), Θέθις (V.), θροφός (V.), Χόλχος (V.), ἐνθαῦθα (I.), ἀνεθέθε̄ (I.), φαρθένε (I.). Das Hauchdissimilationsgesetz ist also durch ein neues Assimilationsgesetz aufgehoben worden; so auch *h*έχει, καθέχει, *h*ε̄θμός u. dgl. (I.). Der Spiritus asper ist im Attischen häufiger als sonst belegt, z. B. *h*ακōσια, *h*ελπίδ(α), *h*ισθμοῖ u. a. (I.), *h*ισχύλος (V.). Zu Λ*h*έōν (V.), μ*h*εγάλō (I.) vgl. § 121,9. 126,5.

7. a) ξ und ψ sind bisweilen zu (σ)σ vereinfacht, z. B. σύλινος (I.), Τόσσις (V.) = Τόξις, Σαφό (V.), Τερσιχόμε̄ (V.) = Τερψικόμη.

---

[1] Die Belege aus Verfluchungsinschriften bleiben unbezeichnet, diejenigen von Vaseninschriften sind mit V., von sonstigen Inschriften mit I. bezeichnet.

[2] Über besondere Fälle wie Χίρōν = Χείρων vgl. Kretschmer Vaseninschr. 131 ff.

b) Ausstoßung eines Dentals liegt vor in ᾿Ανρομάχε (V.) und Νικόσρατος u. dgl. (V.). Ähnlich Ὄμρικος auf korinth. Vase und Σροτο- im Boeotischen, Σράτων in Kyme, s. Kretschmer Vaseninschr. 184 (weitere Beispiele bei W. Schulze Gött. gel. Anz. a. a. O. 247). In σρατο-, σροτο- = στρατο- handelt es sich offenbar um einen dissimilatorischen Vorgang.

8. Für σθ erscheint bisweilen στ, z. B. βόλεστε (Öst. Jahresh. VII 94 ff., 4. Jh.).

9. Gemination wird oft vernachlässigt oder statt einfachen Lautes geschrieben, z. B. γλῶταν, Ἱπόνικος, ἀλά — Ἀππλόδδρος (V.), ὄλλους.

330. Flexion.

1. Namen auf -εύς haben im Nom. S. -ΕΣ (= ής) oder -υς, z. B. Προμεθές (V.), Θε͂συς oder Θεσύς? (V.) = Θησεύς. Zum ersteren vgl. § 265, 5.

2. Zu παῦς (V.), πᾶς (V.) = παῖς, Gen. παυός (V.) vgl. § 275,5.

3. Zu Gen. Κοννῦδος und Acc. Ἀρτεμείν vgl. § 312, 6.

4. (καδ)δίδημι (διδέασι einmal auch bei Xen. An. V 8, 24) und καταδίδημι neben δῶ oder δέω und δηνύω scheinen aus Boeotien zu stammen, vgl. § 204, 7 und Solmsen KZ. XXXIX 211 ff., Beitr. z. gr. Wortf. 191; in Boeotien selbst ist die Form καταδίδημι bis jetzt allerdings erst aus vulgären hellenistischen Verfluchungstafeln zu belegen, s. Audollent Defix. tab. nr. 81. 84.

5. Bemerke die Imperative πίει (V.) und ἀνάβα (V.).

331. Entstehung der Κοινή. Das Vulgärattische zeigt eine Reihe von Zügen, die sich auch in der Κοινή wiederfinden, vgl. § 329, 1. 3. 4. 6. 7 b. 8 und § 330, 5 (ἀνάβα). Die attische Umgangssprache ist die Grundlage der neuen Entwicklung, die allerdings erst außerhalb Attikas zu voller Entfaltung gekommen ist. Aber indem das Attische schon frühzeitig ionische Elemente in sich aufnimmt (§ 319. 327), leitet es doch selbst in seiner Heimat den Prozeß ein, der zur Entstehung der neuen Weltsprache führt.

Das 'Groß-Attisch', d. h. das außerhalb des Mutterlandes gesprochene Attisch eilt in dieser Entwicklung voran; Attika selbst folgt etwas langsamer, d. h. es unterliegt erst vom Ende des 4. Jhs. einer deutlichen Modernisierung und Hellenisierung. So erscheint ναός in attischen Urkunden von Delos schon im 4. Jh., in Attika erst seit 250; σσ und ττ halten sich außerhalb Attikas die Wage, während σσ in Attika nur vereinzelt auftritt; γίνομαι ist außerhalb Attikas Regel und findet sich in Attika selbst erst seit 292 v. Chr.; ἕνεκεν ist im Außengebiet schon im 4. Jh. so häufig wie ἕνεκα, fehlt aber in Attika in diesem Zeitraum fast völlig und tritt hier erst im 2. Jh. in den Vordergrund; ἔτος (καθ' ἔτος) begegnet in Delos und Chios schon im 4. Jh., in Attika (ἐφέτειον) erst im 1. Jh. In anderen Dingen hält die Modernisierung in beiden Gebieten gleichen Schritt, wie z. B. im Imperativ auf -τωσαν, in Aoristen wie εἶπα und ἤνεγκα oder ἐδώκαμεν, ἔδωκαν: ein Beweis dafür, daß eben die Anstöße zu Neubildungen der Κοινή im Attischen liegen.

Die Wende des 4. und 3. Jhs. ist eine ebenso wichtige Epoche für die Geschichte des Attischen wie die Wende des 5. und 4. Jhs., denn sie bedeutet den Übergang des Attischen in die Κοινή. Die Geschichte des Attischen als einer lokalen Mundart ist damit im wesentlichen zu Ende; die Zeit von etwa 300—250 v. Chr. ab gehört in die Geschichte der Κοινή.

332. Die streng-attische Literatursprache blieb von den im § 331 erörterten Vorgängen nahezu unberührt: sie entwickelt sich ja gerade im 4. Jh. zu ihrer spezifischen Eigenart. Kaum entstanden, verliert sie wieder die Fühlung mit der heimischen Sprachform, da diese einen neuen Umwandlungsprozeß durchzumachen beginnt. Die 'Hellenisierung' der attischen Schriftsprache setzt jedoch schon mit Xenophon und Aristoteles ein: das ionische Wortmaterial, das die beiden aufnahmen, stammt gewiß in weitem Umfang aus der lebenden Sprache, d. h. aus der beginnenden Κοινή. Beide Schriftsteller sind Kosmo-

politen. Aber auch in Athen geht die Entwicklung der Volkssprache nicht spurlos an der Literatur vorüber: die Sprache der jüngeren Komödie zeigt deutlich, nicht nur im Wortschatz, sondern auch in der lautlichen und flexivischen Form (γίνομαι, βασίλισσα, δεικνύω) die Züge des modernisierten und 'hellenisierten' Attisch. Vgl. auch Euripides § 326.

Über die Sprache des *Xenophon* und *Aristoteles* vgl. C. G. Heiland Quaestionum de dialecto Xenophontea capita selecta. Progr. Halberstadt 1844 (über dorische und ionische Elemente). F. Riemann Observationum in dial. Xenophonteam specimen. Progr. Jever 1883. O. Immisch Die Apologie des Xenophon. N. Jahrb. f. d. kl. Alt. V 405 ff. Ch. F. Smith Poetische Wörter und Konstruktionen in Xenophons Anabasis. Proc. Am. Phil. Assoc. XXXIII (1903) S. XXXIV ff. Bonitz Index Aristotelicus. Aristotelis Opera V (1870). G. Kaibel Stil und Text der Πολιτεία Ἀθηναίων des Aristoteles. Berlin 1893. E. Hagfors De praepositionum in Aristotelis Politicis et in Atheniensium Politia usu. Diss. Helsingfors 1892. R. Eucken De Aristotelis dicendi ratione. Diss. Berlin 1866 (Partikeln). Über den Sprachgebrauch des Aristoteles. Beobachtungen über die Präpositionen. Berlin 1868. F. Kaißling Über den Gebrauch der Tempora und Modi in des Aristot. Politica und in der Atheniensium Politia. Diss. Erlangen 1893.

Über die *neuere Komödie*: L. Galante Studi su l'Atticismo. Florenz 1904 (vgl. dazu Thumb Deutsche Lit.-Ztg. 1905, 473 f.). Der große Menanderfund (1907) ermöglicht jetzt eine neue, besser fundierte Untersuchung der Sprachform der neueren Komödie. Über die Papyrusfunde vgl. z. B. Körte Arch. f. Papyrusforsch. IV 502 ff. Ber. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1908, 145 ff.

Über die Κοινή vgl. die bei G. Meyer Gr. Gramm. 25 f. verzeichnete Literatur; jüngere Literatur ist verzeichnet und besprochen von A. Thumb IF. (Anz.) I 48. VI 224 ff. Arch. f. Papyrusforsch. II 396 ff. III 443 ff. Hauptwerke: A. Thumb Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus. Straßburg 1901. K. Dieterich Untersuchungen zur Geschichte der griech. Sprache. Leipzig 1899. E. Mayser Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit. Leipzig 1906. J. H. Moulton A Grammar of New Testament Greek. I. Prolegomena. 3rd Edition. Edinburgh 1906. G. N. Hatzidakis Einleitung in die neugriech. Grammatik. Leipzig 1892.

Namen- und Sachregister.

Grammatisches Register.

Wortregister.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 6. Vgl. weiter A. Fick Hattiden und Danubier in Griechenland. Weitere Forschungen zu den griech. Ortsnamen. Göttingen 1908. — Über die Frage der ältesten Lehnwörter handelte zuletzt A. Meillet Mém. de la Soc. de Linguist. XV (1608) 161 ff.

S. 32 (§ 33). Die Besprechung der Leges sacrae von Crönert Gött. gel. Anz. 1908, 1017 ff. erörtert besonders nr. 50. 51. 55. 57. 149 der Sammlung. Hinzuzufügen: H. Lattermann Griech. Bauinschriften. Diss. phil. Argent. XIII (1908) fasc. 3.

S. 43 (§ 46). Neue Siegel mit mykenischer Schrift (aus Kreta) s. Ἐφημ. 1907, 141 ff.

S. 48 (§ 55). [Füge hinzu: V. Trincucci I quattro principali dialetti della lingua greca. Neapel 1907. W. Pecz Die griech. Dialekte (ungar.) Egyet. Philol. Közlöny XXXI (1908) 273 ff.]

S. 69 f. (§ 74 ff.). F. Solmsen Beitr. z. griech. Wortforschung I 93 ff. teilt die westgriechischen Dialekte in eine «nordwestgriechische» und eine «südwestgriechische» (dorische) Gruppe.

S. 75 (§ 80, 4 Anm.). Die Form ἦς findet sich auch in Kreta (5104 c_{26}).

S. 76 (§ 80, 6 Anm.). Füge hinzu μνασθησεῖται IG. IV 424 II_4 (Sikyon, Ende des 3. Jhs.).

S. 81 (§ 86). Die im Museum zu Sparta befindlichen Inschriften sind neu bearbeitet von M. N. Tod und A. J. B. Wace A Catalogue of the Sparta Museum (Oxford 1906) 1 ff. Neue Funde sind darin nur spärlich verzeichnet. Die § 95, 3 angeführte Form Δεός wird durch die Revision der Inschrift (S. 600) in Frage gestellt. — Sprachlich wichtige neue Inschriften, meist aus Sparta, bezw. aus dem Artemision, finden sich Annual XII 344 ff. (Ziegelstempel). 351 ff. (nr. 1 und 2 arch.). 441. 468. XIII 17 ff. (Ziegelstempel). 151 (Vase). 175 ff. Am wichtigsten ist die Fortsetzung der Damonon-Inschrift (XIII 175); zu beachten sind Ἐνυμακρατίδας (also ἔνυμα = ὄνυμα?), ἰόν = ἐών, ἐνίκōν, Λιθε̄́hια = Λιθήσια, Acc. S. Ἀριστε̄͂ zu Ἀριστεύς. Der Herausgeber setzt die Inschrift in die erste Hälfte des 5. Jhs. Die jüngeren Texte sind teils gemeindorisch, teils junglakonisch, teils in einer eigenartigen Mischung von Lakonisch und Κοινή. Einige Bemerkungen über den Dialekt s. XII 392 f. Diese Texte

bringen neue Belege für bekannte junglakonische Erscheinungen, z. B. μῶαν, νεικάαρ, κασσηρατόριν, μικκιχιδδόμενος; hervorzuheben sind Βωρθέα und Ϝωρθέα, κατθηρατόριν und καθθηρατόριν, εἰρένων zu εἰρήν (XIII 351 ff. nr. 15), das rätselhafte κασεν = κάσις (vgl. XIII 389 ff.) und μι](κ)κιχιτ[τομέν](ω)ν mit ττ st. δδ wie in Kreta.

S. 83 (§ 88). [Zu Thuk. V 77 vgl. ferner Laird Class. Philology II (1907) 337 f.].

S. 115 (§ 127, 2). Vgl. weiter Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. I 90 ff.

S. 116 (§ 129). Zu IG. VII nr. 190 vgl. A. Wilhelm Öst. Jahresh. X 17 ff. Zur Inschrift Mitt. XXXI 89 ff. vgl. auch noch Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. I 96 Anm.

S. 120 (§ 136). Füge hinzu J. Brause Lautlehre der kretischen Dialekte. Halle 1909.

S. 120 f. (§ 137). [Neue Inschrift im Musée belge X 120.]

S. 125, Z. 7 lies ῂ st. ῆ.

S. 126, Z. 1 v. u. lies 5072 st. 5062.

S. 140 (§ 151). [Weitere Henkelaufschriften Παναθήναια (Athen) 1907, 15. Mai, und Bull. de la soc. arch. d'Alexandrie 1907, Nr. 9, 74 ff.]

S. 159 (§ 159). [Füge hinzu Krajewski De Bacchylide Homeri imitatore. Progr. Podgorze 1907.]

S. 164, Z. 11 v. u. lies Kunstsprache st. Dialektsprache.

S. 209 (§ 227). Füge hinzu Γ. Χατζιδάκις Περὶ τῶν ἐν Βοιωτίᾳ, Θεσσαλίᾳ καὶ Φωκίδι ῥηματικῶν τύπων εἰς -νθαι, -νθο, -νθω, -νθι. Ἀθηνᾶ X 601 ff.

S. 210 (§ 227). Füge hinzu G. Neumann De nominibus Boeotorum propriis. Diss. Königsberg 1908.

S. 219, Z. 7 v. u. lies 16 st. 17.

S. 229, Z. 19 lies τό st. τοό.

S. 257, Z. 12 f. lies «Gegensatz von βαθόεντι (281) zu βοᾱθέω».

S. 272, Z. 7 v. u. lies Θρασέας st. θρασέας.

S. 333 (§ 303). Diels Herakleitos erschien in 2. Aufl. 1909.

S. 335 (Anm.). Die Ausgaben des Herodot von Stein und Abicht liegen bereits in 6. (1901 ff.), bezw. 5. Aufl. (1903 ff.) vor. Auf der Marburger Universitätsbibliothek waren nur die oben angegebenen älteren Auflagen vorhanden!

S. 350, Z. 19 v. u. lies «verlieren vor Vokal oft».

S. 356, Z. 4 v. u. lies «weibl. -ώ oder -οῦς» st. «weiblich -οῦς».

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Handbuch des Sanskrit mit Texten und Glossar

Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Altindischen

von

Dr. **Albert Thumb,**

a. o. Professor an der Universität Marburg.

I. Teil: **Grammatik.**

8°. geheftet Mk. **14.**—, in Leinwandband Mk. **15.**—.

II. Teil: **Texte und Glossar.**

8°. geheftet Mk. **4.**—, in Leinwandband Mk. **5.**—.

(Sammlung indogermanischer Lehr- und Handbücher, herausgegeben von **Herman Hirt** und **W. Streitberg.** I. Reihe, 1. Band.)

. . . Wir müssen der Sprachvergleichung dankbar sein, daß sie die von den Sanskritisten unerfüllte Aufgabe einer modernen Sanskritgrammatik in die Hand genommen und die Resultate wie Anschauungen der vergleichenden Grammatik hier in diesem Handbuch zusammengefaßt hat. Der Sanskritist wird freilich vieles anders wünschen und hinzuzufügen haben, aber die erstmalige Bearbeitung des großen Stoffes vom sprachvergleichenden Gesichtspunkt aus ist ein so schweres Werk, daß dem Verfasser der Dank für die geleistete Arbeit nicht durch viele Ausstellungen verkürzt werden soll . . . *(Literarisches Zentralblatt.)*

. . . Il n'est pas de section de son livre, que M. Thumb ne fasse suivre d'un paragraphe dit *sprachhistorisches*, où la genèse du type sanscrit se trouve déduite, par comparaison ou conjecture, du prototype indo-européen; et les enseignements qu'il donne sont partout d'une parfaite sûreté; et les hypothèses auxquelles il accorde la préférence, presque partout les plus vraisemblables. . . .

. . . Je ne terminerai pas sans insister sur la valeur éminemment pédagogigue de l'œuvre de M. Thumb. On en peut voir un spécimen (p. 92 sqq.) dans la façon sobre, discrète et claire dont il traite, au point de vue indo-éranien, la question des deux ou des trois ordres de gutturales indo-européennes. . .

(V. Henry in „Revue Critique".)

Im Gegensatz zu den früheren Darstellungen der Sanskritgrammatik, die sich in der Hauptsache auf eine deskriptive Analyse beschränkten, beabsichtigt Thumb, ein Hilfsmittel zu bieten, das nicht nur eine möglichst erschöpfende Kenntnis des klassischen Sanskrit, sondern auch das historische Verständnis dieser Sprache zu vermitteln imstande ist. . .

Da es sich aber doch um eine Einführung handelte, wird man dem Plan und der Ausführung des Werkes die Anerkennung nicht versagen, den kaum zu bewältigenden Stoff übersichtlich entwickelt und vor allem dem Anfänger den Zutritt zur indischen Philologie erleichtert zu haben. . .

. . . Alles in allem ist das Handbuch für Sanskritisten wie Indogermanisten kaum entbehrlich. *(Professor Walleser in „Südwestdeutsche Schulblätter".)*

Veröffentlichungen
aus der Heidelberger Papyrus-Sammlung.
I.
Die Septuaginta-Papyri und andere altchristliche Texte

herausgegeben von

D. theol. **Adolf Deissmann,**
o. Professor an der Universität Heidelberg.

Mit 60 Tafeln in Lichtdruck. gr. 4⁰. geb. Mk. **26.—**.

Inhalt:

1. **Papyrus-Kodex Septuaginta Zacharias 4 — Malachias 4,** etwa 7. Jahrhundert n. Chr. (Tafeln 1—56.)
   1. Die Herkunft und die europäischen Schicksale des Kodex.
   2. Beschreibung des Kodex und seiner Schrift; Vermutungen über seine Schicksale in alter Zeit.
   3. Der Text.
   4. Kommentar zu einzelnen Stellen des Textes.
   5. Der Textcharakter und der Wert des Kodex.
2. **Griechisch-koptisches Pergamentblatt Exod 15 und 1 Sam 2** (?), etwa 7. Jahrhundert n. Chr. (Tafeln 57 a. b.)
3. **Pergament Ev Marc 6,** 6. Jahrhundert n. Chr. (Tafeln 58a, 59a.)
4. **Pergament Act Ap 28 und Jac 1,** etwa 5. Jahrhundert n. Chr. (Tafeln 58b, 59b.)
5. **Papyrus Onomasticon sacrum,** 3./4. Jahrhundert n. Chr. (Tafel 57c.)
6. **Papyrus Altchristlicher Originalbrief,** Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. (Tafel 60.)

Indices.

(Fortsetzung auf folgender Seite.)

Die Ausgabe wurde von hervorragenden **Septuagintaforschern** und bedeutenden **Papyrologen auf das günstigste beurteilt:**

Professor D. Dr. **Eberhard Nestle**-Maulbronn schreibt in der *Berliner Philologischen Wochenschrift:*

. . . Jedenfalls eröffnet diese erste Veröffentlichung die Sammlung in würdigster Weise. Dem Unterzeichneten ist beim Durcharbeiten des Bandes ins Ohr geklungen, was Luther 1530 über seine Verdeutschung des schwersten Buches der Bibel, des Buches Hiob, schrieb: „Lieber, nun es verdeutscht und bereit ist, kann ein jeder lesen und meistern; läuft einer jetzt mit den Augen durch drei, vier Blätter und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er jetzt überhin gehet wie über ein gehobelt Brett, da wir haben müssen schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumten, auf daß man könnte so fein daher gehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist“ usw. Erst wenn man versucht, mit den 60 Lichttafeln allein zu arbeiten, wird man ganz gewahr, welche Arbeit voranging, bis wir die 100 Seiten Text und Erklärung so bequem lesen. Daher ist das erste ein Wort aufrichtigsten Dankes gegen den Herausgeber, der das Werk der theologischen Fakultät Marburg mit dem Motto widmete „δύο τάλαντα μοι παρέδωκας“, wobei man wohl an seine Schulung in Marburg und an den von dort erteilten Doktortitel denken darf. Sonst würde sich auch der Gedanke an die Vereinigung von theologischer und philologischer Schulung nahe legen, die sich in diesem Werke zeigt. . .

Professor Lic. Dr. **E. Klostermann**-Kiel in der *Theologischen Literaturzeitung:*

Beschäftigung mit fremden Papyruspublikationen hatte dem Herausgeber und durch ihn unserer Wissenschaft bereits reiche Früchte getragen. Mit welcher Genugtuung mag er jetzt an die Aufgabe gegangen sein, seinerseits die altchristlichen Stücke der 1897 begründeten Heidelberger Papyrussammlung erstmalig herauszugeben! Man spürt es der Veröffentlichung noch an, die sich mit ihrer liebevollen und erschöpfenden Behandlung der Texte wie mit ihren vortrefflich gelungenen Tafeln den besten an die Seite stellt. . .

Professor **Pierre Jouguet**-Lille in *Revue des Études anciennes:*

. . . Le luxueux volume de M. A. Deissmann met sous nos yeux les originaux reproduits *in extenso* dans une série d'excellentes phototypies. Il faut en être reconnaissant, paraît-il, au ministère badois de l'Instruction publique, de la Justice et des Cultes. Il est clair que tous les éditeurs de papyrus ne sauraient songer, sur ce point, à rivaliser avec les savants de Heidelberg. L'édition, elle-même, m'a paru un modèle de soin méticuleux, d'érudition abondante et sûre. . .

Dr. **Frederic G. Kenyon**-London in *Archaeological Report of the Egypt Exploration Fund:*

. . . Of literary texts, the Septuagint MS. published by Deissmann is unquestionably the most important, and makes an excellent commencement of the series of volumes from Heidelberg for which we have long been looking. . .

. . . The sixty pages of photographs with which the volume concludes are an admirable and well-executed feature of it, which one may hope is to be characteristic of the future publications of the Heidelberg papyri. . .

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Veröffentlichungen aus der Heidelberger Papyrus-Sammlung.

Herausgegeben mit Unterstützung des **Großherzoglich Badischen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts.**

III.

Papyri Schott-Reinhardt I.

Herausgegeben und erklärt von

Dr. phil. **C. H. Becker,**
Privatdozent an der Universität Heidelberg.

Mit 12 Tafeln in Lichtdruck. gr. 4°. gebunden Mk. 24.—.

Die von dem † Konsul C. Reinhardt während seiner amtlichen Tätigkeit in Ägypten zusammengebrachte Sammlung *arabischer Papyri,* die durch die Munifizenz von Direktor F. Schott der Heidelberger Universitäts-Bibliothek geschenkt wurde, beginnt mit dem vorliegenden Bande zu erscheinen. Nach einer Skizze der Entwicklung der arabischen Papyruskunde und einem Überblick über die ganze Sammlung werden in diesem Bande zunächst die ältesten und wichtigsten Urkunden vorgelegt, die alle dem *ersten* Jahrhundert des Islam entstammen und als authentische Dokumente die dunkle Übergangszeit erhellen, in der die antike Kultur in die islamische auslief. Sämtliche mitgeteilte Urkunden entstammen der Kanzlei des berüchtigten Korra b. Scharik, der a. H. 90—96 Ägypten für die Omajjadenkalifen verwaltete. Neben der Edition und sprachlichen Würdigung kommen besonders die durch die Urkunden illustrierten *wirtschaftlichen* Verhältnisse zur Darstellung, das Steuerwesen, die Verwaltung der staatlichen Getreidespeicher, die Fürsorge der Regierung für den Getreidehandel und die Kornversorgung des Landes, sowie die Anfänge des islamischen Zollwesens. Von besonderem Interesse sind die *griechisch-arabischen Bilinguen, die sowohl für den Gräzisten wie den Arabisten von Bedeutung sind.*

C. F. Wintersche Buchdruckerei.



Thumb, A.

Handbuch der grieschischen
Dialekte

PA
502
.T7

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5, CANADA

